

Politische Spiele – Die deutsch-deutschen Auseinandersetzungen auf dem Weg zu den XX.
Olympischen Sommerspielen 1972 und bei den Spielen in München

Dissertation
Zur Erlangung der Würde des Doktors der Philosophie des
Fachbereichs Geschichtswissenschaft
der Universität Hamburg

vorgelegt von
Justus Johannes Meyer

aus Köln

Hamburg 2010

Hauptgutachter: Prof. Dr. Rainer Hering

Nebengutachter: Prof. Dr. Axel Schildt

Datum der Disputation: 28. Juni 2010

Danksagung

Vielen Menschen schulde ich herzlichen Dank für die hilfreiche Unterstützung meiner Promotion. Besonders möchte ich mich bei meinem Doktorvater Prof. Dr. Rainer Hering bedanken, der das Gelingen dieser Arbeit mit wertvollen Anregungen und aufbauendem Zuspruch stets gefördert hat. Meinen Eltern gebührt mein ganz besonderer Dank: Ohne sie wären mein Studium und der Abschluss dieser Arbeit nicht möglich gewesen, und ich konnte mich zu jeder Zeit auf ihren Rückhalt und ihre Unterstützung verlassen.

Ich möchte mich bei dem Zweitgutachter dieser Arbeit, Prof. Dr. Axel Schildt, bedanken ebenso wie bei Prof. Dr. Golczewski, dem Sprecher des Historischen Seminars und den Mitarbeiterinnen der Prüfungsstelle, Frau Neumann-Berg und Frau Jansohn. Auch den Mitarbeiter/innen der Bundesarchive in Bonn und Koblenz, des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes, des Olympic Studies Centre in Lausanne, des Bundesinstituts für Sportwissenschaft und der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR danke ich herzlich für ihre Geduld und Beratung. Besonders Frau Marx von der BIRTHLER-Behörde gebührt mein Dank.

Des Weiteren gilt mein Dank den aufmerksamen Korrekturleser/innen dieser Arbeit, insbesondere meinem Vater, für ihr aufmerksames Lektorat. Verbliebene Fehler in der Arbeit sind allein dem Autor anzulasten.

Abschließend danke ich allen Verwandten, Freunden, Bekannten und Arbeitskollegen, die mich stets bestärkt haben und für die erforderliche Abwechslung sorgten. Meinen lieben Großeltern, Dr. Walther Meyer und Käthe Meyer, leider schon vor Jahren verstorben, schicke ich den letzten Dank für das leuchtende Vorbild, das mir beide gegeben haben.

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	7
Erster Teil – Die deutsche Frage	10
1. Einleitung	10
2. Theoretische Grundlagen	16
2. 1 Sport und Politik	16
2. 2 Die deutsch-deutsche (Parallel-)Geschichte im Sport	22
2. 3 Die besondere Stellung der Olympischen Spiele im Sport	24
2. 4 Die olympischen Ideale und die Charta des IOC	25
2. 5 Das Internationale Olympische Komitee	28
2. 6 Ökonomische Implikationen	32
3. Die Entwicklung der Deutschlandpolitik nach den Staatsgründungen	35
3. 1 Deutschlandpolitische Grundsätze der Bundesrepublik Deutschland	35
3. 2 Deutschlandpolitische Grundsätze der DDR	39
3. 3 Die Moskau-Reise Adenauers und die Hallstein-Doktrin	42
3. 4 Die Konsolidierungsphase der Deutschland- und Außenpolitik bis zur Berlin-Krise	46
3. 5 Die (zweite) Berlin-Krise 1958	51
4. Der innerdeutsche Konflikt im Sport	59
4. 1 Die Wurzeln des Sports im ‚doppelten‘ Nachkriegsdeutschland	59
4. 2 Der organisierte Sport in den westlichen Besatzungszonen und die Gründung des DSB	61
4. 3 Sport in der SBZ und die Gründung des Deutschen Sportausschusses	66
4. 4 Die Gründung des <i>NOK für Deutschland</i> und der erste Schritt zur Rückkehr in die Olympische Familie	69
4. 5 Die Gründung des NOK der DDR	76
4. 6 Die 45. Sitzung des IOC im Mai 1951 in Wien	78
4. 7 1952 – Olympische Spiele ohne die DDR, die Oberweseler Beschlüsse und das Berliner Abkommen	90
4. 8 1953 bis 1956 – Innerdeutsche Sportbeziehungen und der Weg zur Gesamtdeutschen Olympiamannschaft	99
5. Gesamtdeutschen Mannschaften	116
5. 1 Gesamtdeutsche Mannschaften und die Hallstein-Doktrin	116
5. 2 Gesamtdeutscher Sport bis zu den Olympischen Spielen 1960 in Squaw Valley und Rom	125
5. 2. 1 Die Gründung des DTSB	125
5. 2. 2 1959 – Spannungen im vorolympischen Jahr	130
5. 2. 3 Der Ursprung der Flaggenfrage	132

6. Die Olympischen Spiele 1960, der Mauerbau und die Düsseldorfer Beschlüsse	140
7. 1961 bis 1965 – der janusköpfige deutsche Sport	156
7. 1 Internationale Entspannung und die Politik der kleinen Schritte	171
7. 2 Die Olympischen Spiele 1964 in Innsbruck und Tokio	174
Zweiter Teil – Auf dem Weg zu den XX. Olympischen Sommerspielen in München	182
1. Die Anerkennungsfrage im Vorfeld der 63. Session des IOC in Madrid	183
2. Der Madrider Kongress und die Anerkennung des NOK der DDR	188
3. Die Münchener Bewerbung um die Austragung der XX. Olympischen Sommerspiele 1972	196
4. Vor der 64. Sitzung des IOC in Rom 1966	199
4. 1 München wirbt um Zustimmung	200
4. 2 Die Gegenoffensive der DDR	201
5. Herausforderungen an die Nichtanerkennungspolitik der Bundesrepublik	203
6. Die 64. Sitzung des IOC 1966 in Rom	207
7. Kleine Schritte nach Mexiko	211
7. 1 Von der Vergabe an München zur Großen Koalition	211
7. 2 Die Sportpolitik der Großen Koalition	216
7. 3 Die Ulbricht-Doktrin	223
7. 4 Die 65. Sitzung des IOC in Teheran 1967	225
7. 5 Vor den Winterspielen 1968 in Grenoble: Die Garantieerklärung der Bundesregierung fehlt noch immer	227
7. 6 Die X. Olympischen Winterspiele in Grenoble 1968	233
7. 7 Vor dem IOC-Kongress in Mexiko 1968	235
7. 7. 1 Der Prager Frühling	235
7. 7. 2 Die Vorbereitung auf den IOC-Kongress in Mexiko	237
8. Die XIX. Olympischen Sommerspiele 1968 und die 67. Sitzung des IOC in Mexiko	242
9. Reaktionen auf die Aufnahme der DDR in die Olympische Familie	248
10. Die Abgabe der Garantieerklärung – Die Spiele bleiben in München	250
11. Zwischenfazit – die sportpolitische Lage nach 1968	254
Dritter Teil – Die Sommerspiele der XX. Olympiade in München und Kiel	259
1. Die politische Entwicklung im Vorfeld der XX. Olympiade	259
2. Verhandlungen zwischen Bundesrepublik und DDR	269
3. Sportpolitische Herausforderungen im Schatten des deutsch-deutschen Verhältnisses und der Olympischen Spiele in München – 1969 bis 1972	275
3. 1 Das sportpolitische Vorspiel in der Bundesrepublik	275
3. 2 Exkurs Rhodesien	280

4. Selbstverständnis und Selbstdarstellung der Bundesrepublik – Das Konzept der heiteren Spiele	283
5. Werbemaßnahmen des Organisationskomitees und der Bundesregierung	295
6. Die Agitations- und Störkampagne der DDR	305
6. 1 Exkurs Propaganda	305
6. 2 Agitationskampagne und Störmanöver der DDR	309
7. Die XI. Olympischen Winterspiele in Sapporo 1972	337
8. Die XX. Olympischen Sommerspiele in München beginnen	340
9. Die Delegationen der DDR und die deutsch-deutschen Beziehungen bei den Spielen in München	344
9. 1 Exkurs Aufgaben der Geheimdienste	344
9. 1. 1 Das Ministerium für Staatssicherheit	345
9. 1. 2 Bundesdeutsche Geheimdienste	349
9. 2 Der Olympiakader der DDR – Diplomaten im Trainingsanzug	350
9. 3 Die Touristendelegation der DDR	362
9. 4 Das Olympische Jugend- und Studentenlager	375
9. 5 Die Kulturdelegation der DDR	377
9. 6 Die Journalistendelegation der DDR und die Berichterstattung aus München	379
9. 7 Der Olympische Friede wird verletzt – Terror am 5. September 1972	385
10. Die Schlussfeier	391
11. Schlussbetrachtung – Über den deutsch-deutschen Sport, (sport-)politische Auseinandersetzungen um Alleinvertretung und Anerkennung und über die Olympischen Spiele 1972 in München	393
Anhang	401
1. Das Organisationskomitee der XX. Olympischen Sommerspiele 1972 (Personalstand 1972)	401
2. Quellen und Literatur	405
2. 1 Archivalische Quellen, Bestände	405
2. 2 Zeitschriften	406
2. 3 Gedruckte Quellen	409
2. 4 Websites (Datum der letzten Abrufe: 4. April 2010)	411
2. 5 Interviews	411
2. 6 Literatur	412

Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
AAP	Akten zur Auswärtigen Politik
ADN	Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst
APO	Außerparlamentarische Opposition
ATO	Allied Travel Office
AVV	Allgemeiner Verkehrsvertrag
BArch	Bundesarchiv (Koblenz)
BfV	Bundesamt für Verfassungsschutz
BGH	Bundesgerichtshof
BISp	Bundesinstitut für Sportwissenschaft
BL	Bezirksleitung
BMB	Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen
BMG	Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen
BMI	Bundesministerium des Inneren
BND	Bundesnachrichtendienst
BKA	Bundeskanzleramt
BPA	Presse- und Informationsdienst der Bundesregierung
BPB	Bundeszentrale für Politische Bildung
BSG	Betriebssportgemeinschaften
BStU	Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
BVerfG	Bundesverfassungsgericht (Karlsruhe)
BVfS	Bezirksverwaltung für Staatssicherheit
CDI	Carl-und-Liselott-Diem-Archiv
CIA	Central Intelligence Agency
DER	Deutsches Reisebüro (DDR)
DEV	Deutscher Eishockey-Verband
DFB	Deutscher Fußballbund
DGB	Deutscher Gewerkschaftsbund
DHfK	Deutsche Hochschule für Körperkultur und Sport (Leipzig)
DLV	Deutscher Leichtathletikverband
DKP	Deutsche Kommunistische Partei

DOG	Deutsche Olympische Gesellschaft
DOSB	Deutscher Olympischer Sportbund
DS	Deutscher Sportausschuss
DSB	Deutscher Sportbund
DSHS	Deutsche Sporthochschule (Köln)
DSV	Deutscher Ski-Verband
DTB	Deutscher Tennisbund
DTSB	Deutscher Turn- und Sportbund
DVP	Deutsche Volkspolizei
DVS	Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft
DzD	Dokumente zur Deutschlandpolitik
EVG	Europäische Verteidigungsgemeinschaft
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
FDJ	Freie Deutsche Jugend
FIFA	Federation of International Football Associations
FIM	Führungs-IM
GMS	Gesellschaftlicher Mitarbeiter für Sicherheit
HA	Hauptabteilung
HHA	Haushaltsausschuss des Bundestages
HRL	Hauptreiseleitung
HVA	Hauptverwaltung Aufklärung
IAAF	International Athletic Associations Federation
IM(S)	Inoffizieller Mitarbeiter (Auftrag: Sicherung)
IOC	Internationales Olympisches Komitee
KGB	Komitet Gossudarstwennoi Besopasnosti (sowjetischer Geheimdienst)
KK	kriminell in Erscheinung getreten
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KSZE	Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
LIHG	Ligue Internationale de Hockey sur Glace
LSB	Landessportbund
MAD	Militärischer Abschirmdienst
MfAA	Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten

MfK	Ministerium für Kultur
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
MdB	Mitglied des Bundestages
MD	Ministerialdirektor
MR	Ministerialrat
NGO	Non-Governmental Organisation
NOK	Nationales Olympisches Komitee
NSRL	Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen
NVA	Nationale Volksarmee
OK	Organisationskomitee
OPK	Operative Personenkontrolle
OS	Olympische Spiele
PAAA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes
RD	Regierungsdirektor
SALT	Strategic Arms Limitation Talks
SAPMO BArch	Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv Berlin
SBZ	Sowjetisch besetzte Zone
SG	Sportgemeinschaft
SMAD	Sowjetische Militäradministration
SKKS	Staatliches Komitee für Körperkultur und Sport
StS	Staatssekretär
TOP	Tagesordnungspunkt
TPKK	Theorie und Praxis von Körperkultur und Sport
TTD	Temporary Travel Documents
VLR	Vortragender Legationsrat
VLR I	Vortragender Legationsrat 1. Klasse
WAZ	Westdeutsche Allgemeine Zeitung
WBDJ	Weltbund Demokratischer Jugend
WEU	Westeuropäische Union
WHO	Welthandelsorganisation
ZAIG	Zentrale Auswertungs- und Informationsgruppe
ZK	Zentralkomitee

Erster Teil – Die deutsche Frage

1. Einleitung

„Dem Sport ist zu aller Zeit und vor allem von allen Regierungen aus gutem Grund immer die größte Bedeutung beigemessen worden: er unterhält und benebelt und verdummt die Massen; und vor allem die Diktatoren wissen, warum sie immer und in jedem Fall für den Sport sind.“¹
(Thomas Bernhard)

„Der Sport verhält sich zum Alltag wie das Heilige zum Profanen.“²
(Peter Sloterdijk)

Die Olympischen Spiele der Antike und der Moderne sind schon immer gleichsam Kult und sportlicher Wettstreit gewesen – und zugleich ein Hort von politischen Auseinandersetzungen. Doch der Öffentlichkeit, den Zuschauern blieb vieles davon verborgen, und der Sport konnte, wenn man nicht so genau hinsah, „rein“ und unpolitisch erscheinen. Diese „Unschuld“³ verlor der gesamte Sport 1936 vor den Augen der Weltöffentlichkeit, als Adolf Hitler die Olympischen Sommerspiele zu einer bis dahin beispiellosen Propagandaschau nutzte.

Von seiner Strahlkraft, seiner Faszination und Brisanz hingegen hat der Sport nichts eingebüßt. Die oben angeführten Zitate von Thomas Bernhard und Peter Sloterdijk veranschaulichen pointiert zwei gegensätzliche philosophisch-intellektuelle Ansichten zum Sport, aus denen sich eben jene Faszination ergibt. Der Sport hat eine beinahe religiöse Macht, und wenn es um Macht geht, ist die Politik nicht weit. Die Olympischen Spiele standen als größtes Sportereignis der Moderne⁴ seit jeher besonders im Fokus der Öffentlichkeit und wurden von vielen Staaten als nationales Repräsentationsforum angesehen und genutzt. Schon vor den Spielen der Antike hatten politische Auseinandersetzungen und propagandistische Selbstdarstellungen nicht Halt gemacht, und auch die modernen Spiele wurden zunehmend zu einer politischen Angelegenheit.

¹ Thomas Bernhard: Die Ursache, Salzburg 1975. (Alle Zitate wurden der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst.)

² Peter Sloterdijk in einem Spiegel-Interview, Der Spiegel, Nr. 28 vom 7. Juli 2008, S. 113.

³ Hans-Joachim Teichler: 1936 – ein olympisches Trauma. Als die Spiele ihre Unschuld verloren, in: Manfred Blödorn (Hrsg.): Sport und Olympische Spiele, Reinbek 1984, S. 47-76.

⁴ Es gibt zwar Breitensportfeste, wie z. B. das Leipziger Turn- und Sportfest, an denen weitaus mehr Sportler teilnehmen, doch diese Veranstaltungen finden in der Regel an nur einem Tag statt und ziehen vergleichsweise wenige Zuschauer und Medien an.

Inmitten eines schwer durchschaubaren Geflechts von nationalen und internationalen Fach- und Dachverbänden, Olympischen Komitees und Regierungsstellen steht das Internationale Olympische Komitee. Diese mächtigste Versammlung im Weltsport war stets auf Unabhängigkeit bedacht und versuchte, auch gegen politische Widerstände seine Beschlüsse durchzusetzen. Ihr langjähriger Präsident Avery Brundage (1952-1972) glaubte daran, dass der Sport die Politik überwinden könne, und die deutsche Frage galt ihm als Gradmesser dieses Grundsatzes. Die Tatsache, dass seit 1949 zwei deutsche Staaten existierten, beschäftigte von 1951 bis 1972 das IOC und damit auch den Weltsport maßgeblich und forderte eine Antwort auf die Frage, wie damit umzugehen sei. Schließlich betraf die Teilung bzw. ‚Verdopplung‘ Deutschlands nicht nur das IOC und die Nationalen Olympischen Komitees beider Staaten, sondern auch die jeweiligen Dachverbände (DSB und DTSB), zentrale Regierungsinstitutionen und die Nachrichtendienste.

Bei den Olympischen Spielen von 1956 bis 1964 nahmen die Sportler aus der Bundesrepublik und der DDR in einer gemeinsamen Mannschaft an den Wettkämpfen teil, und auch noch 1968 traten die Teams zwar getrennt, aber noch immer unter der gleichen Flagge und Hymne an.⁵ Erst bei den XX. Olympischen Sommerspielen 1972 in München wurde vom IOC das anerkannt, was schon seit Jahren Realität war: Im Zuge der deutsch-deutschen Auseinandersetzungen um Alleinvertretung, Annäherung und Anerkennung durften die Deutschen erstmalig in zwei völlig voneinander unabhängigen Gruppen aus zwei Staaten antreten. Deshalb sind diese Spiele eine Wegmarke der gesamtdeutschen Geschichte, deren deutschlandpolitische Bedeutung tragisch überschattet wurde von dem Terrorakt am 5. September 1972 im Olympischen Dorf.

Auf gewisse Weise beginnt die deutsche Geschichte der Olympischen Sommerspiele in München mit der Entstehung der beiden deutschen Staaten. In dieser Zeit definierte sich das Verhältnis der Staaten zum IOC. Das NOK der Bundesrepublik war vom IOC anerkannt und in die olympische Familie aufgenommen worden, während seinem Pendant aus der DDR dieses Privileg verwehrt worden war. Erst 1965 beugte sich das Komitee der politischen Realität zweier Staaten auf deutschem Boden. Nur kurze Zeit später, zu Beginn des Jahres 1966, und unübersehbar mit kompensatorischem Hintergrund fiel bei der Vergabe der Spiele die Wahl auf München.

Für die deutsch-deutsche Sportgeschichte und die Geschichte der Sportverbände beider Staaten war diese Phase, in der um Anerkennung, Alleinvertretung und die sportliche

⁵ Die neutrale deutsche Olympiaflagge zeigte die olympischen Ringe in Weiß auf schwarz-rot-goldenem Grund, als Hymne wurde Beethovens „An die Freude“ aus der 9. Sinfonie gespielt.

Vormachtsstellung gekämpft wurde, von entscheidender Bedeutung. Die gesamte Sportpolitik der DDR orientierte sich an dem außen- und deutschlandpolitischen Konzept der SED, während in der Bundesrepublik die Problematik der Zwei-Staaten-Lösung zu einer wachsenden Auseinandersetzung der Politik mit dem Sport führte. Im Zuge dieser Auseinandersetzung standen sich die Interessen der Sportfunktionäre und der Politiker der Bundesrepublik zum Teil diametral entgegen, in anderen Fällen gingen Regierung und Sportorganisationen eine Allianz ein. Die Relevanz der Thematik ist in der Forschung bereits hinreichend anerkannt und in neueren aktenbasierten Untersuchungen bestätigt worden.⁶ Dies gilt in Bezug auf die olympische Geschichte, die Geschichte des IOC, der beiden deutschen Staaten, ihrer Sportorganisationen und des innerdeutschen Sportkontakts sowie für ihre enge Verflechtung mit der weltpolitischen und deutschlandpolitischen Lage vor dem Hintergrund des Systemkonflikts der Großmächte. Besonders hervorzuheben sind die Analysen von Blasius und Balbier, die jedoch jeweils Schwerpunkte auf die Politik der Bundesregierung (Blasius) und die allgemeine Entwicklung des Sports in der DDR und der Bundesrepublik in wechselseitiger Abhängigkeit (Balbier) setzen. Ein Aufsatz von Martin Geyer⁷, der sich als erster mit den Akten der Bundesregierung zu diesem Thema auseinandergesetzt hat, gibt wichtige Hinweise und stellt die groben Zusammenhänge treffend heraus, bietet allerdings eher einen Überblick mit Ausflügen ins Detail. Zudem wird die Relevanz der Spiele in München selbst in der Forschung weitgehend anerkannt, die Analysen von Blasius und z. T. auch von Balbier setzen sich mit ihnen hingegen nur am Rande auseinander. In der gängigen Periodisierung der deutsch-deutschen Sportgeschichte werden sie zwar ausnahmslos als Endpunkt des Anerkennungsprozesses angesehen, doch tatsächlich suggerieren viele Publikationen, mit der vollständigen Anerkennung des NOK der DDR für die Spiele in München mit eigenem staatlichem Protokoll und der Garantieerklärung der Bundesregierung aus dem Jahr 1968, dieses Protokoll zu gewähren, sei die Entwicklung im Prinzip abgeschlossen worden. Erst im Verlauf der Spiele zeigte sich allerdings, wie die beiden Staaten mit der neuen sportlichen Realität umgingen. Zum ersten Mal spielte sich der sportpolitische Konflikt zwischen beiden deutschen Staaten, wenngleich formal gelöst, vor den Augen der Bürger beider Staaten ab, daher kann erst mit dem Ende der Münchener Spiele

⁶ Vgl.: Tobias Blasius: *Olympische Bewegung, Kalter Krieg und Deutschlandpolitik 1949-1972*, Frankfurt a. M. 2001; Uta Andrea Balbier: *Kalter Krieg auf der Aschenbahn: Der deutsch-deutsche Sport 1950-1972. Eine politische Geschichte*. Paderborn 2007; Uta Andrea Balbier: *Instrument oder Freiraum? – Innerdeutscher Sportverkehr 1952-1965*, in: Hans-Joachim Teichler (Hrsg.): *Sport in der DDR. Eigensinn, Konflikte, Trends*, Köln 2003, S. 21-61.

⁷ Martin H. Geyer: *Der Kampf um nationale Repräsentation. Deutsch-deutsche Sportbeziehungen und die „Hallstein-Doktrin“*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 44 (1996), S. 55-86.

eine deutliche Zäsur gesetzt werden. Die Erwartung vieler, dass sich die Reibungspunkte, die sich aus der Nichtanerkennungspolitik der Bundesrepublik im internationalen Sport ergaben, mit der olympischen Anerkennung der DDR reduzieren würden, erfüllte sich nicht. Stattdessen fand – wie die vorliegende Untersuchung eingehend ausführt – eine Verschiebung der Aktivität von Seiten der Bundesrepublik, die bisher als dominierender Faktor in den deutsch-deutschen Sportbeziehungen aufgetreten war, zur DDR, die die Spiele 1972 zu einer beispiellosen sportlichen und propagandistischen Offensive nutzte, statt. Dabei wird auch der These nachgegangen, die Bundesrepublik habe sich in der Leistungssportförderung und dem staatlichen Einfluss auf den Sport immer mehr an der DDR orientiert, bedingt durch die nach 1964 auch bei Olympischen Spielen entstandene Konkurrenz zur DDR, die die Bundesrepublik in der zweiten Hälfte der 1960er Jahren sportlich überholte. Dieser Prozess war auch einer starken Ausrichtung nach den Olympischen Spielen im Land des Klassenfeindes 1972 mit erstmals eigener staatlicher Präsenz geschuldet, somit wiederum aus einer allgemeinen und konkreten Konkurrenzsituation der DDR zur Bundesrepublik. Eine besondere Rolle spielte bei diesen Entwicklungen häufig das IOC als übergeordnete Schiedsinstanz und Gradmesser der Stimmung im Weltsport. Wie keine andere internationale Organisation übte dieser ‚Männerorden‘ Einfluss auf die deutsche Frage im Sport und zuweilen in der Politik aus. Seine durchaus politische Rolle interpretierte es zwar als rein sportlich, doch das Forum der Olympischen Spiele war von beiden deutschen Staaten als Kampfplatz in Sachen Alleinvertretung bzw. Anerkennung auserkoren worden. Sinnbildlich bildeten Bundesrepublik, DDR und IOC eine Dreiecksbeziehung mit sich verschiebenden Machtverhältnissen.

Die vorliegende Untersuchung überprüft die Ergebnisse der bisherigen Forschung auf der Grundlage der verwendeten Quellen und füllt die Lücken zwischen den Arbeiten zur politischen Geschichte des (olympischen) Sports in Deutschland bis zu den Spielen 1972. So wurden beispielsweise die Rolle des IOC im deutsch-deutschen Konflikt und der Einfluss dieses Konflikts auf das IOC bisher nur unzureichend in Analysen einbezogen. Ebenso wird den Olympischen Spielen in München in dieser Arbeit besondere Aufmerksamkeit gewidmet, um die diesbezüglichen Forschungsdesiderate zu schließen. Im Verbund mit den vorliegenden Arbeiten von Blasius und Balbier soll darüber hinaus die historische Aufarbeitung der (politischen) Geschichte der deutsch-deutschen Sportkonkurrenz im Spannungsfeld der

Systemkonkurrenz bis zu den Olympischen Spielen in München abgeschlossen werden, die Rödter noch 2004 als Forschungsdesiderat bezeichnet hat.⁸

Der Analyse vorangestellt werden theoretische Vorüberlegungen zum Verhältnis von Sport und Politik und der beiden deutschen Staaten sowie überblicksartige Darstellungen zur Bedeutung der Olympischen Spiele, zum Internationalen Olympischen Komitee und den olympischen Idealen, wie sie in der Charta des IOC festgelegt sind. Anschließend werden die deutschland- und sportpolitisch relevanten Entwicklungen beider Staaten als Grundlage der Analyse der deutschen Frage im innerdeutschen, internationalen und olympischen Sport dargestellt. Bis zum Mauerbau 1961, dem der offizielle Abbruch des innerdeutschen Sportkontaktes folgte, werden die politischen und die sportpolitischen Entwicklungen parallel beschrieben. Im anschließenden zweiten Teil orientiert sich die Gliederung und Untersuchung an der Entwicklung der deutschen Frage in Bezug auf die Olympischen Spiele. In dieser Phase bis zum Ende des Jahres 1968 wurden nicht nur die entscheidenden Weichen für die Olympischen Spiele 1972 in München gestellt, in ihr manifestierten sich auch die fortschreitende Teilung der beiden deutschen Staaten im Sport und die damit verbundenen politischen Implikationen. Die parallele Darstellung wird aufgrund der immer stärkeren Verzahnung von Sport und Politik aufgegeben, stattdessen werden querschnittsartige Analysen getroffen. Die Anerkennung der DDR durch das IOC 1965 und die Münchener Olympiabewerbung sind Ausgangspunkte der intensiven Untersuchung der politischen Implikationen für die deutsche Frage und das Verhältnis von Sport und Politik.

Auf der beschriebenen Grundlage werden schließlich die Thesen sowie die vorhandene Fachliteratur auf ihre Richtigkeit anhand der eigenen Forschungsergebnisse überprüft. Der dritte Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der konkreten Vorbereitung beider deutscher Staaten auf die Olympischen Spiele 1972 am Standort München. Die Gliederung dieses Teils orientiert sich dabei an den Hypothesen und den Berührungspunkten von Sport und Politik.

Zur historiographischen Analyse der Olympischen Spiele 1972 und ihrer politischen Geschichte wurden maßgeblich die Aktenbestände des Bundesarchivs Berlin (Akten der Regierung und der Sportorganisationen der DDR im SAPMO-Archiv) und Koblenz (Akten der Bundesregierung, des BND sowie von NOK, DSB und dem Organisationskomitee der Olympischen Spiele 1972), des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes (PAAA), der BStU (Akten des MfS) und des olympischen Forschungszentrums des IOC in Lausanne (Akten des IOC und seiner Ausschüsse, Korrespondenzen von IOC-Funktionären)

⁸ Andreas Rödter: Die Bundesrepublik Deutschland 1969-1990 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 19 A), München 2004, S. 204.

herangezogen.⁹ Als weitere Quellengattung wurden für diese Arbeit Zeitungs- und Zeitschriftenartikel aus beiden deutschen Staaten aus der Sammlung des Carl-Diem-Instituts an der DSHS Köln und aus den Beständen verschiedener Bibliotheken genutzt. Einige der zitierten Artikel werden mittlerweile auch von den Verlagen selbst online zur Verfügung gestellt.

Zur Darstellung politischer Entwicklungen wurden Überblicksbände¹⁰ verwendet – ergänzt durch ungedruckte und gedruckte¹¹ Quellen. Darüber hinaus fanden aktuelle Forschungen Berücksichtigung.¹² Zur Analyse der sportpolitischen Entwicklungen trugen wissenschaftliche Untersuchungen von Balbier, Becker¹³, Bernett¹⁴, Blasius, Braun¹⁵, Buss¹⁶, Geyer, Höfer¹⁷, Knecht¹⁸, Reinartz¹⁹, Stadt²⁰, Teichler²¹, Wonneberger²² und weiteren durch wichtige

⁹ Das Bundesamt für Verfassungsschutz verweigerte dem Autor leider Einsicht in möglicherweise relevante Akten, auch konnten die Mitarbeiter des BStU nicht alle betreffenden Akten zur Verfügung stellen und mussten Personennamen größtenteils schwärzen. Die Akten der genannten Archive sind durch die vorliegenden Arbeiten zwar weitgehend erschlossen, auf eine Einbeziehung von Geheimdienstakten war bisher allerdings verzichtet worden.

¹⁰ Bspw.: Edgar Wolfrum: Die Bundesrepublik Deutschland 1949-1990 (Gebhardt Handbuch der Deutschen Geschichte, Bd. 23), Stuttgart 2005; Rödder, Die Bundesrepublik; Hermann Weber: Die DDR 1945-1990 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 20), 3. überarb. und erw. Aufl., München 2000.

¹¹ Bspw.: Hans-Peter Schwarz (Hrsg.): Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesregierung Deutschland, 1965-1972, München 1998; Dokumente zur Berlin-Frage 1944-1966 (Hrsg.: Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, e. V.), München 1967; „Kabinettsprotokolle der Bundesregierung“ Online, URL: <http://www.bundesarchiv.de/cocoon/barch/0000/index.html> (letzter Abruf: 7. Februar 2010).

¹² Bspw.: Klaus Schroeder (Hrsg.): Geschichte und Transformation des SED-Staates. Beiträge und Analysen, Berlin 1994; Wilfried Loth: Stalins ungeliebtes Kind. Warum Moskau die DDR nicht wollte, Berlin 1994; Werner Kilian: Die Hallstein-Doktrin. Der diplomatische Krieg zwischen der BRD und der DDR 1955-1973. Aus den Akten der beiden deutschen Außenministerien, Berlin 2001.

¹³ Christian Becker/Wolfgang Buss (Hrsg.): Der Sport in der SBZ und frühen DDR. Genese – Strukturen – Bedingungen, Schorndorf 2001.

¹⁴ Hajo Bernett (Hrsg.): Körperkultur und Sport in der DDR. Dokumentation eines geschlossenen Systems, Schorndorf 1994.

¹⁵ Jutta Braun/Hans-Joachim Teichler (Hrsg.): Sportstadt Berlin im Kalten Krieg. Prestigekämpfe und Systemwettstreit, Berlin 2006.

¹⁶ Wolfgang Buss: Sport und Politik in der frühen Deutschen Demokratischen Republik (DDR), in: Sportzeiten, Nr. 3 (2001), S. 31-46; Buss/Becker, Der Sport in der SBZ.

¹⁷ Andreas Höfer: Der olympische Friede. Anspruch und Wirklichkeit einer Idee, St. Augustin 1994; Andreas Höfer: Die Dimensionen des Heinz Schöbel. Anmerkungen zu einem Verleger und Sportfunktionär in der DDR, in: Stadion. Internationale Zeitschrift für Geschichte des Sports (1995/1996), S. 332-397; Andreas Höfer: Aus der Propagandaabteilung des DDR-Sports – Die Gesellschaft zur Förderung des olympischen Gedankens, in: Giselher Spitzer/Harald Braun (Hrsg.): Der geteilte deutsche Sport. Tagung der dvs-Sektion Sportgeschichte vom 24.-26. 3. 1995 in Potsdam, Köln 1997, S. 169-194; Andreas Höfer: „Dem Frieden dienen, das Leben achten!“ Die Gesellschaft zur Förderung des Olympischen Gedankens in der DDR, in: Stadion Nr. 11/12 (1995/96), S. 267-331; Andreas Höfer: Querelles d’allemand. Die gesamtdeutsche Olympiamannschaft (1956-1964), in: NOK; Manfred Lämmer (Hrsg.): Deutschland in der Olympischen Bewegung. Eine Zwischenbilanz. Frankfurt a. M. 1999, S. 209-260.

¹⁸ Willi Knecht: Partnerschaft auf Raten. Versäumnisse und Perspektiven bundesdeutscher Sportpolitik, Frankfurt a. M. 1970; Willi Knecht: Die ungleichen Brüder. Fakten, Thesen und

Anregungen und Hinweise bei, sowie die (kommentierten) Akteneditionen „Sportbeschlüsse des Politbüros“²³ und „Schlüsseldokumente zum DDR-Sport“²⁴.

Es geht hierbei nicht darum, einen politischen ‚Missbrauch‘ des Sports anzuprangern oder die an Sportpolitik beteiligten Akteure zu kritisieren, sondern um die angemessene wissenschaftliche Untersuchung eines gesellschaftspolitischen Feldes aus einer neutralen Position heraus.

2. Theoretische Grundlagen

2. 1 Sport und Politik

„Alles ist politisch.“
(Karl Marx)

Ist Sport politisch? Wird der Sport von der Politik missbraucht? Haben Sport und Politik überhaupt etwas miteinander zu tun? Diese Fragen stehen am Anfang einer Theorie zum Verhältnis von Sport und Politik. In der Forschung sind die Verflechtungen von Sport und Politik mittlerweile hinreichend nachgewiesen und gut dokumentiert, doch in öffentlichen (zum Teil auch noch in akademischen) Diskussionen wird häufig noch immer in vereinfachenden Kategorien argumentiert. Diese Kategorien müssen aufgelöst werden, um zu einer vorurteilsfreien Theorie zu gelangen, die es gestattet, die Qualität und Legitimität der Verbindungen von Sport und Politik unvoreingenommen zu analysieren und den Sport als „Teil der politischen Kultur“²⁵ wahrzunehmen.

Kommentare zu den Beziehungen der beiden deutschen Sportorganisationen DSB und DTSB, Mainz 1972.

¹⁹ Klaus Reinartz: Das manipulierte Echo. Die Presselenkung am Beispiel von Olympia 1972, in: Grit Hartmann: Goldkinder. Die DDR im Spiegel ihres Spitzensports, Leipzig 1997, S. 90-97.

²⁰ Jochen Stadt: Die SED und die Olympischen Spiele 1972, in: Schroeder, Geschichte und Transformation, S. 211 – 232.

²¹ Hans-Joachim Teichler/Jutta Braun (Hrsg.): Sportstadt Berlin im Kalten Krieg. Prestigekämpfe und Systemwettstreit, Berlin 2006.

²² Günter Wonneberger: Studie zur Struktur und Leitung der Sportbewegung in der SBZ/DDR (1945-1961), in: Buss/Becker, Der Sport in der SBZ, S. 167-248.

²³ Hans-Joachim Teichler: Die Sportbeschlüsse des Politbüros. Eine Studie zum Verhältnis von SED und Sport mit einem Gesamtverzeichnis und einer Dokumentation ausgewählter Beiträge, Köln 2002.

²⁴ Giselher Spitzer/Hans-Joachim Teichler/Klaus Reinartz(Hrsg.): Schlüsseldokumente zum DDR-Sport. Ein sporthistorischer Überblick in Originalquellen, Aachen 1998.

²⁵ Martin Barry Vinokur: More than a game. Sports and Politics, Westport 1988, S. XI.

Politik meint hierbei, ganz im klassischen Sinne, das Handeln und Interagieren von Staaten bzw. Regierungen und den relevanten Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) in einem bestimmten Feld, sowie politisches Handeln von Sportlern, Touristen und anderen Beteiligten, das über sportliche Aspekte hinausgeht.

Die ersten wissenschaftlichen und journalistischen Arbeiten zu dem Verhältnis von Sport und Politik, die in der Bundesrepublik und der DDR nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlicht wurden, prangern nahezu einmütig an, der Sport werde von der Politik missbraucht. In der DDR konzentrierte sich diese Kritik auf die nationalsozialistische Vergangenheit führender Persönlichkeiten der bundesdeutschen Sportorganisation²⁶ und den bundesdeutschen Alleinvertretungsanspruch im Nachkriegssport.²⁷ An dieser Haltung änderte sich in den folgenden Jahren nur wenig, wenngleich in den offiziellen Stellungnahmen der SED ein gewisser Chiasmus zu erkennen war. So wurde die politische Instrumentalisierung verurteilt und Autonomie für den Sport gefordert, das eigene Sportsystem allerdings vollständig in die politischen Strukturen integriert und die Sportler zu ‚Diplomaten im Trainingsanzug‘ erklärt.²⁸

In der Bundesrepublik verstärkte sich die Kritik an der politischen Instrumentalisierung des Sports besonders in den 1960er und 1970er Jahren durch die Publikationen von Vertretern der *Neuen Linken*²⁹ aus dem akademischen Kreis, durch journalistische Veröffentlichungen zum Sport im Nationalsozialismus und die zunehmende sportliche Konkurrenz zur DDR, deren Sportsystem als weitgehend politisch vereinnahmt empfunden wurde.

Dieser berechtigten, doch manchmal einseitigen und pauschalen Kritik liegt die Vorstellung zugrunde, es könne einen unpolitischen, autonomen Sport geben, beziehungsweise der Sport sei seinem Wesen nach unpolitisch und werde von Politikern, dem Staat oder politischen Organisationen für deren Zwecke missbraucht.³⁰ Diese Vorstellung existierte und existiert

²⁶ Karl Ritter von Halt, 1951 zum NOK-Präsidenten berufen, war Reichssportführer der NSDAP-Regierung; Carl Diem, Leiter des Sportreferats im Innenministerium von 1949 bis 1953, war der Organisator der Olympischen Spiele von 1936 in Berlin; Guido von Mengden war sowohl im OK der Olympischen Spiele 1936 vertreten als auch im Münchener Organisationskomitee 36 Jahre später.

²⁷ Die kritischen Stellungnahmen wurden hauptsächlich über das offizielle Blatt der DDR-Sportwissenschaft *Zur Theorie und Praxis der Körperkultur*, herausgegeben von der DHfK in Leipzig, und weitere Publikationen der DHfK geäußert.

²⁸ Die SED-Regierung verhinderte nach 1949 den Wiederaufbau des Vereinswesens in der DDR u. a. mit der Begründung, es sei unpolitisch. Gunter Holzweißig: Sport und Politik in der DDR, Berlin 1988, S. 11.

²⁹ Die *Neue Linke* vertrat dabei überwiegend die Position, dass gerade ein scheinbar unpolitischer Sport von den wirklichen Problemen ablenke. Ein derart gestaltetes Sportsystem sei zu demaskieren und schließlich ausdrücklich zu politisieren im Kampf um eine Systemüberwindung. Dazu u. a.: Christian Graf v. Krockow: Sport, Gesellschaft und Politik. Eine Einführung, München 1980, S. 115.

³⁰ Bspw.: Willy B. Wange: Der Sport im Griff der Politik. Von den Olympischen Spielen der Antike bis heute, Köln 1988.

zum Teil immer noch als normatives Ideal und in einer historischen Dimension. Seinem Ursprung nach, und damit können sowohl der antike Sport gemeint sein als auch die Wurzeln des modernen Sports im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, sei der Sport unpolitisch und *rein* gewesen, und erst in jüngster Zeit von der Politik instrumentalisiert, missbraucht und korrumpiert worden.

Der deutsche Archäologe Ernst Curtius, der die Ruinen von Olympia freilegte (1875-1881), und auch der Begründer der modernen Olympischen Spiele Pierre de Coubertin rühmten die Spiele der Antike als friedensstiftende, völkerverbindende und ein nationales Bewusstsein schaffende Ereignisse, frei von politischen Skandalen. Ihre Motive liegen dabei auf der Hand: Curtius musste beim deutschen Kaiser um Mittel für die Ausgrabungen werben, Coubertin warb für seine Idee der ersten Spiele der Moderne. Beide wussten nichtsdestoweniger wohl darum, dass die Spiele der Antike auch das Interesse der Politiker geweckt hatten. So wurden damals sportliche Erfolge als Siege des eigenen Systems proklamiert, Spitzenathleten von anderen Ländern abgeworben, Spiele boykottiert und nachträglich aus Listen gestrichen, und es wurden Kampfrichter und Gegner bestochen.³¹

Auch der moderne Sport ging quasi bereits aus einer politischen Situation hervor. Im Zeitalter der Aufklärung wurden die sportlichen Relikte aus dem Mittelalter, in dem hauptsächlich Wehrsport exerziert wurde, von einer neuen, aufgeklärten Philosophie der Leibeserziehung abgelöst. Finanziert wurden die ersten Einrichtungen dieser neuen Schule in Deutschland von den entsprechenden Landesfürsten, so geschehen bei der Gründung der Internatsschulen von Dessau 1774 und Schnepfenthal 1784. Besonders deutlich wurde der politische Charakter der Leibeserziehung im 19. Jahrhundert an dem schon zu Lebzeiten umstrittenen ‚Turnvater‘ Friedrich Ludwig Jahn. Unter dessen Führung setzte sich die Turnbewegung für die Befreiung Deutschlands von der napoleonischen Herrschaft und die Gründung eines ‚Großdeutschen Reiches‘ unter preußischer Führung ein. Zugleich sprach er sich für Demokratie und Gleichheit der Bürger aus und verdammt alles Fremdländische, Höfische und Jüdische.³²

Die wissenschaftlichen Veröffentlichungen zum antiken und neuzeitlichen Sport haben zweifelsfrei nachgewiesen, dass Sport niemals frei von Verflechtungen mit der Politik war, beziehungsweise niemals einen autonomen Gesellschaftsbereich bildete. Die Forderung nach einer Rückkehr zu einem unpolitischen, autonomen Sport erscheint somit als realitätsfern und

³¹ Vgl.: Hubert Ortkemper: Olympische Legenden. Geschichten aus dem antiken Olympia, Frankfurt a. M./Leipzig 1996.

³² Nähere Informationen zu dem Entstehen der Turnbewegung in Deutschland und zu Friedrich Ludwig Jahn bietet u. a.: Stefan Jacob: Sport im 20. Jahrhundert. Werden Wirken Wirklichkeit eines soziokulturellen Phänomens, Marburg 1997.

naiv.³³ Trotzdem lässt sich beobachten, dass es eine akademische Diskussion um den Eigenweltcharakter des Sports gibt. Die Verfechter dieser These weisen darauf hin, es gebe schließlich keinen ‚sozialistischen Weitsprung‘, und der Sport stelle im Wettkampf ein geschlossenes System dar, in dem die Regeln alle politischen, gesellschaftlichen und weltanschaulichen Unterschiede und Konflikte ausklammern. Das System ist dabei linear ausgerichtet und bietet jedem Partizipierenden die gleichen Chancen. Der Eigenweltcharakter kann jedoch m. E. nur von den Sportlern als solcher wahrgenommen werden und das auch lediglich während des Wettkampfes. Einen sozialistischen Weitsprung gibt es tatsächlich nicht. In der Luft sind alle Springer gleich. Doch schon die Entscheidung, einen Sport auszuüben, für ein Land zu starten und an einem bestimmten Wettkampf überhaupt teilzunehmen, kann eine politische sein oder zu einer politischen werden.

Auch Güldenpfennig gelangte in einer Analyse dieser Frage zu dem Schluss, es gehe nicht darum, einen Eigenweltcharakter nachzuweisen oder zu verteidigen sondern darum, „aus einer allgemeinen Begründung der Politikbedürftigkeit und -fähigkeit auch des Sports heraus die – dann berechnete und notwendige – Kritik an bestimmten, offensichtlichen oder latenten Fehlentwicklungen aufzubauen.“³⁴ Er stellt die Legitimität des Politischen im Sport in den Vordergrund der Analyse und versucht, sich dem auf einer normativen Ebene zu nähern.

Christian Graf von Krockow setzte sich 1980 mit der Frage auseinander, ob der Sport abgesehen von seiner nationalen Symbolik eine „reale politische Bedeutung“ habe.³⁵ Politik fasst er als „Kampf um die Bewahrung oder Veränderung bestehender Verhältnisse“ auf und konstatiert im Sinne von Marx’ oben genanntem Zitat, Politik betreffe „am Ende praktisch alles und jeden.“³⁶ Er geht zunächst der These nach, der Sport habe eine innenpolitische Funktion, die darin bestehe, von Problemen abzulenken, Frustrationen abzubauen und ein Staatssystem zu legitimieren bzw. eine Regierung zu stützen. Er bezeichnet diese Funktion als Systementlastung. Den Eigenweltcharakter des Sports sieht er dabei als wesentliches, unverzichtbares Element an, das es zu bewahren gilt. Die olympischen Zeremonien mit nationalen Symbolen rechnet er hinzu.³⁷

³³ Ulrich Pabst stellte bereits 1980 ebenfalls fest, dass Politik und Sport sich gegenseitig bedingen müssen. Vgl.: Ulrich Pabst: Sport – Medium der Politik. Der Neuaufbau des Sports in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg und die innerdeutschen Sportbeziehungen bis 1961, Berlin 1980, S. 35.

³⁴ Sven Güldenpfennig: Der politische Diskurs des Sports. Zeitgeschichtliche Betrachtungen und theoretische Grundlagen, Aachen 1992, S. 40.

³⁵ Krockow, Sport, S. 113.

³⁶ Ebd., S. 118.

³⁷ Ebd., S. 135.

Lehmann erarbeitete 1986 eine systematische Beschreibung der außen- und innenpolitischen Funktionen des (internationalen) Sports, in dem er der Systembelastung folgende Komponenten zuwies:

- „nationale, staatliche und politische Repräsentation nach Innen (Demonstration der Leistungsfähigkeit)
- Popularisierung und Internationalisierung gesellschaftlicher und politischer Werte
- nationale, politische und soziale Integration
- Identifikation mit dem eigenen politischen System
- Steigerung der Reputation der politischen Führung
- Verringerung von Legitimationsdefiziten der politischen Führung
- Ablenkung von inneren und äußeren Schwierigkeiten“³⁸.

Die außenpolitischen Funktionen definierte er als Repräsentation³⁹, Austragung politischer Konflikte⁴⁰ und Verständigung⁴¹.

Nimmt man alle diese möglichen Funktionen zusammen, muss festgestellt werden, dass der Sport als (ein) Mittel zur allgemeinen Herrschaftssicherung dient oder zumindest dienen kann.⁴² Somit kann er eine eminent wichtige politische Funktion haben, was naturgemäß mit einer (angestrebten) hohen Einflussnahme der politischen Institutionen einhergeht. Beispiele für alle beschriebenen Funktionen lassen sich in der (olympischen) Sportgeschichte reihenweise finden. Lehmann stellte einen sinnvollen Katalog der betroffenen Politikfelder zusammen, in dem lediglich die ökonomische Komponente vernachlässigt wurde.

Die meisten Arbeiten zum Verhältnis von Sport und Politik stellen zwar den Einfluss der Politik heraus und beschreiben verschiedene Möglichkeiten, wie die Politik mehr oder minder erfolgreich versuchte, aus dem Sport Kapital zu schlagen, widmen sich jedoch auch der Kehrseite dieser Medaille. So kann es passieren, dass innenpolitische Probleme in den Sport

³⁸ Norbert Lehmann: Internationale Sportbeziehungen und Sportpolitik der DDR. Entwicklung und politische Funktionen unter besonderer Berücksichtigung der deutsch-deutschen Sportbeziehungen, Band 1, Münster 1986, S. 38.

³⁹ Als „Paradebeispiel“ hierfür gelten die Spiele von 1936 in Berlin, die Hitler zu einer Propagandaschau nutzte. Zu diesem Thema existieren zahlreiche Veröffentlichungen. Eine kurze Auswahl würde den umfangreichen Forschungen nicht gerecht werden.

⁴⁰ Besonders offensichtlich wurde diese „Funktion“ der Spiele an den Boykotten von Moskau 1980 und Los Angeles 1984.

⁴¹ Auch in diesem Fall hat sich in der Literatur ein Beispiel aus der olympischen Geschichte durchgesetzt. Der Finne Paavo Nurmi begeisterte die US-Amerikaner mit seinen neun Siegen zwischen 1920 und 1928 derart, dass sich deren skeptische Haltung in Bezug auf eine Wirtschaftshilfe für Finnland wandelte.

⁴² Diese These stellte (in Zusammenhang mit der DDR) u. a. Holzweißig auf. Holzweißig, Sport und Politik, S. 64f.

getragen werden⁴³ oder das Ausbleiben eines erwarteten Erfolges als „nationale Schande“ (de Gaulle zum Abschneiden der französischen Olympiamannschaft 1960 in Rom) empfunden wird.

Die These, der Sport reflektiere darüber hinaus politische und gesellschaftliche Entwicklungen⁴⁴, muss an dieser Stelle mit berücksichtigt werden, verliert allerdings, wenn man Sport als Teil der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung begreift, an Folgerichtigkeit – und kollidiert mit der Krockow'schen These, gerade der Eigenweltcharakter mache die politische Funktion und Wirkung aus. Wenn ein Weitsprung nicht sozialistisch sein kann, kann er auch keine politische Entwicklung abbilden. Dieser Ansatz zu einer soziologisch-politischen Analyse, die dem Sport eine passive Rolle zuweist, muss in diesem Zusammenhang also modifiziert werden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es wohl gerade die Illusion des Unpolitischen und der Schein des neutralen Forums „Sport“ sind, die seinen politischen Charakter und seine politische Relevanz ausmachen.

In dieser Arbeit soll die Legitimität politischer Handlungen auf dem Feld des Sports bzw. politischer Interpretationen des sportlichen Geschehens anhand der entsprechenden Regularien und Gesetze, der geäußerten Richtlinien und der weltpolitischen Situation beurteilt werden, wengleich es nicht vordergründig darum geht, Legitimität nachzuweisen, sondern die allgemeinen politischen Implikationen des Sports zu analysieren. Besonders die Bedeutung eines internationalen sportlichen Großereignisses, in diesem Fall der Olympischen Sommerspiele von München 1972, soll in diesem Zusammenhang herausgearbeitet werden. Dabei steht im Mittelpunkt die These, dass internationale sportliche Großereignisse die innen- und außenpolitischen Funktionen des Sports in höchstem Maße verwirklichen und entscheidenden Einfluss auf die mittel- bis langfristige Sportpolitik haben können. Erst Foren wie die Olympischen Spiele und Fußball-Weltmeisterschaften verleihen durch ihre außerordentliche Bedeutung anderen Fragen der Sportpolitik Relevanz und Aufmerksamkeit und können ebenso politische Fragen und Entscheidungen beeinflussen. Zugleich können sie entwicklungsgeschichtliche Wegmarken sein. Die Olympischen Spiele 1972 in München stellen einen besonderen Kulminationspunkt und eine ebensolche Wegmarke in der deutsch-deutschen Sportgeschichte dar. Sie waren ein Schlusspunkt des jahrelangen Ringens um die

⁴³ So geschehen z. B. bei den Olympischen Sommerspielen 1968, bei denen farbige US-Sprinter mit politischen Gesten auf den Rassenkonflikt in ihrer Heimat aufmerksam machten.

⁴⁴ Vgl. u. a.: Krockow, Sport; Richard Espy: The politics of the Olympic Games, Berkeley/Los Angeles/London 1974, S. VIII; John M. Hoberman: Sports and Political Ideology, London 1984, S. 2.

Repräsentanz im olympischen Raum und Auftakt zu einer Reihe von nunmehr politischen Ereignissen, die das Verhältnis der beiden deutschen Staaten zueinander wesentlich veränderten. Der Weg dorthin soll nachgezeichnet, die These vom Kulminationspunkt überprüft werden.

Die berechtigte Frage nach dem tatsächlichen Verhältnis der nationalen und internationalen Sportorganisationen zu den politischen Institutionen führt zu einer These, die von Pabst⁴⁵ bereits 1980 vertreten wurde: Organisation und Politik der Sportorganisationen sind weitgehend systemkonform. Für die Bundesrepublik bedeutet dies eine demokratische Sportorganisation, die die Deutschlandpolitik der Bundesregierung unterstützt oder zumindest nicht untergräbt. In der DDR lässt die These eine von der SED abhängige Organisation vermuten, die gänzlich von dem politischen Programm vereinnahmt war. Die Überprüfung dieser These ist vielfach vorgenommen worden, doch ebenso wie Balbier die Frage aufgeworfen hat, in welchem Grad der Sport in beiden deutschen Staaten Instrument oder Freiraum war⁴⁶, gilt es weiterhin zu überprüfen, auf welchen Grundsätzen und durch welche Mechanismen eine systemkonforme Entwicklung erzwungen, gefördert oder ausgelöst wird. Die These einer Systemkonformität im Sport wird in dieser Arbeit anhand der beiden deutschen Staaten entwicklungsgeschichtlich untersucht, die Münchener Spiele dabei als Schlusspunkt angesehen, da sich gerade im Hinblick auf diese Spiele die wichtigsten Strukturen im Sport in beiden Staaten herausgebildet hatten und die Situation im internationalen Sport die politische Realität eingeholt hatte.

2. 2 Die deutsch-deutsche (Parallel-)Geschichte im Sport

„Die doppelten Deutschen“ – so ist sowohl eine Untersuchung von Hans-Dieter Krebs⁴⁷ zur deutsch-deutschen Sportgeschichte von 1965-1988 betitelt als auch ein Aufsatz von Jochen Hinsching⁴⁸ zu den Olympischen Spielen 1972 und ihrer zeitgeschichtlichen Interpretation. In der Formulierung spiegelt sich nicht nur die Realität zweier deutscher Staaten wieder, sondern

⁴⁵ Pabst, Sport, S. 35.

⁴⁶ Vgl. Balbier, Instrument.

⁴⁷ Hans-Dieter Krebs: Die doppelten Deutschen (1965-1988), in: Lämmer, Deutschland in der Olympischen Bewegung, S. 267-299.

⁴⁸ Jochen Hinsching: Die doppelten Deutschen. Ein Nachdenken über die Olympischen Spiele 1972 in München und ihre zeitgeschichtliche Interpretation, in: Olympisch bewegt. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Manfred Lämmer (herausgegeben vom Institut für Sportgeschichte der Deutschen Sporthochschule Köln und dem Carl-und-Liselott-Diem-Archiv), Köln 2003, S. 99-102.

auch die geschichtswissenschaftliche Tendenz, die Geschichte der beiden Staaten in einer parallelen Darstellung zu untersuchen.

Besonders im Fall der DDR-Geschichte ist nach Kleßmann eine parallele Analyse notwendig, da die DDR „nur in Abgrenzung von ihrem westdeutschen Gegenüber existieren“⁴⁹ konnte. Er konstatiert, der wechselseitige Bezug sei zu allen Zeiten asymmetrisch gewesen, da die Bundesrepublik jederzeit habe ohne die DDR existieren können, umgekehrt habe dies jedoch nie gegolten.⁵⁰ Die von ihm skizzierte Asymmetrie soll in dieser Arbeit einerseits als Erklärungsmuster für das Verhalten der Beteiligten in Erwägung gezogen werden, andererseits soll sie für den Bereich des internationalen (olympischen) Sports untersucht werden. Die Annahme einer Asymmetrie soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, welche Bedeutung die Deutschlandpolitik für die Bundesrepublik hatte. „Wir wissen heute deutlicher als früher, wie eng beide Teile trotz staatlicher Trennung verflochten waren“,⁵¹ so Kleßmann weiter. Diese in der Forschung wenig umstrittene Verflechtung ist eine der Grundannahmen dieser Arbeit und soll zugleich durch sie belegt werden.⁵²

Zur Konzeption der parallelen Geschichtsschreibung gehört die Auffassung, es habe eine gemeinsame Ausgangslage gegeben,⁵³ aus der sich zwei Geschichten entwickelten, eine mit Zukunft und eine ohne.⁵⁴ Den Sport macht in diesem Zusammenhang besonders interessant, dass er in der DDR eine ‚Geschichte mit Zukunft‘ war und auch heute noch vielfach als Erfolgsmodell gerühmt wird. Aus dieser Perspektive ergibt sich eine neue Sichtweise auf die Asymmetrie der Beziehung beider Staaten, die zu folgenden Thesen führt:

- In der Ausgangslage bestand eine gesellschaftlich-politische Asymmetrie im Sinne Kleßmanns wie auch eine Asymmetrie in der Sportpolitik. (Die Sportinstitutionen der Bundesrepublik wurden früh von den internationalen Fachverbänden und dem IOC anerkannt, während die Anerkennung der DDR zumindest im IOC auch von ihrem Verhältnis zur Bundesrepublik anhängig war.)

⁴⁹ Christoph Kleßmann: Spaltung und Verflechtung – Ein Konzept zur integrierten Nachkriegsgeschichte 1945 bis 1990, in: Christoph Kleßmann/Peter Lautzas (Hrsg.): Teilung und Integration. Die doppelte deutsche Nachkriegsgeschichte als wissenschaftliches und didaktisches Problem, Bonn 2005, S. 20-37, S. 22.

⁵⁰ Ebd., S. 22.

⁵¹ Ebd.

⁵² Untersuchungen über die enge Verflechtung der Sportpolitik beider Staaten liegen vielfach vor. Bspw.: Balbier, Kalter Krieg; Balbier, Instrument; Lehmann, Internationale; Pabst, Sport;

⁵³ U. a. Kleßmann spricht in einer abgeschwächten Variante von „zweierlei Anfängen“ und einem „ähnlichen und unterschiedlichen Start beider Gebilde“. Kleßmann, Spaltung, S. 24.

⁵⁴ Vgl.: Peter Graf Kielmannsegg: Nach der Katastrophe. Eine Geschichte des geteilten Deutschland, Berlin 2000, S. 677.

- Die sportliche und sportpolitische Asymmetrie wurde von der DDR im Gegensatz zur politischen schnell überwunden.
- Diese asynchrone Entwicklung stellte eine besondere deutschlandpolitische Herausforderung für die Bundesrepublik und eine Chance für die DDR dar.

In dieser Arbeit soll deutlich gemacht werden, wie die Bundesregierung auf diese Herausforderung reagierte, wie die SED versuchte, diese Chance zu nutzen und welchen Einfluss das IOC auf diese Entwicklung hatte.

Kleßmann weist auf einige konzeptionelle Probleme der parallelen Geschichtsschreibung hin, die sich aus der unterschiedlichen Entwicklung der beiden Staaten ergeben⁵⁵. Seine „sechs Leitlinien einer integrierten Nachkriegsgeschichte“⁵⁶ werden in dieser Untersuchung berücksichtigt, doch viele der konzeptionellen Probleme beziehen sich auf eine allgemeingeschichtliche Darstellung und ergeben sich nicht auf dem Feld des (olympischen) Sports. Beispielsweise liegt das Problem einer plausiblen übergreifenden Periodisierung⁵⁷ im Sport nicht vor. In dieser Arbeit wird eine im Allgemeinen anerkannte Periodisierung verwendet, die sich an der olympischen Geschichte der beiden deutschen Staaten orientiert. Sie setzt eine enge Verzahnung der sportpolitischen Entwicklung beider Staaten voraus. Die Plausibilität der Periodisierung wird dabei kritisch analysiert.

2. 3 Die besondere Stellung der Olympischen Spiele im Sport

*„Und der Ruhm leuchtet weithin,
der bei den Olympischen Spielen
auf der Rennbahn des Pelops
gewonnen wird.
Wer dort siegt, hat für
sein weiteres Leben
honigsüße Helle.“
(Pindar)⁵⁸*

Nicht nur in der Antike, auch in der Moderne haben sich die Olympischen Spiele als wichtigstes Sportereignis der Welt etabliert. In den meisten Sportarten ist der Olympiasieg die

⁵⁵ Kleßmann, Teilung, S. 26-34.

⁵⁶ Kleßmann weist auf unterschiedliche Ausgangslagen in den Besatzungszonen hin, die Folgen der Blockbildung und des Ost-West-Konflikts, die Eigendynamik der beiden Staaten, auf Bereiche der Abgrenzung und der asymmetrischen Verflechtung, unterschiedliche gesellschaftliche Probleme und Lösungsansätze sowie die einseitigen Erosionserscheinungen in der DDR. Vgl.: Ebd.

⁵⁷ Vgl.: Ebd., S. 24; Kielmannsegg, Nach der Katastrophe, Inhaltsverzeichnis.

⁵⁸ Pindar: Olympische Oden, zit. nach: Ortkemper, S. 68.

höchste Auszeichnung, die es zu erringen gilt, und viele Sportler richten ihren Trainingsplan hauptsächlich auf dieses alle vier Jahre stattfindende Sportfest aus. Bei keinem anderen Ereignis werden mehr Disziplinen ausgetragen, mehr Wettkampfstätten benötigt und mehr Journalisten akkreditiert. Keine andere Sportveranstaltung wird von einem ähnlich umfangreichen kulturellen Programm begleitet.

Die Olympischen Spiele gelten als Gradmesser der sportlichen und sportpolitischen Entwicklungen, und ihr Messinstrument ist der Medallenspiegel. Für die Ausrichterstadt stellen sie eine besondere wirtschaftliche, strukturelle und politische Herausforderung dar, die jahrelanger Vorbereitung bedarf. Die Olympischen Spiele sind ein kulturelles und mediales „Massenphänomen“⁵⁹, an das Konkurrenzveranstaltungen wie die World Games nicht heranreichen.

Die sporthistorische Forschung spiegelt die besondere Stellung der Olympischen Spiele im Sport folgerichtig wider. Sowohl die antiken Spiele⁶⁰ als auch die modernen seit 1896 sind noch immer ein wichtiges, wenngleich gut erforschtes Feld. Und die Forschung hat sich auch wiederholt die Frage gestellt, wie die exponierte Stellung der Spiele im Sport entstand. Die Analysen beschäftigten sich in diesem Zusammenhang zumeist mit der Idee des Olympismus sowie mit der Einrichtung des IOC als höchste Instanz im Sport, die als Ursprung der olympischen Erfolgsgeschichte angesehen werden. Diesen beiden Aspekte der Olympischen Spiele und die ökonomischen Implikationen werden im folgenden gesondert untersucht, denn sie stellen eine wichtige Grundlage für das Verständnis des nächsten Kapitels dar, in dem der Zusammenhang zwischen Sport bzw. den Olympischen Spielen und Politik erläutert wird.

2. 4 Die olympischen Ideale und die Charta des IOC

Der Begründer der modernen Olympischen Spiele Baron Pierre de Coubertin verstand sie nicht allein als Sportfest, sondern verband damit auch einen weltanschaulichen und pädagogischen Anspruch, den er den Idealen der antiken Spiele nachempfinden wollte. Die moderne *Olympische Bewegung* und der moderne *Olympismus* waren geboren. In einer Zeit, in der es zwar auch schon internationale Meisterschaften und Sportfeste gab, etablierte der Coubertin'sche Olympismus einen Ethos des Sports auf internationaler Ebene, der eine

⁵⁹ Jacob: Sport im 20. Jhr., S. 19.

⁶⁰ Seit den Ausgrabungen von Ernst Curtius Mitte des 19. Jhs. wurden intensive archäologische und geschichtswissenschaftliche Forschungen zu den antiken Spielen durchgeführt. Neuere Forschungen: u. a. Judith Swaddling: Die Olympischen Spiele der Antike, Stuttgart 2004, Ortkemper, Sinn.

Vorreiterrolle einnehmen sollte. Die olympischen Ideale wurden zunächst seit 1894 in den Protokollen und Bestimmungen des IOC festgehalten, 1908 erstmals zusammengefasst und sind seit der IOC-Session in Rom 1923 in der Olympischen Charta verankert. Sie waren es, die den Olympischen Spielen ihre Bedeutung verliehen, gemeinsam mit der aus der Antike abgeleiteten Tradition. Keine andere Sportveranstaltung der Moderne ist mit einer Bewegung verbunden, der eine umfangreiche Ethik des Sports zugrunde liegt. Darüber hinaus sind die olympischen Ideale der moralische und politische Leitfaden des IOC. Um das Handeln dieser Organisation verstehen zu können, ist es unerlässlich nicht nur seine Geschichte und Struktur zu kennen, sondern auch die Vorgaben, die es sich und der Olympischen Bewegung selbst auferlegt hat.

Regel 1, Artikel 1 der Charta des IOC legt die Führungsrolle des IOC in der Olympischen Bewegung fest.⁶¹ Die Olympische Bewegung umfasst alle, die die Charta und die Führungsrolle des IOC anerkennen. Zu ihr gehören nach Regel 3 alle Nationalen Olympischen Komitees und deren Kontinentalverbände, die internationalen Fachverbände der Olympischen Sportarten, ihre Funktionäre, Trainer, Sportler, Schiedsrichter und sonstigen Aktiven. Auch die Olympische Akademie und Olympische Gesellschaften in diversen Ländern sind ihr angeschlossen. Mit der wachsenden Bedeutung der Olympischen Spiele, die spätestens 1936 offenkundig wurde, stieg folgerichtig auch der Einfluss des IOC an. Als Hüter des Olympismus definierte es auf internationaler Ebene ein Wertebild des Spitzensports. Bis 1984 fungierte das Komitee zudem als oberste Rechtsinstanz in Streitfragen die Spiele und olympische Angelegenheiten betreffend.⁶² Die meisten Entscheidungen werden vom IOC-Präsidenten direkt getroffen, vom Exekutivausschuss und

⁶¹ Die Olympische Charta wird zitiert in der englischen Fassung vom 7. Juli 2007. Seit 1923 sind viele Artikel hinzugefügt oder geändert worden. Werden in dieser Arbeit entsprechende Artikel zitiert, wird auf die Fassung gesondert hingewiesen. Die wesentlichen, für diese Arbeit relevanten Grundsätze der Olympischen Bewegung sind allerdings von den Änderungen kaum berührt gewesen. Vgl.: Hannes Christian Hofmeister: *Das Internationale Olympische Komitee – Handlungsstrukturen, Entscheidungsverhalten und mögliche Reformoptionen. Eine Untersuchung auf Grundlage der Neuen Politischen Ökonomie*, Jena 2006, S. 91; C. Vedder: *The International Olympic Committee: An Advanced Non-Governmental Organization and the International Law*, S. 240, in: *German Yearbook of International Law* 27 (1984), S. 233 – 258.

⁶² Auf Initiative des damaligen IOC-Präsidenten Juan Antonio Samaranch wurde 1984 in Lausanne der Internationale Sportgerichtshof (CAS – Court of Arbitration for Sport) gegründet. Das IOC legte die Statuten fest, behielt sich das Recht vor, sie zu ändern, nominierte die Richter und finanzierte den CAS bis 1994. Seitdem untersteht der CAS dem neu gegründeten ICAS (International Council of Arbitration for Sport). Der CAS wird mittlerweile von den meisten Verbänden (u. a. auch der FIFA) und von nationalen Gerichten anerkannt. Vgl.: Ian Blackshaw: *Introductory Note*, in: Ian Blackshaw/Robert C. R. Siekmann/Janwillem Soek (Hrsg.): *The Court of Arbitration for Sports. 1984-2004*, Den Haag 2006, S. 1-5.

in Grundsatzfragen und elementaren Angelegenheiten (z. B. bei der Vergabe der Spiele) von der Vollversammlung des IOC.

Regel 2 definiert die zentralen Ziele und ethischen Grundsätze der Olympischen Bewegung. Ihre Förderung wird als Aufgabe des IOC bezeichnet. Der Katalog umfasst den Olympischen Frieden, den Kampf gegen Doping, Gewalt und Diskriminierung, gegen politischen und kommerziellen Missbrauch und den Schutz der Sportler. Der Sport soll dabei „in der Dienst der Menschheit“ gestellt werden. Der Zeit zumeist ein wenig hinterherhinkend nahm das IOC schrittweise Abstand von dem Ausschluss von Frauen (1900), farbigen Athleten (1912) und Profisportlern (1992). Dieser ethische Aspekt der Olympischen Bewegung wird als Olympismus bezeichnet. Doch fordert er auch sportliche Höchstleistung. „Citius, altius, fortius“⁶³ lautet das Olympische Motto. „Dabei sein ist alles“ galt in der Antike ebenso wenig wie heute. Höchstleistungen sollen angestrebt werden, nichts anderes.

Neben den kultischen Anklängen an die Antike (Olympischer Friede, Sport als Kult⁶⁴), besteht die Ethik des IOC aus pädagogischen, politischen und protektionistischen Elementen.⁶⁵ Gerade die Herausstellung des Unpolitischen in allen Fassungen, muss wohl eher als Bekräftigung der eigenen politischen Unabhängigkeit gedeutet werden. Darin spiegelt sich auch der lang gehegte Wunsch wider, der Sport möge die Politik überwinden. Am Beginn dieses Ideals stand die Idee vom Olympischen Frieden, die Vorstellung, das IOC könne gleichsam einen Frieden befehlen.⁶⁶

Dieses Selbstverständnis, außerhalb der Politik zu stehen und diese zugleich (zumindest auf dem Gebiet des internationalen Sports) überwinden zu können, wurde von kaum einem Präsidenten so vehement umgesetzt wie von Avery Brundage und zu einem der wichtigsten Faktoren in der Entwicklung der deutschen Frage im internationalen Sport. Avery Brundage zeigte diese Haltung häufig auch gegenüber den US-amerikanischen Politikern. Als mächtiger Bau-Tycoon konnte er sich eine unabhängige Haltung ihm wahrsten Sinne des Wortes leisten.

⁶³ Citius – altius – fortius (lat.: schneller, höher/weiter, stärker) ist das Motto der Olympischen Spiele und bildet seit 1924 zusammen mit den fünf olympischen Ringen auf weißem Grund das olympische Emblem. Schon in der Gründungszeit des Internationalen Olympischen Komitees fand der Wahlspruch (damals noch als citius, fortius, altius), den Pierre de Coubertin bei dem französischen Dominikanerpater Henri Didon aufgeschnappt hatte, Verwendung, doch erstmals 1920 tauchte er auf Fahnen auf. In den Kreisen der Olympischen Bewegung wird seit einigen Jahren lebhaft über eine Erweiterung des Mottos durch *sanius* (gesünder) und *humanus* (menschlicher) diskutiert.

⁶⁴ Gemeint ist die „kultische Überhöhung der Sportwettkämpfe und das Zusammenklingen des Sports mit der Kunst.“ Hans-Joachim Winkler: Sport und politische Bildung. Modellfall Olympia, Opladen 1972, S. 23.

⁶⁵ Zu den Werten des IOC bis in die 1960er Jahre hinein vgl.: Hans Lenk: Werte, Ziele, Wirklichkeit der modernen Olympischen Spiele, Schorndorf 1964.

⁶⁶ Zur Förderung der Idee des Olympischen Friedens gründete das IOC im Jahr 2000 die Stiftung für den Olympischen Frieden. Zur Geschichte des Olympischen Friedens bei den modernen Spielen vgl.: Höfer, Der olympische Friede.

2. 5 Das Internationale Olympische Komitee

23. Juni 1894, der von Pierre de Coubertin organisierte Sportkongress an der Pariser Sorbonne, an dem 78 Delegierte von 37 Sportverbänden aus neun Ländern – darunter viele Adlige – teilnehmen, geht in den letzten Tag. De Coubertin hatte eine Kommission gebildet, die sich mit der Wiederaufnahme Olympischer Spiele beschäftigte, und an diesem Tag legte die Kommission den Entschluss vor, die Spiele wiederzubeleben. Zur Durchführung dieser Idee sollte ein Internationales Olympisches Komitee gebildet werden, daher gilt der 23. Juni 1894 als Gründungsdatum des IOC. De Coubertin war zunächst Generalsekretär unter Präsident Vikelas (1894-1896) und von 1896 bis 1925 mit einer Unterbrechung von drei Jahren (1916-1919) Präsident des Komitees.⁶⁷ 1915 hatte Pierre de Coubertin den Sitz des IOC von Paris nach Lausanne verlegt, um den drohenden Kriegsfolgen in Frankreich zu entgehen. Viele Jahre bestimmte er die Entscheidungen des IOC nach Belieben⁶⁸, bis er allmählich begann⁶⁹ die vielen Adligen, Staatsmänner und Großindustriellen, die er um sich scharte, um dem Komitee internationales Gewicht zu verleihen, zu konsultieren und dieser Mitgliederversammlung Mitspracherechte zu übertragen.

1921 wurde der Exekutivausschuss (Executive Board) des IOC gegründet, dessen Mitglieder von der Vollversammlung für vier Jahre gewählt werden. Der Ausschuss ist für die Einhaltung der Olympischen Charta, den Vorschlag neuer Mitglieder und die Auswahl der Kandidaten für eine Olympiabewerbung zuständig. Ihm untersteht eine wachsende Zahl an Kommissionen, die vom Präsidenten benannt werden. Der Exekutivausschuss ist so etwas wie die ‚Regierung‘ der Olympischen Familie.⁷⁰ Der Präsident fungiert gleichsam als Regierungschef. Seine Stellung wird auch dadurch hervorgehoben, dass es länger im Amt bleiben konnte, als die Mitglieder des Exekutivausschusses. Ihre Amtszeit betrug zunächst vier, seit Mitte der 1960er fünf Jahre bei einer möglichen Wiederwahl. Der Präsident wurde

⁶⁷ Ursprünglich hatten die Statuten des IOC vorgesehen, dass der Präsident aus dem Land kommen sollte, welches die nächsten Spiele austragen sollte. Daher wurde der Grieche Vikelas erster Präsident und Coubertin konnte auf ihn folgen, da die Spiele von 1900 in Paris ausgetragen werden sollten. Nachdem die Pariser Spiele eher enttäuschend verlaufen waren und über den Austragungsort der kommenden Spiele in den USA Uneinigkeit herrschte, verblieb Coubertin im Amt. Die Niederlegung seines Amtes von 1916-1919 ist im Zusammenhang mit de Coubertins Dienst in der französischen Armee zu betrachten, der mit den Würden und Pflichten eines IOC-Präsidenten nicht vereinbar war.

⁶⁸ Vgl.: Kristine Toohey/A. J. Veal: *The Olympic Games. A social science perspective*, Norfolk 2007, S. 45; Richard D. Mandell: *The First Modern Olympics*, Berkeley 1976, S. 170

⁶⁹ Mandell datiert den Beginn dieser Öffnung des Präsidenten für sein Komitee ohne Angabe von Gründen auf das Jahr 1908. Vermutlich war de Coubertin durch den Rückzug Roms als Austragungsort für die Spiele gezwungen, die anderen Komiteemitglieder in die Verhandlungen einzubeziehen. Vgl.: Mandell, *The First*, S. 170.

⁷⁰ Organigramm des IOC und der Olympischen Familie, s. Anhänge 1. 1.

für acht Jahre gewählt, bei einer möglichen Wiederwahl. 1960 beschloss das IOC, die zweite Amtsperiode auf vier Jahre einzuschränken, 1964 wurde dafür die Beschränkung auf eine Wiederwahl gestrichen. Durch diese Regeländerungen konnte Avery Brundage von 1952 bis 1972 zwanzig Jahre lang an der Spitze des IOC stehen. Gerade dieser Präsident verfocht wie kaum ein zweiter Sportfunktionär seiner Ära das Ideal vom unpolitischen Sport. Er zeigte diese Haltung nicht nur in Bezug auf die Unabhängigkeit des IOC, auf politische Konflikte, wie die deutsche Frage, die er im Sport zu überwinden suchte, sondern immer wieder auch in Verhandlungen mit den Politikern seines Heimatlandes. Jegliche Politisierung war ihm zuwider, und er stemmte sich gegen Blockbildungen im IOC und die Demokratisierungsversuche verschiedener Gruppen. Diese Haltung musste zuweilen als sturköpfig und anachronistisch angesehen werden, und Brundage schien bis zum Ende seiner Amtszeit nicht begriffen zu haben, dass mit der wachsenden Bedeutung der Spiele und dem hohen Maß an internationaler Aufmerksamkeit, das ihnen zuteil wurde, die politische Bedeutung und die Aufmerksamkeit der Politik mit wachsen mussten. Die viel beschworene Unabhängigkeit des IOC und seiner Mitglieder von der Politik war ohnehin spätestens mit der Aufnahme von Mitgliedern, die in Diktaturen lebten, bestenfalls noch als Wunschvorstellung zu bezeichnen. Und auch die bundesdeutschen IOC-Mitglieder trugen die Politik in den Sport, indem sie gemeinsam mit ihrem alten Freund (im Falle von Halts) im Sport verhindern wollten, was es in der (politischen) Realität gab – die DDR –, und dann im Sport etwas schaffen wollten, was es in der (politischen) Realität nicht gab – ein Gesamtdeutschland, bestehend aus Bundesrepublik und DDR.

Dabei ist die formale Unabhängigkeit eines der wichtigsten Merkmale aller IOC-Mitglieder. Sie dürfen laut Charta des IOC nicht mehr die Interessen ihrer Heimatländer vertreten, in denen sie als Botschafter des IOC fungieren, sondern ausschließlich jene des Komitees. Wie ein Eingeständnis der eigenen Unzulänglichkeit mutet in diesem Zusammenhang eine Regel an, die besagt, dass IOC-Mitglieder an den Wahlen der Austragungsorte erst dann teilnehmen dürfen, wenn mögliche Bewerber aus ihrer Heimat bereits ausgeschieden sind.⁷¹

In der Forschung wurde das IOC lange Zeit und ziemlich einvernehmlich als autoritärer und plutokratischer ‚Herrenklub‘ wahrgenommen und vor dem Hintergrund seiner Geschichte und seiner Strukturen eher negativ beurteilt.⁷² Das langjährige IOC-Mitglied Willi Daume stellte in einer Mischung aus Frustration und Faszination fest:

„Als ‚Olympische Halbgötter‘ werden sie verehrt wie verspottet, abwechselnd als erzkonservativer Herrenklub oder als kommunistische Erfüllungsgehilfen

⁷¹ Vgl.: IOC-Charta, Kapitel 5, Artikel 3.

⁷² Vgl.: Gerd Krämer: *Wie fern ist uns Olympia?*, Osnabrück 1971, S. 113.

beschimpft, als eitle, versnobte Großkapitalisten oder als proletarische Staatsfunktionäre eingestuft, als unzulängliche Idealisten belächelt oder als politische Mafia gefürchtet. (...)

Dieser ‚Männerorden‘ versteht sich als höchste Weltautorität im Sport. Und sieht doch wieder auf den Sport herab, möchte von seinen modernen Entwicklungen wenig gestört sein. Statt einer funktionierenden Demokratie genießt das IOC den mystischen Zauber Olympias (...). Aber 131 Nationen nehmen jetzt an den Olympischen Spielen teil und respektieren dabei die Regeln und Beschlüsse des IOC.⁷³

Der Einschätzung Daumes ist weitgehend zuzustimmen. Das IOC war und ist (in Verbindung mit dem CAS) die höchste Autorität im Weltsport. Verbände wie die FIFA oder die IAAF und andere versuchten mehrfach, die Kompetenzen des IOC zu beschneiden oder an ihnen zu partizipieren, doch die Vorhaben wurden vom IOC in den Jahren bis 1972 konsequent verhindert, wengleich es sich stets in einem intensiven Austausch mit den internationalen Fachverbänden und den Vereinigungen der NOKs befand.

In vielen Fällen hatte das IOC bis 1972 aus politischer Naivität die Tragweite seiner Entscheidungen nicht richtig eingeschätzt, sich zu leicht blenden lassen oder alten Seilschaften nachgehangen. So hatte sich eine Expertenkommission des IOC auch vor den Spielen in Berlin davon überzeugen lassen, dass es in Deutschland keine Diskriminierung von Juden gebe. Die sogenannte Expertenkommission bestand aus IOC-Mitgliedern, deren politische Beschlagenheit ebenso in Frage gestellt werden durfte, wie ihre Fähigkeiten, eine Situationsstudie vorzunehmen. Aufgrund des reibungslosen Ablaufs der Spiele, die bisherige deutlich in den Schatten gestellt und auch im Ausland für Begeisterung gesorgt hatten, vermochten auch im Nachhinein viele IOC-Mitglieder nicht zu erkennen, dass sie einer politischen Hochstapelei aufgesessen waren, dass die Spiele von Deutschland zur Großmachtschau einerseits und zum Friedens- und Freiheitsbekenntnis andererseits missbraucht worden waren. Politisches Kalkül hatte Einzug gehalten. Und seitdem ließ die Politik den Sport nicht vom Haken.

Der Zweite Weltkrieg verhinderte die Spiele 1940 und 1944, die Spiele 1948 fanden ohne deutsche Beteiligung statt und im Anschluss daran bestimmte die deutsche Frage lange Jahre politische Gefechte im IOC zwischen Vertretern der UdSSR und der Allianz von Sigfrid Edström (IOC-Präsident bis 1952), Avery Brundage und Karl von Halt. Dass der Wunsch, eine eigenständige Mannschaft der DDR zu verhindern und Deutschland olympisch zu vereinen, in der Bundesrepublik politisch motiviert war, wollte diese Allianz nicht gelten lassen. Ähnlich verhielt es sich mit Anerkennungskonflikten zwischen Süd- und Nordkorea

⁷³ Willi Daume im Vorwort zu: Karl Adolf Scherer: Der Männerorden. Die Geschichte des Internationalen Olympischen Komitees, Frankfurt a. M. 1974, S. 5.

und China und Taiwan sowie der Frage der offiziellen Bezeichnungen der beteiligten Staaten. Der wachsende Einfluss der Ostblockmitglieder im IOC und deren Demokratisierungsversuche eröffneten ein weiteres politisches Konfliktfeld im IOC, ebenso wie politische und gesellschaftliche Probleme aus Afrika das Komitee betrafen. Diese führten zu Boykottandrohungen afrikanischer Länder und zu Ausschlüssen Südafrikas und Rhodesiens aufgrund der Apartheidspolitik. Das IOC zeigte dabei immer wieder eine zunächst ablehnende Haltung gegenüber diesen politischen Einflüssen und sehr langsame Anpassungsprozesse, die schließlich in der Anerkennung der politischen und gesellschaftlichen Realitäten mündeten. So gelangte die DDR auf einem langen Weg über die Teilnahme in einer gesamtdeutschen Mannschaft, eine provisorische Aufnahme und eine eigene Mannschaft mit gesamtdeutschen Emblemen schließlich erst zur vollgültigen Anerkennung durch das IOC, obwohl sie von Beginn an Kriterien erfüllte, die offenbar bei anderen Staaten ausreichten.

Mit einem gleichermaßen langen Atem hielt das IOC über viele Jahre an dem viel diskutierten Amateurstatut fest, wenngleich beinahe unübersehbar die sozialistischen Staaten ein System der ‚Staatsamateure‘ geschaffen hatten, die ihrem Sport berufsmäßig nachgehen konnten. Erst 1972 arbeitete das IOC Änderungen in das Statut ein, aufgehoben wurde es erst zu den Olympischen Spielen 1992 in Barcelona.⁷⁴

Sah das IOC allerdings die Zukunft der Olympischen Spiele in Gefahr, war es in dieser Phase in der Lage, zähneknirschend aber unverzüglich zu reagieren. Die Möglichkeit einer sozialistischen Gegenbewegung wurde mit der Aufnahme der UdSSR gebannt, einen Boykott von 23 afrikanischen Ländern verhinderte das IOC durch den Ausschluss Rhodesiens 1972 im letzten Moment.

Die Entscheidungsprozesse im IOC sind nicht leicht zu durchdringen. Die Zahl der Mitglieder lag 1972 bei 74, davon 55 aus westlichen Ländern, 10 aus Entwicklungsländern und 9 aus den Warschauer-Pakt-Staaten. Wesentliche Rollen kamen dem Präsidenten, dem Exekutivausschuss, dem Generalsekretär und den Fraktionen innerhalb des Komitees zu. Der Präsident war im Exekutivausschuss vertreten, der seit der Aufnahme Konstantin Andrianows 1962 auch ein sowjetisches Mitglied hatte. Viele Entscheidungen, die nicht die Charta des IOC betrafen, die Aufnahme neuer Mitglieder oder per Antrag auf IOC-Sitzungen eingebracht wurden, fällte der Exekutivausschuss des IOC oder der Präsident selbst. Dies galt beispielsweise für Bezeichnungsfragen, die Besetzung von Kommissionen des IOC und organisatorische Angelegenheiten. Der Präsident konnte außerdem über Abstimmungen und Vertagungen entscheiden und machte davon im Fall der Anerkennungsanträge des NOK der

⁷⁴ Es bestehen jedoch immer noch Einschränkungen in manchen Sportarten wie dem Eiskunstlauf.

DDR auch ausgiebig Gebrauch. Persönliche Seilschaften und Rivalitäten bestimmten in den Amtszeiten von Edström und Brundage, viele Prozesse im IOC und somit auch im internationalen Sport. Während die Bundesrepublik bzw. das ‚NOK für Deutschland‘ davon lange Jahre profitieren konnten, wirkte sich die westliche und eher kapitalistisch-monarchistische Ausrichtung des IOC negativ für die DDR aus. Von der Rivalität zwischen IAAF-Präsident Marquess of Exeter und Avery Brundage konnte die DDR allerdings die Aufnahme in den Leichtathletik-Weltverband abschöpfen.

So sehr sich das IOC auch bemühte, politische Einflüsse auszuklammern, drangen diese in die Olympische Bewegung und den Sport. Das IOC erweckte dabei oft den Eindruck, der Zeit hinterherzuhinken und sich – womöglich aus politischer Unbeschlagenheit und Naivität – stur zu stellen.

Das IOC geriet zu einem Konglomerat verschiedener politischer Ansätze und Einflüsse, das permanent mit politischen Problemen konfrontiert wurde, denen es sich entweder verschließen oder die es im Sport (auf-)lösen wollte. Durch diesen Wesenszug übte das IOC wie keine zweite Sportorganisation weltweit politischen Einfluss aus. Ein brisantes politisches Feld, das lange Zeit der Brennpunkt des Kalten Krieges war – das geteilte Deutschland und die Frage seiner Einheit bzw. des Fortbestandes der Teilung – wurde zuweilen maßgeblich vom IOC beeinflusst, so die Hypothese.

2. 6 Ökonomische Implikationen

Ein weiterer Faktor in den Beziehungen der Politik zum Sport sind ökonomische Aspekte. Gerade die Olympischen Spiele als größte Sportveranstaltung der Welt verfügen über ein enormes Wirtschaftsvolumen. Sie sind auf der einen Seite kostspielig, bieten auf der anderen mannigfaltige Einnahmequellen. Zunächst müssen die jeweiligen Ausrichter der Spiele zwar in Sportanlagen und sonstige Vorbereitungen investieren, doch schon bald nach der Vergabe können im Marketingbereich (Olympialotterie, Postwertzeichen etc.) erste Umsätze erzielt werden. Durch die Präparation einer Stadt für Olympia wird außerdem ein nicht zu unterschätzender Effekt für die Wirtschaft erzielt, denn neue Aufträge werden vergeben, neue Gelder freigegeben und Arbeitsplätze geschaffen. Nicht zu unterschätzen, doch nur schwer

messbar sind die sogenannten Umwegrentabilitäten⁷⁵, die sich aus einem gesteigerten Touristeninteresse und -Aufkommen durch Großveranstaltungen ergeben können.

Es liegt letztlich am Ausrichter der Spiele selbst, ob ein Gewinn erzielt werden kann. Doch auch wenn am Ende nur die Kosten gedeckt werden konnten, oder sogar ein Verlustgeschäft errechnet wird, entfalten die Spiele doch eine hohe Werbewirksamkeit, die sich nicht in Zahlen bemessen lässt.

Für die Olympischen Sommerspiele in München hatte das OK 1965 zunächst Kosten von 520 Mio. DM veranschlagt, die zu je einem Drittel von der Stadt München, dem Land Bayern und dem Bund getragen werden sollten. Der Haushaltsausschuss des Bundestages hatte den Plänen zugestimmt, doch im Laufe der Vorbereitungen stiegen die Ausgaben auf ca. zwei Mrd. DM an. Als besonders hoher Faktor erwiesen sich die Olympiabauten und die Anpassung der Verkehrswege, die 18,4 Prozent des Etats verschlangen.⁷⁶ Die Gesamtfinanzierung der Spiele wurde schließlich zu 50 Prozent aus staatlichen Sondermitteln, zu 31 Prozent von Stadt, Land und Bund und zu 19 Prozent vom Organisationskomitee bestritten. Das Organisationskomitee steuerte seinen Teil aus den Einnahmen der Ticketverkäufe, der TV-Rechte, der Olympialotterie und dem Devotionalienverkauf bei. Als überraschend größte Einnahmequelle erwies sich die Olympiamünze, die zunächst in einer Auflage von zehn Mio. geplant war, letztlich jedoch 100 Mio. mal geprägt wurde. 103,4 Mio. DM Gewinn brachte der Verkauf der Münzen ein.⁷⁷

Dennoch wies die Bilanz nach den Spielen ein Defizit von 743 Mio. DM auf, das zu 50 Prozent vom Bund und zu je 25 Prozent von München und Kiel gedeckt wurde. Der damalige Vorsitzende der Deutschen Olympischen Gesellschaft, Walter Umminger, sprach in diesem Zusammenhang die Überzeugung vieler bundesdeutscher Politiker aus, es könne keine Frage

⁷⁵ Unter Umwegrentabilitäten versteht man in der Kulturökonomie die gesamtwirtschaftlichen Effekte, welche der Tourismus hervorruft. Dazu zählen nicht die unmittelbaren Einnahmen aus Ticketverkäufen, sondern Einnahmen, die das Hotelgewerbe, die Gastronomie und andere öffentliche und private Unternehmen durch die Touristen erzielen.

⁷⁶ Holger Preuß: Ökonomische Implikationen der Ausrichtung Olympischer Spiele von München 1972 bis Atlanta 1996, Göttingen 1998, S. 393.

⁷⁷ Die Angaben über die Menge der geprägten Münzen schwanken in verschiedenen Publikationen zwischen 30 Mio. und 100 Mio. – ebenso wie die über den erzielten Gewinn. Hier werden zwischen 100 Mio. und 250 Mio. DM genannt. Die Deutsche Bundesbank gab offiziell an, 100 Mio. Olympia-Münzen geprägt zu haben, diese Zahl ist also als korrekt zu betrachten. Da verschiedene Gewinn-Kalkulationen aufgestellt werden können, muss im Wesentlichen festgehalten werden, dass die Münzen eine sehr lukrative Einnahmequelle waren. Vgl.: Deutsche Bundesbank (Hrsg.): Olympia-Münzen zu 10 Deutsche Mark (URL: http://www.bundesbank.de/download/bargeld/pdf/euro_dm_olympiamuenzen10.pdf); Preuß, Ökonomische Implikationen, S. 382.

sein, dass selbst zwei Mrd. DM gut angelegtes Geld seien für die Chance, München und die Bundesrepublik der Welt präsentieren zu können.⁷⁸

Tatsächlich sind die gesamtwirtschaftlichen Effekte nicht in die Bilanz der Olympischen Spiele eingeflossen, doch Preuß zeigt auf, dass der Effekt der Umwegrentabilitäten durchaus eingetreten ist.⁷⁹ Er vernachlässigt allerdings einen gesamtwirtschaftlichen Schaden, der durch Arbeitsausfälle während sportlicher Großereignisse wie Olympischen Spielen und Fußballweltmeisterschaften entstehen kann.

Die Ökonomie Olympischer Spiele ist eine volkswirtschaftliche Angelegenheit, die in innenpolitischen Auseinandersetzungen eine große, allerdings in den innerdeutschen Beziehungen nur eine untergeordnete Rolle spielte. Für die DDR waren finanzielle Aspekte in Zusammenhang mit den Olympischen Spielen hauptsächlich in Bezug auf die Devisen für die Olympiatouristen von Bedeutung.

Insgesamt sind die finanziellen Angelegenheiten, die mit einer Olympiade zusammenhängen, weit gefächert und kompliziert. Sie zu durchschauen und zu analysieren muss Wirtschaftswissenschaftlern vorbehalten bleiben. Dabei eignen sich besonders das Inventar der noch relativ jungen Sportökonomie und der bereits länger etablierten Kulturökonomie zur Beschreibung und Analyse. Die relevanten Aktenbestände zum Haushalt der Olympischen Spiele sind im Bundesarchiv zugänglich.⁸⁰

Festzuhalten bleibt, dass mit der Ausrichtung einer Olympiade gewaltige ökonomische Implikationen verbunden sind. Die wirtschaftlichen Aspekte ziehen die Aufmerksamkeit der Politik auf sich und stellen somit eines der möglichen Interaktionsfelder von Sport und Politik dar. Sie werden an dieser Stelle jedoch auch aus dem Grund nicht untersucht, da sie für die Entwicklung der deutschen Frage und für das Politikum Olympia 1972 in München keine wesentliche Einflussgröße darstellen. Eine eingehende Untersuchung der Ökonomie Olympischer Spiele findet sich bei Holger Preuß.⁸¹

⁷⁸ Vgl.: Walter Umminger (Hrsg.): Olympisches Lesebuch, Dortmund 1971, S. 204.

⁷⁹ So stieg die Buchung von Hotelbetten 1972 im Vergleich zum Vorjahr um 12,2% an. Vgl.: Preuß, Ökonomische Implikationen, S. 69.

⁸⁰ Relevante Bestände: Bundesarchiv, Bestand B106 – Bundesministerium des Inneren: Bau- und Finanzierungsgesellschaft, Haushaltsangelegenheiten 1966-1973, Anfragen und Unterrichtung des Deutschen Bundestages und seiner Ausschüsse zur Gesamtfinanzierung, Akten des Organisationskomitees zur Gesamtfinanzierung.

⁸¹ Preuß, Ökonomische Implikationen.

3. Die Entwicklung der Deutschlandpolitik nach den Staatsgründungen

3. 1 Deutschlandpolitische Grundsätze der Bundesrepublik Deutschland

Nach den Staatsgründungen der Bundesrepublik Deutschland auf dem Gebiet der amerikanisch-britisch-französischen Besatzungszone und der Deutschen Demokratischen Republik in der sowjetischen Besatzungszone war eine Realität zweier deutscher Staaten geschaffen worden. Die Bundesrepublik definierte sich selbst hingegen im Grundgesetz als Provisorium bis zu einer Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland. Dem gegenüber stand der Wunsch des ersten Bundeskanzlers Adenauer, die Westintegration der Bundesrepublik voranzutreiben.

Der Sport war von den deutschlandpolitischen Konflikten stets betroffen und stand zuweilen im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen zwischen Bundesrepublik und DDR. Als eine der wenigen etablierten und regelmäßigen Begegnungsstätten waren sportliche Wettkämpfe ein Gebiet, auf dem politische Grundsätze auch tatsächlich angewendet werden konnten. Um die Entwicklung der deutschen Frage im Sport nachvollziehen und verstehen zu können, ist es unerlässlich sich mit der Außen- und Deutschlandpolitik der Bundesrepublik vertraut zu machen. Vor dem Hintergrund der in der folgenden Darstellung skizzierten Grundsätze wird der Wandel der Außen- und Deutschlandpolitik in der Regierungszeit Adenauers bis hin zur Großen Koalition synchron zur sportpolitischen Entwicklung dargestellt.

Wiedervereinigungspolitik und Westintegration

Die Verfasser des Grundgesetzes hielten in der Präambel und in den Artikeln 23 und 146 fest, es sei das wichtigste Ziel der Bundesrepublik, die Wiedervereinigung zu erreichen. Die Bezeichnung „Verfassung“ wurde abgelehnt, denn das Grundgesetz sollte bis zu dieser Wiedervereinigung eine Art Platzhalter für eine gesamtdeutsche Verfassung sein.

Schon früh entschieden sich allerdings die Bundesregierung unter Kanzler Adenauer und die Westmächte dafür, der Westintegration der Bundesrepublik den Vorrang einzuräumen.⁸²

Durch das Marshallplan-Abkommen, dass die Bundesregierung am 15. Dezember 1949 mit den USA geschlossen hatte, war sie wirtschaftlich bereits frühzeitig an den Westen gebunden.

⁸² Adenauer erhob in seiner Regierungserklärung am 20. September 1949 die Zugehörigkeit zur westlichen Welt zur Maxime der Außenpolitik. Die deutsche Teilung wollte er durch eine „Politik der Stärke“ überwinden. Vgl.: Regierungserklärung Adenauers vom 20. September 1949, in: Klaus von Beyme: Die großen Regierungserklärungen der deutschen Bundeskanzler von Adenauer bis Schmidt, München/Wien 1979, S. 53-73.

Ein von den USA unabhängiger Alleingang in der Wiedervereinigungspolitik war dadurch praktisch ausgeschlossen, denn die Bundesregierung besaß keine Kompetenzen, mit der Sowjetunion über Reparationen zu verhandeln.

Eine Wiederbewaffnung im Rahmen der EVG⁸³ und ein sogenannter „Deutschlandvertrag“ waren nach der Verschärfung des militärischen Konfliktes in Korea zu einem Krieg ernsthaft von den Westmächten in Erwägung gezogen worden. Die Bundesrepublik war politisch gesehen nicht länger in einer europäischen Mittellage anzusiedeln, sondern stellte die Grenze der westlichen Demokratien dar. Daher waren vor allem die USA darauf bedacht, die Bundesrepublik zu einer politisch starken Grenze auszubauen.

Am 10. März 1952 wurden die Westmächte und die Bundesregierung durch den Vorstoß Stalins zu einer Wiedervereinigung, bekannt geworden als Stalin-Note, dazu gezwungen, über ihre deutschlandpolitischen Ansichten nachzudenken und zu reagieren.⁸⁴ Die Stalin-Note umfasste in den wesentlichen Punkten die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands als demokratischer Staat in den Grenzen, die durch das Potsdamer Abkommen festgelegt waren. Die Streitkräfte der Vier-Mächte sollten innerhalb eines Jahres abziehen und Deutschland sich zur Neutralität verpflichten. Über die Art der Bildung einer gesamtdeutschen Regierung enthielt die Note an die Westmächte keine genaueren Angaben.

Die Stalin-Note avancierte zu einem der umstrittensten politischen Angebote der deutschen Nachkriegsgeschichte. Hat es 1952 tatsächlich eine Chance auf eine Wiedervereinigung gegeben? Wilfried Loth nennt das die „Jahrhundert-Frage“⁸⁵. In einer lebhaften akademischen Debatte⁸⁶ verteidigten die Befürworter von Adenauers deutlicher Ablehnung des Entwurfs dessen Entscheidung mit dem Argument, der Vorstoß Stalins sei ein Störmanöver gewesen, um Deutschlands Westintegration und die Bildung der EVG zu verzögern. Zudem machten die offenen Fragen bezüglich des Wahlmodus' und die endgültige Festlegung der Oder-Neiße-Linie als Grenze es unmöglich, Stalins Vorschlag zu akzeptieren. Gegner dieser Argumentation kritisierten, dass keine Versuche gemacht wurden, die Position Stalins

⁸³ Die Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG) sah eine Wiederbewaffnung der Bundesrepublik innerhalb der EVG vor. Die Bundesrepublik hätte somit keine eigene Armee aufgebaut. Das Projekt scheiterte schließlich 1954 am Votum der französischen Nationalversammlung.

⁸⁴ Dieser deutschlandpolitische Konsolidierungsprozess war bereits durch die SED-Initiative „Deutsche an einen Tisch“ im Winter 1951/52 und den Vorschlag, einen „Gesamtdeutschen Konstituierenden Rat“ zu bilden, in Gang gesetzt worden. Vgl.: Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 161.

⁸⁵ Loth, Stalins ungeliebtes Kind, S. 184.

⁸⁶ Eine gute Zusammenfassung der Debatte findet sich bei: Rolf Steininger: Deutsche Geschichte. Darstellung und Dokumente in vier Bänden, Bd. 2: 1948-1955, Frankfurt a. M. 2002, S. 198-207.

genauer auszuloten.⁸⁷ Sie vermuten hinter Adenauers Ablehnung auch dessen Angst vor gesamtdeutschen Wahlen, bei denen er einen Sieg der Sozialdemokraten erwartete.⁸⁸

In seinen öffentlichen Äußerungen zu der Stalin-Note zeigte Adenauer schließlich deutlich, wo das Primat der Außen- und Deutschlandpolitik der Bundesregierung lag⁸⁹:

„Seien wir uns darüber klar, dass dort der Feind des Christentums sitzt. Hier handelt es sich nicht nur um politische, sondern auch um geistige Gefahren. (...) Es gibt drei Möglichkeiten für Deutschland: den Anschluss an den Westen, Anschluss an den Osten und Neutralisierung. Die Neutralisierung bedeutet für uns die Erklärung zum Niemandsland. (...) Ein Zusammenschluss mit dem Osten aber kommt für wegen der völligen Verschiedenheit der Weltanschauungen nicht in Frage.“⁹⁰

In seinen „Erinnerungen“ machte er deutlich, was er unter Neutralisierung verstand: „Neutralisierung heißt Sowjetisierung“.⁹¹

War die Stalin-Note nun eine „verpasste Gelegenheit“⁹²? Es gibt sicher mehrere Möglichkeiten, diese Frage zu beantworten, doch im Zusammenhang dieser Arbeit ist vor allem relevant, dass die Beteiligten ihre deutschlandpolitischen Positionen offenbarten und die Entwicklung der deutschen Frage eine neue Richtung einschlug. Die Kabinettsmitglieder unterstützten Kanzler Adenauer in seinem Kurs der Westintegration, der es unmöglich machte, mit der Sowjetunion zu verhandeln⁹³. Und den Westmächten, allen voran den USA, war die Westintegration der Bundesrepublik wichtiger als eine Wiedervereinigung. Ein handlungsunfähiges Deutschland, das in den sowjetischen Einflussbereich geraten könnte, war für die Regierungen der USA, Großbritanniens und Frankreichs nicht akzeptabel. Mit der

⁸⁷ Loth vertritt die These, bei Stalin habe durchaus die Bereitschaft zu Verhandlungen über die Preisgabe der DDR bestanden, während Wettig und Mastny nach Einsicht in russische Archive und SED-Akten zum dem Schluss kommen, es habe sich nicht um eine ernsthafte Offerte, sondern vielmehr um ein politisches Manöver gehandelt, um die deutsche Bevölkerung gegen die Adenauer-Regierung und die Westmächte aufzuwiegen. Vgl.: Loth, *Stalins ungeliebtes Kind*, S. 184; Gerhard Wettig: *Die sowjetische Deutschland-Politik 1945-1955*, München 1999, S. 205-234; Vojtech Mastny: *The Cold War and Soviet Insecurity*, Oxford u. a. 1996, S. 137f; Jürgen Zarusky (Hrsg.): *Die Stalin-Note vom 10. März 1952*, München 2002.

⁸⁸ Vgl.: Steininger, *Deutsche Geschichte*, S. 186.

⁸⁹ Der Minister für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, sprach sich allerdings gegen eine zu hastige Ablehnung der Note aus und wurde dabei vom Bundestagsausschuss für gesamtdeutsche Fragen unterstützt. Wolfrum, *Bundesrepublik*, S. 163.

⁹⁰ Adenauer am 16. März 1952 auf einer Tagung des evangelischen Arbeitskreises der CDU in Siegen, zit. nach: Steininger, *Deutsche Geschichte*, S. 186.

⁹¹ Konrad Adenauer: *Erinnerungen 1953-1955*, Band 2, Frankfurt a. M./Hamburg 1968, S. 265.

⁹² Vgl.: Hans-Peter Schwarz: *Die Legende von der verpassten Gelegenheit. Die Stalin-Note vom 10. März 1952*, Stuttgart/Zürich 1982.

⁹³ Durch das Eingreifen sowjetischer Truppen beim Volksaufstand am 17. Juni 1953 in der DDR wurde Adenauers Position weiter gestärkt: die Kluft zwischen der Sowjetunion und der SED auf der einen und der Bundesrepublik auf der anderen Seite vergrößerte sich. Als Reaktion auf den Volksaufstand wurde in der Bundesrepublik ein symbolischer „Tag der deutschen Einheit“ zum Gedenken zum Gedenktag erklärt. Vgl.: Wolfrum, *Die Bundesrepublik*, S. 170f.

Unterzeichnung des Deutschlandvertrages und des EVG-Vertrages in Bonn und Paris am 27. Mai 1952 hatte die Bundesregierung ihre Westorientierung weiter zementiert und eine Wiedervereinigung auf der Grundlage der Stalin-Note endgültig unmöglich gemacht.

Das ehrgeizigste Projekt der Westintegration der Bundesrepublik – ihre Wiederbewaffnung und militärische Integration im Rahmen der EVG – scheiterte hingegen im August 1954 am Veto der französischen Nationalversammlung. Doch dieser Rückschlag für Europa stärkte die Bundesrepublik als eigenständigen Staat.⁹⁴ Bei den folgenden Regierungskonferenzen in London (Neun-Mächte-Konferenz) und Paris wurde ein umfangreiches Vertragswerk ausgehandelt, das die Einbindung der Bundesrepublik in den Westen und ihre Wiederbewaffnung im Rahmen eines NATO- und WEU-Beitritts vorsah. Das Besatzungsstatut war bereits durch den Deutschlandvertrag aufgehoben und die Bundesrepublik bis auf wenige Ausnahmen⁹⁵ mit vollen Souveränitätsrechten ausgestattet. Am 5. Mai 1955 traten die Pariser Verträge vom 23. Oktober 1954 und damit faktisch ein Friedensabkommen⁹⁶ in Kraft, das die Bundesrepublik in die Souveränität entließ und ihre Zugehörigkeit zum Westen besiegelte. Mit dem NATO-Beitritt am 9. Mai 1955 wurde auch die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik eingeleitet. Die Westintegration, welche die deutsche Teilung zementierte, und der geplante Wehrbeitrag der Bundesrepublik zur NATO riefen eine außerparlamentarische Protestbewegung in der ganzen Bundesrepublik hervor, die von der SPD, den Gewerkschaften und Teilen des protestantischen Bürgertums getragen wurde; doch die Mehrheit der Bevölkerung stellte sich hinter den Kurs der Bundesregierung und befürwortete die Westanbindung der Bundesregierung.⁹⁷

Trotz der Integration in die westlichen Staatenorganisationen waren die Beziehungen zur DDR und ihrer Bevölkerung für die Bundesregierung ein wichtiges Thema geblieben. Und nach dem Tod Stalins 1953 und der Verkündung eines „Neuen Kurses“ seitens der SED-Regierung bestand möglicherweise noch einmal die Gelegenheit, die Beziehungen zu Moskau und der DDR neu zu gestalten, verkündete die SED-Regierung doch nach wie vor ihre Forderung „Deutsche an einen Tisch!“.⁹⁸ Der Aufstand vom 17. Juni 1953 hatte jedoch zu einer Verschärfung der innenpolitischen Lage in der DDR geführt, und Adenauer lehnte nach

⁹⁴ Vgl.: Ebd., S. 172.

⁹⁵ In Bezug auf Notstandsrechte, Berlin und Deutschland als Ganzes behielten sich die westlichen Siegermächte Entscheidungsbefugnisse vor.

⁹⁶ Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 173.

⁹⁷ Vgl.: Ebd., 175.

⁹⁸ Churchill hatte 1953 nach Stalins Tod vorgeschlagen einen Garantievertrag für ein geeintes, freies Deutschland auszuhandeln. Dieser Vorschlag wurde in Moskau auch interessiert aufgenommen, nach dem Aufstand in der DDR und Berijas Sturz aber verworfen. Auch Adenauer hatte sich gegen Churchills Plan gestellt.

der Niederschlagung des Aufstandes jegliche Verhandlungen mit der SED noch entschiedener ab. Zudem hatte seine Regierung 1954 ein Verfahren gegen die KPD eingeleitet, das 1956 mit dem Verbot der Kommunistischen Partei endete. Der Aufstand hatte zu einer Fluchtbewegung in die Bundesrepublik und einer Stärkung von DDR-Staatschef Walter Ulbricht geführt, was beide Regierungen noch weiter auseinander trieb.⁹⁹

Durch die Westintegration der Bundesrepublik und das belastete Verhältnis der beiden Regierungen war ab diesem Zeitpunkt eine Wiedervereinigung für beide deutsche Staaten zu einer Unmöglichkeit geworden, die ihnen bestenfalls noch als *conditio sine qua non* diente, um ihre wahren Interessen verfolgen zu können, ohne sich Vorwürfen der Bevölkerung bzw. Opposition aussetzen zu müssen, die Teilung Deutschlands bewusst zu verfestigen.

3. 2 Deutschlandpolitische Grundsätze der DDR

Die deutschlandpolitischen Grundsätze der DDR hatten sich bereits vor der Staatsgründung mit dem Scheitern der Londoner Außenministerkonferenz 1947 abgezeichnet. Unter dem Diktat der Besatzungsmacht UdSSR war die SED nach dem Vorbild der KPdSU in eine „Partei neuen Typus“¹⁰⁰ umgewandelt und schließlich mit der Regierungsgewalt ausgestattet worden. Die Elemente eines sozialistischen Staates (Planwirtschaft, Überführung der Bodenschätze und Produktionsstätten in Volkseigentum und die Bildung eines Volkskongresses) wurden in der SBZ 1947 eingeführt, und die Abgrenzung zu den westlichen Besatzungszonen spätestens mit der Berlin-Blockade 1948 vollzogen. Dennoch bedeuteten die Angleichung des politischen Systems an das der UdSSR und die Systemkonkurrenz zur Bundesrepublik keine direkte Aufnahme der 1949 gegründeten DDR in das östliche Bündnis, den Warschauer Pakt. So schnell wollte die UdSSR noch nicht ein geteiltes Deutschland zementieren und die Möglichkeit einer schnellen Wiedervereinigung aufgeben.¹⁰¹

⁹⁹ Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 176f.

¹⁰⁰ Dieser Begriff wurde seit der I. Parteikonferenz der SED am 28. Januar 1949 auf die Partei angewendet. Vgl.: Entschließung der I. Parteikonferenz der SED am 28. Januar 1949, in: Steininger, Deutsche Geschichte, Bd. 2, S. 101.

¹⁰¹ Die DDR wurde womöglich als wirtschaftlicher Ballast und/oder als politische Manövriermasse angesehen. Auch strategische Vorteile durch ein neutrales Deutschland in Mitteleuropa mögen in Erwägung gezogen worden sein. Vgl. u. a.: Steininger, Deutsche Geschichte, Bd. 2, S. 97; Loth, Stalins ungeliebtes Kind, S. 184.

Wiedervereinigung und Anerkennungspolitik nach der Staatsgründung 1949

Am 7. Oktober 1949 wurde die DDR gegründet. Artikel 1 ihrer Verfassung definierte Deutschland als „unteilbare demokratische Republik“ des „deutschen Volkes in seiner Gesamtheit“.¹⁰² „Es gibt nur eine deutsche Staatsangehörigkeit“, hieß es in der Verfassung weiter.¹⁰³ Die SED-Regierung betrachtete sich dabei, ebenso wie die bundesdeutsche, als Regierung aller Deutschen, allerdings nicht als Rechtsnachfolgestaat des Deutschen Reiches. Während für die Bundesregierung eine Wiedervereinigung nur im Sinne eines Beitritts der DDR zum politischen System der Bundesrepublik geschehen konnte, gingen die Forderungen der DDR beziehungsweise der UdSSR nicht so weit. In der bereits skizzierten Stalin-Note offenbarte die UdSSR ihre deutschlandpolitischen Ambitionen, die sich auch die DDR zu Eigen machen musste.

Nach der deutlichen Ablehnung der Stalin-Note gab die KPdSU ihre Zurückhaltung in Bezug auf die sozialistische Ausgestaltung und Einbindung der DDR auf. Das Ziel eines neutralisierten wiedervereinigten Deutschland war vorerst gescheitert, und so wurden die Kollektivierung der Landwirtschaft und die Verstaatlichung der Betriebe von der SED vehement vorangetrieben. Auf dem II. Parteitag der SED vom 9. bis 12. September 1952 verkündete Walter Ulbricht, die Zukunft der DDR besiegelnd, den „planmäßigen Aufbau des Sozialismus“ in der DDR. Nach Stalins Tod und dem Volksaufstand 1953 hatten Walter Ulbricht und die SED mit vielen innenpolitischen Problemen zu kämpfen; auch in der KPdSU vollzog sich der Übergang von Stalin zu letztlich Chruschtschow alles andere als reibungslos. Sowohl in der Sowjetunion als auch in der DDR bestanden in den folgenden Jahren eine Reihe deutschlandpolitischer Konzepte nebeneinander.¹⁰⁴ Die deutsche Wiedervereinigung war nicht aus dem politischen Repertoire verschwunden, doch nach der Ablehnung der Stalin-Note und im Zuge der immer weiter voranschreitenden Westintegration der Bundesrepublik beschloss der Kreml, die DDR nun endgültig als weiteren Satellitenstaat in das östliche Bündnis aufzunehmen und die internationale Anerkennung der DDR zu fördern. Der erste Schritt in dieser Richtung, der auch darauf abzielte, die DDR mit der Bundesrepublik Schritt

¹⁰² Verfassung der DDR vom 7. Oktober 1949, Artikel 1. 1, 1. 2.

¹⁰³ Ebd., Artikel 1. 4.

¹⁰⁴ So entwickelte Paul Verner (Leiter der Westabteilung im ZK) noch 1956 Pläne zu einer deutschen Konföderation. Vgl.: Michael Lemke, Die Berlin-Krise 1958 bis 1963. Interessen und Handlungsspielräume der SED im Ost-West-Konflikt, Berlin 1995, S. 31.

halten zu lassen, war die Ausstattung der DDR mit (eingeschränkten) Souveränitätsrechten in inneren und äußeren Angelegenheiten im März 1954.¹⁰⁵

Unmittelbar nach dem NATO-Beitritt der Bundesrepublik wurde die DDR am 14. Mai 1955 Mitglied des Warschauer Paktes und die Aufstellung einer Nationalen Volksarmee (NVA) beschlossen. Edgar Wolfrum sieht darin die Block-Bildung im Kalten Krieg nicht nur verfestigt, sondern abgeschlossen.¹⁰⁶

Dennoch verhandelten die Viermächte im Juli 1955, mit zwei deutschen Delegationen als Beobachter am „Katzentisch“, erneut den Status Deutschlands und bekannten sich zu dem Ziel einer Wiedervereinigung. Doch dass dies nicht mehr als ein Lippenbekenntnis war, machte der sowjetische Staatschef Nikita Chruschtschow kurz darauf am 26. Juli 1955 in Ostberlin deutlich, als er die Zwei-Staaten-Theorie zum offiziellen außenpolitischen Programm der Sowjetunion und der DDR erklärte. Besiegelt wurde diese Abkehr von einer Wiedervereinigungspolitik durch den Beistandsvertrag zwischen UdSSR und DDR vom 20. September 1955, der der DDR volle Souveränitätsrechte einräumte.

In den Mittelpunkt der Deutschlandpolitik und der Beziehung beider Staaten war mittlerweile die ‚Alleinvertretungsanmaßung‘ (DDR-Jargon) der Bundesregierung gerückt. Da kaum direkte Kontakte zwischen der DDR und der Bundesrepublik bestanden, außer im kirchlichen Bereich und im Sport, war die internationale Politik zum Schauplatz der Deutschlandpolitik geworden.¹⁰⁷

Fortan konzentrierte sich die SED-Regierung darauf, den Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik für Gesamtdeutschland international zu durchbrechen. Die Bemühungen der DDR, diplomatische Beziehungen zu Ägypten und Indien (1956) und schließlich auch Burma und Indonesien (1957) aufzunehmen, scheiterten allerdings zunächst an den Isolationsbestrebungen der Bundesrepublik. Spätestens ab diesem Zeitpunkt erhob Walter Ulbricht die internationale Anerkennung der DDR zur Priorität der Außenpolitik.¹⁰⁸ Auf der anderen Seite wurden auch in dieser Phase im Politbüro Pläne für eine deutsch-deutsche Konföderation entwickelt. An diesem Punkt zeigt sich auch die von Christoph Kleßmann u. a. konstatierte Asymmetrie der Beziehung, in der sich die DDR nur über ihr Verhältnis zur

¹⁰⁵ Durch die Ausstattung der DDR mit Souveränitätsrechten mussten alle Visa-Verhandlungen fortan mit den Behörden der DDR und nicht den sowjetischen geführt werden. Dies bereitete der Bundesregierung große Sorge, da nun befreundete Regierungen gezwungen waren, die Verfügungsgewalt der DDR-Behörden anzuerkennen. Die Bundesregierung erklärte in einer Stellungnahme die Souveränitätserklärung der SED-Regierung für nichtig und bekräftigte ihren Alleinvertretungsanspruch.

¹⁰⁶ Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 173.

¹⁰⁷ Vgl.: Küsters, Integrationsfriede, S. 762f.

¹⁰⁸ Vgl.: Rüdiger Marco Booz: Hallsteinzeit. Deutsche Außenpolitik 1955-1972, Bonn 1994, S. 38.

Bundesrepublik definieren konnte.¹⁰⁹ Es lässt sich sogar die Ansicht vertreten, die Außenpolitik der DDR sei zumindest bis 1972 de facto Deutschlandpolitik gewesen.¹¹⁰

3. 3 Die Moskauer-Reise Adenauers und die Hallstein-Doktrin

„Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Regierung der Sowjetunion bedeutet keine Änderung des Rechtsstandpunktes der Bundesregierung in Bezug auf ihre Befugnis zur Vertretung des deutschen Volkes in internationalen Angelegenheiten und in Bezug auf die politischen Verhältnisse in denjenigen deutschen Gebieten, die gegenwärtig außerhalb ihrer effektiven Hoheitsgewalt liegen.“
(Konrad Adenauer an den sowjetischen Ministerpräsidenten Bulganin)¹¹¹

Am 9. September 1955 reiste Bundeskanzler Adenauer mit einer Regierungsdelegation¹¹² des Auswärtigen Amtes zu Gesprächen mit der sowjetischen Regierung nach Moskau. Der Anlass der Reise waren Verhandlungen über die Aufnahme diplomatischer, wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen, die die sowjetische Regierung in einer Note an die Bundesregierung vom 7. Juni 1955 angeregt hatte. Die Bundesregierung hatte erreicht, dass auch Gespräche über die Wiedervereinigung Deutschlands, die Aufgabe der Zwei-Staaten-Theorie und die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion geführt werden sollten. Der Preis dafür waren diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion. Nach zähen Verhandlungen wurde schließlich eine Einigung erzielt: die verbliebenen deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten sollten zurückkehren dürfen, die Bundesrepublik im Gegenzug eine Botschaft in Moskau einrichten.

Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion war auf der einen Seite unausweichlich und folgerichtig, da sie als Siegermacht den Teil Deutschlands kontrollierte, der „außerhalb der Hoheitsgewalt“ der Bundesregierung lag. Auf der anderen Seite verlangte sie nach Klärung der Beziehung zu Staaten, die zur DDR völkerrechtliche Beziehungen

¹⁰⁹ Vgl.: Kapitel 2. 2.

¹¹⁰ Lehmann, Internationale Sportbeziehungen, S. 53.

¹¹¹ Adenauer an Bulganin am 13. September 1955, zit. nach: Regierungserklärung Adenauers am 22. September 1955 vor dem Deutschen Bundestag, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 2. Wahlperiode 1953, Stenographische Berichte Bd. 26, Bonn 1955, S. 5646.

¹¹² Der Delegation gehörte u. a. der spätere Bundeskanzler Kiesinger als Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages an. Das BKA, das AA und der Auswärtige Ausschuss des Bundesrates stellten weitere Teilnehmer.

unterhielten¹¹³. Schließlich residierte in Moskau auch ein Botschafter der DDR, die zwar von Moskau noch nicht offiziell als souveräner Staat anerkannt worden war, jedoch schon im Mai zu den Unterzeichnerstaaten des Warschauer Paktes gehört hatte. Zudem war das Außenministerium der DDR dabei, erste diplomatische Kontakte zu anderen Staaten zu knüpfen. Nur zwei Tage nach der Abreise Adenauers traf eine Delegation der DDR unter der Leitung von Ministerpräsident Otto Grotewohl in Moskau ein und unterzeichnete am 20. September im Kreml den Vertrag über die Beziehungen zwischen DDR und UdSSR, der ihr volle Souveränitätsrechte einräumte. Diese Entwicklung war leicht vorauszusehen, und die Delegation der Bundesrepublik wusste, dass sie sich in ein Dilemma manövriert hatte. Nachdem der SED-Regierung durch das ZK der KPdSU bereits am 25. März 1954 weitere Vollmachten übertragen worden waren¹¹⁴, hatte die Bundesregierung erstmals den sogenannten Alleinvertretungsanspruch formuliert, der vom Bundestag einstimmig beschlossen wurde. Mit dem Argument, nur in der Bundesrepublik seien freie Wahlen auf deutschem Boden durchgeführt worden, bezeichnete sich die Bundesregierung am 7. April 1954 als Alleinvertretung aller Deutschen. Der SED-Regierung wurde von der Bundesregierung die Legitimität abgesprochen, und jegliche Verhandlungen mit Regierungsorganen der DDR wurden abgelehnt. Auf der Pariser Konferenz im Oktober 1954 wurde die bundesdeutsche Argumentation schließlich auch von den westlichen Verbündeten der Bundesrepublik anerkannt.¹¹⁵

Nichtanerkennung und Alleinvertretungsanspruch – aus diesen Prämissen ergab sich das Dilemma in den Verhandlungen mit der Sowjetregierung. Wie konnten diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion unterhalten werden, ohne die deutschlandpolitischen Positionen aufzugeben? Wie sollten die Beziehungen zu anderen Staaten gestaltet werden, die die DDR anerkannten? Die Antwort auf diese beiden Fragen gab Adenauer in der Regierungserklärung vom 22. September 1955 vor dem Bundestag – mit einem Konzept, das als Hallstein-Doktrin bekannt wurde:

„Ich muss unzweideutig feststellen, dass die Bundesregierung auch künftig die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der DDR durch dritte Staaten, mit

¹¹³ Vgl.: Regierungserklärung Adenauers am 22. September 1955 vor dem Deutschen Bundestag, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 2. Wahlperiode 1953, Stenographische Berichte Bd. 26, Bonn 1955, S. 5644.

¹¹⁴ Vgl.: „Erklärung der Sowjetregierung vom 25. März 1954 über die Herstellung der vollen Souveränität der Deutschen Demokratischen Republik“, abgedruckt in: Werner Hänisch (Hrsg.): Dokumente zur Außenpolitik der DDR, Bd. 1, (Ost-)Berlin 1963, S. 303f.

¹¹⁵ Vgl.: Küsters, Integrationsfriede, S. 749f.

*denen sie offizielle Beziehungen unterhält, als einen unfreundlichen Akt ansehen würde, da er geeignet wäre, die Spaltung Deutschlands zu vertiefen.*¹¹⁶

So erläuterte Bundeskanzler Adenauer die künftige Richtlinie der Außenpolitik der Bundesregierung.¹¹⁷ Die Formulierung geht dabei nicht auf den Namensgeber Walter Hallstein zurück, einen Staatssekretär im Auswärtigen Amt, sondern auf den Leiter der politischen Abteilung im AA, Wilhelm Grewe, der sie auf dem Rückflug aus Moskau entworfen hatte. Booz weist auf das schwache ‚juristische‘ Fundament der Doktrin hin, die der DDR jegliche Staatsqualität absprach und dies auch von anderen verlangte, obwohl nach der klassischen Staatslehre viele UNO-Mitgliedsstaaten die entsprechenden Kriterien noch unzureichender erfüllten.¹¹⁸

Den Verbündeten wurde die „harte“ Linie der Außenpolitik auf einer Botschafterkonferenz in Bonn dargelegt.¹¹⁹ Grewe begründete dort gegenüber den verbündeten Botschaftern die Nichtanerkennungspolitik und den Alleinvertretungsanspruch der Bundesregierung folgendermaßen:

- die DDR anzuerkennen sei synonym mit einer (gegen das Grundgesetz verstoßenden) Hinnahme der deutschen Teilung,
- die Nichtanerkennung demonstriere die Ablehnung des Status Quo und sei ein Protest gegen die Anomalie der Teilung,
- der DDR-Bevölkerung werde moralische Rückendeckung bei ihrer Ablehnung der SED-Regierung gegeben,
- der Alleinvertretungsanspruch verringere das internationale Gewicht der DDR und der Sowjetunion,
- die Bundesregierung erreiche mehr Geltung als Sprecher aller Deutschen,
- die völkerrechtliche Anerkennung und gleichberechtigte Behandlung der DDR könne nicht zur Wiedervereinigung führen, da man nicht erwarten könne, die SED stimme ihrem politischen Selbstmord zu.¹²⁰

Sogar das Vorfeld der Anerkennung, also die Aufnahme jeglicher Kontakte mit der DDR, versuchte die Bundesregierung zu verhindern. Mit akribischen Forderungen überzog das

¹¹⁶ Regierungserklärung Adenauers am 22. September 1955 vor dem Deutschen Bundestag, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 2. Wahlperiode 1953, Stenographische Berichte Bd. 26, Bonn 1955, S. 5643-5647.

¹¹⁷ Zudem las er vor dem Bundestag die eingangs des Kapitels zitierte Erklärung aus seinem Brief an den sowjetischen Ministerpräsidenten vor.

¹¹⁸ Booz bezeichnet die Doktrin aus diesem Grund als „Novum“ in der internationalen Politik. Vgl.: Booz, Hallsteinzeit, S. 19-22.

¹¹⁹ Vgl.: Protokoll der Botschafter-Konferenz des Auswärtigen Amtes in Bonn vom 8. bis 10. Dezember 1955, BArch, Nachlass Herbert Blankenhorn, N 1351/41a, Bl. 29, 41-59.

¹²⁰ Kilian, Hallstein-Doktrin, S. 23.

Auswärtige Amt alle Hauptstädte, um jeden Vorteil, jede Statusverbesserung, die die DDR aus Kontakten ziehen konnte, zu verhindern. Nicht einmal bei Kinderfilmfestivals in Kalkutta, Landwirtschaftsmessen in Afrika oder eben Sportveranstaltungen, und seien sie noch so klein, sollten DDR-Symbole irgendeiner Art auftauchen. Besonders die am 1. Oktober 1959 per Gesetz geschaffene (in der Bundesrepublik häufig als ‚Spalterflagge‘ bezeichnete) neue Staatsflagge der DDR mit Hammer, Zirkel und Kranz erregte die Aktivität des AA, das ausländische Regierungen wiederholt bat, ein Hissen der Flagge zu verhindern.¹²¹

Die Regierung der DDR reagierte auf die Hallstein-Doktrin mit scharfer Kritik. Sie wies darauf hin, es wirke lächerlich, wenn der Bundeskanzler derartige Drohungen ausspreche, während einige der größten Staaten der Welt, wie die UdSSR und die VR China, schon längst normale, freundschaftliche Beziehungen zur DDR pflegten. Dies sei imperialistische Außenpolitik.¹²²

Zur direkten Anwendung kam die Hallstein-Doktrin in den folgenden Jahren zweimal. 1957 brach die Bundesregierung die diplomatischen Beziehungen zu Jugoslawien ab und 1963 die zu Kuba, nachdem die jeweiligen Regierungen diplomatische Beziehungen zur DDR aufgenommen hatten. Im Fall der Einrichtung eines Regierungsbüros der DDR in Kairo 1957 verzichtete die Bundesrepublik allerdings auf den Abbruch der Beziehungen zu Ägypten.

Die Hallstein-Doktrin war von Beginn an öffentlich und politisch sehr umstritten.¹²³ Und auch in der Forschung werden noch immer Debatten darüber geführt, ob die Hallstein-Doktrin eine erfolgreiche „Isolationpolitik“ war, die aus freien Stücken aufgegeben wurde, oder der gescheiterte Versuch, die Anerkennung der DDR zu verhindern. Jüngere Forschungen von Booz, Troche¹²⁴, Lemke¹²⁵ und Gray¹²⁶ schließen sich eher der ersten Interpretation an und betonen, wie schwer es die Hallstein-Doktrin der DDR gemacht habe, in internationale Organisationen aufgenommen zu werden. Sie weisen auf viele erfolgreiche Manöver der bundesdeutschen Außenpolitik dieser Jahre hin, die auch von entschiedenen Kritikern der

¹²¹ Kilian meint, die Bundesregierung selbst hingegen habe die Flagge mit Hammer, Zirkel und Kranz in der Handelsschiffahrt zur Kennzeichnung des Herkunftslandes akzeptiert. Vgl.: Kilian, Hallstein-Doktrin, S. 5-7. Im Hamburger Hafen, den zwischen 1955 und 1960 jährlich zwischen 600 und 800 Binnenschiffe der DDR anliefen um ihre Ladung zu löschen, sah der Hafendirektor Plate 1959, als die ersten Schiffe mit der neuen Flagge einliefen, keine Veranlassung und rechtliche Möglichkeit, die Schiffe zu zwingen, ihre Beflaggung einzuholen. Die lokalen Politiker aller Parteien forderten allerdings, die Schiffe dürften nicht abgefertigt werden. Vgl.: „Spalterflagge im Hafen“, Die Zeit, Nr. 44 vom 30. Oktober 1959 (URL: <http://www.zeit.de/1959/44/Spalterflagge-im-Hafen>).

¹²² Booz, Hallsteinzeit, S. 30.

¹²³ Ebd., S. 16.

¹²⁴ Alexander Troche: Ulbricht und die Dritte Welt. Ost-Berlins „Kampf“ gegen die Bonner „Alleinvertretungsanmaßung, Erlangen 1996.

¹²⁵ Michael Lemke: Einheit oder Sozialismus? Die Westpolitik der SED 1949-1961, Köln 2001.

¹²⁶ William Glenn Gray: Germany's Cold War: The Global Campaign to Isolate East Germany 1949-1969, Chapel Hill 2003.

Doktrin wie Werner Kilian¹²⁷ anerkannt werden. Die Absicht einer politischen Isolation der DDR wurde mit der Hallstein-Doktrin „im großen und ganzen verwirklicht“¹²⁸, fasste Wentker den aktuellen Forschungsstand zusammen.

Ein wichtiger Kritikpunkt war stets die These, die Bundesrepublik sei durch die Doktrin in ein enges außenpolitisches Korsett gezwängt gewesen, das ihre Handlungsfreiheit einschränkte. In der neueren Forschung¹²⁹ wird mehrfach, unter Verweis auf Adenauers Politik gegenüber Polen, darauf hingewiesen, dass dieses politische Konzept die Bundesregierung nicht davon abhielt, ihre Interessen aktiv zu verfolgen und an die weltpolitische Lage anzupassen.

Es bleibt festzuhalten, dass die Hallstein-Doktrin als entscheidendes Konzept die Außen- und Deutschlandpolitik der Bundesregierung von 1955 bis zumindest 1969 bestimmte. Für die vorliegende Arbeit ist besonders die Wirkung und Umsetzung der Doktrin im sportpolitischen Bereich relevant. Es soll untersucht werden, in welchem Zusammenhang die politischen Konzepte mit den sportpolitischen Entscheidungen der Sportorganisationen und Regierungen stehen.

3. 4 Die Konsolidierungsphase der Deutschland- und Außenpolitik bis zur Berlin-Krise

Nach der Moskau-Reise Adenauers hatte die KPdSU mit der SED-Regierung am 20. September 1955 einen „Vertrag über die Beziehungen zwischen der DDR und der UdSSR“ abgeschlossen, der die Souveränität der DDR in allen Angelegenheiten proklamierte.¹³⁰ Von diesem Zeitpunkt an konnte die DDR mit der vollen Rückendeckung der UdSSR um internationale Anerkennung als souveräner Staat werben. Walter Ulbricht hatte trotz des Juni-Aufstandes 1953 und der einsetzenden Entstalinisierung, gegen die er sich wehrte, nicht an Macht eingebüsst, die Ereignisse vielmehr genutzt, um innerparteiliche Oppositionelle auszuschalten. Nun versuchte er, erste diplomatische Kontakte zu Staaten außerhalb des Warschauer Paktes zu knüpfen. Auch die Interventionen der bundesrepublikanischen Diplomaten hatten jedoch verhindert, dass die DDR Verhandlungen mit Ägypten, Indien, Burma und Indonesien aufnehmen konnte.

¹²⁷ Vgl.: Kilian, Die Hallstein-Doktrin.

¹²⁸ Hermann Wentker: Die Außenpolitik der DDR, in: Neue Politische Literatur 46 (2001), S. 389-411, S. 396.

¹²⁹ Bspw. Gray, Germany's.

¹³⁰ Der Vertrag erkannte allerdings die Verantwortung der Vier Mächte für Berlin an und regelte die Stationierung sowjetischer Truppen in der DDR. Vgl.: Vertrag über die Beziehungen zwischen der DDR und der UdSSR vom 20. September 1955, abgedruckt in: Ernst Deuerlein (Hrsg.): Dokumente zur Deutschlandpolitik, Bd. III/1 (1955), Berlin/Frankfurt a. M. 1963, S. 371-374.

Im Orientierungsplan des MfAA für 1958 wird die Stärkung des sozialistischen Lagers gegen den „aggressiven und revanchistischen westdeutschen Imperialismus“ als Zielstellung ausgegeben. Zur Anerkennungsfrage heißt es: „Ausgehend von den Prinzipien der friedlichen Koexistenz kommt es darauf an, die *de facto*-Beziehungen der DDR zu den antiimperialistischen Staaten im asiatisch-afrikanischen Raum weiter auszubauen, um auf dieser Grundlage zur *de jure*-Anerkennung zu gelangen.“¹³¹ Industrieschwache Nationen wie Syrien u. a. sollten zu einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit bewogen werden und die weltpolitische Arbeit der DDR-Diplomaten sich auf die „Demaskierung“ der „Alleinvertretungsanmaßung“ und das Brandmarken der Hallstein-Doktrin als unzulässigen Eingriff in die Souveränitätsrechte anderer Staaten konzentrieren.¹³² Doch neben diesen Plänen, die Hallstein-Doktrin zu durchbrechen und zur internationalen Anerkennung zu gelangen, wurden im ZK der SED weiterhin gesamtdeutsche Konzepte diskutiert.¹³³

Nach der langfristigen Verankerung der Bundesrepublik in der westlichen Staatengemeinschaft und dem nachlassenden Interesse der Westmächte an einer Wiedervereinigung nach der Genfer Konferenz 1955¹³⁴ bestand innerhalb der Bundesregierung die Befürchtung, dass die Öffentlichkeit den Eindruck gewinnen könnte, die Bundesregierung habe kein Interesse mehr an einer Wiedervereinigung. In Anbetracht 1957 bevorstehender Bundestagswahlen wollte es sich die Regierung jedoch nicht leisten, die Frage unbeachtet zu lassen. Vor allem, da die SPD ihrerseits im April 1955 ein Programm zur

¹³¹ Zit. nach: Kilian, Die Hallstein-Doktrin, S. 33.

¹³² Zur juristischen Position der DDR gegenüber dem Rechtsstatus der Bundesrepublik vgl. Heinrich End: Zweimal deutsche Außenpolitik. Internationale Dimensionen des innerdeutschen Konflikts 1949–1972, Köln 1973, S. 28–30, 86–88.

¹³³ Seit 1954 hatte die Westabteilung des ZK der SED unter der Leitung von Paul Verner Pläne zu einer deutschen Konföderation ausgearbeitet, die darauf abzielten, in direkte Verhandlungen mit der Bundesregierung zu treten und dadurch ihren Alleinvertretungsanspruch zu untergraben. Zusätzlich sollten diese Vorschläge die Pariser Verträge verhindern und die Bundesregierung innenpolitisch unter Druck setzen. Auf Druck der neuen sowjetischen Regierung musste die SED diese Pläne 1956 jedoch wieder fallen lassen. Vgl.: Hanns Jürgen Küsters: Der Integrationsfriede. Viermächte-Verhandlungen über die Friedensregelung mit Deutschland 1945-1990, München 2000, S. 762; Michael Lemke: Idee und Planung einer deutschen Konföderation im Spannungsfeld von innerdeutschen Interessen der SED und deutschlandpolitischem Kalkül der UdSSR. 1954-1961, in: Heiner Timmermann (Hrsg.): Die DDR. Erinnerungen an einen untergegangenen Staat, Berlin 2001, S. 434-440.

¹³⁴ Die Viermächte-Konferenz in Genf vom 18.-23. Juli 1955 markierte einen Wendepunkt in der Deutschlandpolitik der DDR. Die Diskussion über eine Wiedervereinigung Deutschlands war auf eine folgende Außenministerkonferenz vertagt worden, doch mit der Genfer Direktive hatten die Beteiligten ihren Willen bekräftigt, die Entspannung in Europa durch eine Wiedervereinigung auf der Grundlage freier Wahlen zu fördern. Die Beobachterdelegation der DDR hatte dazu erklärt, dass gesamtdeutsche Wahlen erst nach einer Demokratisierung und Entmilitarisierung der Bundesrepublik stattfinden könnten. Nach der Konferenz verfolgte die UdSSR ungeachtet der Genfer Direktive eine dezidierte Zwei-Staaten-Theorie. Dennoch trug die Konferenz zu einer kurzfristigen Entspannung bei, die entsprechende Außenministerkonferenz fand allerdings erst 1959 statt. Vgl. bspw.: Küsters, Integrationsfriede, S. 758-761.

Überwindung der deutschen Teilung vorgelegt hatte. Zudem fügte sich ein Bekenntnis zu konkreten Wiedervereinigungsplänen gut in die Argumentation der Hallstein-Doktrin ein. Die Verhandlungen hierüber sollten allerdings nicht mit der SED-Regierung, sondern dem Krenl geführt werden. Die Bundesregierung verfasste ein entsprechendes Memorandum an die sowjetische Regierung¹³⁵ und Noten an die drei Westmächte¹³⁶, in denen sie anregte, mit Moskau das Gespräch zu suchen. Vizekanzler und Bundesfinanzminister Fritz Schäffer traf sich am 21. Oktober 1956 zu einem diskreten Sondierungsgespräch mit dem sowjetischen Botschafter Georgi Puschkin in Ostberlin und unterbreitete ihm Pläne zu einer deutschen Konföderation.¹³⁷

Die Sowjetunion beharrte jedoch auf dem Standpunkt, eine Konföderation könne nur über direkte Verhandlungen zwischen den beiden souveränen deutschen Regierungen entstehen. Dies lehnte Adenauer entschieden ab. Die Westmächte und die Bundesregierung bildeten daraufhin Arbeitsgruppen, um weitere Konföderationspläne auszuarbeiten, während die Bundesrepublik und die DDR dabei waren, eigene Streitkräfte aufzustellen. Damit war zum Jahreswechsel 1956/57 eine kurze Entspannungsphase wieder beendet worden. In dieser Phase hatte Adenauer auch zaghafte Signale zu einer Verständigung in Richtung Polens gesandt, doch diese kurzfristige Annäherung konterkarierte die Bundesregierung selbst wieder mit der Forderung nach einer Ausstattung der Bundeswehr mit Atomwaffen¹³⁸ und der Betonung, weiterhin auf den völkerrechtlichen Grenzen Deutschlands von 1937 zu bestehen.¹³⁹

Dennoch herrschte in der internationalen Politik eine Tauwetterstimmung, in der die Großmächte bis 1958 die Möglichkeiten zu einer Entspannung sondierten. Im Zuge dessen wurden in multilateralen Arbeitsgruppen und von beiden Regierungen immer wieder Konzepte zu einer Wiedervereinigung entwickelt, diskutiert und verworfen, die im Nachhinein zu großen Teilen als taktische Manöver und politisches Katz-und-Maus-Spiel

¹³⁵ Memorandum der Bundesregierung an die Regierung der UdSSR vom 2. September 1956, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, Bd. III/2 (1956), S. 706-716.

¹³⁶ Note der Bundesregierung an die Regierungen Frankreichs, Großbritanniens und der USA vom 2. September 1956, in: Ebd., S. 716-720.

¹³⁷ Bereits im Jahr 1955 hatte ein solches Treffen, bei dem wie 1956 auch der DDR-Verteidigungsminister Vincent Müller teilnahm, stattgefunden. Bei diesen Gesprächen ging es nicht nur um Konföderationspläne, Puschkin stellte auch politische Veränderung und einen Sturz Ulbrichts in Aussicht. Vincent Müller und die NVA sollten wohl Triebfedern hinter einem Umsturz sein. Müller wurde 1957 vom Dienst suspendiert und 1958 mit zweifelhaften Begründungen in Pension geschickt.

¹³⁸ Die USA beabsichtigten, ihre Truppen in Europa zu reduzieren. Auch vor diesem Hintergrund ist die zeitweise von Frankreich und Großbritannien unterstützte Forderung nach einer deutschen Atombewaffnung zu verstehen.

¹³⁹ Vgl.: Regierungserklärung von Außenminister Clemens von Brentano am 31. Januar 1957 vor dem Bundestag, in: DzD, Bd. 3/3.

gedeutet werden können. Bei der Genfer Gipfelkonferenz 1955 war deutlich geworden, dass die Viermächte einen Modus vivendi gefunden hatten, der darauf abzielte, den Status Quo zu erhalten.

Die Bundesregierung stellte sich den Entspannungsbemühungen immer wieder in den Weg. Adenauer glaubte, eine Entspannung diene nur dem sowjetischen Machtstreben in Europa. Die von den Westmächten tatenlos hingegenommene Niederschlagung der Aufstände in Polen und Ungarn 1956 durch die Sowjetunion bestärkte ihn in seiner Sichtweise. Hinter den Konföderationsangeboten der Sowjetunion vermutete er Störmanöver und machte eine Wiedervereinigung nach den Vorstellungen der Bundesregierung zur Vorbedingung für eine europäische Entspannung. Durch diese Haltung riskierte er negative Stimmen aus der Bevölkerung und den ein oder anderen Konflikt mit den Verbündeten, die die deutsche Wiedervereinigung hinter die Entspannung zurückstellen wollten. „Umso mehr konnte die Bundesregierung die *kleine Wiedervereinigung* im Westen, die Eingliederung des Saarlandes als zehntes Bundesland am 1. Januar 1957 als Erfolg verbuchen“, konstatiert Wolfrum.¹⁴⁰ Adenauer wurde durch das eindeutige Votum der Saarbevölkerung in seinem Kurs der Westintegration und Wiederbewaffnung bestätigt, und Deutschland und Frankreich konnten ohne diesen lästigen Zankapfel die europäische Integration weiter vorantreiben. So unterzeichneten die Benelux-Staaten, Frankreich, Italien und die Bundesrepublik am 25. März 1957 in Rom die sogenannten Römischen Verträge, und vollendeten vorläufig mit der Konstituierung der EWG und der EURATOM die Westintegration der Bundesrepublik.

Durchkreuzt wurden Adenauers Pläne in dieser Phase allerdings immer wieder von Vorschlägen zu einer Wiedervereinigung und zur Abrüstung in Europa. Zu ihnen gehörte auch der Rapacki-Plan, entwickelt vom polnischen Außenminister Adam Rapacki, der ihn bei der UN-Vollversammlung am 2. Oktober 1957 erstmals öffentlich präsentierte. Der Plan sah die Bildung einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa vor, und wurde von den Warschauer-Pakt-Staaten als Möglichkeit begrüßt, eine Bewaffnung der Bundesrepublik mit ABC-Kampfmitteln zu verhindern. Adenauer lehnte wiederum entschieden ab, während die Westmächte der Sowjetunion Verhandlungsbereitschaft signalisierten. Zu den geplanten Verhandlungen kam es letztlich nicht, da die Sowjetunion den Westmächten Verhandlungen über einen Friedensvertrag mit Deutschland aufzwingen wollte.

Kurz darauf wurde die von Jugoslawien geplante Aufnahme diplomatischer Kontakte zur DDR zum ersten ernsthaften Testfall für die Hallstein-Doktrin. Belgrad erkannte die DDR

¹⁴⁰ Die Saarfrage galt in den 1950er Jahren als größte Hürde in der deutsch-französischen Annäherung und als Gradmesser dafür, ob sich die Westorientierung der Bundesregierung auszahlte. Vgl.: Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 179f.

trotz intensiver Aktivität der bundesdeutschen Diplomaten an, so dass sich die christdemokratische Regierung am 19. Oktober 1957 gezwungen sah, die Beziehungen abubrechen und ihre Botschafter zurückzuziehen. Dieser Schritt war auch in der CDU/CSU-Fraktion umstritten. Die Hallstein-Doktrin hatte die Handlungsfähigkeit der Bundesregierung auf eine radikale Maßnahme reduziert, die vielen unangemessen erschien. Auch Adenauer dachte über eine Modifizierung nach¹⁴¹, im Auswärtigen Amt¹⁴² und bei der Opposition wurden alternative Strategien entwickelt.¹⁴³

Nach dem Abbruch der Beziehungen zu Jugoslawien rang sich die Bundesregierung schließlich zu einer Zwischenlösung durch. Kontakte zu Ostblockstaaten, mit denen diplomatische Beziehungen gewünscht wurden, sollten über die Einrichtung von Handelsvertretungen geknüpft werden. Der Alleinvertretungsanspruch sollte dabei weiterhin im Vordergrund der Deutschland- und Außenpolitik der Bundesregierung stehen. Und es wurde die Argumentation entwickelt, die Satellitenstaaten der UdSSR hätten die DDR schon zum Zeitpunkt ihrer Entstehung und unter anderen Vorzeichen als Jugoslawien anerkannt – die sogenannte Geburtsfehlertheorie.¹⁴⁴

In dieser Phase waren die Siegermächte des Zweiten Weltkriegs darauf bedacht, einerseits eine Entspannung zumindest in Europa zu erreichen, andererseits darauf, Europa nach ihren Vorstellungen zu gestalten. Während die SED trotz gewonnener Souveränität der DDR der politischen Linie der KPdSU folgen musste, navigierte die Bundesregierung durch diese entscheidende Phase, indem sie eisern an der Hallstein-Doktrin und dem Alleinvertretungsanspruch festhielt. Adenauer verfolgte das Ziel der Westintegration vorrangig vor einer Verständigung über eine Wiedervereinigung und forcierte die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik, woraufhin auch die DDR in den östlichen Block aufgenommen wurde und eigene Streitkräfte zugesprochen bekam. Die Blockbildung war abgeschlossen worden, doch der Spannungsherd Deutschland hatte sich nicht abgekühlt. Er war durch die immer wieder lancierten Wiedervereinigungspläne beider Seiten und der Viermächte, die Bewaffnung von DDR und Bundesrepublik sowie die ungeklärten Fragen zum Status Berlins, vielmehr zu einem neuen Hoch getrieben worden.

¹⁴¹ Kilian, Die Hallstein-Doktrin, S. 323.

¹⁴² Der abberufene Belgrader Botschafter Pfeleiderer empfahl der Bundesregierung in einem Memorandum (Pfeleiderer-Memorandum) eine „Neugestaltung der deutschen Ostpolitik“. Beziehungen zu Ostblockstaaten sollten aufgenommen, von der Hallstein-Doktrin abgerückt werden. Vgl.: Booz, Hallsteinzeit, S. 41f.

¹⁴³ Vgl.: Deutschland-Plan der SPD vom 23. Januar 1958 bei: Helga Haftendorn: Die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland, Berlin (West) 1982, S. 250–252.

¹⁴⁴ Booz, Hallsteinzeit, S. 42.

3. 5 Die (zweite) Berlin-Krise 1958

Berlin, die ehemalige Hauptstadt des deutschen Reiches, war seit der ersten Berlin-Krise de facto eine geteilte Stadt. Die Sowjetunion kontrollierte den Ostteil, die drei Westmächte die übrigen Sektoren. Durch die Staatsgründung der DDR mit Ostberlin als Hauptstadt war Westberlin zu einer bundesdeutschen Enklave in der DDR geworden. Es bestand zwar nach wie vor eine Viermächte-Verantwortung für Berlin und die Westsektoren nahmen im Gebilde der Bundesrepublik eine verfassungsrechtliche Sonderstellung ein, doch die Politiker aller Fraktionen zählten zur „Berlin-Lobby“¹⁴⁵. Während sich die Bundesregierung in der offiziellen Hauptstadt Bonn etabliert hatte, versuchte sie, durch Plenar- und Ausschusssitzungen in Berlin die „latente Hauptstadtfunktion“¹⁴⁶ der Westsektoren zu demonstrieren. Der Regierende Bürgermeister Berlins war als stimmloses Mitglied im Bundesrat vertreten, Abgeordnete aus Berlin saßen (nicht stimmberechtigt) im Bundestag.

Berlin war Symbol sowohl der Teilung Deutschlands als auch der Hoffnung auf eine Wiedervereinigung. Durch seine Lage als bundesdeutsche Enklave in der DDR war Berlin ein ständiger Konfliktherd und zugleich die wichtigste gesamtdeutsche Klammer. Militärisch war Berlin das schwächste Glied in der westlichen Verteidigungsgemeinschaft, doch moralisch die stärkste Bastion, auch für die Verbündeten. Dadurch waren deutschlandpolitische Probleme mit Berlin stets eine Angelegenheit der weltpolitischen Ost-West-Beziehungen.

Für die SED war Westberlin das unliebsame „Schaufenster des Westens.“ Wolfrum bezeichnet die Existenz der bundesdeutschen Enklave als „lebensbedrohlich“ für die DDR, da sie Hunderttausenden DDR-Bürgern seit 1949 als Fluchttor in den Westen gedient hatte.¹⁴⁷

Westberlin war der Pfahl im Fleische der DDR, und 1958 ergriffen Walter Ulbricht und die UdSSR die Initiative zu einer Veränderung der Lage, die schließlich die zweite Berlin-Krise auslöste und in dem Bau der Mauer kulminierte.

Im Oktober 1958 hatte Ulbricht erstmals öffentlich davon gesprochen, dass die DDR rechtmäßig die Hoheitsgewalt für ganz Berlin beanspruche. Flankiert wurde dieser Vorstoß von der Sowjetregierung, die am 27. November 1958 Noten an die drei Westmächte schickte, die als „Berlin-Ultimatum“ und „Chruschtschow-Ultimatum“ bekannt sind. In diesen Noten kündigte Chruschtschow einseitig den Viermächte-Status Berlins auf und forderte die Umwandlung Westberlins in eine ‚Freie Stadt‘ binnen sechs Monaten. Aus der so

¹⁴⁵ Vgl.: Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 243.

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ Ebd.

geschaffenen ‚selbstständigen politischen Einheit‘ sollten die Westalliierten zudem sämtliche Truppen abziehen. Die UdSSR würde anderenfalls alle Ostberlin betreffenden Rechte der DDR übertragen, wodurch die Westmächte und die Bundesrepublik im Berlin-Verkehr zu Verhandlungen mit den DDR-Behörden gezwungen werden sollten, um dadurch konkludente Anerkennungshandlungen herbeizuführen.

Die Ursache für diese Initiative ist auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. So hatten die jüngsten Erfolge der sowjetischen Politik, wie der erfolgreiche Start des Sputnik-Satelliten, die (atomaren) Aufrüstungspläne der Bundesrepublik und eine notwendig erscheinende Stabilisierung der DDR nach einer innenpolitischen Krise 1956/57 dazu beigetragen, dass die UdSSR wieder Bewegung in die festgefahrene Lage in Deutschland bringen wollte. Mit dieser Abkehr von der Zwei- zur Drei-Staaten-Theorie zielte die UdSSR auf den „Kern der bisherigen Deutschlandpolitik, war die Stadt doch als der Ort verstanden worden, der die Wiedervereinigung unumgänglich und greifbar machte, und schien die Stadt doch zugleich der Ort zu sein, an dem der Westen am leichtesten zu einem Kurswechsel gezwungen werden konnte.“¹⁴⁸ In einer doppelten Strategie sollte Berlin langfristig der DDR einverleibt und die Bundesregierung kurzfristig zu Verhandlungen mit DDR-Organen gezwungen werden, die dann die Zufahrtswege nach Berlin kontrollieren würde. Zudem verlor die DDR durch den Flüchtlingsstrom nach Westberlin jedes Jahr Tausende qualifizierter Arbeitskräfte.¹⁴⁹

Doch der Westen distanzierte sich letztlich von dieser Drei-Staaten-Theorie entschieden. In Anbetracht des Anspruchs der Bundesrepublik, die deutsche Alleinvertretung zu sein und die DDR und Berlin als Bestandteile Deutschlands anzusehen, konnte die Bundesregierung keine andere Haltung einnehmen. Nachdem Adenauer die Randstaaten-Politik, also die allmähliche Herstellung von Beziehungen zu den Ostblockstaaten, im Oktober noch befürwortet hatte¹⁵⁰, sorgte der Ausbruch dieser Krise dafür, dass jegliche Zwischenlösungen in der Schublade verschwanden. Adenauer verbat sich „Aufweichungstendenzen in unserer Haltung“¹⁵¹, und die Hallstein-Doktrin wurde wieder zum Grundpfeiler der Deutschlandpolitik der Bundesregierung. Auch der Berliner Regierende Bürgermeister Willy Brandt hatte diese Ansicht bekräftigt. Die Besinnung auf die Hallstein-Doktrin ermöglichte es Adenauer, eine im AA längst konzipierte Politik als Konzession darzustellen: die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Satellitenstaaten der UdSSR, außer natürlich der DDR. Die Bundesregierung wollte der UdSSR den Erhalt des Status Quo von Westberlin um beinahe jeden Preis abringen,

¹⁴⁸ Lemke, Berlinkrise, S. 97.

¹⁴⁹ Allein im Jahr 1959 flohen ca. 143.000 Menschen aus der DDR in die Bundesrepublik. 1959 waren es schon 199.000. Vgl.: Weber, Die DDR, S. 57.

¹⁵⁰ Booz, Hallsteinzeit, S. 56.

¹⁵¹ zit. nach: Hans-Peter Schwarz: Adenauer, Der Staatsmann 1952–1967, Stuttgart 1991, S. 437.

sodass die Regierung sogar in Erwägung zog, die Hallstein-Doktrin im Rahmen des Globke-Plans¹⁵² als Ganzes zur Disposition zu stellen.

Die drei westlichen Siegermächte des Zweiten Weltkriegs lehnten es zunächst kategorisch ab, unter dem Druck eines Ultimatums zu verhandeln. Daher machte Chruschtschow am 10. Januar 1958 den Vorschlag einer Konferenz der Vier Mächte, dem er einen Entwurf über eine befristete deutsche Konföderation als erste Stufe und eine entmilitarisierte Freie Stadt Berlin beifügte. Nach Wolfrum rechnete sich die UdSSR einen Erfolg ihrer „Erpressungsversuche“¹⁵³ aufgrund von Widersprüchen und Meinungsverschiedenheiten in den Reihen der Westmächte aus.¹⁵⁴

Chruschtschow hatte mit seiner Einschätzung nicht ganz falsch gelegen. Der britische Premierminister Harold MacMillan ließ erkennen, dass er verhandlungsbereit war und das lästige Problem „vom Hals haben“ wollte.¹⁵⁵ De Gaulle hingegen stand in dieser Frage unerschütterlich hinter Adenauer. Frankreichs Regierung hatte allerdings mit den hausgemachten Problemen des Algerien-Krieges zu kämpfen und de Gaulle konzentrierte seine verteidigungs- und außenpolitischen Bemühungen auf den Ausbau von Frankreichs Stellung als Großmacht.¹⁵⁶ Die US-Regierung, die in der Berlin-Frage bisher eine unnachgiebige Haltung eingenommen und den Kurs der Bundesregierung stets unterstützt hatte, zeigte sich zum Ungemach der Bundesregierung konzessionsbereit. So entwickelte Außenminister John Foster Dulles eine „Agenten-Theorie“, nach der die Volkspolizisten der DDR, die die Konvois nach Westberlin kontrollierten, als sowjetische Agenten anzusehen seien und daher keine Anerkennung der DDR abgeleitet werden könne. Im Februar 1959 stattete Dulles im Rahmen einer Europareise auch der Bundesregierung in Bonn einen Besuch ab und erklärte zur Beruhigung Adenauers, die Agenten-Theorie sei in Washington nur eine kurzlebige Erwägung gewesen und nicht zuletzt aus juristischen Gründen wieder verworfen

¹⁵² Der Globke-Plan, entwickelt 1958 und benannt nach dem damaligen Staatssekretär im Bundeskanzleramt Hans Globke, sah die diplomatische Anerkennung der DDR und einen Botschafteraustausch vor, Berlin sollte entmilitarisierte Freistadt werden und alle Besatzungstruppen unter UNO Kontrolle stehen. Binnen fünf Jahren sollten alle Deutschen über eine Wiedervereinigung abstimmen. Booz, Hallsteinzeit, S. 58; Kilian, Hallstein-Doktrin, S. 321f.

¹⁵³ Die Androhung, alle Rechte in Bezug auf Ostberlin der DDR zu übertragen, war das Druckmittel der UdSSR in den Verhandlungen und der tatsächliche Auslöser der Krise.

¹⁵⁴ Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 244.

¹⁵⁵ Vgl.: Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 244; Rolf Steininger: Der Mauerbau. Die Westmächte und Adenauer in der Berlin-Krise 1958-1961, München 2001, S. 59ff.

¹⁵⁶ In diesem Zusammenhang ist auch die Entwicklung der französischen Atombombe zu sehen, die 1960 gezündet wurde. In der Folge wuchs Frankreichs Selbstbewusstsein als „Grande Nation“ weiter an, und Frankreich zog aufgrund der kritisierten Dominanz der USA in der NATO seine Truppen aus den gemeinsamen Kontingenten zurück. Die NATO musste zudem alle Stützpunkte in Frankreich räumen und die internationalen Truppen abziehen.

worden. Washington sei nicht bereit, mit Organen der DDR zu verhandeln, und werde, wenn nötig, Westberlin mit Waffengewalt verteidigen, so Dulles.¹⁵⁷

Anstelle der von Chruschtschow am 10. Januar 1959 vorgeschlagenen Friedenskonferenz einigten sich die UdSSR und die Westmächte auf eine Außenministerkonferenz im Frühsommer in Genf.¹⁵⁸ In der Zwischenzeit hatte Chruschtschow, um die Westmächte an den Verhandlungstisch bringen zu können, im März 1959 sein Ultimatum für nicht existent erklärt. Auf der langen Genfer Außenministerkonferenz vom 11. Mai bis zum 20. Juni und vom 13. Juli bis zum 5. August 1959 stand schließlich zum vorerst letzten Mal für die nächsten dreißig Jahre die deutsche Wiedervereinigung im Mittelpunkt von Verhandlungen der ehemaligen Kriegssalliierten. Aus dem einseitigen russischen Drohszenario war zwar ein Dialog geworden, der eine Wende in der angespannten weltpolitischen Lage andeutete, doch die Verhandlungen verliefen ergebnislos. Die Westmächte konnten die Forderungen der UdSSR nicht akzeptieren, die auf einer Aufgabe Berlins bestand, während die USA mit dem Herter-Plan ein Konzept vorlegten, das die Sowjetunion ablehnte, da es ihr nur wenige Garantien bot und einem wiedervereinigten Deutschland die freie Wahl seiner Bündnispartner gestattet hätte.¹⁵⁹ Die UdSSR musste davon ausgehen, dass sich die Bevölkerung Deutschlands für eine Westbindung aussprechen würde, und hatte seit der Stalin-Note immer an der Forderung nach einem neutralen Deutschland festgehalten.

Der ambitionierte (wenngleich kaum für alle Seiten annehmbare) Herter-Plan sorgte jedoch dafür, dass die beiden deutschen Delegationen am ‚Katzentisch‘ sich etwas entspannen konnten. Ulbricht war durch den Vorschlag eines neutralisierten wiedervereinigten Deutschlands einigermaßen beunruhigt, mit dem Herter-Plan war die sowjetische Initiative allerdings vom Tisch. Auch Adenauer nahm dankbar zur Kenntnis, dass sich der neue US-Außenminister an die Zusage Dulles‘ gehalten hatte, in der Berlin-Frage und der Anerkennung von DDR-Organen nicht vom Kurs abzuweichen. Eine neue Nuance hatten die Genfer Außenministerkonferenz und der Herter-Plan allerdings in die Verhandlungen gebracht: die Bereitschaft der Westmächte, die Berlin-Frage und das Deutschlandproblem

¹⁵⁷ Vgl.: „Nach der Dulles-Reise“, Die Zeit, Nr. 7 vom 13. Februar 1959 (URL: <http://www.zeit.de/1959/07/Nach-der-Dulles-Reise>)

¹⁵⁸ Dies bedeutete eine Fortsetzung der Genfer Gipfelkonferenz aus dem Jahr 1955, bei der sich die Siegermächte auf eine Vertagung verständigt hatten, die nun vier Jahre später erfolgte.

¹⁵⁹ Der Herter-Plan, benannt nach Dulles‘ Amtsnachfolger im State Department Christian Herter, sah eine Reihe komplizierter Sonderregelungen mit entmilitarisierten Zonen vor und wurde im Folgenden nur noch in modifizierter Form diskutiert.

nicht mehr aneinander zu koppeln. Die USA hatten überdies durchblicken lassen, dass sie eine Politik des Disengagements in Deutschland bevorzugten.¹⁶⁰

Bei einem Treffen von Chruschtschow und Eisenhower in Camp David im September 1959 verständigten sich die beiden Staatschefs darauf, die Berlin-Frage auf einer weiteren Gipfelkonferenz im Mai 1960 in Paris zu verhandeln. Und erneut schrillten im Bundeskanzleramt und im Politbüro die Alarmglocken. Beide Seiten mussten befürchten, dass der Status (West-)Berlins über ihre Köpfe hinweg verändert werden würde. Kurz vor der für den 16. Mai 1960 anberaumten Konferenz schoss die UdSSR am 2. Mai ein U2-Spionageflugzeug der USA über ihrem Luftraum ab. Diesen Vorfall nahm Chruschtschow zum Anlass, um am Tag vor dem Beginn der Pariser Konferenz mit Abschluss eines Separatfriedens¹⁶¹ mit der DDR zu drohen, falls sich die USA nicht bereit erklären würden die Aufklärungsflüge über der Sowjetunion einzustellen. Diese Forderung wiederholte er bei der Eröffnung der Sitzung. Vor der Klärung der Berlin-Frage müsse über die Einstellung der US-Flüge verhandelt werden, so Chruschtschow. Nach Küsters hatten die ‚Falken‘ im Politbüro der KPdSU Chruschtschow auf eine härtere Gangart festgelegt,¹⁶² zudem wollte Chruschtschow wohl die anstehenden Präsidentenwahlen zwischen Kennedy und Nixon in den USA abwarten.¹⁶³ Zu Verhandlungen kam es letztlich nicht in Paris, und der Status Quo war erhalten geblieben. Adenauer machte aus seiner Erleichterung keinen Hehl und bemerkte gegenüber StS von Eckart, seinen kölnischen Dialekt entschuldigend: „Wir haben nochmals fies Jluck gehabt.“¹⁶⁴

Doch die Problematik verschärfte sich. Chruschtschow machte am 20. Mai 1960 bei einer Rede in Ostberlin die USA für das Scheitern der Verhandlungen verantwortlich, und die DDR setzte konsequent die Drei-Staaten-Theorie um. So wurden die Reisepässe der Bundesrepublik nicht mehr als Ausweisprotokoll für Westberliner akzeptiert. Eine echte Chance zu einer großen Lösung war in weite Ferne gerückt, und es schien nur noch um eine für alle Seiten annehmbare Lösung für Berlin zu gehen. Auch die SPD, die noch im Jahr zuvor mit dem „Deutschlandplan“¹⁶⁵ ein eigenes Wiedervereinigungsmodell veröffentlicht

¹⁶⁰ Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 245f.

¹⁶¹ Dieser Separatfrieden sollte den Westmächten die Grundlage für die militärische Präsenz in Westberlin entziehen.

¹⁶² Küsters, Der Integrationsfriede, S. 797.

¹⁶³ Vgl.: Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 246.

¹⁶⁴ Felix von Eckart: Ein ordentliches Leben. Lebenserinnerungen, Düsseldorf/Wien 1967, S. 614.

¹⁶⁵ Der Plan sah die Schaffung einer entmilitarisierten, atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa mit einer schrittweisen Verklammerung der beiden deutschen Staaten bis hin zu einer Wiedervereinigung vor. Er verzichtete auf die Forderung nach gesamtdeutschen freien Wahlen und stieß daher auf Ablehnung in Reihen der Westmächte. Nach Wolfrum war der Plan „in der klassischen realitätsfernen

hatte, vollzog eine deutschlandpolitische Wende und erkannte die Westbindung der Bundesrepublik und ihren NATO-Beitrag als Staatsräson an. Diese Kehrtwende deutete die SPD bereits bei ihrem Bad Godesberger Parteitag 1959 an, als sie Reformen beschloss, die die Partei weg von einer marxistischen Klassen- hin zu einer linken Volkspartei führte.

Unterdessen hatte der demokratische Kandidat John F. Kennedy die Präsidentenwahlen im November in den USA gewonnen. Mit viel Vorschusslorbeeren und großen Erwartungen an ihn zog der junge, charismatische Präsident ins Weiße Haus ein, doch seine ersten Amtsmonate waren von einem außenpolitischen Desaster geprägt. Unter sowjetischen Drohungen musste Kennedy einer Gruppe von Exilkubanern, die von der CIA ausgebildet worden waren, um Fidel Castro zu stürzen, die Luftunterstützung versagen; das Manöver endete mit der peinlichen Niederlage noch am Landeort, der Schweinebucht. Nach diesem Fiasko musste bei Chruschtschow der Eindruck entstehen, es mit einem unerfahrenen, lenkbaren Präsidenten zu tun zu haben. Folgerichtig gab sich Chruschtschow gegenüber Kennedy bei einem Treffen im Juni 1961 in Paris „hart, fast brutal“¹⁶⁶, und unterbreitete ihm neues Berlin-Ultimatum, wiederum auf sechs Monate befristet. Adenauer hatte auf eine scharfe Antwort der USA gehofft, doch die US-Regierung entwickelte ein Konzept der „Three Essentials“, das eher defensiv ausgerichtet war und erstmals nur noch von ‚West‘-Berlin sprach statt von ‚Berlin‘. Es sollte lediglich die Anwesenheit von Truppen in Westberlin, den freien Zugang zur Stadt und die Freiheit und Lebensfähigkeit Westberlins garantieren.

Während die Supermächte Konzepte über die Zukunft Deutschlands und Berlins entwickelten, nahm der Flüchtlingsstrom nach Westberlin immer mehr zu. Beinahe panikartig hatten allein im April 1961 über 30.000 Menschen die DDR verlassen. Es ließ sich nicht absehen, wie die DDR diesen Aderlass ohne eine radikale Maßnahme würde stoppen können. Noch am 15. Juni 1961 hatte Ulbricht gegenüber Annemarie Doherr von der Frankfurter Rundschau bekundet:

„Ich verstehe Ihre Frage so, dass es Menschen in Westdeutschland gibt, die wünschen, dass wir die Bauarbeiter der Hauptstadt der DDR mobilisieren, um eine Mauer aufzurichten, ja? Mir ist nicht bekannt, dass [eine] solche Absicht besteht, da sich die Bauarbeiter in der Hauptstadt hauptsächlich mit Wohnungsbau beschäftigen und ihre Arbeitskraft voll eingesetzt wird. Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten.“¹⁶⁷

Art des SPD-Wiedervereinigungsperfektionismus abgefasst“. Vgl.: Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 247.

¹⁶⁶ Ebd., S. 248.

¹⁶⁷ Marianne Weil (Hrsg.): O-Ton Berlin. Kalter Krieg im Äther. CD-Edition zur gleichnamigen Ausstellung im Zentrum für Berlin-Studien, Berlin 1997.

Da jedoch von einem Mauerbau bisher keine Rede gewesen war, muss die Äußerung im Nachhinein als Versprecher Ulbrichts gedeutet werden, der die zukünftige Berlin-Politik der SED enthüllte.

Chruschtschow gab Ulbricht am Rande der Warschauer-Pakt-Konferenz vom 3.-5. August 1961 schließlich grünes Licht für die „mechanische Lösung“.¹⁶⁸ Am 13. August 1961, einem Sonntag, gegen 2 Uhr morgens begann unter der Aufsicht schwer bewaffneter Volkspolizisten unter dem Decknamen „Aktion Rose“ der Bau der Berliner Mauer.¹⁶⁹ Als „antifaschistischer Schutzwall“ sollte er die Bürger der DDR vor dem Westen schützen. Die meisten Sektorenübergänge und U-Bahnhöfe in Ostberlin wurden geschlossen, und die SED erreichte ein abruptes Abflauen der Republikflucht. Durch diese Zementierung der Zweistaatlichkeit innerhalb Berlins hatte sie allerdings die Aussichten, Westberlin aus der Bundesrepublik herauslösen und kontrollieren zu können, in weite Ferne rücken lassen und konfrontierte ihre eigenen Bürger zudem mit einem offensichtlichen Legitimationsdefizit, das durch den Schießbefehl vom 20. September 1961 offenkundig wurde.¹⁷⁰ Auf der Mauer, die die Bürger vor dem Westen schützen sollte, blickten die Soldaten nach Osten und erschossen am 24. August 1961 mit Günter Litfin das erste von 123 namentlich bekannten sogenannten Maueropfern.

Der Regierende Bürgermeister Berlins, Willy Brandt, erklärte unverzüglich, durch den Mauerbau habe die SED die DDR in ein „Konzentrationslager“ verwandelt. Brandt forderte von den Westmächten ein „energisches Eingreifen“, während Bundeskanzler Adenauer in einer Radioansprache zu Ruhe und Besonnenheit aufrief und eine Reaktion der Westmächte ankündigte. Er war der Ansicht, „die eigentliche Krise um Berlin komme erst. Was man jetzt erlebe, sei nur der Anfang.“¹⁷¹ Durch die gegensätzlichen Haltungen beider Männer – Brandt der Initiative Ergreifende, Adenauer der Abwartende – vertieften sich die Gräben zwischen

¹⁶⁸ Lemke, Berlinkrise, S. 168.

¹⁶⁹ Allein in den 6 Wochen vor dem Mauerbau waren knapp 90.000 Menschen nach Westberlin geflohen. Vgl.: Protokoll der 156. Kabinettsitzung am 16. August 1961, BArch (Kabinettsprotokolle der Bundesregierung – online).

¹⁷⁰ Auf einer Lagebesprechung des zum Mauerbau eingesetzten „Zentralen Stabes“ erklärte dessen Leiter Erich Honecker: „Gegen Verräter und Grenzverletzer ist die Schusswaffe anzuwenden. Es sind solche Maßnahmen zu treffen, dass Verbrecher in der 100-m-Sperrzone gestellt werden können. Beobachtungs- und Schussfeld ist in der Sperrzone zu schaffen.“ Zit. nach: Werner Filmer/Heribert Schwan: Opfer der Mauer. Die geheimen Protokolle des Todes, München 1991, S. 379.

¹⁷¹ Protokoll der 156. Kabinettsitzung am 16. August 1961, TOP A, BArch (Kabinettsprotokolle der Bundesregierung – online).

beiden. Adenauer verstrickte sich in der Folge in Diffamierungsversuche. Während der Berlin-Krise war es jedoch Brandt, dem die Sympathie der Öffentlichkeit gehörte.¹⁷²

Die Westalliierten waren für 72 Stunden in eine Art Schockstarre verfallen. Die dann folgenden Reaktionen waren allerdings kaum nach dem Geschmack Willy Brandts, der den Mauerbau später als Geburtsstunde seiner „Ostpolitik“ bezeichnete.¹⁷³ Zunächst hatte Kennedy Vizepräsident Lyndon B. Johnson und den ehemaligen US-Kommandeur in Deutschland Lucius D. Clay mit 1500 Soldaten einer Kampftruppe nach Westberlin geschickt, um ihre Entschlossenheit, die Westsektoren zu schützen, zu demonstrieren. Nach einer Reihe von Provokationen standen sich auf dem Höhepunkt der Spannungen am 27. Oktober 1961 am Checkpoint Charlie jeweils zehn sowjetische und amerikanische Panzer mit aufeinander gerichteten Geschützrohren gegenüber. Am nächsten Tag zogen sich jedoch beide Verbände wieder zurück. Das ‚kalte Scharmützel‘ war von besonderer Bedeutung, da die UdSSR deutlich gemacht hatte, dass sie die Verantwortung für Ostberlin übernahm. Der Viermächte-Status Berlins war also vorerst trotz der großen Spannungen zwischen beiden Lagern erhalten worden, und Kennedy bemühte sich fortan um Entspannung.

So erklärte er schließlich den Mauerbau: „keine sehr schöne Lösung, aber tausendmal besser als Krieg.“ Tatsächlich hatte die Abriegelung Ostberlins keines der von Kennedy formulierten „Three Essentials“ berührt. Noch liberaler sah es der britische Premier MacMillan: „Die Ostdeutschen halten den Flüchtlingsstrom auf und verschanzen sich hinter einem noch dichterem Eisernen Vorhang. Daran ist an sich nichts Gesetzwidriges.“ Und auch de Gaulle hatte signalisiert, er sehe keinen Grund, die DDR nicht in Ostberlin gewähren zu lassen.¹⁷⁴

Der Bau der Mauer stellt eine Zäsur in der deutschen Geschichte dar, die für das Verhältnis von DDR und Bundesrepublik von entscheidender Bedeutung war. Sie wurde zum Symbol der Teilung Deutschlands und des kommunistischen Zwangssystems der DDR.¹⁷⁵ Nach dieser Zementierung der Zweistaatlichkeit verliefen weitere Verhandlungen über Berlin in den

¹⁷² So verunglimpfte Adenauer Brandt wegen dessen unehelicher Herkunft. Vgl.: Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 250f.

¹⁷³ Vgl.: Rainer Barzel: Zum Bau der Mauer vom 13. August 1961, in: Heiner Timmermann (Hrsg.): 1961 – Mauerbau und Außenpolitik, Münster 2005, S. 23-26, S. 25.

¹⁷⁴ Vgl.: Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 249-251.

¹⁷⁵ Es liegt außerhalb des Rahmens dieser Untersuchung, auf die politischen Hintergründe und Wirkungen der zweiten Berlin-Krise und des Mauerbaus näher einzugehen. Neuere aktenbasierte Analysen liegen u. a. vor von: Timmermann, Mauerbau; Lemke, Berlinkrise; Torsten Diedrich/Ilko-Sascha Kowalczyk (Hrsg.): Staatsgründung auf Raten. Auswirkungen des Volksaufstandes 1953 und des Mauerbaus 1961 auf Staat, Militär und Gesellschaft der DDR, Berlin 2004; Steininger, Der Mauerbau.

folgenden Monaten im Sande.¹⁷⁶ Und auch für den Sport in Deutschland sollte die Abriegelung Westberlins zu einem tiefen Einschnitt werden.

4. Der innerdeutsche Konflikt im Sport

4. 1 Die Wurzeln des Sports im ‚doppelten‘ Nachkriegsdeutschland

Die Wurzeln des modernen Sports in Deutschland liegen in der Turnbewegung des 18. und 19. Jahrhundert. An der Schnepfenthaler Erziehungsanstalt¹⁷⁷ wurde seit 1784 mit pädagogischem Anspruch geturnt, und weitere Führungspersonlichkeiten wie Friedrich Ludwig Jahn¹⁷⁸, Johann Christoph Friedrich GutsMuths¹⁷⁹, Gerhard Ulrich Anton Vieth¹⁸⁰ und Adolf Spieß¹⁸¹ begründeten eine an den Philanthropismus angelehnte Sportpädagogik, die die Leibesübungen als Mittel zur Erziehung und Wehertüchtigung ansah. Der Sport sollte der nationalen Sache dienen, und dem Staat als Nutznießer wurde dabei die Rolle des Förderers zugewiesen.

Während der napoleonischen Besatzung setzte sich besonders ‚Turnvater‘ Jahn für die nationale Befreiung ein und trat mit seiner Turnerschaft dem Lützower Freikorps bei. In dessen Reihen nahmen die Turner auch an der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 teil. Nach dem Wiener Kongress 1814/15 zeigte er sich jedoch enttäuscht von den Ergebnissen. Von den liberalen Zielen der Turnbewegung (z. B. in Bezug auf eine Verfassung und die Bürgerrechte) hatte die Politik Abstand genommen. Daraufhin fand auf dem vorläufigen Höhepunkt der Turnbewegung in Deutschland 1817 das Wartburgfest mit einer von Jahn initiierten symbolischen Bücherverbrennung statt. Die Turnbewegung zog den Argwohn der Politik auf

¹⁷⁶ Vgl.: Lemke, Berlinkrise, S. 168.

¹⁷⁷ Die Erziehungsanstalt wurde 1784 von Christian Gotthilf Salzmann (*1. Juni 1744, †31. Oktober 1811) gegründet, der den Sportunterricht an seiner Schule einführte. Noch heute sind der ursprüngliche Turnplatz der Schule und einige Turngeräte zu besichtigen.

¹⁷⁸ „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn (*11. August 1778, †15. Oktober 1852) gilt als Begründer der deutschen Turnbewegung, die von Anfang an mit einer Nationalbewegung verknüpft war und die Jugend auf den Kampf gegen die napoleonische Besatzung vorbereiten sollte. Er schuf 1811 den ersten öffentlichen Turnplatz auf der Berliner Hasenheide und ergänzte das Repertoire der Leibesübungen um Sportarten wie Schwimmen, Fechten und Wandern.

¹⁷⁹ GutsMuths (*9. August 1759, †21. Mai 1839) war der bekannteste Lehrer der Schnepfenthaler Schule und entwickelte dort den Turnunterricht mit Christian Gotthilf Salzmann. 1793 schrieb er das erste Lehrbuch für Turnübungen in deutscher Sprache.

¹⁸⁰ Der Sportpädagoge Vieth (*8. Januar 1763, †12. Januar 1836) förderte die Leibesübungen und erarbeitete eine systematische Beschreibung. Er wird neben GutsMuths und Jahn zu den Turnvätern gezählt.

¹⁸¹ Der Sportpädagoge Spieß (*3. Februar 1810, †9. Mai 1858) gilt als der Begründer des Schulsports.

sich, und nach der Ermordung des Schriftstellers August Kotzebue durch den Studenten und Turner Karl Ludwig Sand setzte der Bundestag 1819 die Karlsbader Beschlüsse in Kraft, durch die u. a. die Burschenschaften verboten wurden. In der Folge kam es 1820 im gesamten Deutschen Bund zu einer Turnsperrung, Friedrich Ludwig Jahn wurde verhaftet, andere Sportpädagogen emigrierten in die Schweiz und nach Österreich. Erst 1840 wurde Jahn durch Friedrich Wilhelm IV. rehabilitiert und 1842 die Turnsperrung wieder aufgehoben. Die politischen Ziele der Turnbewegung und des Staates näherten sich daraufhin wieder an, sodass das ehemals einvernehmlich gute Verhältnis wieder hergestellt werden konnte, das Turnen wieder der zur Wehrrückbildung diene. Die Turnbewegung wies jedoch weiterhin liberale Züge auf und verpflichtete sich einem pädagogischen Anspruch.¹⁸² Der aufkommende Einfluss des englischen Sports wurde im 19. Jahrhundert nicht immer ganz reibungslos in den an der Turnbewegung orientierten Charakter des Sports eingeflochten.¹⁸³

In der Weimarer Republik wurde erstmals eine Kluft zwischen dem bürgerlichen Sport und der Arbeitersportbewegung, die eine eigene Organisation gegründet hatte, deutlich. Dieser Konflikt sollte die Sportbewegung bis 1933 beschäftigen. Liberale Sportpädagogen und Philosophen entwickelten ein Ideal vom ‚unpolitischen‘ Sport, der allein zum Selbstzweck betrieben wird. In Österreich wurde in dieser Zeit das im Rahmen einer neuen ‚Reformpädagogik‘ das sogenannte ‚Natürliche Turnen‘ populär. Sporterziehung sollte sich hierbei an den ‚natürlichen‘ Bedürfnissen und Neigungen der Kinder orientieren und rückte von der Wehrrückbildung und dem ergebnisorientierten außerschulischen Sport ab. Die Ideen von einem unpolitischen, liberalen und ‚natürlichen‘ Sport fielen auf fruchtbaren Boden – bis die Nationalsozialisten nach ihrer Machtübernahme die Arbeitersportorganisation auflösten, die übrigen Sportverbände und alle Vereine im Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen (NSRL) organisierten und mit den Olympischen Spielen 1936 eine neue, den Spielen lange nachhängende Qualität der Verknüpfung von Sport und Politik zeigten, die sich etablieren sollte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte der Reichsbund für Leibesübungen noch bis zum Dezember 1945 bestanden. Doch die Kontrollratsdirektive Nr. 23 vom 17. Dezember 1945 löste zum 1. Januar des Folgejahres den Reichsbund und alle angeschlossenen Vereine auf.¹⁸⁴

¹⁸² Vgl.: Walter Umminger: Sport Chronik. 5000 Jahre Sportgeschichte, München 2000, S. 101, 107, 114, 124f.

¹⁸³ Einige Sportarten britischen Ursprungs wie beispielsweise Fußball hatten eher den Charakter eines zweckfreien Arbeiter- und Jugendzeitvertreibs und wurden zudem auch in professioneller Form betrieben.

¹⁸⁴ Allied Control Authority, Control Council: No. 23, Limitations and demilitarisation of sports in Germany, in: DSB (Hrsg.): Jahrbuch des Sports 1955–56, Frankfurt a. M. 1955, S. 81.

Neugründungen durften nur auf lokaler Ebene in Sportarten erfolgen, die nicht zur Wehrrüchtigung beitrugen (wie z. B. Schützensport)¹⁸⁵, und bedurften der Zustimmung durch die entsprechenden Besatzungsbehörden, deren Kontrolle sie fortan unterlagen.

Unter den Besatzungsmächten gab es jedoch durchaus verschiedene Vorstellungen zur Sportorganisation im Nachkriegsdeutschland.¹⁸⁶ Zumindest in den westlichen Zonen ließen sich mit unbelasteten Funktionären rasch viele Neuzulassungen auf Kreisebene erreichen¹⁸⁷, und schon 1946 fanden wieder erste offizielle Deutsche Meisterschaften in der amerikanischen Besatzungszone statt.¹⁸⁸ Nach Wange, Krüger u. a. waren die Zulassungen häufig vom Wohlwollen der Behörden abhängig, das offensichtlich in den westlichen Besatzungszonen, besonders in der amerikanischen ausgeprägter war.¹⁸⁹ In dieser Phase der Neuformierung des organisierten Sports in Deutschland bildeten sich auch die Grundrichtungen der Sportbewegungen im Osten und Westen heraus, die die folgenden Jahre prägen sollten.

4. 2 Der organisierte Sport in den westlichen Besatzungszonen und die Gründung des DSB

In den westlichen Besatzungszonen herrschte alles andere als eine klare Linie, was die Zulassungen von Vereinen und Verbänden betraf. So konnte sich zwar schnell eine relativ unabhängige und eigenständige Sportorganisation herausbilden, doch die alten Kontroversen zwischen der bürgerlichen Sportbewegung und dem Arbeitersport feierten „fröhliche Urständ“.¹⁹⁰ Besonders zwischen Peco Bauwens, dem Kölner Bauunternehmer und späteren DFB-Präsidenten, und den ehemaligen Arbeitersportlern Hugo Grömmel, Oskar Drees und

¹⁸⁵ Der Alliierte Kontrollrat genehmigte eine Liste *legaler* Sportarten, die als „Berliner Liste“ bekannt war. Auf ihr fehlte ursprünglich sogar die komplette Leichtathletik. Vgl.: Wonneberger, Studie zur Struktur und Leitung der Sportbewegung in der SBZ/DDR (1945-1961), in: Buss/Becker, Der Sport in der SBZ, S. 167-248, S. 195.

¹⁸⁶ Vgl.: Josef-Otto Freudenreich/Michael Maurer: Sport, S. 274, in: Wolfgang Benz (Hrsg.): Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 3: Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1989, S. 274-310.

¹⁸⁷ Mevert berichtet, sogar die britische Militärverwaltung, die peinlich auf die Einhaltung der Regeln achtete, habe die geplante Bildung eines Zonensportrates im Februar 1946 toleriert. Friedrich Mevert: 50 Jahre Deutscher Sportbund, Niedernhausen 2002, S. 1.

¹⁸⁸ Im August 1946 trugen Leichtathleten die ersten Deutschen Meisterschaften im Nachkriegsdeutschland in Frankfurt a. M. aus. Und bereits im November 1945 begann die Meisterschaftsrunde der Süddeutschen Fußball-Liga, die bis 1946 fortgesetzt wurde.

¹⁸⁹ Vgl.: Wange, Der Sport im Griff der Politik, S. 211; Arnd Krüger: Sport und Politik. Von Turnvater Jahn zum Staatsamateur, Hannover 1975, S. 89-99; Wonneberger, Studie, S. 195.

¹⁹⁰ Freudenreich/Maurer, Sport, S. 275.

Heinrich Hünecke taten sich nach Mevert tiefe Gräben auf.¹⁹¹ Hierbei ging es nicht nur um ideologische Gegensätze¹⁹², sondern auch darum, welches Organisationsprinzip sich durchsetzen würde – die Fachverbände (DFB u. a.) oder die Landessportbünde. Die wohlhabenden Fachverbände, allen voran die Vertreter des Fußballs mit ihrem Wortführer Bauwens, fürchteten um ihren Einfluss und ihr Geld, falls sich das Organisationsprinzip nach Landessportbünden durchsetzen sollte.¹⁹³ Die Kontroverse schien mit der Gründung der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Sport (ADS) 1948 weitgehend beigelegt,¹⁹⁴ doch die Konflikte zwischen den Fachverbänden und den LSB spitzten sich so weit zu, dass sogar der alliierte Sportoffizier Dixon eingreifen musste, um den Austritt der Fachverbände zu verhindern.¹⁹⁵ Nachdem die Probleme zwischen den beiden Wortführern Bauwens (Fachverbände) und dem ADS-Vorsitzenden Lindner (LSB) durch langwierige Gespräche und die Vermittlung Willi Daumes beigelegt worden waren, standen nur noch die Turner der Gründung einer Einheitsorganisation des bundesdeutschen Sports im Wege. Sie hatten durch ihre offenen Sympathien für die Nationalsozialisten und ihre völkische Orientierung kein gutes Ansehen bei den Alliierten, und kritisierten nun die Ausrichtung des Sports nach englischem Vorbild. Sie sahen ihre ganzheitliche Philosophie der Leibesübungen ins Hintertreffen geraten. Erst durch eine erneute Vermittlung Willi Daumes konnte ein (undurchsichtiger) Kompromiss gefunden werden.¹⁹⁶

Die Alliierten hatten nach der Staatsgründung 1949 schließlich die Direktive 23 aufgehoben und die Westmächte auch ihre Vorbehalte gegen einen Dachverband aufgegeben. Daraufhin wurde am 10. Dezember 1950 in Hannover der Deutsche Sportbund (DSB) gegründet. Sein erster Präsident wurde Willi Daume (bis 1970), der durch seine Vermittlerrolle wohl der einzige tragbare Kandidat für dieses Amt war. Die Fachverbände und Landessportbünde wurden in einem komplizierten Nebeneinander im DSB organisiert, das Pabst als „eigenwillige Doppelkonstruktion“ bezeichnet.¹⁹⁷ Entsprechend groß war die Skepsis gegenüber dem neuen Dachverband. Karl-Viktor Baum stellte auf der vierten Jahrestagung

¹⁹¹ Es ging hierbei auch um die Differenzen zwischen den Fachverbandsvertretern (Bauwens) und den Verfechtern von regionalen Dachverbänden für alle Sportarten. Mevert, 50 Jahre, S. 1.

¹⁹² So sahen die Arbeitersportler in der Demokratisierung und Entnazifizierung der Sportorganisation das dringlichste Ziel, während die Vertreter des bürgerlichen Sports die ehemaligen NS-Sportfunktionäre für unentbehrlich hielten. Mit dem Argument, die Sportbewegung sei auch im Nationalsozialismus unpolitisch geblieben, versuchte das bürgerliche Lager, die Kontinuitäten zu rechtfertigen. Vgl.: Heinz Schröder: Der DSB im politischen System der Bundesrepublik Deutschland, Münster 1989, S. 35.

¹⁹³ Schröder, Der DSB, S.

¹⁹⁴ Vgl.: Mevert, 50 Jahre, S. 1.

¹⁹⁵ Schröder, Der DSB, S. 36.

¹⁹⁶ Ebd., S. 37.

¹⁹⁷ Pabst, Sport, S. 66.

des DSB rückblickend fest, dass viele den Verband „eher für eine Totgeburt hielten“¹⁹⁸, und Daume selbst bekannte, die Gründung des DSB sei eine „Hochstapelei“ gewesen¹⁹⁹. Der DSB musste in einer Selbstdarstellung aus dem Jahr 1951 gar auf ein Schaubild der Organisationsstruktur verzichten, da „ein Schema eher verwirren, als klären würde.“²⁰⁰ Freudenreich und Maurer beschreiben den DSB schlicht als „Auffangbecken“ aller Lager im bundesdeutschen Sport, in dem die zusammengeschlossenen Mitglieder ein hohes Maß an Autonomie wahren konnten.²⁰¹ Doch dominiert wurde der DSB schon bald von den Anhängern des bürgerlichen Sports und den Fachverbänden.²⁰² Mit der Gründung des DSB, zu der keine Vertreter der bundesdeutschen Politik oder des Alliierten Kontrollrats geladen waren, und mit den ersten beiden Sportkongressen in der Bundesrepublik 1951²⁰³ und 1952 gab sich die Sportbewegung in Deutschland eine selbstbewusste und zugleich vorsichtige Position gegenüber der Politik. So wurden die DSB-Mitglieder zur parteipolitischen Neutralität verpflichtet²⁰⁴ und das Ideal vom ‚unpolitischen Sport‘ wieder belebt.²⁰⁵ Allerdings stellte der Mitbegründer des DSB, Prälat Wolker, fest: „Die politische Neutralität als ethische Forderung für den Sport bedeutet nicht, dass der Sportler ein unpolitischer Mensch sein soll.“²⁰⁶ Es sollten die richtigen Lehren aus der Vergangenheit gezogen werden, in der sich der Sport als systemtreue und stabilisierende Bewegung gezeigt hatte; zugleich musste den Funktionären klar sein, dass eine Zusammenarbeit mit der Bundesregierung unumgänglich war.²⁰⁷ Balbier hält die Idee vom

¹⁹⁸ Karl-Viktor Baum: Eine freie Gemeinschaft freier Verbände, in: Die Leibeserziehung 3 (1954), S. 246-250, S. 246.

¹⁹⁹ Zit. nach: Schröder, Der DSB, S. 37.

²⁰⁰ Zit nach: Schröder, Der DSB, S. 37.

²⁰¹ Balbier meint, mehr Zentralismus habe die junge Bundesrepublik wohl nicht vertragen, und erklärt so das „schwache“ Organisationsprinzip des DSB. Balbier, Kalter Krieg, S. 48.

²⁰² Freudenreich/Maurer, Sport, S. 276; Schröder, Der DSB, S. 37.

²⁰³ Hermann Nohl stellte beim Internationalen Sportkongress in Stuttgart 1951 eine „liberale“ Theorie des unpolitischen Sports „in ihrer reinsten Form“ vor. Pabst, Sport, S. 33. Dazu auch: Friedrich Mevert: Sportpolitische Dokumente aus sieben Jahrzehnten Nachkriegsgeschichte, Teil 9: 1951/II: Internationaler Sportkongress im Kursaal in Bad Cannstatt, in: DOSB (Hrsg.): DOSB-Presse Nr. 44 / 28. Oktober 2008, S. 32.

²⁰⁴ Vgl.: 1. Satzung des DSB 1950, §3, Abs. 4, abgedruckt in: DSB (Hrsg.): Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes. Wege aus der Not zur Einheit, S. 71. Laut Pabst verstanden die Sportler und Funktionäre unter Neutralität „vollkommene politische Abstinenz“. Pabst, Sport, S. 34.

²⁰⁵ Für den unpolitischen Sport sprachen sich vor allem der Freiburger Pädagoge Hermann Nohl, Ludwig Wolker und Willi Daume aus. Vgl.: Pabst, Sport, S. 33; Balbier, Kalter Krieg, S. 32.

²⁰⁶ Zit. nach.: Balbier, Kalter Krieg, S. 34.

²⁰⁷ So stellte auch Willi Daume in einer Rede vor dem ersten Bundestag des DSB fest, dass die deutsche Sportbewegung staatsbejahend gewesen sei und bleiben wolle. Rede von Daume beim 1. Bundestag des DSB am 26. Januar 1952 in München, in: DSB (Hrsg.): Willi Daume. Deutscher Sport 1952-1972, München 1973, S. 19.

unpolitischen Sport, die Pabst auf die liberalen Sportpädagogen²⁰⁸ der ersten Jahrhunderthälfte zurückführt²⁰⁹, für ein Konstrukt, das von Beginn an auf „tönernen Füßen“²¹⁰ gestanden habe. Sie vermutet, die Führer des bundesdeutschen Sports hätten sich auch deshalb so deutlich zur politischen Neutralität verpflichtet, um sich rhetorisch von der Sportbewegung der DDR abzugrenzen.²¹¹ Es zeigt sich allerdings auch eine gewisse Kongruenz zur gesellschaftlich-politischen Ausrichtung der jungen Bundesrepublik.²¹² Die Sportbewegung gab sich eine demokratische, pluralistische Struktur und versuchte, die Westberliner Sportverbände in alle Organisationen einzubinden.²¹³ Sie hatte sich öffentlich von der Sportbewegung im Dritten Reich distanziert und schaffte es dennoch nicht, sich von den Altlasten des Nazi-Regimes zu befreien.²¹⁴ So wie der Neuaufbau des Landes kaum möglich war ohne ehemalige Nationalsozialisten, blieb auch der organisierte Sport durchsetzt von Männern wie Carl Diem, Guido von Mengden und Karl Ritter von Halt.²¹⁵

Dr. Carl Diem, geboren 1882, der Generalsekretär des Organisationskomitees der Olympischen Spiele 1936 in Berlin, war danach zum Direktor des Internationalen Olympischen Instituts in Berlin berufen worden (1938) sowie zum Leiter der Auslandsabteilung des Reichsbundes für Leibesübungen. 1947 übernahm er als Direktor die Leitung der Deutschen Sporthochschule in Köln, die er bis zu seinem Tod 1962 innehatte; in der Zeit von 1949 bis 1953 fungierte er zusätzlich als Sportreferent im Bundesministerium des Inneren. Von der Gründungsversammlung des DSB war er aufgrund seiner NS-Vergangenheit noch ausgeschlossen worden, stellte aber in den folgenden Jahren als ehrenamtlicher

²⁰⁸ Z. B.: Frederic Jacobus Johannes Buytendijk: *Wesen und Sinn des Spiels*, Berlin, 1933; Johan Huizinga: *Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*, Amsterdam 1939.

²⁰⁹ Pabst, Sport, S. 133.

²¹⁰ An anderer Stelle argumentiert Balbier, die Positionierungsversuche gegenüber dem Staat hätten sich mit der Verpflichtung zur politischen Neutralität in Einklang bringen lassen. Balbier, *Kalter Krieg*. S. 33, 52.

²¹¹ Ebd., S. 33.

²¹² Diese Kongruenz, die als Hypothese für alle Sportverbände geltend gemacht wird, ist in der Forschung bereits früh und wiederholt festgestellt worden. Z. B.: Pabst, Sport, S. 35. Die Übernahme der Schirmherrschaft über den DSB durch den Bundespräsidenten Theodor Heuss 1951 verdeutlichte die Systemtreue des DSB und schrieb quasi offiziell die staatsbejahende Haltung des DSB fest.

²¹³ Zur Organisation und Entwicklung des DSB auch: Klaus Heineman: *Sports Policy in Germany*, in: Laurence Chalib/Arthur Johnson/Lisa Stachura (Hrsg.): *National Sports Policies: An international Handbook*, Westport 1996.

²¹⁴ Nach Ommo Grupe lehnte die Sportbewegung eine entschiedene Entnazifizierung mit dem Argument ab, sie sei ein politischer Akt. Ommo Grupe: *Der neue Weg im deutschen Sport*, in: DSB (Hrsg.): *Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1990, S. 16-24, S. 21.

²¹⁵ Auch Freudenreich und Maurer stellen Parallelen zwischen der gesellschaftlichen und sportpolitischen Entwicklung fest und bezeichnen die Entnazifizierung im Sport als „misslungen“. Freudenreich/Maurer, Sport, S. 276.

Sportreferent ein wichtiges Bindeglied zwischen DSB und Regierung dar.²¹⁶ Zu Beginn der 1950er Jahre äußerten jedoch immer deutlicher Sportfunktionäre Kritik am Führungsstil und der sportpolitischen Haltung Diems, was zu dessen Demission als Sportreferent führte.²¹⁷ Die lebhaften und zum Teil immer noch anhaltenden Diskussionen um seine Rolle im Nationalsozialismus und seine Überzeugungen firmieren unter Sporthistorikern als „Diem-Debatte“.²¹⁸

SA-Obersturmbannführer Guido von Mengden, geboren 1896, war im Dritten Reich zum Stabsleiter und Propagandachef von Hans von Tschammer und Osten, dem Führer des NSRL, aufgestiegen. Er war bei den Spielen 1936 in Berlin für die propagandistische Ausgestaltung zuständig. In der Bundesrepublik wurde er von Georg von Opel zum Geschäftsführer der Deutschen Olympischen Gesellschaft (DOG) bestellt und fungierte fast zehn Jahre lang als Geschäftsführer des DSB (1954-1963). Auch als Pensionär wirkte er seit 1963 als wissenschaftlicher Beirat im DSB und als Berater für das OK der Olympischen Spiele 1972 in München.²¹⁹

Karl Ritter von Halt, geboren 1891, leitete das Fachamt für Leichtathletik im NSRL, war Präsident des OK für die Olympischen Spiele 1936 in Garmisch und wurde von Himmler 1944 zum Reichssportführer des NSRL ernannt. Er hatte maßgeblich dazu beigetragen, Hitler von der Olympischen Idee zu überzeugen. Neben seiner Karriere als Sportfunktionär wurde er studierte Nationalökonom von Halt 1938 in den Vorstand der Deutschen Bank berufen, wo er unter anderem mit Himmler über Kreditvergaben verhandelt hatte. Er saß von 1945 bis 1950 als verurteilter Kriegsverbrecher in der SBZ im ehemaligen KZ Buchenwald ein, wurde jedoch nach seiner Haftentlassung als Präsident des neu gegründeten Nationalen Olympischen

²¹⁶ Bereits zur Gründung des DSB erwirkte Diem eine finanzielle Starthilfe des BMI in Höhe von 20.000 DM. Vgl.: Carl Diem: Weltgeschichte des Sports und der Leibesübungen, Stuttgart 1960, S. 1034.

²¹⁷ Die Aufgaben im BMI übernahm schließlich Horst Sievert, ein ehemaliger Zehnkämpfer, in hauptamtlicher Verantwortung mit einem erweiterten Aufgabengebiet und höherem Etat. Darauf hatte der DSB monatelang hingearbeitet. Vermerk von Carl Diem vom 21. Februar 1952, BArch B106/1736.

²¹⁸ Dazu z. B.: Volker Kluge: Zum aktuellen Stand in der „Diem-Debatte“, in: Kurier. Informationen der DSHS, Nr. 2 (2002), S. 1-4; Sven Güldenpfennig: Der Maßstab heißt Sport, nicht Politik! Auf der Suche nach einem wohlbegründeten Urteilsrahmen für die Diem-Debatte, in: Sportzeiten, Nr. 2(2004), S. 107-116; Wolfgang Buss/Lorenz Pfeiffer: Es gilt das Primat der Politik – Erwiderung zu dem Beitrag von Sven Güldenpfennig in diesem Heft, in: Sportzeiten, Nr. 2(2004), S. 117-121; u. a.

²¹⁹ Dazu z. B.: Friedrich Mevert: Sorg und von Mengden – bedeutende Wegbereiter des Deutschen Sports, in: DOSB-Presse Nr. 43(2008), S. 28-30; Hajo Bernett: Guido von Mengden „Generalsstabschef“ des deutschen Sports, Berlin 1976.

Komitees für Deutschland rehabilitiert und zum Ehrenpräsidenten des Deutschen Leichtathletikverbandes (DLV) ernannt.²²⁰

An diesen drei Personen scheiden sich auch heute noch – mal mehr (Diem) mal weniger (von Halt) – die Geister. Ihre Verdienste um den Sport sind unbestritten, doch zweifellos nahmen sie im Dritten Reich Schlüsselpositionen im Sport ein. Dieser Sachverhalt bot gerade der DDR (und später auch der Sportkritik der Neuen Linken) eine willkommene Angriffsfläche. Er sorgte allerdings auch für Kontinuitäten im bundesdeutschen Sport, die es ihm nach Ansicht vieler Historiker erst ermöglichten, zeitlich vor der DDR als Vertreter des gesamtdeutschen Sports international anerkannt zu werden. Die Idee des Unpolitischen im Sport, wengleich sie die Kontinuitäten im Sport rechtfertigen sollte, war zu einer „Zwecklüge“ geworden, wie spätestens die Umstände der Berufung von Halts zum NOK-Präsidenten deutlich gemacht hatten.²²¹

Charakteristisch für den eher bürgerlich orientierten und auf Kontinuität setzenden Neubeginn des organisierten Sports in der Bundesrepublik war auch die ungebrochene Verehrung für Max Schmeling, den ersten und einzigen deutschen Weltmeister im Schwergewichtsboxen, der sich von den Nationalsozialisten zu Propagandazwecken hatte einspannen lassen und als Fallschirmjäger über Kreta abgesprungen war. Es wurde also entgegen dem offiziellen Duktus kein wirklicher Umbruch vollzogen, weder auf der Führungsebene des Sports, noch in der Ansicht der meisten Bürger. Zwar wollte sich die Sportbewegung durch die Betonung des Unpolitischen und der Autonomie des Sports vom Sport im Dritten Reich abgrenzen – doch dieser Ansatz wurde nicht zielstrebig verfolgt und war von vornherein unrealistisch.²²²

4. 3 Sport in der SBZ und die Gründung des Deutschen Sportausschusses

Es verwundert nicht, dass der Aufbau einer neuen Organisation des Sports in der SBZ sich schwieriger gestaltete und in stärkerem Maße von den Besatzungsbehörden und deutschen Verwaltungsstellen kontrolliert und beeinflusst wurde, als in der Bundesrepublik. Das politische Konzept der Sowjetunion für die SBZ war darauf ausgerichtet, einen kommunistischen deutschen Staat zu schaffen. Alle Folgen und Überbleibsel der nationalsozialistischen Diktatur sollten beseitigt und gleichzeitig die Rekonstruktion einer

²²⁰ Dazu z. B.: Peter Heimerzheim: Karl Ritter von Halt – Leben zwischen Sport und Politik, St. Augustin 1999.

²²¹ Auch Balbier meint, diese Einschätzung sei „nicht leicht von der Hand zu weisen.“ Balbier, Kalter Krieg, S. 34.

²²² Vgl.: Ebd., S. 32f.

Weimarer Republik verhindert werden. Die UdSSR wollte sich dadurch nicht nur eine langfristige Bindung Deutschlands an den sowjetischen Einflussbereich sichern, sie betrachtete die bürgerliche erste Republik auch als gescheitert und mitverantwortlich für den Aufstieg der Faschisten.²²³ Für den Sport bedeutete dies die Auflösung aller Strukturen aus der NS-Zeit und die Unmöglichkeit einer Reorganisation des Vereins- und Verbandssystems der Weimarer Republik.²²⁴

Die sowjetische Militäradministration (SMAD) gestattete demnach zunächst nur kommunale Sportverbindungen, betraute jedoch 1946 die Freie Deutsche Jugend (FDJ) mit überregionalen Aufgaben im Bereich des Jugendsports. Wonneberger konstatiert, dass die SED in dieser Zeit weder über ein sportpolitisches Konzept verfügte noch über parteiinterne Auseinandersetzungen hinausgekommen war.²²⁵ Auch den Arbeitersportlern gelang es nicht, eine Organisation unter ihrer Führung aufzubauen. Als schließlich die SMAD 1948 verkündete, den Aufbau des Sports in der gesamten Zone in die Hände der staatlichen FDJ zu legen, wurde sich die Führungsetage der SED schlagartig der Vernachlässigung dieses Gebiets bewusst. Überdies befürchteten die Sportfunktionäre (und beklagten sich lautstark), völlig übergangen zu werden.²²⁶

Die SED setzte schließlich mit der Gründung des Deutschen Sportausschusses (DS) nach sowjetischem Vorbild am 1. Oktober 1948²²⁷ in Berlin eine Lösung durch, die mehr ihren Vorstellungen entsprach und die Sportfunktionäre versöhnte. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hatten die politischen Funktionäre die Kontrolle übernommen.²²⁸ Der DS lag in der Trägerschaft der FDJ und des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) und war damit leicht von den politischen Behörden zu kontrollieren. Schon die Gründung geht auf ein Konzept und dessen Ausführung durch die SED-Politiker Erich Honecker und Hans Jendretzky zurück.²²⁹

Nach der Staatsgründung der DDR versuchte die SED, den Sport in das sozialistische System möglichst einheitlich und zentralisiert zu integrieren und mit einem Leitbild auszustatten, das

²²³ Vgl.: Buss, Sport und Politik, in: Sportzeiten, Nr. 3 (2001), S. 31-46, S. 35.

²²⁴ Ebd.

²²⁵ Wonneberger, Studie, S. 198.

²²⁶ Vgl.: Wonneberger, Studie, S. 198f.

²²⁷ Vgl.: Deutscher Sportausschuss: Resolution vom 1. Oktober 1948, in: Lemke, Sport und Politik, S. 9.

²²⁸ Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 39.

²²⁹ Nach Spitzer forderte die SMAD die SED auf, einen Dachverband zu gründen. Dies sei der Auftakt zu einer dauerhaften Verzahnung der Sportorganisation mit der Politik und zu der Bekämpfung des Vereinswesens gewesen. Vgl.: Spitzer, Schlüsseldokumente, S. 16; auch: Lemke, Sport und Politik, S. 10.

zur Staatsphilosophie passte. Dem DS wurde dabei die zentrale Rolle zugewiesen.²³⁰ Wonneberger stellt zwar eine gewisse Eigenständigkeit des DS in der Entwicklung eines Konzepts zum Aufbau und zur Ausrichtung des Sports in der SBZ/DDR fest²³¹, doch ist der Einschätzung von Wolfgang Buss zuzustimmen, dass letztlich die Regierungsorgane über die Vorschläge entschieden und die Grundrichtung festlegten.²³² Im wesentlichen verantwortlich für die Entwicklung des Sports in der DDR waren in diesen Jahren Walter Ulbricht, der zweite Mann im Staat hinter Wilhelm Pieck, Erich Honecker und Manfred Ewald, Gründungs- und Vorstandsmitglied des DS, in dessen Schlepptau bald auch Rudi Hellmann auftauchte.²³³ Besonders Ulbricht war nicht nur ein großer Sportfan und spielte selbst gern Tischtennis, er hatte auch frühzeitig die politischen Möglichkeiten des Sports erkannt.²³⁴

In den folgenden Jahren wurde die politische Verwirklichung des sowjetischen Sozialismus zu einer Schablone für die Ausgestaltung der sportlichen Identität der DDR. Die meisten Vereine wurden in Betriebssportgemeinschaften umgewandelt und der Sport endgültig zum Mittel der Weiterentwicklung des Sozialismus erkoren. Die philosophischen Grundlagen des Sports konnten jedoch nicht aus dem Marxismus und Leninismus abgeleitet werden und wurden von der SED in der Turnbewegung des 19. Jahrhunderts gefunden. Es waren die Ideen der national orientierten Turnväter um Jahn, nach denen die Leibeserziehung der gesellschaftlichen Entwicklung und dem Staat diene, die von der SED aufgegriffen wurden. Gerade Jahns Vorstellung, die Leibesübungen sollten auch der Wehrhaftmachung und Gesunderhaltung der Bevölkerung sowie dem Schutz der Heimat dienen, nahm die SED in ihre Sportphilosophie auf, und wies sich damit selbst die Rolle des Förderers und Nutznießers des Sports zu.²³⁵ Eine einseitige Traditionssuche im Arbeitersport schied nach Balbier²³⁶ aufgrund des latenten Konflikts mit den Vertretern des Arbeitersports nach der Gründung des

²³⁰ Vgl.: „Die Aufgaben auf dem Gebiete der Körperkultur und des Sports“, Beschluss des ZK der SED vom 17. März 1951, in: Deutscher Sportausschuss (Hrsg.): Über Körperkultur und Sport, Berlin (Ost) 1951, S. 191-206.

²³¹ Mit einer EntschlieÙung des ZK der SED vom 15. März 1951 wurden dem DS alle Führungsaufgaben im Bereich des Sports übertragen, was auch den Aufbau der Deutschen Hochschule für Körperkultur und Sport (DHfK) in Leipzig zum Inhalt hatte. Vgl.: „Die Aufgaben auf dem Gebiete der Körperkultur und des Sports“ Beschluss des ZK der SED vom 15. März 1951, in: DSA, Über Körperkultur, S. 191-206, S. 193f.

²³² Vgl.: Wonneberger, Studie, S. 205; Buss, Politik und Sport, S. 38f.

²³³ Manfred Seifert: Ruhm und Elend des DDR-Sports. Keine Bilanz. Aufgeschriebenes aus vierzig Jahren eines Sportjournalisten, Woltersdorf 1990, S. 164.

²³⁴ Vgl. u. a.: Grit Hartmann: Goldkinder. Die DDR im Spiegel ihres Spitzensports, Leipzig 1997, S. 14; Holzweißig, Sport und Politik, S. 10.

²³⁵ Vgl.: Günther Wonneberger: Körperkultur und Sport in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft der DDR. Lehrmaterial, Leipzig 1978, S. 35ff.

²³⁶ Balbier, S. 27.

DS ohnehin aus.²³⁷ Und schon zu Beginn zeigte sich eine andauernde Fehlinterpretation bzw. zweckmäßige Ambivalenz im Verhältnis des Sports zur Politik. So wurde eine Abkehr von dem gleichgeschalteten und politisch vereinnahmten Sport im Dritten Reich proklamiert, jedoch eine gleichermaßen enge Bindung der Sportorganisationen an die Staatsorgane hergestellt.

4. 4 Die Gründung des *NOK für Deutschland* und der erste Schritt zur Rückkehr in die Olympische Familie

Mit der Gründung des bundesdeutschen „Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland“ begann das Nachkriegskapitel der deutschen olympischen Geschichte. Sie stand am Beginn einer deutschlandpolitischen Auseinandersetzung zwischen Bundesrepublik und DDR, die für alle Welt wahrnehmbar auf dem Parkett des internationalen und vor allem olympischen Sports ausgetragen wurde. Die Gründung legte überhaupt eine politische Dimension des Sports offen, die für alle Beteiligten bis dahin relativ unbekanntes Terrain war: den Transfer eines Systemkonfliktes in die internationalen und bilateralen Sportbeziehungen beider Länder.

In welcher Form wurde die Zwangsläufigkeit dieser Entwicklung von den Entscheidungsträgern abgesehen bzw. beabsichtigt? Und welche Qualität hatte der Einfluss der politischen Organe auf den Sport?

Bis 1946 war der Deutsche Olympische Ausschuss die vom IOC anerkannte Vertretung des deutschen olympischen Sports. Nach dessen Auflösung gründete Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg 1947 einen neuen provisorischen Olympischen Ausschuss, der vom IOC allerdings nicht anerkannt wurde, da er keinen Staat und kein klar definiertes Territorium vertreten konnte.²³⁸ Erst nach der Gründung der Bundesrepublik waren die Weichen zu einem

²³⁷ Es entsteht der Eindruck, dass die Arbeitssportler wieder einmal als Verlierer aus einer Auseinandersetzung mit den Mächtigen (in diesem Fall sozialistischen Politikern) hervorgingen. Tatsächlich waren die Arbeitssportler 1949 m. E. weiter von einer eigenständigen Organisation oder einer Führungsrolle in einem Dachverband entfernt als je zuvor. Dennoch suchte die DDR-Sportführung im Arbeitssport nach „neuen“ Helden für die Bevölkerung und setzte dem bundesdeutschen Idol Schmeling den Arbeitssportler Werner Seelenbinder entgegen, der von den Nazis ermordet worden war.

²³⁸ Vgl.: Protokoll der 41. Sitzung des IOC am 19./21. Juni 1947 in Stockholm, IOC-Archiv. Dazu auch: Friedrich Mevert: Sportpolitische Dokumente aus sieben Jahrzehnten Nachkriegsgeschichte, Teil 3: 1947: In Frankfurt wird ein „vorläufiges“ Olympisches Komitee gebildet, in: DOSB (Hrsg.): DOSB-Presse Nr. 38, 16. September 2008, S. 21.

olympischen Neubeginn gestellt.²³⁹ Am 24. September 1949 konstituierte sich in Bonn das „Nationale Olympische Komitee für Deutschland“²⁴⁰, dessen erster Präsident Adolf Friedrich zu Mecklenburg wurde, der bereits seit 1926 Mitglied des IOC war.²⁴¹ Zum ersten Schriftführer des NOK wurde Carl Diem bestellt. Das NOK für Deutschland wurde als Verein gegründet und eingetragen, und es existieren nach Blasius weder in den Akten noch in der Literatur Hinweise auf eine staatliche, politisch motivierte Initiative oder Einflussnahme.²⁴² Vielmehr scheinen Mecklenburg und der Kölner Bauunternehmer, ehemalige Fußballnationalspieler, -Schiedsrichter und aktive -Funktionär Dr. Peco Bauwens²⁴³ die Triebfedern der Gründung des NOK für Deutschland gewesen zu sein. Der Name wurde entsprechend dem durch das Grundgesetz vorgegebenen Wiedervereinigungsanspruch gewählt und zeigt hier eine offenkundige Synchronizität zu der politischen Richtung, die von der Bundesregierung eingeschlagen wurde. Eine Rolle mag auch die nationalistische Tradition der deutschen Olympiaausschüsse gespielt haben, ebenso wie das anfängliche Desinteresse der SBZ bzw. DDR am olympischen Sport. Eine Fortsetzung nationalistischer Traditionen widersprach jedoch wiederum dem Anspruch, sich von den Altlasten des Nationalsozialismus zu befreien und einen unpolitischen Sport zu verfechten. Sie lässt sich auch nicht mit der Tatsache rechtfertigen, dass in der SBZ/DDR zu diesem Zeitpunkt noch keine Olympische Vertretung gegründet worden war, wie Arnd Krüger es nahe legt.²⁴⁴

Das Hauptorgan des NOK für Deutschland war die Haupt- und Mitgliederversammlung, in der alle angeschlossenen Fachverbände olympischer Sportarten und Vertreter der

²³⁹ Nach Mevert hatten auch die Alliierten Kontrollbehörden Carl Diem und Friedrich von Mecklenburg nahe gelegt, die für August geplante Gründung eines NOK für Deutschland erst nach der Konstituierung der Bundesrepublik vorzunehmen. Friedrich Mevert: Sportpolitische Dokumente aus sieben Jahrzehnten Nachkriegsgeschichte, Teil 6: 1949/II: Das NOK für Deutschland wird gegründet, in: DOSB (Hrsg.): DOSB-Presse Nr. 41, 7. Oktober 2008, S. 24-29, S. 24.

²⁴⁰ 1979 erfolgte eine erste Umbenennung in Nationales Olympisches Komitee der Bundesrepublik Deutschland, 2006 fusionierten NOK und DSB zum Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB).

²⁴¹ Auch bei Adolf Friedrich zu Mecklenburg zeigt sich die Kontinuität im bundesdeutschen Nachkriegssport. Zu Mecklenburg war zwar nicht direkt in die Sportorganisation des Dritten Reiches eingebunden, arbeitete allerdings bei seinen Handelsmissionen in Afrika und Südamerika eng mit dem Reichspropagandaministerium zusammen. Vgl.: Richard Junack: Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg. Leben und Wirken, Hamburg 1963.

²⁴² Blasius, Olympische Bewegung, S. 13.

²⁴³ Auch die Rolle Peco Bauwens' in der NS-Zeit ist umstritten. Er engagierte sich bereits seit 1925 als Funktionär im DFB, dessen Präsident er 1950 wurde, und bei der FIFA. 1933 hatte er einen Mitgliedsantrag bei der NSDAP gestellt, der aufgrund der jüdischen Herkunft seiner Frau abgelehnt wurde. 1940 nahm sich seine Gattin das Leben. Arthur Heinrich und Nils Havemann beziehen in ihren Publikationen eine kritische Haltung zu Bauwens, die weitgehend anerkannt wird. Vgl.: Nils Havemann: Fußball unterm Hakenkreuz – Der DFB zwischen Sport, Politik und Kommerz, Frankfurt a. M. 2005; Arthur Heinrich: „Eine saubere Geschichte“, Die Zeit, Nr. 12 vom 16. März 2006 (URL: <http://www.zeit.de/2006/12/A-Bauwens?page=all>).

²⁴⁴ Vgl.: Krüger, Sport und Politik, S. 101.

Landessportbünde vertreten waren. Auch wenn in diesem Fall keine Probleme zwischen Fachverbänden und Landessportbünden, zwischen Arbeitersportlern und den Vertretern des bürgerlichen Sports auftraten, so lässt sich doch in Bezug auf die Gründung des NOK für Deutschland und seine Organisation eine ähnliche Intransparenz und Inkonsequenz erkennen, wie bei der Gründung des DSB. Dies erklärt sich allerdings nicht nur aus der damaligen Situation, in der sich der Sport in der Bundesrepublik befand, sondern auch durch einen Blick auf das IOC, andere NOKs westlicher Staaten und die deutsche olympische Geschichte. So waren die Strukturen ähnlich denen des IOC angelegt, und die führenden Mitglieder setzten wie im IOC auf Kontinuität. Scherer meint, dies habe auf die meisten NOKs nicht-sozialistischer Länder zugetroffen, die sich verschlossen gaben und den Charakter von Männerbünden hatten.²⁴⁵ Auch die Vorgänger des NOK für Deutschland, der Deutsche Olympische Ausschuss (bis 1925-1946) und der Deutsche Reichsausschuss für Olympische Spiele (1904-1917), wurden dominiert von (adligen) Vertretern des bürgerlichen Sports und waren exklusive Zirkel.²⁴⁶ Zur Unterstützung des NOK in der Finanzierung, Werbung und Öffentlichkeitsarbeit wurde im Januar 1951 die Deutsche Olympische Gesellschaft unter dem Vorsitz Georg von Opels gegründet.²⁴⁷

Beinahe folgerichtig wurde Karl Ritter von Halt nach seiner Haftentlassung aus dem ehemaligen KZ Buchenwald 1950 umgehend in das Präsidium des NOK aufgenommen. Ihm kam dabei zugute, dass die UdSSR einen Aufnahmeantrag beim IOC vorbereitete und in Verhandlungen mit dem Komitee getreten war. Von Halt war trotz seiner nationalsozialistischen Vergangenheit und der Internierung als Kriegsverbrecher IOC-Mitglied geblieben und pflegte eine enge Freundschaft mit IOC-Präsident Sigfrid Edström und dessen Nachfolger Avery Brundage. Die beiden führenden Köpfe des IOC machten die Haftentlassung von Halts zur Bedingung für Aufnahmeverhandlungen und erwirkten so dessen vorzeitige Entlassung.²⁴⁸ Die Männerfreundschaft der drei ehemaligen Leichtathleten, die sich seit den Olympischen Spielen in Stockholm 1912 kannten,²⁴⁹ sollte in den folgenden Jahren bestimmend sein für das Verhältnis des IOC zu Deutschland und dessen Haltung zur deutschen Frage. Mit der Rückkehr von Halts in die Bundesrepublik gab es im IOC überdies nunmehr wieder zwei deutsche Vertreter, die beide Bürger der Bundesrepublik waren.

²⁴⁵ Scherer, Männerorden, S. 14.

²⁴⁶ Auf den Deutschen Olympischen Ausschuss traf dies von 1933 bis 1945 nur eingeschränkt zu.

²⁴⁷ Zur Gründung der DOG vgl.: Höfer, DOG.

²⁴⁸ Vgl.: Arnd Krüger: Deutschland und die olympische Bewegung (1945-1980), in: Horst Ueberhorst (Hrsg.): Geschichte der Leibesübungen, Band 3, Teilband 2; Berlin 1982, S. 1048-1081.

²⁴⁹ Brundage und von Halt hatten im Zehnkampf teilgenommen, Edström, ein ehemaliger 100m-Sprinter, hatte Aufgaben in der Organisation übernommen.

Nach einer sehr kurzen Phase des Aufbaus widmete sich das NOK für Deutschland ganz ihrem eigentlichen Zweck: der Mitgliedschaft im IOC, die es beim Exekutivausschuss im Oktober 1949 beantragte. Der Ausschuss sagte dem NOK zu, den Antrag bei der nächsten Sitzung des IOC zu besprechen.²⁵⁰

Die Spitzenfunktionäre des bundesdeutschen Sports, Karl von Halt und Peco Bauwens, sondierten bei bekannten IOC-Mitgliedern und ausländischen Geschäftsleuten und Politikern die Lage. Nach ihrem Eindruck herrschte im IOC „eine durchaus wohlthuende Atmosphäre gegenüber Deutschland“.²⁵¹ Lediglich die Vertreter Belgiens, der Niederlande und der sozialistischen Staaten Osteuropas hatten noch Vorbehalte. Eine Schlüsselrolle sahen von Halt und Bauwens beim IOC-Vizepräsidenten Brundage. Dieser hatte zwar bereits signalisiert, eine Aufnahme des bundesdeutschen NOK wohlwollend gegenüber zu stehen, von Halt und Bauwens konnten sich jedoch nicht sicher sein, dass er sich auch gegen das State Department und die Hohe Kommission stellen würde, sollten diese eine Ablehnung des Aufnahmeantrags fordern. Aus diesem Grund wandte sich Peco Bauwens als Vizepräsident des NOK an den Bundeskanzler.

„Die Aufnahme des Deutschen Olympischen Komitees in das Internationale Olympische Komitee ist (...) die Schlüsselstellung für den gesamten Sport. (...) Baron von Frenckell, mit dem mich eine enge Freundschaft verbindet, hat mir vertraulich mitgeteilt, dass die Wiederaufnahme Deutschlands gefährdet sei, wenn nicht Amerika mit besonderer Wärme sich für die Wiederaufnahme einsetze. Der Präsident des Amerikanischen Olympischen Komitees, Avery Brundage, ist ein Freund Deutschlands und der olympischen Völkerverständigung. Seine Bereitschaft, in diesem Sinne zu wirken, müsste aber durch besondere politische Impulse gestärkt werden. (...) Ich bitte Sie daher, (...) nicht zuletzt auch wegen der politischen Wichtigkeit dieser Frage, mit dem amerikanischen Hohen Kommissar McCloy über diese Frage zu sprechen und ihn um seine Unterstützung zu bitten.“²⁵²

Bundeskanzler Adenauer bat General McCloy daraufhin in einem Schreiben wenige Wochen vor der Sitzung des IOC in Kopenhagen darum, seinen Einfluss geltend zu machen, um Avery Brundage zu einer Unterstützung des bundesdeutschen Antrags zu bewegen.²⁵³ McCloy leitete

²⁵⁰ Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 19. Oktober 1949 in Paris, S. 2, IOC-Archiv.

²⁵¹ Peco Bauwens an Konrad Adenauer am 10. Februar 1950, DzD, Bd. II/3 (1950), S. 596f

²⁵² Ebd.

²⁵³ Brief von Adenauer an McCloy vom 25. April 1950 im Anhang des Telegramms von McCloy an das State Department vom 29. April 1950, Record Group 59 – State Department, 1950-54 / 862A.453, Box 5252, NARA, zit. nach: Heather Dichter: Where Denazification and Democratization Intersect: The State Department and Foreign Office's Role in the Re-Formation of the German Olympic Committee, in: Nigel Crowther/Robert Barney/Michael Heine (Hrsg.): 8. Internationales Symposium für Olympische Forschungen 2006 in London, Kanada: Cultural Imperialism in Action: Critiques in the Global Olympic Trust, London (Kanada) 2006, S. 293-302, S. 294f.

den Brief weiter an das US-Außenministerium (State Department), mit der Empfehlung, der Bitte Adenauers nachzukommen. Er kritisierte allerdings das Zustandekommen und die Zusammensetzung des bundesdeutschen NOK, doch die Rückkehr der Bundesrepublik in internationale Organisationen hatte Vorrang.²⁵⁴ Das State Department folgte seiner Empfehlung und äußerte gegenüber Brundage den Wunsch, die Bundesrepublik möge an den Olympischen Spielen 1952 teilnehmen. Es stellte Brundage allerdings auch vor einen Gewissenskonflikt, indem es den Rückzug der vorbelasteten deutschen Mitglieder aus dem IOC forderte. Brundage sollte für die Demission seines Duzfreundes von Halt und des Herzogs von Mecklenburg sorgen.²⁵⁵

Auch im Ausschuss für Politische Fragen der Alliierten Hohen Kommission herrschte die Meinung vor, der gesamte (selbsternannte) Vorstand des bundesdeutschen NOK sei aufgrund seiner Vergangenheit nicht tragbar und müsse abdanken. Den Hohen Kommissaren wurde empfohlen, in dieser Sache Kontakt zum Kanzleramtsminister Blankenhorn aufzunehmen, um die Bundesregierung unter Druck zu setzen, sich der Sache anzunehmen. Die Hohen Kommissare folgten dieser Empfehlung, doch Adenauer musste ihnen entgegen, dass er keinen direkten Einfluss auf die Organisation des NOK habe.²⁵⁶

Im Mai 1950 trat das IOC zu seiner 45. Sitzung in Kopenhagen zusammen. Ihm lagen Aufnahmeanträge der NOKs der Bundesrepublik, des Saarlandes, Israels, Thailands und der Niederländischen Antillen (Curaçao) vor. Die Anträge des Saarlandes²⁵⁷, Thailands und der Niederländischen Antillen wurden angenommen, eine Aufnahme Israels zunächst vertagt. Im Fall der Bundesrepublik entstand eine größere Debatte im IOC. Mehrere Mitglieder äußerten Vorbehalte gegen die führenden Rollen ehemaliger Nationalsozialisten im NOK für Deutschland und sprachen sich dafür aus, dass das Präsidium eine Erklärung zu den Gräueltaten der NS-Zeit abgeben sollte. Doch die Bundesrepublik hatte auch mächtige Fürsprecher. So verlas Lord Burghley einen Brief des Hohen Kommissars Großbritanniens im Alliierten Kontrollrat, General Robertson, in dem dieser das IOC dazu aufforderte, der Jugend der Bundesrepublik die Teilnahme an den Olympischen Spielen in Helsinki zu ermöglichen. Er betrachtete ihre Teilnahme als wichtigen Schritt zur Verankerung in der westlichen

²⁵⁴ Ebd.

²⁵⁵ Ebd.

²⁵⁶ Ebd.

²⁵⁷ Das Saarland war von den Franzosen aus ihrer Westzone ausgegliedert worden und hatte bereits im Juli 1948 ein eigenes NOK gegründet. Insbesondere der Franzose Armand Massard setzte sich für die rasche Anerkennung des NOK ein, sodass eine saarländische Mannschaft an den Olympischen Spielen 1952 in Helsinki teilnehmen durfte. Die bundesdeutschen Funktionäre und Politiker scheuten davor zurück, sich Frankreichs Missgunst zu erwerben, und akzeptierten die Entscheidung des IOC ohne Kritik zu üben. Mit der Wiedereingliederung des Saarlandes wurde 1958 auch das saarländische NOK aufgelöst. Vgl.: Krüger, Sport und Politik, S. 101.

Gemeinschaft an, die Vorrang vor revanchistischen Gefühlen haben sollte.²⁵⁸ Der Präsident, Sigfrid Edström, sprach schließlich ein Machtwort. Das NOK für Deutschland wurde zunächst als provisorisches Mitglied aufgenommen – unter der Auflage, eine vom IOC vorbereitete Erklärung zur NS-Zeit abzugeben. Eine Delegation aus der Bundesrepublik sollte bei der nächsten Sitzung des Exekutivausschusses in dieser Angelegenheit vorsprechen. Die Teilnahme an den Spielen in Helsinki sicherte das IOC damit noch nicht zu, versprach aber, bei der nächsten Sitzung 1951 in Wien darüber zu entscheiden. Eine Kommission des Exekutivausschusses, der Avery Brundage, Lord Burghley, Erik von Frenckell, Armand Massard und Rudolphe Seeldrayers aus Belgien angehörten, würde sich mit der deutschen Frage befassen und der Vollversammlung in Zukunft dazu Auskunft geben.²⁵⁹ Die Politiker dies- und jenseits des Atlantiks hatten demnach den von ihnen gewünschten Spagat zwischen der Aufnahme der Bundesrepublik und dem Rückzug der deutschen IOC- und NOK-Vorstandsmitglieder nicht durchsetzen können. Das IOC ließ sich nicht willfährig von der Politik dirigieren, und Avery Brundage schon gar nicht. Dahinter mochte auch eine gewisse Trotzhaltung gegenüber politischer Einmischung stecken, die typisch war für das Selbstverständnis des IOC und seinen Vizepräsidenten, den schwerreichen Bauunternehmer Brundage.

Im August 1950 sollte schließlich eine Delegation, der Friedrich von Mecklenburg, Carl Diem und Karl von Halt angehörten nach Lausanne reisen, um sich vor dem Exekutivausschuss für die Verbrechen zu entschuldigen, derer sich die deutsche Bevölkerung während der NS-Zeit schuldig gemacht hatte. Angesichts der engen persönlichen Bindungen dieser Männer an das IOC scheint die Wahl hinsichtlich der Debatte mit dem Ausschuss klug getroffen worden zu sein, doch ein Neuanfang wurde auf diese Weise nicht signalisiert. Auch konnte die Distanzierung offensichtlicher Nazi-Sympathisanten oder -Erfüllungshelfer als unglaublich ausgelegt werden. Eine Delegation eben dieser Männer widersprach darüber hinaus allen Empfehlungen der Hohen Kommission. So schrieb General John McCloy an Bundeskanzler Adenauer, er habe „schwerwiegende Bedenken wegen der nationalsozialistischen Vergangenheit einiger Delegationsmitglieder“, und ließ die Reisepässe für Diem, von Halt und den Herzog von Mecklenburg sperren. Auch die Unterstützung Brundages, der McCloy in einem Brief bat, von Halt als Vertreter des Sports die Reise nach

²⁵⁸ Brief von General Robertson an Lord Burghley vom 10. Mai 1950, in: Protokoll der 45. Sitzung des IOC in Kopenhagen vom 15. bis 17. Mai 1950, Anhang III, IOC-Archiv.

²⁵⁹ Vgl.: Protokoll der 45. Sitzung des IOC in Kopenhagen vom 15. bis 17. Mai 1950, S. 7, IOC-Archiv.

Lausanne zu gestatten, konnte den Hohen Kommissar nicht überzeugen.²⁶⁰ Dazu mag auch Brundages oft schwieriges Verhältnis zu den Politikern seines Landes beigetragen haben. Nach diesem entschiedenen Eingriff der Politik in die Belange des NOK, reiste schließlich mit NOK-Vizepräsident Dr. Peco Bauwens und den NOK-Mitgliedern Dr. Walter Kolb und Georg Dietrich eine Delegation relativ unbelasteter Funktionäre nach Lausanne.²⁶¹

Peco Bauwens trug eine förmliche Verurteilung der vom Naziregime begangenen Gräueltaten vor:

„Die deutsche Sportjugend missbilligt zutiefst die von den Verbrechern des Nazi-Regimes begangenen Grausamkeiten, die fast über die ganze Welt so viel Leid gebracht haben. Sie drückt hiermit ihr tiefes Bedauern darüber aus. Sie hofft, dass es ihr bald gestattet wird, sich mit der Sportjugend der ganzen zu vereinen, um beweisen zu können, dass sie willens ist, mitzuarbeiten am Aufbau des Friedens, dem die Bemühungen des Wohltäters der Menschheit, Baron de Coubertin, vor allem galten.“²⁶²

Diese Erklärung wurde vom Ausschuss akzeptiert, obwohl sie nicht die geforderte Entschuldigung enthielt. Durch die bloße Missbilligung hatte die Delegation es vermieden, sich als direkter Nachfolger der (nationalsozialistischen) Sportbewegung im Dritten Reich zu identifizieren.

Avery Brundage sprach Bauwens daraufhin auf bestehende sportpolitische Konflikte zwischen West- und Ostdeutschland an, und meinte damit wohl die Teilnahmemöglichkeit von Sportlern aus der DDR angesichts des Alleinvertretungsanspruchs der Bundesrepublik. Jedenfalls verstand Bauwens die Ausführungen von Brundage in dieser Weise und entgegnete, die Sportler aus Ostdeutschland könnten sich individuell Organisationen aus Westdeutschland anschließen. Kaum verhüllt proklamierte er nun auch einen sportlichen Alleinvertretungsanspruch. Die Mitglieder des Exekutivausschusses gaben sich mit dieser Erklärung ohne weitere Nachfragen zufrieden. Im Anschluss daran legte Bauwens eine Liste der zehn internationalen Fachverbände vor, in die Verbände der Bundesrepublik zu diesem Zeitpunkt aufgenommen worden waren. Sieben davon waren Verbände olympischer Sportarten. Sigfrid Edström teilte Bauwens daraufhin mit, dass eine endgültige Entscheidung über die Aufnahme der Bundesrepublik erst in Wien getroffen werden könne, woraufhin Bauwens versuchte, eine verbindliche Zusage zu erhalten, an den Olympischen Spielen 1952 teilnehmen zu dürfen. Diese Zusage konnte der Ausschuss jedoch erst nach einer

²⁶⁰ Vgl.: Reinhard Rürup: 1936, the Olympic Games and National Socialism, Berlin 1996, S. 223.

²⁶¹ Vgl.: Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 28. August 1950 in Lausanne, S. 6, IOC-Archiv; Klaus Ullrich: Olympia geliebt und gehasst, Berlin (Ost) 1986, S. 123.

²⁶² Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 28. August 1950 in Lausanne, S. 6 (Übersetzung: Walther Tröger, Giselher Spitzer), IOC-Archiv.

Entscheidung über den Status des bundesdeutschen NOK treffen und musste daher die Delegation, trotz deren vehementen Drängens, auf die Sitzung in Wien vertrösten.

Im Anschluss regte das britische Ausschussmitglied Lord Aberdare eine Diskussion über die Zusammensetzung des bundesdeutschen NOK und die nationalsozialistische Vergangenheit einiger Mitglieder an, die er stark kritisierte. Der Belgier Seeldrayers und der Holländer Scharroo drohten gar mit Boykott der Spiele, sollten die Deutschen unter der Führung derart kompromittierter Männer an den Wettkämpfen teilnehmen dürfen. Doch Kanzler Otto Mayer übergang diese Drohung mit dem Argument: wenn die deutsche Sportjugend diesen Führern ihr Vertrauen schenke, müsse das IOC dies akzeptieren. Edström und Brundage setzten sich ebenso im Sinne ihrer Freunde und Weggefährten Diem und von Halt ein, sodass die Diskussion ergebnislos blieb. Im Protokoll wurde schließlich festgehalten, dass der Ausschuss die Entschuldigung der bundesdeutschen Delegation akzeptiere und der Mitgliederversammlung des IOC in Wien empfehlen werde, das NOK für Deutschland aufzunehmen sowie ihm die Teilnahme an den Sommerspielen in Helsinki zu gestatten. Die Frage einer Teilnahme an den Winterspielen in Oslo wurde bewusst offen gelassen, da sich der Ausschuss und die deutsche Delegation darüber ungewiss waren, wie die Norweger auf eine Teilnahme des vormaligen Besatzers reagieren würden. Außerdem wurde der Delegation ein baldiger Rücktritt des schon 76jährigen Herzogs von Mecklenburg nahe gelegt und die Frage der bundesdeutschen Repräsentanz im IOC diskutiert. Edström sprach sich für drei deutsche Mitglieder aus, doch Armand Massard aus Frankreich und der Holländer Pieter Scharroo beharrten auf dem Status Quo zweier Mitglieder aus der Bundesrepublik. Mit diesem Ergebnis wurde die Delegation um Bauwens verabschiedet und bis zur Wiener Session des IOC im Mai 1951 im Unklaren gelassen.²⁶³

4. 5 Die Gründung des NOK der DDR

Die deutschen Besatzungszonen und Japan blieben aufgrund ihrer Rolle im Zweiten Weltkrieg von den Olympischen Spielen 1948 ausgeschlossen, während die UdSSR eine Einladung erneut ablehnte. Seit dem Sturz des zaristischen Reiches hatten Sportler aus der Sowjetunion nicht mehr an Olympischen Spielen teilgenommen. Die UdSSR sah die

²⁶³ Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 28. August 1950 in Lausanne, IOC-Archiv.

Olympischen Spiele offiziell als kapitalistische Veranstaltung an²⁶⁴ und hatte versucht, mit Spartakiaden und Arbeitersportfesten sowjetische Pendanten zu schaffen, doch nach den Spielen in London gab die UdSSR ihre ablehnende Haltung zu den Olympischen Spielen auf. Zu wichtig war dieses größte internationale Sportfest geworden, als dass diese Möglichkeit, der Welt die Stärke des Sozialismus zu demonstrieren, weiter ausgelassen werden konnte. Selbstverständlich folgte die UdSSR, deren Wettstreit mit den USA sich auf alle Gebiete ausdehnte, nicht dem Motto „Dabei sein ist alles!“ – die Hinwendung zu Olympia war mit dem Auftrag, die sportliche Vorherrschaft der Amerikaner zu durchbrechen, verbunden.²⁶⁵

Noch im Dezember 1948 erließ das ZK der KPdSU Sonderdirektiven für den sowjetischen Sport, um „sicherzustellen, dass innerhalb der nächsten Jahre sowjetische Sportler die Weltrekorde in allen Hauptsportarten verbessern können.“²⁶⁶ Der Entschluss der Sowjetunion sich mit so hohem Anspruch in den Weltsport einzuschalten, war Teil und Ausdruck einer generellen Neueinschätzung der weltpolitischen Lage. Ende der 1940er Jahre hatte die Sowjetunion die Grundlagen für eine wirtschaftliche und politische Festigung geschaffen und durch die Entwicklung eigener Atomwaffen militärisch zu den USA aufgeschlossen. Stalin gelangte zu der Einschätzung, das Machtverhältnis verschiebe sich nun zugunsten der UdSSR und die Gegensätze der kapitalistischen Länder untereinander würden sich eher verstärken als jene zur Sowjetunion.²⁶⁷ Das Konzept einer friedlichen Koexistenz war darauf ausgerichtet, diese Differenzen zu intensivieren und auszunutzen. Auf verschiedenen Gebieten wagte sich die UdSSR auf bisher unbekanntes Terrain vor, auf dem die Sportler „die Eliteeinheiten in der sowjetischen Kulturoffensive“ bilden sollten.²⁶⁸ Es dauerte allerdings noch weitere drei Jahre, bis die UdSSR ein eigenes NOK gegründet hatte. Am 21. April 1951 konstituierte sich das Nationale Olympische Komitee der Sowjetunion, um bereits im Mai seine Aufnahme in das IOC beantragen zu können.

²⁶⁴ Die Olympischen Spiele wurden in einer sowjetischen Enzyklopädie von 1939 als „bourgeoise Erfindung, die danach strebt, die Welt in neue Kriege zu stürzen“, beschrieben. Bolshaia Sovetskaia Entsiklopediia, Band 42, Moskau 1939, S. 97.

²⁶⁵ Während des Zweiten Weltkriegs und in den folgenden Jahren hatten die sowjetischen Sportler sich z. T. aus Wettkämpfen zurückziehen müssen, wenn die Funktionäre bei den Gegnern Überlegenheit erkannt hatten, doch die Erfolge der sowjetischen Sportler im Ausland hatten in den letzten zwei Jahren zugenommen, sodass das ZK wohl zur der Ansicht gelangt war, der Zeitpunkt für die Offensive im Weltsport sei gekommen, man sei gerüstet. Vgl.: Henry Morton: Medaillen nach Plan. Der Sowjetsport, Köln 1963, S. 73.

²⁶⁶ Zit. nach: Ebd.

²⁶⁷ Vgl.: Ebd., S. 74.

²⁶⁸ Ebd.

Die DDR folgte dieser Entwicklung in der UdSSR, wie bereits dargelegt, bereitwillig und gründete nur einen Tag darauf ein eigenes Nationales Olympisches Komitee.²⁶⁹ Die Anregung zu dessen Gründung war zwar vom DS ausgegangen, doch das Politbüro der SED dirigierte entgegen den Vorschriften der Charta des IOC die Umstände der Gründung und die Ämtervergabe.²⁷⁰ Erster Präsident des NOK wurde der erst 31-jährige Kurt Edel²⁷¹, erster Generalsekretär und Vizepräsident der ehemalige Arbeitersportler und KZ-Häftling Heinz Dose²⁷². In seinen Statuten verschrieb sich das NOK einem deutschlandpolitischen Auftrag, der – wenig überraschend – in Einklang stand mit der Linie des ZK der SED²⁷³ sowie dem Ansatz zu gesamtdeutschen Meisterschaften und einer gesamtdeutschen Sportkonferenz, den der DS verfolgte: der Bildung eines gesamtdeutschen NOK.²⁷⁴ Trotz der offensichtlichen Widersprüche zu diesem Ziel beantragte auch das NOK der DDR im Mai 1951 die Aufnahme in das IOC. An diesem Fall zeigte sich wiederum die zweigleisige Politik der SED, die in dieser Zeit offiziell eine Wiedervereinigung anstrebte und parallel versuchte, die Anerkennung der DDR als Staat zu erreichen.

4. 6 Die 45. Sitzung des IOC im Mai 1951 in Wien

Zur Vorbereitung der Wiener Sitzung trat am 5. Mai 1951 in der österreichischen Hauptstadt der Exekutivausschuss zusammen. Die „Regierung“ des IOC musste sich auf eine gemeinsame Linie zu den anstehenden Fragen verständigen und seine Empfehlungen für das Komitee formulieren. In Abwesenheit von Lord Aberdare entschieden Sigfrid Edström, Avery

²⁶⁹ Vgl.: Gründungsprotokoll des NOK der DDR vom 22. April 1951, in: Wolfhard, Frost(Hrsg.): Studienmaterial zur Sportwissenschaft, Quellenauszüge zur Sportgeschichte, Bd. 2, 1945-1970 (DDR-Sport), Braunschweig/Magdeburg 1991, S. 89.

²⁷⁰ Vgl.: „Zustimmung des Sekretariats des Politbüros zur Gründung eines Nationalen Olympischen Komitees der Deutschen Demokratischen Republik vom 20. April 1951“ SAPMO BArch DY30/J IV2/3/188.

²⁷¹ Kurt Edel (*17. September 1920, †2. März 1987) wurde 1946 für den Hamburger SV startend Deutscher Meister (ohne die SBZ) über 400m und mit der 4x400m-Leichtathletikstaffel. Kurz nach seiner Umsiedlung aus politischer Überzeugung in die Ostzone wurde er 1948 und 1949 noch zweimal Ostzonenmeister über die 400m. Politisch war Kurt Edel bis zu seiner Ernennung zum NOK-Präsidenten 1951 unerfahren und galt der SED-Spitze wohl als leicht lenkbarer Mittelsmann.

²⁷² Heinz Dose (*25. Mai 1901, †13. Juli 1980) führte als aktiver Fußballer die niederrheinische Mannschaft bei der Arbeiterolympiade 1925 an. Nach dem Krieg beteiligte er sich als Funktionär am Wiederaufbau des Sports in der SBZ und übernahm 1949 den Vorsitz des Deutschen Radfahrerbundes der DDR, den er bis 1960 innehatte. Er war sportpolitisch erfahrener als Kurt Edel.

²⁷³ Noch kurz zuvor hatte DDR-Ministerpräsident Otto Grotewohl Bundeskanzler Adenauer die Bildung eines Gesamtdeutschen Konstituierenden Rates vorgeschlagen, die Adenauer am 15. Januar 1951 ablehnte, solange in der DDR keine freien Wahlen stattfinden würden.

²⁷⁴ Vgl.: Gründungsprotokoll des NOK der DDR vom 22. April 1951, in: Frost, Studienmaterial, S. 89.

Brundage, Graf Bonacossa, Oberst Scharroo und Armand Massard, der Mitgliederversammlung zu empfehlen, dem kürzlich eingereichten Aufnahmeantrag der UdSSR stattzugeben und Konstantin Andrianow zum persönlichen Mitglied zu ernennen. Einer Zustimmung zur Aufnahme des NOK der Bundesrepublik empfahl der Ausschuss ebenfalls. In Bezug auf den Verbleib der deutschen IOC-Mitglieder konnte jedoch keine Einigkeit erreicht werden. Obwohl die Ausschussmitglieder erwarteten, dass der Herzog von Mecklenburg bei der Wiener Sitzung seinen Rücktritt aus Altersgründen verkünden würde, beharrte Oberst Scharroo darauf, die Frage auf die Tagesordnung zu bringen. Edström entschied schließlich im Einvernehmen mit den anderen Ausschussmitgliedern, dass beide Deutsche im IOC verbleiben werden würden. Die Einwände Oberst Scharroos wurden allerdings im Protokoll festgehalten.

Anschließend widmete sich der Ausschuss dem Aufnahmeantrag des NOK der DDR. Sigfrid Edström kommentierte, Ostdeutschland sei eine Region ohne politisch klar definierte Grenzen und ohne Repräsentation im Ausland. Daher könne der Ausschuss keine Empfehlung zur Aufnahme abgeben, der Antrag müsse in der Sitzung diskutiert werden.²⁷⁵ Edström war dabei wohl bewusst, dass die Tagesordnung vorsah, die Anerkennung des bundesdeutschen NOK vor einer Debatte über die Aufnahme der DDR abzuwickeln.

Vom 7. bis 9. Mai 1951 fand sich die Mitgliederversammlung des IOC in Wien ein. Von Halt und Adolf Friedrich von Mecklenburg²⁷⁶ gedachten zunächst persönlich zur Sitzung des IOC anzureisen, denn die Aufnahme des NOK für Deutschland stand unmittelbar bevor. IOC-Präsident Edström fragte den Kanzler des IOC, Otto Mayer, ob es wohl Widerstände gegen die Teilnahme der beiden Deutschen geben würde. Mayer, dem bewusst war, dass Edström für eine Aufnahme der Bundesrepublik war, entgegnete: „Ich denke, dass Westdeutschland anerkannt werden wird, wenn unsere deutschen Mitglieder nicht erscheinen. Es wird mehr Probleme geben, wenn sie anwesend sind.“²⁷⁷ Gerade in Anbetracht der Tatsachen, dass die Winterspiele im ehemals von Nazis besetzten Norwegen stattfinden würden und die DDR um ihre Aufnahme ersucht habe, brächte die Anwesenheit der ehemaligen Nazis von Halt und von Mecklenburg negative Presse, die sich das IOC nicht leisten könne, so Mayer weiter.²⁷⁸ Doch das Problem hätte sich beinahe von selbst gelöst, denn im Mai 1951 stand Wien unter

²⁷⁵ Protokoll der Sitzung des Exekutiv Ausschusses des IOC am 5. Mai 1951 in Wien, S. 1, IOC-Archiv.

²⁷⁶ Von Mecklenburg hatte seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr an IOC-Sitzungen teilgenommen und war von einer Sitzung in Rom 1949 aufgrund von Vorbehalten einiger Mitglieder gegen Deutschland wieder ausgeladen. Vgl.: Blasius, Olympische Bewegung, S. 50.

²⁷⁷ Otto Mayer an Sigfrid Edström am 19. März 1951, IOC-Archiv, Box: Pres./Edström/Corr. 1951 (eigene Übersetzung).

²⁷⁸ Ebd.

der Verwaltung der UdSSR²⁷⁹, und von Halt und von Mecklenburg äußerten Sicherheitsbedenken gegenüber Edström.²⁸⁰ Der Präsident war offensichtlich verärgert darüber, dass politische Hürden seinen Plänen, die Bundesrepublik zu den Spielen in Helsinki 1952 zuzulassen und den deutschen IOC-Mitgliedern den Rücken zu stärken, immer wieder im Wege standen. An Seeldrayers, der brieflich den Ausschluss von Halts und von Mecklenburgs gefordert hatte, schrieb er: „Unsere Regeln besagen, dass keinerlei Diskriminierung von Personen auf politischer Grundlage erlaubt ist. Wir können den deutschen Sport nicht länger von den Olympischen Spielen ausschließen.“²⁸¹ Den Kanzler des IOC beauftragte er damit, dem bundesdeutschen NOK mitzuteilen, dass von Halt nach Wien kommen müsse.²⁸² Nachdem von Halt und von Mecklenburg ihre Bedenken aufgegeben hatten, bestand noch das Problem, dass beide auf einer Liste des Allied Travel Office (ATO) für Personen standen, die nicht die Grenze überqueren durften. Das Komitee für Politische Angelegenheiten der Hohen Kommission erwirkte schließlich, wohl auf Drängen des IOC hin, die Streichung der beiden Namen von der Liste. Die notwendigen Visa wurden von Edström, Brundage und der amerikanischen Botschaft in Wien besorgt.²⁸³

Bevor sich das IOC am 8. Mai 1951, genau sechs Jahre nach Kriegsende, mit der Wiederaufnahme Deutschlands beschäftigte, stand am 7. Mai der Aufnahmeantrag der UdSSR auf der Agenda. In einer längeren Anhörung sprachen sich viele Mitglieder für die (Wieder-)Aufnahme der Sowjetunion aus, nur leise wurden Bedenken geäußert, das NOK der UdSSR missachte Regeln des IOC. Der Exekutivausschuss hatte den Mitgliedern die Aufnahme der UdSSR empfohlen, und Präsident Edström schlug schließlich eine Abstimmung vor. Mit einer großen Mehrheit (31 von 34 Mitgliedern stimmten für die Aufnahme) kehrte das ehemalige Russische Reich unter der Bezeichnung UdSSR in die olympische Familie zurück.²⁸⁴ Der Präsident des NOK der UdSSR, Konstantin Andrianow,

²⁷⁹ Österreich stand zu diesem Zeitpunkt unter der Kontrolle der vier Siegermächte, die sich in der Verwaltung der Hauptstadt abwechselten.

²⁸⁰ Vgl.: Sigfrid Edström an Lord Burghley am 13. April 1951, IOC-Archiv, Box: Corr./Bourghley/1933-1969.

²⁸¹ Sigfrid Edström an Rudolphe Seeldrayers am 13. April 1951, IOC-Archiv, Box: Corr./Seeldrayers/1946-1946.

²⁸² Vgl.: Otto Mayer an Sigfrid Edström am 16. April 1951, IOC-Archiv, Box: Pres./Edström/Corr. 1951 (eigene Übersetzung).

²⁸³ Dichter, *Denazification*, S. 298.

²⁸⁴ Tobias Blasius meint, das IOC habe in der Aufnahme der UdSSR die Chance gesehen, eine seit 1945 drohende Gegenveranstaltung der kommunistischen Länder zu verhindern. M. E. waren andere Gründe ausschlaggebend. Bereits 1948 war die UdSSR zu Olympischen Spielen eingeladen worden, als die Sportbewegungen in den meisten kommunistischen Ländern noch im Aufbau begriffen waren. Das IOC war tatsächlich darauf bedacht, nach dem Zweiten Weltkrieg die Zahl der angeschlossenen Länder zu erhöhen. Ein Staat mit 200 Mio. Bürgern war dabei natürlich ein wichtiges potentiell

wurde als persönliches Mitglied in das IOC aufgenommen.²⁸⁵ Und Avery Brundage betrachtete die Aufnahme der UdSSR als großen Sieg des Sports:

*„Indem wir uns über das politische Protokoll erhoben und den Eisernen Vorhang zurückgeschoben haben, hat das IOC mehr damit erreicht, die Russen der Olympischen Idee zu verpflichten, als die Vereinten Nationen auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen.“*²⁸⁶

Damit hatte sich auch das Gesicht der Olympischen Familie verändert. „Mit dem Einzug der Sowjets in die Olympische Familie 1951 wurde das IOC zu einer Arena des Kalten Krieges, in der die Supermächte [und ihre Satelliten, Anm. d. V.] sich direkt gegenüberstanden“, kommentierte der Historiker Alfred Erich Senn rückblickend.²⁸⁷ Und auch Präsident Edström bemerkte dazu im folgenden Jahr: „Mit der Aufnahme der Sowjets haben wir die Olympische Bewegung politisiert.“²⁸⁸

Doch nicht nur die Olympische Familie, auch das Komitee selbst hatte sich verändert. Mit der Aufnahme Andrianows war erstmals ein Kommunist in das Komitee berufen worden, der weder Englisch noch Französisch sprach.²⁸⁹ Er brachte auch ein wesentlich anderes Verständnis für das Verhältnis von Sport und Politik ein als die anderen Mitglieder. Nicht nur stand er, auch wenn dies zu verschleiern versucht wurde, für das klassisch-sowjetische Modell des Staatssports, in der die Verbände kaum autonom gegenüber der Politik agieren konnten: er forderte auch immer wieder eine Demokratisierung des IOC, mit der sich die übrigen Mitglieder nicht anfreunden konnten.

Am nächsten Tag wurde als erster Tagesordnungspunkt der Aufnahmeantrag der Bundesrepublik behandelt.²⁹⁰ Ohne eine Abstimmung oder weitere Diskussionen folgte die Mitgliederversammlung der Empfehlung des Exekutiv Ausschusses und nahm das NOK für Deutschland unter seiner selbst gewählten Bezeichnung auf. Im Protokoll der Sitzung heißt es

Mitglied der olympischen Bewegung, die sich selbst als weltumspannend sah. Vgl.: Blasius, Olympische Bewegung, S. 4.

²⁸⁵ Protokoll der 46. Sitzung des IOC vom 7. bis 9. Mai 1951 in Wien, S. 9-12, IOC-Archiv.

²⁸⁶ Avery Brundage Collection, zit. nach: Alfred Erich Senn: Power, Politics, and the Olympic Games. A history of the power brokers, events, and controversies that shaped the games, Champaign 1999, S. 99 (eigene Übersetzung).

²⁸⁷ Ebd., S. 98.

²⁸⁸ Karl Adolf Scherer: 100 Jahre Olympische Spiele. Idee, Analyse und Bilanz, Dortmund 1995, S. 229.

²⁸⁹ Bei seiner 49. Sitzung 1954 in Athen bestimmte das IOC schließlich, dass künftig nur noch Mitglieder aufgenommen werden dürften, die des Englischen oder Französischen mächtig waren. Protokoll der 49. Sitzung des IOC vom 11. bis 14. Mai 1954, S. 2, IOC-Archiv.

²⁹⁰ Auch wenn das IOC zu diesem Zeitpunkt bereits den Namen des NOK für Deutschland anerkannt hatte, firmierte die Bundesrepublik in den Aufnahmeverhandlungen stets unter der Bezeichnung „Westdeutschland“.

hierzu lapidar: „Die Empfehlung wird akzeptiert und das NOK Westdeutschlands damit endgültig anerkannt.“²⁹¹

Eine längere Diskussion erfolgte allerdings anschließend über die deutschen Mitglieder im IOC, Karl von Halt und Adolf Friedrich von Mecklenburg. Wichtige IOC-Mitglieder wie Präsident Edström, sein Vize Brundage, der sich damit gegen das State Department stellte, und auch der Finne Erik von Frenckell, sprachen sich für von Halts Verbleiben im IOC aus, während andere, vor allem der Belgier Seeldrayers, Neuwahlen der deutschen Mitglieder forderten. Da nach dem Zweiten Weltkrieg zwei neue Staaten an die Stelle des Deutschen Reiches getreten waren, sei eine Neuwahl unumgänglich, so Seeldrayers in Verkennung der Tatsache, dass die Mitglieder des IOC laut Charta nicht ihre Staaten vertraten, sondern als Privatpersonen dem Komitee angehörten. Er selbst sei allerdings der Meinung, von Halt sei ein wahrer Gentleman und Sportsmann, den er nicht für einen Kriegsverbrecher halte, wie die Diffamierungskampagnen der Presse suggerierten. Dr. Jerzy Loth aus Polen forderte, die Frage der deutschen IOC-Mitglieder erst zu behandeln, wenn über den Aufnahmeantrag der DDR entschieden war. Der Fall des Herzogs von Mecklenburg lag in der Schwebe, da dieser seinen baldigen Rückzug aus dem IOC angekündigt hatte und auch im NOK bereits durch von Halt abgelöst worden war. Joseph Brooks Parker aus den USA schlug daraufhin vor, über die Mitgliedschaft der Deutschen einzeln abzustimmen. Letztlich wurde die Diskussion ergebnislos abgebrochen. Dies kam im Wesentlichen Karl von Halt zugute, der sich dafür bei seinen Freunden Edström und Brundage bedanken konnte. Besonders Avery Brundage hatte den aufrichtigen Charakter des „perfekten Gentleman“ von Halt hervorgehoben, und dabei hatten ihm Edström und Seeldrayers zugestimmt.²⁹²

Im Anschluss daran ging das Komitee zum nächsten Punkt auf der Tagesordnung über: dem Aufnahmeantrag des NOK der DDR. Otto Mayer verlas den schriftlichen Antrag zur Aufnahme, indem das NOK der DDR auch ankündigte, sich mit dem bundesdeutschen NOK zur Bildung eines gemeinsamen NOK in Verbindung setzen zu wollen. Brundage nahm diesen Punkt zugleich auf und betonte, dem neuen NOK müsse Zeit gegeben werden, Verhandlungen mit dem bundesdeutschen Pendant zu führen und zu beenden. Von Frenckell sprach sich für eine Teilnahme der Jugend der DDR an den Olympischen Spielen aus und empfahl, die Entscheidung hierüber und über eine Aufnahme ihres NOK in die Hände des Exekutivausschusses zu legen. Er selbst war Mitglied dieses Ausschusses. Lord Burghley, der sich von Beginn an für die Teilnahme der Sportler aus der DDR stark gemacht hatte, stimmte

²⁹¹ Protokoll der 46. Sitzung des IOC vom 7. bis 9. Mai 1951 in Wien, S. 15, IOC-Archiv.

²⁹² Ebd., S. 15f.

ihm zu. Ungeklärte administrative Fragen müssten die Teilnahme der Sportler nicht verhindern, so Burghley. In der Folge entwickelte sich eine lange Diskussion um Regelfragen, Zuständigkeiten und ein gesamtdeutsches NOK, an der sich beinahe alle anwesenden IOC-Mitglieder beteiligten, während die Delegation der Bundesrepublik bereits entlassen worden war und die Delegation der DDR im Vorzimmer wartete. Interessanterweise kam niemand mehr darauf zu sprechen, dass Ostdeutschland angeblich durch den Herzog von Mecklenburg bereits im IOC und dem bundesdeutschen NOK vertreten sei. Dieses fadenscheinige Argument, so es denn jemals wirklich vorgebracht wurde, war demnach offensichtlich ad acta gelegt worden.²⁹³

Die *doppelte Linie* der SED in der Deutschland- und Außenpolitikpolitik, die sie in ihre Sportpolitik implementiert hatte – staatliche Anerkennung auf der einen, Wiedervereinigungsanspruch auf der anderen Seite – wirkte sich an dieser Stelle geradezu verheerend für das Ziel der Aufnahme in das IOC aus. Denn zuletzt wurde in der Mitgliederversammlung des IOC eine Übereinstimmung darin erreicht, dass der Wunsch der DDR ein gemeinsames NOK mit der Bundesrepublik zu bilden, einer Aufnahme im Wege stehe und erst Verhandlungen geführt werden müssten. Auf Vorschlag von François Piétri aus Frankreich einigte sich das Komitee schließlich auf folgenden Beschluss:

„Das IOC erkennt prinzipiell das NOK Ostdeutschlands an, aber es beauftragt den Exekutivausschuss, unverzüglich alle notwendigen Verhandlungen zu beginnen, um, vor den Spielen in Helsinki, eine Fusion der zwei Komitees aus West- und Ostdeutschland und die Bildung einer gemeinsamen Mannschaft zu erreichen.“²⁹⁴

Damit wurde der Tagesordnungspunkt geschlossen. Alle Vollmachten lagen nun in den Händen des Exekutivausschusses, der die Vertreter der beiden NOKs zu Verhandlungen aufforderte. Auch Konstantin Andrianow hatte dieser Lösung zugestimmt, die verschleierte, dass dem NOK der DDR die Aufnahme verweigert geblieben war; doch musste er seine Zustimmung nur einen Tag darauf, wohl auf Druck aus Moskau hin, wieder zurückziehen.

²⁹³ Nach Wagner und Timmermann hatte der SID den Exekutivausschuss am 19. Oktober 1949 folgendermaßen zitiert: „Der einzig strittige Punkt ist, dass Deutschland eigentlich in zwei Teile geteilt ist. Andererseits scheint auch diese Frage gelöst, da das deutsche NOK, das in Bonn gebildet wurde, unter seinen Mitgliedern einen Vertreter Ostdeutschlands hat ...“ In den entsprechenden Protokollen finden sich allerdings keinerlei Hinweise darauf. Überdies war von Mecklenburg bereits aus der SBZ emigriert. Vgl.: Helmut Wagner (Hrsg.): Europa und Deutschland – Deutschland und Europa. Liber amicorum für Heiner Timmermann zum 65. Geburtstag, Münster 1965, S. 271; Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 19. Oktober 1949 in Paris, IOC-Archiv.

²⁹⁴ Ebd., S. 18 (eigene Übersetzung).

Schließlich hatte er der DDR versprochen, ihre „Aufnahme in das IOC mit allen Mitteln zu erzwingen.“ Übersetzungsprobleme wurden zur Begründung vorgeschoben.²⁹⁵

Am 17. Mai 1951 trafen sich Vertreter beider NOKs zu ersten Gesprächen in Hannover.²⁹⁶

Karl von Halt, der als neuer Präsident des NOK für Deutschland die bundesdeutsche Delegation anführte, standen in Kurt Edel und Werner Scharch zwei verhältnismäßig junge und sportpolitisch unbeschlagene Funktionäre gegenüber, deren Aufgabe es war, die Teilnahme der Sportler der DDR in einer gesamtdeutschen Mannschaft bei den Spielen in Helsinki sicherzustellen. Eine eigenständige Teilnahme stand zu dieser Zeit aufgrund der deutschlandpolitischen Vorgaben ihrer Satzung, der SED-Regierung und letztlich auch Moskaus für die DDR nicht zur Debatte. Das NOK der Bundesrepublik zeigte jedoch keinerlei Interesse an einer gemeinsamen Mannschaft oder einem gesamtdeutschen NOK. Von Beginn an versuchte von Halt die Verhandlungen mit seinen unerfahrenen Kontrahenten zu diktieren und zum Scheitern zu bringen. Zunächst zog er die politische Unabhängigkeit der DDR-Funktionäre in Zweifel. Edel und Scharch distanzieren sich zwar entschieden von diesem Vorwurf, doch er belastete fortan die Verhandlungen ganz im Sinne von Halts. Sein nächstes Argument zielte auf die Bildung eines gesamtdeutschen NOK. Er führte aus, eine Fusion der Sportverbände sei nicht ohne die Zustimmung der bundesdeutschen Fachverbände möglich, da die Satzung nur einen Vertreter je olympischer Sportart erlaube. Wie selbstverständlich setzte er damit voraus, eine Verschmelzung sei nur unter der Satzung des bundesdeutschen NOK möglich. Edel und Scharch hatten sogar angeboten, der Bundesrepublik einen Platz mehr im Vorstand und den Vorsitz einzuräumen, doch von Halt schlug es aus. Ohne Ergebnis reiste die Delegation der DDR zurück nach Ostberlin.²⁹⁷

Am Rande einer Sitzung des Exekutivausschusses in Lausanne am 22. Mai 1951 sollte von Halt erste Ergebnisse der Verhandlungen präsentieren. Avery Brundage, der über den Ausgang des ersten Treffens wohl informiert gewesen sein wird, vermittelte ein zweites Treffen der beiden Delegationen mit dem Exekutivausschuss in Lausanne.²⁹⁸

Die Delegation der DDR bestand aus Kurt Edel, Werner Scharch und Anni Strauss. Ihnen standen wiederum die sportpolitischen Schwergewichte von Halt, Peco Bauwens, Max Danz und der junge Willi Daume gegenüber.

²⁹⁵ Zit. nach: „Kindliche Olympioniken“, Der Spiegel, Nr. 47 vom 21. November 1951, S. 22-23, S. 23.

²⁹⁶ Ursprünglich war Ostberlin vorgesehen, doch von Halt behauptete, so schnell keine Interzonenpässe besorgen zu können, und zwang die Delegation der DDR einmal mehr dazu, seinem Willen zu folgen. Vgl.: Ebd.

²⁹⁷ Hierzu u. a.: Balbier, Kalter Krieg, S. 76f; Pabst, Sport, S. 183; Höfer, Querelle, S. 218.

²⁹⁸ Blasius, Olympische Bewegung, S. 79.

Zunächst hörte der Ausschuss die Delegation der DDR an. Kurt Edel bekannte sich zu dem Wunsch, in einer gesamtdeutschen Mannschaft an den Olympischen Spielen in Helsinki teilzunehmen. Es habe allerdings Probleme bei den Verhandlungen in Hannover gegeben, für die er das bundesdeutsche NOK verantwortlich machte. Westdeutschland versuche außerdem, die Aufnahme der Sportorganisationen der DDR in die internationalen Fachverbände zu verhindern, so Edel.²⁹⁹ Die Probleme seien sehr komplex und wohl nicht zu lösen, da in Deutschland zwei Regierungen existierten. „Wir sind alle Deutsche, und wenn diese Probleme nicht existierten, verstünden wir uns sicherlich sehr gut“, beendete Werner Scharch den Vortrag der Delegation. Avery Brundage argumentierte, das IOC habe in Wien bereits ein deutsches NOK anerkannt, daher könne es nur um eine gemeinsame Mannschaft für die Spiele in Helsinki gehen. Die Regeln des IOC gestatteten schließlich nur ein NOK für jedes Land. Es sei für die Sportler aus der DDR ratsam, sich mit der Bundesrepublik auf eine gemeinsame Teilnahme zu verständigen. Scharch wandte ein, es gebe schließlich sogar drei Regierungen in Deutschland, daher solle es drei NOKs geben. Brundage erklärte erneut, dass IOC habe bereits ein Nationales Olympisches Komitee für Deutschland akzeptiert und nicht eines für Westdeutschland, unter dessen Dach alle Sportler zusammen finden könnten. Auf Scharchs sachten Hinweis auf ein saarländisches NOK ging Brundage nicht ein.³⁰⁰

Im Anschluss hörte der Ausschuss die bundesdeutsche Delegation an. Von Halt führte aus, das NOK der DDR sei politisch bevormundet und nicht unabhängig, wie es die Regeln des IOC vorsahen, daher dürfe es nicht anerkannt werden. Aus demselben Grund scheidet eine Fusion der beiden NOK aus, so von Halt weiter. Es wurde anschließend über die Möglichkeiten der Bildung einer gemeinsamen Mannschaft diskutiert, zu der sich beide Seiten grundsätzlich bereit erklärt hatten. Die bundesdeutsche Delegation wurde entlassen, und die Ausschussmitglieder verständigten sich auf eine Vereinbarung, die beide Delegationen unterzeichnen sollten.

„ (...) Es wird herausgestellt, dass gemäß seiner Regeln nur ein NOK für jedes Land vom IOC anerkannt werden kann und dass bereits ein NOK für Deutschland aufgenommen wurde, welches alle Verantwortlichkeiten nach Artikel 25 trägt. (...) Es wurde eine Übereinkunft erzielt, um sicherzustellen, dass eine deutsche Mannschaft für die Olympischen Spiele 1952 aus den besten Amateuren ungeachtet ihrer Wohnsitze gebildet werden kann in Übereinstimmung mit den Regeln des IOC.“³⁰¹

²⁹⁹ In der DDR ist offensichtlich erkannt worden, dass die Mitgliedschaft in den Internationalen Fachverbänden der olympischen Sportarten ein wichtiges Aufnahmekriterium war.

³⁰⁰ Protokoll der Sitzung des Exekutiv Ausschusses des IOC am 22. Mai 1951 in Lausanne, S. 2, IOC-Archiv.

³⁰¹ Ebd., Anhang I (eigene Übersetzung).

Die Bildung eines gemeinsamen NOK sollte Sache der Deutschen bleiben, so entschied der Ausschuss. Das bundesdeutsche NOK blieb also die alleinverantwortliche olympische Vertretung Deutschlands und saß somit in den Verhandlungen mit dem NOK der DDR zu der Bildung einer gemeinsamen Mannschaft bzw. der Ausrichtung von Ausscheidungswettkämpfen am längeren Hebel. Die Vertreter beider NOKs unterzeichneten schließlich die Erklärung, die als „Lausanner Vereinbarung“ in die deutsch-deutsche Sportgeschichte einging.³⁰² Avery Brundage glaubte, damit sein Ziel einer gesamtdeutschen Mannschaft als Ausdruck eines Sieges des Sports über die Politik erreicht zu haben.³⁰³

Damit hatte die bundesdeutsche Delegation ihre Ziele vollständig erreicht: dem NOK der DDR war die Anerkennung versagt geblieben und ihr eigenes NOK als alleinige Vertretung Deutschlands in olympischen Angelegenheiten bestätigt worden. Im Grunde genommen ging dieser Kompromiss nicht über die Entscheidung des IOC in Wien hinaus. Lediglich das Bekenntnis, alles Mögliche zu unternehmen, um eine gemeinsame Mannschaft zu Spielen zu entsenden, hatte der Ausschuss dem bundesdeutschen NOK entlockt. So konnte von Halt Bundeskanzler Adenauer mitteilen, er habe die Verhandlungen erfolgreich so geführt, „dass sie ergebnislos verlaufen mussten.“³⁰⁴ Der Bundesregierung war in dieser Phase daran gelegen, den Eindruck einer Annäherung an die DDR zu vermeiden. Die Westorientierung hatte eindeutig Vorrang und war ein wichtiger Bestandteil von Adenauers Strategie, eine Aufhebung des Besatzungsstatuts zu erreichen.³⁰⁵

Die DDR stand nun, ganz gemäß den Vorstellungen der Bundesregierung, vor der Wahl, sich in die Strukturen des bundesrepublikanischen Organisationsmodells einzugliedern oder sich von der olympischen Bühne vorerst zu verabschieden. Hierbei war dem NOK und der Bundesregierung allerdings daran gelegen, dass die Verhandlungen erfolgreich verliefen und die Sportler der DDR in Helsinki, wie vom IOC festgelegt, unter der bundesdeutschen Flagge und Hymne antraten. Sollten die Verhandlungen scheitern, musste die DDR dafür die Verantwortung tragen. Das IOC hatte sich ohnehin schon weit zu Gunsten der Bundesrepublik gestreckt – und die Mitglieder des NOK bereits genug schlechte Presse gehabt in den Augen der Bundesregierung und des NOK.

Die Delegation der DDR hatte damit aus Sicht der SED ein negatives Ergebnis erzielt. Die Anerkennung des NOK der DDR oder die gleichberechtigte Teilnahme in einer

³⁰² Ebd., S. 3.

³⁰³ Vgl.: Senn, Power, S. 99.

³⁰⁴ Karl von Halt an Konrad Adenauer am 25. Mai 1951, BArch B136/5551; Vgl. auch: Guido von Mengden: Tatsachen und Daten zur Geschichte des gesamtdeutschen Sportverkehrs, in: DSB (Hrsg.): Jahrbuch des Sports 1959/1960, Frankfurt a. M. 1960, S. 25-44.

³⁰⁵ Dazu auch: Blasius, Olympische Bewegung, S. 85.

gesamtdeutschen Mannschaft sollte die Delegation nach Vorstellung der SED erreichen, doch die Lausanner Vereinbarung war ein herber Rückschlag.

Warum die Delegation der DDR diese sportpolitische Verzichtserklärung überhaupt unterschrieben hatte, wird wohl nicht mehr geklärt werden können. Nach sowjetischen Vorbild machte Kurt Edel in seiner *pater peccavi* vor dem ZK der SED Sprachschwierigkeiten dafür verantwortlich, denn das Dokument habe nur auf Englisch und Französisch vorgelegen.³⁰⁶ Tatsächlich mögen Schwierigkeiten in der Auslegung des Textes eine Rolle gespielt haben, ebenso werden die Mitglieder des Ausschusses, besonders Brundage und Edström, die unerfahrenen Funktionäre der DDR zu einer Unterschrift gedrängt haben. M. E. waren alle diese Gründe sowie die Befürchtung, bei einer Unterschriftsverweigerung keine Chance mehr zu haben, an den Spielen 1952 teilnehmen zu können, ausschlaggebend für die Unterzeichnung der Vereinbarung.

In dem Gefühl, das IOC habe „faktisch unsere Sportler unter das Kommando des westdeutschen NOK gestellt“³⁰⁷, musste sich die DDR-Sportführung allerdings folgerichtig schon am 27. Mai 1951 öffentlich von der Vereinbarung distanzieren. „Das ist eine Unterordnung, die wir niemals anerkennen werden. Es ist ein weiterer Schritt, die von den westdeutschen Handlangern betriebene Spaltung auch auf dem Sektor Sport zu vertiefen“, hatte die SED diesen Schritt begründet.³⁰⁸ Die bundesdeutschen Sportfunktionäre sahen sich dadurch zu einer Reaktion gezwungen und beschlossen noch am gleichen Tag in Stuttgart ein Startverbot für bundesdeutsche Sportler in der DDR, das vom NOK, dem DSB und dem DLV getragen wurde. Kurz vor den nun anberaumten Gesprächen zwischen beiden NOKs in Kassel, hatte das NOK der DDR seine Unterschrift unter die Lausanner Vereinbarung am 11. Oktober 1951 auch offiziell beim IOC widerrufen. Die Gespräche wurden dennoch geführt.

Wohl um erneute Peinlichkeiten besorgt, versuchte die Delegation der DDR die Verhandlungen möglichst geheim zu halten. „Schweigsamkeit ist die erste olympische Disziplin“,³⁰⁹ mahnte Edel gleich zu Beginn seinen Amtskollegen von Halt und eröffnete ihm, solange das NOK der DDR nicht anerkannt und gleichberechtigt an der Bildung einer gesamtdeutschen Mannschaft beteiligt werden würde, könnten keine weiteren Gespräche geführt werden.³¹⁰ Die beiden Delegationen verständigten sich nur noch darauf, einen

³⁰⁶ „Kindliche Olympioniken“, S. 23. Balbier meint, die Delegation habe wohl einfach das bestmögliche Verhandlungsergebnis akzeptiert. Balbier, *Kalter Krieg*, S. 28.

³⁰⁷ *Neues Deutschland* vom 29. November 1951, zit. nach: Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 39.

³⁰⁸ Zit. nach: „Kindliche Olympioniken“, S. 23.

³⁰⁹ Zit. nach: Ebd.

³¹⁰ Dazu auch: Lemke, *Sport und Politik*, S. 11.

Arbeitsausschuss zu bilden³¹¹, der die Gespräche am 26. November in Hamburg fortsetzen sollte. Zu diesem Zeitpunkt würden die ersten Meldetermine für Helsinki bereits verstrichen sein. Da die UdSSR noch damit zögerte, eine Teilnahme an den Spielen in Helsinki zuzusagen, musste die DDR dieser Linie folgen. Balbier meint, der niedrige Leistungsstand der DDR-Sportler habe Befürchtungen einer „Negativrepräsentation“ hervorgerufen. In den Akten finden sich jedoch keine Hinweise darauf.³¹²

Auch das zweite Gespräch in Hamburg verlief erwartungsgemäß ergebnislos. Nicht nur hatte die UdSSR immer noch nicht für Helsinki gemeldet, auch die DDR war nicht mehr bereit von ihren Forderungen abzurücken, während das NOK der Bundesrepublik auf die Lausanner Vereinbarung pochte. Der offizielle Nachrichtendienst der DDR, ADN, veröffentlichte dazu folgende Erklärung:

„Während wir uns bemühen, auf paritätischer Grundlage die Beziehungen im deutschen Sportverkehr zu erhalten und gemäß dem olympischen Gedanken eine Sportfreundschaft zu entwickeln, und aus diesem Grunde ein Nationales Olympisches Komitee bildeten, welches die Voraussetzung für ein gesamtdeutsches Nationales Olympisches Komitee gibt, versuchen von den Amerikanern beeinflusste und gelenkte Kreise im Westen, die leider auch auf das Sportleben ihren Verderben bringenden Einfluss ausüben, Totalitätsansprüche zu stellen. Unter freiem Sport verstehen sie die Unterwerfung der Sportlerinnen und Sportler in unserer Deutschen Demokratischen Republik unter die Anweisungen der Westdeutschen Fachverbände, Unterwerfung unter das Westdeutsche NOK, welches man unter amerikanischem Druck zum gesamtdeutschen NOK erklären will. Solche Dinge entbehren jeglicher rechtlicher Grundlage, allerdings nicht der Lächerlichkeit. Die DDR, die eine eigene selbständige Regierung und diplomatische Vertretungen hat, die von vielen Ländern anerkannt sind, die eine selbständige demokratische Sportbewegung entwickelte, hat zweifellos das gleiche Recht wie die Bundesrepublik; und mit welchem Recht nimmt man das Saargebiet in das Internationale Olympische Komitee auf, da es genau so ein Teil Deutschlands ist, nur ein viel kleinerer als die DDR. Die vorgebrachten Gründe sind zu fadenscheinig, als dass sie nicht jeder Sportler und jede Sportlerin durchschauen könnte. Deswegen ist und bleibt die Forderung: Bildung eines gesamtdeutschen Nationalen Olympischen Komitees, an dem und in dem die Mitglieder des Nationalen Olympischen Komitees der DDR gleichberechtigt teilnehmen.“³¹³

Nachdem das IOC über das Scheitern der Gespräche informiert worden war, unternahm es einen letzten Vermittlungsversuch, um noch rechtzeitig eine Mannschaft für Helsinki bilden

³¹¹ Der Ausschuss hatte eine paritätische Zusammensetzung und konnte nur einstimmig entscheiden. Es ist unklar, warum sich die Delegation um von Halt darauf einließ, der DDR ein Vetorecht im gesamtdeutschen olympischen Sport einzuräumen. Es handelte sich jedenfalls um einen geschickten Zug des FDJ-Funktionärs Rudi Reichert, der von Ulbricht zum Polit-Bewacher des NOK bestimmt worden war. Vgl.: „Kindliche Olympioniken“, S. 23.

³¹² Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 78.

³¹³ Zit. nach: Friedrich Mevert: Sportpolitische Dokumente, Teil 10: 1951: Keine Gesamtdeutsche Mannschaft für Oslo und Helsinki 1952, DOSB-Presse Nr. 45, 4. November 2008, S. 36

zu können. Die Initiative dazu ging von dem Finnen von Frenckell aus, und abermals scheint sein Streben, doch die Teilnahme der Sportler der DDR an den Spielen in Helsinki zu ermöglichen, allein von politischen Beweggründen geprägt gewesen zu sein. Von Frenckell stand jedoch nicht wie Avery Brundage für eine selbstbewusste, oft oppositionelle Haltung gegenüber politischen Tendenzen und der Politik seines Heimatlandes. Vielmehr scheint die Teilnahmezusage der UdSSR eine Rolle gespielt zu haben.³¹⁴

In einem Briefwechsel mit von Halt schlug der Finne einen ungewöhnlich harschen Ton an. Er warf von Halt vor, nicht alles dafür zu tun, eine Einigung zu erzielen. Dessen wiederholte Einwände, das NOK der DDR sei nicht politisch unabhängig, konterte von Frenckell mit der rhetorischen Frage: „Ist Westdeutschlands Sport chemisch rein von Politik?“³¹⁵ Von Halt antwortete ihm, der westdeutsche Sport sei tatsächlich chemisch rein von Politik, und wies die Schuld für das Platzen der Verhandlungen dem NOK der DDR zu. „Sie wollen immer Beratungen, und wenn wir sie einladen haben sie keine Vollmachten.“³¹⁶

Am 8. Februar 1952 sollten Delegationen beider NOKs in Kopenhagen mit von Frenckell, Edström, Brundage und IOC-Kanzler Otto Mayer zusammenkommen. Während die bundesdeutsche Delegation (von Halt, Bauwens, Danz und Daume) pünktlich zu der für 10.30 Uhr angesetzten Besprechung erschien, wurde die Delegation der DDR um Kurt Edel und den jungen Manfred Ewald bei der Anreise über Prag durch Passschwierigkeiten aufgehalten. Erst um 13.45 Uhr trafen sie am Tagungsort ein. Die anwesenden IOC-Mitglieder hatten die Besprechung vorsorglich auf 15 Uhr verlegt, doch die Delegation der DDR fühlte sich müde und hungrig. Schließlich warteten die Herren des IOC und die bundesdeutsche Delegation bis 17.30 Uhr auf das Erscheinen der Ostdeutschen und traten schließlich ohne Gespräche die Abreise an.³¹⁷

Brüskiert durch das Verhalten der DDR-Delegation verkündete IOC-Präsident Edström: „Der Teilnahme der deutschen Mannschaft in Oslo wird nichts im Wege stehen. Über die Bildung einer gesamtdeutschen Mannschaft für Helsinki aber wird auf der IOC-Tagung in Oslo

³¹⁴ Von Frenckell befürchtete einerseits, die UdSSR könne ihre Zusage zurückziehen, wollte sich andererseits das Wohlwollen des starken Nachbarn sichern. Zudem bestanden wirtschaftliche Interessen Finnlands an der DDR. Vgl.: Balbier, *Kalter Krieg*, S. 29.

³¹⁵ Erik von Frenckell an Karl von Halt am 10. Dezember 1951, BAArch B136/1737. Dazu: Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 80f.

³¹⁶ Karl von Halt an Erik von Frenckell am 20. Dezember 1951, BAArch B136/1737. Dazu: Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 81.

³¹⁷ Den IOC-Mitgliedern war es nicht möglich, länger zu warten, da sie bereits am nächsten Morgen zur IOC-Sitzung in Oslo erscheinen mussten. Vgl.: Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 11. Februar 1952 in Oslo, S. 1, IOC-Archiv.

beraten.“³¹⁸ Damit wurde festgelegt, dass in Oslo eine rein bundesdeutsche Equipe an den Start gehen würde. Die Ankündigung, in Oslo werde erneut über die Bildung einer gesamtdeutschen Mannschaft beraten werden, hatte der DDR überdies ein Stück der (durch die Gründung des paritätischen Ausschusses gewonnenen) Kontrolle in den Verhandlungen wieder völlig entzogen. Ohne ihre Anwesenheit konnte das IOC nun in Oslo eine Entscheidung treffen, der sich die DDR würde fügen müssen, sollte sie zukünftig an Olympischen Spielen teilnehmen wollen. Von Frenckells Vermittlungsversuche waren gescheitert, und die Männerriege um von Halt, Edström, Brundage und Otto Mayer, der ebenfalls ein alter Freund von Halts war, hatte erreicht, dass sich die DDR selbst diskreditiert hatte.³¹⁹

4. 7 1952 – Olympische Spiele ohne die DDR, die Oberweseler Beschlüsse und das Berliner Abkommen

An den Winterspielen des Jahres 1952 in Oslo nahm nur eine Mannschaft aus Deutschland teil, der ausschließlich Sportler aus der Bundesrepublik angehörten. Sie traten für das *NOK für Deutschland* unter der entsprechenden Bezeichnung an und holten mit sieben Medaillen (dreimal Gold, je zweimal Silber und Bronze) den vierten Platz im Medaillenspiegel. Bei den Siegerehrungen wurde aufgrund der noch ungeklärten Hymnenfrage Beethovens 9. Sinfonie zu Schillers Ode „An die Freude“ gespielt.³²⁰ Das Saarland hatte bei den Winterspielen aus einem Mangel an guten Wintersportlern auf eine Teilnahme verzichtet.

Für kurzfristige Irritationen hatte unmittelbar vor Beginn der Spiele die Meldung einer Mannschaft des NOK der DDR gesorgt, die vom OK der Spiele allerdings abgewiesen wurde, mit dem Verweis auf die Zuständigkeit des bundesdeutschen NOK. Dennoch tauchten in Oslo

³¹⁸ Die nächste IOC-Sitzung war im Juli 1953 in Helsinki anberaumt. Zit. nach: Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 82.

³¹⁹ Balbier schreibt dazu, „Die DDR-Vertreter wussten, dass das IOC sie auf die Lausanner Vereinbarung festlegen und daher zur Unterordnung unter das westdeutsche NOK auffordern würde. Dieser Forderung konnten sie nicht nachkommen.“ So begründet sie das Fernbleiben der Delegation von den Verhandlungen. Es ist jedoch eher der Darstellung von Tobias Blasius zu folgen, der auf Gerüchte verweist, IOC-Kanzler Mayer habe mit der DDR-Delegation telefonisch eine Verlegung der Gespräche auf 18Uhr vereinbart und die übrigen Anwesenden nicht davon in Kenntnis gesetzt. Es ist m. E. auch kein Grund ersichtlich, warum die Delegation nach Kopenhagen reisen sollte, um den Verhandlungen dann doch fernzubleiben. Wären die Funktionäre von vornherein in der DDR geblieben, hätten sie die gleiche Botschaft vermittelt, ohne das IOC bloßzustellen. Vgl.: Balbier, *Kalter Krieg*, S. 78; Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 82.

³²⁰ Blasius berichtet davon, dass während eines Eishockeyspiels gegen Kanada versehentlich der Soldatenmarsch „Alte Kameraden“ gespielt wurde, doch anstatt die gefürchtete Reaktion zu zeigen, war das norwegische Publikum begeistert. Vgl.: Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 102.

überraschend drei Vertreter der DDR auf, die ein Schreiben an die IOC-Mitglieder verteilten, in dem sie die Anerkennung ihres NOK forderten, da es ein „unabhängiges Land“ repräsentiere.³²¹ Die IOC-Mitglieder stellten sich jedoch abermals auf die Seite der Bundesrepublik, deren Sportler in Oslo durch ihr positives Auftreten zu einer Aufpolierung des Deutschlandbildes in Norwegen in der olympischen Familie beitrugen. Auch in der internationalen Politik hatte das Auftreten der bundesdeutschen Delegation zu einer Aufwertung des jungen Staates geführt, und sogar UN-Generalsekretär Trygve Lie hatte dem Gesandten Kirchgeßner versichert, dass das Auftreten der Bundesrepublik es „aller Wahrscheinlichkeit nach wesentlich erleichtern werde, die bis jetzt noch spürbar gewesenen Gegensätze aus der Vergangenheit zu überwinden.“³²² Er bestätigte damit die Bundesregierung in ihrer Einschätzung, der internationale Sport sei ein günstiges Forum, für die Repräsentation des neuen Staates und die Eingliederung in den Westen.³²³

Bei den Sommerspielen in Helsinki traten erstmals zwei Mannschaften aus Deutschland an: das französische Protektorat Saarland und die Bundesrepublik als Vertretung Deutschlands, mit Willi Daume als Chef de Mission.³²⁴ Das Saarland holte bei seinem einzigen olympischen Auftritt keine Medaille, und auch die Athleten der Bundesrepublik enttäuschten. Sie errangen zwar sieben Silber- und siebzehn Bronzemedailles, jedoch keine einzige Goldmedaille.

Zum ersten Mal nahm nun auch die Sowjetunion an Olympischen Spielen teil und stellte zugleich mit 295 Olympioniken das stärkste Aufgebot unter den 69 Nationen. Mit der Teilnahme, die sie mit einem zweiten Platz im Medaillenspiegel hinter den USA erfolgreich bestritt, ließ sie auch alle Bestrebungen hinter sich, eigene Weltjugendspiele der kommunistischen Staaten zu organisieren, und reihte sich die olympische Familie ein. Zunächst jedoch noch zögerlich und misstrauisch, wie sich in dem Bestehen auf einer separaten Unterbringung für ihre Sportler zeigte.

Sportpolitisch bedeutend und für die deutsche Frage entscheidend war auch der anstehende Führungswechsel im IOC, der am Rande der Spiele bei der 45. Sitzung des IOC vollzogen werden sollte. Zuvor hatte der Exekutivausschuss einstimmig beschlossen, der Mitgliederversammlung die Wahl von Avery Brundage als Nachfolger Edströms zu

³²¹ Vgl.: Gesandtschaftsbericht an das AA vom 28. Februar 1952, BArch B106/1737; Blasius, Olympische Bewegung, S. 100.

³²² Zit. nach: Ebd.

³²³ Vgl.: UN-Gesandter Kirchgeßner an das AA am 28. Februar 1952, BArch B136/1737.

³²⁴ Nach Scherer zeigte sich in der Berufung Daumes, dass die Macht der alten Führungsriege um Carl Diem, der ebenfalls auf diesen Posten spekuliert hatte, langsam im Schwinden war. Im folgenden Jahr wurde Carl Diem auch von dem ehemaligen Kugelstoßer und Europameister im Zehnkampf Hans-Heinrich Sievert, 44 Jahre alt, als Sportreferent im BMI abgelöst. Vgl.: Scherer, Männerorden, S. 77.

empfehlen.³²⁵ Der scheidende Präsident Edström machte sich in einem Rundschreiben an die IOC-Mitglieder ebenfalls für Brundage stark. Doch nicht alle Mitglieder folgten der Empfehlung für den US-Amerikaner, der als Freund der Bundesrepublik bekannt war. Prince Axel von Dänemark, verwandtschaftlich verbunden mit dem britischen Königshaus, sprach sich in der Versammlung offen für Lord Burghley aus und äußerte die Ansicht, der IOC-Präsident müsse aus Europa kommen. Der damit ins Rennen geworfene Gegenkandidat Lord Burghley galt im Gegensatz zu Brundage nicht als Freund der (Bundes-)Deutschen, sondern war eher den Skeptikern zuzurechnen. Konstantin Andrianow aus der UdSSR begrüßte den Vorschlag des Prinzen Axel und forderte eine geheime Wahl des Präsidenten. Woraufhin sich die Fürsprecher Brundages zu Wort meldeten. Albert Meyer entgegnete, der Wohnsitz des Kandidaten sollte keine Rolle bei der Wahl spielen, allein die Befähigung sollte entscheidend sein. Die Debatte wurde noch kurz fortgesetzt, dann entschied Edström, dass die Mitglieder unverzüglich eine Wahl treffen sollten. In Abwesenheit der beiden Kandidaten, die vor Beginn der Diskussion den Saal verlassen hatten, gaben die 49 verbliebenen Mitglieder ihre Stimmen ab. Mit 30 zu 17 gültigen Stimmen setzte sich der amerikanische Bauunternehmer und Favorit durch, hatte jedoch nicht soviel Zuspruch bekommen, wie erhofft.³²⁶

Auch die deutsche Frage stand erneut auf der Tagesordnung. Wiederum sprachen sich vor allem die Mitglieder aus Osteuropa (Andrianow, Romanow, Mezö) und Erik von Frenckell für die Anerkennung des NOK der DDR aus, während besonders von Halt, Lord Killanin und Massard insistierten, das IOC dürfe sich seine Meinung nicht von der politischen Lage diktieren lassen und müsse Deutschland weiterhin als ein Land betrachten.³²⁷ Auf Vorschlag Edströms hin wurde diese Angelegenheit jedoch auf eine künftige Sitzung vertagt. Dieser herbe Rückschlag für die DDR ist auf mehrere Gründe zurückzuführen. Nicht nur hatte sich das NOK der DDR den Unmut der führenden IOC-Mitglieder zugezogen, als es sie in Kopenhagen warten ließ; zudem hatte sich das Komitee unmittelbar zuvor mit der heiklen Angelegenheit zu beschäftigen, dass neben dem bereits anerkannten Olympischen Komitee Taiwans, das unter der Bezeichnung Nationalchina (Formosa) firmierte, auch ein Komitee aus Peking für die Spiele gemeldet hatte. In diesem Fall lag das Problem beinahe umgekehrt wie in der deutschen Frage: das IOC hatte bereits den kleineren Teil Chinas als Vertretung

³²⁵ Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 12. Juli 1952 in Helsinki, S. 2, IOC-Archiv.

³²⁶ Protokoll der 47. Sitzung des IOC vom 16. bis 18. Juli 1952 in Helsinki, S. 4f, IOC-Archiv.

³²⁷ Zuvor hatte das IOC bereits NOKs von Ländern wie Böhmen und Finnland anerkannt, die politisch gesehen zu Österreich bzw. Russland gehört hatten. Dieses Selbstverständnis des IOC, politische Grenzen nicht als verbindlich anzusehen, wirkte nach dem Zweiten Weltkrieg durch den Verbleib der meisten Mitglieder noch viele Jahre nach.

anerkannt, während der größere und einflussreichere Teil, wenngleich nicht von den westlichen Staaten unterstützt, die Aufnahme und Vertretung für alle Chinesen forderte. Es war schwer vorstellbar, dass die olympische Bewegung dauerhaft alle Festlandchinesen ausschließen würde. Schließlich traf das IOC die Wahl, entweder beide Mannschaften zuzulassen oder beide auszuschließen. Mit 29 zu 22 Stimmen fiel Wahl knapp zugunsten zweier Mannschaften aus. Doch das Problem des Alleinvertretungsanspruchs der Volksrepublik China im olympischen Sport war damit nicht vom Tisch.³²⁸

Mit der Wahl von Avery Brundage hatte sich zwar der Wunschkandidat des bundesdeutschen NOK durchgesetzt, das somit gewiss sein konnte, von Halts Einfluss weiter ausspielen zu können, und es hatte eine erneute Vertagung der deutschen Frage erreicht; doch gerade das jüngst entstandene Problem zweier chinesischer NOKs ließ erahnen, dass dieses Kapitel so schnell nicht vom IOC geschlossen werden würde. Das bundesdeutsche NOK musste davon ausgehen, wieder in Verhandlungen mit den Kollegen aus der DDR treten zu müssen, da das IOC, insbesondere sein neuer Präsident Brundage, das Projekt einer gesamtdeutschen Mannschaft nicht loslassen wollte. Vielmehr sah Brundage darin eine Möglichkeit, zu beweisen, dass der Sport über die Politik siegen könne.

Das Politbüro hatte aufmerksam registriert, welche außenpolitische Wirkung der internationale Sport mittlerweile hatte, und versuchte seinen Einfluss auf die Sportpolitik durch die Gründung einer staatlichen Institution auszudehnen. So konstituierte sich am 24. Juli 1952 in Ostberlin das *Staatliche Komitee für Körperkultur und Sport* (SKKS) als zentrales Organ des Ministerrats der DDR für alle Belange des Sports, um die Entwicklung des Leistungssports voranzutreiben. Das Komitee sollte verschiedene Abteilungen bilden, darunter eine Abteilung für Internationale Verbindungen (Abt. d) sowie für Agitation und Propaganda (Abt. k). Die Abteilung für Internationale Verbindungen war fortan verantwortlich für „die enge und freundschaftliche Verbindung mit den (...) befreundeten Ländern, vor allem der Sowjetunion“, und sollte „die Vertretung der Sportsektionen der Deutschen Demokratischen Republik in den internationalen Föderationen“ organisieren. Auch die Vorbereitung der Teilnahme an internationalen Wettkämpfen wurde dieser Abteilung übertragen.³²⁹ Die Abteilung *Agit.-Prop.* (so die offizielle Bezeichnung im Protokoll) sollte

³²⁸ Protokoll der 47. Sitzung des IOC vom 16. bis 18. Juli 1952 in Helsinki, S. 7-10, IOC-Archiv.

³²⁹ Vgl.: „Beschluss zur Konstituierung des Staatlichen Komitees für Körperkultur und Sport“, Protokoll Nr. 159 der Sitzung des Sekretariats des ZK am 12. Mai 1952, SAPMO BArch DY30/J IV/2/3/288, Bl.11f, 45-54 (auch abgedruckt in: Teichler, Sportbeschlüsse, S. 239-247).

die Produktion aller Lehr- und Dokumentarmaterialien kontrollieren und die Sportpresse anleiten.³³⁰

Damit war der Deutsche Sportausschuss auf dem Gebiet der DDR völlig entmachtet worden und nur noch formell für den internationalen und innerdeutschen Sportverkehr zuständig.³³¹ Zum Leiter des Komitees wurde der 26 Jahre junge Sportfunktionär Manfred Ewald bestellt, der auch dem Vorstand des NOK angehörte.³³² Da dem NOK der DDR die Aufnahme im IOC verweigert worden war, konzentrierte sich auswärtige Sportpolitik der SED in diesem Jahr besonders darauf, die Aufnahme in möglichst vielen internationalen Fachverbänden zu erreichen. Vom IOC war die alleinige Repräsentanz der bundesdeutschen Verbände in den internationalen Fachverbänden immer wieder als Argument für den Alleinvertretungsanspruch des bundesdeutschen NOK genannt worden, und besonders in den olympischen Sportarten schien die Anerkennung durch die Fachverbände eine Hintertür zur Aufnahme in das IOC zu öffnen. So erreichte beispielsweise noch 1952 der Fußballverband der DDR die Aufnahme in den mächtigsten Internationalen Fachverband der Welt, die FIFA, die ihren Sitz ebenfalls in der Schweiz hat.

Nachdem die UdSSR das Tor zu einer deutschen Wiedervereinigung mit der Stalin-Note im März 1952 für absehbare Zeit wohl zum letzten Mal geöffnet hatte, dieser Vorstoß jedoch erfolglos geblieben war, gingen die Sowjetunion und die DDR zu einer Drei-Staaten-Theorie über, die sie auch in den deutsch-deutschen Sport übertrugen. So bestritten der DS und das SKKS immer wieder öffentlich die Rechtmäßigkeit einer Einbeziehung der Westberliner Sportverbände in die Verbände der Bundesrepublik.³³³ Zudem hatten Ostberliner Behörden angeblich Sportvereine aus Westberlin aufgefordert, Angaben zu politischen Flüchtlingen zu liefern, bevor ihnen die Teilnahme am Sportverkehr gestattet wurde.³³⁴ Daraufhin hatten die Westberliner Sportverbände den Sportverkehr mit der DDR umgehend unterbrochen. Der

³³⁰ Vgl.: Ebd., Bl. 51.

³³¹ Die DDR konnte den DS nicht einfach auflösen und alle Kompetenzen in die Hände des SKKS geben, da das IOC und viele internationale Fachverbände eine unabhängige Sportorganisation voraussetzten.

³³² Protokoll Nr. 159 der Sitzung des Sekretariats des ZK am 12. Mai 1952, SAPMO BArch DY30/J IV2/3/288; Besprechung bei Ulbricht am 19. April 1951, SAPMO BArch DY30/IV 2/18/36, zit. Nach: Spitzer, Schlüsseldokumente, S. 37.

³³³ Vgl.: Lehmann, Internationale Sportbeziehungen, S. 141.

³³⁴ In der Forschung ist nach wie vor umstritten, ob den Westberliner Vereinen tatsächlich Fragebögen vorgelegt wurden. Dazu u. a.: Kristin Rybicki: Sportler an einen Tisch! – Berlin und die „Westarbeit“ des Deutschen Sportausschusses in den frühen 1950er Jahren, in: Braun/Teichler: Sportstadt Berlin, S. 66-95, S. 90. Laut eines Berichtes des Spiegels handelte sich allerdings um ein Missverständnis. Einem Westberliner Sportler seien beim Grenzübergang Fragen zu politischen Flüchtlingen gestellt worden, was dieser an seinen Verbandsleiter weitergab. Daraus entwickelte sich angeblich rasch eine „blamable Fiktion.“ Vgl.: „Eine schlimme Schlapppe“, Der Spiegel, Nr. 52 vom 24. Dezember 1952, S. 23.

Deutscher Sportbund sah sich zu einer solidarischen Reaktion gezwungen und beschloss am 20./21. September 1952 in Oberwesel, „mit sofortiger Wirkung den gesamten Verkehr mit den Sportorganisationen der sowjetisch besetzten Zone und des Berliner Ostsektors abzubrechen.“³³⁵ Lehmann sieht darin nicht nur ein Zeichen der Solidarität mit Westberlin, sondern auch den Ausdruck einer Missbilligung der weiteren Verstaatlichung und Politisierung des Sports in der DDR.³³⁶ Einen ersten Schritt in diese Richtung hatten der DSB und das NOK bereits im Mai 1951 auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung mit den sogenannten „Stuttgarter Beschlüssen“ getan, nach der Sportbegegnungen mit der DDR zuvor von den Fachverbänden genehmigt werden mussten. Dabei sollte die DDR zusagen, auf jegliche politische Arbeit zu verzichten. Sollte es zu nur einem einzigen „Zwischenfall“ kommen, drohte der DSB mit dem Abbruch der Beziehungen.³³⁷ Die Drohung verhallte jedoch relativ wirkungslos.³³⁸ DSB und NOK schreckten wohl auch deshalb vor einer rigorosen Umsetzung ab, da sie auf das Wohlwollen des IOC im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1952 angewiesen und im Falle eines einseitigen Abbruchs zwangsläufig schlecht dastehen würde.

Wie üblich argumentierte der DS, die Oberweseler Beschlüsse seien „ein Glied in der großen Kette der Spaltungspolitik der Adenauerregierung.“³³⁹ Und auch in der Bundesrepublik regte sich unter Sportlern und in einigen Fachverbänden Protest gegen den Abbruch der Sportbeziehungen, während sich vor allem die bürgerlich geprägten Fachverbände hinter den DSB stellten.³⁴⁰ In der Verurteilung der Oberweseler Beschlüsse tat sich besonders das von der DDR gelenkte bundesdeutsche „Komitee für Einheit und Freiheit im deutschen Sport“ hervor.³⁴¹ Im Zuge einer „Protestwelle“³⁴² unter den bundesdeutschen Sportlern setzten sich auch immer wieder Vereine, Einzelsportler und Funktionäre über das Startverbot in der DDR

³³⁵ Oberweseler Beschlüsse vom 20./21. September 1952, in: Lemke, Sport und Politik, S. 78.

³³⁶ Lehmann, Internationale Sportbeziehungen, S. 142.

³³⁷ Vgl.: Willi Daume an Konrad Adenauer am 30. Mai 1951 mit dem Beschluss im Anhang, BArch B136/5551.

³³⁸ Vgl.: Balbier, Instrument, S. 26.

³³⁹ Entwurf zur Argumentation zum Beschluss von Oberwesel (undatiert), SAPMO BArch DY12/5391, Bl.112.

³⁴⁰ Rybicki, Sportler, S. 90.

³⁴¹ Das Sekretariat des ZK hatte am 22. Oktober 1951 die Konstituierung des Komitees beschlossen und die Gründungsversammlung in Mannheim mit 35.700 DM finanziert. Vgl.: „Konstituierung des Komitees für Einheit und Freiheit im deutschen Sport“, Protokoll Nr. 113 der Sitzung des Sekretariats des ZK am 22. Oktober 1951, SAPMO BArch DY30/J IV/2/3/A-225 (auch abgedruckt in: Teichler, Sportbeschlüsse, S. 233f). Über die KPD, der die meisten Vorstandsmitglieder angehörten, kontrollierte die SED das Komitee, dessen Vorsitz mit dem ehemaligen Rennfahrer und Referenten Albert Speers Manfred von Brauchitsch prominent besetzt war. 1953 wurden die Vorstandsmitglieder unter dem Vorwurf des Landesverrats, der Geheimbündelei und Staatsgefährdung verhaftet und das Komitee aufgelöst. Von Brauchitsch und andere Vorstandsmitglieder flohen daraufhin in die DDR.

³⁴² Rybicki, Sportler, S. 91.

hinweg und ermöglichten auch Sportlern aus der DDR, in der Bundesrepublik an Wettbewerben teilzunehmen. Die SED förderte diesen „illegalen“ Sportverkehr maßgeblich und hatte die Presseorgane angewiesen, keine Namen bundesdeutscher Sportler zu veröffentlichen, um diese zu schützen. Schließlich gab der DSB dem Druck der Sportler, der Verbände und der Presse nach und signalisierte dem DS, verhandlungsbereit zu sein.

So sehr der DDR der einseitige Abbruch des Sportverkehrs durch den DSB, mit dem Rückhalt der Bundesregierung, für ihre Agitation gegen die bundesdeutschen Sportorganisationen auch in die Hände gespielt hatte – mit dem innerdeutschen Sportverkehr war eine langfristig nutzbare Plattform zur politischen Westarbeit weggefallen. Außerdem wäre es für den DS gegenüber den eigenen Sportlern schwer zu vermitteln gewesen, hätte man auf die bundesdeutschen Verhandlungsangebote nicht reagiert.³⁴³ Überdies bedeutete der innerdeutsche Sportverkehr, dass die Verbände der Bundesrepublik mit denen der DDR verhandeln mussten. Daraus versuchte die SED stets eine Anerkennungshandlung abzuleiten und diese in den staatsrechtlichen Bereich zu transferieren.

Im Sinne einer raschen Aufhebung der Oberweseler Beschlüsse war eine Delegation des DS sogar bereit, zu Verhandlungen mit dem DSB über eine Wiederaufnahme des Sportverkehrs in das stigmatisierte Westberlin zu reisen, welches es eigentlich aus den bundesdeutschen Sportorganisationen herauslösen wollte.

Der DSB hatte zuvor die politischen Ansichten der Bundesregierung, des Bundespräsidenten und des Regierenden Bürgermeisters von Berlin eingeholt, die Delegation des DS sich seine Instruktionen beim ZK der SED abgeholt, als am 12. Dezember 1952 die Delegationen in Westberlin zusammentrafen. Nach schon mehrere Stunden dauernden Verhandlungen versuchte der Leiter der DDR-Delegation, Rudi Reichert, eine zweite Gesprächsrunde für den nächsten Tag in Ostberlin anzuberaumen, doch Willi Daume verwies diskret auf die vor der Tür immer ungeduldiger werdende Sportpresse und verkündete: „Entweder werden wir uns heute einig oder wir vertagen unser Gespräch auf unbestimmte Zeit!“³⁴⁴ Reichert ließ sich umstimmen. Nach insgesamt zwölf Stunden dauernden Verhandlungen konnte die gleichermaßen abgekämpften Delegationen den Pressevertretern schließlich das „Berliner Abkommen“ mit folgendem Wortlaut präsentieren:

„Die in Berlin am 12. Dezember 1952 zu einer Aussprache über die Wiederaufnahme des gesamtdeutschen Sportverkehrs zusammengekommenen Vertreter des Deutschen Sportbundes und des Deutschen Sportausschusses gaben übereinstimmend der Auffassung Ausdruck, dass

³⁴³ Ebd.

³⁴⁴ Zit. nach: „Eine schlimme Schlappe“, S. 23.

eine Zusammenarbeit wünschenswert und notwendig sei. Sie bedauern, dass es zum Abbruch der sportlichen Beziehungen gekommen ist. Eine eingehende Aussprache über die Gründe, die dem Deutschen Sportbund Veranlassung gegeben haben, den Sportverkehr mit den Sektionen der DDR zu unterbrechen, hat ergeben, dass Missverständnisse bestanden und dass in Zukunft Meinungsverschiedenheiten durch Verhandlungen geklärt werden sollen. Damit ist die Möglichkeit gegeben, die sportliche Zusammenarbeit wieder aufzunehmen. *Die Beschlüsse von Oberwesel werden außer Kraft gesetzt:*

I. Als Voraussetzung für die Wiederaufnahme des gesamtdeutschen Sportverkehrs werden folgende Grundsätze anerkannt:

1. Der gesamtdeutsche Sport wird im Sinne der olympischen Idee betrieben.
2. *Um jeden Missbrauch der olympischen Idee und des Sports zu politischen Zwecken zu vermeiden, wird bei gesamtdeutschen Veranstaltungen u.a. davon Abstand genommen:*
 - a) *Parteilpolitische Reden oder Ansprachen zu halten;*
 - b) *Ausschmückungen, deren Abstimmung im einzelnen Angelegenheit der beteiligten Fachverbände und Sektionen ist, mit parteipolitischen Tendenzen vorzunehmen;*
 - c) *Flaggen außer der schwarz-rot-goldenen und den Flaggen oder Wimpeln der beteiligten Sportorganisationen zu hissen.*
3. Der freie Meinungs austausch ist eine persönliche Angelegenheit der Sportler.

II. Nach der Anerkennung dieser Grundsätze wird den Fachverbänden und Sektionen empfohlen, den gemeinsamen, freien Sportverkehr uneingeschränkt ab sofort nach folgenden Richtlinien wieder aufzunehmen:

1. Die Fachverbände und Sektionen nehmen Verhandlungen zur technischen Durchführung des gemeinsamen Sportverkehrs auf;
2. Der Sportverkehr wird nach den in Deutschland gemeinsam festgelegten, in Zweifelsfällen nach den internationalen Wettkampfbestimmungen abgewickelt;
3. Siegerehrungen erfolgen im Rahmen der internationalen Amateurbestimmungen;
4. *Die Durchführung gesamtdeutscher Meisterschaften wird angestrebt.*

III. Weiter werden folgende Grundsätze festgelegt:

1. Hinsichtlich eines gesamtdeutschen Sportverkehrs unterliegen die Westberliner Sportler keinen Sonderbestimmungen. Was die allgemeinen Bestimmungen angeht, wird der Deutsche Sportausschuss seine bisherigen Bemühungen, den Westberliner Sportlern Vergünstigungen zu verschaffen, fortsetzen.
2. Presse und Rundfunk werden gebeten, die freundschaftlichen Beziehungen im gesamtdeutschen Sportverkehr zu fördern und in Zukunft von unberechtigten, herabsetzenden Äußerungen Abstand zu nehmen.
3. Zur Verbesserung der Zusammenarbeit tauschen der DSB und der DS monatlich einen Artikel von zwei bis drei Schreibmaschinenseiten zur Veröffentlichung in der Sport-Fachpresse aus.

4. *Der DSB empfiehlt seinen Fachverbänden die Anerkennung des Anspruchs der Sektionen der DDR auf Aufnahme in die internationalen Verbände.*³⁴⁵

Beide Delegationen hatten mit diesem Abkommen etwas gewonnen und etwas verloren. Der Wiederaufnahme des innerdeutschen Sportverkehrs mit dem Segen der Sportorganisationen stand damit allerdings nichts mehr im Wege. Die Vertreter des DS um Rudi Reichert hatten sich zunächst davon überrumpeln lassen, wie der DSB die allseits anerkannte Formel von dem zu verurteilenden Missbrauch des Sports auslegte. Der ausdrückliche Verzicht auf alles (Partei-)Politische bei Sportbegegnungen, wie in Punkt I. 2 festgehalten, brachte die SED in ein sportpolitisches Dilemma. Sie hatte den Sportverkehr als Kommunikationskanal und Plattform für ihre Westarbeit nutzen wollen, musste jedoch nun genau darauf verzichten, wollte sie den Sportverkehr nicht gefährden.

Doch Reichert hatte diese Scharte mit der Durchsetzung des letzten Punktes (III. 4) einigermaßen auswetzen können. *Der Spiegel* spekulierte, die deutsche Delegation habe die Brisanz dieses letzten Absatzes und die Widersprüchlichkeit zu Punkt II. 4 aus Erschöpfung schlichtweg ignoriert oder nicht erkannt.³⁴⁶ Geyer meint allerdings, dahinter habe sich in Wahrheit das Kalkül verborgen, gesamtdeutsche Mannschaften zu verhindern. Gründe des sportlichen Internationalismus mögen außerdem dazu beigetragen haben, da die internationalen Fachverbände üblicherweise nur Wettbewerbe mit Verbänden gestatteten, die sie anerkannt hatten, und da Begegnungen mit Mannschaften aus der DDR oder anderen kommunistischen Ländern bei den Sportlern und dem Publikum beliebte Veranstaltungen waren.³⁴⁷

In jedem Fall scherte der DSB damit aus der Linie aus, die von der Bundesregierung vorgegeben war, was auch in der DDR registriert wurde.³⁴⁸ Die Wand des

³⁴⁵ Berliner Abkommen zwischen DSB und DS vom 12. Dezember 1952, zit. nach: Friedrich Mevert, Sportpolitische Dokumente, Teil 12: 1952/II: Das „Berliner Abkommen“, DOSB (Hrsg.): DOSB-Presse Nr. 47 vom 18. November 2008, S. 45 (eigene Kursivierung).

³⁴⁶ „Eine schlimme Schlappe“, S. 23.

³⁴⁷ Geyer, *Der Kampf*, S. 63. Geyer zitiert außerdem unwidersprochen die Auffassung Willi Daumes, er habe das Problem gemäß den Vorgaben des Sports nicht politisch sehen wollen, und in den internationalen Organisationen habe es ohnehin wenig Verständnis für die Position der Bundesrepublik gegeben, vielmehr „teilweise sehr heftige Aversionen gegen alles Deutsche.“ Diese Darstellung, von Daume im Rückblick getroffen, ist wenig überzeugend hinsichtlich des politischen Verständnisses von Daume. Der letzten Einschätzung ist allerdings trotz der Aufnahme der meisten Fachverbände der Bundesrepublik in die Internationalen Fachverbände zuzustimmen. Besonders die ehemaligen Kriegsgegner Dänemark, Großbritannien und Norwegen äußerten immer wieder Vorbehalte gegenüber der Beteiligung deutscher Sportler an internationalen Wettkämpfen. Vgl.: Ebd.; Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 115-120.

³⁴⁸ Dazu wurde im SKKS festgestellt, dass die bundesdeutschen Funktionäre „nicht so eine starke Bindung mit Bonn haben, wie es bisher von uns angenommen wurde. (...) Ihre sofortige Bereitschaft, die Beschlüsse von Oberwesel mit uns zu beraten und gegenstandslos zu machen mit dem Ziel, einen

Alleinvertretungsanspruchs, gegen die die Organisationen der DDR international und innerdeutsch immer wieder gestoßen waren, begann zu bröckeln. Nach Geyer hatte der DSB mit einer „gewissen Naivität“ einen „Grundlagenvertrag auf dem Gebiet des Sports“ mit dem DS unterzeichnet.³⁴⁹ International verstärkte dies den Eindruck zweier deutscher Sportnationen noch mehr, wie die Bundesregierung besorgt erkannte.³⁵⁰ Überhaupt hatte sich in der Regierung der Eindruck verfestigt, dass gerade der internationale Sport wenig Verständnis für die deutsch-deutsche Problematik und eine gewisse Resistenz gegen politische Initiativen zeigte. Im Sinne des internationalen Sportverständnisses, nachdem alle Sportler aller Länder freien Zugang zum internationalen Sport haben sollten, wollten vor allem die internationalen Fachverbände den Ausschluss der ostdeutschen Sportler nicht länger hinnehmen. Mit der Aufnahme der DDR in die FIFA war in die „bisher bestandene einheitliche Front eine Bresche geschlagen“ worden,³⁵¹ die der DSB nun selbst weiter aufgerissen hatte.

4. 8 1953 bis 1956 – Innerdeutsche Sportbeziehungen und der Weg zur Gesamtdeutschen Olympiamannschaft

Nach der Unterzeichnung des Berliner Abkommens wurde der legale Sportverkehr zwischen der Bundesrepublik und der DDR wieder aufgenommen, und die Sportbeziehungen der beiden Staaten gerieten in ein „ruhigeres Fahrwasser“.³⁵² Dennoch bestanden weiterhin latente Spannungen, die sich auf verschiedene Punkte bezogen.

DSB und NOK konzentrierten sich in den Jahren bis 1956 darauf, die Einbindung Westberlins in ihre Sportorganisationen zu fördern, der Drei-Staaten-Theorie der DDR entgegenzuwirken und gesamtdeutsche Mannschaften zu verhindern. Zum einen mussten das gestiegene Leistungsniveau der Sportler aus sozialistischen Ländern und die umfangreiche Sportförderung in der DDR Anlass zu der Besorgnis geben, die bundesdeutschen Sportler könnten in den Leistungsvergleichen für eine gesamtdeutsche Mannschaft schlecht abschneiden. Zum anderen bedeutete eine gemeinsame Mannschaft auch immer, dass

freien uneingeschränkten Sportverkehr durchzuführen, lässt vermuten, dass sie keine Direktiven zur Verhandlung hatten.“ Vgl.: Sekretariatsvorlage Nr. 35/1/52, BArch DR5/35.

³⁴⁹ Geyer, *Der Kampf*, S. 62.

³⁵⁰ Vgl.: Wilhelm Kitz (BMI) an Willi Daume am 30. Januar 1953, BArch B106/1958, S. 10f.

³⁵¹ BMI an das BKA am 26. Oktober 1952, Vermerk über eine Besprechung mit von Halt am 11. August 1953, BArch B136/5551.

³⁵² Christian Becker: *Deutsch-deutsche Sportbeziehungen und „nationale Sportarbeit“ der DDR in den Jahren 1945-1961/65*, in: Buss/Becker, *Der Sport in der SBZ*, S. 251-307, S. 271.

Kompetenzen mit den Funktionären aus der DDR geteilt werden mussten, wofür die Sportorganisationen der Bundesrepublik wenig Begeisterung aufbrachten.³⁵³

Der DSB präziserte seine Vorstellung davon, wie die Kontakte zum DS aufgebaut werden und der Sportverkehr ausgestaltet werden sollte. Der DSB hatte mit dem Berliner Abkommen und den Beschlüssen von Stuttgart 1951 ein wirksames Mittel an der Hand, den Sportverkehr zu kontrollieren und politische Demonstrationen zu verhindern. Willi Daume entwickelte vor diesem Hintergrund eine Theorie des innerdeutschen Sportverkehrs, die stark an die sozialistische Magnettheorie erinnerte: „Für den Sportler von drüben ist es, östlich gesehen, schädlich, die freie Welt hier zu erleben, wogegen für unsere Turner und Sportler überhaupt keine Gefahr besteht, bei Besuchen politisch infiziert zu werden“, so Daume.³⁵⁴ Mit diesem Argument verteidigte er die deutschlandpolitische Linie des DSB, die im Kern bis 1961 unverändert bleiben sollte und einen Sportverkehr auf Vereinsebene vorsah. Offizielle Verbindung von der Verbandsebene aufwärts schloss Daume aus. Trotz der Widerstände aus der Politik, die eine „kommunistische Unterwanderung“ des Sportverkehrs prognostizierten, sah sich Daume gezwungen, die Kontakte zur DDR aufrecht zu erhalten, da er anderenfalls eine Isolierung des bundesdeutschen Sports und Alleingänge der bundesdeutschen Sportler und Vereine befürchtete.³⁵⁵ Dennoch riet der DSB seinen Mitgliedern eindringlich, den „gesamtdeutschen“ Veranstaltungen in der DDR, wie den Leipziger Turn- und Sportfesten, den Deutschlandtreffen der Jugend und den gesamtdeutschen Sportlerausprachen und Konferenzen, fernzubleiben und keinerlei gesamtdeutsche Arbeitsausschüsse zu bilden.³⁵⁶

Für die Bundesregierung war der internationale Sport mittlerweile zu einer Repräsentationsform geworden, die sie aufmerksam verfolgte. Obwohl sie die Brisanz des Berliner Abkommens und des Entstehens einer Realität zweier deutscher Sportnationen nur zögerlich erfasste,³⁵⁷ hatte vor allem das Auswärtige Amt seit 1952 Wert darauf gelegt, über alle Teilnahmen deutscher Sportler an Wettkämpfen im Ausland vorab informiert zu werden. An das Sportreferat im BMI schrieb Dr. Frahne vom AA, es solle „den deutschen Sportlern bzw. Mannschaftsführern nahe legen, sich nach ihrem Eintreffen im Ausland mit der zuständigen deutschen Vertretung in Verbindung zu setzen.“³⁵⁸ In der Folge gingen im Auswärtigen Amt laufend Drahtberichte der Auslandsvertretungen ein, in denen

³⁵³ Vgl.: Blasius, Olympische Bewegung, S. 114.

³⁵⁴ Willi Daume an StS Thedieck am 22. Januar 1953, BArch B106/1758.

³⁵⁵ Vgl.: Willi Daume an das BMI am 19. August 1953, BArch B106/1758.

³⁵⁶ Vgl. bspw.: Mitgliederrundschreiben des DSB vom 4. Januar 1955, BArch B106/1958.

³⁵⁷ Blasius, Olympische Bewegung, S. 115.

³⁵⁸ Dr. Frahne (AA) an das Sportreferat im BMI am 11. März 1952, BArch B106/1763.

Sportwettkämpfe sensibel im Hinblick auf das Auftreten der bundesdeutschen Mannschaft, das Protokoll und die Beteiligung von DDR-Sportlern ausgewertet wurden.

Die Bundesregierung hatte spätestens mit der olympischen Premiere 1952 erkannt, welche Repräsentationsmöglichkeiten nach innen und außen der internationale Sport für den jungen Staat bot, der die Lasten der Vergangenheit abzuschütteln versuchte. Und diese Auffassung wurde in den Jahren bis 1954 durch sportliche Erfolge und viele positive Reaktionen gestärkt. Besonders der Gewinn der Fußballweltmeisterschaft 1954 in Bern löste einen wahren Taumel der Begeisterung in der Bundesrepublik aus, auch viele Bürger der DDR hatten sich davon anstecken lassen. Das Gefühl, wieder jemand zu sein in der Welt, wieder akzeptiert zu werden in der Weltgemeinschaft, manifestierte sich mit diesem einen Fußballspiel. Arthur Heinrich bezeichnete diesen Tag, an dem eine Stunde vor Spielbeginn die Mercedes-Silberpfeile eine triumphale Rückkehr als Sieger vom Großen Preis von Frankreich in Paris gefeiert hatten, als die wahre Geburtsstunde Nachkriegsdeutschlands.³⁵⁹ „Tor, Tor, Tor, Tor“, hatte Kommentator Herbert Zimmermann bei dem entscheidenden Tor zum 3-2 in sein Mikrofon geschrien, und viele Deutsche glaubten, es sei gleichsam das Tor zur Welt aufgestoßen worden. „Fest steht, dass der Erfolg der Nationalmannschaft, dessen Bedeutung weit über die Welt des Sports hinausreicht, das Bewusstsein der deutschen Bevölkerung beeinflusst hat“, kommentierte Joachim Fest rückblickend in der FAZ.³⁶⁰

Doch eben diese Ansichten und die politischen Fettnäpfchen, in welche die Bundesrepublik immer wieder getreten war,³⁶¹ brachten ihr auch viele kritische Stimmen ein. Vor allem ehemalige Kriegsgegner beklagten sich über das Verhalten der Bundesdeutschen und ihren Alleinvertretungsanspruch. „Da sind sie wieder, die frechen und anmaßenden Deutschen“, kommentierte beispielsweise die dänische Presse Streitigkeiten über die Aufnahme des *Deutschen Segelsportverbandes* in die *International Yacht Racing Union*.³⁶²

In dieser Phase – nach Stalins Tod und dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953 von vorübergehender politischer Orientierungslosigkeit und einer Führungskrise geprägt – war die Politik der SED und des DS darauf ausgerichtet, möglichst auf allen Ebenen offizielle

³⁵⁹ Vgl.: Arthur Heinrich: 3:2 für Deutschland. Die Gründung der Bundesrepublik im Wankdorf-Stadion zu Bern, Göttingen 2004.

³⁶⁰ Joachim Fest: Bern 1954. Fußball ist niemals nur ein Spiel, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 152 vom 3. Juli 2004, S. 33.

³⁶¹ So sang das deutsche Publikum im Berner Wankdorf Stadion nach dem Spiel die ‚verbannte‘ erste Strophe der Nationalhymne, da die erst zwei Jahre zuvor als neuer Text festgelegte dritte Strophe noch relativ unbekannt war. Nach der Rückkehr der Mannschaft hielt überdies Peco Bauwens eine Empfangsrede, die stark an die Naziterminologie angelehnt war.

³⁶² Zit. nach: Blasius, Olympische Bewegung, S. 118.

Kontakte zum bundesdeutschen Sport zu knüpfen und die Aufnahme ihrer Fachverbände in die internationalen Organisationen zu erreichen.

Der DS hatte bis 1955 immer wieder den Fachverbänden der Bundesrepublik gemeinsame Meisterschaften angetragen und die Bildung paritätisch besetzter gemeinsamer Ausschüsse vorgeschlagen,³⁶³ was der DSB allerdings zumeist verhindern konnte. Die paritätische Besetzung der Arbeitsausschüsse sollte die Gleichberechtigung und Souveränität der DDR demonstrieren, während bei den Meisterschaften „die Sportler der DDR das hohe Leistungsniveau unserer sich entwickelnden sozialistischen Körperkultur zum Ausdruck bringen“ sollten, „d. h. also siegen“ [Sperrung im Original, Anm. d. V.].³⁶⁴

Zu diesem Zweck hatte das neu geschaffene SKKS rasch erste Maßnahmen eingeleitet. Noch im August 1952 war eine Neustrukturierung nach Leistungsstützpunkten in den zwölf wichtigsten olympischen Sportarten festgelegt worden, und im Januar 1953 legte das Komitee ein einheitliches Klassifizierungssystem fest und erste Perspektivpläne zur Entwicklung des Leistungssports an.³⁶⁵ Teil dieser Neuorientierung und Forcierung der Sportförderung und Sportpolitik der SED war auch eine Überprüfung der Sportbewegung durch eine Parteikommission, die ihren Bericht im Mai 1954 dem Sekretariat des ZK vortrug. Horst Schumann von der Abteilung Leitende Organe und Manfred Ewald lasen den Bericht vor, der konstatierte, dass die ideologische Erziehung der Sportler bisher gescheitert war. Die Sportler hatten kaum politisches Bewusstsein im Sinne der SED entwickelt, obwohl die „Sportbewegung zu einem wichtigen Faktor im gesellschaftlichen Leben der DDR geworden [war], der im Kampf um ein demokratisches, einheitliches Deutschland durch den an Umfang zunehmenden gesamt-deutschen Sportverkehr eine wichtige Aufgabe“ hatte.³⁶⁶ Der Bericht ging dabei hart mit den verantwortlichen Stellen (FDJ, FDGB, SKKS), den (Betriebs-) Sportgemeinschaften und den Sportlern selbst ins Gericht. Auch die ideologische Beeinflussung der Sportler aus Westeuropa und der Bundesrepublik sei gescheitert, so der Bericht weiter. Dies wurde unter anderem darauf zurückgeführt, dass die Sportpresse nicht ausreichend im Sinne der SED-Politik agitiere. Das neue staatliche Organ, das SKKS, wurde einer gründlichen Analyse unterzogen, nach der die Prüfungskommission harsche Kritik am

³⁶³ Vgl.: Vorlage des DS zur „Linienführung der Verhandlungen mit westdeutschen Fachverbänden“ vom 4. Dezember 1953, BArch DR5/770.

³⁶⁴ „Prinzipien des gesamtdeutschen Spiel- und Sportverkehrs“ vom 8. April 1953, BArch DR5/770.

³⁶⁵ Vgl.: Direktive zur Entwicklung der sozialistischen Körperkultur, Protokoll Nr. 1/53 der Sitzung des Sekretariats des ZK am 5. Januar 1953, SAPMO BArch DY30/J IV/2/3/352, Anlage Nr. 5, Bl. 44-48 (auch abgedruckt in: Teichler, Sportbeschlüsse, S. 248-252).

³⁶⁶ Vgl.: Bericht der Kommission zur Überprüfung der demokratischen Sportbewegung, Protokoll Nr. 3/54 der Sitzung des ZK am 4. Mai 1954, SAPMO BArch DY30/J IV/2/2/A-347, Bl. 3 (auch abgedruckt in: Teichler, Sportbeschlüsse, S. 258-294).

Führungsstil Ewalds und der Besetzung des Komitees äußerte. Besonders das auch im Komitee verbreitete „Nursportlertum“ war Gegenstand der Kritik der Kommission.³⁶⁷

Orientiert an den Empfehlungen der Prüfungskommission verordnete die SED ein neu entwickeltes Leistungssportsystem im Juli 1954 in einer „Direktive des Politbüros der SED zur weiteren raschen Aufwärtsentwicklung von Körperkultur und Sport“, die die planmäßige Bündelung von Spitzenkräften und den Ausbau der Leistungsdichte und Jugendsportförderung nach Perspektivplänen vorsah. Damit wurde in der DDR erstmals ein staatlich kontrolliertes System installiert³⁶⁸. Diese Maßnahmen sind natürlich in Zusammenhang mit einer gesamtdeutschen Olympiamannschaft zu sehen, in der die DDR-Sportler sich gegenüber den bundesdeutschen Kollegen besonders hervortun sollten. Im Hinblick auf die Amateurbestimmungen vieler Verbände und vor allem der IOC-Charta sowie im Zuge der Herauslösung des Spitzensports aus den Betriebssportgemeinschaften wurde mit derselben Direktive auch gleich der „Staatsamateur“ geschaffen.³⁶⁹

Den Drang der SED nach leistungssportlicher Profilierung zeigte auch deutlich die Weisung des DS, „nur bestimmte Mannschaften aus der DDR gegen bestimmte Mannschaften aus Westdeutschland spielen [zu lassen], wobei ein entsprechenden Erfolg des Leistungsanstieges der DDR sichtbar sein muss [sic!]“. ³⁷⁰ Von diesem Kurs rückte die SED-Regierung jedoch im Zuge einer erneuten Annäherungsofferte an die Bundesrepublik³⁷¹ und aufgrund von zahlreichen Protesten aus Sportlerkreisen sukzessive wieder ab. Für internationale Wettkämpfe galt allerdings weiterhin die Maßgabe, nur Medaillenkandidaten zu nominieren. Systembestimmend war die Vorstellung, dass sportliche Erfolge über die Bundesrepublik Ausdruck der Systemüberlegenheit und förderlich der staatlichen Anerkennung und Reputation seien.³⁷² Die SED hatte schließlich aufmerksam registriert, welche Wirkung ein sportliches Ereignis wie der Gewinn einer Fußball-WM haben kann. Und in den Jahren 1954 und 1955 stellten sich rasch die ersten Erfolge ein. In der Leichtathletik, dem Geräteturnen, im Eisschnelllauf, Skispringen, Volleyball, Handball, Schach und anderen Sportarten stießen Sportler der DDR in die Weltspitze vor und errangen Siege und Medaillen bei internationalen Wettkämpfen.

³⁶⁷ Ebd., Bl.17-19,25f.

³⁶⁸ „Direktive zur weiteren raschen Aufwärtsentwicklung von Körperkultur und Sport“, Protokoll Nr. 16/54 des Sekretariats des ZK am 13. Juli 1954, SAPMO BArch DY30/J IV/2/2/A364 (auch abgedruckt in: Teichler, Sportbeschlüsse, S. 295-301).

³⁶⁹ Ebd., Anlage 1.

³⁷⁰ „Prinzipien des gesamtdeutschen Spiel- und Sportverkehrs“ vom 8. April 1953, BArch DR5/770.

³⁷¹ So wurden u. a. seit 1955 im Politbüro Pläne zu einer 1956 tatsächlich vorgeschlagenen Gesamtdeutschen Konföderation entwickelt.

³⁷² Dazu: Becker, Deutsch-deutsche, S. 273f.

Auch war die SED ihrem zweiten großen Ziel näher gekommen: der Aufnahme ihrer Sportorganisationen in die internationalen Fachverbände. Ende 1955 waren sie in 19 internationalen Fachverbänden vertreten, darunter 14 Verbände olympischer Sportarten, und in den folgenden zwei Jahren wurde die Anerkennung durch weitere 16 Verbände erreicht.³⁷³ Für diesen Zeitraum, der eine Konsolidierungsphase der innerdeutschen Sportbeziehungen und internationalen Beziehungen von Bundesrepublik und DDR darstellte, ergibt sich insgesamt ein durchaus ambivalentes Bild. Beide Seiten variierten die sportpolitischen Konzepte von „Abgrenzung“ und „Verflechtung“ auf ihre Weise. Die Sportorganisationen der Bundesrepublik versuchten die internationale Anerkennung der DDR-Verbände zu verhindern und sie international zu isolieren, förderten aber zunehmend den Sportverkehr mit der DDR auf unteren Ebenen. Auf der anderen Seite betrieb die DDR trotz ihrer politischen Linie – „Deutsche an einen Tisch“ – international eine deutliche Abgrenzungspolitik gegenüber der Bundesrepublik, während sie sich für eine enge Kooperation mit der Bundesrepublik auf innerdeutscher Ebene einsetzte.

Der Sportverkehr zwischen beiden Staaten hatte seit dem Berliner Abkommen sprunghaft zugenommen, was beiden Seiten Sorge bereitete. In der Bundesregierung wurde befürchtet, die DDR könne die Wettkämpfe zu politischen Propagandaveranstaltungen umfunktionieren, während der DS lamentierte, die Praxis des Sportverkehrs ließe sich kaum kontrollieren. Auch der rein sportliche Charakter der Begegnungen wurde vom DS kritisiert.³⁷⁴ Die SED versuchte daraufhin, dieser unvorteilhaften Situation mit einer weiteren Zentralisierung der Sportorganisation zu begegnen, und verfügte, dass die Mehrzahl (ca. 70 Prozent) der deutsch-deutschen Sportveranstaltungen auf dem Boden der DDR stattfinden sollten. Die Begegnungen ließen sich so besser kontrollieren, die bundesdeutschen Sportler sich leichter beeinflussen und die Wettkämpfe konnten nicht mehr von DDR-Sportlern zur Republikflucht genutzt werden. Die olympische Situation nach 1952 und die innerdeutschen Sportkontakte führten dazu, dass beide Seiten ihre sportpolitischen Konzepte ausarbeiten mussten und überprüfen und verbessern konnten. Der innerdeutsche Sportverkehr erwies sich dabei als teilweise unkontrollierbar und stellte vor allem den DS vor Herausforderungen, die er nach Ansicht der SED-Führung nur unzureichend meisterte.³⁷⁵ Vor diesem Hintergrund und der Entscheidung des IOC, die beiden deutschen NOKs für die Spiele von Melbourne 1956 erneut mit der Bildung einer gemeinsamen Mannschaft zu beauftragen, begann die SED in diesen

³⁷³ Vgl.: Pabst, Sport, S. 221.

³⁷⁴ Vgl.: Balbier, Instrument, S. 31.

³⁷⁵ Ebd., S. 35f.

Jahren ihre staatlichen Sport-Strukturen und deren politisches Leitbild so zu entwickeln, wie sie im Kern bis 1989 bestehen sollten.

Die Bundesregierung auf der anderen Seite hielt sich bei sportpolitischen Fragen in dieser Phase merklich zurück. Die Relevanz der internationalen und innerdeutschen Sportkontakte war erkannt worden und die entsprechenden Veranstaltungen wurden aufmerksam analysiert, doch eine tiefer gehende Einmischung der Regierung in sportpolitische Belange gab es nicht. Die Ausgestaltung des Sportverkehrs lag allein in den Händen des DSB; die Bundesregierung wurde über wichtige Entscheidungen wie z. B. das Berliner Abkommen erst im Nachhinein informiert.

Die Politik der Sportorganisationen beider Staaten war in dieser Phase vordergründig mit den Sportkontakten innerhalb Deutschlands und international befasst, doch die gesamtdeutsche Olympiamannschaft und die Frage der Anerkennung des NOK der DDR durch das IOC stellten einen wichtigen Hintergrund und eine latente Unwägbarkeit für beide Staaten dar. Nicht nur das Verhältnis untereinander sondern auch das zu den internationalen Fachverbänden konnte durch das IOC entscheidend beeinflusst werden.³⁷⁶ Bei der 48. Sitzung des IOC 1953 in Mexiko stand die deutsche Frage in Verbindung mit der chinesischen erneut auf der Agenda. Zuvor musste das IOC jedoch über die Annahme eines Antrags des Exekutivausschusses entscheiden, der die Reduzierung seiner Mitglieder vorsah. Die Amtszeit des Niederländers Scharroo im Exekutivausschuss, dem zu dieser Zeit noch Avery Brundage, Lord Burghley, Prinz Axel von Dänemark, Armand Massard und Mohammed Taher Pascha angehörten, war nach vier Jahren abgelaufen.³⁷⁷ Offensichtlich konnten sich die Verbliebenen nur schwer mit der Vorstellung eines Neulings in ihrer exklusiven Mitte anfreunden und beantragten daher die Reduzierung. Mit 21 zu 7 Stimmen lehnten die Mitglieder des IOC den Antrag ab und entschieden sich für eine direkte Wahl des neuen Mitglieds. Nachdem der Favorit des Ausschusses, der Kubaner Miquel Moenck, als Kandidat lanciert worden war, brachen im IOC erstmals offen die Fronten des Kalten Krieges auf. Der Bulgare Stoitchev forderte eine Repräsentanz des sozialistischen Blocks im Exekutivausschuss und schlug Konstantin Andrianow als Kandidaten vor. In der geheimen Abstimmung wurde Miquel Moenck mit 27 Stimmen gewählt, auf Andrianow entfielen lediglich 5 Stimmen. Das Brasilianer Ferreira Santos, bereits seit 1923 IOC-Mitglied, machte daraufhin seinem Ärger über das Verständnis der Mitglieder aus den sozialistischen Staaten Luft: „Niemand sollte zur

³⁷⁶ Auf der einen Seite machten viele Internationale Fachverbände die Anerkennung der Verbände der DDR vom Votum des IOC abhängig, auf der anderen Seite versuchte die DDR über die Aufnahme in solche Verbände die Anerkennung des IOC zu forcieren.

³⁷⁷ Der Ausschuss hatte auch wiederholt die Verlängerung der Amtszeiten seiner Mitglieder beantragt, was jedoch bisher vom IOC abgelehnt worden war.

Wahl vorgeschlagen werden, weil er einem bestimmten Block angehört. Wir sind hier eine Olympische Familie, die nur einen Block repräsentiert: den der olympischen Ideale.“³⁷⁸ In seinen Äußerungen kommt das hartnäckige Streben der altgedienten IOC-Mitglieder zum Ausdruck, über der Politik zu stehen. Ob dies in Verkennung der weltpolitischen Lage geschah,³⁷⁹ oder einer gewissen Überheblichkeit im Selbstverständnis geschuldet war, bleibt jedoch unerheblich für die Tatsache, dass die Abstimmung die Realität eines sozialistischen Blocks deutlich gezeigt hatte.³⁸⁰

Schließlich musste sich das IOC auch seines heikelsten Problems annehmen. Der Tagungsordnungspunkt war mit „East Germany and China of Peking“ betitelt und sah keine Abstimmung über eine Anerkennung der jeweiligen NOKs vor. IOC-Kanzler Otto Mayer hatte dem NOK der DDR nach Angaben von Brundage zwar am 22. August 1952 zugesagt, seinen Antrag auf die Agenda für Mexiko zu setzen, dann aber vergessen, dies dem Exekutivausschuss, der die Agenda festlegte, mitzuteilen. Auch sei ihm der genaue Inhalt des Schreibens entfallen, so Brundage. Anschließend wies Brundage die Mitglieder des Komitees noch einmal auf den Affront der DDR-Delegation in Kopenhagen hin. Er brachte seine Meinung zum Ausdruck, die NOKs beider Staaten könnten noch nicht anerkannt werden. Zunächst müsse sich das Komitee eingehender mit der Organisation und den Statuten dieser Nationalen Komitees befassen. Erik von Frenckell, Mitglied des Exekutivausschusses, sprach sich ebenfalls gegen eine Debatte über die beiden Anträge aus, während Konstantin Andrianow und sein Landsmann Aleksei Romanow sich auf die Seite der Volksrepublik China und der DDR stellten. Sie forderten die Bildung eines Ausschusses, der überprüfen sollte, ob die Statuten der beiden NOKs mit den Regeln der olympischen Charta übereinstimmten. Sollte der Ausschuss nichts beanstanden, müsse eine Anerkennung automatisch erfolgen, so Andrianow. Brundage sprach darauf noch einmal das Verhalten der DDR-Delegation an und forderte Andrianow auf, bei der Vermittlung künftig mitzuwirken. Eine Vertagung bis zur nächsten Sitzung in Athen sei allerdings unumgänglich, so der IOC-Präsident. Lord Burghley und Karl von Halt stimmten dem Vorschlag zu, wobei es sich von Halt nicht verkneifen konnte, die „anhaltenden, öffentlichen Attacken“ der DDR gegen das IOC zu kritisieren. Schließlich wurde der Vertagung zugestimmt und die deutsche sowie die chinesische Frage wieder einmal nicht beantwortet.³⁸¹ Dem bundesdeutschen NOK konnte dies nur recht sein, während das NOK der DDR nach den Vorfällen von Kopenhagen auch

³⁷⁸ Protokoll der 48. Sitzung des IOC vom 17. bis 21. April 1953 in Mexiko Stadt, S. 22f, IOC-Archiv.

³⁷⁹ Vgl.: Blasius, Olympische Bewegung, S. 132.

³⁸⁰ Die fünf Stimmen für Andrianow entsprachen genau der Anzahl anwesender IOC-Mitglieder aus sozialistischen Ländern.

³⁸¹ Protokoll der 48. Sitzung des IOC vom 17. bis 21. April 1953 in Mexiko Stadt, S. 25f, IOC-Archiv.

nicht damit hatte rechnen können, eine Statusverbesserung schon 1953 zu erreichen. Mit dem Angebot an Konstantin Andrianow, sich in die Verhandlungen einzuschalten, war zumindest ein Fürsprecher der DDR in die Angelegenheit einbezogen worden.³⁸² Erik von Frenckell hatte seine Vermittlerrolle nach Kopenhagen offensichtlich aufgegeben.

Im Mai 1954 trat das IOC in Athen zu seiner 49. Sitzung zusammen. Im Vorfeld der Sitzung hatte die SED ein Dossier über die nationalsozialistische Vergangenheit von Halts an die IOC-Mitglieder lanciert. Die Reaktionen des IOC, wie sie im Protokoll festgehalten sind, belegen, dass die Sportführung der DDR sich auf olympischem Terrain einmal mehr ungeschickt verhalten hatte, denn die meisten Mitglieder missbilligten die Diffamierung eines ihrer Kollegen. Zudem waren viele Mitglieder bereits damals in regem Kontakt mit von Halt und hatten die von der DDR harsch kritisierten Olympischen Spiele in Berlin 1936 derzeit als gelungene Veranstaltung empfunden.

Auf der Agenda sehr weit hinten standen auch erneut die Aufnahmeanträge der DDR und der VR China. Brundage rief den IOC-Mitgliedern noch einmal den Affront von Kopenhagen und die andauernden Anfeindungen gegen das IOC in der Presse der DDR ins Gedächtnis, und erklärte, bedauerlicherweise hätten die beiden deutschen NOKs noch immer keine Einigung erzielen können. Konstantin Andrianow berichtete daraufhin, er habe sich persönlich davon überzeugt, dass das NOK der DDR alle Regeln und Bestimmungen des IOC einhalte und sich dem olympischen Geist verpflichtet habe. Es gebe keinen Grund, der Jugend der DDR die Teilnahme an den Olympischen Spielen zu verweigern. Er sei zwar auch der Meinung, ein gesamtdeutsches NOK sei zu bevorzugen, da das IOC aber bereits ein westdeutsches NOK und eines für das Saarland anerkannt habe, müsse er nachdrücklich auf die Anerkennung des Nationalen Olympischen Komitees der DDR drängen. Im Auftrag des Präsidenten des NOK der DDR, Kurt Edel, trug er noch eine förmliche Entschuldigung für die Anfeindungen in der DDR-Presse vor. Edel habe selbst erscheinen wollen, ihm seien jedoch die notwendigen Visa verweigert worden.

Anschließend wurde Karl von Halt angehört. Er bekräftigte seinen Wunsch eine gesamtdeutsche Mannschaft für die Spiele von Melbourne aufzustellen, und alles in seiner Macht Stehende dafür zu tun. Eine Anerkennung des NOK der DDR durch das IOC würde dieses Vorhaben allerdings unmöglich machen. Er gab erneut zu Bedenken, das NOK der DDR sei von der SED gelenkt und entspreche nicht den Bestimmungen des IOC. Verhandlungen mit diesem NOK, so von Halt, könnten von seiner Seite aus nicht mehr

³⁸² Das Angebot an Andrianow lässt sich auch als eine Geste des guten Willens deuten, nachdem Andrianow nicht in den Exekutivausschuss gewählt worden war.

geführt werden, da es nicht unabhängig sei und ihn persönlich in unangemessener Weise beleidigt und diffamiert habe. Er bezog diese Erklärung auf das Dossier über ihn, das ihm selbstverständlich zugespielt worden war. Keine weiteren Äußerungen zu diesem Thema wurden im Protokoll festgehalten, und schließlich schritt das IOC zur Abstimmung über alle vorliegenden Aufnahmeanträge.³⁸³ Damit hatte das NOK der DDR erstmals die Chance erhalten, in das IOC aufgenommen zu werden, wenngleich die Aussichten als gering einzuschätzen waren.³⁸⁴

In dieser ersten Abstimmung über die Anerkennung des NOK der DDR verfehlte es die Aufnahme mit 14 zu 31 Stimmen deutlich. Dennoch hatten immerhin acht Mitglieder, die nicht aus dem sozialistischen Block stammten, für die DDR gestimmt. Das der Antrag überhaupt zur Abstimmung kam, war der Fürsprache Andrianows zu verdanken und der Gewissheit Avery Brundages, dass das Komitee dem Antrag nicht zustimmen würde. Im Exekutivausschuss hatten sich die führenden Köpfe des IOC bereits einige Tage zuvor darauf verständigt, die DDR nicht aufzunehmen.³⁸⁵

Die Volksrepublik China wurde zunächst unter der (falschen) Bezeichnung „Demokratische Republik China“ knapp mit 23 zu 21 Stimmen anerkannt. Für die übrigen Antragsteller (Äthiopien, Costa Rica, Dominikanische Republik, Malaysia) fiel das Votum jeweils sehr viel deutlicher zu ihren Gunsten aus.³⁸⁶ Mit der Aufnahme ‚Rotchinas‘ und der Ablehnung des Antrags der DDR hatte sich das IOC zwar eines Problems entledigt, damit aber einen hauseigenen Präzedenzfall geschaffen, mit dem sich die Argumentation in Bezug auf das bereits aufgenommene NOK für Deutschland kaum noch aufrecht erhalten ließ.

Eine merkwürdigerweise unkommentierte Angelegenheit ereignete sich am Rande, als es um den Ort für die Reiterwettbewerbe der Olympischen Spiele 1956 ging. Der eigentliche Austragungsort Melbourne schied aus, da in Australien zu strenge Quarantänebestimmungen für die Einfuhr von Pferden herrschten. Unter vielen anderen Bewerbern bot Karl von Halt im Auftrag des Regierenden Bürgermeisters von Westberlin, Walther Schreiber, Berlin als Austragungsort an. Die mögliche Austragung eines einzelnen Wettbewerbs im Rahmen der Spiele von Melbourne wurde wohl von den Beteiligten als wenig problematisch empfunden, denn es regten sich keinerlei Einwände von sowjetischer, amerikanischer, britischer oder

³⁸³ Lediglich der Antrag Nord-Rhodesiens (seit 1964 als Sambia unabhängig) wurde vertagt, da sich das Land in einem Vereinigungsprozess mit Süd-Rhodesien (seit 1980 Simbabwe) und Njassaland, dem heutigen Malawi, befand.

³⁸⁴ Nach wie vor stellten die Vertreter sozialistischer Länder mit nur sechs Mitgliedern einen sehr kleinen Block.

³⁸⁵ Vgl.: Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 3. Mai 1954 in Lausanne, S. 6, IOC-Archiv.

³⁸⁶ Vgl.: Protokoll der 49. Sitzung des IOC vom 11. bis 14. Mai 1954 in Athen, S. 23-25, IOC-Archiv.

französischer Seite. Womöglich waren sich alle dessen bewusst, dass das IOC so schnell nicht wieder olympische Wettbewerbe in Berlin durchführen würde. Zu groß waren die Vorbehalte gegen die Deutschen im Allgemeinen und Berlin im Speziellen. Auch wenn viele IOC-Mitglieder die Berliner Spiele von 1936 in positiver Erinnerung hatten, so wären doch viele kritische Stimmen und eine vermutlich verheerende Presse die Folge einer erneuten Wahl Berlins gewesen. Folgerichtig bekam Stockholm mit 25 Stimmen den Zuschlag, Berlin erhielt lediglich zwei Stimmen.³⁸⁷

Im Anschluss an die herbe Ablehnung, mit der der Aufnahmeantrag der DDR abgelehnt worden war, begann die SED sich an die olympischen Gegebenheiten anzupassen. Offensichtlich war die Einsicht durchgedrungen, dem IOC sei vor allem auf persönlicher Ebene zu begegnen. Anschauungsunterricht im positiven Sinne hatte Karl von Halt nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft gegeben, im negativen Sinne der bürokratische und politisch unbeschlagene Kurt Edel. IOC-Präsident Brundage hatte mehrfach herausgestellt, wie verärgert er noch immer über Edel sei, und dem NOK der DDR zu verstehen gegeben, dass ihm mit dem amtierenden Personal die Anerkennung versagt bleiben würde.³⁸⁸ In dieser Feststellung offenbarte Brundage nicht nur ein überhöhtes Selbstbild und sein ausgeprägtes Machtbewusstsein, sondern auch, dass im IOC die persönlichen Verbindungen sogar mehr zählten als olympische Regeln.³⁸⁹ Zudem hatte sich Edel in den Augen der SED auch bei den vorangegangenen Verhandlungen mit dem IOC nicht klug verhalten. Besonders die Unterzeichnung der Lausanner Vereinbarung belastete sein internes Ansehen.

Im Grunde genommen stellte die Forderung des IOC-Präsidenten nach einem Führungswechsel nicht nur eine Provokation der DDR dar, sondern auch des olympischen Grundsatzes, die Autonomie der NOKs zu achten. Brundage scherte sich offensichtlich nicht darum, und das Politbüro war bereit, dieses Bauernopfer zu bringen, zumal Edel wohl nur in Ermangelung eines besseren Kandidaten besetzt worden war.

„Brundage machte die Anerkennung des NOK der DDR von einer grundlegenden personellen Veränderung abhängig, um nach außen hin sein Gesicht zu wahren.

³⁸⁷ Die Wahl erfolgte in geheimer Abstimmung, doch es darf angenommen werden, dass die beiden Stimmen, die auf Berlin entfielen, von Karl von Halt und Adolf Friedrich von Mecklenburg abgegeben wurden.

³⁸⁸ Brundage an das NOK der DDR am 11. September 1954, zit. nach: Höfer, Dimensionen, S. 363.

³⁸⁹ Eine Beeinflussung der NOKs vieler Länder durch staatliche Behörden ließ sich u. a. in der DDR leicht nachweisen, zudem hatten einige NOKs sich einen politischen Auftrag sogar in die eigenen Statuten geschrieben. Auch hierfür kann das NOK der DDR als Beispiel angeführt werden. Diese groben Verstöße gegen die Charta des IOC sowie Angriffe der DDR-Presse gegen das IOC und seinen Präsidenten fielen augenscheinlich gegenüber einer persönlichen Bloßstellung weniger ins Gewicht.

*(...) Ich reichte im Interesse der olympischen Anerkennung der DDR meinen Rücktritt ein“;*³⁹⁰

erklärte sich Kurt Edel, dem der berufliche Abstieg schwer zu schaffen machte, in seinen Erinnerungen. Im Januar 1955 wurde der aus der Arbeiterschaft stammende ehemalige KGB-Mitarbeiter Kurt Edel, abgesegnet durch das Politbüro, von dem Leipziger Verleger Heinz Schöbel, der seit 1953 dem Vorstand des DS angehörte, an der Spitze des NOK abgelöst.³⁹¹ Mit dem weltgewandten, erfahrenen Sportfunktionär in der Verantwortung startete die DDR einen neuen Anlauf zur olympischen Anerkennung. Die nächste IOC-Sitzung in Paris stand bevor und sollte zur Feuertaufe des Hoffnungsträgers der SED werden. Im Vorfeld reichte das NOK der DDR zum wiederholten Male einen Aufnahmeantrag beim IOC und seinem Präsidenten ein. Doch der Ton hatte sich deutlich gewandelt. Heinz Schöbel hatte sich offensichtlich von Beginn an besser in die Befindlichkeiten der entscheidenden IOC-Mitglieder hineinversetzen können. So sprach er Avery Brundage unterwürfig seinen „tief empfundenen Dank für Ihren wohlwollenden Vorschlag“ eines Führungswechsels aus und versicherte, die Bedingungen des IOC zu achten sowie schnellstmöglich in Verhandlungen mit dem bundesdeutschen NOK zur Bildung einer gemeinsamen Olympiamannschaft treten zu wollen. Er dankte Brundage für dessen Bemühungen in dieser Sache und erinnerte ihn schließlich zaghaft an die zugesagte Gegenleistung, d. h. die Anerkennung durch das IOC. Von dem Wechsel an der Spitze des NOK der DDR erfuhr das IOC einzig durch den neuen Unterzeichner der Schreiben.³⁹²

Brundage fühlte sich offenbar geschmeichelt und würdigte das Entgegenkommen der DDR in seiner Antwort damit, dass er eine wohlverdiente Belohnung in Aussicht stellte. Mit diesem ersten Briefwechsel hatte Schöbel die Grundlage für das Entstehen einer „Männerfreundschaft“ gelegt, die für die deutsche Frage ähnlich entscheidende Bedeutung entwickeln sollte, wie die alte Verbundenheit Brundages mit Karl von Halt, Adolf Friedrich von Mecklenburg und Carl Diem.³⁹³

Vom 9. bis zum 19. Juni 1955 hielt das IOC seine 50. Sitzung in Paris ab. Ein wichtiger Punkt auf der Agenda war das Amateurstatut des IOC. Es hatte in der Vergangenheit immer wieder Irritationen um die Auslegung des Paragraphen gegeben, die nun geklärt werden sollten. Noch wenige Monate vor der Sitzung hatte Avery Brundage heftig gegen das State Department und die US-Streitkräfte protestiert, die durch ihre großzügige Unterstützung für Sportler deren

³⁹⁰ Kurt Edel: Ein Olympisches Kapitel, in: Beiträge zur Sportgeschichte, Nr. 1 (1995), S. 60-90, S. 86.

³⁹¹ Auch Roland Weißig und Werner Scharch wurden ausgetauscht durch Günther Heinze und Manfred Ewald.

³⁹² Schöbel an Brundage am 1. März 1955, zit. nach: Höfer, Dimensionen, S. 365.

³⁹³ Höfer, Dimensionen, S. 365.

Amateurstatus gefährdeten, diese Haltung aber offenbar kurz darauf an die Realitäten im internationalen Sport angepasst und erklärt, das gegen eine staatliche Sportförderung und eine Art Staatsamateur nichts einzuwenden sei.³⁹⁴ Nach einer langen Diskussion über Inhalt und Wortlaut des Paragraphen einigte sich das IOC auf eine Lockerung, die staatliche Fördermaßnahmen außerhalb finanzieller Zuwendungen an Sportverbände zuließ.

Nach vielen ermüdenden Sitzungstagen beriet das IOC schließlich erneut über den mittlerweile fünften Aufnahmeantrag der DDR. Avery Brundage rekapitulierte am 17. Juni vor der Versammlung die bisherigen Verhandlungen mit dem NOK der DDR seit 1951 und berichtete anschließend von der personellen Umbesetzung des NOK und dessen Wunsch, sich wieder zur Einhaltung der Lausanner Vereinbarung zu verpflichten. Aus diesem Grund habe er beide Delegationen zu erneuten Gesprächen nach Paris eingeladen, die er am Rande der IOC-Sitzung geführt habe. Bei diesen Gesprächen kam es zu einer schicksalhaften Situation, die Avery Brundage später immer wieder ins Gedächtnis rief, wenn es darum ging, sein Lieblingskind, die gesamtdeutsche Olympiaauswahl, zu schützen. So habe er beide Delegationen gefragt, ob sie alle Deutsche seien, und die einmütige Antwort erhalten, es gebe nur ein Deutschland, welches aus politischen Gründen, die sie nicht beeinflussen könnten, getrennt sei. Beide Delegation – um von Halt auf der einen und Heinz Schöbel auf der anderen Seite – stimmten der Bildung von gemeinsamen Mannschaften durch Ausscheidungswettkämpfe für die Spiele in Melbourne 1956 zu. Der IOC-Präsident versicherte Schöbel daraufhin, er werde dem IOC die „befristete“ (temporary) Aufnahme des NOK der DDR empfehlen, sobald die gemeinsame Mannschaft gebildet sei. Schöbel ersuchte ihn darum, unverzüglich aufgenommen zu werden, da die verlangten Umbesetzungen und Zusicherungen gemacht worden seien. Brundage wies darauf hin, dass die nunmehr „provisorisch“ genannte Anerkennung wieder zurückgenommen werden müsste, sollte die gesamtdeutsche Auswahl nicht zustande kommen.

Er hatte die Delegation der DDR auch auf den „politischen Missbrauch“ des Sports hingewiesen, der in vielen ihm zugetragenen Zeitungsartikeln kritisiert wurde, und Schöbel auf die entsprechenden Regeln des IOC aufmerksam gemacht. Schließlich erinnerte Brundage die IOC-Mitglieder daran, dass die DDR bereits in vielen internationalen Fachverbänden vertreten war, während andere die Aufnahme von der Entscheidung des IOC abhängig machten. „Die Situation ist daher sehr konfus“, ließ Brundage erstmals eine gewisse Unsicherheit im Umgang mit den Fachverbänden erkennen.³⁹⁵

³⁹⁴ Vgl.: „Das Fell des Bären“, Die Zeit, Nr. 22 vom 2. Juni 1955 (URL: <http://www.zeit.de/1955/22/Das-Fell-des-Baeren>).

³⁹⁵ Vgl.: Protokoll der 50. Sitzung des IOC vom 9. bis 19. Juni 1955 in Paris, S. 66, IOC-Archiv.

Es folgte eine längere Debatte, in deren Verlauf sich die meisten Redner für eine direkte Aufnahme des NOK der DDR aussprachen. Erik von Frenckell meinte, „die Zeit sei nun gekommen“, nachdem das IOC bereits viermal einen Antrag des NOK der DDR abgelehnt habe. Lediglich das taiwanesisches IOC-Mitglied Wang und Karl von Halt forderten, die Anerkennung von der erfolgreichen Bildung einer gemeinsamen Mannschaft abhängig zu machen. Stimmen, die sich prinzipiell gegen die Anerkennung eines zweiten deutschen NOK aussprachen, gab es keine mehr. War die IOC-Regel, nur ein NOK pro Land anzuerkennen, in der Vergangenheit noch ein Hauptargument gegen die Anerkennung der DDR gewesen, so hatte sich das IOC mit der Aufnahme der Volksrepublik China selbst dieses Prinzips beraubt. Eine Abstimmung am 18. Juni 1955 unter den verbliebenen 34 Mitgliedern ergab eine Mehrheit von 27 zu 7 Stimmen für eine „provisorische“ Aufnahme der DDR.

„(...) Sollte es sich als unmöglich erweisen, eine gemeinsame Mannschaft aus beiden Teilen Deutschlands zu bilden, erlischt die Anerkennung automatisch. Es wird festgestellt, dass nach einer deutschen Wiedervereinigung das IOC nur ein NOK für ganz Deutschland anerkennen wird“³⁹⁶,

hielt das Komitee seine Entscheidung im Protokoll fest.

Karl von Halt und die übrigen Mitglieder der bundesdeutschen Delegation hatten sich in den Gesprächen mit Avery Brundage und der Delegation der DDR kaum noch gegen eine provisorische Anerkennung im IOC und eine Anerkennung als legitimer Gesprächspartner zur Wehr gesetzt. Nach dem Führungswechsel an der Spitze des NOK der DDR und der Aufnahme ihrer Fachverbände in einige internationale Föderationen musste von Halt klar gewesen sein, dass es nunmehr darum ging, eine eigenständige Vertretung der DDR zu verhindern und einem Kompetenzgerangel auf olympischer Ebene aus dem Weg zu gehen. Nachdem die DDR sich plötzlich derart fügsam gezeigt hatte, musste auch von Halt vor den IOC-Mitgliedern sportliche Größe beweisen. Überdies konnten die bundesdeutschen Funktionäre in dieser Phase davon ausgehen, bei Ausscheidungswettkämpfen die Mehrzahl der Qualifikationen zu erzielen, obwohl die DDR in vielen Sportarten in die Weltspitze vorgedrungen war. So fiel auch das Fazit von Halts gegenüber dem BMI eher positiv aus.

*„Ich halte den Beschluss des IOC [die provisorische Anerkennung vor der Bildung der gemeinsamen Auswahl, Anm. d. V.] für verfehlt und habe das auch in aller Deutlichkeit in meiner Schlussansprache zum Ausdruck gebracht. Die anwesenden Mitglieder konnten aber im Großen und Ganzen die deutsche Lage nicht übersehen. (...)
Die Stimmung im IOC war ausgesprochen kameradschaftlich und freundschaftlich und es waren nicht die geringsten Ressentiments zu verspüren, und insbesondere bei der Abstimmung über die Wintersportorte wurde von*

³⁹⁶ Ebd., S. 69 (eigene Übersetzung).

*mehreren Vertretern zum Ausdruck gebracht, dass sich diese Abstimmung nicht gegen Deutschland richte.*³⁹⁷

Von Halt bezog sich auf die Bewerbung Garmisch-Partenkirchens als Austragungsort der Winterspiele 1960. Der Wintersportort, der bereits 1936 Schauplatz olympischer Winterspiele war, erhielt jedoch in der ersten Abstimmung nur fünf Stimmen und schied damit aus.

In Bonn mochte sich die Bundesregierung allerdings nicht mit von Halts Darstellung anfreunden. Das IOC hatte das NOK der DDR zwar nur „provisorisch“ anerkannt, damit aber einen ersten Schritt in die Richtung getan, die der Bundesregierung nicht behagte. Einen sportpolitischen, womöglich sogar politisch interpretierbaren Präzedenzfall wollte sie möglichst verhindern – und das IOC war dabei, diesen zu schaffen. Innenminister Schröder ließ von Halt wissen, dass die Bundesregierung ein „lebhaftes Interesse“ an der weiteren Entwicklung habe,³⁹⁸ während andere Regierungsstellen die Verhinderung einer vollwertigen Anerkennung als großen Erfolg betrachteten, da „die Anerkennung des NOK Ost praktisch der diplomatischen Anerkennung der Sowjetzonenregierung durch eine Großmacht“ gleichgekommen wäre.³⁹⁹

Was der Zusatz „provisorisch“ genau bedeutete, darüber herrschte jedoch alles andere als Klarheit. Die Charta des IOC enthielt keinen Paragraphen, der eine provisorische Mitgliedschaft beschrieb, und niemand konnte zu diesem Zeitpunkt einschätzen, ob die Anerkennung bei einem möglichen Scheitern der Verhandlung zwischen beiden deutschen NOKs in eine vollwertige umgewandelt oder ganz zurückgezogen werden würde. In der Presse und unter Sportlern keimte allerdings vorwiegend wieder die Hoffnung auf eine gesamtdeutsche Mannschaft als Ausdruck des Wiedervereinigungswillens aller Deutschen.⁴⁰⁰

Die Entscheidung des IOC (die es pikanterweise in Paris getroffen hatte, wo die Bundesrepublik wenige Wochen zuvor mit der Unterzeichnung der Pariser Verträge als souveräner Partner in ein westeuropäisches Bündnis eingetreten war) bedeutete für die DDR einen enormen Fortschritt nach vier vergeblichen Anläufen in die olympische Familie aufgenommen zu werden. Offiziell galt das NOK der Bundesrepublik zwar noch immer als olympische Repräsentanz für ganz Deutschland, doch die Tatsache, dass das NOK der DDR nur provisorisch anerkannt worden war, wurde in der DDR schlichtweg ignoriert in der

³⁹⁷ Von Halt an das BMI am 28. Juni 1955, BArch B106/1810. Zit. nach: Blasius, Olympische Bewegung, S. 136.

³⁹⁸ Schröder an von Halt am 4. Juli 1955, BArch B106/1810. Zit. nach: Ebd.

³⁹⁹ BfV an BMI, AA und BMG am 15. Mai 1954, PAAA B10/1914. Vgl.: Geyer, Kampf, S. 61.

⁴⁰⁰ Vgl.: Blasius, Olympische Bewegung, S. 137.

öffentlichen Darstellung oder im eigenen Sinne ausgelegt.⁴⁰¹ In erster Linie ging es für sie nun darum, günstige Modalitäten für die Ausscheidungswettkämpfe und die olympische Vertretung auszuhandeln und vor allem die Mehrzahl der Sportler zu stellen. Zugleich boten Ausscheidungswettbewerbe ein willkommenes Forum, die neue Linie der staatlich gelenkten politischen Arbeit auf dem Gebiet des Sports umzusetzen.⁴⁰²

Am 27. August 1955 trafen sich die beiden Delegation schließlich zu ersten Verhandlungen über eine gemeinsame Mannschaft für die Melbournen Spiele 1956 in Hinterzarten. Die Gespräche in dem Wintersportort wurden in freundlicherer Atmosphäre geführt, als die letzten Verhandlungen der beiden NOKs, und es wurden sogar erste Ergebnisse erzielt. Auf die gemeinsame Olympiaflagge in Schwarz-Rot-Gold konnten sich die NOKs rasch einigen, in allen anderen Protokollfragen blieben die Fronten zunächst verhärtet. Schöbel, Reichert und Heinze forderten ein neutrales Olympiawappen, während von Halt, Bauwens und Daume auf dem Bundesadler bestanden. In der Hymnenfrage sprach sich DDR-Delegation wiederum für eine neutrale deutsche Olympiahymne aus, von Halt favorisierte eine andere Lösung im „Gefühl der sicheren Überlegenheit“⁴⁰³: bei Einzelsiegen sollte die Hymne des Heimatlandes gespielt werden, bei Siegen einer gemischten Mannschaft die Hymne der Mehrheit. Die Delegation der DDR nahm letztlich von Halts Vorschlag an.⁴⁰⁴

Dem gleichen Gefühl entsprang wohl auch von Halts Insistieren darauf, dass die stärkste Fraktion in der Equipe den Chef de Mission, den vom IOC vorgeschriebenen Delegationsleiter, stellen sollte. Die DDR versuchte als kleinerer Partner naturgemäß eine Turnusregelung durchzusetzen, nach der die Besetzung wechselte.⁴⁰⁵ In der Frage der Zusammenstellung der Mannschaft hatte das IOC den NOKs nicht viel Raum zur Gestaltung gelassen. Ungeachtet ihres Wohnsitzes mussten die besten Sportler in die Mannschaft berufen werden, daher kam eine vorher getroffene Abmachung über die Kontingente der beiden Länder nicht in Frage. Folgerichtig einigten sich die beiden NOKs in Hinterzarten darauf,

⁴⁰¹ In einer renommierten Sportzeitschrift der DDR stand zu lesen, der Zusatz beziehe sich nur auf den Fall einer deutschen Wiedervereinigung. Vgl.: Meinel, Ein Triumph des Sportes, S. 561-563.

⁴⁰² „Die Vergleichskämpfe mit westdeutschen Sportlern müssen benutzt werden, um die Fragen der demokratischen Wiedervereinigung unter die westdeutschen Sportler zu tragen. (...) Die Durchführung der Meisterschaften muss der Stärkung der deutschen [sic!] Demokratischen Republik dienen.“ Walter Ulbricht zit. nach: Geyer, Kampf, S. 61.

⁴⁰³ Blasius, Olympische Bewegung, S. 137.

⁴⁰⁴ Vermutlich sah sich die Delegation der DDR gezwungen, bei der ersten Sitzung Zugeständnisse zu machen, um sich vor dem IOC nicht den Vorwurf einzuhandeln, erneut nicht verhandlungsbereit gewesen zu sein.

⁴⁰⁵ Vgl.: Protokoll über das Treffen der beiden deutschen NOK am 27. August 1955, BArch B106/1810.

Ausscheidungswettkämpfe zu veranstalten. Ort und Modalitäten wurden zunächst noch offen gelassen.

Das nächste Treffen der beiden Delegationen wurde für den 12. und 13. November 1955 angesetzt, doch zuvor musste von Halt im Innenministerium antreten und Heinz Schöbel sich von der Regierung instruieren lassen. Das BMI hatte von Halt zu einer Besprechung mit den Staatssekretären Bleek und Thedieck geladen, die wissen wollten, in welche Richtung sich die Verhandlungen entwickelten und welche deutschlandpolitischen Fragen berührt werden würden. Die Position der Regierung machten sie ihm unmissverständlich deutlich. „Es ist unannehmbar, dass die Becher-Hymne gespielt wird, wenn auch nur ein einziges Mitglied einer siegenden Mannschaft aus der Bundesrepublik kommt“, so hatte RD Sievert für Bleek vorformuliert.⁴⁰⁶ Von Halt teilte den Staatssekretären mit, er habe vor, auf der Verwendung der bundesdeutschen Embleme zu bestehen, aber unter Umständen nicht verhindern zu können, dass jedes NOK sein eigenes Emblem verwendete. Damit waren die Grundsatzfragen der späteren Verhandlungen von der Regierung und von Halt angesprochen worden, doch auf eine gemeinsame Linie hatten sich BMI und NOK nicht verständigt. Offensichtlich war die Brisanz aller Protokollfragen und der Verhandlungen einer großen bundesdeutschen Organisation mit einem staatlich gelenkten Verband der DDR im BMI nicht richtig eingeschätzt worden, vor allem angesichts der jüngsten außenpolitischen Entwicklung – der Formulierung der Hallsteindoktrin.

In der Führungszentrale der SED im Berliner Stadtteil Pankow wurde die Veränderung der außenpolitischen Haltung der Bundesregierung hingegen aufmerksam registriert. Sie führte zum einen zu einer weiteren Ausgestaltung der Zwei-Staaten-Theorie, respektive zur Abkehr von öffentlichen Postulaten einer Wiedervereinigungspolitik, andererseits dazu, dass die SED den Sport, der sich in dieser Phase in der Bundesrepublik merkwürdig unkonform zur Regierungspolitik verhielt, verstärkt als Forum zur Demonstration von Eigenstaatlichkeit nutzen wollte. Das Bestreben der Delegation der DDR, in Hinterzarten eine gemeinsame Hymne für die Olympischen Spiele durchzusetzen, war nicht mehr dem Willen zur Einheit geschuldet, sondern dem Gedanken, der Verzicht der Bundesrepublik auf die eigene Hymne ließe sich als symbolischer Verzicht auf den Alleinvertretungsanspruch und Akt der Anerkennung werten. Überdies konnten sich die Funktionäre der DDR recht sicher sein, dass ihre Sportler bei den Winterspielen in Cortina d'Ampezzo keinen Sieg holen würden. Auch grundsätzlich hatte die Durchsetzung eines paritätischen Prinzips in der deutschen

⁴⁰⁶ Vgl.: Vermerk über eine Besprechung mit von Halt im BMI am 15. September 1955, BArch B106/1810.

Olympiaauswahl für die DDR hohe Relevanz, während das NOK der Bundesrepublik darauf bedacht war, ein möglichst hohes Maß an Autonomie und Alleinvertretung zu wahren. Die besten Mittel dazu schienen aufgrund der sportlichen Überlegenheit der Bundesrepublik ein Leistungssystem und ein proportionales Prinzip zu sein.

Bei der Besprechung der beiden deutschen Olympischen Komitees im Dezember in Ostberlin wurde schließlich eine Einigung über das Olympiawappen erzielt. Die Bundesrepublik verzichtete auf den Adler, die DDR auf Hammer und Zirkel. Ein schwarz-rot-goldenes Wappen mit den olympischen Ringen sollte 1956 die Trainings- und Wettkampfkleidung der deutschen Sportler schmücken. In der Hymnenfrage mochte sich die DDR-Delegation nun nicht mehr mit von Halts Vorschlag zufrieden geben und setzte eine Variante durch, in der bei gesamtdeutschen Mannschaftssiegen auf eine Hymne verzichtet wurde. Bei der 51. Sitzung des IOC im Januar 1956 in Cortina d'Ampezzo räumte von Halt ein, diese Regelung sei unbefriedigend, eine bessere habe aber in der Kürze der Zeit nicht gefunden werden können. Für die Sommerspiele stellte er eine neue Lösung in Aussicht.⁴⁰⁷

Die heikle Frage der Führung der Olympiadelegation konnte allerdings auch in Ostberlin nicht geklärt werden, sodass eine weitere Besprechungsrunde am 7. Januar in Garmisch angesetzt wurde.⁴⁰⁸ Auch hier konnte keine Einigung erzielt werden. Die Delegationen schalteten daraufhin direkt den IOC-Präsidenten Brundage ein, der sich wieder auf die Seite seines alten Freundes stellte und bestimmte: das NOK, welches die Mehrzahl der Sportler stelle, habe auch den Chef de Mission zu benennen.⁴⁰⁹

5. Gesamtdeutschen Mannschaften

5. 1 Gesamtdeutsche Mannschaften und die Hallstein-Doktrin

Vom 26. Januar bis 5. Februar 1956 fanden im italienischen Cortina d'Ampezzo die VII. Olympischen Winterspiele statt. Schon für die Winterspiele 1944 war Cortina auserkoren worden, doch die Spiele waren wegen des Zweiten Weltkriegs ausgefallen.

Es kam zu einer olympischen Premiere – einer gemeinsamen Auswahl zweier (unabhängiger) Staaten unter gleicher Flagge. Avery Brundage hatte einen großen Sieg verbucht. „Wir haben

⁴⁰⁷ Vgl.: Protokoll der 51. Sitzung des IOC am 24./25. Januar 1956 in Cortina d'Ampezzo, S. 31, IOC-Archiv.

⁴⁰⁸ Vgl.: Protokoll über das Treffen der beiden deutschen NOK am 12./13. Dezember 1955, BArch B106/1810.

⁴⁰⁹ Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 81.

auf dem Gebiet des Sports erreicht, was Politikern bisher nicht gelungen ist“, verkündete er vor der Mitgliederversammlung des IOC selbstbewusst.⁴¹⁰ Dieser Sieg bestätigte ihn in seiner Ansicht, der Sport dürfe sich von der Politik nichts diktieren lassen und könne sie sogar überwinden. Das IOC würdigte die Aufstellung der gemeinsamen Mannschaft 1958 mit der Verleihung der Alberto-Bonacossa-Trophäe an die beiden deutschen NOKs.⁴¹¹ Da die Aufstellung einer gesamtdeutschen Mannschaft vom IOC ohnehin für die Sommerspiele beschlossen worden war, sah das IOC auch keine Veranlassung, über eine Änderung zu diskutieren.

Angeführt wurde die gesamtdeutsche Olympiaauswahl von Guy Schmidt, Präsident des bundesdeutschen Ski-Verbandes. 51 Sportler aus dem Westen Deutschlands und 12 aus der DDR nahmen an den Spielen teil und errangen zwei Medaillen. „Ossi“ Reichert fuhr im Riesenslalom zu Gold, Harry Glas aus der DDR sprang auf Skiern zu Bronze. Damit waren die Spiele aus Sicht der Bundesregierung glimpflich abgelaufen. Die Hymne der Bundesrepublik, erst 1952 geschaffen, erklang zum ersten Mal bei Olympischen Spielen, die Hymne der DDR wurde nicht gespielt.

Dennoch war vor allem das Auswärtige Amt in Habacht-Stellung gegangen. Die Bundesregierung hatte mit der Hallsteindoktrin ein außen- und deutschlandpolitisches Programm geschaffen, das den Alleinvertretungsanspruch zementierte, eine strikte Nichtanerkennungspolitik verfolgte und eine Wiedervereinigung prinzipiell nur unter dem Dach der Bundesrepublik zulassen konnte. Die Aufstellung einer gesamtdeutschen Mannschaft und die Verhandlungen darüber zwischen den beiden deutschen NOKs bedeuteten eine schwierige und wichtige Herausforderung für die bundesdeutsche Politik, denn es war aufgrund der Leistungsstärke der DDR-Sportler in gewissen Disziplinen davon auszugehen, dass in Melbourne die Hymne der DDR gespielt werden würde, sollte die bisherige Regelung bestehen bleiben. Die Vorstellung, das diplomatische Corps des Gastgeberlandes und Sportler und Offizielle der Bundesrepublik könnten gezwungen sein, dem Abspielen der DDR-Hymne protestlos beizuwohnen, bereitete dem Auswärtigen Amt zunehmend Kopfzerbrechen, auch wenn von Halt noch am 17. Januar 1956 Zuversicht gezeigt hatte, eine gemeinsame Mannschaft für die Spiele in Melbourne verhindern zu können.⁴¹²

⁴¹⁰ Protokoll der 51. Sitzung des IOC am 24./25. Januar 1956 in Cortina d’Ampezzo, S. 31, IOC-Archiv.

⁴¹¹ Die Trophäe war ein Preis gestiftet von dem langjährigen IOC-Mitglied Alberto Bonacossa, den das Komitee von 1955 bis 1975 an NOKs für besondere Verdienste um die olympischen Ideale verlieh.

⁴¹² Vgl.: Geyer, Kampf, S. 68. Von Halts Äußerungen können auch als Beschwichtigungsversuch gedeutet werden, dessen Gehalt sich aus der Hoffnung speiste, die DDR-Sportler könnten bei den

Geyer stellt in seiner Untersuchung fest, dass die Bundesregierung sich nicht auf eine klare Haltung zur gesamtdeutschen Olympiamannschaft festlegen konnte. Vor allem im BMG und verschiedenen Abteilungen des AA wurde die Repräsentanz deutscher Sportler aus Ost und West unter der Flagge der Bundesrepublik und möglichst mit dem Adlerwappen positiv gesehen, während das Kanzleramt und andere Abteilungen des AA Bedenken äußerten, die die fundamentalen Grundsätze der Außenpolitik der Bundesregierung berührten. Zumal die Praxis der gesamtdeutschen Vertretung von vielen internationalen Fachverbänden wohlwollend akzeptiert worden war, und einige Fachverbände des DSB und des DS ebenfalls bereits über gemeinsame Mannschaften verhandelten.

Die gemeinsamen Mannschaften und die zunehmend freundschaftlich geführten Verhandlungen zwischen den Funktionären konnten leicht den Eindruck erwecken, es werde mit der DDR sympathisiert. Auch war es außenpolitisch schwer zu vermitteln, dass bundesdeutsche Verbände die Verbände der DDR als gleichberechtigte Verhandlungspartner ansahen, während die Bundesregierung von seinen Verbündeten eine strikte Nichtanerkennungspolitik einforderte. Von Halt hatte die Verhandlungen mit dem NOK der DDR und die gemeinsame Mannschaft gegenüber der Bundesregierung als „Verständigungspolitik“ bezeichnet. Das war politisch unvorsichtig, da diese gerade nicht zum Repertoire der offiziellen Deutschlandpolitik gehörte.⁴¹³ Die Bundesregierung befand sich in einer schwierigen Lage und schon im Dezember 1955 waren erste verwunderte Anfragen von verbündeten NATO-Ländern eingegangen.⁴¹⁴

Zunächst begegnete die Bundesregierung diesen Anfragen noch mit feinsinnigen politischen Differenzierungen und sprach von einem wesentlichen Unterschied, der zwischen rein technischen Kontakten und menschlichen Beziehungen und einer staatlichen Anerkennung bestehe; doch damit auf ungeteiltes Verständnis bei den Verbündeten zu stoßen, konnte die Bundesregierung nicht erwarten.⁴¹⁵ Überdies befürchtete StS Karl Carstens im AA, erfolgreiche Verhandlungen zwischen den Verbänden würden von der DDR „als Beweis dafür interpretiert werden, dass das Wiedervereinigungsproblem und die mit ihm zusammenhängenden Fragenkomplexe durch direkte Kontakte zwischen Bonn und Pankow

Winterspielen womöglich für unangemessene Zwischenfälle sorgen und sich beim IOC wieder in Misskredit bringen. Für diese Darstellung spricht auch die Tatsache, dass sich bereits einige Fachverbände auf gemeinsame Vertretungen in Melbourne geeinigt hatten (Fußball, Leichtathletik, Segeln, Turnen).

⁴¹³ Zit. nach: Geyer, Kampf, S. 68.

⁴¹⁴ So stellte der Direktor der Politischen Abteilung des NATO-Generalsekretärs den bundesdeutschen NATO-Botschafter in Paris ob des widersprüchlichen Verhaltens zur Rede. Vgl.: Geyer, Kampf, S. 67.

⁴¹⁵ Vgl.: Krapf (in Vertretung von Blankenhorn), Botschaftsvertreter in Paris (NATO), an das AA am 14. Dezember 1955, PAAA 700/Nr. 146 (nach: Geyer, Kampf, S. 67).

gelöst werden können“, wie es eben die Sportverbände demonstrierten.⁴¹⁶ StS Walter Hallstein teilte diese Ansicht. Nach den Maßgaben der Hallstein-Doktrin müsse die Bundesregierung vielmehr versuchen, die Mitgliedschaft der Verbände der DDR in den internationalen Fachverbänden aufheben zu lassen. In den ersten Monaten des Jahres 1956 hatte das AA zu diesem Zweck verschiedene Botschafter damit beauftragt, auf IOC-Mitglieder und Präsident Brundage einzuwirken sowie die internationalen Fachverbände dazu zu bewegen, die Anerkennung der DDR zurückzuziehen.⁴¹⁷ All diese Versuche mussten jedoch zwangsläufig fehlschlagen und zeugen von einer gewissen Naivität der bundesdeutschen Außenpolitiker, die glaubten, Sportpolitik mit den Mitteln der Staatspolitik betreiben zu können; damit trafen sie auf einen empfindlichen Nerv der Sportfunktionäre, die auf politische Beeinflussungsversuche verschnupft zu reagieren pflegten.⁴¹⁸

Im Kanzleramt und im Auswärtigen Amt wurde daher über die einzig mögliche Alternative nachgedacht, die die bundesdeutsche Außenpolitik zuließ – einen Boykott der Spiele in Melbourne, der von einem Austritt aus dem IOC flankiert werden sollte. Innenminister Schröder brachte dazu auch sogleich das Druckmittel der Regierung auf die (politisch unabhängigen) Sportorganisationen ins Spiel: eine Sperrung der Subventionen für die Olympiamannschaft.⁴¹⁹ Die Empörung über diesen Plan im DSB und dem NOK ließ nicht lange auf sich warten, und die Bundesregierung hatte die Konsequenzen ihres Planes tatsächlich nicht sorgsam durchdacht. Nicht nur hätte die Möglichkeit bestanden, dass einzelne Sportler aus der Bundesrepublik über eine Mannschaft der DDR an den Spielen teilnahmen (ebenso wie Sportler aus dem Saarland) – ein Rückzug des bundesdeutschen NOK aus dem IOC hätte mit einiger Sicherheit auch die volle Anerkennung des NOK der DDR als deutsche Olympiavertretung bedeutet, da das IOC für alle deutschen Sportler die Möglichkeit einer Teilnahme hätte erhalten wollen. Die Verwendung von Staatssymbolen der DDR bei Olympischen Spielen würde sich nicht mehr verhindern lassen, ebenso wenig wie die Aufnahme der DDR in die internationalen Fachverbände des Sports. Ein einseitiger Olympiaboykott der Bundesrepublik hätte alle sportpolitischen Bemühungen der letzten Jahre zunichte gemacht und die Aufgabe des so repräsentativen Gebiets des internationalen Sports zugunsten der DDR bedeutet.

⁴¹⁶ Zit. nach: Geyer, Kampf, S.68.

⁴¹⁷ Vgl.: Geyer, Kampf, S. 69; Balbier, Kalter Krieg, S. 82; Blasius, Olympische Bewegung, S.

⁴¹⁸ So hatte z. B. der deutsche Botschafter in Paris versucht, auf das französische IOC-Mitglied Armand Massard einzuwirken, um das Abspielen der Hymne der DDR bei den 1956er Spielen zu verhindern. Dieser zeigte sich von der politischen Einmischung wenig begeistert und brachte dies gegenüber dem IOC zum Ausdruck. Vgl.: Protokoll der 51. Sitzung des IOC am 24./25. Januar 1956 in Cortina d'Ampezzo, S. 32, IOC-Archiv.

⁴¹⁹ Vgl.: Geyer, Kampf, S. 69.

Die Antwort auf die Frage, ob die Bundesregierung bereit sein würde, diese Konsequenzen zu tragen, lag auf der Hand. Walter Hallstein hatte sie auch bereits im Januar 1956 in einem Gespräch mit von Halt gegeben: eine selbstständige Mannschaft der DDR bei Olympischen Spielen musste mit allen Mitteln verhindert werden, eine gesamtdeutsche Mannschaft war mit einem Minimum an Konzessionen tragbar.⁴²⁰ Aus einem wenig beachteten Thema innerhalb der bundesdeutschen Politik war nach der Moskauer-Reise Adenauers und der Formulierung der Hallstein-Doktrin eine Staatsaffäre geworden, mit der sich die Bundesregierung aufgrund ihrer geringen Erfahrung im internationalen Sport wenig ruhmreich herumschlug, um schließlich doch dem NOK nicht mehr an die Hand geben zu können als den Wunsch, nur ein Minimum an Konzessionen zuzulassen. Wie im Falle der doppelten Vertretung deutscher Botschafter in Moskau musste auch hier eine besondere Erklärung gefunden werden, die die gesamtdeutsche Mannschaft in Einklang mit der Außenpolitik bringen konnte. Doch vorerst konnte nur weiterhin auf die Formulierung zurückgegriffen werden, die schon im Dezember 1955 von Botschafter Blankenhorn gegenüber der Politischen Abteilung des NATO-Generalsekretärs gebraucht worden war.

Die Hallstein-Doktrin stellte die Bundesrepublik auf dem Gebiet des Sports, in dem sich eine strikte Ost-West-Trennung nicht vollzogen hatte (im Gegensatz zur Weltpolitik), vor ein Dilemma aus dem vorerst kein Ausweg in Sicht war. Verhandlungen mit der DDR konnten als Anerkennung interpretiert werden, eine Ablehnung zu einer eigenständigen DDR-Mannschaft führen, die unbedingt verhindert werden sollte. „Mit anderen Worten: Es bestand die Gefahr des Scheiterns, egal welchen Weg man auch einschlug“, beschreibt Geyer die Lage der Bundesregierung 1956.⁴²¹

Die neue Stoßrichtung der DDR in der Internationalen Sportpolitik war nach der Moskauer-Reise Adenauers eindeutig. Nach dem Gewinn der formellen Souveränität am 20. September 1955 verschwanden die Pläne und Bekenntnisse zu einer deutschen Wiedervereinigung für einige Jahre aus der offiziellen Politik der SED, die nunmehr darauf bedacht war, möglichst viel staatliche Eigenständigkeit zu demonstrieren und den Sport dazu nutzen wollte. Die internationalen Gegebenheiten machten die Teilnahme der Sportler der DDR an Olympischen Spielen und vielen anderen Sportveranstaltungen nur in gemeinsamen Mannschaften möglich. Daher ging es für die Sportfunktionäre der DDR vornehmlich darum, als gleichberechtigte Verhandlungspartner akzeptiert zu werden und ein paritätisches Prinzip durchzusetzen. „Ausgehend von der Existenz zweier deutscher Staaten kann (...) die Basis für die

⁴²⁰ Niederschrift über eine Besprechung mit von Halt am 17. Januar 1956, BArch B106/1810.

⁴²¹ Geyer, Kampf, S. 70.

Verhandlung nur die volle Gleichberechtigung sein“, wurden die Funktionäre der DDR von der SED instruiert.⁴²² Dabei sollte eine Möglichkeit gefunden werden, die Hymne der DDR sowie ihre Staatssymbole zur Geltung zu bringen.

Die Forderung nach einer paritätischen Mannschaftsbildung, die von der DDR vor allem im Zusammenhang mit nicht-olympischen internationalen Wettkämpfen erhoben wurde, ist auch darauf zurückzuführen, dass die DDR sich in diesen Verbänden eine eigenständige Vertretung ausrechnen konnte, falls die gesamtdeutsche Mannschaft nicht zustande kam. Wobei die bundesdeutschen Funktionäre einer paritätischen Bildung in den meisten Fällen aufgrund der deutlichen Leistungsunterschiede nicht zustimmen konnten.⁴²³

Nachdem sich die Verhandlungsdelegation des NOK der DDR bei den Gesprächen zur Bildung einer gemeinsamen Mannschaft für die Winterspiele in Cortina d'Ampezzo bereits mit von Halts Vorschlag zum Hymnengebrauch einverstanden erklärt, gelang es ihr nach dem Politikwechsel der SED nur noch, die Regelungen für gemischte Mannschaften in Mannschaftsdisziplinen abzuwenden. Kein Sportler aus der DDR erreichte einen Sieg bei den Winterspielen, sodass die Hymne nicht gespielt werden konnte, dennoch wertete die SED die Teilnahme der DDR-Sportler als ersten großen Etappenerfolg.

„Nach langen Jahren des Kampfes um die rechtmäßige Anerkennung tritt in diesem Augenblick zum erstenmal[sic!] die Deutsche Demokratische Republik in das olympische Forum. In der Schar der Sportler, die hinter den Offiziellen marschieren, sehen wir nicht wenige, die durch ihre hervorragenden Leistungen den Kampf um die olympische Anerkennung unterstützten, die dem Namen unserer Republik zu Ruhm und Anerkennung verhelfen.“⁴²⁴

Damit wies das Neue Deutschland der Teilnahme geradezu historische Bedeutung zu. Doch bei den Sommerspielen schien eine Goldmedaille für einen DDR-Sportler unausweichlich.

Vom 22. November bis 8. Dezember 1956 wurden in Melbourne die XVI. Olympischen Sommerspiele ausgetragen. Die Niederlande, die Schweiz und Spanien boykottierten die Spiele aufgrund der Teilnahme einer sowjetischen Mannschaft, nachdem wenige Wochen zuvor sowjetische Truppen einen Volksaufstand in Ungarn blutig niedergeschlagen hatten,⁴²⁵ ebenso wie Ägypten, Irak und Libanon wegen der Suezkrise und der Teilnahme Israels.

⁴²² Vgl.: Geyer, Kampf, S. 67.

⁴²³ Vgl.: Geyer nennt dies eine „Strategie der Sprengung“, die die DDR im Tischtennis, Fußball, Handball und der Leichtathletik verfolgte. Vgl.: Geyer, Kampf, S. 68.

⁴²⁴ Neues Deutschland vom 27. Januar 1956, zit. nach: Blasius, Olympische Bewegung, S. 151.

⁴²⁵ Der Volksaufstand in Ungarn war auch eine Reaktion auf den Prozess der Entstalinisierung, der in den Sowjetrepubliken unterschiedlich verlief. Bei den Wasserballwettbewerben kam zu einem unrühmlichen Aufeinandertreffen der Mannschaften aus der UdSSR und Ungarn. Beim Stand von 4-0 für Ungarn mussten die Schiedsrichter das Spiel wegen der überzogenen Härte der Sowjets abbrechen. Nur unter Polizeischutz konnten die sowjetischen Wasserballer die Halle verlassen. Ungarn gewann schließlich das olympische Wasserballturnier vor Jugoslawien und der UdSSR.

Zudem zog die Volksrepublik China ihre Meldung zwei Wochen vor Beginn der Spiele aus Protest gegen die Teilnahme der Demokratischen Republik China (Taiwan) zurück. Die Weltpolitik hatte vor den Olympischen Spielen nicht Halt gemacht, und die Illusion der olympischen Familie, eine Oase des sportlichen Internationalismus und der Fairness zu sein, drohte zu zerplatzen. In dieser Situation wird es Balsam auf die Seele des IOC-Präsidenten Brundage gewesen sein, dass zumindest in Deutschland der Sport offenkundig die Politik überwunden hatte, wenngleich Brundage dabei wohl verkannte, dass das Projekt der gemeinsamen Mannschaft beiden Seiten ein unliebsames Kind war, das von der Bundesregierung aus rein politischen Erwägungen nicht verhütet worden war. So lief eine gesamtdeutsche Mannschaft – bestehend aus Olympioniken der Bundesrepublik, der DDR und des Saarlandes⁴²⁶ – zu den Klängen von Beethovens „An die Freude“ in das Melbournier Olympiastadion ein.

Die gesamtdeutsche Mannschaft erreichte bei den XVI. Sommerspielen den vierten Platz im Medaillenspiegel, und mit einer gewissen Genugtuung registrierte Botschafter Hess die sportliche Überlegenheit der 141 bundesdeutschen Sportler gegenüber ihren 37 ostdeutschen Mannschaftskameraden⁴²⁷. Die DDR könne nun nicht mehr versuchen, „durch arithmetische Spiegelfechtereien an Hand der Medaillenverteilung die Überlegenheit der volksdemokratischen Gesellschaftsordnung nachzuweisen.“⁴²⁸

Bei den Gesprächen zwischen beiden NOKs zur Bildung einer gemeinsamen Mannschaft für Melbourne war die Hymnenfrage erneut verhandelt worden. Das IOC war ohnehin wenig begeistert von der Regelung für Cortina, und die Bundesregierung hatte von Halt deutlich gemacht, wie viel Wert sie darauf legte, dass die Becher-Hymne nicht bei den Olympischen Spielen gespielt werden würde.⁴²⁹ Erst bei der letzten Verhandlungsrunde in Köln am 15.

⁴²⁶ Ursprünglich war die erneute Teilnahme einer eigenständigen saarländischen Mannschaft an den Olympischen Spielen in Melbourne vorgesehen. Sie wäre auch nach der Volksabstimmung im Oktober 1955 noch möglich gewesen, aber nach dem eindeutigen Votum der Saarländer gegen das Saarstatut verzichtete das saarländische NOK darauf und entschied sich dafür, die Sportler innerhalb der gesamtdeutschen Olympiamannschaft an den Spielen teilnehmen zu lassen. Der Exekutivausschuss des IOC hatte nach der Auflösung des Saarländischen Olympischen Komitees am 21. September 1956 der Eingliederung zugestimmt und mitgeteilt, dass Sportler aus dem Saarland, nur dann an den Spielen teilnehmen konnten, wenn sie gebürtige Deutsche waren. Vgl.: Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 3./4. Oktober 1956 in Lausanne, S. 6, IOC-Archiv.

⁴²⁷ Die Sportler der Bundesrepublik und des Saarlandes holten dreimal Gold, sechsmal Silber und fünfmal Bronze, die der DDR eine Goldmedaille, vier Silbermedaillen und eine bronzene.

⁴²⁸ Botschafter Hess (Canberra) an das AA am 12. Dezember 1956, PAAA B12/Nr. 1726.

⁴²⁹ Bereits im Januar 1956 hatte Botschafter Hess aus Canberra an das AA geschrieben, die Hymnenfrage bereite ihm „schon jetzt einiges Kopfzerbrechen“ und er befürchte „eine Reihe delikater Probleme“. Er könne sich schließlich nicht einfach abwenden, falls die Becher-Hymne gespielt werden sollte, „denn wir nehmen ja doch für uns in Anspruch, dass wir Gesamtdeutschland vertreten.“ Vgl.: Botschafter Hess (Canberra) an MD Dr. Trützschler (AA) am 4. Januar 1956, PAAA 604/Nr. 633.

Oktober 1956 konnten die beiden NOKs eine Einigung in dieser Frage erreichen. Dabei erwies sich der Vorschlag des NOK der DDR aus der ersten Verhandlungsrunde 1955, eine neutrale deutsche Hymne zu verwenden, als Bumerang. Denn eben dieser Vorschlag wurde nun vom bundesdeutschen NOK favorisiert. Im Gegenzug zur Einwilligung der DDR, bei Siegerehrungen die Ode „An die Freude“ zu spielen (bei Siegen einer gemischten Mannschaft sollte eine Schweigeminute eingelegt werden), verzichtete von Halt eigenmächtig und ohne das AA zu informieren auf einen Empfang der gesamtdeutschen Equipe beim bundesdeutschen Botschafter Hess in Canberra.⁴³⁰ Damit war das gefährliche Riff der Hymnenfrage von den bundesdeutschen Funktionären erfolgreich umschifft worden.

Zum Chef de Mission der gesamtdeutschen Mannschaft, die 123 Sportler aus der Bundesrepublik und dem Saarland zählte sowie 37 aus der DDR, wurde Gerhard Stöck bestimmt. Stöck war Olympiasieger von 1936 im Speerwerfen und mittlerweile Direktor des Hamburger Sportamtes. Er musste sich im Laufe der Spiele ob seiner moderaten Haltung Vorwürfe gefallen lassen, mit den ostdeutschen Funktionären zu sympathisieren. Er lege zudem eine „ziemliche Naivität“ im Umgang mit ihnen an den Tag.⁴³¹ Erst als von Halt und Heinrich Sievert, Sportreferent im BMI, in Australien eintrafen, hielt wieder ein distanzierter, politisch vorsichtiger Umgang mit den Kollegen aus der DDR und allen die deutsche Mannschaft betreffenden Angelegenheiten Einzug; und Stöck klagte über seine „undankbare Position“. Er sei Opfer von „Bespitzelungen seitens der sowjetzonalen Funktionäre“ geworden.⁴³²

Auch Botschafter Hess zeichnete ein durchweg kritisches Bild vom Aufenthalt der DDR-Delegation, das beinahe schon paranoide Tendenzen zeigte. Er meinte, das unauffällige Verhalten der DDR-Delegation lege die Vermutung nahe, dass die DDR versuche, „unter den deutschen Einwanderern in Melbourne Kontakte zu gewinnen, die dann allmählich zu kommunistischen Zellen ausgebaut werden könnten.“⁴³³ Besonders bemängelte er in diesem Zusammenhang das geringe Verständnis für die politische Dimension der aktuellen Fragen des Sports bei den bundesdeutschen Sportfunktionären, die sich offenkundig mit der Tatsache abgefunden hatten, dass die Sportler der DDR und ihr NOK Teil der olympischen Familie geworden waren. Über Stöck, von Halt, Daume und Max Danz fällte er das harte Urteil, sie seien lediglich „gutgläubige Enthusiasten bzw. Ehrgeizlinge“.⁴³⁴ Letztere Einschätzung bezog sich hauptsächlich auf Max Danz, der zusätzlich zu der gesamtdeutschen Problematik einen

⁴³⁰ Vgl.: Blasius, Olympische Bewegung, S. 156.

⁴³¹ Botschafter Hess (Canberra) an das AA am 12. Dezember 1956, PAAA B12/1726.

⁴³² Ebd.

⁴³³ Ebd.

⁴³⁴ Ebd.

internen Grabenkampf in das bundesdeutsche NOK getragen hatte. Danz war der Präsident des DLV und pflegte seit Jahren ein Rivalitätsverhältnis mit von Halt, das sich auch aus Danz' Sympathien für den Arbeitersport speiste. Durch den angekündigten Rückzug des Herzogs von Mecklenburg aus dem IOC sah Danz eine Möglichkeit, seinen Anspruch auf den Vorsitz im NOK und einen Platz im IOC öffentlich zu machen, während sich auch die DDR Chancen ausrechnete, mit Heinz Schöbel künftig das zweite deutsche Mitglied stellen zu dürfen. Von Halts Kandidat für die Nachfolge des Herzogs war Willi Daume. Danz versuchte daher, sich die Unterstützung des NOK der DDR zu sichern. Botschafter Hess kommentierte in gewohnt kritischer Weise: „Dr. Danz scheint zur Erreichung dieses Zieles jedes Mittel recht zu sein, wie zum Beispiel die Anbiederung an sowjetzonale Funktionäre und Konzessionen an das NOK-Ost.“⁴³⁵

Wieder einmal erwies sich jedoch die alte Männerfreundschaft zwischen von Halt und Avery Brundage als standhaft gegenüber politischem Druck. In den internationalen Fachverbänden (z. B. in der IAAF) setzte sich zunehmend ein paritätisches Prinzip durch, sodass die DDR erwarten durfte, dass Heinz Schöbel in das IOC berufen werde, doch auf Empfehlung des Präsidenten nahm das IOC bei seiner 52. Sitzung in Melbourne ohne Abstimmung Willi Daume als Nachfolger von Adolf Friedrich von Mecklenburg auf.⁴³⁶

Aber trotz dieser für die Bundesregierung erfreulichen Entscheidung schloss sich das AA der Deutung von Hess an, die bundesdeutschen Funktionäre hätten sich politisch unklug und entgegen der Vorgaben der Deutschlandpolitik der Regierung verhalten – und damit einen erneuten Nachweis ihrer sportpolitischen Unkenntnis geliefert. Durch geschicktes Taktieren und das Ausnützen der Freundschaft zwischen von Halt und Brundage, sowie die vielen Angriffe aus der DDR gegen das IOC und seinen Präsidenten war eine eigenständige Mannschaft der DDR mit allen protokollarischen Rechten verhindert, eine neutrale Hymne durchgesetzt und eine Berufung Schöbels in das IOC abgewendet worden. Damit hatte das IOC eine entschieden reserviertere Haltung gegenüber der DDR eingenommen, als sie mittlerweile im internationalen Sport üblich war.

Bei allen sichtbaren Gemeinsamkeiten der Deutschen beider Staaten in der gesamtdeutschen Mannschaft machten die anhaltenden *Querelles allemande* deutlich, dass die gemeinsame Mannschaft ein Konstrukt ohne Fundament war: ein künstliches Gebilde, das die DDR zugunsten einer eigenen Vertretung zu überwinden versuchte. Der Bundesregierung galt sie

⁴³⁵ Ebd.

⁴³⁶ Vgl.: Protokoll der 52. Sitzung des IOC vom 19. bis 21. November und am 4. Dezember 1956 in Melbourne, S. 3, IOC-Archiv.

nur als „die beste von allen schlechten Lösungen“.⁴³⁷ Auch innerhalb der gesamtdeutschen Mannschaft konnte von einem gemeinsamen Auftritt nicht die Rede sein. Abgesehen von wenigen persönlichen Kontakten zwischen einzelnen Sportlern wurden die Athleten der DDR weitgehend erfolgreich von ihren bundesdeutschen Mannschaftskollegen abgeschirmt. Die Sportfunktionäre der DDR versuchten in Melbourne den Eindruck zu vermeiden, das gesamtdeutsche Konstrukt zu befürworten.⁴³⁸

5. 2 Gesamtdeutscher Sport bis zu den Olympischen Spielen 1960 in Squaw Valley und Rom

5. 2. 1 Die Gründung des DTSB

1957 sollte das „Jahr des gesamtdeutschen Sportverkehrs“ werden, wie Willi Daume unter dem Eindruck der gemeinsamen Olympiavertretung zum Jahreswechsel 1956/57 verkündete.⁴³⁹ Doch von Beginn an stand der Sportverkehr in diesem Jahr vor großen Problemen. So hatte die DDR sich (seit Molotows Äußerungen zur Existenz zweier deutscher Staaten vor der Genfer Außenministerkonferenz und Chruschtschows Vorstellung des Konzepts der friedlichen Koexistenz auf dem XX. Parteitag der KPdSU) im Sport von Einigkeitsgedanken befreit und verfocht eine Zwei-Staaten-Theorie.

Zu Beginn des Jahres schlug der DS dem DSB zwar Verhandlungen über gesamtdeutsche Meisterschaften vor, forderte jedoch vom DSB die Anerkennung der DDR als Voraussetzung zu Gesprächen. Aus diesem Grund brach Daume die Verhandlungen schließlich ergebnislos ab.⁴⁴⁰ Dieser vorläufig letzte Versuch des DS die Kontrolle über gesamtdeutsche Meisterschaften und den innerdeutschen Sportverkehr zu gewinnen, muss in Zusammenhang mit den Vorstößen der SED zu einer deutschen Konföderation gesehen werden, die zu Beginn des Jahres ins Gespräch gebracht worden waren. Wie seit einigen Jahren bereits vereinte die

⁴³⁷ Vgl.: Aufzeichnungen von Dr. Langer und Dr. Holz (AA) zu den gesamtdeutschen Mannschaften für die Olympischen Spiele vom 20. Juli 1962, PAAA 604/Nr. 1069, Abt. 6 (zit. nach: Geyer, Kampf, S. 70).

⁴³⁸ In einem internen Bericht, der nach Melbournen Spielen im AA kursierte, heißt es dazu: „Die 37 sowjetzonalen Sportler und Sportlerinnen, die mit ihren westdeutschen Kollegen und Kolleginnen kaum ein Wort wechselten, obgleich sie oft die gleichen Häuser bewohnten, schienen instruiert worden zu sein, den Sportlern anderer Nationen (...) klarzumachen, dass es auf deutschem Boden nur eine ‚demokratische DDR‘ und eine ‚kapitalistische Westzone‘ gäbe“. Zit. nach: Simone Gebler/Annette Müller: Die Sportpresse 1945-1965, in: Wolfgang Buss/Christian Becker: Aktionsfelder des DDR-Sports in der Frühzeit 1945-1965, Köln 2001, S. 15-94, S. 73.

⁴³⁹ Vgl.: Mitgliederrundschreiben des DSB vom 15. Dezember 1956, zit. nach: Becker, Deutsche, S. 274.

⁴⁴⁰ Vgl.: Lemke, Sport, S. 13.

offizielle Politik der SED scheinbar gegensätzliche Positionen – Eigenstaatlichkeit und Wiedervereinigung –, wobei der Wille zu gesamtdeutschen Meisterschaften und die öffentlich vorgetragenen Pläne zu einer deutschen Konföderation eher propagandistisch konzipiert waren.⁴⁴¹ Das Streben nach internationaler Anerkennung und Demonstration von Eigenstaatlichkeit schälte sich hingegen immer deutlicher als Primat der Außen- und Deutschlandpolitik der DDR heraus.

Und weitere Spannungen belasteten die Sportbeziehungen beider Länder derart, dass sich 1957 die Gräben zwischen den Sportorganisationen weiter vertieften. Auslöser waren ein Abkommen des DSB mit der Bundeswehr zur sportlichen Betreuung von Bundeswehrangehörigen in Sportvereinen und ein Beschluss des BMG, mit Beginn des Jahres 1957 deutsch-deutsche Veranstaltungen, d. h. in der Mehrzahl Sportbegegnungen, auf dem Boden der Bundesrepublik finanziell zu fördern. Diese Entscheidung geht wohl auf die Initiative des DSB zur Ausweitung des Sportverkehrs zurück, sowie auf den Wunsch, mehr gesamtdeutsche Veranstaltungen in der Bundesrepublik stattfinden zu lassen als in der DDR.⁴⁴² Die Zahl der Veranstaltungen in der Bundesrepublik stieg daraufhin deutlich an, doch die bezuschussten Vereine und Verbände mussten dem BMG nicht nur über die technischen Daten der Begegnungen Auskunft erstatten sondern auch über die sich aus dem Besuch ergebenden menschlichen Beziehungen.⁴⁴³ Wenige Tage nachdem der Beschluss des BMG vom DSB in seinen Sportmitteilungen publik gemacht worden war, veröffentlichte der Deutsche Sportausschuss der DDR eine kritische Stellungnahme, und Präsident Rudi Reichert forderte in einem Schreiben an den DSB eine Aussprache zu den Unterstützungszahlungen des BMG. Der DS befürchtete eine „zweckgerichtete politische Beeinflussung der Sportler aus der Deutschen Demokratischen Republik“ und drohte indirekt mit dem Abbruch der Sportbeziehungen. Die Stellungnahme nutzte der DS sogleich dazu, erstmals auch für den innerdeutschen Bereich explizit die Zwei-Staaten-Theorie zu vertreten, die er bisher nur im internationalen Sport verfochten hatte.⁴⁴⁴

Am 23. Februar 1957 trafen sich Vertreter des DS und des DSB in zu einer Aussprache in Dortmund, doch es wurde lediglich eine Einigung über die Fortsetzung des innerdeutschen

⁴⁴¹ Vgl.: Blasius, Olympische Bewegung, S. 162.

⁴⁴² Vgl.: Pabst, Sport, S. 266; Balbier, Instrument, S. 38; Becker, Deutsch-deutsche, S. 274.

⁴⁴³ Balbier spekuliert, das Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen habe durch die Berichtspflicht verhindern wollen, kommunistische Tarnveranstaltungen selbst zu finanzieren. Aufgrund der Erfahrungen der Bundesregierung mit SED-Tarnorganisationen in der Bundesrepublik, wie dem *Komitee für Einheit und Freiheit im deutschen Sport*, ist dieser Darstellung zu folgen. Vgl.: Balbier, Instrument, S. 39.

⁴⁴⁴ Stellungnahme des DS vom 13. Januar 1957 zu den Maßnahmen von BMG und DSB, SAPMO BArch DY12/2467, Bl. 115.

Sportverkehrs auf der Grundlage des Berliner Abkommens erzielt. Der DS hatte die Anerkennung durch den DSB als Organisation eines selbstständigen Staates angestrebt, doch hatte der DSB sich gegen diese „ihm keinesfalls zustehende politische Entscheidung“ gewehrt, mit der er sich „auch noch in Gegensatz zu der allgemein herrschenden politischen Ansicht in allen Parteien“ gestellt hätte.⁴⁴⁵ Durch seine überzogenen Forderungen und Vorwürfe hatte der DS deutlich gemacht, wie wenig ihm an der Fortsetzung des innerdeutschen Sportverkehrs gelegen war, doch ein einseitiger oder dem DS anzulastender Abbruch der Sportbeziehungen hätte auch unter den Sportlern der DDR zu negativen Reaktionen geführt. Somit hatte der DS letztlich nichts erreicht außer einer Bekräftigung des Berliner Abkommens, während der DSB seine Position gehalten hatte. Es sollte für die nächsten zwei Jahre das letzte Gespräch der beiden Dachverbände sein. Mit dem Ergebnis konnte die SED nicht zufrieden sein: der DS hatte wieder einmal bewiesen, dass er die Vorgaben der Staatspartei nicht durchzusetzen verstand.

Seit längerer Zeit zeigten die Berichte der Überprüfungskommissionen bereits Mängel in der Entwicklung des Sports nach den Vorgaben des Politbüros auf, und die jüngsten Verhandlungen des DS mit dem DSB hatten ebenfalls keine befriedigenden Ergebnisse erbracht, sodass die SED schon im Dezember 1956 die Gründung eines neuen Dachverbandes beschlossen hatte, der auch die Entwicklung des Leistungssports vorantreiben sollte.⁴⁴⁶ Die Satzung des Verbandes wurde von Manfred Ewald verfasst. Ulbricht und Honecker redigierten den Entwurf und nahmen einige Änderungen hinsichtlich einer ideologischen Verschärfung vor.⁴⁴⁷

Am 28. April wurde der Deutsche Turn- und Sportbund (DTSB) als Rechtsnachfolger des nunmehr aufgelösten DS gegründet. Als erster Präsident wurde der Kandidat des Politbüros Rudi Reichert bestätigt. Reichert war Präsident des Deutschen Segler-Verbandes der DDR, letzter Vorsitzender des DS, saß im Vorstand des NOK und war Mitglied des SKKS. Der DTSB unterstand der Abteilung Sport im ZK der SED, die von Erich Honecker geleitet wurde, und hatte seine Aufgaben laut Gründungsstatut in „unwandelbarer Treue zur Arbeiterklasse und ihrer Partei“ zu erfüllen.⁴⁴⁸

⁴⁴⁵ Mitgliederrundschreiben des DSB vom 25. April 1957, zit. nach: Becker, Deutsch-deutsche, S. 275.

⁴⁴⁶ Vgl.: Protokoll Nr.65/56 des Sekretariats des ZK der SED vom 18.-20. Dezember 1956, SAPMO BArch DY30/J IV2/2-A540, S. 12f.

⁴⁴⁷ Holger Schück: Auf Weisung der SED: Vor 50 Jahren wurde der Dachverband DTSB gegründet, in: DOSB (Hrsg.): DOSB-Presse Nr. 18, 2. Mai 2007, Dokumentation I-III, Seite 35-39, S. 35.

⁴⁴⁸ Vgl.: Gründungsprotokoll des DTSB vom 28. April 1957, abgedruckt in: Teichler, Schlüsseldokumente, S. 86-111.

Schon die Präambel machte eine neue Akzentuierung der Sportpolitik und den eindeutig innerdeutschen Bezugsrahmen deutlich. Das Ideal einer deutschen Wiedervereinigung wurde nicht mehr erwähnt, stattdessen erging sich das Gründungsstatut in einer Polemik gegen die Bundesregierung, ‚westdeutsche Monopolisten und Militaristen‘ und ihre Vorbereitung zu einem Atom-Krieg unter der Führung der USA.⁴⁴⁹ Der Ton war schärfer geworden und auch der Kampfauftrag. Es galt nun, „gemeinsam mit allen fortschrittlichen Kräften Westdeutschlands für die Herstellung demokratischer Verhältnisse im westdeutschen Sport“ zu sorgen und Klarheit über die „Rolle der Sportführung unter allen deutschen Sportlern zu schaffen.“⁴⁵⁰

Der Wunsch nach (sportlicher) Wiedervereinigung tauchte erst weit hinten in den Statuten des DTSB als „rhetorische Blase“⁴⁵¹ auf und wurde begleitet von dem Verzicht auf gesamtdeutsche Meisterschaften und gemeinsame Mannschaften, die aufgelöst werden sollten, falls die entsprechenden Verbände dies zuließen. Die Auswahlmannschaften der DDR wurden in diesem Zusammenhang in dem Dokument erstmals als Nationalmannschaften bezeichnet.⁴⁵² Und auch der innerdeutsche Sportverkehr sollte nach dem Willen des DTSB umgestaltet werden: so wurde ein Verhältnis von 70 zu 30 der innerdeutschen Sportbegegnungen auf dem Boden der DDR angestrebt. Bei den Begegnungen in der DDR sollten die sozialistischen Verbände und Sportler ihren politischen Auftrag in der Folge konsequenter als bisher wahrnehmen. Zu Veranstaltungen in der Bundesrepublik sollten künftig nur noch „zuverlässige“ DDR-Bürger zugelassen und die Zusammenarbeit mit bundesdeutschen Vereinen auf Arbeitersportvereine beschränkt werden. In einer Phase, in der DSB und Bundesregierung, vor allem das BMG, innerdeutsche Sportkontakte besonders förderten, verfolgte der DTSB eine Eindämmungspolitik.⁴⁵³ Auch Teilnahmen von DDR-Sportlern an Wettkämpfen in der *Frontstadt* Westberlin, die immer mehr Bedeutung für den deutsch-deutschen Sport gewann, wurden vom DTSB gänzlich untersagt.⁴⁵⁴ Mit der Gründung des DTSB versuchte die SED einen gradlinigeren Weg in der Sportpolitik einzuschlagen, der sich auch in der Aufstellung neuer Leistungspläne manifestierte. Für die

⁴⁴⁹ Vgl.: Ebd.

⁴⁵⁰ Richtlinien für die Arbeit des DTSB vom 19. Juli 1957, SAPMO BArch DY12/2464, Bl. 1.

⁴⁵¹ Diese Einschätzung erscheint vor dem Hintergrund der beinahe zeitgleich von Ulbricht vorgetragenen Konföderationspläne richtig zu sein, sofern auch diese als politisches Manöver gedeutet werden. Vgl.: Balbier, Instrument, S. 40.

⁴⁵² Damit einher ging die Ausrichtung „Deutscher Meisterschaften“ in der DDR und die Umbenennung einiger Fachsektionen, wie beispielsweise der Fachsektion Fußball in „Deutscher Fußball-Verband“.

⁴⁵³ Dieser Ansatz ist auch vor dem Hintergrund einer wachsenden Angst der SED vor politischer Beeinflussung ihrer Sportler in der Bundesrepublik zu sehen. Vgl.: Balbier, Instrument, S. 42.

⁴⁵⁴ Vgl.: Beschluss des DTSB vom 22. Oktober 1957, SAPMO BArch DY12/2464, Bl. 11-14.

kommenden Olympischen Spiele 1960 etwa hatte das Politbüro bereits 1958 Vorgaben beschlossen, die darauf abzielten, das sportliche Übergewicht der Bundesrepublik zu durchbrechen:

„Wenn das selbstständige Auftreten einer Mannschaft der DDR bei den Olympischen Spielen 1960 verhindert wird, dann bilden die Sportler der DDR bei den Olympischen Spielen gemeinsame Mannschaften mit den Sportlern der Bundesrepublik bei gleichzeitiger Orientierung darauf, dass sie die Mehrzahl der Teilnehmer und die Mehrzahl der Erfolge gegenüber den Sportlern der Bundesrepublik erreichen.“⁴⁵⁵

Nach dem Vorbild des DSB in der Bundesrepublik sollte der DTSB auch nach innen klar erkennbar als Verband für alle Sportarten und –Organisationen wirken. Holzweißig attestiert ihm, „wichtigster Transmissionsriemen für die Vermittlung der DDR-Ideologie“ in den späten fünfziger Jahren gewesen zu sein.⁴⁵⁶ Nach Lehmann hatten die Verzahnung von Sport und Politik und die staatliche Lenkung der Sportorganisationen einen vorläufigen Höhepunkt erreicht.⁴⁵⁷

In der Folgezeit bis 1959 war der deutsche Sport geprägt von anhaltenden Störaktionen des DTSB und des SKKS gegen den bundesdeutschen Sport – und dem Ringen um den innerdeutschen Sportverkehr, den der DSB aufrechterhalten wollte. Im BMG wuchs vor allem nach der Gründung des DSB die zutreffende Befürchtung, die DDR könne durch noch aggressivere Propaganda versuchen, einen Abbruch von Seiten des DSB zu provozieren.⁴⁵⁸

Tatsächlich setzten die Sportorgane der DDR 1958 den Weg, den sie im Jahr zuvor eingeschlagen hatten konsequent fort. Sie veranstalteten gesamtdeutsche Sportforen, entsandten Sportwerbegruppen und verschickten Protest- und Hetzbriefe an bundesdeutsche Sportler und ausländische Funktionäre.⁴⁵⁹ Der (sportliche) Propagandaapparat der DDR war warm gelaufen, und in der Bundesregierung wurde diese Entwicklung mit Besorgnis registriert. Zudem war die Zahl der innerdeutschen Sportkontakte durch die restriktive Praxis des DTSB merklich zurückgegangen.⁴⁶⁰ Einen Tiefpunkt hatten die sportlichen Beziehungen

⁴⁵⁵ Protokoll Nr. 10/58 der Sitzung des Politbüros des ZK, SAPMO BArch DY30/J IV2/2/582.

⁴⁵⁶ Holzweißig, Diplomatie, S. 25.

⁴⁵⁷ Lehmann, Internationale Sportbeziehungen, S. 152.

⁴⁵⁸ Vgl.: Balbier, Instrument, S. 43.

⁴⁵⁹ Neben den üblichen Vorwürfen an die Bundesregierung und zur Politik der Westmächte bezogen sich die Propagandaaktionen der SED auf den Rapacki-Plan (Februar 1958), die Bildung einer deutschen Konföderation (April 1958), einen deutsch-deutschen Friedensvertrag (Oktober 1958) und die Freistadt Berlin (Anfang 1959).

⁴⁶⁰ Nach Auskunft Willi Daumes war die Zahl der innerdeutschen Sportbegegnungen in der Bundesrepublik von 1530 Veranstaltungen mit 35480 Gästen im Jahr 1957 im folgenden Jahr auf 320 Veranstaltungen mit 5700 Gästen gesunken. Vgl.: Friedrich Mevert: Sportpolitische Dokumente aus sieben Jahrzehnten Nachkriegsgeschichte, Teil 28: 1958/II: Sport als humanitäre Aufgabe, DOSB (Hrsg.): DOSB-Presse Nr. 15, 7. April 2009, S. 29.

beider Staaten im Oktober 1958 erreicht, als der DSB indirekt von den internationalen Fachverbänden den Ausschluss der Sektionen der DDR forderte, da diese sich nicht an das Gebot der politischen Autonomie und Neutralität hielten.⁴⁶¹ Willi Daume erklärte dazu:

*„Mit beleidigenden Unterstellungen, gemeiner Lüge und böswilligen Verleumdungen werden deutsche Sportler und ihre Führung von keinem Sportverband der Welt gequält, und mag er noch so streng kommunistisch geführt werden. Es ist daher eine Schande, dass der deutsche Sport einzig und allein von den Sportfunktionären der SBZ - also von Deutschen! - verdächtigt, verleumdet und diffamiert wird. Diese Tatsache wird einmal im Buch der deutschen Würdelosigkeit aufgezeichnet werden. Und doch dürfen wir nicht müde werden, zu einem Übereinkommen zu gelangen. Denn nur über diese Funktionsgruppen können wir Verbindung halten zu den deutschen Menschen in der Zone, zu unseren Kameraden.“*⁴⁶²

5. 2. 2 1959 – Spannungen im vorolympischen Jahr

Seine Missbilligung der Abnahme des Sportverkehrs und der zunehmenden Politisierung des Sports in der DDR hatte der DSB bereits im Jahr zuvor zum Ausdruck gebracht, doch eine Stimmungswende war seitdem weder bei der SED noch bei der Bundesregierung eingetreten. So bemühte sich die Bundesregierung erfolgreich darum, dass das State Department den Sportlern der DDR, die mit ihren Staatswappen bei den vorolympischen Spielen in Squaw Valley antreten wollten, die Einreise verweigerte. Dahinter witterten DTSB und NOK der DDR eine Initiative Willi Daumes. Dieser Vorfall und die Situation im innerdeutschen Sportverkehr führten zu einer erneuten Aussprache zwischen DTSB und DSB am 8. Juli 1959 in Delecke am Möhnesee. Doch auch dieses Gespräch brachte – wie das letzte zwischen DS und DSB – kein Ergebnis außer dem gegenseitigen Bekenntnis zur Fortsetzung des deutsch-deutschen Sportverkehrs.⁴⁶³

Der deutsch-deutsche Sportverkehr schien auf eine Sackgasse zuzusteuern. Doch auf olympischer Ebene waren beide Staaten durch das Votum des IOC nach wie vor zur Zusammenarbeit gezwungen. In einem Schreiben an beide NOKs hatte Brundage noch am 29. Mai 1959 festgelegt, dass für die Spiele 1960 „eine gesamtdeutsche Mannschaft auf der Grundlage der Gleichberechtigung beider Nationalen Olympischen Komitees“ gebildet werden müsse.⁴⁶⁴ In seinem Antwortschreiben stimmte von Halt dem IOC-Präsidenten zu,

⁴⁶¹ Vgl.: Becker, Deutsch-deutsche, S. 276.

⁴⁶² Willi Daume beim DSB-Bundestag vom 17.-19. Oktober 1958 in Hamburg, zit. nach: Ebd.

⁴⁶³ Vgl.: Bericht über die Verhandlung mit dem DSB vom 8. Juli 1959, SAPMO BArch DY30/IV 2/18/33; Becker, Deutsch-deutsche, S. 276.

⁴⁶⁴ Zit. nach: „Kanzler Mayers Irrtum“, Der Spiegel, Nr. 49 vom 2. Dezember 1959, S. 21-23, S. 21.

machte jedoch deutlich, dass es immer schwieriger werde, mit den DDR-Funktionären zu verhandeln. Zur Unterstreichung seiner Argumente fügte er dem Schreiben eine Sammlung von „Hetzartikeln“ aus der DDR-Presse hinzu. Brundage sollte begreifen, „mit was für Leuten wir auskommen müssen“, so von Halt⁴⁶⁵, der bis zu seinem Tod fortfuhr, Brundage Artikel aus der DDR zu senden.

Über die zu spielende Hymne erzielten beide Komitees schnell eine Einigung: Wie bereits 1956 sollte Beethovens Ode „An die Freude“ gespielt werden. Als Flagge kam zu diesem Zeitpunkt ohnehin eigentlich nur Schwarz-Rot-Gold in Frage. Doch in Bezug auf die Embleme auf der Kleidung der Sportler bestand die Delegation der DDR auf einer Änderung. In Cortina d’Ampezzo und Melbourne waren die deutschen Sportler mit einem schwarz-rot-goldenen Emblem aufgelaufen, in dessen rotem Streifen die fünf olympischen Ringe in weiß abgebildet waren. Für die kommenden Spiele versuchte das NOK der DDR getrennte Mannschaftsembleme durchzusetzen. Die Sportler der Bundesrepublik sollten den Bundesadler im Emblem tragen, jene aus der DDR Hammer und Zirkel mit Ährenkranz. Diese Forderung erhob die Delegation schon bei der ersten Vorbesprechung im Juni in Bonn. Bei den weiteren Verhandlungsrunden auf der Wartburg (4. September 1959) und in Düsseldorf (24. September 1959) beharrten die Vertreter der DDR weiterhin auf der Verwendung eines eigenen Emblems, während das NOK der Bundesrepublik in dieser Frage nicht nachgeben wollte.⁴⁶⁶ Die gesamtdeutsche Olympiamannschaft war auch deshalb von der Regierung nicht verhindert und vom NOK akzeptiert worden, um die Repräsentanz der DDR bei Olympischen Spielen mit eigenen Staatssymbolen zu verhindern.

Der Exekutivausschuss des IOC hatte vorgesehen, dass beide NOKs in Streitfragen den IOC-Präsidenten als Schlichter anrufen sollten, und da keine Fortschritte in den Verhandlungen erzielt wurden, musste Avery Brundage auf Bitten von Halts eingreifen. Wieder einmal entschied Brundage im Sinne seines alten Freundes von Halt und der gesamtdeutschen Olympiamannschaft, die durch das Tragen verschiedener Embleme bei Olympischen Spielen zwangsläufig die gemeinsame Vertretung als ein Kunstprodukt hätte aussehen lassen. Die Melbournener Regelung blieb bestehen.⁴⁶⁷ Doch damit war das Problem nur für kurze Zeit aus der Welt geschafft, um wenige Tage später noch gewichtiger wieder aufzutauchen.

⁴⁶⁵ Karl von Halt an Avery Brundage am 18. Juni 1959, IOC-Archiv, Box 7325.

⁴⁶⁶ Vgl.: Pabst, Sport, S. 249; Balbier, Kalter Krieg, S. 84; Kanzler Mayers Irrtum, S. 21f.

⁴⁶⁷ Vgl.: Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 2. Oktober 1959 in Paris, IOC-Archiv.

5. 2. 3 Der Ursprung der Flaggenfrage

Am 1. Oktober 1959 hatte die DDR per Volkskammerbeschluss eine eigene Nationalflagge eingeführt: Hammer und Zirkel, umgeben von einem Ährenkranz, zierten fortan die offizielle schwarz-rot-goldene Flagge der DDR.⁴⁶⁸ Eine Direktive des Politbüros vom 18. November 1959 legte auch sogleich die Durchsetzung der DDR-Flagge bei internationalen Sportveranstaltungen im Ausland fest.⁴⁶⁹

Nachdem in der DDR bis 1958 verschiedene Konzepte zu einer deutschen Wiedervereinigung diskutiert wurden, setzte die SED mit der Einführung der Staatsflagge ein deutliches Zeichen, dass es sich als Staat von der Bundesrepublik abgrenzte. Dies war besonders für den Sport von entscheidender Bedeutung – den beinahe einzigen Bereich, in dem es noch gesamtdeutsche Begegnungen und sogar Vertretungen gab. In der Politik war die Realität zweier Staaten mittlerweile unübersehbar geworden, und die Bundesregierung konnte nur versuchen zu verhindern, dass aus dem faktischen Status Deutschlands ein international de jure anerkannter wurde. Im Sport hingegen gab es noch ein tatsächlich gesamtdeutsches Bild das jedoch zunehmend unter politischem Einfluss verwässert wurde. Und so verwundert es wenig, dass der gesamtdeutschen Olympiavertretung in dieser Phase zum Teil heftige Kritik entgegenschlug. Das NOK der DDR versuchte nun unverzüglich zu erreichen, was ihm in der Emblemfrage nicht gelungen war: die eigene Flagge verwenden zu dürfen.

Dabei spielte ihm ein Fauxpas des IOC-Kanzlers Otto Mayer in die Hände. Das Organisationskomitee der Winterspiele 1960 in Squaw Valley schickte Mayer aufgrund der neuen DDR-Flagge am 15. Oktober 1959 eine Anfrage, welche Flagge(n) für die gesamtdeutsche Olympiamannschaft zu hissen sei(en). Otto Mayer hatte urlaubsbedingt die Entwicklung in der DDR verpasst und dem OK irritiert geantwortet, „dass die vereinte deutsche Mannschaft unter einer einzigen Flagge zu erscheinen hat: Schwarz-Rot-Gold, die ihre Fahne ist. Es kann weder eine andere Fahne, noch irgendwelche Wappen darauf geben.“⁴⁷⁰ Durchschläge des Schreibens wurden an die beiden deutschen NOK versandt. Das NOK der DDR nutzte diese Gelegenheit, um schriftlich Protest einzulegen. Schwarz-Rot-

⁴⁶⁸ Vgl.: Gesetz über das Staatswappen und die Staatsflagge der Deutschen Demokratischen Republik vom 1. Oktober 1959.

⁴⁶⁹ Vgl.: SAPMO BArch DY30/IV2/18/34.

⁴⁷⁰ Zit. nach: Kanzler Mayers Irrtum, S. 22.

Gold sei eben nicht mehr die Fahne der DDR, daher sollten die gesamtdeutschen Olympiamannschaften unter beiden Flaggen an den Spielen teilnehmen.⁴⁷¹

Die Bundesregierung hatte unterdessen die Einführung der DDR-Flagge scharf kritisiert. Die DDR beleidige „das deutsche Volk mit der Verfälschung seiner Fahne“, so Bundestagspräsident Gerstenmaier.⁴⁷² Am 21. Oktober 1959 traf sich das Kabinett Adenauers, um Maßnahmen gegen das Zeigen der sogenannten „Spalterflagge“⁴⁷³ festzulegen.⁴⁷⁴ Im Kabinettsprotokoll werden die Sichtweisen der verschiedenen Ministerien ebenso deutlich, wie die wichtige Rolle, die der Sport in diesem Zusammenhang zumindest für einige Ministerien spielte.

„Zur Frage, welche Abwehrmaßnahmen getroffen werden könnten, vertritt der Bundesminister des Auswärtigen die Auffassung, das Zeigen der Sowjetzonen-Flagge und das Spielen oder Singen der Zonenhymne⁴⁷⁵ seien verfassungswidrig und müssten daher bekämpft werden. Eine andere Haltung würde eine de-facto-Anerkennung des Regimes der SBZ bedeuten. Wenn im Bundesgebiet nicht konsequent gegen diese Symbole vorgegangen werde, hätten die Interventionen der diplomatischen Vertretungen im Ausland keine Aussicht auf Erfolg. Etwaige Schwierigkeiten bei Sportwettkämpfen innerhalb des Bundesgebietes, die sich aus einem Verbot der Symbole der SBZ ergäben, müssten hingenommen werden. (...) Der Bundeskanzler weist mit Nachdruck darauf hin, dass das Zeigen der Flagge der SBZ und der Gebrauch der Zonenhymne in der Bundesrepublik oder in Westberlin bei offiziellen Gelegenheiten provokatorischen Charakter hätten. Würden diese Provokationen widerspruchslos hingenommen, so würden diese als Anerkennung der Souveränität der SBZ durch die Bundesrepublik aufgefasst werden. Etwas anderes sei es, wenn Schiffe der Zone ihre Flagge im Bundesgebiet zeigten; dies sei als Kennzeichnung der Schiffe zu administrativen Zwecken anzusehen⁴⁷⁶. Die allzu große Nachgiebigkeit, die in dieser Hinsicht bisher bei

⁴⁷¹ Dem NOK der DDR schwebte vor, die Auswahl bei Eröffnungs- und Schlussfeiern unter beiden Flaggen einlaufen zu lassen und bei Einzelsiegen oder Siegen gemischter Mannschaften die jeweilige Staatsflagge zu verwenden.

⁴⁷² Zit. nach: Wolf-Sören Trösch: 50 Jahre Spalterflagge. Eine deutsch-deutsche Politposse mit sportlichem Hintergrund, Hörfunk-Feature vom 9. Juni 2009, Deutschlandfunk, ms. S. 4.

⁴⁷³ Der Begriff „Spalterflagge“ hatte sich schnell im Behördenjargon der Bundesrepublik herausgebildet und wurde zumeist ohne Anführungszeichen verwendet.

⁴⁷⁴ In einer Ressortbesprechung waren am 20. Oktober 1959 im BMG Verbotsmaßnahmen gegen das Zeigen neuer Staatsflagge der DDR in der Bundesrepublik erörtert worden. Da in den wesentlichen Fragen keine Klärung erreicht werden konnte, war eine Beratung im Kabinett empfohlen worden, bei der zumindest die strittig gebliebene Frage der Federführung entschieden werden sollte. Vgl.: Vermerk des BMI vom 21. Oktober 1959, BArch B106/1962; B106/43553; weitere Unterlagen in B106/37032, B136/3008 und B137/16510.

⁴⁷⁵ Durch Beschluss des Ministerrats der DDR vom 5. November 1949 war das Lied „Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt“ nach einem Text des Dichters Johannes R. Becher und einer Melodie des Komponisten Hanns Eisler zur Nationalhymne der DDR erhoben worden. Vgl. die Notizen des Präsidenten der DDR Wilhelm Pieck vom 10. November 1949, abgedruckt in: DzD II 2, S. 761 f.; die Beschlüsse des Politbüros des Zentralsekretariats der SED vom 8. November 1949, DY30/IV 2/2/55.

⁴⁷⁶ Schon Mitte Oktober liefen erste Schiffe mit der neuen Staatsflagge im Hamburger Hafen ein. Während die CDU forderte, die Schiffe nicht abzufertigen, ignorierte Hafenmeister Plate die neue

Sportveranstaltungen festzustellen gewesen sei, müsse entschieden abgelehnt werden. Der Bundesminister für Verteidigung ist der Auffassung, dass die Symbole der SBZ genau so bekämpft werden müssten wie diejenigen des früheren NS-Regimes. Die Polizei müsse die Rechtsgrundlagen für die erforderlichen Gegenmaßnahmen erhalten. Der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen betont, dass innerhalb des Bundesgebietes keine Konzessionen gegenüber der Zonenflagge gemacht werden dürften. Ihm liege jedoch daran, dass die sportlichen Beziehungen zur Sowjetzone als wichtige menschliche Brücke zur dortigen Bevölkerung erhalten bleiben. Bei Sportveranstaltungen mit regionalem Charakter sei das Zeigen der Flagge nicht üblich; wenn jedoch bei Wettkämpfen, bei denen Mannschaften aus der Sowjetzone beteiligt seien, die Flagge gehisst werde, müsse die deutsche Flagge gezeigt und die Zonenflagge verboten werden. Wenn die Zonenflagge bei internationalen Wettkämpfen im Ausland gehisst werde, so müsse bei der fremden Regierung, die das dulde, hiergegen protestiert werden. Der Bundeskanzler stimmt dieser Auffassung zu. (...) Dabei sei davon auszugehen, dass die Sowjetzone durch Änderung ihrer Flagge sich eindeutig zur Teilung Deutschlands bekenne.“⁴⁷⁷

Die Federführung in dieser Angelegenheit wurde dem Innenministerium übertragen.⁴⁷⁸

Folgerichtig beschlossen Vertreter des BMI und der Länderinnenministerien noch am 2. November 1959, das Zeigen der DDR-Flagge sei verfassungswidrig und ziehe als Verstoß gegen die öffentliche Ordnung polizeiliche Maßnahmen nach sich. Für den Schiffs- und den Sportverkehr wurden allerdings Ausnahmeregelungen erwogen.

In der Zwischenzeit mussten sich das NOK der Bundesrepublik und die Exekutive des IOC (Kanzler Mayer und Präsident Brundage) mit der neu entstandenen Situation auseinandersetzen. Der Vorschlag des NOK der DDR, beide Flaggen zu verwenden, wurde vom NOK der Bundesrepublik abgelehnt, die nicht vorhatte, die Bastion der Staatssymbole in der gemeinsamen Mannschaft zugunsten der DDR aufzugeben.⁴⁷⁹ Da die Winterspiele in Squaw

Beflaggung, schickte aber eine Meldung nach Bonn. Vgl.: „Spalterflagge im Hafen“, Die Zeit, Nr. 44 vom 30. November 1959 (URL: <http://www.zeit.de/1959/44/Spalterflagge-im-Hafen>). Unterlagen zu den Folgen der neuen Flagngengesetzgebung der DDR für die Beflaggung der See- und Binnenschiffe, BArch B108/32676; zu den Auswirkungen auf das Gesetz vom 8. Februar 1951 über das Flaggenrecht der Seeschiffe und die Flaggenführung der Binnenschiffe (BGBl. I 79), BArch B106/77108; B108/32675.

⁴⁷⁷ Protokoll der 82. Kabinettsitzung am 21. Oktober 1959, BArch B106/1962.

⁴⁷⁸ Mit Schreiben vom 16. Oktober 1959 hatte das BMI zu einer Ressortbesprechung am 27. Oktober 1959 eingeladen, bei der Maßnahmen gegen das Auftreten von DDR-Sportlern unter der neuen Staatsflagge und das Abspielen der Nationalhymne der DDR bei internationalen Veranstaltungen in der Bundesrepublik erörtert werden sollten. Es wurde eine Kommission gebildet, die am 2. November 1959 die Erklärung zum Zeigen der DDR-Flagge herausgab. Vgl.: Schreiben des BMI vom 16. Oktober 1959, BArch B106/43553 und B136/3008.

⁴⁷⁹ Die Zusage machte Willi Daume gegenüber dem BMI bei einer Besprechung mit Minister Schröder am 28. Oktober 1959. Er erklärte sich auch bereit, in den Mitgliedsverbänden des DSB die Möglichkeit zu prüfen, „internationale Veranstaltungen auf dem Boden der Bundesrepublik im Einklang mit dem Kabinettsbeschluss durchzuführen“. Vgl.: Besprechung von Willi Daume und Gerhard Schröder im BMI am 28. Oktober 1959, BArch B106/1962.

Valley unmittelbar bevorstanden und die letzten Verhandlungsrunden zwischen beiden NOKS nicht Anlass zu der Annahme erfolgreicher Verhandlungen in der Flaggenfrage gaben, schritt Avery Brundage als Schiedsrichter ein und fand einen Kompromiss, der der Lösung für die Emblemfrage entsprach. „IOC-Präsident Brundage entscheidet für gesamtdeutsche Mannschaft Verwendung der fünf Ringe im roten Teil der deutschen Fahne, gültig für Fahne und Wappen“ [sic!], so telegraphierte Kanzler Mayer am 17. November 1959 an Willi Daume und Heinz Schöbel.⁴⁸⁰

Diese verbindliche Entscheidung des IOC-Präsidenten Brundage hatte das NOK der DDR wohl noch nicht erreicht, als Schöbel, Ewald, Reichert, Alfred Heil und Helmut Behrendt mit einer Delegation des NOK der Bundesrepublik am 18. November 1959 im Ostberliner „Johannishof“ zusammentrafen, um ihre Vorschläge für ein gemeinsame neutrale Olympiaflagge zu präsentieren. Das NOK der DDR hatte inzwischen Vorschläge für eine neutrale Olympiaflagge ausgearbeitet⁴⁸¹, die es der Delegation um von Halt präsentierte. Die Lösung des IOC wollte es nicht akzeptieren, da sie zu sehr der bundesdeutschen Flagge ähnlich sehe. Umgekehrt konnten die Delegierten des NOK der Bundesrepublik die Flaggenvorschläge der DDR nicht annehmen, da sie die bundesdeutsche Flagge zu sehr entstellten und die Lösung des IOC ihren Vorstellungen weitaus näher kam. Von Halt wusste, dass die DDR Brundages Schiedsspruch letztlich würde hinnehmen müssen, wenn sie nicht auf die Teilnahme an den Spielen 1960 verzichten wollte.

Die Delegation der DDR musste sich damit begnügen, ein Protestschreiben gegen den Flaggenentscheid Brundages an das IOC zu richten. Und in der DDR-Presse wurde zunächst heftig gegen die IOC-Lösung und die mangelnde Verhandlungsbereitschaft des bundesdeutschen NOK gewettert. Der Kommentar in *Neues Deutschland* verschweigt dabei, dass mit der neutralen Olympiafahne auch die Bundesrepublik auf ein Stück staatlicher Repräsentanz verzichten musste, wengleich die Ähnlichkeit zur Bundesflagge größer war als zu jener der DDR⁴⁸²:

„Die Diskussion ließ erkennen, dass der westdeutsche Vorschlag durchaus nicht von Fragen und Ideen künstlerischer Gestaltung bestimmt war, sondern eben von der in den letzten Wochen mit unglaublichem Druck erhobenen Forderung, die Olympiamannschaft hinter einer schwarz-rot-goldenen Fahne – dem Banner der Westzone – marschieren zu lassen.“

⁴⁸⁰ Zit. nach: Kanzler Mayers Irrtum, S. 22.

⁴⁸¹ Die Entwürfe zeigten zumeist die fünf verschiedenfarbigen olympischen Ringe in einen weißen Feld, Kreis, Rhombus o. ä. vor einem schwarz-rot-goldenen Hintergrund. Sie zielten darauf, möglichst wenige Anklänge an die bundesdeutsche Flagge zu bieten. Vgl.: „Keine der beiden Staatsflaggen“, *Neues Deutschland* vom 19. November 1959, S. 4.

⁴⁸² Im Vergleich zur Olympiaflagge war der Bundesflagge nur ein Symbol hinzugefügt worden, während von der DDR-Flagge zusätzlich die Staatselemente entfernt wurden.

*Bei aller Bereitschaft zu Kompromissen und Wegen, die eine Gemeinsamkeit suchen, konnte das von der Verhandlungsdelegation der DDR nicht akzeptiert werden. So musste die Frage zunächst vertagt werden, wenn auch nicht zu übersehen war, dass hier von westdeutscher Seite etwas erzwungen werden sollte, was sich nicht erzwingen lässt.*⁴⁸³

Dementsprechend sah die bundesdeutsche Delegation die Verhandlungen und den Schiedsspruch Brundages auch als Erfolg an. Die DDR hatte in keinem Bereich eine Lösung erzielen können, in der sich Zweistaatlichkeit ausdrücken konnte. Dennoch wurde der Verzicht auf die Verwendung der Bundesflagge u. a. in der überregionalen Tageszeitung FAZ fälschlich als ein Nachgeben gegenüber der DDR dargestellt. Die Bundesregierung machte sich diese Ansicht offenkundig zu Eigen und beschäftigte sich am 20. November 1959 mit dem Verhandlungsergebnis. Die Kabinettsmitglieder bekräftigten ihre Auffassung, die Flagge der DDR müsse in allen Bereichen ohne Ausnahme verhindert werden, und gaben anschließend an die Sitzung eine Presseerklärung ab, die der DDR ungewollt in die Karten spielte und einmal das mangelnde Verständnis der Bundesregierung für die Verhältnisse im internationalen Sport offenbarte.

*„Die Bundesregierung hält es für unvereinbar mit der nationalen Würde, dass die deutsche Mannschaft bei den olympischen Spielen ein anderes Emblem als die Bundesflagge zeigt.*⁴⁸⁴

Neben dieser deutlichen Stellungnahme wurde ein Gespräch mit Daume vom Kabinett beschlossen.

In der DDR wurde diese Sichtweise der Bundesregierung dankbar aufgenommen, um die Situation zu ihren Gunsten auslegen zu können. Nun war es schließlich die Bundesregierung, die die Lösung des IOC als Niederlage betrachtete und nicht akzeptieren wollte. Unverzüglich zog das NOK der DDR seinen Protest beim IOC zurück.⁴⁸⁵ Das NOK der Bundesrepublik würde nun reagieren müssen. Entweder es folgte der Bundesregierung und überließ damit mit ziemlicher Sicherheit der DDR das olympische Feld, oder es stellte sich gegen die Regierung und akzeptierte den Schiedsspruch des IOC. Auch dies wäre für die DDR als Sieg zu verbuchen gewesen. In der Bundesrepublik kritisierte vor allem die SPD heftig den Kabinettsbeschluss als unzulässigen Eingriff. „Der Sport muss aus den Niederungen der Tagespolitik herausgehalten werden“, so der SPD-Pressedienst.⁴⁸⁶

⁴⁸³ Neues Deutschland (vermutlich vom 19. November 1959), zit. nach: Kanzler Mayers Irrtum, S. 23.

⁴⁸⁴ Vgl.: Protokoll der 86. Kabinettsitzung am 20. November 1959, TOP F, BArch (Kabinettsprotokolle der Bundesregierung – online).

⁴⁸⁵ Vgl.: Neues Deutschland vom 24. November 1959, S. 3.

⁴⁸⁶ Zit. nach: Kanzler Mayers Irrtum, S. 23.

Am 25. November 1959 fand im Palais Schaumburg eine Aussprache zwischen Adenauer, von Brentano, Schröder, Bundespressechef von Eckhardt, StS Globke auf der Regierungsseite und Daume und von Halt als Vertreter des Sports statt.⁴⁸⁷ Daume erläuterte der Bundesregierung noch einmal die Situation im internationalen Sport⁴⁸⁸ und die Konsequenzen der Regierungshaltung. Er machte deutlich, dass im Grunde nur die Möglichkeiten bestanden, der DDR das Feld zu überlassen, oder die neutrale Olympiaflagge hinzunehmen, die ja keine Staatsflagge ersetzen sollte, sondern für die gesamtdeutsche Olympiamannschaft stehe. Der Bundeskanzler antwortete ihm ungehalten:

„Wenn Sie jetzt die olympischen Ringe in die Fahne reinmachen, dann kommt der Zirkus Sarrasani und will einen Elefanten und die Metzgerinnung will mit einem Schweinskopf auf die Fahne.“⁴⁸⁹

Daume machte daraufhin den Vorschlag, die Olympiaflagge zur Bundessportflagge, analog zur Bundespostflagge, zu erklären, und wies darauf hin, der Vorschlag stamme schließlich aus den Reihen der Regierung.⁴⁹⁰ Aber Adenauer beharrte auf der Regierungsposition. „Die Lage ist so ernst wie noch nie, wir können dem Druck aus dem Osten nicht nachgeben“, so der Bundeskanzler. „Akzeptieren sie die Bundesflagge, es wird dann schon alles klar gehen.“⁴⁹¹ Adenauer glaubte die Mechanismen der Weltpolitik auf den Sport übertragen zu können und vertraute auf das Gewicht der Bundesrepublik und die Unterstützung durch die Verbündeten; einen konkreten Plan, wie sich die Bundesflagge durchsetzen ließ, hatte er nicht entwickelt. Offensichtlich sollte das NOK im schlimmsten Falle einen unpopulären Olympiaverzicht in Kauf nehmen. Doch Daume und von Halt kannten die Befindlichkeiten im internationalen Sport besser. Ein Verzicht hätte die fatale Konsequenz einer jahrelangen Olympiaabstinenz nach sich ziehen können und die Anerkennung vermutlich aller Sportverbände der DDR in den internationalen Fachverbänden bedeutet. Im Sport sei es nicht wie in der Politik, so entgegnete Daume dem Bundeskanzler. Der Vorsitzende könne nicht die Richtlinien

⁴⁸⁷ Der Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer, war wider eigenes Erwarten nicht eingeladen worden. Er hatte seit 1959 wiederholt darauf hingewiesen, dass die Situation im internationalen olympischen Sport nicht mit der politischen vergleichbar sei, und sich für Kompromisslösungen ausgesprochen. So hatte er unmittelbar nach dem Kabinettsbeschluss öffentlich erklärt, an der Sitzung nicht teilgenommen zu haben und die Ansicht zu vertreten, die Flaggenfrage sei eine Sache der Sportverbände. Vgl.: Geyer, Kampf, S. 72.

⁴⁸⁸ Er ging besonders auf die Fälle der beiden koreanischen und der chinesischen NOK sowie das Saarland ein, um zu verdeutlichen, dass das IOC nicht gegen die Bundesflagge, sondern für die Olympiaflagge entschieden hatte. Er zeigte auch die Möglichkeit auf, dass die kommunistischen Länder im Falle einer neuen Entscheidung des IOC im Sinne der Bundesregierung mit Boykott drohen könnten. Die Bundesrepublik und das NOK stünden in diesem Fall als Störenfried da.

⁴⁸⁹ Zit. nach: Pabst, Sport, S. 252.

⁴⁹⁰ Diese Idee war von der FDP-nahen Westberliner Zeitung „Kurier“ ins Spiel gebracht worden, für die früher Ernst Lemmer als Verleger verantwortlich zeichnete.

⁴⁹¹ Zit. nach: Kanzler Mayers Irrtum, S. 23.

bestimmen. Er wies die Kompetenz, diese Entscheidung treffen zu können, von sich und verwies auf die Mitgliederversammlung des NOK, welche in Kürze eine Entscheidung treffen würde. Damit endete die Besprechung vorerst ergebnislos, doch Adenauer glaubte, von Halt und Daume auf Linie gebracht zu haben. Tatsächlich hatte er ihnen die Zusage abgerungen, den Beschluss des IOC vor der Mitgliederversammlung zur Abstimmung zu stellen.

Wiederum war es Ernst Lemmer, der ihm in dieser Situation in die Parade fuhr. In einer Ansprache bei der Berliner Tagung des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland“ äußerte er sich erneut zu der Flaggenfrage, in der ihn seine Kabinettskollegen übergangen hatten, obwohl sie durchaus das BMG betraf.

„Schrauben wir doch nicht Begriffe hoch, die gar nicht hochzuschrauben sind. Ich sage Ihnen, und ich wiederhole das: Mir ist das Wichtigste, daß die deutsche Sportjugend in einem Block vor der Olympiade einmarschiert. Und kommen wir doch nicht mit einem falschen Prestige, wir sind ja gar kein Deutschland, wir tun so, als ob wir es wären.“⁴⁹²

Adenauer war außer sich. In einem privaten Gespräch⁴⁹³ mit seinem Pressechef und engen Vertrauten Felix von Eckardt machte er seinem Ärger Luft. „Es ist unerhört von dem Kerl. (...) Wenn der Mann nicht Berliner wär’, den kann ich ja jetzt nicht herausschmeißen ...“, so Adenauer. Eckardt stimmte ihm zu und meinte, damit habe Lemmer „alles kaputt“ gemacht, „jetzt wird diese Versammlung [Mitgliederversammlung des NOK, Anm. d. V.] dem nicht zustimmen.“ Adenauer sandte einen Brief an Lemmer, der „sich gewaschen“ hatte und stellte ihn bei der Kabinettsitzung am folgenden Tag zur Rede.⁴⁹⁴

„Wir hatten die Herren vom Sport schon fast so weit, dass sie die Ringe aus der Fahne nehmen wollten, da hat der Herr Lemmer diese Rede gehalten. Die Sportgeschichte (...) ist eine schwere Schlappe für die Regierung. Und das hat der Herr Lemmer schuld.“[sic!]

Sündenbock Lemmer hatte wohl beschlossen, die Sache auszusitzen. Er trat nicht zurück und ließ über seinen Pressechef erklären, er werde keine weiteren Kommentare dazu abgeben. Die Bundesregierung bekräftigte erneut ihre Haltung zur Flaggenfrage, doch die Befürchtungen des Pressechefs bestätigten sich. Am 6. Dezember 1959 fasste die gemeinsame Mitgliederversammlung des DSB und des NOK in Hannover den Beschluss, den Entscheid

⁴⁹² Zit. nach: „So jammervoll“, Der Spiegel, Nr. 50 vom 9. Dezember 1959, S. 13.

⁴⁹³ Während einer Pause zwischen der Aufzeichnung zweier Ansprachen für das Radio glaubten Adenauer und von Eckardt, die Mikrofone seien ausgeschaltet. Bevor die zitierten Passagen aus den Bändern geschnitten wurden, waren bereits die wörtlichen Abschriften angefertigt und an den sozialdemokratischen Pressedienst PPP weitergeleitet worden. Es ist davon auszugehen, dass Minister Lemmer bei der anschließenden Kabinettsitzung von dem Gesprächsinhalt Kenntnis hatte.

⁴⁹⁴ Zit. auch im Folgenden nach: „Bautz“, Der Spiegel, Nr. 51 vom 16. Dezember 1959, S. 19-22, S. 20.

des IOC-Präsidenten zu akzeptieren.⁴⁹⁵ Im Kabinett gestanden sich die Minister die Niederlage ein und sahen von einer weiteren Erklärung ab.⁴⁹⁶ Die Schuldigen waren jedoch in Verkennung der Situation⁴⁹⁷ schnell ausgemacht: die bundesdeutschen Sportfunktionäre und Minister Lemmer. Die Sportfunktionäre hatten jedoch in einem Vorgang, der in der DDR undenkbar und unmöglich gewesen wäre, bewiesen, dass sie dem Gebot der politischen Neutralität nach Artikel 25 der Olympischen Charta wirklich folgten. Überdies hatten sie die Lage im IOC besser eingeschätzt und den einzigen gangbaren Weg nach Squaw Valley und Rom gewählt.

Mit Willi Daume an der Spitze, der sich immer mehr zum ersten Ansprechpartner der Regierung entwickelte, sahen sie ihrerseits in der Bundesregierung einen undankbaren Partner. Die Sportverbände hatten schließlich garantiert, die DDR-Flagge bei Veranstaltungen in der Bundesrepublik zu verhindern, während die Adenauer-Regierung zu keinerlei Konzessionen bereit war und die ohnehin schwierige Position des NOK im IOC weiter belastete. „Es ist ja immer schwieriger, einen so ganz und gar exzeptionellen Zustand aufrechtzuerhalten, als den Normalzustand herbeizuführen“, so Daume in einem Zeitungsinterview.⁴⁹⁸ Außerdem fand die neutrale Olympiaflagge die Zustimmung der Opposition und (nach einer Umfrage des Instituts Allensbach) auch von 59 Prozent der Bundesbevölkerung.⁴⁹⁹ Überhaupt sei es der Sportführung zu verdanken, „dass es trotz der stärksten Separierungsbestrebungen des sowjetzonalen Regimes noch eine gesamtdeutsche Mannschaft gibt. (...) Hat in Genf nicht der Außenminister der ‚Deutschen Demokratischen Republik‘ mit am Tisch gesessen? Fahren durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal nicht Schiffe mit der Spalterflagge am Heck? Hängt diese Fahne nicht bei einer ganzen Reihe von

⁴⁹⁵ In der Entschließung hatten die Sportverbände zudem erklärt, dass bei Sportveranstaltungen in der Bundesrepublik die DDR-Flagge nicht gehisst werde, und dass man bei in der Bundesrepublik stattfindenden Welt- und Europameisterschaften sich vorbehalte, auf deren Durchführung zu verzichten, falls die internationalen Verbände kein Verständnis für die besondere deutsche Lage aufbrächten. Vgl.: Karl von Halt an Konrad Adenauer am 6. Dezember 1959 (telegrafisch), BArch B136/3008.

⁴⁹⁶ Vgl.: Protokoll der 88. Kabinettsitzung am 9. Dezember 1959, TOP G, BArch (Kabinettsprotokolle der Bundesregierung – online).

⁴⁹⁷ Das NOK der Bundesrepublik hätte sich kaum zu einem Olympiaverzicht durchringen können, der nicht von den Sportlern getragen worden wäre. Zudem musste Adenauers Vergleich von DSB und NOK mit der Metzgerinnung und dem Zirkus Sarrasani auf Daume und von Halt herablassend gewirkt haben, repräsentierten sie schließlich mit über 6 Mio. Mitgliedern die größten deutschen Verbände überhaupt. Metzgerinnungen sind hingegen regionale Organisationen des Deutschen Fleischer-Verbandes, und der Zirkus Sarrasani ist offenkundig ein privater Familienbetrieb mit vergleichsweise wenigen Angestellten.

⁴⁹⁸ „Querelles Allemandes“, Interview mit Willi Daume, Der Spiegel, Nr. 50 vom 9. Dezember 1959, S. 16f.

⁴⁹⁹ Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 86.

konsularischen Vertretungen der ‚DDR‘ in einer Anzahl von Ländern aus, auch solchen des Westens?“, so Daume in einem Brief an den Chefredakteur der Tageszeitung Die Welt.⁵⁰⁰

Im Nachhall der Berlin-Krise hatte die Bundesregierung hausgemachte Probleme auf spektakuläre Weise offenbart und eine sportpolitische Niederlage hinnehmen müssen, die von der DDR genüsslich ausgeschlachtet wurde. In einer plötzlichen Wende wurde das IOC als gerechter Schiedsrichter gelobt und die Teilnahme einer gesamtdeutschen Mannschaft im Zusammenhang mit den noch immer von der SED lancierten Konföderationsplänen als Modellfall interpretiert.⁵⁰¹

Aus politischer Sicht stellte sich die Einführung der Staatsflagge der DDR als geschickter Schachzug der SED heraus, mit der sie die Bundesregierung vor erhebliche Probleme stellte. In der Sportpolitik verfügte die DDR nun über ein weiteres Mittel zur Demonstration staatlicher Eigenständigkeit und zur Durchsetzung der Anerkennung ihrer Sektionen in den internationalen Fachverbänden. Zudem hatte die unerwartete Reaktion der Bundesregierung auf den Beschluss des IOC-Präsidenten dafür gesorgt, dass die SED die neutrale Olympiaflagge als Erfolg darstellen konnte und dass sich Spannungen zwischen der Bundesregierung und den Sportfunktionären entwickelten, die sich möglicherweise nutzen lassen würden, um eine weniger rigide Haltung der bundesdeutschen Sportfunktionäre in Protokollfragen im innerdeutschen Sportverkehr herbeizuführen.

6. Die Olympischen Spiele 1960, der Mauerbau und die Düsseldorfer Beschlüsse

Vom 18. bis 28. Februar 1960 wurden in Squaw Valley im US-Bundesstaat Kalifornien die VIII. Olympischen Winterspiele ausgetragen. Erstmals starteten alle deutschen Sportler unter der deutschen Olympiaflagge und mit dem Olympiaemblem als Abzeichen.⁵⁰² Als Hymne wurde die Ode „An die Freude“ gespielt. Der Auftritt der gesamtdeutschen Mannschaft wurde zu einem großen Erfolg. Mit vier Olympiasiegen, drei zweiten Plätzen und einer Bronzemedaille erreichte Deutschland den zweiten Rang im Medaillenspiegel hinter der UdSSR. Das Gastgeberland USA folgte auf dem dritten Platz. Die Sportler der Bundesrepublik erreichten dabei zwei Gold-, zwei Silber- und eine Bronzemedaille, die der

⁵⁰⁰ Daume an Hans Zehrer am 16. November 1959, BArch B106/1962.

⁵⁰¹ Vgl.: Horst Schuster: Die XVII. Olympischen Spiele – ein Beitrag zur Festigung des Weltfriedens, in: TPKK, Nr. 9/1960, S. 929-934, S. 934.

⁵⁰² In den Vorbesprechungen hatten sich die Verbände darauf geeinigt, keine gemischten Mannschaften zu bilden, sondern in Mannschaftssportarten eine Ausscheidung der Nationalteams durchzuführen. So entschied die Bundesrepublik bspw. die Eishockeyscheidung für sich.

DDR ebenfalls zweimal Gold und einmal Silber.⁵⁰³ Zum erfolgreichsten deutschen Athleten avancierte Helga Haase aus der DDR mit Gold und Silber im Eisschnelllauf. Damit hatten die Sportler der DDR erstmals die ehrgeizigen Vorgaben des Politbüros nahezu erfüllt.⁵⁰⁴

Zu Problemen war es in den vorangegangenen Monaten bei der Aufstellung der Mannschaft gekommen. Wie bereits 1956 hatten Ausscheidungswettkämpfe durchgeführt werden sollen, und nach dem Willen von IOC-Präsident Avery Brundage sollten diese Ausscheidungen in Ost- und Westberlin durchgeführt werden. Damit wollte Brundage wohl sein Projekt einer deutsch-deutschen Annäherung durch den Sport weiter vorantreiben. Für die Regierungsstellen beider Staaten war dieser Vorschlag jedoch unannehmbar. Für die DDR hätte es bedeutet, die Zugehörigkeit Westberlins zur Bundesrepublik zumindest auf olympischer Ebene endgültig anerkannt zu haben; während die Bundesregierung ihre Position zur Teilung der Stadt und zur Viermächte-Verantwortung verwässert hätte. Da keine anderen Möglichkeiten greifbar waren, wie bspw. ein neutraler Wettkampfort, wurde die Mannschaft nach den international erbrachten Leistungen der Athleten aus DDR und Bundesrepublik zusammengestellt. Einzig in den Mannschaftssportarten wurden Ausscheidungen als Hin- und Rückspiel veranstaltet, da keine gemischten Teams gebildet werden sollten.⁵⁰⁵

Die Bundesregierung hatte davon abgesehen, die Flaggenfrage weiter öffentlich zu thematisieren, und dem NOK zähneknirschend freie Hand lassen müssen. Ein Olympiaboykott wäre auf großes Unverständnis in der Bevölkerung gestoßen und hätte keinen Rückhalt bei den Sportlern und Verbänden gefunden, daher schien es das Klügste zu sein, nicht weiteres Aufheben darum zu machen. Dennoch mochte sich vor allem Außenminister von Brentano nicht damit abfinden, die DDR einfach gewähren zu lassen. Das Auswärtige Amt war, nachdem es sich in allen Protokollfragen nicht hatte durchsetzen können, zu einer Politik der „Nadelstiche“⁵⁰⁶ übergegangen. In Abstimmung mit den entsprechenden NATO-Stellen wurde häufig die Erteilung von Visa und Ersatzpässen an politische Auflagen geknüpft. So sollte die DDR-Mannschaft nur dann Reisedokumente erhalten, wenn sie erklärte auf alle Staatssymbole der DDR zu verzichten.

⁵⁰³ Der Mannschaft gehörten 44 Sportler aus der Bundesrepublik und 30 aus der DDR an.

⁵⁰⁴ Das ZK der SED hatte eine Beteiligung mit mindestens 45% an der gesamtdeutschen Mannschaft als konkretes Ziel für die 1960er Spiele ausgegeben. Weniger als 25% der deutschen Gesamtbevölkerung lebte allerdings zu dieser Zeit in der DDR. Vgl.: Bericht über den Stand der Vorbereitungen der Sportler der DDR auf die Olympischen Spiele 1960 vom 12. Januar 1960, SAPMO BArch DY30/J IV2/2/683 und DY30/J IV2/2/A-734.

⁵⁰⁵ So setzte sich bspw. die bundesdeutsche Fußballmannschaft gegen die Auswahl der DDR unter Ausschluss von Zuschauern in Ostberlin mit 2-0 und in Düsseldorf mit 2-1 durch.

⁵⁰⁶ Blasius, Olympische Bewegung, S. 184.

Willi Daume und die bundesdeutschen Sportverbände wurden dadurch erneut von der Bundesregierung in eine schwierige Lage gebracht. Im internationalen Sport wurde wenig Verständnis für die restriktive Haltung der Bundesrepublik aufgebracht, und Daume musste darauf achten, kein allzu negatives Bild von Bundesrepublik entstehen zu lassen, während die Regierung sportpolitische Entspannungsversuche stets torpedierte. Daume verfolgte in dieser Phase eine ambivalente Politik, die der Lage wohl angemessen war. Gegenüber der DDR und den internationalen Sportorganen signalisierte er Konzessionsbereitschaft, das Auswärtige Amt machte seinen Handlungsspielraum jedoch zunehmend enger. Besonders vor den Spielen in Squaw Valley in der Bergen der Sierra Nevada im US-Bundesstaat Kalifornien musste Daume darum fürchten, weiteren Kredit im IOC zu verspielen, als sich das Auswärtige Amt weigerte, ihm dabei behilflich zu sein, bei den US-Behörden eine Einreiseerlaubnis für zwei zusätzliche Sonderbegleiter aus der DDR zu erwirken.⁵⁰⁷

Wiederum muss der Aktionismus des Auswärtigen Amtes in diesem Zusammenhang als Kompensationsverhalten gelten. Die Bundesregierung hatte sich in den Protokollfragen nicht durchsetzen können, reagierte jedoch mit kleinlichen Direktiven in Protokollfragen⁵⁰⁸ zu Squaw Valley, die in krassem Gegensatz zum gesamtdeutschen Auftritt der Olympiamannschaft standen.

Die DDR versuchte die Spiele zu nutzen, um beim Wintersport, in dem sich ihre Sportler bisher noch nicht besonders hervorgetan hatten, ihr gestiegenes Leistungsniveau zu zeigen. Neben diesem sportlichen Aspekt, der für die SED ein höchst politischer war, sollten alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, Gemeinsamkeiten im Auftreten mit den bundesdeutschen Mannschaftskameraden zu vermeiden und Zweistaatlichkeit zu demonstrieren. Während die bundesdeutschen Sportfunktionäre als Werbegeschenke Anstecknadeln mit dem gesamtdeutschen Olympiaemblem verteilten, konterkarierte die Delegation der DDR dies mit der Verteilung von Nadeln mit Hammer-und-Zirkel-Emblem.⁵⁰⁹ Dennoch stieß der gemeinsame Auftritt auf positive Resonanz unter den IOC-Mitgliedern. Vor allem Brundage sonnte sich in dem Licht dieses vermeintlichen ‚Sieges‘ des Sports über die Politik.

⁵⁰⁷ Die DDR hatte zwar überzogene Forderungen für die Anzahl ihrer Mannschaftsbegleiter gestellt, das bundesdeutsche NOK ihm allerdings entgegen kommen wollen. Dennoch hatte es in der offiziellen Delegation auf den vom IOC festgelegten Kontingenten für Mannschaftsbegleiter bestanden. Vgl.: Diskussion im IOC bei 56. Sitzung in San Francisco, Protokoll der 56. Sitzung des IOC am 15./16. Februar 1960 in San Francisco, S. 7, IOC-Archiv.

⁵⁰⁸ Das AA forderte die Diplomaten in den USA auf, darauf zu achten, dass die Olympiaflagge tatsächlich nur an olympischen Stätten gehisst wurde und die Bundesflagge an möglichst publikumsnahen Orten platziert wurde. Vgl.: Ebd., S. 186f.

⁵⁰⁹ Vgl.: Bericht der Botschaft in Washington über die Olympischen Spiele in Squaw Valley vom 2. März 1960, PAAA 604/Nr.1068.

Konrad Adenauer hingegen blieb das Konstrukt mit seinen neutralen Abzeichen und der neutralen Hymne suspekt. Nach seiner Überzeugung stand es im Gegensatz zu den Maßgaben der Hallstein-Doktrin und ließ sich nicht mit der Politik der Bundesregierung vereinbaren, die jegliche Verhandlungen mit Organisationen und Institutionen der DDR ablehnte. Diese Ansicht machte Adenauer jedoch nicht zu einem Befürworter zweier deutscher Olympiamannschaften: vielmehr wollte er die bundesdeutsche Olympiavertretung opfern, um die Prämissen seiner Deutschlandpolitik auch im Bereich des Sports durchzusetzen, sollte das IOC nicht wieder hinter seine Entscheidung aus dem Jahr 1955 zurückrudern.⁵¹⁰ Hatten Bundesregierung und Sportfunktionäre bis zu diesem Zeitpunkt immer Ansätze zu einer gemeinsamen Sportpolitik finden können, war diese Kluft kaum zu überwinden, da die Sportler und Sportverbände der Bundesrepublik weder Verständnis noch Unterstützung für einen Olympiaboykott aufbringen würden.

Vor diesem Hintergrund hatten sich vor den Spielen in Rom im Sommer 1960 die Gewichte zwischen Bundesregierung und Sport verschoben. Bisher war die Bundesregierung stets auf die Sportfunktionäre zugegangen, um sie von ihrer Politik zu überzeugen, jetzt strafte sie DSB und NOK damit, sich gegen die gemeinsame Mannschaft und die Verwendung der neutralen Symbole auszusprechen. Es lag nun an den Sportfunktionären (hauptsächlich Daume, von Halt, Bauwens, Danz), auf die Bundesregierung einzuwirken, um Rückhalt zurück zu gewinnen. Verständlich erscheinen daher die Äußerungen Daumes aus dieser Zeit, in denen er sich beeindruckt zeigte von der engen Zusammenarbeit zwischen Politik, Verbänden und Sportlern in der DDR.⁵¹¹

Vor den XVII. Olympischen Sommerspielen in Rom im Spätsommer 1960 versuchte Willi Daume, Sport und Politik einander wieder näher zu bringen, da Adenauer und von Brentano deutlich hatten erkennen lassen, einem Olympia-Verzicht der Bundesrepublik gegenüber der gemeinsamen Mannschaft den Vorzug zu geben. Daume wollte die Problematik schärfer in das öffentliche (politische) Bewusstsein rücken. Er plante schon im Juli 1960, die Bundesversammlung des DSB im Dezember im Bundestag in Bonn stattfinden zu lassen und Redner aus allen Fraktionen für die Veranstaltung zu gewinnen. Die Versammlung war zwar erst lange Zeit nach den Spielen angesetzt, doch die Verhandlungen hierzu versprachen Bewegung in die Angelegenheit zu bringen. Zudem konnte Daume so seine Taktik, Opposition und Regierung in Sportfragen stärker gegeneinander auszuspielen, in die Debatte integrieren. An den ablehnenden Reaktionen auf diesen Vorstoß zeigte sich schließlich, wie

⁵¹⁰ Vgl.: Blasius, Olympische Bewegung, S. 188f.

⁵¹¹ Vgl.: Blasius, Olympische Bewegung, S. 189.

weit sich die Bundesregierung und die Sportbewegung zu diesem Zeitpunkt voneinander entfernt hatten. Auch ein Schreiben Daumes an Innenminister Schröder im Juli 1960, in dem er ihn eindringlich von einer Allianz zwischen Sport und Politik als Gegengewicht zur Propaganda der DDR zu überzeugen versuchte, stieß nicht auf die erhoffte Zustimmung. Zu viele ungeklärte Fragen waren mit dem deutsch-deutschen Sport verbunden, als dass die Bundesregierung ein klares Bekenntnis hätte abgeben können.⁵¹²

Trotz der Position Adenauers versuchte das Auswärtige Amt frühzeitig, sich mit den italienischen Stellen abzustimmen, um einen reibungslosen Ablauf der Spiele zu erreichen. In einem ausführlichen Memorandum an die italienische Botschaft in Bonn erläuterte das AA die bekannten deutschlandpolitischen Positionen der Bundesregierung. So sollte die neutrale Olympiaflagge ausschließlich an Sportstätten gehisst werden, an allen anderen Orten die Bundesflagge. Keinesfalls dürfe die „Spalterflagge“ gezeigt werden. In einem wiederum kleinlichen „bürokratischem Formalismus“⁵¹³ forderte es, die olympischen Identitätskarten der bundesdeutschen Athleten sollten den Aufdruck „mit Anerkennung des Bundesministeriums des Inneren“ tragen, denen der DDR-Sportler solle ein gesondertes Dokument der italienischen Regierung beigelegt werden, das ihnen die Teilnahme und Einreise gestattete.⁵¹⁴ Dadurch sollte vermieden werden, dass die italienische Regierung Dokumente von Regierungs- und/oder Sportorganisationen der DDR anerkennen musste. Nicht verhindern konnte das AA allerdings die Akkreditierung von 15 Sportjournalisten der DDR für die Spiele in Rom.⁵¹⁵ Es half auch nichts mehr, gegenüber der italienischen Regierung die politische Unabhängigkeit der DDR-Journalisten in Zweifel zu ziehen, so dass unter anderem Alfred Heil, Leiter des Büros für Presse, Agitation und Propaganda des ZK der SED und seit 1957 Vorstandsmitglied des DTSB, in der Riege der DDR-Sportjournalisten bei der Eröffnungsfeier am 25. August 1960 Zeuge des gemeinsamen Aufmarsches von 293 Sportlern unter der deutschen Olympiaflagge wurde.

Damit stellte Deutschland die stärkste Equipe unter den 85 teilnehmenden Nationen, zusammen mit den USA. Mit 12 goldenen, 19 silbernen und 11 Bronzemedailles erreichte die Mannschaft den vierten Rang in der Nationenwertung hinter der UdSSR, den USA und

⁵¹² Vgl.: Ebd., S. 189f.

⁵¹³ Ebd., S. 191.

⁵¹⁴ Vgl.: Vorlage des AA an die Botschaft in Rom vom 30. Mai 1960 mit dem Memorandum an die italienische Botschaft in Bonn als Anlage, PAAA 604/Nr.1068.

⁵¹⁵ Die USA hatten es bei den Winterspielen in Squaw Valley noch abgelehnt, DDR-Journalisten die Einreise zu gestatten, doch bei der 56. Sitzung des IOC hatte die Vollversammlung dies deutlich verurteilt und sich für einen freien Zugang der Presse aller Länder ausgesprochen. Vgl.: Protokoll der 56. Sitzung des IOC am 15./16. Februar 1960 in San Francisco, Annex 3, IOC-Archiv.

Italien.⁵¹⁶ Die Außenwirkung der Mannschaft war dabei durchaus positiv, und besonders der Sieg der Einer-Kajak-Staffel mit zwei bundesdeutschen Paddlern und zweien aus der DDR verstand man international und im IOC als erfolgreiche Demonstration deutscher Gemeinschaft.⁵¹⁷ Das Verhalten der Zuschauer aus der Bundesrepublik wurde hingegen vielfach als übertrieben und nationalistisch empfunden.⁵¹⁸

Auch die DDR hatte erstmals eine eigene Touristendelegation von 1200 ausgesuchten Parteikadern zu den Spielen nach Rom entsandt. In einem umfangreichen Katalog legte die Parteiführung fest, wie die politische Vorbereitung erfolgen sollte, und lieferte die wesentlichen Argumentationsansätze der SED gleich mit. Die Touristen sollten Kontakte zu kommunistischen Jugendgruppen in Italien knüpfen und in Diskussionen mit Bürgern der Bundesrepublik die Sache der DDR verfechten. Alle Touristen sollten ständig eine Anstecknadel der „Gesellschaft zu Förderung des olympischen Gedankens in der DDR“ tragen und als Teilnehmer einer Reisegruppe des Deutschen Reisebüros (DER) auftreten.⁵¹⁹ Diese Maßnahmen zielten darauf ab, ein möglichst hohes Maß an Eigenstaatlichkeit trotz der gemeinsamen Mannschaft zu demonstrieren.

Überschattet wurde der Umstand der gesamtdeutschen Mannschaft jedoch ohnehin von den sportlichen Schlagzeilen, die der junge Cassius Clay, die ‚schwarze Gazelle‘ Wilma Rudolph und der russische Turner Boris Schaklin mit ihren spektakulären Siegen produzierten, und dem latent in den Sport hineinwachsenden Ost-West-Konflikt.⁵²⁰ So hatte der Chef de Mission der US-Amerikaner vor den Spielen martialisch verkündet: „Wir werden sie [die Sowjetsportler, Anm. d. V.] killen!“⁵²¹ Unterdessen setzten die sowjetischen Funktionäre ihre osteuropäischen Kollegen unter Druck, um wiederum vor den USA abzuschneiden, und die

⁵¹⁶ Während die Silber- und Bronzemedailles ungefähr gleich verteilt waren, konnten die DDR-Sportler nur zwei Goldmedaillen (und eine in der gemischten Kajak-Staffel) holen, im Gegensatz zu neun Einzelsiegen für die bundesdeutschen Sportler.

⁵¹⁷ Bei der Siegerehrung kam es aus Sicht der DDR-Sportführung allerdings zu einem Eklat, da die Medaillen von Karl von Halt in seiner Funktion als IOC-Mitglied überreicht wurden. Die DDR-Sportführung drohte daraufhin, bei einer Wiederholung würden die DDR-Sportler einem bundesdeutschen Funktionär den Rücken zudrehen. Vgl.: Botschaftsbericht aus Rom an das AA zu den Olympischen Spielen vom 14. September 1960, PAAA 604/Nr.1068.

⁵¹⁸ „Das Siegesgeschrei der Deutschen ist für mich und tausend andere das Ekelhafteste dieses Olympias gewesen.“ Reporter Jan Woolridge im Sunday Dispatch, zit. nach: „Schlachthaus am Tiber“, Der Spiegel, Nr. 38 vom 14. September 1960, S. 65f, S. 66.

⁵¹⁹ Vgl.: „Konzeption für das politische Auftreten der Touristendelegation zu den XVII. Olympischen Sommerspielen in Rom“, in: Protokoll Nr. 29/60 der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED vom 15. August 1960, SAPMO BArch DY30/J IV2/3/697.

⁵²⁰ Auch der Tod des DDR-Staatspräsidenten Wilhelm Pieck am 7. September 1960 konnte die Olympischen Spiele nicht von den Titelseiten der Zeitungen in Deutschland und dem Rest der Welt verdrängen.

⁵²¹ Zit. nach: „Schlachthaus am Tiber“, S. 65.

Sowjetpresse feierte die Siege ihrer Sportler als „Siege des Sowjetlandes“.⁵²² Der Hamburger *Sport-Express* resümierte hilflos:

*„Entgegen allen Bemühungen des Internationalen Olympischen Komitees, die Olympischen Spiele nicht zu einem Wettbewerb der Nationen werden zu lassen, vollzieht sich diese Entwicklung geradezu unaufhaltsam.“*⁵²³

Im Rom ging die UdSSR zum Leidwesen der USA wie in Melbourne und Squaw Valley als Sieger aus der Nationenwertung hervor.

In der Bundesrepublik und der DDR wurde das Auftreten einer gesamtdeutschen Mannschaft aufmerksam beobachtet. Ironischerweise brachten die Politiker beider Staaten der gesamtdeutschen Auswahl, gelinde gesagt, Skepsis entgegen. Adenauer und von Brentano verfochten nach wie vor die Sichtweise, ein Verzicht sei vorzuziehen, sollte das IOC keinen neuen Beschluss im Sinne der Bundesregierung fassen.⁵²⁴ Das ZK der SED versuchte über die Demonstration von faktischer Zweistaatlichkeit der De-jure-Anerkennung Vorschub leisten und kritisierte den Beschluss des IOC, nur eine gesamtdeutsche Mannschaft zuzulassen.

Auch die (Sport-)Presse der DDR, die 1956 noch die gesamtdeutsche Mannschaft positiv dargestellt hatte, ordnete sich dem neuen politischen Konzept unter. Da die SED eine Wiedervereinigung auf gleichberechtigter Basis in der Form einer Konföderation öffentlich angeregt hatte, stand die Anerkennung als eigenständiger Staat nicht mehr in einem Gegensatz zu den Wiedervereinigungsbekanntnissen, sondern war in das Konzept integriert. Daher konnte die gesamtdeutsche Mannschaft verurteilt werden, ohne eingestehen zu müssen, sich von einer Wiedervereinigung abgewandt zu haben.

*„[Es ist] Augenwischerei, (...) zu vergessen, dass der echten Gemeinsamkeit die wichtigste Grundlage fehlt: eben die Verständigung – vor allem Verständigung als Ergebnis und Ausdruck normaler Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten.“*⁵²⁵

Nicht zu Unrecht wurde dieser ‚unnatürliche‘ Zustand hauptsächlich dem bundesdeutschen NOK angelastet. Die Erfolge der DDR-Sportler wurden gemäß der sowjetischen Sportphilosophie und der Betonung von Zweistaatlichkeit auf die Errungenschaften des Sozialismus zurückgeführt. Im Mittelpunkt stand dabei Ingrid Krämer, die zwei Goldmedaillen im Kunstspringen gewonnen hatte. Sie verdanke ihre Siege „dem frohen

⁵²² So hatte sich ein bulgarischer Ringer angeblich auf Weisung der sowjetischen Funktionäre disqualifizieren lassen, damit die Goldmedaille an die UdSSR ging. Vgl.: Ebd.

⁵²³ Zit. nach: Ebd.

⁵²⁴ Es sollte auch Adenauer und von Brentano klar gewesen sein, dass das IOC im günstigsten Fall lediglich den Status Quo bestätigen würde.

⁵²⁵ Aus der Zeitschrift *für dich*, vermutlich Anfang 1961, zitiert nach: Gebler/Müller, Sportpresse, S. 75.

Leben im Sozialismus“, war in *Neues Deutschland* zu lesen.⁵²⁶ Und auch in der Parteizentrale wurden die Spiele von Rom als ein Erfolg gewertet.

*„Das Auftreten der gemeinsamen deutschen Olympiamannschaft in Rom (...) war ein voller Erfolg für die DDR. (...) Damit war ihr Auftreten gleichzeitig ein Schlag gegen das Adenauerregime und besonders seinen Ausschließlichkeitsanspruch auf außenpolitischem Gebiet.“*⁵²⁷

Bereits vor Beginn der Spiele in Rom begannen die obligatorischen Sitzungen des Exekutivausschusses und der Mitgliederversammlung des IOC im Hotel Excelsior. Der Präsident des NOK der DDR, Heinz Schöbel, hatte erneut einen Antrag eingereicht, den Zusatz ‚provisorisch‘ zur Anerkennung des NOK zu streichen. Ohne eine nennenswerte Diskussion wurde dieser Antrag vom Exekutivausschuss, dem mittlerweile auch Karl von Halt angehörte, abgelehnt.⁵²⁸ Dies verwundert nicht, da die DDR mit dem Bulgaren Stoitchev in dem Ausschuss nur einen Fürsprecher hatte, in von Halt jedoch einen mächtigen Gegner. Bei der anschließenden Vollversammlung des IOC konnte der sozialistische Block hingegen einen Erfolg verzeichnen, der dem bundesdeutschen NOK nicht behagte. Das IOC hatte in einer Abstimmung beschlossen, die Sitzung im Jahr 1962 in Moskau zu veranstalten,⁵²⁹ und es wurde allgemein erwartet, dass sich Moskau bei dieser Sitzung auch um die Ausrichtung der Sommerspiele 1968 bewerben werde. Der bundesdeutsche Botschafter in Rom empfahl dem Auswärtigen Amt in diesem Zusammenhang umgehend „entsprechende Maßnahmen“ zu treffen, denn eine volle Anerkennung des NOK der DDR würde sich bei Olympischen Spielen in Moskau wohl kaum verhindern lassen.⁵³⁰

Durch diese Entwicklung sah sich die Bundesregierung in ihrer anlehenden Haltung bestätigt. Der (internationale) Sport war zu einem deutschlandpolitischen Ärgernis geworden, das die Regierungsstellen mittlerweile permanent beschäftigte. Bei internationalen Veranstaltungen in NATO-Ländern und in der Bundesrepublik ließ sich die Präsentation von Staatssymbolen der DDR zumeist verhindern; im sozialistischen Ausland und bei Begegnungen auf unterer Vereinsebene stießen die Beamten des Auswärtigen Amtes und des BMI aber häufig an Grenzen. Zumindest würde die ungeliebte gesamtdeutsche Mannschaft für die nächsten vier Jahre wieder von der Bildfläche verschwinden. Dennoch galt es für die

⁵²⁶ Zit. nach: „Schlachthaus am Tiber“, S. 66.

⁵²⁷ Anlage 1 zum Protokoll Nr. 37/60 der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED vom 3. Oktober 1960, SAPMO BArch DY30/J IV2/3/705.

⁵²⁸ Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 19. August 1960 in Rom, S. 5, IOC-Archiv.

⁵²⁹ Protokoll der 57. Sitzung des IOC vom 22. bis 24. August 1960 in Rom, IOC-Archiv.

⁵³⁰ Vgl.: Botschaftsbericht aus Rom an das AA zu den Olympischen Spielen vom 14. September 1960, PAAA 604/Nr.1068.

Regierung, ein sportpolitisches Konzept zu entwickeln und eine einheitliche Linie zu finden, was auf die Ausbootung Lemmers hinauslief.

Die DDR konnte mit dem Ausgang der Spiele nicht zufrieden sein. Ihre Sportler hatten deutlich weniger Medaillen geholt als die bundesdeutschen, und es war ihr nicht gelungen, die volle Anerkennung durch den Exekutivausschuss zu erreichen. Zudem hatte die gesamtdeutsche Equipe tatsächlich mehr Gemeinsamkeit nach außen demonstriert (vor allem durch gemischte Staffeln), als der SED lieb sein konnte. Doch die IOC-Sitzung in Moskau 1962 würde Schöbel erneut die Möglichkeit geben, eine Statusverbesserung des NOK zu erreichen. Bis dahin versuchte die DDR, sich im sportlichen Bereich als eigenständige Nation zu präsentieren, um eine sportpolitische Realität herzustellen, der sich auch das IOC nur schwer würde entziehen können.

Sportpolitische Entwicklungen bis zum Mauerbau

Die Staatsflagge der DDR war per Beschluss der Länderinnenministerkonferenz auf dem Boden der Bundesrepublik verboten worden, und das Auswärtige Amt hatte den Botschaftern die Weisung erteilt, das Hissen der Flagge im Ausland zu verhindern. Die bundesdeutschen Sportfunktionäre hatten versichert, sich in diese Politik einzufügen und keine „Zonenembleme“ bei Sportveranstaltungen in der Bundesrepublik zuzulassen. Dennoch kam es in der Folgezeit bis 1961 immer wieder zu Vorfällen, bei denen die Polizei einschreiten musste und Fahnen der DDR entfernte, und zu Sportbegegnungen, bei denen trotz anders lautender Vereinbarungen Staatssymbole der DDR gezeigt wurden oder die Bezeichnung DDR auftauchte.⁵³¹ Der DSB stand dem in vielen Fällen ohnmächtig gegenüber, da er nicht als Störenfried auftreten oder einseitig auf Teilnahmen verzichten wollte.

Die Botschaftsberichte aus Rom zu den Olympischen Spielen und die aufziehende Berlin-Krise hatten die Bundesregierung in ihrer skeptischen Haltung bekräftigt. Folgerichtig kündigte von Brentano bei der CDU-Fraktionssitzung am 27. September 1960 den olympischen Burgfrieden mit den Sportfunktionären auf. „Es muss endlich mit dem gesamtdeutschen Sportverkehr Schluss gemacht werden“, forderte er.⁵³² Willi Daume, der in dieser Phase darum bemüht war, nicht noch mehr Unfrieden zu stiften, drohte dem DTSB

⁵³¹ So begannen die Fußballer einer Mannschaft aus der DDR ein Freundschaftsspiel gegen die SG Aue-Schweba aus der Bundesrepublik in neutralen Trikots, die sie in der Halbzeitpause wendeten, so dass die Hammer-Zirkel-Embleme sichtbar wurden. Vgl.: Bericht von Dr. von Dellingshausen (BMG) an das BMI vom 20. Februar 1961, BArch B106/1962.

⁵³² Zit. nach: Bericht des Bundesministeriums für Innerdeutsche Beziehungen zur Entwicklung der gesamtdeutschen Frage bei Olympischen Spielen. BArch B137/2773 M3 1062.

kurz darauf mit dem Abbruch der Beziehungen, sollten weiterhin Einzelsportler und Vereinsmannschaften mit Hammer-und-Zirkel-Emblem ausgestattet bei innerdeutschen Wettkämpfen auflaufen.⁵³³ Damit bezog sich der DSB auf die Vereinbarungen, die im Berliner Abkommen von beiden Seiten akzeptiert worden waren.

Der DTSB und die SED hatten die innerdeutschen Sportveranstaltungen als Forum auserkoren, Eigenstaatlichkeit gegenüber der eigenen und der bundesdeutschen Bevölkerung zu demonstrieren. Eine Aufgabe des Sportverkehrs war für sie nur dann eine gangbare Option, wenn sie einseitig von Seiten der Bundesregierung bzw. des DSB erfolgte, mit Begründungen, die es der DDR-Presse gestatteten, dem DSB den schwarzen Peter zuzuschieben. Am 22. Oktober 1960 teilte der DTSB dem DSB mit, dass er den Forderungen nachkommen werde.⁵³⁴ Diese Zusage bezog sich allerdings nur auf den innerdeutschen Sportverkehr, was bedeutete, dass die DDR bei internationalen Wettkämpfen in der Bundesrepublik nicht auf ihre Symbole verzichten würde. Mit den aktuellen gesetzlichen Rahmenbedingungen ließen sich in der Bundesrepublik demnach kaum mehr internationale Begegnungen ausrichten. Vor allem die Mitgliedsverbände des DSB wollten sich damit nicht abfinden. Und als Willi Daume bei einem Treffen mit dem „Kreis der Freunde des Sports im Bundestag“ am 25. Oktober 1960 forderte, dass bei Welt- und Europameisterschaften in der Bundesrepublik die Staatssymbole der DDR gestattet werden sollten, hatte sich der DSB zwischen alle Stühle gesetzt. Die Forderung nach Ablehnung aller DDR-Symbole musste nun dem IOC wie ausländischen Veranstaltern von internationalen Begegnungen unglaublich und opportunistisch erscheinen.

Bei einer Besprechung im BMI erklärte Daume gegenüber Innenminister Schröder, der DSB wolle von Fall zu Fall entscheiden, ob er DDR-Symbole gestatte oder nicht, und bekräftigte seine Ansicht, im internationalen (nicht-olympischen) Sport sei eine Situation entstanden, in der sich die Staatssymbole der DDR kaum mehr verhindern ließen ohne negative Konsequenzen für die Bundesrepublik. Für das BMI war eine solche flexible Handhabung hingegen nicht tragbar. Nachdem die laxen Haltung der Sportfunktionäre in dieser Angelegenheit immer wieder von der Regierung bemängelt worden war, sollte sie nach Daumes Vorstellung nun deren Fingerspitzengefühl vertrauen. Zwangsläufig verlief die Besprechung ergebnislos. Und im innerdeutschen Sport spitzte sich die Situation weiter zu.⁵³⁵

⁵³³ Vgl.: Aufzeichnungen Willi Daumes, Anlage zu einer Besprechung im BKA am 4. November 1966, BArch B136/5555.

⁵³⁴ Vgl.: Ebd.

⁵³⁵ Vgl.: Blasius, Olympische Bewegung, S. 199f.

Zum Eklat kam es schließlich bei den Eishockey-Welt- und -Europameisterschaften im März 1961 in Genf und Lausanne. Sowohl die Auswahl der DDR als auch die der Bundesrepublik hatten sich für die Meisterschaften qualifiziert und gemeldet. Ein deutsch-deutsches Duell mit vollem Staatsprotokoll beider Teams stand an, der einen Präzedenzfall für den Sport bedeutet hätte. Bei Wettkämpfen im (nicht-sozialistischen) Ausland hatten sich die Staatssymbole der DDR bisher erfolgreich verhindern lassen und es war zu keinem nennenswerten Zwischenfall gekommen, bei dem bundesdeutsche Sportler Insignien oder der Hymne der DDR Reverenz erweisen mussten. Besonders prekär wurde die Lage dadurch, dass der politisch wenig sattelfeste Geschäftsführer des Deutschen Eissport-Verbandes (DEV), Ferdinand Baumer, in Abwesenheit des im Urlaub weilenden Vorsitzenden Herbert Kunze keine einheitliche Linie erkennen ließ. Eine bundesdeutsche Delegation des DEV hatte noch drei Wochen zuvor aus Protest gegen die Teilnahme der DDR mit eigenem Protokoll die Eisschnelllauf-Weltmeisterschaften in Göteborg verlassen; nun schickte sich eine Eishockeymannschaft des DEV an, in die Schweiz zu reisen und unter den gleichen Voraussetzungen teilzunehmen. Baumer erkannte die Brisanz dieses Vorgehens schließlich und holte sich Rat ein bei Willi Daume, inzwischen auch Präsident des NOK und damit der mächtigste Mann im bundesdeutschen Sport. Daume sprach sich für die Teilnahme der Eishockeymannschaft aus: „Wir wählen das kleinere Übel. Die ‚Spalterflagge‘ in einem Wald von Fahnen zu sehen ist besser, als die ‚Spalterflagge‘ Deutschland allein vertreten zu lassen.“⁵³⁶

Daume rechtfertigte diese Haltung in zwei Schreiben an den Außen- und den Innenminister mit dem Hinweis darauf, der DDR nicht die sportliche Alleinvertretung überlassen und die Schweiz nicht brüskieren zu wollen. Zugleich forderte er, auf Regierungsebene mit dem Ausland eine Übereinkunft zu der Verwendung von Staatssymbolen der DDR zu treffen. Der Sport, so Daume, sei damit überfordert.⁵³⁷ In dem vorliegenden Fall hatte die VR China frühzeitig einen Beschluss der „Ligue Internationale de Hockey sur Glace“ (LIHG: Internationaler Eishockey-Verband) durchgesetzt, der garantierte, dass bei Weltmeisterschaften alle Staatsflaggen der Teilnehmer gehisst werden würden. „Das haben die Chinesen ganz schön hingeschoben“, kommentierte Baumer resigniert.⁵³⁸ Heinrich von Brentano wollte jedoch nicht für den Sport die Prämissen der Deutschlandpolitik der Regierung Adenauer aufgeben.

⁵³⁶ Zit. nach: „Daume-Druck“, Der Spiegel, Nr. 13 vom 22. März 1961, S. 80.

⁵³⁷ Willi Daume an Heinrich von Brentano am 22. Februar 1961 und an Gerhard Schröder am 23. Februar 1961, BArch B106/1962.

⁵³⁸ Zit. nach: „Verdammt noch mal“, Der Spiegel, Nr. 11 vom 8. März 1961, S. 76.

Indes spielten bei der Eishockey-WM in der Schweiz zwei deutsche Mannschaften. Die Hoffnungen im DSB und dem AA konzentrierten sich darauf, dass es aufgrund der geringen Spielstärke der DDR nicht zu einem direkten Aufeinandertreffen kommen würde. Doch die Auswahl der DDR gewann ebenso wie die der Bundesrepublik ihr Qualifikationsspiel für die A-Gruppe. Die Bundesrepublik und die DDR belegten zudem vor dem abschließenden Gruppenspiel die beiden letzten Tabellenplätze und mussten den Abstiegsplatz aus der A-Gruppe untereinander ausspielen. Ein Sieg der DDR hätte eine Bloßstellung der Deutschlandpolitik der Bundesregierung bedeutet, die sie sich nicht leisten wollte. Um einen letzten Rettungsversuch zu unternehmen, eilte Willi Daume in die Schweiz und bat LIHG-Präsident John Ahearne darum, nach dem Spiel auf alle Zeremonien zu verzichten. Ahearne wies den Vorschlag brüsk zurück und drohte zugleich mit einem Ausschluss der Bundesrepublik aus der LIHG, sollten die bundesdeutschen Sportler im Falle des Abspielens der Hymne der DDR das Eis frühzeitig verlassen.⁵³⁹

Im letzten Moment vor dem Beginn des Spiels riet Willi Daume der bundesdeutschen Delegation zur Abreise. Die Auswahl der DDR stand auf dem Eis, doch der Gegner erschien nicht. Am Grünen Tisch wurde das Spiel mit 5-0 für die DDR gewertet und die Bundesrepublik sollte aus der A-Gruppe absteigen. Der kurzfristige Rückzug sorgte zwar dafür, dass sich die Gräben zwischen DSB und NOK auf der einen und der Bundesregierung auf der anderen Seite nicht weiter vertieften, in der internationalen Öffentlichkeit stieß das Verhalten jedoch auf Unverständnis und wurde als Affront gegen den Gastgeber betrachtet. Zudem war eingetreten, was eigentlich verhindert werden sollte: die sportliche Alleinvertretung Deutschlands durch die DDR. „Mit dieser skandalösen Unsportlichkeit“, schrieb das Schweizer Boulevardblatt *Blick*, „haben die Westdeutschen einen empörenden Missklang in die Weltmeisterschaften gebracht.“ „Das Ganze ist eine Schande“, empörte sich der kanadische Vizepräsident der LIHG, Robert Le Bel. „Kriminell!“, übertrumpfte ihn Kanadas Verbandschef Jack Roxborough.⁵⁴⁰ Als deutlichen Seitenhieb verliehen die Funktionäre der LIHG beim Abschlussbankett, an dem auch die Bundesrepublik wieder teilnahm, der DDR einen Fairness-Pokal.

Für die DDR waren diese Meisterschaften demnach trotz des durchwachsenen sportlichen Abschneidens ein voller Erfolg geworden. Sie hatten sich in der A-Gruppe behauptet, die Bundesrepublik zum Abstieg gezwungen und dafür gesorgt, dass der Klassenfeind international als Störenfried dastand, der politische Sichtweisen unberechtigtweise in den

⁵³⁹ Vgl.: „Daume-Druck“, *Der Spiegel* Nr. 13/1961 vom 22. März 1961, S. 80.

⁵⁴⁰ Zit. nach: Ebd.

Sport trug. Die Ursache war schnell erkannt worden: „Hallstein-Doktrin bringt Niederlage“, titelte *Neues Deutschland*. Und auch die bundesdeutsche Presse brachte nur wenig Verständnis für die peinliche Angelegenheit auf.

„Solange die Athleten des Volks der Dichter und Denker keinen Ball mehr treten, keinen Schwinger schlagen und keinen Schlittschuh anschnallen können, ohne darüber nachzugrübeln, welche Melodie am Spielende ihren Schweiß lohnen wird, langweilen und verärgern sie nicht nur den Rest der Welt, sondern lassen ihren Sport von Bonn mindestens so sehr missbrauchen wie die ostzonalen Brüder von Pankow“⁵⁴¹

schrrieb *Der Spiegel*, ohne seine Antipathien für „Eisen-Daume“⁵⁴² zu verhehlen.

Mit seiner unnachgiebigen Haltung hatte die Bundesregierung die außenpolitische Richtschnur im Sport straff gespannt, doch innenpolitisch hatte die Regierung in der Flaggen- und Hymnenfrage ihre Ansprüche noch nicht durchsetzen können. Sie hatte dem DSB zwar gewisse Zusagen abgerungen, aber dessen flexible Haltung entsprach nicht den Vorstellungen Adenauers und von Brentanos. Doch der III. Strafsenat des Bundesgerichtshofs in Karlsruhe entschied am 14. März 1961, dass der DTSB eine verfassungsfeindliche Organisation sei. Sportbegegnungen zwischen DDR und Bundesrepublik wurden zwar nicht für strafbar erklärt: „wenn dadurch aber die staats- und verfassungsfeindlichen Bestrebungen der SED gegen die Bundesrepublik gefördert werden sollen, dann besteht kein rechtlich bedeutsamer Unterschied gegenüber anderen Methoden kommunistischer Wühlarbeit.“⁵⁴³ Damit war der Sportverkehr zwar nicht verboten worden, aber empfindlich eingeschränkt. Die DDR-Funktionäre konnten unliebsamen Ausreisen ihrer Sportler einen Riegel vorschieben, befanden sich ihre Athleten doch in einer unsicheren Rechtslage und konnten jederzeit verhaftet werden, und der DSB konnte nicht mehr freizügig mit dem DTSB kommunizieren.⁵⁴⁴ Gleichwohl zielte das Urteil darauf, die Infiltrations- und Propagandabemühungen der DDR durch den Sport einzudämmen. Auch die Glaubwürdigkeit der Bundespolitik bei den NATO-Partnern stand auf dem Spiel, verlangte die Bundesregierung doch, diese sollten DDR-Sportlern die Einreise verweigern, während sie zu Hunderten am Wochenende in der Bundesrepublik antraten. Auch

⁵⁴¹ „Daume-Druck“, *Der Spiegel*, Nr. 13 vom 22. März 1961, S. 80.

⁵⁴² In Anspielung auf dessen Berufsausbildung zum Eisengießer.

⁵⁴³ Vgl.: Schreiben des BfV an die betreffenden Ressorts vom 18. Mai 1961, BArch B136/5555; Urteil und Begründung nach: Winkler, *Sport und politische Bildung*, S. 136ff.

⁵⁴⁴ Balbier meint, dies sei erstmalig eine Provokation von Seiten der Bundesrepublik gewesen. Die Berufung Karl von Halts an die Spitze des NOK war allerdings bereits eine solche, ebenso wie die vorzeitige Abreise der bundesdeutschen Mannschaft von der Eishockey-WM. Die gesamte seit 1951 praktizierte Nichtanerkennungspolitik von DSB und NOK auf internationaler Ebene stellte eine Provokation des DDR-Sports dar. Vgl.: Balbier, *Instrument oder Freiraum*, S. 51.

wenn sich keine Beeinflussung der Rechtsprechung durch die Regierung nachweisen lässt,⁵⁴⁵ trifft die Einschätzung Winklers zu, die Rechtsprechung habe sich den politischen Gegebenheiten angepasst.⁵⁴⁶

Damit fiel der Bundesregierung erneut der Schwarze Peter zu, denn die bundesdeutsche Presse wie auch die Propaganda der DDR⁵⁴⁷ kritisierten, „dass diese Paragraphen und solche Methoden der Rechtsprechung den Sportverkehr über die Zonengrenze hinweg gefährden, wenn nicht unmöglich machen können.“⁵⁴⁸ Doch der Bundesregierung ging diese Regelung noch nicht weit genug. Sie befürchtete, dass es besonders im Ausland bald wieder zu einer ähnlichen Situation wie bei der Eishockey-WM im März 1961 kommen werde. In der damaligen politischen Lage kurz vor dem Mauerbau, wollte sich Adenauer (trotz der erneuten Forderung des Ministers für Gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer, nach einer liberaleren Haltung im internationalen Sport⁵⁴⁹) keine Aufweichungstendenzen erlauben. Deutlich wie selten stellte er den Sport in Zusammenhang mit der Weltpolitik:

„(...) da vielleicht Herr Chruschtschow Ende dieses Jahres (...) einen Friedensvertrag mit der Zone abschließen will und dann damit die Zone als selbstständiger Staat anerkannt würde von Sowjetrußland und wahrscheinlich von den anderen kommunistischen Ländern, würde es sehr peinlich geradezu sein, (...) wenn bei uns hier der deutsche Sport diese Flagge duldet. (...) Es wäre mit einem gesunden Nationalgefühl nicht zu vereinen, wenn in einer solchen Situation deutsche Sportler an einer sportlichen Veranstaltung teilnähmen, bei der diese DDR-Flagge gehisst wird.“⁵⁵⁰

Adenauer war in dieser Sache bereit weit zu gehen und der DDR notfalls die sportliche Alleinvertretung Deutschlands zu überlassen. Auch hier gingen die Vorstellungen des DSB, der eher ein gesamtdeutsches Modell befürwortete, und der Bundesregierung auseinander.

In diese Phase steckte der bundesdeutsche Sport in einer Sackgasse fest. Wie sollte er die einander widersprechenden Forderungen von Regierung, IOC, den Internationalen Fachverbänden und den Sportlern erfüllen? Dennoch mussten DSB und NOK sich durch politische Probleme lavieren, deren nicht einmal die Politik Herr werden konnte. Einen

⁵⁴⁵ Pabst spekuliert, Bundesregierung und Justiz hätten zusammengearbeitet, um die Propaganda der DDR zu unterbinden. Er führt jedoch keine Belege an. Pabst, Sport - Medium der Politik, S. 293.

⁵⁴⁶ Das Urteil des BGH sei ein „Beispiel dafür, wie strenge Auslegungen bestehender Normen zwar rechtlich korrekt sind, aber einen Sportverkehr zwischen politischen Systemen, die sich in ihren Wertvorstellungen diametral gegenüber stehen, unmöglich machen. Der Fall zeigt, wie sich die Rechtsprechung den jeweiligen politischen Gegebenheiten anpasst.“ Winkler, Sport und politische Bildung, S. 136.

⁵⁴⁷ Vgl.: Holzweißig, Diplomatie, S. 37.

⁵⁴⁸ Vgl.: „Reiche Auswahl“, Der Spiegel, Nr. 46 vom 10. November 1965, S. 37.

⁵⁴⁹ Lemmer an Innenminister Gerhard Schröder am 10. Mai 1961, BArch B106/1962.

⁵⁵⁰ Adenauer bei einem Gespräch mit Sportjournalisten am 7. Juni 1961, BArch B106/1962.

Ausweg aus der festgefahrenen Lage brachte der Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961: ein Ereignis, dass auch für den deutschen Sport als Zäsur verstanden werden muss. Angesichts der radikalen politischen Maßnahme der SED entschloss sich der Deutsche Sportbund, darauf mit einer ebenso radikalen Maßnahme zu reagieren. Hatten sich DSB und NOK bisher in einer zur Staatsräson distanzierenden Position befunden, ließ diese „emotionale Schocksituation“⁵⁵¹ sie ihre bis dahin politischste und umstrittenste Entscheidung treffen. Der Vorstand des DSB und das Präsidium des NOK beschlossen am 16. August 1961, drei Tage nach dem Mauerbau, in Düsseldorf nach mehrstündiger Sitzung, den Sportverkehr mit der DDR sofort abubrechen. In den *Düsseldorfer Beschlüssen* heißt es u. a.:

„1. Die vom Regime der SBZ getroffenen Abschnürungsmaßnahmen werden auf das schärfste missbilligt. Dieses Vorgehen widerspricht den Prinzipien der Menschlichkeit und verletzt auch alle sportlichen Grundsätze. Nach diesen Maßnahmen haben nur noch systemhörige Personen die Möglichkeit zu sportlichen Begegnungen mit der Bundesrepublik. Damit hat die SBZ den gesamtdeutschen Sportverkehr unterbrochen. Sie trägt dafür die alleinige Verantwortung. Solange ein normaler Verkehr zwischen der SBZ und Berlin sowie der Bundesrepublik nicht möglich ist, können die Spitzenverbände Genehmigungen zur Durchführung von Sportveranstaltungen in der SBZ und mit Sportgruppen der SBZ in der Bundesrepublik nicht mehr erteilen. Ebenso können die Sportverbände der Bundesrepublik für die Dauer dieses von der SBZ geschaffenen Zustandes auch an internationalen Sportveranstaltungen innerhalb der SBZ nicht teilnehmen. Verhandlungen über gesamtdeutsche Fragen haben unter diesen Umständen keinen Sinn, sie werden ab sofort eingestellt.

2. In der gegenwärtigen Lage ist es eine Ehrenpflicht der Turn- und Sportbewegung der Bundesrepublik, den Sportverkehr mit Westberlin mit allen Kräften zu verstärken.“⁵⁵²

Führende bundesdeutsche Politiker⁵⁵³ hatten den DSB öffentlich zu dieser Entscheidung gedrängt. Außenminister von Brentano erklärte gegenüber Willi Daume am 14. August 1961:

*„Die jedem Recht und jeder Menschlichkeit widersprechende Gewaltmaßnahme, die das Regime der Zone gegen Flüchtlinge und Grenzgänger ergriffen hat, lassen [sic!] es kaum mehr als vertretbar erscheinen, wenn weiterhin Sportveranstaltungen abgehalten werden, an denen Sportmannschaften aus der Zone teilnehmen.“*⁵⁵⁴

⁵⁵¹ Balbier, Instrument, S. 52

⁵⁵² Zit. nach: Lemke, Sport und Politik, S. 80f.

⁵⁵³ Lehmann zählt ohne Nachweis den regierenden Berliner Bürgermeister Brandt, DGB-Vorstand Rosenberg und Bundeskanzler Adenauer, sowie den nachfolgend zitierten Brentano auf. Lehmann, Internationale Sportbeziehungen, S. 177.

⁵⁵⁴ Zit. nach: Pabst, Sport, S. 296. In einem persönlichen Telegramm an Daume bestätigte von Brentano die Forderung, den Sportverkehr mit der DDR abubrechen. Vgl.: Balbier, Instrument, S. 52.

Entsprechend fiel auch die Zustimmung für die Düsseldorfer Beschlüsse aus den Reihen der bundesdeutschen Politik aus.⁵⁵⁵ Unumstritten war der Beschluss jedoch nicht. Kritik kam aus dem BMG, dem BMI und auch aus dem DSB selbst. Bemängelt wurde, dass die Initiative zum Abbruch nicht der DDR überlassen wurde, die ein natürliches Interesse an der Abschneidung des Fluchtweges über Sportbegegnungen haben musste.⁵⁵⁶

In der DDR hingegen wurde der Beschluss zwar nicht ganz undankbar vom DTSB aufgenommen, dennoch scharf kritisiert. Die Presse wettete, DSB und NOK hätten auf Weisung der Bundesregierung ein „Verbrechen am Sport“ begangen⁵⁵⁷, und das Präsidium des DTSB veröffentlichte am 20. August 1961 eine Erklärung, in der es alle Sportler aus der Bundesrepublik zur Umgehung der Beschlüsse aufrief:

*„Dieser Beschluss zum Abbruch des Sportverkehrs zwischen den beiden deutschen Staaten wurde von der Bonner Regierung seit langem systematisch vorbereitet. Adenauer und Brentano, Strauß, Schröder und Lemmer sind die guten sportlichen Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten ein Dorn im Auge. Sie wollen keine Freundschaft zwischen den Sportlern, weil sie systematisch die Vorbereitung eines neuen Krieges betreiben. (...) Wir laden die westdeutschen Sportfreunde ein, noch öfter als bisher zu Sportveranstaltungen und Sportfesten in die DDR zu kommen.“*⁵⁵⁸

Heinz Schöbel versuchte überdies, aus den Düsseldorfer Beschlüssen beim IOC Kapital zu schlagen. Er beschwerte sich bei Präsident Brundage persönlich, der Beschluss stehe im Widerspruch zu den Regeln und Prinzipien des IOC, ohne diese genauer zu nennen, und sei eine einseitige Verletzung der Konditionen, die vom IOC festgelegt worden waren. So sei die Teilnahme einer gemeinsamen Mannschaft in Innsbruck und Tokio unmöglich.⁵⁵⁹ Eine Antwort erhielt er jedoch nicht von Brundage, sondern von IOC-Kanzler Otto Mayer, der ihm den Standpunkt des IOC mitteilte: „Das IOC ist in der Sache nicht zuständig. (...) Das IOC ist nur zuständig für die gesamtdeutsche Olympiamannschaft. Uns liegt seitens des Westdeutschen NOK keinerlei Äußerung vor, dass es sich diesem IOC-Beschluss entziehen will.“[sic!] Weitere Kommentare auch gegenüber west- und ostdeutschen Medien lehne das IOC ab, so Mayer.⁵⁶⁰

⁵⁵⁵ Vgl.: Lemke, Sport und Politik, S. 17; Balbier, Instrument oder Freiraum, S. 52.

⁵⁵⁶ Vgl.: Geyer, Kampf, S. 81f.

⁵⁵⁷ Zit. nach: Lemke, Sport und Politik, S. 17.

⁵⁵⁸ Zitiert nach: Lehmann, Internationale Sportbeziehungen, S. 178.

⁵⁵⁹ Vgl.: Heinz Schöbel an Avery Brundage am 21. August 1961, IOC-Archiv, Box 7486.

⁵⁶⁰ Vgl.: Otto Mayer an Heinz Schöbel am 28. August 1961, IOC-Archiv, Box 7486.

7. 1961 bis 1965 – der janusköpfige deutsche Sport

Der römische Gott Janus steht nicht nur für Zwiespältigkeit, in diesem Falle zwischen gesamtdeutschem Sport und deutsch-deutscher Abgrenzung, sondern war auch der Gott des Anfangs und des Endes aller Dinge. Die sportpolitischen und politischen Beschlüsse des Jahres 1961 – die Abreise der bundesdeutschen Mannschaft von der Eishockey-WM, das Verbot des DTSB durch den BGH, das Scheitern der Viermächte-Verhandlungen um Berlin, der Mauerbau und die Düsseldorfer Beschlüsse – markieren den Anfang vom Ende des gesamtdeutschen Sports.⁵⁶¹

Der innerdeutsche Sportkontakt kam völlig zum Erliegen⁵⁶² und die in den internationalen Fachverbänden bereits manifeste Zweistaatlichkeit Deutschlands durch die Mauer in Berlin noch deutlicher zum Ausdruck. Zu der von vielen Sportfunktionären erhofften großen Lösung für die deutsche Frage – einer vollständigen Trennung im internationalen Sport – führte der Mauerbau allerdings nicht. Im Gegenteil: die Bundesregierung sah sich außer zur Besonnenheit auch dazu verpflichtet, die Vorgaben der Hallstein-Doktrin im Bereich des internationalen Sports unvermindert einzufordern und an der gesamtdeutschen Olympiamannschaft festzuhalten, um ein eigenständiges Auftreten der DDR zu verhindern. Die letzten Bastionen sollten mit aller Macht gehalten werden, und die Bundesregierung ging wieder einen Schritt auf den DSB und das NOK zu. Am 1. März 1962 beschlossen die Innenminister der Länder, dass nunmehr jedes repräsentative Auftreten von DDR-Sportlern, mit oder ohne Staatssymbole, auf dem Boden der Bundesrepublik untersagt sei. Im Gegenzug verbot der DSB unter Androhung eines Ausschlusses jegliche Teilnahme von Sportlern aus der Bundesrepublik an Veranstaltungen in der DDR.⁵⁶³

Im September 1961 konnte die Bundesregierung einen ersten Erfolg verbuchen, als die NATO-Länder beschlossen, allen DDR-Sportlern grundsätzlich die Einreise zu verweigern.⁵⁶⁴

Doch die Bemühungen der Bundesregierung und der Regierungen der NATO-Staaten verfrachten in dem Beziehungs- und Regelgeflecht des internationalen Sports. Trotz aller Versuche, die Teilnahme der DDR-Sportler an internationalen Meisterschaften zu verhindern,

⁵⁶¹ Auch Willi Daume hatte erwartet, dass mit dem Mauerbau eine sportliche Koexistenz auf internationaler und olympischer Ebene bald entstehen würde. Vgl.: Blasius, Olympische Bewegung, S. 213.

⁵⁶² Berichte des Ministeriums für Innerdeutsche Beziehungen belegen, dass bis 1965 kein legaler Sportverkehr zwischen beiden deutschen Staaten stattgefunden hat. Vgl.: BArch B137/8502 BMB IA1 1760, 1810.

⁵⁶³ Vgl.: Bericht über die Innenminister-Konferenz am 15./16. Februar 1962 in Berlin, BArch B137/2745.

⁵⁶⁴ Dieses Verbot erregte heftige Kritik seitens der Sportorganisationen der NATO-Staaten und internationaler Organisationen. Vgl.: Holzweißig, Diplomatie, S. 38.

konnten die Sportverbände und Athleten in den folgenden Jahren bei über hundert Welt- und Europameisterschaften starten.⁵⁶⁵ Im internationalen Sport ergab sich ein ganz und gar undurchsichtiges Bild, das als Ärgernis wahrgenommen wurde und den Kalten Krieg im Sport verschärfte.

So wurden DDR-Mannschaften keine Einreisevisa zu Meisterschaften in NATO-Ländern erteilt⁵⁶⁶ und internationale Wettkämpfe in der DDR⁵⁶⁷ und im Ausland⁵⁶⁸ boykottiert, während anderenorts bundesdeutsche neben DDR-Sportlern in gesamtdeutschen Mannschaften antraten.⁵⁶⁹ Und währenddessen florierte über die deutsch-deutsche Grenze ein illegaler Sportverkehr. Der innerdeutsche Sportkontakt war durch seine Kriminalisierung zu einem Freiraum geworden, der sich weitgehend staatlicher Kontrolle entzog.⁵⁷⁰

Die gesamtdeutsche Olympiamannschaft schien durch diese Entwicklung unmöglich geworden zu sein. Die Bundesregierung hatte sie zuletzt ohnehin nur widerwillig hingenommen, das bundesdeutsche NOK sich lediglich zu ihr bekannt, um eine sportliche Alleinvertretung der DDR zu verhindern, während das NOK der DDR sie als Übergangslösung auf dem Weg zur vollwertigen Anerkennung betrachtete. Doch für Brundage war sie das Symbol der Autonomie des Sports und der Unabhängigkeit der Olympischen Familie. In der Bundesrepublik und der DDR wurde allgemein erwartet, dass das IOC-Präsidium diese Haltung nach dem Mauerbau und den Düsseldorfer Beschlüssen aufgeben würde. IOC-Kanzler Otto Mayer schrieb jedoch am 8. März 1962 unmissverständlich an das *NOK für Deutschland*: „Aufgrund seiner Regeln und Willensbildungen besteht das IOC auf der Bildung einer gesamtdeutschen Mannschaft auch für die Olympischen Spiele 1964.“ Er verlangte, „eine echte und nicht in zwei Gruppen separierte Mannschaft“ müsse gemeinsam anreisen, geschlossen auftreten und es müssten „jedweder politische Akzent und alle staatlichen Beeinflussungsmöglichkeiten vermieden“ werden. „Zum Olympismus gehört die Idee des Burgfriedens. Der olympische Gedanke hat in

⁵⁶⁵ Vgl.: Lemke, Sport und Politik, S. 19.

⁵⁶⁶ Bei der Eishockey-Weltmeisterschaft 1962 in den USA verweigerte das State Department den DDR-Sportlern die Visa. Daraufhin boykottierten die übrigen qualifizierten sozialistischen Staaten die WM. Die Eishockey-WM hatte schon 1961 zu einem Eklat geführt und stand auch 1962 im Schatten des Systemkonflikts und der deutschen Frage. 1963 sollte es wiederum die Eishockey-WM sein, die der deutsch-deutschen Sportgeschichte ein weiteres unrühmliches Kapitel hinzufügte.

⁵⁶⁷ Die Teilnahme an den Schwimm-Europameisterschaften im August 1962 in Leipzig wurde vom Deutschen Schwimm-Verband mit Verweis auf die Düsseldorfer Beschlüsse abgesagt.

⁵⁶⁸ Bspw. die nordische Ski-WM in Zakopane 1961, bei der Helmut Recknagel für die DDR startend Gold auf der Großschanze holte, wurde von dem Deutschen Ski-Verband boykottiert.

⁵⁶⁹ An den Leichtathletik-Europameisterschaften in Malmö im September 1962 nahm eine gesamtdeutsche Mannschaft von 52 bundesdeutschen und 49 DDR-Sportlern teil. Ebenso wurde im Rudersport weiterhin ‚gesamtdeutsch gefahren‘.

⁵⁷⁰ Eine ausführliche Untersuchung dieser These und Dokumentation des innerdeutschen Sportverkehrs findet sich bei Balbier, Instrument.

Deutschland eine großartige Gelegenheit, beispielhaft seine Stärke zu beweisen“, so sinnierte Mayer realitätsfern.⁵⁷¹ Deutlich kritisierte er auch die Isolationspolitik von NOK und DSB gegenüber der DDR. Die Berliner Mauer sei „eine politische Angelegenheit“, und er „habe es immer bedauert, (...) dass man den deutsche Sport herein gemischt hat.“⁵⁷² Diese immer mehr anachronistisch und weltfremd anmutende Trennung von Sport und Politik wurde in der Bundesrepublik zunehmend als grotesk empfunden. „Wenn man die Gedanken des Herrn Mayer konsequent zu Ende denkt, dann könnte also Herr Ulbricht mit seiner Volksarmee die Bundesrepublik überfallen und unsere Städte und Dörfer in Trümmer schießen und dann wäre das auch nur eine politische Aktion, auf die der Sport nicht reagieren dürfe.“⁵⁷³ Dem erfahrenen Sportfunktionär von Mengden, der seit seiner Arbeit im NSRL mit einer engen Verzahnung von Politik und Sport vertraut war, entging dabei, dass das IOC offensichtlich im Falle Deutschlands einen Sonderweg eingeschlagen hatte. Es war, wie die Debatten um einen Ausschluss Südafrikas aufgrund der Apartheidspolitik gezeigt hatten, sehr wohl in der Lage, einer bedenklichen politischen Entwicklung mit sportlichen Sanktionen Rechnung zu tragen. Die gesamtdeutsche Mannschaft war jedoch das Symbol des Sieges über die Politik und aus Sicht des IOC bereits die Antwort auf die politischen Fragen – auch nach dem Mauerbau. Bei der im Juni 1962 bevorstehenden 59. Sitzung des IOC standen die deutsche Frage und eine Anerkennung des NOK der DDR folgerichtig nicht auf der Agenda. Dennoch befürchteten NOK-Präsident Daume, von Halt und die Bundesregierung, dass die Frage aufgeworfen werden könnte. Besonders der Tagungsort Moskau – erstmals tagte das IOC in einem kommunistischen Staat – gab Anlass zu dieser Sorge. Zudem hatte sich die politische Lage in der Bundesrepublik geändert. Nach der Bundestagswahl 1961 hatte die CDU/CSU-Fraktion die absolute Mehrheit verloren und war eine Koalition mit der FDP eingegangen. Diese setzte sich mit der Forderung durch, Außenminister von Brentano durch den bis dahin amtierenden Innenminister Gerhard Schröder zu ersetzen.

Gerhard Schröder hatte erkannt, dass die rigide Haltung von Brentanos die Bundesrepublik in eine schwierige Lage manövriert hatte. Im Kielwasser Adenauers hatte von Brentanos Außenpolitik die Regierungsfraktion und zum Teil auch die Opposition in zwei Lager gespalten: die „Atlantiker“ bevorzugten eine an die Entspannungspolitik Kennedys angelehnte Politik, während die „Gauillisten“ für eine Politik der Stärke standen und eine Atombewaffnung der Bundesrepublik in ihre Pläne einbezogen. Mit von Brentano war ein Gaullist einem Vermittler gewichen. Schröder modifizierte die Außenpolitik der

⁵⁷¹ Otto Mayer an das „NOK für Deutschland“ am 8. März 1962, PAAA 604/1069.

⁵⁷² Otto Mayer an Karl von Halt am 31. März 1962, zit. nach: Blasius, Olympische Bewegung, S. 228.

⁵⁷³ Guido von Mengden an Karl von Halt am 16. April 1962, zit. nach: Ebd.

Bundesregierung mittels einer alten Zwischenlösung aus der Schublade Wilhelm Grewes. So wurden auf dem Niveau von Handelsvertretungen erste Kontakte zu den europäischen Oststaaten hergestellt.⁵⁷⁴ Schröder tat sich zu Anfang jedoch mit einer genauen Positionsbestimmung in sportpolitischen Fragen überraschend schwer.⁵⁷⁵ Er hielt zunächst an der bewährten Politik fest, jegliche Aufwertung der DDR im internationalen und olympischen Sport zu verhindern. Das Mittel hierzu sah er in der Beibehaltung der gemeinsamen Mannschaft, sehr zur Verwunderung der Sportfunktionäre. Die gesamtdeutsche Mannschaft sollte den Alleinvertretungsanspruch Bonns demonstrieren und als „Schlappe Ulbrichts“ dargestellt werden, argumentierte Schröder.⁵⁷⁶

Im Vorfeld der IOC-Sitzung in Moskau wies das Auswärtige Amt 37 Botschafter, den Generalkonsul in Nairobi und die Handelsvertretung in Helsinki an, „auf die in ihrem Amtsbezirk wohnenden Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees auf gesellschaftlicher Basis ‚mit leichter Hand‘ in unserem Sinne einzuwirken.“⁵⁷⁷ Die Mechanismen des IOC, die es durchaus möglich erscheinen ließen, dass die deutsche Frage auf der Sitzung verhandelt werden würde, hatte das AA richtig eingeschätzt. Doch die hier angewandte Praxis der Ansprache an ausländische IOC-Mitglieder durch bundesdeutsche Diplomaten wurde von vielen Mitgliedern als unzulässige politische Beeinflussung aufgefasst – was nicht dazu beitrug, dass sie die deutsche Frage als weniger lästig empfanden und für die Bundesrepublik mehr Verständnis aufbrachten. Bundesregierung und NOK liefen zudem Gefahr, ihre Vorwürfe der politischen Instrumentalisierung des Sports in der DDR durch das eigene Handeln zu konterkarieren und die Sympathien im IOC zugunsten der DDR zu verspielen.⁵⁷⁸ Um diese Karte auszuspielen, solange die Bundesrepublik sie noch in der Hand hielt, reiste Willi Daume erst gar nicht zur IOC-Sitzung in Moskau, sondern überließ die deutsche Vertretung dem NOK-Ehrenpräsidenten Karl von Halt.

⁵⁷⁴ Einige Historiker sehen an dieser Stelle den Ursprung der späteren Ostpolitik, doch die Pläne dazu, wurden im Wesentlichen schon von Grewe 1957 entworfen. Vgl.: William Griffith: Die Ostpolitik der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1981, S. 160f.

⁵⁷⁵ Als Bundesinnenminister war Schröder bereits für den Sport zuständig und federführend in vielen betreffenden Angelegenheiten gewesen. Daher durfte erwartet werden, dass Schröder die Situation nutzen würde, um in die Regierungspolitik eine einheitliche (von AA und BMI und eventuell auch BMG gestützte) Linie in der deutschen Frage im Sport vorzulegen.

⁵⁷⁶ Vgl.: Geyer, Kampf, S. 82.

⁵⁷⁷ Vgl.: Rundschreiben des AA an die bundesdeutschen Auslandsvertretungen vom 17. März 1962, PAAA 604/1070.

⁵⁷⁸ Heinz Schöbel baute in dieser Phase eine geradezu freundschaftliche Beziehung zu Avery Brundage auf. Eine enge Verbundenheit wie zwischen von Halt und Brundage entstand zwar nicht zwischen den beiden, doch auch das Verhältnis zwischen Willi Daume und dem IOC-Präsidenten war nicht von jenem Vertrauen geprägt.

Am 5. Juni 1962 fand sich das IOC zu seiner 59. Sitzung in Moskau ein. Obwohl eine Anerkennung des NOK der DDR nicht auf der Agenda stand, kam die Frage einer gesamtdeutschen Olympiamannschaft wie erwartet auf. In Zusammenhang mit dem Tagesordnungspunkt ‚political interference in sport‘ diskutierte das IOC zunächst die vielfach kritisierten Ausschlüsse der DDR-Sportler von der Eishockey-WM in Colorado Springs und der alpinen Ski-WM in Chamonix in Frankreich. Das Komitee beschloss, Olympische Spiele künftig nur in Staaten zu vergeben, die Einreisevisa für alle Sportler garantierten.⁵⁷⁹ Es folgte der „letzte große Auftritt Ritter von Halts vor seinem Tode im August 1964“ vor dem IOC, bei dem er nach wie vor für Integrität und Kontinuität stand. Er bekräftigte seine Zuversicht, auch für die Spiele 1964 eine gesamtdeutsche Mannschaft bilden zu können, ohne dabei konkrete Zusagen zu Verhandlungen mit dem NOK der DDR zu machen. Ohne eine weitere Debatte entschied das IOC daraufhin, die Anerkennung des NOK der DDR sei weiterhin ‚provisorisch‘ und der Beschluss des IOC zur gesamtdeutschen Mannschaft aus dem Jahr 1955 sei auch für die Spiele 1964 gültig.⁵⁸⁰ Eine Art Kompensation dafür mag die einstimmige Wahl Konstantin Andrianows als Nachfolger von Bo Ekelund im Exekutivausschuss des IOC gewesen sein.⁵⁸¹

Der bundesdeutsche Sport wurde in einer gewissen Orientierungslosigkeit zurückgelassen, und von beiden NOKs etwas eingefordert, was es in der Realität nicht mehr gab: gesamtdeutscher Sport. Das IOC lag damit ganz auf der Linie des neuen Außenministers⁵⁸², doch Daume wusste um Adenauers Aversionen gegen die gesamtdeutsche Mannschaft und forderte daher einen Kabinettsbeschluss zur Aufstellung der gemeinsamen Olympiamannschaft, die der sportpolitischen Entwicklung entgegen stand. Nach seiner Auffassung war „der weitaus überwiegende Teil der öffentlichen Meinung zweifellos dafür, dass 1964 keine gesamtdeutsche Mannschaft gebildet wird.“ Sie sehe den Widerspruch, „der darin liege, dass man an der gesamtdeutschen Mannschaft festhalte, aber im übrigen den

⁵⁷⁹ IOC-Kanzler Mayer hatte zuvor das Allied Travel Office (ATO) in Berlin aufgefordert eine Reisegarantie für die DDR-Sportler zu geben. Das ATO war dieser Aufforderung nachgekommen unter der Bedingung, dass die Sportler einer gesamtdeutschen Mannschaft angehörten. Vgl.: Protokoll der 59. Sitzung des IOC vom 5. bis 8. Juni 1962 in Moskau, S. 3, IOC-Archiv.

⁵⁸⁰ Karl von Halt kam dabei die Abwesenheit Andrianows am ersten Sitzungstag gelegen, der zuvor die Diskriminierung der DDR-Sportler kritisiert hatte. Der Kreml befürchtete eine peinliche Auseinandersetzung mit Brundage, die Andrianow nicht gewinnen konnte, und an seiner Stelle hielt Breschnew eine beschwichtigende Eröffnungsrede. Vgl.: Blasius, Olympische Bewegung, S. 231.

⁵⁸¹ Protokoll der 59. Sitzung des IOC vom 5. bis 8. Juni 1962 in Moskau, S. 6, IOC-Archiv.

⁵⁸² Interessanterweise hatte das IOC die Politik dem Sport durch ihre Entscheidung unterordnen wollen, so wie Schröder mit dem Bekenntnis zur gesamtdeutschen Mannschaft den Sport der Außenpolitik unterordnete.

Sportverkehr mit der SBZ unterbinde.“⁵⁸³ Auch die Fachverbände wollten nach Daumes Einschätzung „von dieser Bindung abkommen“, und das NOK „diese ganzen Belastungen“ loswerden.⁵⁸⁴ Angesichts der wachsenden Leistungsstärke der DDR-Athleten musste zudem befürchtet werden, dass diese in der Mehrzahl siegreich aus Ausscheidungswettkämpfen hervorgehen würden. In diesem Fall würde die DDR den Chef de Mission stellen, was Daume ein „unbehagliches Gefühl“ bereitete.⁵⁸⁵ Außerdem wollte er eine Wiederholung der Querelen von 1960 vermeiden.

Das Auswärtige Amt versuchte in einem Alleingang Daume von der Auffassung zu überzeugen, dass der Abbruch der Sportbeziehungen und die Bildung gemeinsamer Mannschaften nur scheinbar im Widerspruch zueinander stünden, jedoch zwangsläufig in der Olympiavorbereitung miteinander kollidieren müssten. Daher sollten doch die Ausscheidungswettbewerbe ins Ausland verlegt werden. Doch Daume blieb bei seiner Ansicht und schlug im Gegenzug vor, die Wettbewerbe wechselseitig in Ost- und Westberlin durchzuführen.⁵⁸⁶ Dahinter stand die Überlegung (die sich mit Politik des Westberliner Regierenden Bürgermeisters Willy Brandt deckte) auf diese Weise deutlich zu machen, wer sich mit der Mauer vor wem schützte.⁵⁸⁷ Doch der Vorstoß konnte auch der von der SED angestrebten Entwicklung, (West-)Berlin in eine ‚Freie Stadt‘ umzuwandeln, zuträglich werden.⁵⁸⁸ In dieser unklaren Lage bestand Daume auf einem Bekenntnis der Bundesregierung per Kabinettsbeschluss – schon allein, um nicht wieder als der Verursacher von Problemen dazustehen und sich vor den Fachverbänden rechtfertigen zu müssen. Die Bundesregierung hatte die gesamtdeutsche Mannschaft im Prinzip lautlos hinnehmen wollen, ohne das unpopuläre öffentliche Bekenntnis zu ihr, doch da sich Daume nicht auf Linie bringen ließ,⁵⁸⁹ musste das Kabinett am 28. November 1962 einen Beschluss fassen, in dem es feststellte, die Aufstellung einer gemeinsamen Mannschaft für die Olympischen Spiele 1964

⁵⁸³ Vermerk über eine Besprechung von Innenminister Höcherl, LR Dr. Holz (AA) und Willi Daume im BMI am 28. Juni 1962, PAAA 604/1069.

⁵⁸⁴ Daume an von Halt am 10. September 1962, zit. nach: Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 226.

⁵⁸⁵ Daume an StS Rolf Lahr (AA) am 10. August 1962, PAAA 604/1069.

⁵⁸⁶ Vgl.: Ebd.

⁵⁸⁷ Vgl.: Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 235.

⁵⁸⁸ In der DDR wurde diese Möglichkeit offensichtlich nicht erkannt. Heinz Schöbel lehnte Ausscheidungswettbewerbe in der geteilten Stadt ab, um sie „aufgrund politischer Aspekte (...) nicht in den Vordergrund zu rücken.“ Vgl.: Protokoll der Besprechung der beiden deutschen NOK mit IOC-Kanzler Mayer am 8. Dezember 1962 in Lausanne, NOK-Archiv 4a/10.

⁵⁸⁹ Gegenüber dem IOC hatte Daume die Bildung der gemeinsamen Mannschaft zunächst sogar abgelehnt und schließlich von der Erfüllung einiger Forderungen abhängig gemacht, die Protokollfragen sowie den Amateurstatus und die medizinische Versorgung (Doping) der DDR-Sportler betrafen. IOC-Kanzler Otto Mayer hatte den Forderungen Daumes zugestimmt. Vgl.: Daume an IOC-Kanzler Mayer am 20. Oktober 1962, in: *DzD IV 8/2*, S. 1333-1335; Antwortschreiben Mayers an Daume am 22. Oktober 1962, in: *DzD IV 8/2*, S. 1339f.

sei zu unterstützen, da sie ein Zeichen des gesamtdeutschen Ansinnens der Bundesrepublik sei und „die These Ulbrichts von der Existenz zweier deutscher Staaten“ verneine.⁵⁹⁰ Die Bundesregierung versuchte diesen unpopulären Beschluss geheim zu halten. Willi Daume hingegen suchte noch immer nach Auswegen aus dem Dilemma eine gemeinsame Mannschaft bilden zu müssen, obwohl dies offensichtlich alle Beteiligten ablehnten. Noch am gleichen Tag, an dem das Kabinett den Beschluss zur gesamtdeutschen Auswahl getroffen hatte, übermittelte Daume dem Kanzler des IOC Otto Mayer ein neues Konzept, das separate Mannschaften vorsah, die unter dem gleichen Protokoll starten sollten.⁵⁹¹

Auf diese Weise hätte sich die Bundesrepublik einem direkten Leistungsvergleich mit den immer stärker werdenden Athleten der DDR sowie der Gefahr, nicht den Chef de Mission stellen zu können, entzogen. Das Konzept sollte dem DSB und dem NOK ein gewisses Maß an Selbstbestimmung und Handlungsfreiheit zurückgeben, ohne die Prinzipien der Nichtanerkennungspolitik gegenüber der DDR zu verletzen. Zudem konnte diese Vorgehensweise auf den nicht-olympischen Sport übertragen werden. Daume hielt seinen Vorschlag angesichts des drohenden Abschlusses eines Friedensvertrages zwischen UdSSR und DDR und der manifesten Teilung Deutschlands für eine guten Kompromiss und war überzeugt, es sei „ja nur eine Lösung für ein einziges Mal, denn 1968 sind die politischen Verhältnisse bestimmt geklärt.“⁵⁹² Die Einschätzung Daumes zeugt von einer profunden Kenntnis der (sport-)politischen Tendenzen, setzte jedoch eine Olympiade zu früh an.

Am 8. Dezember 1962 fanden sich Vertreter beider deutschen NOKs in Lausanne zu einem Gespräch mit IOC-Kanzler Otto Mayer, Albert Mayer und Mohammed Taher über die Bildung der gemeinsamen Mannschaft ein. Nach stundenlangen Verhandlungen über die Bildung gemeinsamer Mannschaften in den Mannschaftssportarten, dem Ort der Ausscheidungswettkämpfe und protokollarische Fragen warf Albert Mayer Daumes Vorschlag separater Mannschaften unter gleichem Protokoll in die Runde. Dem Protokoll der Besprechung ist zu entnehmen, dass Schöbel den Vorschlag für bedenkenswert erklärte⁵⁹³, während Willi Daume zögerte, da ein solcher Beschluss der Zustimmung der Mitgliederversammlung des NOK bedurfte.⁵⁹⁴ *Der Spiegel* zitierte Daume jedoch mit den Worten: „Das ist die beste Lösung“. Und auch Schöbel habe gesagt, er sei „absolut

⁵⁹⁰ Vgl.: Protokoll der 55. Kabinettsitzung am 28. November 1962, BArch (Kabinettsprotokolle der Bundesregierung – online).

⁵⁹¹ Vgl.: Daume an Otto Mayer am 28. November 1962, zit. nach: Blasius, Olympische Bewegung, S. 238.

⁵⁹² Daume an Karl von Halt am 29. November 1962, zit. nach: Ebd.

⁵⁹³ Es ist anzunehmen, dass Schöbel diesen Schritt erst mit dem Politbüro absprechen musste.

⁵⁹⁴ Vgl.: Protokoll der Besprechung der beiden deutschen NOK mit IOC-Kanzler Mayer am 8. Dezember 1962 in Lausanne, IOC-Archiv.

einverstanden.⁵⁹⁵ Da eine solche Lösung die DDR der vollen Anerkennung ein Stück näher brachte, teilte Schöbel dem IOC am 19. Dezember 1962 folgerichtig mit, das NOK der DDR habe dem Vorschlag uneingeschränkt zugestimmt.⁵⁹⁶ Eine Entscheidung konnte allerdings erst bei der Sitzung des Exekutivausschusses im Februar 1963 gefällt werden.

Für Daumes prinzipielle Zustimmung zu dem Vorschlag wehte ihm ein steifer Gegenwind aus den eigenen Reihen entgegen. Der Präsident des DLV, Max Danz, kritisierte: „Mir ist schleierhaft, was Willi Daume zu dieser Einstellung bewog. Das ist doch genau das was die drüben wollen: vor aller Welt zeigen, dass zwei deutsche Staaten existieren.“⁵⁹⁷ Danz führte im NOK und dem DSB eine Oppositionsgruppe zu Daume an, die bereits die Düsseldorfer Beschlüsse abgelehnt hatte. Ihr gehörten einige Fachverbandspräsidenten an, die in Bezug auf die gesamtdeutsche Mannschaft die Haltung der Bundesregierung unterstützte.

In der bundesdeutschen Presse wurde Daume teilweise heftig angegriffen. Das Hamburger Abendblatt forderte: „Wir erwarten von der westdeutschen Sportführung, dass sie die weiteren Verhandlungen mit größerer Härte führt.“⁵⁹⁸ Und die FAZ schrieb in Verkennung der Tatsache, dass die gesamtdeutsche Mannschaft Daume schon seit Jahren plagte, resignierend: „Daume gibt den Kampf um die gesamtdeutsche Mannschaft auf.“⁵⁹⁹ Willi Daume versuchte daraufhin, den Vorschlag öffentlich zu verteidigen:

„Die Unzahl der notwendigen Verhandlungen, die erkennbar von der anderen Seite mit immer stärkerer politischer Provokation geführt werden würden, die vielfältigen Auseinandersetzungen technischer Art, die notwendigen Ausscheidungskämpfe in diesem schwierigen Klima, die insbesondere die Aktiven nervlich aufs höchste strapazieren würden, die durch belastendes Material hinsichtlich der sowjetzonalen Praktiken noch komplexer gewordene Amateurfrage, mit der sich das IOC gesondert beschäftigen wird, und nicht zuletzt die immer wieder hochgespielten Prestigefragen mit dem betont politischen Akzent, der ihnen von der östlichen Seite gegeben wird – all das ergab den derzeitigen Vorschlag des IOC einer kleinen Lösung für 1964.“⁶⁰⁰

Das Auswärtige Amt war allerdings in heller Aufregung. StS Rolf Lahr führte umgehend mehrere Telefongespräche mit Daume, da er befürchtete, mit dem Zugeständnis einer eigenen Mannschaft der vollen Anerkennung Vorschub zu leisten. Daume mochte nicht zugeben, dass der Vorschlag ursprünglich aus seiner Feder stammte, und verwies darauf, dass die Dinge noch im Fluss seien und der IOC-Präsident sich bisher nicht geäußert habe. Daume wurde ins Bundesinnenministerium nach Bonn zum Rapport bei Innenminister Höcherl, StS Schäfer

⁵⁹⁵ „Nur noch Beethoven“, Der Spiegel, Nr. 51 vom 19. Dezember 1962, S. 78.

⁵⁹⁶ Heinz Schöbel an das IOC am 19. Dezember 1962, IOC-Archiv, Box 7486.

⁵⁹⁷ Zit. nach: Ebd.

⁵⁹⁸ Zit. nach: Ebd.

⁵⁹⁹ Zit. nach: „Nur noch Beethoven“.

⁶⁰⁰ Daume im Hamburger Abendblatt am 10. Dezember 1962, S. 14.

(BMI), StS Lahr (AA) und StS Thedieck (BKA) bestellt. Er wurde deutlich darauf hingewiesen, dass „von einer gesamtdeutschen Mannschaft nicht mehr die Rede sein könne und dieser Vorschlag abzulehnen sei, weil er der Zweistaaten-Theorie Ulbrichts entspräche.“ StS Thedieck meinte, separierte Mannschaften mit gemeinsamem Protokoll ließen sich sogar im Sinne der Konföderationsideen der DDR deuten und seien daher „noch schlechter als die völlige Trennung.“⁶⁰¹

Die Bundesregierung sorgte sich jedoch umsonst. Avery Brundage war nicht bereit, sich eine vermeintlich sportliche Entscheidung von politischen Gegebenheiten diktieren zu lassen, und wollte um beinahe jeden Preis an seinem Lieblingsprojekt festhalten. An Daume und von Halt hatte er noch am 18. Dezember 1962 geschrieben, er sei „fast sicher, dass die vorgeschlagene Lösung vom IOC nicht angenommen werden würde. Zwei eigenständige Mannschaften unter einer Flagge werden niemals erlaubt werden.“ Anderenfalls ließe sich auch die volle Anerkennung des NOK der DDR nicht mehr vermeiden, was eine gemeinsame Mannschaft in Zukunft unmöglich machen würde. „Dies wäre eine herbe Niederlage für die olympische Bewegung, (...) und sollte das Letzte sein, was das westdeutsche NOK sich wünscht.“⁶⁰² Die gesamtdeutsche Mannschaft war schließlich das Symbol des Triumphs über die Politik und der Unabhängigkeit der Olympischen Bewegung.

Brundage konnte sich dabei der Unterstützung einiger IOC-Mitglieder sicher sein, denen die Vorstellung missfiel, dass zwei deutsche Equipen in voller Mannschaftsstärke an den Spielen teilnehmen könnten. Im Falle der mittlerweile auch olympisch getrennten Staaten Taiwan (DR China) und China (VR) sowie Nord- und Südkorea bestand kaum die ‚Gefahr‘, dass es beide Teile schaffen würden, zu Sommer- und Winterspielen zwei vollständige Mannschaften zu entsenden, bei den beiden deutschen Staaten hingegen eher.

Folglich „informierte“ Brundage den Exekutivausschuss – der nicht wie vorgesehen Vertreter beider deutschen NOKs anhörte sondern nur Willi Daume – am 9. Februar 1963, dass die bisherige Regelung bei den Spielen 1964 bestehen blieb. Die beiden deutschen NOKs hatten bereits zähneknirschend bei einem Gespräch mit Brundage am 6. Februar 1963 zugestimmt, da eine Ablehnung jeweils den Ausschluss hätte bedeuten können. Im Zuge dessen forderte Andrianow Willi Daume auf, zu garantieren, dass die Düsseldorfer Beschlüsse wieder aufgehoben würden. Daume entgegnete ihm, es sei „fast sicher, dass die freundschaftlichen

⁶⁰¹ Vermerk von StS Lahr über die Besprechung mit Daume, Höcherl, Schäfer und Thedieck im BMI am 13. Dezember 1962, PAAA 604/1069.

⁶⁰² Avery Brundage an Karl von Halt und Willi Daume am 18. Dezember 1962, IOC-Archiv, Box 6729.

Beziehungen (...) bald wieder hergestellt seien.“⁶⁰³ Diese Zusage erwies sich als reichlich optimistisch und ist als Beschwichtigungsversuch zu verstehen. Dennoch unternahm Daume bei einer Konferenz mit Vertretern der Bundesregierung und der Länderinnenminister den Versuch, sie von der Wiederaufnahme des „kleinen Sportverkehrs“ mit der DDR zu überzeugen, der jedoch scheiterte.⁶⁰⁴ Innerhalb kurzer Frist würden die beiden deutschen NOKs demnach – ungeachtet aller Gegensätze, der Mauer und der Düsseldorfer Beschlüsse – über die Austragung der Ausscheidungswettkämpfe in Ost- und Westberlin verhandeln müssen. Avery Brundage hatte der Bundesrepublik seinen Segen zu Ausscheidungswettkämpfen auch in Westberlin gegeben, während die DDR versuchte, eine Konzentrierung in der bundesdeutschen Enklave zu verhindern.

Wiederum waren es die anstehenden Eishockey-Welt- und Europameisterschaften, die deutlich machten, dass die deutsche Frage um des Sports willen dringend geklärt werden musste. Nach den boykottierten Weltmeisterschaften 1962 starteten vom 7. bis 17. März 1963 wieder alle qualifizierten Nationen im schwedischen Stockholm. Da beide deutsche Mannschaften in der A-Gruppe verblieben waren, stand erneut ein deutsch-deutsches Duell an. Eingedenk der peinlichen Abreise der bundesdeutschen Mannschaft 1961 aus der Schweiz fürchtete StS Lahr, erneut „in eine für uns unerträgliche Situation hineingetrieben“ zu werden. Doch eine Lösung wie 1961 fand weder in der Öffentlichkeit, noch bei den Sportlern oder Funktionären Akzeptanz, sodass Lahr einen anderen Plan entwickelte. Sollte die Mannschaft des DEV gegen die DDR verlieren, sollte der Mannschaftsführer lediglich seinem Gegenüber per Handschlag gratulieren und die Mannschaft daraufhin das Eis verlassen, bevor die Hymne der DDR gespielt wurde. Die Flaggen der DDR an den Sportstätten in Stockholm wurden bis dahin ‚im Wald der Fahnen übersehen‘. Auch das BMI hatte sich eingeschaltet und vom DEV unter anderem den Verzicht auf die Begegnung gefordert, was der DEV entschieden ablehnte. Sollte es schließlich zu einer Niederlage kommen, sprach Innenminister Höcherl die Erwartung aus, dass die Sportler der Bundesrepublik „sich für ihre staatsbürgerlichen Pflichten entscheiden werden“.⁶⁰⁵ In einer umkämpften Begegnung setzte sich die Mannschaft der Bundesrepublik schließlich mit 4-3 gegen die DDR durch. Die Spieler der DDR-Mannschaft drehten der deutschen Flagge bei der Siegerzeremonie den Rücken zu.⁶⁰⁶ Zum

⁶⁰³ Vgl.: Protokoll der Sitzung des Exekutiv Ausschusses des IOC am 9. Februar 1963, IOC-Archiv (eigene Übersetzung).

⁶⁰⁴ Vgl.: Blasius, Olympische Bewegung, S. 242.

⁶⁰⁵ Protokoll der 68. Kabinettsitzung am 15. März 1963, TOP E, BArch (Kabinettsprotokolle der Bundesregierung – online).

⁶⁰⁶ Vgl.: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18. März 1963, S. 7.

Ausgleich schnitt die DDR am Ende um zwei Plätze besser ab als die letztplatzierte Bundesrepublik.

Währenddessen zogen sich die Verhandlungen zwischen den Fachverbänden der beiden deutschen Staaten weitgehend ergebnislos hin. Streitpunkt war in den meisten Fällen die Wahl des Austragungsortes.⁶⁰⁷ Willi Daume wollte möglichst viele Ausscheidungswettkämpfe in West- und Ostberlin stattfinden lassen und konnte sich der Unterstützung des Westberliner Regierenden Bürgermeisters Brandt dabei sicher sein. Auf diese Weise hofften beide den Sportverkehr zumindest zwischen Westberlin und der DDR wieder in Gang bringen zu können und die Zugehörigkeit Westberlins zum bundesdeutschen Sport zu demonstrieren. Schöbel warf Daume ungeachtet seiner Zustimmung zu einer gewissen Zahl an Ausscheidungswettkämpfen in Berlin vor, damit die Sportler für die „Politik des Kalten Krieges der Bonner Regierung zu missbrauchen“.⁶⁰⁸

Auch an der Herausstellung Berlins als Sportstadt war Daume und Brandt besonders gelegen, da sie einen sportpolitischen Coup vorbereiteten, der der Bundesrepublik verloren gegangene Sympathien und Prestige wiederbringen sollte, und die Mauer ad absurdum geführt hätte – eine Bewerbung ganz Berlins um die Ausrichtung der Olympischen Sommerspiele 1968. Die Bewerbung sollte den gordischen Knoten zwischen dem bundesdeutschen und dem DDR-Sport durchschlagen. Schon im Januar 1963 entwickelte Daume entsprechende Pläne. Am 23. Januar 1963 teilte er das Vorhaben schließlich Bundesinnenminister Höcherl mit, nachdem er sich zuvor den Plan von IOC-Präsident Brundage hatte absegnen lassen. Brundage habe ihn gar als „exzellente Idee“ bezeichnet, so Daume an Höcherl.⁶⁰⁹

Angesichts der bevorstehenden Sitzung des IOC-Exekutivausschusses musste sich die Regierung schnell zu Daumes und Brandts Vorhaben äußern. Bei einer Kabinettsitzung am 30. Januar 1963 stimmten die Anwesenden überein, zunächst die beteiligten Ressorts die Angelegenheit prüfen zu lassen.⁶¹⁰ Einen Tag vor dem Gespräch der beiden deutschen NOKs mit Brundage in Lausanne berieten am 5. Februar 1963 Vertreter der betroffenen Ministerien die Angelegenheit. Sie kamen zu dem Schluss, eine Bewerbung Westberlins sei grundsätzlich möglich, doch vorläufig nicht dem Exekutivausschuss zu präsentieren. Eine Bewerbung

⁶⁰⁷ Bspw. scheiterten nach die Verhandlungen zwischen beiden deutschen Eissport-Verbänden nach 13-stündigen Gesprächen in Potsdam am 27. Juli 1963 an der Forderung der bundesdeutschen Delegation, die Ausscheidungswettbewerbe in Westberlin zu veranstalten. Die Delegation der DDR lehnte dies unter Hinweis auf Gefahren für Leib und Leben ihrer Sportler in Westberlin ab. Der Präsident des DEV, Herbert Kunze, glaubte dass die gesamtdeutsche Mannschaft durch diese Haltung in Gefahr gebracht werde. Vgl.: Hamburger Abendblatt vom 29. Juli 1963, S. 1.

⁶⁰⁸ Zit. nach: Hamburger Abendblatt vom 12. August 1963, S. 1.

⁶⁰⁹ Vgl.: Daume an Höcherl am 23. Januar 1963, BArch B106/109441.

⁶¹⁰ Protokoll der 62. Kabinettsitzung am 30. Januar 1963, TOP G, BArch (Kabinettsprotokolle der Bundesregierung – online).

Großberlins lehnten sie ab, solange die Mauer die Stadt trennte. Zudem diskutierten sie die Möglichkeit, mit der Ausrichtung von Olympischen Spielen in (West-)Berlin eine Entwicklung zu fördern, „an deren Ende eine Freie Stadt Westberlin stehe“.⁶¹¹

Die Angelegenheit trat durch die Eishockey-WM in Stockholm kurzzeitig in den Hintergrund, doch am 31. April 1963 lief die Bewerbungsfrist der Kandidaten für die Spiele 1968 aus. Am 17. März 1963 hatte der Berliner Senat dem BMI mitgeteilt, dass die Stadt sich um die Ausrichtung bewerben werde, und am 27. März lud der Regierende Bürgermeister Brandt, ohne eine abschließende Stellungnahme der Bundesregierung oder der verantwortlichen Stellen in der DDR abzuwarten, das IOC formell zur Feier der XVIII. Olympiade im Sommer 1968 in Berlin ein. Dabei war Brandt offenkundig von einer Zustimmung der Ostberliner Behörden nach entsprechenden Verhandlungen der beiden deutschen NOKs ausgegangen.⁶¹²

Bei einer Ressortbesprechung zwischen AA, BMG und BMI waren die Vertreter der Ministerien am 1. April 1963 übereingekommen, die Angelegenheit nochmals im Kabinett zu erörtern. Im Konsultationsausschuss der NATO hatten die USA und Großbritannien eine Bewerbung Berlins für bedenkenswert erklärt, Frankreich sich jedoch dagegen ausgesprochen. Die Bundesregierung befürchtete, die SPD und Willy Brandt wollten mit der Unterstützung der Initiative ihre Popularität heben, wollte und konnte sich allerdings nicht in den Bewerbungsprozess einschalten.⁶¹³ In der Führungsetage des IOC wurde die Bewerbung durchaus kritisch gesehen. Zunächst müssten die beiden deutschen NOKs ihre Differenzen überbrücken, erst dann seien Spiele in Berlin möglich. Es bedürfe zudem der Zustimmung des ostdeutschen NOKs, welches sich bisher überhaupt nicht geäußert habe. Eine entsprechende Stellungnahme lancierte die SED in *Neues Deutschland* am 29. Mai 1963: der Alleingang Brandts wurde ebenso bemängelt wie die Tatsache, dass das NOK der DDR und die (bundesdeutsche) Öffentlichkeit erst am 21. Mai 1963 von den Plänen erfahren hatten.⁶¹⁴ Eine deutliche Absage erteilte der Ministerrat Brandts Plänen jedoch nicht. Immerhin gab es eine starke Fraktion innerhalb des Ministerrats, die sich für die Spiele in beiden Teilen Berlins stark machte, um eine ‚bilaterale‘ Verständigung mit dem Berliner Senat zu erreichen und auf diesem Weg die Bindung Westberlins an die Bundesrepublik zu unterhöhlen. Dieser Fraktion gehörte unter anderem Ministerpräsident Willi Stoph an; doch

⁶¹¹ Vgl.: Vermerk von Dr. Mercker (BKA) zu der interministeriellen Besprechung am 5. Februar 1963 im BMI, BArch B136/5555.

⁶¹² Vgl.: Schreiben des Berliner Senators für Bundesangelegenheiten Klaus Schütz an Innenminister Höcherl vom 19. und 28. März 1963, BArch B106/109441. Text des Bewerbungsschreibens in: DzD IV 9/2, S. 662, Anmerkung 23.

⁶¹³ Vgl.: Vermerk des BMG vom 2. April 1963, BArch B137/2745.

⁶¹⁴ Vgl.: Protokoll der 78. Kabinettsitzung am 29. Mai 1963, TOP A, BArch (Kabinettsprotokolle der Bundesregierung – online).

Staatssicherheitsminister Mielke, dem die Kontrolle der Mauer oblag, setzte sich mit dem Argument durch, die für Olympische Spiele unabdingbare Freizügigkeit im Berlin-Verkehr würde den Bewohnern der DDR die Flucht in den Westen zu sehr erleichtern.⁶¹⁵

Es folgten zwei Gesprächsrunden der beiden deutschen NOKs mit IOC-Offiziellen in Lausanne am 29. Mai und am 4. Juni 1963. Hier hatte Schöbel abermals eine Beteiligung Ostberlins abgelehnt und die Bildung eines Westberliner NOK als Voraussetzung für Spiele in der Stadt bezeichnet. Daraufhin entschied der Exekutivausschuss am 5. Februar in Lausanne, die Bewerbung Berlins zurückzuweisen mit der Begründung, sie erfülle nicht die Auflagen des IOC und werde nicht von Ostberlin unterstützt.⁶¹⁶

Das ehrgeizige Vorhaben Daumes und Brandts war damit gescheitert. Es mag als ein Versuch gelten, die Situation Deutschlands und Berlins dem IOC wieder ins Gedächtnis zu rufen und einen grundsätzlichen Anstoß für die Sportpolitik beider Regierungen zu geben. Daume und Brandt musste doch klar gewesen sein, dass Olympische Spiele in Berlin, dem Ort der ‚Nazi-Olympiade‘, mit vielen kaum zu lösenden Problemen und Belastungen behaftet gewesen wären. Allein die Frage, welcher Staatspräsident die Spiele eröffnen sollte, hätte kaum zu einer für alle Seiten annehmbaren Lösung führen können, und im IOC war die Akzeptanz der speziellen deutschen Situation ohnehin geschwunden. Auch in der bundesdeutschen Presse wurde diese Problematik erkannt.⁶¹⁷ So kommentierte Peter Bender in *Die Zeit* weitsichtig:

„Auch wenn dieser Plan nicht verwirklicht werden sollte, hat er seinen Wert gehabt – als Zeichen nämlich für die Richtung, in der allein es in Berlin wie in Deutschland sinnvoll weitergehen kann.“⁶¹⁸

Nachdem diese an sich relativ unbedeutende Episode der olympischen Geschichte Deutschlands vom Exekutivausschuss beendet worden war, sah Daume kurz darauf eine neue Chance, für die Bundesrepublik Sympathie und Renommee zurückzugewinnen, und unternahm die dritte große Initiative innerhalb weniger Monate, um Bewegung in die deutsche Sportpolitik zu bringen. Der IOC-Kongress des Jahres 1963 sollte in Nairobi stattfinden, doch die Hauptstadt Kenias weigerte sich, Vertreter Südafrikas (wegen der Apartheidspolitik) und Portugals (wegen der Kolonialpolitik) einreisen zu lassen. Daher musste kurzfristig ein neuer Ort gefunden werden, und Daume sprang sogleich in die

⁶¹⁵ Vgl.: „Spiel-Verderber“, *Der Spiegel*, Nr. 25 vom 19. Juni 1963, S. 14.

⁶¹⁶ Vgl.: Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 5. Februar 1963, S. 1, IOC-Archiv.

⁶¹⁷ Vgl. bspw.: *Hamburger Abendblatt* vom 22. Mai 1963, S. 2; „Eine olympische Chance?“, *Die Zeit*, Nr. 23 vom 7. Juni 1963 (URL: <http://www.zeit.de/1963/23/Eine-Olympische-Chance>).

⁶¹⁸ Peter Bender: „Olympiade in Berlin?“, *Die Zeit*, Nr. 22 vom 31. Mai 1963 (URL: <http://www.zeit.de/1963/22/Olympiade-in-Berlin>).

entstandene Bresche mit dem Angebot, die IOC-Sitzung in der Bundesrepublik abzuhalten.⁶¹⁹ Avery Brundage nahm das Angebot dankbar an, da auch der Stammsitz des IOC in Lausanne aufgrund der zeitgleich angesetzten Nationalausstellung nicht in Frage kam. Er wies Daume jedoch frühzeitig darauf hin, dass der Kongress in Süddeutschland stattfinden sollte und nicht in Berlin. Mit dem Einverständnis des AA und des BMI wurde Baden-Baden zum Ort der 60. Sitzung des IOC erkoren, und StS Schäfer im BMI versicherte in Abwesenheit des erkrankten Ministers Höcherl, „dass alle Einreise- und sonstige Teilnahme-Formalitäten reibungslos vonstatten gehen werden“.⁶²⁰

Nach den Gepflogenheiten des IOC war es üblich, dass ein hochrangiger Staatsvertreter des Gastgeberlandes die Sitzung mit einer Ansprache eröffnete. Willi Daume forderte daher Bundespräsident Lübke auf, die Sitzung am 16. Oktober 1963 zu eröffnen, doch im Zuge dieser Anfrage wuchsen in der Regierung die Bedenken gegen den Kongress in Baden-Baden. In einer handfesten Regierungskrise befindlich, wollte es sich das Kabinett nicht leisten, eine mögliche Anerkennung des NOK der DDR durch das IOC in der Bundesrepublik durch eine Art ‚Schirmherrschaft‘ abzuseggen. Da auch die Frage der beiden koreanischen NOKs auf der Tagesordnung stand, waren die Befürchtungen im AA nicht von der Hand zu weisen, „denn mit welcher Begründung will man der Sowjetzone etwas verweigern, was den beiden Koreas zugestanden wird.“⁶²¹ Auch die Anwesenheit der DDR-Vertreter bei der IOC-Sitzung schmeckte Außenminister Schröder nicht. Er empfahl, den Kongress durch den Ministerpräsidenten Baden-Württembergs eröffnen zu lassen, da „eine Begegnung des Herrn Bundespräsidenten mit Vertretern von Sportorganisationen aus beiden Teilen Deutschlands als eine Hinnahme der Teilung Deutschlands durch uns“ ausgelegt werden könne.⁶²²

Innenminister Höcherl und der Adenauer-Vertraute Bundespressechef Felix von Eckardt überstimmten Schröder jedoch, da sie befürchteten, das IOC könnte durch ein Fernbleiben des Bundespräsidenten blamiert werden und sich mit einer Anerkennung des NOK der DDR revanchieren. Es wurden schließlich alle möglichen Vorkehrungen getroffen, damit der Bundespräsident nicht direkt mit Funktionären der DDR zusammentraf: Außenminister Schröder versuchte seinen US-Amtskollegen Dean Rusk dazu zu bewegen, auf Brundage im

⁶¹⁹ Nach Darstellung von Blasius war die Initiative von Daume ausgegangen. In *Die Zeit* stand zu lesen, Brundage habe Daume um Hilfe gebeten. Vgl.: Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 243; „Olympia-Gold für Baden-Baden“, *Die Zeit* Nr. 43 vom 25. Oktober 1963 (URL: <http://www.zeit.de/1963/43/Olympia-Gold-fuer-Baden-Baden>).

⁶²⁰ Zit. nach: Rundschreiben von Willi Daume an die Mitglieder des NOK-Präsidiums vom 22. August 1963, NOK-Archiv 4a/10.

⁶²¹ Daume an StS Lahr (AA) am 12. September 1963, PAAA B94/1356.

⁶²² Vermerk über eine Besprechung der Ministerial- und Regierungsdirektoren im AA am 16. September 1963, PAAA B94/1356.

Sinne der Bundesrepublik einzuwirken, und die Diplomaten des AA in Seoul sollten „erwirken, dass das Koreanische Olympische Komitee [Südkorea, Anm. d. V.] versuchen sollte, die Bemühungen zur Bildung einer gesamt-koreanischen Mannschaft fortzusetzen.“⁶²³

Die Befürchtungen des Außenministers erwiesen sich letztlich als unbegründet. Es war auch kaum damit zu rechnen, dass Brundage sein Lieblingsprojekt, welches er im Februar noch ausdrücklich bestätigt hatte, ausgerechnet in der Bundesrepublik aufgeben werde.

Folgerichtig heißt es zur deutschen Frage im Protokoll der Sitzung lapidar: „Die beiden Deutschlands haben akzeptiert, bei den Spielen in Tokio [und Innsbruck, Anm. d. V.] in einer gemeinsamen Mannschaft anzutreten.“⁶²⁴ Die beiden koreanischen Staaten durften allerdings nach einer abstimmungslosen Entscheidung des IOC künftig als separate Mannschaften unter den Bezeichnung Korea (für Südkorea) und Nordkorea starten. Die Probleme des IOC waren in dieser Phase andere: Rassenfragen in Afrika, die Auslegung des Amateurstatuts und der Umfang der Wettbewerbe prägten die Verhandlungen in Baden-Baden. Die Olympischen Sommerspiele 1968 wurden unterdessen, ohne dass Berlin als Kandidat erwähnt wurde, nach der ersten Abstimmungsrunde an den Bewerber Mexiko Stadt vergeben.⁶²⁵

Avery Brundage hatte wieder einmal eine Trennung der deutschen Mannschaft abgewendet, und Daume und das bundesdeutsche NOK konnten als Gewinner der Sitzung gelten, doch die Aufhebung des unnatürlichen Zustandes war nur vertagt worden. Zu groß waren die Differenzen im deutschen Sport geworden, als dass eine gesamtdeutsche Mannschaft noch über sie hätte hinwegtäuschen können. „Eine gesamtdeutsche Mannschaft gibt es, ohne dass es einen gesamtdeutschen Sportverkehr gibt?“, fragte Die Zeit Willi Daume in einem Interview. Dessen Antwort riss zugleich die Probleme der kommenden Monate bei der Aufstellung einer gesamtdeutschen Mannschaft an.

„Wir hoffen, dass über die olympische Zusammenarbeit auch der innerdeutsche Sportverkehr zu einem ‚Burgfrieden‘ kommen kann. Zunächst einmal muss man sich über Ausscheidungskämpfe und deren Austragungsorte einigen, wobei wir darauf bestehen, dass Westberlin gleichberechtigt zwischen – beispielsweise – Düsseldorf oder Leipzig bleibt.“⁶²⁶

Nachdem Brundage im Februar beiden deutschen NOKs klar gemacht hatte, dass sie auch 1964 wieder eine gemeinsame Mannschaft bilden müssen, brauchte es noch 96 Sitzungen der Fachverbände, 15 Sitzungen der NOKs mit insgesamt über 1000 Verhandlungsstunden und 60 Ausscheidungswettkämpfe, die auch darüber entschieden, wer

⁶²³ Zit. nach: Blasius, Olympische Bewegung, S. 246.

⁶²⁴ Protokoll der 60. Sitzung des IOC vom 16. bis 20. Oktober 1963 in Baden-Baden, S. 7, IOC-Archiv.

⁶²⁵ Vgl.: Ebd.

⁶²⁶ Zit. nach: „Olympia-Gold für Baden-Baden“.

die deutsche Flagge in die olympischen Arenen trug und den Chef de Mission stellte.⁶²⁷ Dabei wurden ehemalige DDR-Sportler, die nun für die Bundesrepublik antraten (wie der Turner Kurt Friedrich), bei Ausscheidungen in der DDR nach gezielter Hetze der SED-Presse vom Publikum ausgebuht. Sie konnten teilweise nur mit persönlichem Geleitschutz durch Willi Daume zu den Wettkämpfen in die DDR reisen, während die DDR-Turner in der Bundesrepublik mit Eiern beworfen wurden.⁶²⁸ Der gesamtdeutsche Sport hatte nach dem Mauerbau und den Düsseldorfer Beschlüssen erneut einen Punkt erreicht, an dem Feindschaften offen ausgetragen wurden und Gemeinsamkeiten hinter politischen Diskrepanzen zurück traten.

7. 1 Internationale Entspannung und die Politik der kleinen Schritte

Die Lage im Kalten Krieg zwischen den USA und der UdSSR, die im Oktober 1962 während der Kuba-Krise kurz vor dem Eintritt in Kriegshandlungen gestanden hatten, entspannte sich zunehmend – im Gegensatz zur sport- und deutschlandpolitischen Lage. 1963 unterzeichneten die USA, Großbritannien und die UdSSR einen Atomwaffenteststoppvertrag, dem auch die Bundesrepublik und die DDR beitraten. Von einer völkerrechtlichen Anerkennung war die DDR allerdings noch weit entfernt. Die Tatsache, dass sie Vertragspartner mehrerer internationaler Abkommen war (z.B. der Genfer Rot-Kreuz-Konvention seit 1949), entwickelte wenig Öffentlichkeitswirksamkeit, und diplomatische Kontakte zu Drittstaaten außerhalb der kommunistischen Einflussphäre bestanden nach wie vor nicht. In der Deutschlandpolitik behielt Ulbricht in dieser Phase eine harte, konfrontative Linie bei, während er sonst die Außenpolitik der DDR in die sowjetischen Entspannungsbemühungen eingliederte. Festhaltend an der Zwei-Staaten-Theorie benutzte er die Idee einer deutschen Konföderation weiterhin als Instrument seiner Politik.⁶²⁹

Die Bundesregierung hatte versucht den Beitritt der DDR zum Atomwaffenteststoppvertrag zu verhindern. Das State Department wies jedoch darauf hin, eine Anerkennung sei mit einer Willenserklärung verbunden und nicht durch die Duldung in internationalen Abkommen gegeben. Im Rahmen der Verständigung mit der Sowjetunion wollte die Regierung der USA

⁶²⁷ Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 123.

⁶²⁸ Vgl.: Hartmann, Goldkinder, S. 33.

⁶²⁹ Weber, Die DDR, S. 58.

der DDR den Beitritt nicht verwehren. In der DDR wurde die Unterzeichnung allerdings in eben dieser Weise gedeutet, wie die Bundesregierung befürchtet hatte.⁶³⁰

Im gleichen Jahr trat Konrad Adenauer nach vierzehn Jahren im Amt absprachegemäß zurück; die Regierung wurde umgebildet. Gerhard Schröder blieb Außenminister, Erich Mende von der FDP wurde zum Minister für Gesamtdeutsche Fragen ernannt, neuer Bundeskanzler wurde Ludwig Erhard. In seiner leicht widersprüchlichen Regierungserklärung vom 18. Oktober 1963 skizzierte Erhard seine deutschlandpolitischen Vorstellungen folgendermaßen:

„Die Deutschland-Frage ist eine der Hauptursachen für die Spannungen in der Welt, und man kann nicht hoffen, diese Spannungen zu beseitigen, wenn die Deutschland-Frage ungelöst bleibt. In keinem Falle werden wir eine Maßnahme zu akzeptieren bereit sein, die den unbefriedigenden Stand, in dem sich das Deutschland-Problem befindet, statt zu verbessern verschlechtern würde – sei es, dass durch sie die unnatürliche Teilung unseres Landes sanktioniert oder gefestigt würde-, sei es, dass eine Anerkennung oder auch nur internationale Aufwertung des Regimes der sowjetisch besetzten Zone mit ihr verbunden wäre. Dies bleibt ein allgemeiner Grundsatz unserer Politik.“⁶³¹

Erhard fand sich also nicht mit dem Status Quo in der Deutschland- und Berlin-Frage ab. Er wandte sich auch entschieden gegen eine Unterordnung dieser Fragen unter weltpolitische Bemühungen um Entspannung. Die neue außenpolitische Linie, die dem Kurs der Großen Koalition und der sozial-liberalen Koalition den Weg bereitete, drückte Erhard konkreter aus:

„Die Bundesregierung wird der weiteren Verbesserung des Verhältnisses zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den osteuropäischen Staaten ihre volle Aufmerksamkeit widmen. [Sie] ist bereit, im Rahmen ihrer Möglichkeiten den Wirtschaftsaustausch mit diesen Ländern zu erweitern.“⁶³²

Eine Abkehr von Alleinvertretungsanspruch und Nichtanerkennungspolitik lag Erhard fern, doch die neue Akzentuierung der Ostpolitik wurde offenkundig. Im Sinne einer *Zwei-Zangen-Theorie* (nach dem späteren Sicherheitsberater Jimmy Carters, Zbginiew Brzezinski) sollte die DDR im eigenen Lager isoliert werden, und ein friedliches Engagement im übrigen Osteuropa dazu führen, dass die DDR ein peinlicher, politischer Anachronismus wurde.⁶³³ Diese Strategie war der Kern der Politik der Bewegung, die schon Anfang 1963 in den letzten Monaten von Adenauers Amtszeit mit der Unterzeichnung eines Handelsabkommens mit Polen (7. März 1963) und der Einrichtung einer bundesdeutschen Handelsmission in

⁶³⁰ Kilian, Hallstein-Doktrin, S. 316.

⁶³¹ zitiert nach: Borowsky, Deutschland 1963–1969, S. 11.

⁶³² Ebd., S. 11.

⁶³³ Ebd., S. 12.

Warschau von Schröder umgesetzt wurde.⁶³⁴ Es folgten ähnliche Verträge im Oktober 1963 mit Rumänien, im November 1963 mit Ungarn und im März 1964 mit Bulgarien.

Eine Reaktion aus Moskau und Ostberlin sollte nicht ausbleiben. Moskau weigerte sich am 23. Januar 1964, das auslaufende Handelsabkommen zu verlängern, und schloss mit der DDR am 12. Juni 1964 einen ‚Vertrag über Freundschaft, gegenseitigen Beistand und Zusammenarbeit‘, in dem die UdSSR versicherte, sie werde eine Isolierung der DDR in ihrem Bündnis nicht zulassen. Beide Vertragspartner bekräftigten erneut, sie sähen Westberlin als eine selbstständige politische Einheit.⁶³⁵

Diese Aufweichung der Hallstein-Doktrin und die Reaktion aus dem östlichen Lager sorgten dafür, dass in der Bundesrepublik, vor allem bei der Opposition, die Politik der Bewegung zunehmend kritisiert wurde. Ein anderes Konzept gewann an Gewicht. Die *Politik der kleinen Schritte*, die zur Erleichterung der Lebensbedingungen der Menschen im Osten führen und die Kontakte zu ihnen verbessern sollte.⁶³⁶ Am 15. Juli 1963 hielt Egon Bahr (SPD)⁶³⁷ vor der Evangelischen Akademie in Tutzing ein viel beachtetes Referat – die sogenannte *Tutzingener Rede* mit dem Titel ‚Wandel durch Annäherung‘. Darin ging er von der US-amerikanischen Auffassung aus, die kommunistische Herrschaft in Ost- und Mitteleuropa könne nicht beseitigt, sondern nur verändert werden. Beziehungen unterhalb der juristisch-diplomatischen Anerkennung, also im Verkehrswesen und der Wirtschaft, würden die DDR zwar stabilisieren, aber zur Verbesserung des Lebensstandards der Bevölkerung beitragen.⁶³⁸

Ein erstes Ergebnis dieser Politik des Wandels durch Annäherung war das Passierschein-Abkommen vom 17. Dezember 1963. Berlin zeigte sich dieses Mal von einer anderen Seite als besonderer Brennpunkt der deutschen Frage: das Passierschein-Abkommen wurde zwischen dem Westberliner Senat und der Regierung der DDR geschlossen – gegen den Willen der Bundesregierung.⁶³⁹

Ulbricht wollte Bewegung in der Berlin-Frage, und ein Abkommen mit dem Westberliner Senat, das zwischenstaatlichen Charakter hatte, bestätigte in den Augen der DDR die Drei-Staaten-Theorie. Und Ulbricht blieb weiterhin initiativ in der Deutschlandpolitik. Die wirtschaftliche Weiterentwicklung machte die DDR im Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe zum zweitstärksten Land nach der Sowjetunion, die Abwanderung war eingedämmt, Staat und

⁶³⁴ Das Abkommen bezog auch Westberlin mit ein, das damit von der polnischen Regierung als Bestandteil der Bundesrepublik anerkannt wurde.

⁶³⁵ Borowsky, 1963–1969, S. 13.

⁶³⁶ Borowsky, 1963–1969, S. 13.

⁶³⁷ Bahr war Leiter des Presse- und Informationsamtes des Berliner Senats.

⁶³⁸ Kilian, Hallstein-Doktrin, S. 385.

⁶³⁹ Es gestattete den Besuch von Westberliner Bürgern bei Verwandten in Ostberlin für 17 Tage.

Gesellschaft weitestgehend dem Vorbild der stalinistischen UdSSR angepasst worden, und so wagte sich Ulbricht auch in der Außenpolitik weiter vor.⁶⁴⁰ Der Staatsratsvorsitzende der DDR schlug der Bundesrepublik im April 1964 einen begrenzten Zeitungsaustausch vor, der einen weiteren Schritt zur Anerkennung der DDR bedeutet hätte und ein wirksames Propagandamittel darstellen konnte.

Die Bundesregierung ignorierte die Vorstöße der DDR weitgehend, verbesserte jedoch ihre Beziehungen zur Sowjetunion⁶⁴¹, so dass die erste Hälfte der sechziger Jahre für die DDR kaum Erfolge in der Deutschlandfrage erbrachte. Ungeachtet dessen hielt Ulbricht weiterhin an seiner Linie fest. Das wichtigste Ziel, die internationale Anerkennung, sollte erreicht werden über die Mitgliedschaften in möglichst vielen internationalen Organisationen, diplomatische Kontakte zu Ländern außerhalb des sozialistischen Lagers, über die Demonstration der Stärke von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft und über eine Aufweichung der strikten Haltung der bundesdeutschen Politik. Westberlin sollte von der Bundesrepublik isoliert werden.⁶⁴² Die Westberliner Sportler allerdings traten seit 1963 an der Seite der bundesdeutschen Athleten in Ausscheidungswettkämpfen für die Olympischen Spiele 1964 gegen die DDR an.

7. 2 Die Olympischen Spiele 1964 in Innsbruck und Tokio

Vom 29. Januar bis zum 9. Februar 1964 wurden im österreichischen Innsbruck die IX. Olympischen Winterspiele ausgetragen. Die Ausscheidungswettkämpfe waren denkbar knapp ausgefallen, sodass am Ende das prestigeträchtige Eishockey-Ausscheidungsspiel darüber entschied, welches NOK den Chef de Mission stellen durfte. Nach einem 4-4 im Hinspiel in Füssen gewann die Auswahl der Bundesrepublik das Rückspiel in Ostberlin mit 4-3. Somit stellte die Bundesrepublik mit dem Präsidenten des DEV, Herbert Kunze⁶⁴³, erneut den Chef de Mission.

⁶⁴⁰ Weber, DDR, S. 61–64.

⁶⁴¹ Am 13. Juni 1964 wurde Chruschtschow von der Bundesregierung zu einem Besuch in der Bundesrepublik eingeladen. Bevor der Besuch zustande kam, musste Chruschtschow jedoch am 15. Oktober 1964 alle Partei- und Regierungsämter niederlegen. Borowsky hält Spekulationen, Chruschtschow sei aufgrund von möglichen Konzessionen in der Deutschlandfrage gestürzt worden, für unglaubwürdig. Vgl.: Borowsky, 1963-1969, S. 16.

⁶⁴² Weber, DDR, S. 65.

⁶⁴³ Kunze war bereits zum vierten Mal der Chef de Mission der deutschen Auswahl bei Olympischen Winterspielen.

Die erbittert geführten Wettkämpfe sorgten dafür, dass viele Sportler dort ihren Leistungshöhepunkt erreicht hatten und bei den anschließenden Spielen eine nachlassende Form zeigten. So erreichte die gesamtdeutsche Mannschaft lediglich den sechsten Platz in der Länderwertung, wobei die Sportler der Bundesrepublik die Mehrzahl der Medaillen errang. Während die Mannschaftsführer und Offiziellen sich nicht sonderlich darum bemühten, gesamtdeutsche Einigkeit über das Protokoll hinaus zu demonstrieren, appellierte Avery Brundage beim Empfang der Mannschaft an ihre (sport-)politische Verantwortung:

„Die Sportler aus West- und Ostdeutschland haben ein großes Beispiel gegeben und einen Sieg für den Sport errungen. Alle fünf gesamtdeutschen Mannschaften seit Cortina 1956 sind ein Beispiel für die ganze Welt. (...) Ich wäre enttäuscht, wenn es über 1964 hinaus keine gesamtdeutsche Mannschaft mehr geben würde.“⁶⁴⁴

Zuvor hatte Daume in seiner Ansprache alle politische Aspekte ausgeklammert, Schöbel hingegen den Standpunkt der DDR, den Willi Daume mittlerweile weitgehend teilte, deutlich gemacht: „Der olympischen Idee wäre es am dienlichsten, wenn es zwei deutsche Mannschaften geben werde [sic!].“⁶⁴⁵ Auch die Presse der DDR bemühte sich, ihre Berichterstattung von gesamtdeutschen Anklängen frei zu halten. So wurde konsequent vermieden von einer gesamtdeutschen Mannschaft zu sprechen und streng zwischen DDR und Westdeutschland getrennt. Dies ging so weit, dass die Presse ob zahlreicher Leserbriefe in Erklärungsnot geriet und sich sogar SED-Funktionäre kritisch äußerten.⁶⁴⁶

Die Winterspiele waren ohne bedeutende Zwischenfälle verlaufen, doch die Bundesregierung hatte registriert, dass sich Daume nicht mehr mit Nachdruck für eine gesamtdeutsche Mannschaft aussprach, sondern vielmehr suggerierte, eine Trennung nach 1964 stünde bereits fest. Das Auswärtige Amt tadelte Daume in einem Schreiben vom 6. Februar 1964⁶⁴⁷ ausdrücklich für seine skeptischen Äußerungen. Es zeigte sich besorgt über das fortgeschrittene Alter des letzten Fürsprechers einer gesamtdeutschen Mannschaft im IOC, Avery Brundage, und die Demission Karl von Halts, der in Innsbruck an seiner letzten IOC-Sitzung teilnahm, bevor er am 5. August 1964 in München verstarb.

Der bundesdeutsche Sport steckte in einer schwierigen Lage, während die Funktionäre der DDR sukzessive ihren Zielen näher kamen. Vor allem in der bundesdeutschen Öffentlichkeit wurden immer mehr Stimmen laut, die eine Klärung der Lage verlangten und das Ende der ‚gesamtdeutschen Illusion‘ kommen sahen. Die Diskrepanz zwischen dem gesamtdeutschen

⁶⁴⁴ Zit. nach: Hamburger Abendblatt vom 10. Februar 1963, S. 9.

⁶⁴⁵ Zit. nach: Ebd.

⁶⁴⁶ Vgl.: Hamburger Abendblatt vom 11. Februar 1963, S. 1.

⁶⁴⁷ StS Lahr an Daume am 5. Februar 1964, PAAA B94/1355.

olympischen Sport und dem Verhältnis der beiden Sportnationen untereinander und in den internationalen Fachverbänden wurde wieder einmal offensichtlich, als nur 16 Tage nach den Olympischen Winterspielen Weltmeisterschaften im Eiskunstlauf in Dortmund stattfinden sollten. In ungewohntem Leichtsinn hatte Bundesaußenminister Schröder seinem norwegischen Amtskollegen zugesichert, DDR-Sportler dürften bei der Weltmeisterschaft starten, zudem musste mit einer kurzfristigen Fortverlegung gerechnet werden, falls die Sportler der DDR den Beschlüssen von DSB, Bundesregierung und der Länderinnenminister gemäß keine Einreisevisa erhielten. Im Kabinett wurde daraufhin eine Übereinkunft erzielt, dass die Sportler der DDR starten dürften, wenn sie keine Staatssymbole der DDR trugen und als Einzelpersonen bzw. Mitglieder ihrer Sportvereine auftraten. Als Herkunftsbezeichnung sollte Deutschland und die Heimatstadt der Sportler verwendet werden.⁶⁴⁸ Die bereits angereiste Delegation der DDR versuchte bis zuletzt wenigstens in der Herkunftsbezeichnung eine Änderung in ‚Deutschland (Ost)‘ zu erreichen,⁶⁴⁹ doch von einer flexiblen Handhabe seitens des DSB war nichts zu spüren, und die Forderungen wurden abgelehnt. Die Mannschaft der DDR reiste daraufhin wieder ab.⁶⁵⁰ In vielen anderen Fällen, bei denen die Sportveranstaltungen mit DDR-Beteiligung weniger im Licht der Öffentlichkeit standen, zeigte der DSB eine moderatere Haltung, die von den Landesbehörden mit getragen wurde. Durch eine Laissez-faire-Haltung versuchte der DSB zu einem Status quo ante zurückzukehren, was in einer steigenden Zahl innerdeutscher Sportveranstaltungen Ausdruck fand.⁶⁵¹

In dieser politisch unsicheren Phase war die neue Bundesregierung unter Kanzler Erhard nicht mehr bereit, von den Maßgaben der Hallstein-Doktrin abzurücken und verfolgte außen- und deutschlandpolitisch einen harten Kurs. So hatte die Bundesregierung beispielsweise gerade einen Tag vor dem Beginn der Eiskunstlauf-WM Sansibar die staatliche Anerkennung versagt, da es diplomatische Beziehung zur DDR unterhielt. Zu diesem Kurs gehörte es auch, weiterhin an der gesamtdeutschen Olympiamannschaft festzuhalten, um ein eigenständiges Auftreten der DDR auf der größten Bühne des Weltsports zu verhindern. Im Auswärtigen Amt war zwar erkannt worden,

⁶⁴⁸ Vgl.: Protokoll der 110. Kabinettsitzung am 12. Februar 1964, TOP B, BArch (Kabinettsprotokolle der Bundesregierung – online).

⁶⁴⁹ Am Tag vor Beginn der Meisterschaften blieben die gemeldeten Paarläufer der DDR bereits der Auslosung fern. Die Delegation der DDR gab jedoch zunächst an, die beiden Paare seien aus disziplinarischen Gründen gesperrt worden. Vgl.: Hamburger Abendblatt vom 25. Februar 1964, S. 12.

⁶⁵⁰ Vgl.: Vermerk des Bundeskanzleramts vom 25. Februar 1964, BArch B136/5555; Vermerk des AA vom 25. Februar 1964, PAAA B94/1502.

⁶⁵¹ Vgl.: Balbier, Instrument, S. 57.

„dass viele Funktionäre des deutschen Sports – wahrscheinlich auch Daume selbst – es angesichts der vielfältigen Reibereien mit den Vertretern des Sports der Zone vor und während der Spiele vorziehen würden, wenn sie dieser Schwierigkeiten durch die Bildung zweier Mannschaften enthoben sein würden. (...) Den sportlich-praktischen Erwägungen der Sportfunktionäre der Bundesrepublik stehen unsere bekannten politischen Interessen entgegen.“⁶⁵²

Das NOK der DDR hingegen wurde nicht müde, seine volle Anerkennung beim IOC zu beantragen.

Am 10. Oktober 1964 sollten in Tokio die Sommerspiele der XVIII. Olympiade eröffnet werden. Für Japan hatte die Ausrichtung der Spiele in der Hauptstadt des Landes eine besondere Bedeutung, deren Züge sich auch bei der Münchener Olympiabewerbung wiederfinden. Tief in seinem nationalen Stolz verletzt hatte das alte Kaiserreich Japan die Niederlage im Zweiten Weltkrieg und die Besetzung durch die USA hinnehmen müssen. Die westliche Kultur war in das Land eingedrungen und der Kaiser nur noch eine Symbolfigur. Die Olympischen Spiele boten Japan nun die Möglichkeit, vor den Augen der Weltöffentlichkeit zu alter Größe zurückzufinden und der geschundenen japanischen Seele ein Stück Nationalstolz zurückzugeben. Dies fand Ausdruck in den kühnen und kostspieligen Olympiabauten und den ehrgeizigen sportlichen Zielen der Japaner.⁶⁵³ Das Konzept der Spiele versuchte, das traditionelle mit dem fortschrittlichen, industriellen Japan zu verbinden, als Spiegel der modernen japanischen Gesellschaft.

Nach Weisung des IOC hatten die Sportler der Bundesrepublik und der DDR als gesamtdeutsche Mannschaft unter der deutschen Olympiaflagge zur neutralen Olympiahymne einmarschieren. Doch darin erschöpften sich die Gemeinsamkeiten. Die DDR arbeitete im Vorfeld des anstehenden IOC-Kongresses auf ihre Anerkennung hin, die Bundesrepublik versuchte dies zu verhindern, und die sportlichen Ausscheidungswettkämpfe wurden nicht weniger erbittert geführt.

Auf der sportdiplomatischen Ebene nutzten beide Seiten alle Möglichkeiten, die ihnen zur Verfügung standen. So verabschiedete das Sekretariat des DTSB im Juli 1964, kurz nachdem der neue Aufnahmeantrag beim IOC eingereicht worden war, einen Maßnahmenkatalog des Sekretärs für Internationale Verbindungen, Günther Heinze, der Konsultationen mit den Sportleitungen und IOC-Mitgliedern der sozialistischen Länder sowie Ägyptens, Finnlands,

⁶⁵² Aufzeichnung von LR Holz (AA) vom 13. Februar 1964, PAAA B94/1353.

⁶⁵³ Den Japanern war besonders an der Repräsentanz des Nationalsports Judo gelegen, der vom IOC ursprünglich gestrichen worden war. Schließlich gelang es den japanischen Funktionären noch, den Exekutivausschuss von ihrem Anliegen zu überzeugen. In vier Gewichtsklassen gewannen die Judoka Japans drei Goldmedaillen, mussten allerdings in der prestigeträchtigsten offenen Klasse den Sieg des Holländers Antonius Geesink hinnehmen. Vgl.: Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 19. August 1960 in Rom, S. 5, IOC-Archiv.

Japans und Schwedens vorsah. Besonders sollte der Einfluss des ägyptischen IOC-Mitglieds Mohammed Taher im arabischen Raum genutzt werden, da die Bundesrepublik aufgrund ihrer Israelpolitik in jüngster Zeit viele Sympathien dort verspielt hatte.⁶⁵⁴ Zusätzlich wurden über die Auslandsvertretungen und andere Kanäle Propaganda-Broschüren in Umlauf gebracht, die für eine Anerkennung der DDR warben und die bundesdeutschen Sportverbände und Regierungsorgane diffamierten.⁶⁵⁵

Angesichts der Spannungen zwischen Regierung und Sportfunktionären, des wachsenden Drucks der Öffentlichkeit und der Kampagnen der DDR schien eine Aussprache zwischen Daume und der Regierung im April 1964 unausweichlich. Am 28. April 1964 lud Innenminister Höcherl die Spitzenfunktionäre des bundesdeutschen Sports, Vertreter der betroffenen Ministerien und der Länderinnenminister nach Bonn zu einer Besprechung ein. Daume berichtete von dem weiter gewachsenen Unverständnis für die gesamtdeutsche Mannschaft im internationalen Sport und von der bevorstehenden vollwertigen Anerkennung des NOK der DDR im IOC. Die französischen Vertreter hätten bereits signalisiert bei den Winterspielen in Grenoble 1968 alle Sportler ungehindert und ungeachtet ihrer Staatssymbole einreisen zu lassen. Daume wurde darauf hingewiesen, dass um den Zusatz ‚provisorisch‘ gekämpft werden müsse und ein Nachgeben nicht in Frage käme. Doch auf Initiative des AA waren die Vertreter der Politik auch zu kleinen Zugeständnissen bereit. So sollte ein kleiner Grenzsportverkehr probeweise wieder belebt werden, um die Doppelköpfigkeit der bundesdeutschen Sportpolitik aufzulösen. Dem Anerkennungsantrag der DDR und ihren Propagandabemühungen sollte wiederum mit den althergebrachten und bislang wenig erfolgreichen Methoden begegnet werden: die Botschafter des AA sollten im befreundeten Ausland die dort ansässigen IOC-Mitglieder vom Sinn der gesamtdeutschen Mannschaft und einer Ablehnung des Antrags der DDR überzeugen.⁶⁵⁶

Leidtragende dieser Praxis, die von vielen Mitglieder als unzulässige Bevormundung oder zumindest Einmischung durch die Politik angesehen wurde, waren in der Regel die deutschen IOC-Mitglieder, so dass Daume die Regierungsvertreter eindringlich warnte, alles müsse „sehr behutsam vorbereitet werden. Vor allem gilt es, den Eindruck zu vermeiden, dass es eine – gar von unserem NOK – gesteuerte Aktion ist.“⁶⁵⁷ So ließ er dem Auswärtigen Amt erst nach mehrmaliger Ermahnung eine Adressenliste der betreffenden IOC-Mitglieder

⁶⁵⁴ Vorlage Nr. 25/1/1964 an das Sekretariat des DTSB vom 9. Juli 1964, SAPMO BArch DY12/519, S. 39-42, S. 40.

⁶⁵⁵ Ebd., S. 41f.

⁶⁵⁶ Vgl.: Aufzeichnung des AA über eine Besprechung am 28. April 1964 im BMI mit Vertretern von NOK und DSB, PAAA B94/1353.

⁶⁵⁷ Daume an LR Holz (AA) am 8. Juni 1964, PAAA B94/1355.

zukommen. Zuvor hatte er noch einmal versucht, das AA davon zu überzeugen, dass die Nichtanerkennungspolitik im Sport bereits gescheitert sei. Außerdem existiere eine ‚provisorische‘ Anerkennung in den IOC-Statuten überhaupt nicht, und es sei den bundesdeutschen IOC-Mitgliedern nur mit „vielen Tricks“ und der Hilfe alter Seilschaften gelungen, das NOK der DDR mit diesem Zusatz zu belasten.⁶⁵⁸ Seine Bedenken wurden vom AA jedoch nicht geteilt. Ausgestattet mit den Argumenten, die DDR stelle den Sport unverhüllt in den Dienst der Politik und missachte die olympischen Ideale, sollten die Botschafter IOC-Mitglieder dazu bewegen, durch ein Festhalten an der gesamtdeutschen Mannschaft die Politik weiterhin aus dem Sport auszuklammern.⁶⁵⁹ Viele IOC-Mitglieder sahen die Angelegenheit allerdings mittlerweile umgekehrt und betrachteten die gesamtdeutsche Mannschaft eher als politisch kalkuliert und nicht mehr sportlich oktroyiert. Dennoch sicherten 22 IOC-Mitglieder den bundesdeutschen Botschaftern zu, in Tokio im Sinne der gesamtdeutschen Mannschaft zu stimmen. Auch Präsident Brundage erklärte dem Botschafter in Washington, er sei nicht gewillt die bestehende Regelung zu ändern.⁶⁶⁰

Mitten im abermaligen Zerren der beiden deutschen Staaten um Stimmen der IOC-Mitglieder, im erneuten Aufeinanderprallen von politischen Grundsätzen und sportlichen Realitäten, traf der Tod Karl von Halts am 5. August 1964 die olympische Bewegung in der Bundesrepublik nicht unvorbereitet, doch schwer. Willi Daume war hatte ihn zwar an der Spitzenposition des bundesdeutschen Sports bereits abgelöst, doch von Halt war das wichtigste Bindeglied zu IOC-Präsident Brundage gewesen. Willi Daume hingegen fühlte sich Avery Brundage nicht mehr verbunden als seinem ihm stets schmeichelnden Konterpart Heinz Schöbel. Von den Altlasten Nazi-Deutschlands hatte sich die bundesdeutsche Sportbewegung mit von Halts Tod jedoch noch nicht befreit.⁶⁶¹

Vor Beginn der Sommerspiele in Tokio trat vom 6. bis 8. Oktober 1964 das IOC zu seiner 62. Sitzung zusammen. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die Wahl des IOC-Präsidenten. Brundage trat zur Wiederwahl an, sein Herausforderer war der Präsident der IAAF, David Cecil Marquess of Exeter. In einer geheimen Wahl setzte sich Avery Brundage durch. Danach wandte sich das IOC anderen Fragen zu. Konstantin Andrianow hatte erwartungsgemäß einen Antrag zur Aufnahme des NOK der DDR gestellt, IOC-Präsident Brundage vertrat jedoch die Meinung, dass angesichts des Auftretens einer gesamtdeutschen

⁶⁵⁸ Daume an LR Dvorak (AA) am 30. Juni 1964, PAAA B94/1355.

⁶⁵⁹ Vgl.: Rundbrief des AA an die Auslandsvertretungen der Bundesrepublik Deutschland (Entwurf ohne Datum), PAAA B94/1355.

⁶⁶⁰ Vgl.: Blasius, Olympische Bewegung, S. 255.

⁶⁶¹ Guido von Mengden beispielsweise war Hauptschriftleiter des Standardwerks zu den Olympischen Spielen von Innsbruck und Tokio 1964.

Mannschaft in Tokio eine Diskussion der Frage zu diesem Zeitpunkt nicht angebracht war. Er setzte sich für eine Vertagung der Debatte bis zur nächsten Sitzung in Madrid 1965 ein und erhielt Unterstützung durch Sayed Wajid Ali (Pakistan), Gerlein Comelin (Kolumbien) und die Vertreter aus den NATO-Ländern, während die Fraktion der sozialistischen Mitglieder eine sofortige Entscheidung herbeiführen wollte. Diese waren jedoch deutlich in der Minderheit, und somit wurde die Debatte vertagt.⁶⁶²

Für die Bundesregierung war dieser Ausgang ein großer Erfolg, der sich mit dem Auftreten der gemeinsamen Mannschaft verfestigen sollte. Doch auf sportlichem Gebiet hatte die Bundesrepublik vor den Spielen eine herbe Schlappe hinnehmen müssen. Die Sportler der DDR stellten erstmals das Gros der Equipe und damit auch den Chef de Mission. In Manfred Ewald führte somit ein waschechter ‚Politruk‘ aus Sicht der Bundesregierung die deutsche Mannschaft an. Bereits 1961 hatte das Sekretariat des ZK einen Katalog der sportlichen Ziele und hinführenden Maßnahmen erlassen, der vorgesehen hatte, 60 Prozent der Athleten zu stellen, die mehr Medaillen als die Bundesrepublik holen sollten.⁶⁶³ Dieses Ziel, bei den Winterspielen noch deutlich verfehlt, hatte die DDR in Tokio beinahe erreicht: 192 Sportlern aus der DDR standen 185 aus der Bundesrepublik gegenüber. Die gesamtdeutsche Mannschaft war damit die größte aller Teilnehmer und erreichte den vierten Rang im Medaillenspiegel hinter den USA, der UdSSR und dem Gastgeber Japan. Die Bundesregierung konnte also – bis auf den Makel des ostdeutschen Delegationsleiters – zufrieden sein mit dem olympischen Jahr 1964. Doch in der bundesdeutschen Öffentlichkeit mehrten sich die Stimmen gegen eine gesamtdeutsche Mannschaft.

„Wohl zum letzten Mal wird dann eine gesamtdeutsche Mannschaft in ein Olympiastadion einmarschieren. Das deutsche Wunder wird sich nicht mehr wiederholen. Der Luftballon, gewoben aus Wunschträumen, den Avery Brundage, der Präsident des IOC, hochsteigen ließ, wird unter dem Druck der Weltpolitik zerplatzen. Die betagten Herren im Olympischen Komitee, unter ihnen allein sieben Fürsten, stammen entweder noch aus der Gentlemanära oder aus der Weltverbesserungsperiode des Sports. Sie glauben heute noch, die Politik der Diktatoren, die sich des Sports bemächtigt haben, mit dem Sportidealismus überspielen zu können. (...) Wenn die Verhältnisse, das heißt die Art der Vorbereitungsmöglichkeiten – dort enorme Staatshilfe, hier nur minimale staatliche Subvention – nicht schleunigst geändert werden, ist der DDR-„Spitzensport“ uns bereits in Mexiko City 1968 soweit weggelaufen, dass er nicht mehr eingeholt werden kann. Das ist keine Schwarzmalerei.“⁶⁶⁴

⁶⁶² Vgl.: Protokoll der 62. Sitzung des IOC vom 6. bis 8. Oktober 1964 in Tokio, S. 13, IOC-Archiv.

⁶⁶³ Vgl.: Protokoll Nr.12/61 der Sitzung des Politbüros am 14. März 1961, SAPMO BArch DY30/J IV2/2/A-810.

⁶⁶⁴ „Kalter Krieg um Olympia“, Die Zeit, Nr. 36 vom 4. September 1964 (URL: <http://www.zeit.de/1964/36/Kalter-Krieg-um-Olympia>).

Die wachsende Leistungsstärke der DDR nährte die Befürchtung, die Bundesrepublik könne in einer gemeinsamen Mannschaft in Zukunft nur noch wenige Sportler stellen. Dazu trug auch der Eindruck bei, die bundesdeutschen Funktionäre würden von politisch geschulten DDR-Funktionären häufig ausmanövriert werden.

„Sie [die bundesdeutschen Funktionäre, Anm. d. V.] bewiesen vielfach weniger Verhandlungs-Geschick als ihr Widerpart. Zudem zeigten sie sich häufig schlechter informiert.“⁶⁶⁵

Die Funktionäre der DDR setzten ihre taktischen Manöver gegen die Sportler der Bundesrepublik auch während der Spiele fort,⁶⁶⁶ dennoch verliefen sie ohne größere Zwischenfälle. Überschattet wurde die deutsche Frage international ohnehin durch den Ausschluss von fünf Staaten (VR China, Indonesien, Nordkorea, Nordvietnam und Südafrika). Die sportlichen Schlagzeilen schrieben Larissa Latynina, die im Turnen 6 Medaillen ihrer Sammlung hinzufügte, und der US-Schwimmer Dan Schollander mit vier Olympiasiegen. In Deutschland erregte besonders der Sieg des Zehnkämpfers Willi Holdorf Aufsehen – zum ersten Mal war ein Deutscher zum ‚König der Athleten‘ gekürt worden. Die gesamtdeutsche Epoche schien sich jedoch unweigerlich ihrem Ende zuzuneigen, denn während der Spiele hatte der Internationale Leichtathletik-Verband (IAAF) unter dem Vorsitz David Cecils, der sich immer mehr als Gegenspieler Avery Brundages herauschälte, die Fachsektion der DDR vollständig anerkannt. Damit war eine der letzten Bastionen vor Olympia selbst gefallen. Besonders die Tatsache, dass der Marquess of Exeter diesen Beschluss unterstützt hatte, bedeutete für die Sportpolitik der Bundesregierung einen herben Rückschlag, da er als designierter Nachfolger Avery Brundages galt. Es ist anzunehmen, dass sich David Cecil mit der Aufnahme der DDR in die IAAF zum einen für die Niederlage gegen Brundage bei der Wahl zum IOC-Präsidenten revanchieren wollte, sich zudem die Stimmen der sozialistischen Länder bei der nächsten Wahl sichern wollte.

Die DDR sah die Aufnahme in den Weltverband der olympischen Kernsportart Leichtathletik als deutliches Zeichen, dass sich die Verhältnisse im internationalen Sport wandelten. Bei der Bundesregierung überwog jedoch zunächst die Zuversicht, der Probleme mit der gesamtdeutschen Mannschaft durch sorgfältige Planung und politische Interventionen in der Grauzone des durch das IOC Zugelassenen Herr werden zu können.

⁶⁶⁵ Ebd.

⁶⁶⁶ So verzögerten sie bspw. die Meldung von Ausfällen ihrer Sportler, um ein Nachrücken der bundesdeutschen Ersatzleute zu verhindern.

Zweiter Teil – Auf dem Weg zu den XX. Olympischen Sommerspielen in München

„Dass Deutschland die Olympischen Spiele bekam, war praktisch ein Wunder.“⁶⁶⁷

(Willi Daume)

Die Entscheidungen des IOC zur Vergabe der Olympischen Spiele an eine Stadt waren von Beginn an politisch. Schon die Wahl der ersten Austragungsorte Athen und Paris war von Kontroversen begleitet worden, und auch in der Folgezeit scheint die Qualität der Bewerbungen nicht das wichtigste Kriterium zur Vergabe gewesen zu sein. Das IOC ließ sich traditionell leiten von einer engeren Anbindung an den Westen als den Osten, was sich auch durch die zwischenzeitliche Gegenbewegung der Spartakiaden verfestigt hatte. So dauerte es bis 1980, dass Olympische Spiele in einem Warschauer-Pakt-Staat stattfinden konnten. Auch die Wahl Münchens ist das Produkt einer eigenwilligen Ausgleichspolitik, die sich im IOC langsam etablierte. Sie erfolgte am 26. April 1966 beim 64. IOC-Kongress in Rom, doch ihre unmittelbare Vorgeschichte reicht zurück bis zur Entscheidung des IOC, die gesamtdeutsche Mannschaft zu trennen. Tatsächlich hängt sowohl die Bewerbung Münchens als auch die Wahl der Stadt eng mit der deutsch-deutschen Sportkonkurrenz seit der doppelten Staatsgründung zusammen – und mit der außerordentlich politischen Haltung des IOC zur deutschen Frage seit 1951.

Willi Daumes oben genannter Einschätzung, es sei ein Wunder, dass Deutschland die Spiele bekommen habe – man beachte, dass Daume ‚Deutschland‘ und nicht ‚die Bundesrepublik‘ sagte –, muss also die Hypothese entgegengestellt werden, dass das IOC im Rahmen seiner Ausgleichspolitik handelte und insgesamt einer weltpolitischen Entwicklung und sportpolitischen Realität Rechnung trug. Die querelle d’allemande kann als ursächlich und maßgeblich für die politische Geschichte der Olympischen Spiele in München angesehen werden – und die beiden deutschen Staaten sowie das IOC als Protagonisten eines Spiels in mehreren Akten.

⁶⁶⁷ Willi Daume am 29. Juli 1966 in eine Rede vor den Vertretern der Landessportbünde, zitiert nach: Winkler, Sport und politische Bildung, S. 53.

1. Die Anerkennungsfrage im Vorfeld der 63. Session des IOC in Madrid

Das IOC hatte bei seinen Kongressen in Baden-Baden 1963 und in Tokio 1964 eine Entscheidung über den Status des NOK der DDR noch vertagt, doch bei der Madrider Session 1965 stand sie wieder auf der Agenda, und die DDR konnte sich Hoffnungen auf eine Verbesserung ihrer Position machen. Überhaupt startete die DDR 1965 eine außenpolitische Offensive, die ihr einige Erfolge einbrachte und für die Bundesrepublik einen Rückschlag in ihrer Deutschlandpolitik bedeutete.

Ein geplanter Erholungsurlaub Ulbrichts in Ägypten wurde von Staatschef Nasser zu einem Staatsbesuch mit dem gesamten Protokoll aufgewertet, woran die Diplomaten in Bonn nicht ganz unschuldig waren. Sie hatten Nasser beschuldigt, Ulbricht aus Verärgerung über bundesdeutsche Waffenlieferungen an Israel eingeladen zu haben.⁶⁶⁸ Nasser nutzte daraufhin, nun wohl wirklich verärgert, die Chance, die Bundesrepublik unter Druck zu setzen.⁶⁶⁹ Die DDR hatte zu diesem Zeitpunkt zwar bereits eine konsularische Vertretung in Ägypten eingerichtet, doch der Empfang Ulbrichts bedeutete eine offene Anerkennung der DDR. Und auch der Staatsbesuch von Jugoslawiens Präsident Tito im Sommer 1965 war ein weiterer Schritt zur internationalen Anerkennung. Diplomatische Beziehungen auf Botschafterebene unterhielt die DDR zu dieser Zeit zwar nur zu den Staaten des sozialistischen Lagers⁶⁷⁰ sowie der nicht anerkannten VR Sansibar, doch durch Generalkonsulate war sie bereits in Ägypten, Burma, Ceylon, Irak, Indonesien, Jemen und Kambodscha, durch ein Konsulat in Syrien und durch Handelsvertretungen in Algerien, Finnland, Guinea, Indien, Libanon, Mali, Marokko, Sudan, Tunesien und Zypern vertreten.⁶⁷¹ Zudem bereitete sie einen Aufnahmeantrag bei den Vereinten Nationen vor, der von Generalsekretär U Thant unterstützt wurde.⁶⁷²

Die Bundesregierung war deutschlandpolitisch unter Druck geraten, und dies galt noch mehr für den DSB und das NOK der Bundesrepublik. 1963 und 1964 hatte sich unter Aufbietung aller Mittel noch eine Vertagung der Anerkennungsfrage erreichen lassen, doch spätestens mit der Aufnahme des Leichtathletik-Verbandes der DDR in den internationalen Leichtathletik-

⁶⁶⁸ Nasser hatte gedroht, die DDR staatsrechtlich anzuerkennen, falls die Bundesrepublik die Lieferungen an Israel nicht einstelle. Vgl.: Mario Frank: Walter Ulbricht. Eine deutsche Biographie, Berlin 2001, S. 376; „Die Deutschen Waffen töten uns“, Der Spiegel, Nr. 4 vom 25. Oktober 1971, S. 44-48.

⁶⁶⁹ In einem Interview mit dem Spiegel bekannte Nasser im Frühjahr 1965: „Wir fühlten uns von Westdeutschland verraten. (...) Ja, wir haben gewusst, dass Bonn darüber nicht erfreut sein würde.“ Zit. nach: Frank, Ulbricht, S. 377.

⁶⁷⁰ Darunter befand sich seit 1963 auch Kuba.

⁶⁷¹ Weber, Geschichte der DDR, S. 247.

⁶⁷² Vgl.: Freiherr von Braun, Botschafter bei der UNO, an das AA am 19. März 1966, AAP (1966/1), S. 322-328.

Verband (IAAF) 1964 wurde die Realität zweier deutscher Staaten auch in den olympischen Kernsportarten immer deutlicher.⁶⁷³ Der Tod Karl von Halts im gleichen Jahr und damit der Verlust eines zweiten Sitzes im IOC war ein weiterer sportpolitischer Rückschlag für die Bundesrepublik.

Die Bemühungen des Auswärtigen Amtes eine Anerkennung des NOK der DDR zu verhindern konzentrierten sich zunächst auf den mächtigen Fürsprecher der DDR: David Cecil, den Marquess of Exeter, Mitglied des Exekutivausschuss des IOC und Präsident des IAAF.⁶⁷⁴ Cecil hatte sich nach seiner gegen Brundage verlorenen Präsidentenwahl von 1964 zum Gegenspieler des Präsidenten aufgeschwungen. Er mag durch die Förderung der Anerkennung des NOK der DDR eine Chance gesehen haben, Avery Brundage zu schwächen und ihm ‚eins auszuwischen‘. Daume bat in einem „sonderbar anmutenden“⁶⁷⁵ vorseilenden Gehorsam Bundespräsident Lübke, bei dem kommenden Staatsbesuch der britischen Königin auf Prinz Philip einzuwirken, er möge den Marquess of Exeter von der deutschen Position überzeugen.⁶⁷⁶ Daume rechnete wohl mit guten Erfolgsaussichten, nachdem der (durch eine Scheidungsaffäre in Misskredit geratene) Marquess gerade erst wieder in Gunst und Gnaden vom Königshaus aufgenommen worden war. Prinz Philip, der deutschstämmige Gemahl der Königin, galt als Freund des bundesdeutschen Sports und hatte als Präsident des Internationalen Reiter-Verbandes auch ein gewisses sportpolitisches Gewicht. Doch er gab Prinz Philip zu verstehen, „dass er angesichts der Hartnäckigkeit, mit der der Marquess of Exeter seine Thesen verfechte, wenig Hoffnung habe, etwas zu erreichen.“⁶⁷⁷ Etwa zu dieser Zeit beschäftigte sich IOC-Präsident Brundage erstmals mit einem Kompromissvorschlag des finnischen IOC-Mitglieds Baron de Frenckell, Vorsitzender der „*IOC Commission for Legislation, Discrimination and Relations between N.O.C.s and their Governments*“. Er sah vor, das NOK der DDR als vollwertiges Mitglied anzuerkennen, aber gesamtdeutsche Mannschaften beizubehalten.⁶⁷⁸

⁶⁷³ Eine für die Bundesrepublik besonders bittere Note erhielt die Aufnahme der DDR in die IAAF dadurch, dass sie maßgeblich von dem designierten Nachfolger des IOC-Präsidenten Brundage David Cecil Marquess of Exeter gefördert worden war. Nach Blasius wollte sich Cecil für eine kommende Wahl „auf Kosten des westlichen Bündnisgedankens profilieren.“ Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 257.

⁶⁷⁴ Bis zum Tod seines Vaters trug David Cecil den Höflichkeitstitel „Lord Burghley“ und war auch als David Burghley bekannt. Nach dessen Ableben 1956 wurde David zum 6. Marquess of Exeter und hatte damit den höchsten Rang unter dem 2. Stand der Peers inne.

⁶⁷⁵ Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 258.

⁶⁷⁶ Willi Daume am 17. Februar 1965 an Bundespräsident Heinrich Lübke, PAAA B94/1600, zit. nach: Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 259.

⁶⁷⁷ Vermerk von LR Gracher über einen Anruf des Bundespräsidialamtes vom 10. August 1965, Ebd.

⁶⁷⁸ Vgl.: Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 259.

In dieser Phase hatten sich tiefe Gräben durch das IOC gezogen, und Brundage hatte an Rückhalt im Komitee verloren. Die Äußerungen Cecils – der dem deutschen Botschafter in London bereits am 8. Februar 1965 mitgeteilt hatte, dass die Anerkennung des NOK der DDR nicht mehr zu verhindern sei⁶⁷⁹ – können nur als Affront gegenüber Brundage gewertet werden, der kaum noch Unterstützung für sein Lieblingsprojekt, die gesamtdeutsche Mannschaft, erfuhr.⁶⁸⁰

Bei Willi Daume hatte sich mittlerweile eine gewisse Resignation eingestellt⁶⁸¹, und auch ein letzter schriftlicher Appell von Avery Brundage an die beiden deutschen NOKs vom 3. Juni 1965, an der bewährten Lösung festzuhalten, verhallte wirkungslos.⁶⁸² Daume stimmte zwar erwartungsgemäß der seit 1951 beinahe unveränderten Haltung und Argumentation Brundages zu, doch Heinz Schöbel lehnte die Aufforderung des IOC-Präsidenten ab. Er wies in seiner Antwort vom 23. Juni 1965 darauf hin, die reale Grundlage für die Bildung gemeinsamer Mannschaften sei von bundesdeutscher Seite zerstört worden.⁶⁸³ Diese Einschätzung mochte einseitig sein, doch die Feststellung, dass keine Basis mehr vorhanden sei, war nicht von der Hand zu weisen. Der innerdeutsche Sportverkehr war seit den Düsseldorfer Beschlüssen zum Erliegen gekommen, und ein Verhandlungsangebot des DTSB hatte der DSB im Vorjahr abgelehnt. Das Projekt der gemeinsamen deutschen Olympiamannschaft hatte objektiv betrachtet nicht zu einer Verbesserung der sportlichen oder politischen Beziehungen geführt. So wurde im Allgemeinen erwartet, dass das NOK der DDR in Madrid eine deutliche Statusverbesserung erreichen würde.⁶⁸⁴ Im IOC, so die vorherrschende Meinung⁶⁸⁵, wollte man das leidige Deutschlandproblem vom Tisch haben.

Die Bundesregierung versuchte natürlich entsprechend ihrer deutschlandpolitischen Position gegenzusteuern. Staatssekretär Lahr besprach mit Willi Daume am 1. Juli 1965, wie man auf eine Anerkennung des NOK der DDR reagieren könnte. Nach der Aufzeichnung des Ministerialdirektors Sattler habe Daume für den Fall der Anerkennung versichert,

⁶⁷⁹ Vgl.: Ebd.

⁶⁸⁰ Auch die Brundage-Biographin Engelbrecht sieht in dieser Zeit einen schwindenden Rückhalt des IOC-Präsidenten im Komitee. Astrid Engelbrecht: Avery Brundage. The all-American boy: Die amerikanische Antwort auf die olympische Frage?, Göttingen 1997, S. 219.

⁶⁸¹ Blasius, Olympische Bewegung, S. 257.

⁶⁸² Balbier, Kalter Krieg, S. 125.

⁶⁸³ Er behauptete außerdem, Daume und der 2. Vorsitzende des NOK der Bundesrepublik, Bernhard Bayer, hätten sich Schöbels Position angeschlossen. Brief von Schöbel an Brundage vom 23. Juni 1965, IOC-Archiv, Box 7324.

⁶⁸⁴ Vgl.: Lemke, Sport und Politik, S. 23.

⁶⁸⁵ U. a.: Kilian, Hallstein-Doktrin, S. 270.

„den olympischen Spielen 1968 fernzubleiben, wenn er der Solidarität der Franzosen und Amerikaner sicher sein könne und diese den Spielen gleichfalls fernblieben.“⁶⁸⁶

Lahr habe Daume geantwortet, eine Zusage des französischen Staatssekretärs für Sport sei erfolgt; der us-amerikanische Staatssekretär im State Department wolle einen Boykott ernsthaft erwägen und mit den amerikanischen IOC-Mitgliedern erörtern.⁶⁸⁷

Damit war erstmals ein Boykott der Spiele durch die Bundesregierung und das NOK in Betracht gezogen worden. Die wichtigsten Verbündeten der Bundesrepublik erwiesen sich dabei zunächst als kooperative Partner. Doch die Androhung eines Boykotts und die erneut geplante Beeinflussung von IOC-Mitgliedern durch die bundesdeutschen Auslandsvertreter waren in der Bundesregierung umstrittene Maßnahmen. Die Empfehlung des Fachmanns für olympische Fragen im AA Klingenberg⁶⁸⁸ weist auf eine Reihe von Gefahren für die Bundesrepublik hin:⁶⁸⁹

- das IOC könnte die Androhung eines Boykotts als unzulässige politische Einmischung einer Regierung auffassen⁶⁹⁰;
- verbliebene Freunde der Bundesrepublik im IOC könnten sich abwenden;
- die Durchführbarkeit stehe aufgrund der Entscheidungsgewalt der sportlichen Institutionen in der Bundesrepublik⁶⁹¹ in Frage;
- das NOK Frankreichs könnte sich über die Regierungsmeinung hinwegsetzen und einen Boykott der Spiele in Mexiko nicht unterstützen, schließlich seien drei französische IOC-Mitglieder als Gegner des zuständigen StSs Herzog bekannt;
- eine Unterstützung des Boykotts durch die USA erscheine eher unwahrscheinlich⁶⁹²;

⁶⁸⁶ MR Sattler in einem Bericht an die Botschaft in Washington vom 19. Juli 1965, B150/IV5/9764, zit. nach: Peter Schwarz (Hrsg.): Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland 1965 (im folgenden AAP/65), München 1996, S. 1260.

⁶⁸⁷ Ebd.

⁶⁸⁸ Klingenberg war zu diesem Zeitpunkt Legationsrat 1. Klasse im AA. Er war als Vertreter des AA bei den Olympischen Spielen 1956, 1960 und 1964 eingesetzt. Seine Empfehlungen sind im AA umfangreich kommentiert worden.

⁶⁸⁹ Aufzeichnungen Klingenberg vom 24. Juli 1965, B150/IV5/9764, zit. nach: AAP/65, S. 1260-1268, S. 1261-1264.

⁶⁹⁰ Dazu erläuterte Ministerialdirektor Overbeck am 12. August 1965, die Gefahr bestünde zwar, doch ein Boykott könne nur von den NOK angedroht werden, daher entfielen dieser Punkt. B150/IV5/9761, zit. nach: AAP/65, S. 1258.

⁶⁹¹ Dazu bemerkt Klingenberg recht unverhohlen, die Bundesregierung könne ihnen mit Kürzung der finanziellen Zuschüsse drohen, sollten die Mitgliederversammlung des NOK und die Fachverbände sich gegen den Boykott entscheiden. Aufzeichnungen Klingenberg vom 24. Juli 1965, B150/IV5/9764, zit. nach: AAP/65, S. 1260-1268, S. 1261.

⁶⁹² Klingenberg meinte, die Regierung könne aufgrund der finanziellen Unabhängigkeit des Sports in den USA keinen Druck auf das NOK ausüben und stünde einem Boykott wohl skeptisch gegenüber, da er vom Nachbarstaat Mexiko als politischer Affront aufgefasst werden könnte. Ebd., S. 1264

- das AA könnte im Fall der Verweigerung von TTD durch die französische Regierung für die Winterspiele 1968 in Grenoble als „Störenfried“ im olympischen Raum angegriffen werden.

Um zu verhindern, dass die Initiative zu einem Rückschlag in der Deutschlandpolitik führte, sollte nach Klingenberg versucht werden, sich der Unterstützung durch die Mitgliederversammlungen des NOK und des DSB zu versichern und die Positionen der sportlichen Institutionen Frankreichs und der USA eindeutiger zu klären. Klingenberg empfahl, ausländische IOC-Mitglieder nicht durch Diplomaten anzusprechen, sondern Daume dazu zu bewegen die Gespräche zu führen.⁶⁹³ Offenbar wurde im AA befürchtet, den „Schwarzen Peter“ bei einem Scheitern jedweder Art zugeschoben zu bekommen.⁶⁹⁴

Schließlich musste die Regierung von einer öffentlichen Boykottdrohung absehen, denn Charles de Gaulle erklärte am 6. Juli bei einer Pressekonferenz in Bonn, Frankreich werde sich der Entscheidung des IOC anpassen.⁶⁹⁵ Damit war auch die Möglichkeit hinfällig geworden, den Mitgliedern einer eigenständigen DDR-Mannschaft durch Verweigerung von Temporary Travel Documents (TTD) die Teilnahme an den Winterspielen zu verwehren.

Der Bundesregierung blieb also zunächst keine andere Möglichkeit, als zu versuchen, eine Abstimmung im IOC zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Die Botschafter der Bundesrepublik wurden persönlich bei den ausländischen IOC-Mitgliedern vorstellig und warben um Unterstützung für die Position der Bundesrepublik. 63 IOC-Mitglieder wurden im Rahmen dieser Aktion von den Vertretern des AA angesprochen und eine genaue Meinungsanalyse der einzelnen Mitglieder erstellt. Auf dieser Grundlage rechnete das Auswärtige Amt mit 44 (bei 32 notwendigen) Stimmen gegen eine Aufnahme des NOK der DDR als vollwertiges Mitglied,⁶⁹⁶ wenngleich Daume, der mit der Stimmung im internationalen Sport besser vertraut war, eine skeptischere Haltung einnahm.

Auch die Aufforderung von LR Klingenberg im AA an Willi Daume, den deutschen Präsidenten der Olympischen Akademie in Griechenland, Georg von Opel, als Nachfolger von Karl Ritter von Halt im IOC vorzuschlagen, damit dieser als IOC-Mitglied an der

⁶⁹³ Trotz Klingenergs Bedenken ließ das AA IOC-Mitglieder durch die bundesdeutschen Auslandsvertretungen ansprechen. Vgl.: BArch B145/6946.

⁶⁹⁴ Aufzeichnungen Klingenergs vom 24. Juli 1965, B150/IV5/9764, zit. nach: AAP/65, S. 1260-1268, S. 1261.

⁶⁹⁵ Blasius meint, de Gaulle habe Moskau nicht mit einer deutlichen Parteinahme verärgern wollen. Blasius, Olympische Bewegung, S. 260.

⁶⁹⁶ Vgl.: Mitteilung des AA vom 29. September 1965 an das BMI, das BMG und das BPA, BArch B145/6946.

Madriider Session teilnehmen könne,⁶⁹⁷ ist im Rahmen dieser intensiven sportpolitischen Bemühungen des AA zu sehen.

Noch am 6. Oktober 1965, zwei Tage vor der Abstimmung im IOC, war die Bundesregierung äußerst zuversichtlich, eine vollwertige Anerkennung des NOK der DDR verhindern zu können. In einer Vorlage für die Kabinettsitzung dieses Tages schrieb StS Lahr, dass 32 Stimmen⁶⁹⁸ zum Erhalt des Status Quo reichen müssten, und rechnete „mit einiger Sicherheit“ mit 36 Stimmen für die bundesdeutsche Seite. Außerdem hatte der französische Sportminister Maurice Herzog wiederholt bekräftigt, Sportlern aus der DDR die Einreise zu den Winterspielen 1968 in Grenoble nur im Rahmen einer gesamtdeutschen Mannschaft gestatten zu wollen. Er bekannte allerdings auch, dass sich Daume „etwas skeptischer ausgesprochen habe.“⁶⁹⁹ Auch *Der Spiegel* sah den Ausgang der Wahl in seiner Ausgabe vom 6. Oktober 1965 als ungewiss an. Es komme auf den Block der 16 kontinental-amerikanischen IOC-Mitglieder an, mutmaßte der Verfasser des Artikels und glaubte, das IOC stehe vor einer Spaltung in zwei Lager.⁷⁰⁰

2. Der Madriider Kongress und die Anerkennung des NOK der DDR

Am 5. Oktober 1965 trat in Spaniens Hauptstadt der Exekutivausschuss des IOC zusammen, um vorab die Agenda für die Sitzung der Vollversammlung vom 6. bis zum 9. Oktober 1965 zu besprechen. Eine Delegation unter der Leitung von Heinz Schöbel hatte dem Exekutivausschuss noch einmal die Aspekte erläutert, die für eine Aufnahme des NOK der DDR sprachen, und dabei besonderen Wert auf die Feststellung gelegt, dass die Fachverbände der DDR von (bis auf zwei) allen internationalen Fachverbänden der olympischen Sportarten mittlerweile anerkannt worden waren.⁷⁰¹ Im Protokoll wurde das Bedauern Brundages über

⁶⁹⁷ Willi Daume war zu diesem Zeitpunkt das einzige deutsche Mitglied des IOC.

⁶⁹⁸ Das IOC umfasste zu diesem Zeitpunkt 69 Mitglieder, es wurde allerdings mit dem Erscheinen von höchstens 63 Mitgliedern gerechnet.

⁶⁹⁹ Vorlage von StS Lahr (AA) für die Kabinettsitzung vom 6. Oktober 1965, BArch B136/5555.

⁷⁰⁰ „Letzte Brücke“, *Der Spiegel*, Nr. 41 vom 6. Oktober 1965, S. 132f.

⁷⁰¹ Ulrich Pfeil meint, im Exekutivausschuss habe es eine Abstimmung über die Anerkennung des NOK der DDR gegeben, bei der die einzige Gegenstimme von Massard gekommen sein soll. Dies kommt in dem Protokoll der Sitzung nicht zum Ausdruck und erscheint unrealistisch. Zumindest Brundage würde neben Massard wohl für gesamtdeutsche Mannschaften und damit gegen die vollwertige Anerkennung gestimmt haben. Zudem war der Ausschuss in keiner Weise entscheidungsberechtigt, daher entbehrt eine Abstimmung einer sinnvollen Grundlage. Vgl.: Ulrich Pfeil: Die ostdeutsch-französischen Sportbeziehungen 1949-1973, in: Heiner Timmermann (Hrsg.): *Agenda DDR-Forschung*, Otzenhausen 2005, S. 232-246, S. 240.

die Einmischung der Politik auf beiden Seiten festgehalten,⁷⁰² und anschließend versuchte Armand Massard, Schriftsteller und Präsident des NOK Frankreichs, die Haltung des Exekutivausschusses zu der Einreisefrage zu formulieren. Er führte aus: nicht die französische Regierung sondern die NATO sei es, die Einreisevisa für DDR-Sportler verweigern könne. Sollte dieser Fall wie von Maurice Herzog angekündigt bei den Winterspielen 1968 eintreffen, könne das IOC Grenoble die Ausrichtung entziehen und das Organisationskomitee für den finanziellen Schaden haftbar machen. Er selbst sei dafür, die Frage der Anerkennung einer eigenständigen Mannschaft der DDR erst für die Spiele in Mexiko zu beantworten, da es dort keine Probleme mit Einreisevisa bzw. TTD geben werde. Der Exekutivausschuss beschloss schließlich, dass alle Beteiligten noch einmal bei der Vollversammlung gehört werden sollten und das Komitee dann eine Entscheidung treffen müsse.⁷⁰³

Bei der 63. Sitzung des IOC berichtete Präsident Avery Brundage unter Tagesordnungspunkt 16 in Bezug auf den Antrag des NOK der DDR zunächst von den Problemen mit den Einreisebestimmungen für die Olympischen Winterspiele 1968 in Grenoble. Gemäß der im Exekutivausschuss festgelegten Haltung bekräftigte er, das IOC müsse Grenoble die Spiele entziehen, falls die französische Regierung keine Garantieerklärung abgäbe, dass alle eingeladenen Teams uneingeschränkt einreisen dürfen. Premierminister Pompidou habe ihm versichert, alle Delegationen unter den „vorhandenen Bestimmungen“ einreisen zu lassen. Brundage interpretierte dies als Zusage, sich nach den Regeln des IOC zu richten, während die französische Regierung ihm mitteilte, unter „vorhandenen Bestimmungen“ sei die bisher gültige Regelung eines gesamtdeutschen Teams zu verstehen. Brundage bezeichnete diese Auslegung vor der Vollversammlung als „nicht zustimmungsfähig“.⁷⁰⁴

Im Anschluss daran stellte IOC-Mitglied Andrianow aus der UdSSR den Antrag, auch die Delegation des NOK der DDR zur Sitzung zuzulassen und ihre Position anzuhören, da nur die Bundesrepublik durch Willi Daume vertreten sei. Der Antrag wurde akzeptiert. Daraufhin legte der ehemalige IOC-Kanzler Albert Mayer noch einmal die Schwierigkeiten und politischen Interferenzen der letzten zehn Jahre in dieser Sache dar. Er erklärte, die meisten internationalen Fachverbände favorisierten zwei getrennte deutsche Mannschaften und ließen sie bereits bei ihren Wettkämpfen zu. Nur die Olympischen Spiele stellten noch eine Ausnahme dar. Er urteilte zum Visa-Problem, es sei wohl nicht möglich, eine Lösung durch eine „energische Intervention“ des IOC zu erreichen, und sprach sich daher für

⁷⁰² Der anwesende Willi Daume wies darauf hin, er sei nicht für die Aktivität der Diplomaten verantwortlich. Tatsächlich hatte er das AA ja davor gewarnt, beim IOC komme eine derartige Einmischung nicht gut an.

⁷⁰³ Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 5. Oktober in Madrid, IOC-Archiv.

⁷⁰⁴ Protokoll der 63. Sitzung des IOC vom 6. bis 9. Oktober 1965 in Madrid, S. 9f, IOC-Archiv.

gesamtdeutsche Mannschaften bei den Spielen in Grenoble aus. In Mexiko City hingegen sollten „getrennte Mannschaften“ an den Start gehen.⁷⁰⁵

Nach Albert Mayer hörte die Vollversammlung Willi Daume an, der in einer emotionalen Rede die Haltung des NOK der Bundesrepublik verteidigte. Er widersprach den Darlegungen Mayers zur politischen Einmischung der Bundesregierung und erklärte: „Das westdeutsche Olympische Komitee ist für die Einmischung der Regierung, die es nicht erbeten hat, nicht verantwortlich.“⁷⁰⁶ Die geschmeidige Formulierung übergang die Tatsache, dass Daume sich sehr wohl aktiv an den Initiativen des AA beteiligt hatte. Der Präsident des bundesdeutschen NOK äußerte seine Überzeugung, die politischen Probleme seien aus dem Weg geräumt und auch zukünftige würden gelöst werden.⁷⁰⁷ Außerdem ging Daume auf die Westberlin-Frage ein. Nachdem von Seiten der DDR und der sowjetischen IOC-Mitglieder die Möglichkeit eines dritten deutschen NOK für Westberlin ins Gespräch gebracht worden war, bekräftigte Willi Daume den Wunsch der Westberliner Sportverbände, des DSB und des NOK der Bundesrepublik, die Zugehörigkeit Westberlins zur Bundesrepublik beizubehalten.⁷⁰⁸ Zu diesen sportpolitischen Fragen übergab Daume dem IOC ein Rechtsgutachten von Dr. Karl Doehring, das seine Position stützte.⁷⁰⁹

Als nächster wurde Heinz Schöbel gehört. Schöbel schloss sich der Argumentation Albert Mayers an und erklärte, die Differenzen zwischen Sportlern und Offiziellen aus der Bundesrepublik und der DDR seien offenkundig und nicht mehr beizulegen. Er berief sich in seiner 45-minütigen Ansprache auf die Charta des IOC und forderte eine *sportliche*⁷¹⁰ Lösung des Problems, also die vollwertige Anerkennung des NOK der DDR. Auf Grundlage dieser Darstellungen entstand im IOC eine angeregte Debatte, an der sich 22 Redner beteiligten. Auskunft über den Inhalt der Debatte gab Daume einige Tage später im BMI. Er erklärte, dass die zwischen ihm und dem AA abgesprochenen Bemühungen der diplomatischen Vertretungen keinen Erfolg gezeigt hätten und insbesondere von Albert Mayer und dem Exekutivausschuss-Mitglied Ivar Vind aus Dänemark kritisiert worden seien. Vind hatte im

⁷⁰⁵ Ebd., S. 10.

⁷⁰⁶ IOC-Bulletin Nr. 92 vom 15. November 1965, S. 2. IOC-Archiv.

⁷⁰⁷ Trotz der dezidierten Ausführungen Daumes darf bezweifelt werden, dass er selbst noch tatsächlich überzeugt war von der Zukunft gesamtdeutscher Mannschaften. Auch seine zuvor gegenüber dem AA geäußerte Skepsis in bezüglich der Abstimmung im IOC deutet darauf hin.

⁷⁰⁸ Protokoll der 63. Sitzung des IOC vom 6. bis 9. Oktober 1965 in Madrid, S. 10, IOC-Archiv.

⁷⁰⁹ Der Gutachter Dr. Karl Doehring stellte fest, dass nach internationalem Vertragsrecht keine Grundlage für das Nicht-Weiterführen der gesamtdeutschen Mannschaft bestehe und dass eine Trennung der Mannschaften nicht präjudizierend im Sinne der Zwei-Staaten-Theorie sein könne. Juristisches Gutachten Dr. Doehring zur Frage der gesamtdeutschen Olympiamannschaft, PAAA C112/72.

⁷¹⁰ Im Protokoll heißt es „sportsmanlike“, womit ein faires und großmütiges Verhalten gemeint ist. Protokoll der 63. Sitzung des IOC vom 6. bis 9. Oktober 1965 in Madrid, S. 10, IOC-Archiv.

Verlauf der Diskussion vorgeschlagen, das IOC solle diesbezüglich einen offiziellen Schritt gegenüber der Bundesregierung unternehmen. Daume hatte diesen Vorschlag nach eigener Auskunft mit dem Verweis auf den politischen Missbrauch des Sports in der DDR und das entsprechende Schutzbedürfnis der Bundesregierung noch abwenden können. Doch weiterhin negativ auf seine Argumentation habe sich ausgewirkt, dass das französische Mitglied Graf de Beaumont schon recht früh de Frenckells Kompromisslösung ins Spiel gebracht hatte. Mayer und Vind hatten sich auf seine Seite gestellt und nur die Südamerikaner die Position von Daume unterstützt.⁷¹¹ Schließlich wurde eine Abstimmung auf den nächsten Tag verschoben. Vor der Wiederaufnahme der Sitzung am folgenden Tag hatten sich einige IOC-Mitglieder, darunter de Frenckell, getroffen und einen Kompromissvorschlag erarbeitet, der stark an Willi Daumes Vorschlag zur deutschen Frage aus dem Jahr 1963 angelehnt war. Daume und Schöbel stimmten der Lösung zu, und so kam es zur Abstimmung.

Die Entscheidung des IOC fiel deutlich und bei genauerem Hinsehen kaum überraschend aus. Bisher hatte das Komitee die deutsche Frage doch immer wieder vertagt, verlängert und mit provisorischen Lösungen beantwortet, und so stand auch dieses Mal wieder eine Kompromisslösung zur Abstimmung. Sie fand eine breite Zustimmung: 54 zu 5 Stimmen erbrachte die Wahl (die vier neu ernannten Mitglieder waren noch nicht stimmberechtigt).⁷¹² Das Votum des IOC bestätigte die Zugehörigkeit des Westberliner Sports zur Bundesrepublik und erkannte das NOK der DDR nun als vollwertiges Mitglied an.⁷¹³ Dennoch durfte das NOK der Bundesrepublik weiterhin den Namen *NOK für Deutschland* tragen. Bei den Olympischen Spielen 1968 in Grenoble und Mexiko City sollten nunmehr die beiden deutschen Mannschaften separat antreten, allerdings, so der Kompromiss, weiterhin unter der gesamtdeutschen Olympiaflagge und –Hymne.⁷¹⁴ Damit kam das IOC nicht nur der Bundesrepublik, sondern auch der französischen Regierung entgegen. Sie konnte nun die Einreisevisa an Sportler aus der DDR genehmigen, da diese weiterhin unter gesamtdeutscher Flagge antraten. Die Regierung Frankreichs musste also nicht von der Hallstein-Doktrin abschwenken und keine Staatssymbole der DDR anerkennen.

⁷¹¹ Vertrauliche Aussprache am 13. Oktober 1965 im BMI zwischen Willi Daume, MR v. Hovorà (BMI), RR Höfling (BMI), StS Dr. Schäfer (BMI), Dr. Mercker (BKA), StS Lahr (AA), VLR I Dr. Dvorak (AA), MD Dr. Müller (BMG), MR Dr. v. Dellingshausen (BMG) und MD Niebel (BPA) über das Ergebnis von Madrid. Ergebnisniederschrift, S. 2. BAArch B145/6946.

⁷¹² Leider geben weder die Akten des IOC noch die Forschungsliteratur Hinweise darauf, von welchen IOC-Mitgliedern die Gegenstimmen stammten. Holzweißig rechnet zumindest eine Gegenstimme Willi Daume zu. Vgl.: Holzweißig, *Diplomatie*, S. 38.

⁷¹³ Das NOK der DDR wurde unter der Bezeichnung „NOK für Ostdeutschland“ in die Olympische Familie aufgenommen.

⁷¹⁴ Protokoll der 63. Sitzung des IOC vom 6. bis 9. Oktober 1965 in Madrid, Anhang 2, IOC-Archiv.

Die Entscheidung des IOC hatte deutlich gezeigt, dass sich die internationalen Sympathien verschoben hatten und die Bundesrepublik Fürsprecher im IOC verlor. Ersteres war verschiedenen Faktoren geschuldet, zu denen die Dauer der für alle komplizierten, ungelösten Situation und die sportlichen Erfolge der DDR zu rechnen sind, während der Rückhalt der Bundesrepublik im IOC aus anderen Gründen abgenommen hatte. Mit Karl Ritter von Halt und Sigfrid Edström waren 1964 zwei einflussreiche Vertreter der bundesdeutschen Position und loyale Männerfreunde von Avery Brundage verstorben, und dieser hatte mit dem IAAF-Präsidenten und Vize-Präsidenten des IOC, dem Marquess of Exeter, einen mächtigen Gegenspieler im Komitee. Außerdem hatte die Zahl der Mitglieder aus Ländern des Ostblocks seit 1952 stetig zugenommen.⁷¹⁵

Heinz Schöbel konnte dem ZK der SED schließlich keinen Erfolg auf ganzer Linie berichten, doch es schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein, bis die Mannschaft der DDR endlich auch bei den Spielen der ganzen Welt ihre Staatssymbole präsentieren konnte. Von dieser Demonstration versprach man sich schließlich die endgültige Durchbrechung der Hallstein-Doktrin, und für 1972 war diese Demonstration greifbar nahe geworden. In der Presse der DDR wurde die Madrider Lösung dementsprechend gefeiert, wenngleich über die Bestätigung der Zugehörigkeit der Westberliner Sportverbände zum bundesdeutschen NOK dort nichts zu lesen war.⁷¹⁶ So urteilt auch Holzweißig: „Der Madrider IOC-Beschluss war für die DDR (...) der bis dahin größte Triumph in ihrem Kampf gegen die Nichtanerkennungspolitik der Bundesregierung.“⁷¹⁷

Willi Daume hingegen reiste mit einer Niederlage zurück in die Bundesrepublik, die er dennoch als Sieg bezeichnen konnte,⁷¹⁸ denn vorläufig war verhindert worden, dass die DDR 1968 mit eigenem Protokoll an den Olympischen Spielen teilnehmen durfte, und das NOK der Bundesrepublik durfte ja die Bezeichnung *NOK für Deutschland* behalten.⁷¹⁹ Somit konnte die Bundesregierung darauf hoffen, die Madrider Lösung im internationalen Sport durchzusetzen und dort sogar noch einen Vorteil aus der Entscheidung des IOC zu ziehen.

⁷¹⁵ Zu diesem Zeitpunkt gehörten dem Komitee neun Mitglieder aus Warschauer-Pakt-Staaten an sowie jeweils ein Mitglied aus Kuba und Jugoslawien.

⁷¹⁶ Vgl.: Lemke, Sport und Politik, S. 27.

⁷¹⁷ Holzweißig, Diplomatie, S. 39.

⁷¹⁸ Gegenüber der FAZ sagte Willi Daume, das Ergebnis von Madrid sei das „Optimum des Erreichbaren“. FAZ vom 9. Oktober 1965, zit. nach: Blasius, Olympische Bewegung, S. 262. Werner Kilian stimmt ihm zu und meint, das Ergebnis hätte angesichts der Lage im internationalen Sport „nicht besser ausfallen können.“ Kilian, Hallstein-Doktrin, S. 271.

⁷¹⁹ Die Frage der Bezeichnungen der beiden deutschen NOK war für beide von höchster Wichtigkeit. So wies Willi Daume die Generalsekretärin des IC Zanchi in einem Schreiben vom 18. Oktober 1965 dezidiert darauf hin, nur die offiziellen Bezeichnungen „NOK für Deutschland“ und „NOK für Ost-Deutschland (geographical area)“ zu verwenden. Brief von Daume an Zanchi vom 18. Oktober 1965, IOC-Archiv Box 7328.

Ausdrücklich lobte StS Dr. Schäfer dann auch Willi Daumes Einsatz in Madrid bei einer interministeriellen Besprechung im BMI am 13. Oktober 1965. Er betonte, dass sich Daume unter offenbar widrigen Umständen klug, entschlossen und mit Nachdruck für die gute Sache des deutschen Sports eingesetzt habe.⁷²⁰ StS Rolf Lahr vom Auswärtigen Amt befand,

*„man müsse sich im Kreis der Verantwortlichen darüber klar sein, dass der IOC-Beschluss eine große Niederlage für unsere gesamtdeutschen Bemühungen, ja ein böser Rückschlag gewesen sei, auch wenn dies in der Öffentlichkeit aus Gründen der Zweckmäßigkeit vielleicht nicht überall herausgestellt werde.“*⁷²¹

Dies sei allerdings nicht auf mangelnden Einsatz Daumes zurückzuführen. Den Schwarzen Peter hatten die Beamten Albert Mayer zugeschoben, dem StS Lahr unehrenhaftes Verhalten vorwarf. Daume resümierte in dieser ersten Ergebnisbesprechung nach Madrid, die westlichen Freunde hätten mittlerweile keinen Glauben mehr an eine deutsche Wiedervereinigung, dies sei für ihn die deprimierende Feststellung von Madrid gewesen.⁷²² Auch die Madrider Botschaft des AA diagnostizierte, der nach „bewährter Salamtaktik“ erzielte Erfolg sei von nachwirkender Art und stelle die Bemühungen des AA vor große Herausforderungen.⁷²³

Dennoch sah StS Lahr auch die Chance, die sich durch das Urteil des IOC ergeben hatte, und forderte, nun müsse die Möglichkeit genutzt werden, den deutsch-deutschen Sportverkehr (unter Einbeziehung Westberlins) nach der Madrider Regelung wieder aufleben zu lassen.⁷²⁴

Daumes Zustimmung bedeutete, wenngleich nicht explizit ausgesprochen, eine Übereinkunft, die Düsseldorfer Beschlüsse von 1961 aufzuheben.

Folgerichtig beschloss der Hauptausschuss des DSB schon am 30. Oktober 1965 in Köln die Aufhebung der Düsseldorfer Beschlüsse und die Wiederaufnahme des innerdeutschen Sportverkehrs. Der DSB vermied jedoch, die provisorische Anerkennung der sportlichen Souveränität der DDR durch das IOC als ausschlaggebend zu betrachten. Erst die Anerkennung der sportlichen Zugehörigkeit Westberlins zur Bundesrepublik habe diese Entscheidung möglich gemacht, argumentierte der DSB.⁷²⁵ Nachdem die Bundesregierung die

⁷²⁰ Vertrauliche Aussprache am 13. Oktober 1965 im BMI zwischen Willi Daume, MR v. Hovorà (BMI), RR Höfling (BMI), StS Dr. Schäfer (BMI), Dr. Mercker (BKA), StS Lahr (AA), VLR I Dr. Dvorak (AA), MD Dr. Müller (BMG), MR Dr. v. Dellingshausen (BMG) und MD Niebel (BPA) über das Ergebnis von Madrid. Ergebnisniederschrift, S. 4. BArch B145/6946.

⁷²¹ Ebd.

⁷²² Ebd.

⁷²³ Zit. nach: Blasius, Olympische Bewegung, S. 262.

⁷²⁴ Vgl.: Vertrauliche Aussprache am 13. Oktober 1965 im BMI zwischen Willi Daume, MR v. Hovorà (BMI), RR Höfling (BMI), StS Dr. Schäfer (BMI), Dr. Mercker (BKA), StS Lahr (AA), VLR I Dr. Dvorak (AA), MD Dr. Müller (BMG), MR Dr. v. Dellingshausen (BMG) und MD Niebel (BPA) über das Ergebnis von Madrid. Ergebnisniederschrift, S. 4. BArch B145/6946.

⁷²⁵ Kommunique des DSB-Hauptausschusses vom 30. Oktober 1965, in: Lemke, Sport und Politik, S. 19.

Aufhebung am 16. November 1965 als rechtlich unbedenklich eingeordnet hatte, teilte Willi Daume dem DTSB am 17. November brieflich die Entscheidung des DSB mit.⁷²⁶ DTSB-Vizepräsident Rudi Reichert antwortete darauf am 7. Dezember 1965, er werde „die erforderlichen Maßnahmen veranlassen, um den Sportverkehr zwischen unseren beiden Sportorganisationen zu entwickeln.“⁷²⁷ Damit stellte er sich, wie die Bundesregierung, auf die Seite der Bevölkerung, zumindest die der BRD, die eine Wiederaufnahme des Sportverkehrs befürwortete.⁷²⁸ Doch im Prinzip blieb es bei diesem Bekenntnis, denn die DDR verhinderte bewusst ein Wiederaufleben des regen Kontaktes, der vor 1961 bestanden hatte, sodass die damalige Menge an Begegnungen nicht wieder erreicht wurde.⁷²⁹ Eine direkte Ablehnung der Wiederaufnahme hätte dazu führen können, dass die DDR wieder Sympathien im internationalen Sport und im IOC verspielte, außerdem konnte sie so zeigen, dass die „sportliche Variante der Hallstein-Doktrin“ eine Niederlage erlitten habe.⁷³⁰

Über einen brieflichen Austausch versuchte Willi Daume, die „Hinhaltetaktik des DTSB“⁷³¹ zu durchbrechen, doch bis 1967 fruchteten diese Bemühungen nicht. Ewald wollte nicht von der Forderung nach Aufgabe des Alleinvertretungsanspruchs abweichen. In einem vorerst letzten Brief Daumes an Ewald argumentierte er beinahe verzweifelt:

*„Sind Sie sich wirklich nicht dessen bewusst, wie absurd das alles ist und wie weit das am eigentlichen Problem vorbeigeht?
Was die ‚Alleinvertretung‘ anbelangt, so verweisen wir auf die weltbekannte Tatsache, dass der DSB und seine Fachverbände genau wie unser NOK keinerlei Ansprüche auf die Vertretung des Sports in Ihrem Bereich erheben. Wir verkehren mit Ihnen auf der Ebene völliger Gleichberechtigung. (...) Nun schreiben Sie uns zwar als DTSB; aber Sie vertreten ein politisches Anliegen.“⁷³²*

Eine Antwort des DTSB blieb aus. Nach dieser Desavouierung des DSB trat erneut eine Funkstille zwischen beiden Organisationen ein.

⁷²⁶ Am 1. Dezember 1966 wies Daume alle Mitgliedsorganisationen des DSB in einem Rundschreiben darauf hin, dass die Kontakte zur „Sowjetzone wiederaufzunehmen und intensiv zu gestalten“ sind, die Staatssymbole der DDR seien allerdings in der Bundesrepublik weiterhin verboten. Rundschreiben Willi Daumes vom 1. Dezember 1966, in: Lemke, Sport und Politik, S. 91f.

⁷²⁷ Zitiert nach: Knecht, Die ungleichen Brüder, S. 61.

⁷²⁸ Das Bad Godesberger Institut für angewandte Sozialwissenschaften hatte durch eine repräsentative Umfrage festgestellt, dass die Mehrheit (65%) der Befragten die Wiederaufnahme des Sportverkehrs begrüßen würde. Knecht, Die ungleichen Brüder, S. 60.

⁷²⁹ Zahlen zu den sportlichen Begegnungen zwischen DDR und BRD z. B. in „Aufzeichnungen über die Entwicklung der innerdeutschen Sportbeziehungen und des Sports in der DDR“ des BMB vom 23. Februar 1970, BArch B137/8502 BMB IA1 1760, 1810, S. 2.

⁷³⁰ In einem Bericht der Botschaft in Moskau an das AA wird aus der Zeitschrift Sowjetskij Sport zitiert. Vgl.: Bericht an das AA vom 22. November 1965, BArch B136/5555.

⁷³¹ Knecht, Die ungleichen Brüder, S. 61.

⁷³² Zitiert nach: Knecht, Die ungleichen Brüder, S. 62.

In der Bundesregierung wurde derweil darüber nachgedacht, wie man sich die Madrider Lösung zunutze machen konnte, und erwogen, eine generelle Einführung dieser Lösung zu fordern.⁷³³ Blasius schreibt, diese Forderung „musste verwundern“, da gerade konservative Kreise den Verzicht auf die eigene Fahne im Sport als Frage der nationalen Ehre und zwei deutsche Fahnen als kleineres Übel betrachteten.⁷³⁴ Auch im Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen sei man der Meinung, es seien eher zwei deutsche Flaggen zu tolerieren, solange diese „nicht nebeneinander hängen“.⁷³⁵ Im Kabinett hatte sich jedoch eine andere Meinung durchgesetzt, die hauptsächlich auf die Argumentation des AA zurückzuführen ist. Am 14. Dezember 1965 trat das Kabinett zusammen, um über die Madrider Lösung zu beraten, nachdem sich die Staatssekretäre der Ministerien bereits zwei Monate zuvor über den Ausgang der IOC-Sitzung ausgesprochen hatten. Und das BMG war offensichtlich auf die Linie eingeschwenkt, die das BMI und das AA favorisierten. Das Kabinett fasste schließlich folgenden Beschluss, der nicht veröffentlicht wurde und die deutsche Frage im Sport bis 1972 prägen sollte:

„Wegen der für uns immer schwieriger werdenden Situation, bei internationalen Sportveranstaltungen außerhalb der NATO-Länder das Zeigen der Spalter-Flagge und das Spielen der Becher-Hymne zu verhindern, schlägt das Auswärtige Amt im Einvernehmen mit dem Bundesministerium des Innern und dem Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen vor, die für die Olympischen Spielen 1968 vorgesehene Regelung künftig auch für die nicht-olympischen Sportveranstaltungen im internationalen Bereich anzuwenden.

(...) Da eine unterschiedliche Handhabung der Flaggen- und Hymnenfrage für NATO- und Nicht-NATO-Staaten nicht annehmbar erscheint, würde diese Regelung auch für den NATO-Bereich gelten, in dem aufgrund der geltenden Regelung über die Ausstellung von TTD's das Zeigen des SBZ-Flagge und das Spielen der SBZ-Hymne ausgeschlossen ist. [sic!] Die vorgeschlagene generelle Lösung würde auch bei internationalen Veranstaltungen in der Bundesrepublik Deutschland gelten.

Nach übereinstimmender Auffassung erscheinen diese Nachteile jedoch als das kleinere Übel gegenüber einem fortschreitenden Auftreten von 2 deutschen Flaggen nebeneinander im internationalen Sportverkehr. Durch einen rechtzeitigen Übergang auf die olympische Lösung als Rückzugsposition erscheint es eher möglich, die auf das Auftreten von zwei deutschen Flaggen hinauslaufende Entwicklung hintenzuhalten [sic!].

Durch den vorliegenden Beschluss soll der DSB ermächtigt werden, sich um die Übernahme der olympischen Lösung durch die internationalen Sportverbände zu bemühen.“⁷³⁶

⁷³³ Aufzeichnung des AA (Overbeck für den StS) vom 3. November 1965, PAAA B2/Nr. 156.

⁷³⁴ Blasius, Olympische Bewegung, S. 263.

⁷³⁵ BMG (Dr. Müller) an das AA vom 28. Oktober 1965, BArch B136/5555.

⁷³⁶ Vermerk von Dr. Schnekenburger für die Kabinettsitzung im BKA am 14. Dezember 1965, BArch B136/5555.

Der letzte Absatz macht deutlich, dass die Bundesregierung die anhaltende Kritik vor allem von IOC-Mitgliedern (Mayer, Brundage etc.) registriert hatte, und sich in der internationalen Durchsetzung ihrer sportpolitischen Ziele zurückzuhalten gedachte. Dies spiegelt den Versuch wieder, zu altem Ansehen im internationalen Sport zurückzufinden. Auch die Olympiabewerbung Münchens ist in diesem Licht zu sehen.

3. Die Münchener Bewerbung um die Austragung der XX. Olympischen Sommerspiele 1972

Avery Brundage haderte mit der Entscheidung, die gesamtdeutsche Olympiamannschaft zu trennen – nicht nur, weil sie sein Lieblingsprojekt war und den Sieg des Sports über die Politik demonstrieren sollte, sondern auch, da ihre Trennung seinen Sympathien für die Bundesrepublik zuwider lief. So dachte er wohl an eine Art Entschädigung der Bundesrepublik, als er Daume bei der 63. IOC-Session in Madrid nahe legte, München solle sich doch um die Austragung der Sommerspiele 1972 bewerben.⁷³⁷ Trotzdem behauptete Willi Daume bei einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des NOK am 18. Dezember 1965: „Als in Madrid noch gestritten wurde um Symbole und Formulierungen, habe ich damals schon weitergedacht.“⁷³⁸ Und auch Brundage wird weiter gedacht haben. Er wollte, dass die Spiele 1972 in Europa stattfanden,⁷³⁹ und bis jetzt hatten sich nur Moskau und Wien beworben. Aus Wien kamen jedoch immer wieder Signale, dass die Bewerbung aufgrund finanzieller Schwierigkeiten zurückgezogen werden könnte, und Brundage und die Mehrheit des Komitees wollten nicht, dass die Spiele in Osteuropa ausgetragen wurden.⁷⁴⁰

„Letztlich gibt es keine bessere Möglichkeit, als die Welt einzuladen, im demokratischen und freien Teil Deutschlands Olympische Spiele durchzuführen, die Jugend der Welt nach Deutschland zu rufen, damit sie sieht, was ist dieses Deutschland wirklich, was ist es kulturell und humanitär.“⁷⁴¹

⁷³⁷ Willi Daume machte keine näheren Angaben, wann dieses Gespräch zwischen ihm und Brundage stattgefunden habe, aber es ist vom zeitlichen Ablauf her ist der Madrider Kongress sehr wahrscheinlich, wie auch Balbier meint. Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 127.

⁷³⁸ Willi Daume bei der außerordentlichen Mitgliederversammlung des NOK der Bundesrepublik am 18. Dezember 1965, Protokoll in: NOK-Archiv 1/1.

⁷³⁹ Nach Tokio 1964 und Mexiko Stadt 1968 war Europa gewissermaßen wieder an der Reihe, da afrikanische Städte nicht über die nötigen finanziellen Mittel und die Infrastruktur verfügten und in Australien noch 1956 Olympische Sommerspiele ausgetragen wurden.

⁷⁴⁰ Diese Angaben machte Daume gegenüber dem BMI zum Inhalt des Gesprächs mit Avery Brundage. Vgl.: Mitteilung des BMI (v. Horovà) an das BKA (Seibt) vom 19. November 1965, BArch B136/5566.

⁷⁴¹ Willi Daume bei der außerordentlichen Mitgliederversammlung des NOK der BRD am 18. Dezember 1965, Protokoll in: NOK-Archiv 1/1.

So begründete Willi Daume *seine* Idee, die Spiele nach München zu holen. Es lässt sich wohl nicht abschließend feststellen, ob Brundage oder Daume der geistige Vater der Münchener Bewerbung war, am Ende wollten beide das gleiche: Olympische Spiele 1972 in München.⁷⁴²

Da die Bewerbungsfrist jedoch schon zum Ende des Jahres auslief, durfte Daume keine Zeit verlieren und musste sich schnell Unterstützung durch die Bundesregierung, die bayerische Landesregierung und die Stadt München sichern. Zunächst teilte er Münchens Oberbürgermeister Vogel und dem bayerischen Ministerpräsidenten Goppel unverbindlich seine Pläne mit, um schließlich das BMI um Unterstützung zu bitten. Ministerialrat v. Horová nahm sich der Sache an und organisierte eine erste Besprechung mit dem Bundeskanzler.

Am 29. November 1965 kam es schließlich zu einer Vorbesprechung im Kanzleramt, an der Willi Daume, Bundeskanzler Erhardt, Bundesinnenminister Lücke, der Ministerpräsident von Bayern Goppel, der Münchener Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel, Bürgermeister Brauchle, Berliner Senatsvertreter und der fortan zuständige Referent im Innenministerium Ministerialrat von Horová teilnahmen. Die Beteiligten sagten Daume ihre Unterstützung zu, und erste Pressemeldungen zum geplanten Kabinettsbeschluss wurden veröffentlicht. Auch ein Kostenvoranschlag, der einen Umfang von 556 Mio. DM hatte und zu je einem Drittel von Bund, Stadt und Land getragen werden sollte, wurde besprochen und an den Bundesminister der Finanzen und den Haushaltsausschuss des Bundestages weitergeleitet.⁷⁴³ Die rasche Zusage der Stadt München und des bayerischen Ministerpräsidenten Goppel, denen eigentlich kaum genügend Zeit blieb, das Vorhaben zu prüfen, überraschen jedoch kaum angesichts der vielen Pläne der bayerischen Regierung zum Strukturwandel zwischen 1962 und 1978.⁷⁴⁴

Am 2. Dezember 1965 beschloss das Kabinett auf Antrag von 32 Mitgliedern des Bundestages, die Münchener Olympiabewerbung zu unterstützen, und am 8. Dezember stimmte schließlich auch der Haushaltsausschuss des Bundestages dem Kostenplan für die Ausrichtung der Spiele zu.⁷⁴⁵ Dahinter ließe sich womöglich eine unberechtigte Einmischung der Politik in die Belange des Sports vermuten, doch in diesem Fall war die Zusammenarbeit zwischen den politischen und den sportlichen Institutionen notwendig und von den IOC-Regeln vorgesehen.

In der bundesdeutschen Öffentlichkeit rief die Bewerbung ein überwiegend positives Echo hervor. Nach einer Meinungsumfrage begrüßten 75 Prozent der Bundesbürger eine

⁷⁴² Balbier gibt die Auffassung wieder, Brundage habe Daume zu der Bewerbung geraten, während Blasius meint, Daume habe München ins Spiel gebracht. Vgl.: Balbier, *Kalter Krieg*, S. 126; Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 293.

⁷⁴³ Protokoll der Besprechung im Bundeskanzleramt am 29. November 1965, BArch B136/5566.

⁷⁴⁴ Vgl.: Wolfrum, *Die Bundesrepublik*, S. 290.

⁷⁴⁵ Vgl.: Schreiben von MR v. Horová an OB Vogel vom 8. Dezember 1965, BArch B136/5566.

Münchener Bewerbung,⁷⁴⁶ lediglich die hohen Kosten führten zu kritischen Stimmen.⁷⁴⁷ Vor allem, da eine realistische Betrachtung und das Beispiel der Spiele von Tokio im Jahr zuvor bei vielen zu der Einsicht führte, dass die Kosten unweigerlich noch steigen würden.⁷⁴⁸ Auch einige Ämter und Verbände wurden um Stellungnahmen zu einer Münchener Olympiabewerbung gebeten und äußerten sich durchweg zustimmend.⁷⁴⁹

So ging rechtzeitig am 30. Dezember 1965 beim Sitz des IOC in Lausanne die Bewerbung Münchens ein. Aus dem Kreis der Konkurrenten hatte sich überraschend Moskau verabschiedet sowie erwartungsgemäß Wien.⁷⁵⁰ Neben München hatten sich noch Detroit, Madrid und Montreal beworben.

Mag die Münchener Bewerbung auch auf eine Initiative von Avery Brundage zurückgehen, so kann auch Daume als geistiger Vater von Olympischen Spielen in der Bundesrepublik gelten. Er hatte bereits 1963 die Idee gehabt, Olympische Spiele in (West-)Berlin auszutragen. Die Spiele jetzt nach Deutschland zu holen, war für ihn nicht nur ein Prestigeprojekt, sondern auch der Versuch, Kompensation für den Aufschwung der Sportler und Sportverbände der DDR auf internationaler Ebene zu kompensieren und Renommee und Sympathien zurückzugewinnen. Der sportpolitische Erfolg einer Vergabe an München würde über den Verlust des sportlichen Alleinvertretungsanspruchs hinwegtrösten, ihn vielleicht sogar vergessen machen.

Derweil sah sich auch Münchens Bürgermeister Brauchle als Vater der Idee von Olympischen Spielen in München.⁷⁵¹ Für die Stadt standen vornehmlich eigene Belange im Vordergrund, die ein Steigen des Ansehens und der Touristenzahlen, eine Verbesserung der Infrastruktur und die Ankurbelung der Wirtschaft umfassten.

⁷⁴⁶ Vgl.: Elisabeth Noelle/Erich Peter Neumann (Hrsg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung. 1965 – 1967, Allensbach/Bonn 1967, S. 27.

⁷⁴⁷ Vgl.: Zusammenfassung der Presse zur Bewerbung in BArch B136/5566. Ebenso fürchteten bayerische Gemeinden um finanzielle Zuwendungen durch das Land. Vgl. bspw.: Brief des Bürgermeisters von Bad Windsheim an den Bundesminister für besondere Aufgaben Ludger Westrick vom 10. Februar 1966, in: BArch B136/5566.

⁷⁴⁸ Vgl.: Willi Daume: Eine Milliarde für die Spiele in München?, in: Die Welt, 12. Februar 1966. Auch im BMI wies u. a. von Horová darauf hin, die Spiele in Tokio seien teurer gewesen, und stufte den Kostenplan als unrealistisch ein. BArch B106/30602.

⁷⁴⁹ Vgl.: Antwortschreiben in: BArch B137/30598.

⁷⁵⁰ Der Münchener Stadtrat Hans Preißinger war bereits im November 1965 nach Wien gereist, um sicherzustellen, dass die Wiener Freunde eine Bewerbung Münchens nicht als Affront auffassten. Die Wiener seien über die faire Haltung der Münchener Regierung sehr erfreut gewesen, so Preißinger. Vgl.: Blasius, Olympische Bewegung, S. 294f.

⁷⁵¹ „Die Frage, ob sich die Landeshauptstadt München um die Ausrichtung Olympischer Sommerspiele bewerben soll, hat Bürgermeister Brauchle als erster bereits im Winter 1963/1964 gestellt.“ Aus: Beschluss der Vollversammlung des Münchener Stadtrates vom 20. Dezember 1965, BArch B106/30600.

Die Bundesregierung teilte diese Ziele weitgehend und hatte frühzeitig erkannt: „Ohne Zweifel würde die Austragung der Spiele in der Bundesrepublik Deutschland ein nicht nur sportlich und kulturell bedeutendes Ereignis sein, sondern auch eine erheblich politische Auswirkung haben.“⁷⁵² Für sie ging es vor allem darum, der Welt das moderne, freie, friedliebende und demokratische Deutschland zu zeigen, das sich in der Bundesrepublik verwirklicht hatte. Innenminister Lücke sprach vom

*„Anrecht der jungen deutschen Generation, das neue, friedliebende, demokratische Deutschland der Welt zu zeigen und auf diese Art der kommunistischen Propaganda zu begegnen, dass die Deutschen nach wie vor gefährlich und revanchelüstern bis zum Atom-Krieg seien.“*⁷⁵³

*„Nicht nur aus dem Ostblock ist in den letzten Jahren manche Kritik an der BRD geübt worden, die sehr oft auf falschen Vorstellungen über uns beruhte. Die Welt soll zu uns kommen, um sich vom neuen, freien und rechtsstaatlichen Deutschland zu überzeugen. Wir werden zugleich die Welt teilhaben lassen am deutschen Schicksal. Zwei deutsche Mannschaften werden in das Olympiastadion einmarschieren, aber im eigenen Land wird keine Nationalfahne gehisst werden können, wird keine Nationalhymne erklingen. Gerade die Jugend wird erfahren, was die Teilung für ein Volk bedeutet. Woher die Gäste auch kommen: Sie sollen nach Berlin fahren an die Mauer, und sie sollen in die Zone fahren. Wir wollen sie gar nicht beeinflussen (...). Es geht dabei nicht um Politik im landläufigen Sinne.“*⁷⁵⁴

Die Regierung schloss sich dem traditionellen Umgang von Regierungen mit Olympischen Spielen in ihrem Land an. Das Phänomen, Spiele außenpolitisch zu nutzen im Sinne einer gesteuerten Selbstdarstellung, die im Ausland ein positives Bild vermitteln soll, hielt spätestens mit den Spielen 1936 Einzug in die moderne Olympische Geschichte und setzte sich in Rom und Tokio fort. In der Beurteilung dieses Ansatzes müssen die Diskrepanz von Anspruch und Wirklichkeit und die Mittel der Umsetzung gewogen werden, sodass sich durchaus unterschiedliche Urteile zu der Legitimität der außenpolitischen Ziele ergeben können und müssen.

4. Vor der 64. Sitzung des IOC in Rom 1966

⁷⁵² Vermerk von Dr. Hans Grundschöttel (Leiter Referat I/3 im BKA) vom 1. Dezember 1965, BArch B136/5566.

⁷⁵³ Vgl.: Lücke an Bundespräsident Lübke am 4. Februar 1966, PAAA B94/Nr. 1605.

⁷⁵⁴ Undatierte Aufzeichnungen des BMI, BArch B106/30629.

4. 1 München wirbt um Zustimmung

Nachdem die Bewerbung abgegeben war, wurde am 11. Januar 1966 eine ‚Arbeitsgemeinschaft Olympische Spiele‘ gebildet, der Hans-Jochen Vogel als Vorsitzender, die Bürgermeister Brauchle und Bayerlein, Walther Tröger vom NOK, Vertreter des Bundestages und Beamte aus den verschiedenen Ministerien angehörten.⁷⁵⁵ Die AG musste das Bewerbungskonzept ausarbeiten, die Werbemaßnahmen festlegen und koordinieren und für eine möglichst breite Zustimmung im IOC sorgen. Während sich die Arbeit an dem Konzept über mehrere Sitzungen hinzog, wurde bereits bei der konstituierenden Sitzung festgelegt, dass alle Kontakte zu Journalisten im In- und Ausland genutzt werden sollten, um eine positive Berichterstattung zu erwirken. Es sollte Infomaterial an Sportler und IOC-Mitglieder verschickt werden, und einflussreiche Sportfunktionäre und Journalisten (vor allem Brundage und andere IOC-Mitglieder) sollten nach München eingeladen werden.⁷⁵⁶

Bei der zweiten Sitzung am 25. Januar 1966 wurden diese Maßnahmen konkretisiert. So sollte z. B. ein Tee-Empfang für den Bundeskanzler und ausländische Diplomaten in Bonn gegeben werden, was v. Horová – mit einem Hinweis auf die Kritik einzelner IOC-Mitglieder an der Werbung durch die Bundesregierung beim Madrider Kongress – ablehnend kommentierte.⁷⁵⁷

Doch offensichtlich gab v. Horová seine Bedenken schnell auf. Am 7. Februar 1966 bat er den Bundespräsidenten Lübke darum, bei seinen Auslandsreisen für die Münchener Kandidatur zu werben. Er sollte z. B. den österreichischen Präsidenten bitten, die Zustimmung des IOC-Mitglieds Manfred Mautner Ritter von Markhof zu erreichen. Auch mit den afrikanischen IOC-Mitgliedern sollte der Bundespräsident oder das AA in Kontakt treten.⁷⁵⁸ Die Vorlage zu dieser Aufforderung an Lübke stammte von Willi Daume⁷⁵⁹. Seine Auffassung zu den Bedenken v. Horovás und zur Einbeziehung bundesdeutscher Politiker in die Olympiabewerbung teilte er dem BMI am 23. Februar 1966 mit:

„Dem Oberbürgermeister oder anderen Vertretern der Stadt ist es ausdrücklich verboten, bei IOC-Mitgliedern Besuche zu machen oder sonstige Aufmerksamkeiten zu erweisen. Ohne solche Anstrengungen geht es aber kaum, da die Konkurrenzstädte, bzw. die NOKs dieser Länder sich ganz erheblich bemühen, wie es u. a. auch unsere Botschafter berichten. Und noch bedeutsamer

⁷⁵⁵ Protokoll der konstituierenden Sitzung vom 11. Januar 1966 in München, BArch B106/30598.

⁷⁵⁶ Ebd.

⁷⁵⁷ Vgl.: Protokoll der 2. Sitzung der AG Olympische Spiele vom 25. Januar 1966, BArch B106/30598.

⁷⁵⁸ V. Horová an Lübke am 7. Februar 1966, BArch B106/30600. Tatsächlich wurden die Botschafter der Bundesrepublik noch März 1966 bei den IOC-Mitgliedern Benjelloun (Marokko) und Alexander (Kenia) vorstellig.

⁷⁵⁹ Vgl.: Vorlage für ein Schreiben an den Bundespräsidenten vom 26. Januar 1966, BArch B106/30600.

ist vielleicht in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass Emissäre der Sowjetzone durch alle Kontinente reisen, dort die Presse, und wir mir berichtet wurde, oft auch die IOC-Mitglieder aufwiegeln, gegen die Münchner Bewerbung Stellung zu nehmen. Wir müssen uns entsprechend bemühen. Dabei geht es nicht ohne persönliche Besuche. (...) Ich möchte schätzen, dass die Kosten (für die Besuche bzw. Einladungen an IOC-Mitglieder) insgesamt einen Betrag von 50.000 DM nicht überschreiten."⁷⁶⁰

Zur Deckung dieser Kosten forderte Daume die Einrichtung eines Sonderfonds im AA, der schließlich auf Bitten v. Horovás auch eingerichtet wurde. Daraus finanziert wurden Werbereisen Daumes und Vogels zu Avery Brundage nach Chicago, von NOK-Vizepräsident Max Danz nach Südamerika und Nordafrika und vom pensionierten Botschafter und Präsidenten von Werder Bremen Alfred Ries nach West- und Ostafrika.

Hatte sich die Bundesregierung nach dem Madrider Kongress zunächst um Zurückhaltung bemüht, so wurde im Vorfeld der IOC-Sitzung in Rom wieder die bekannte Vorgehensweise angewandt, bei der ausländische Mitglieder des IOC durch die Botschafter des AA oder einheimische Politiker angesprochen wurden.

Um den Mitgliedern des IOC ein Zeichen des guten Willens und der Respektierung der Statuten senden zu können, hatte sich Willi Daume überdies dafür eingesetzt, dass Marika Kilius und Hans-Jürgen Bäumler, die in der Bundesrepublik sehr populär waren, publikumswirksam im Aktuellen Sportstudio ihre Silbermedaillen von Innsbruck zurückgaben. Das Eislauf-Paar hatte vor den Spielen 1964 bereits einen Revuevertrag unterschrieben und damit gegen die Amateurregeln des IOC verstoßen.⁷⁶¹

4. 2 Die Gegenoffensive der DDR

Die kurzfristige Bewerbung Münchens für die Ausrichtung der XX. Olympischen Sommerspiele 1972 hatte in der DDR einigermaßen überrascht,⁷⁶² doch schon zu Beginn des Jahres 1966 legte der Vizepräsident des DTSB für internationale Verbindungen, Gunther Heinze, eine erste Stellungnahme zu der Münchener Bewerbung vor, die in Zusammenarbeit mit dem NOK der DDR erstellt worden war. Sie enthielt bereits die maßgeblichen Propaganda-Inhalte, die sich bis 1972 in der Berichterstattung zu den Spielen wieder finden: Die Bundesrepublik strebe die Ausrichtung von Sommerspielen in München hauptsächlich aus Gründen der nationalen Repräsentation an, um ihren Alleinvertretungsanspruch zu

⁷⁶⁰ Daume an das BMI am 23. Februar 1966, BArch B106/30600.

⁷⁶¹ 1987 wurden Kilius und Bäumler vom IOC rehabilitiert und erhielten ihre Medaillen zurück.

⁷⁶² Blasius, Olympische Bewegung, S. 295.

untermauern. Die Bundesregierung wolle von innenpolitischen Problemen (Entstehen der Studentenbewegung, Diskussionen um Notstandsgesetze etc.) ablenken, hieß es in der Stellungnahme, die auch eine später zum Motto erhobene „pseudo-historische Parallelisierung“⁷⁶³ zu den Spielen von Berlin 1936 enthielt.⁷⁶⁴ Die Verknüpfung „2x36=72“ wurde zur Grundlage der Propaganda der DDR.

Das Papier offenbarte auch die Befürchtungen der DDR-Sportführung, in der olympischen Familie wieder ins Hintertreffen zu geraten und die Madrider Lösung nicht in ihrem Sinne zu einer vollen Anerkennung mit eigenem Protokoll fortführen zu können, sondern im Status Quo zu verharren. Die Westabteilung des ZK teilte diese Einschätzung:

„Es ist damit zu rechnen, dass auf Grund der Vergabe der Olympischen Spiele an München Willi Daume Mitglied des Exekutivkomitees wird. Seine Position erfährt dadurch nach all den Niederlagen, die er in letzter Zeit einstecken musste, eine bedeutende Aufwertung. Eine Reihe von westdeutschen Sportfunktionären würde in den internationalen Sportverbänden an Autorität gewinnen und zum Teil in die Führungsgremien der internationalen Sportverbände einziehen. Die sportlichen Verbindungen Westdeutschlands mit anderen Ländern würden sich um ein vielfaches erweitern, wobei daraus für die Westdeutschen besonders günstige Einflussmöglichkeiten auf die sportliche Entwicklung der Nationalstaaten Asiens und Afrikas entstehen könnten.“⁷⁶⁵

Ebenso sollte eine internationale Aufwertung der Bundesrepublik durch die Ausrichtung der Spiele in München verhindert werden, sodass in der Konsequenz die Empfehlung gegeben wurde, alles dafür zu tun, die Wahl Münchens zu verhindern.⁷⁶⁶

Eine große Hürde für die DDR war dabei die Tatsache, dass sie über keinen Sitz im IOC verfügte. Die Hoffnung, Heinz Schöbel werde bei der Sitzung in Moskau als Mitglied aufgenommen werden, war zwar berechtigt, doch gerade daher musste die DDR darauf achten, die IOC-Mitglieder nicht durch offensichtliche Propaganda von Seiten des Staates gegen die Münchener Bewerbung zu verprellen.⁷⁶⁷ So konzentrierten sich die Bemühungen der Westabteilung des ZK und des MfAA darauf, die sozialistischen Bruderländer auf ihre Linie einzuschwören und gezielte Aufträge für negative Artikel über München an Journalisten zu vergeben.⁷⁶⁸ Die Sportfunktionäre der DDR sollten besonders bei den Sitzungen der internationalen Fachverbände gegen eine Wahl Münchens argumentieren und sich auf die

⁷⁶³ Balbier, Kalter Krieg, S. 128.

⁷⁶⁴ Stellungnahme zur Bewerbung der Stadt München als Austragungsort für die Olympischen Spiele 1972 vom 14. Januar 1966, SAPMO BArch DY12/849.

⁷⁶⁵ SAPMO BArch DY30/IV A2/2.028/35, Bestand Norden.

⁷⁶⁶ Ebd.

⁷⁶⁷ Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 128.

⁷⁶⁸ Z. B. Albert Norden an Klaus Ullrich von *Neues Deutschland* im Januar 1966, SAPMO BArch DY30/IV B2/2.028/35, S. 60.

Seite der Bewerber aus Madrid oder Montreal stellen. Ihr wichtigstes Argument, das auch von bundesdeutscher Seite nicht von der Hand zu weisen war, war die anhaltende Problematik, internationale Sportveranstaltungen in der Bundesrepublik mit Beteiligung der DDR störungsfrei durchzuführen. Sie stellten immer wieder die Frage, ob Spiele in der Bundesrepublik überhaupt möglich seien, ohne eine unzulässige Diskriminierung der DDR.⁷⁶⁹

5. Herausforderungen an die Nichtanerkennungspolitik der Bundesrepublik

Merkwürdigerweise verbanden sowohl die DDR als auch die Bundesrepublik mit einer Wahl Münchens die Befürchtung, ihr sportpolitischen Ziele aufzuschieben bzw. aufgeben zu müssen. Während der DTSB damit rechnete, bei einer Wahl die Änderung der Madrider Lösung nicht mehr vor 1972 erreichen zu können, glaubten viele Sportfunktionäre in der Bundesrepublik, die Vergabe an München könne eine volle Anerkennung der DDR womöglich beschleunigen, zumindest jedoch diese Frage unweigerlich aufwerfen.⁷⁷⁰

Als im Februar 1966 die DDR-Mannschaft bei der Biathlon-Weltmeisterschaft in Garmisch-Patenkirchen vom Veranstalter geradezu selbstverständlich mit der Bezeichnung „Ostdeutschland“ unter den 16 teilnehmenden Nationen aufgeführt wurde, protestierte Innenminister Lücke scharf und zog seine Schirmherrschaft zurück. An einem Tag umstellten schließlich sogar Polizisten das Trainingsgelände, da die DDR-Sportler Staatssymbole auf ihren Trainingsanzügen trugen. Dieser „skandalöse“ Vorgang⁷⁷¹ sorgte für viele Stimmen in der sozialistischen Presse, die die Parallelisierung zu 1936 aufgriffen und die Bewerbung Münchens kritisierten. Willi Daume stellte dazu fest:

„Letztlich hat man das Ziel erreicht, eine Kampagne gegen die Bewerbung Münchens als Olympia-Stadt mit dem polemischen Argument führen zu können, dass in der Bundesrepublik zur Zeit nicht die Voraussetzungen zur störungsfreien Durchführung internationaler sportlicher Großveranstaltungen gegeben sind.“⁷⁷²

So bat Daume die Regierung am 8. März 1966 erstmals ausdrücklich darum, das Tragen von Emblemen zu erlauben.⁷⁷³ Während die Bundesregierung in dieser Frage zunächst weiterhin eine harte Linie vertrat, bangte Willi Daume um Münchens Chancen im Rennen um den

⁷⁶⁹ Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 128f.

⁷⁷⁰ Vgl.: Protokoll der außerordentlichen Mitgliederversammlung des NOK der Bundesrepublik vom 18. Dezember 1965, nach: Blasius, Olympische Bewegung, S. 296.

⁷⁷¹ Blasius, Olympische Bewegung, S. 295.

⁷⁷² Daume an Bundesinnenminister Lücke am 21. Februar 1966, BArch B106/1679.

⁷⁷³ Besprechung am 8. März 1966 im BMI, BArch B136/5555.

Austragungsort. Er versuchte, den Angriffen aus dem sozialistischen Lager und den erwarteten Anfragen des IOC mit einer Garantieerklärung der Bundesregierung zu begegnen. Die Regierung sollte versichern, die Spiele vorbehaltlos gemäß den Regeln des IOC durchzuführen.⁷⁷⁴ Im Auswärtigen Amt mehrten sich derweil Stimmen, die die Aufrechterhaltung der Alleinvertretungspolitik und die Ausrichtung der Spiele gegeneinander abwogen. Sogar die kurzfristige Absage der Olympischen Spiele wurde als „unausweichliche Konsequenz unserer Alleinvertretungspolitik“ gesehen.⁷⁷⁵ Doch die Planungen waren schon weit fortgeschritten und die Bevölkerung offensichtlich begeistert, sodass die Bundesregierung eine Rücknahme der Bewerbung nicht erwog. Am 4. April 1966 gab die Regierung beim IOC die Erklärung ab, sie werde den Sportlern und Offiziellen der DDR uneingeschränkt Einreiseerlaubnis gewähren, und legte am 18. April mit einer Versicherung nach, jedwede Störung durch Emigrantenorganisationen zu unterbinden.⁷⁷⁶ Daume und Vogel forderten am 20. April schließlich erneut ein Garantieschreiben, das sich auf die Charta des IOC bezog, doch vor allem der Minister für Gesamtdeutsche Fragen Mende lehnte dies ab. Am 23. April 1966 sandte die Bundesregierung daraufhin eine Erklärung nach Rom, in der sie garantierte, die Spiele „im Geiste der olympischen Charta und auf der Grundlage der derzeit bestehenden olympischen Regelungen“ durchzuführen. Gegenüber dem kenianischen IOC-Mitglied Reginald Alexander erläuterte der Botschafter des AA in Nairobi, Dr. Soltmann, wie die Bundesregierung ihre Garantie auslegte.

„Sollten die sowjetzonalen Sportler die in Madrid getroffenen Abmachungen 1972 als nicht mehr verbindlich anerkennen und in München mit einer eigenen Nationalmannschaft, eigener Flagge und einer sowjetzonalen 'Nationalhymne' auftreten wollen, dann würden wir dieses Verhalten als ein Politikum betrachten und dagegen entsprechend einschreiten.“⁷⁷⁷

Die Garantieerklärung nicht abzugeben, sahen indes weder Daume noch das Auswärtige Amt zunächst als Möglichkeit an. StS Lahr befürchtete gar, „es besteht die Gefahr, dass Herr Daume dem Herrn Bundeskanzler die Schuld zuschiebt, wenn die Bewerbung scheitert.“⁷⁷⁸ Da allerdings die Madrider Lösung nur als Provisorium für die Spiele von 1968 vorgesehen war, konnte das IOC die abgegebene Erklärung schwerlich gutheißen. Vielmehr riskierte die

⁷⁷⁴ Vgl.: Besprechung von BKA und BMI am 3. März 1966, BArch B136/5555.

⁷⁷⁵ Aufzeichnungen von Dr. Sattler (AA) vom 15. März 1966, PAAA B94/1605.

⁷⁷⁶ Vermerk von RR Höfling i. V. vom 18. April 1966 zur Bewerbung der Stadt München um die Ausrichtung der Olympischen Spiele 1972, BArch B106/36167.

⁷⁷⁷ Alexander antwortete ihm, „dass er diese begründete Haltung nun verstünde, aber dennoch empfehle, dem deutschen Vertreter im IOC für die nächste Tagung in Rom klare Weisung mitzugeben.“ Drahtbericht der Botschaft in Nairobi an das Auswärtige Amt vom 30. März 1966, BArch B106/30600.

⁷⁷⁸ Dr. Mercker (AA) an das BKA am 23. April 1966, BArch B136/5566.

Bundesregierung eine Verstimmung im IOC, das sich brüskiert sehen konnte, falls die Bundesregierung eine Entscheidung des Komitees nicht anerkennen sollte. Eine harte Haltung der Bundesregierung in dieser Frage konterkarierte zudem die Bemühungen um die Wiederaufnahme des Sportverkehrs (auf Vereinsebene) mit der DDR und die undurchsichtige und inkonsequente Vorgehensweise der bundesdeutschen Sportbehörden.⁷⁷⁹ Schließlich ließ Daume die Erklärung der Bundesregierung wohlweislich und „bewusst unter den Tisch fallen.“⁷⁸⁰

Die wechselhaften Äußerungen und Handlungen bezüglich der Staatssymbole der DDR in der Bundesrepublik überraschen nicht so sehr, wenn man sie in den Zusammenhang einer allgemeinen Neuorientierung der Deutschlandpolitik stellt. Die Bundesregierung hinkte der internationalen Entspannungspolitik durch ihr Festhalten an der Hallstein-Doktrin hinterher und hatte dabei zusehen müssen, wie sich vor allem im Sport die Verbündeten immer häufiger nicht an die Vorgaben der Doktrin hielten. Die von Außenminister Schröder postulierte *Politik der Bewegung* hatte noch keine Fortschritte erkennen lassen. Die DDR hatte in den vergangenen zwei Jahren viele außen- und damit deutschlandpolitische Erfolge gefeiert und ihre Verankerung im sozialistischen Block durch ein langfristiges Handelsabkommen mit der UdSSR im Dezember 1965 weiter zementiert. Die Gräben zwischen den beiden deutschen Staaten hatten sich auch infolge dessen weiter vertieft. Auch in der Ostpolitik gab es keine Fortschritte der Bundesregierung, während die DDR unter vielen Ländern im arabischen Raum, Südostasien und Afrika an Ansehen gewann.⁷⁸¹ Außerdem war zu befürchten, dass die Vereinten Nationen dem Aufnahmeantrag der DDR vom 28. Februar 1966 zustimmen könnten.

So war die Bundesregierung unter Zugzwang geraten, wollte sie verloren gegangenes Prestige zurückgewinnen. Die Münchener Olympiabewerbung war ein erster Schritt in diese Richtung. Einen zweiten unternahm die Oppositionspartei SPD im März 1966. Sie reagierte erstmals auf einen Brief der SED – seit Jahren blieben viele Briefe der SED in die Bundesrepublik

⁷⁷⁹ Noch vor der Abreise der DDR-Mannschaft von den Biathlon-Weltmeisterschaften hatten Springer der DDR bei der Vierschanzentournee in Oberstdorf und Garmisch mit DDR-Pässen einreisen und unter der Bezeichnung „Teilnehmer aus der DDR“ starten können. Der Präsident des DSV, Dr. Adolf Heine, hatte sich auf einen Handel mit der DDR eingelassen, damit der Republikflüchtling Munk für den DSV ohne DDR-Protest antreten konnte. Nur wenige Wochen später versagte eben dieser DSV als Ausrichter der Biathlon-WM den DDR-Sportlern die Teilnahme. Vgl.: Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 266.

⁷⁸⁰ Balbier, *Kalter Krieg*, S. 130.

⁷⁸¹ Im Auswärtigen Amt drängte u. a. MR Werz darauf, die Entwicklungshilfen ausreichend zu dotieren und in Aussicht gestellte Kürzungen zurückzunehmen, um die Alleinvertretungspolitik der Bundesregierung in Afrika durchsetzen zu können. Dazu sollte auch das Funknetz der „Deutschen Welle“ erweitert werden. Vgl.: Aufzeichnung von MR Werz vom 9. Mai 1966, AAP (1966/1), S. 602ff, S. 603.

unbeantwortet – mit dem Vorschlag zu einem Redneraustausch.⁷⁸² Im Folgenden verhandelten die beiden Parteien über den Austausch, konnten ihre Forderungen jedoch nicht aufeinander abstimmen, sodass die SED den Austausch im Juni 1966 endgültig absagte.⁷⁸³ Im Zuge der Verhandlungen hatte der Bundestag auch als Zeichen des deutschland- und entspannungspolitisch guten Willens das so genannte *Handschellen-Gesetz*⁷⁸⁴ verabschiedet, um den SED-Politikern freie Ein- und Ausreise gewähren zu können. Wieder einmal zeigte sich, dass die Bundesregierung selbst nicht mehr dazu in der Lage war, die Hallstein-Doktrin konsequent durchzusetzen und selbst einzuhalten.

Um schließlich auf die Erfolge der DDR zu reagieren und außerdem der Forderung der USA und Großbritanniens nach einem bundesdeutschen Beitrag zur internationalen Entspannung nachzukommen, verfasste die Bundesregierung eine Friedensnote⁷⁸⁵. Sie wurde am 25. März 1966 allen Staaten überreicht, mit denen die Bundesrepublik diplomatische Beziehungen unterhielt sowie den sozialistischen Ländern (außer der DDR). In der Note bekräftigte sie ihren Willen zum Frieden und zum Verzicht auf ABC-Waffen. Sie versicherte die defensive Natur der Bundeswehr und die bundesdeutsche Unterstützung für internationale Abrüstungsverhandlungen. Der wesentliche Aspekt war jedoch das Angebot an die osteuropäischen Staaten, Gewaltverzichtserklärungen bilateral auszutauschen. Auch Verhandlungen über die Grenzen Deutschlands wurden von der Bundesregierung nicht ausgeschlossen, was die osteuropäischen Regierungen, besonders Polen, als deutlichen Affront betrachteten, da dies die Interpretation zuließ, die Bundesregierung bestehe noch auf den Grenzen von 1937.⁷⁸⁶

⁷⁸² Schon 1964 hatte die SED einen Zeitungsaustausch zwischen Bundesrepublik und der DDR angeregt, der allerdings nach Zögern der Bundesregierung nicht zustande kam. Vgl.: Weber, *Geschichte der DDR*, S. 247.

⁷⁸³ Laut Weber erkannte die SED, dass der Austausch eine für die Regierung fatale Wirkung bei der Bevölkerung auslösen könnte. Weber, *Geschichte der DDR*, S. 251f. Eine ausführliche Darstellung der Verhandlungen zum Redneraustausch findet sich u. a. in: Franz Eibl: *Politik der Bewegung. Gerhard Schröder als Außenminister 1961-1966*, München 2001; Rainer A. Blasius: *Erwin Wickert und die Friedensnote der Bundesregierung vom 25. März 1966*, in: *Vierteljahrszeitschrift für Zeitgeschichte*, Heft 3/1995, S. 539-553.

⁷⁸⁴ Walter Ulbricht hatte den Begriff geprägt. Er sah das Gesetz als Diskriminierung der DDR und ihrer Politiker an. Vgl.: Peter Borowsky: *Deutschland 1963-1969*, Hannover 1982, S. 22.

⁷⁸⁵ Die Note wurde verfasst von Erwin Wickert mit Hilfe von Schnippenkötter und mit Osterheld vom BKA abgestimmt. Gerhard Schröder stellte sich jedoch öffentlich als Urheber der Note dar. Erst 1972 enthüllte Carstens, dass Wickert der Autor war. Vgl.: Blasius, *Erwin Wickert*, S. 544; Karl Carstens: *Die deutsche Friedensnote vom 25. März 1966*, in: Gerhard Schröder/Alfred Müller-Armack (Hrsg.): *Ludwig Erhard*, Frankfurt a. M. 1972, S. 383-393.

⁷⁸⁶ Der polnische UN-Botschafter Lewandowski meinte, Verhandlungen mit der Bundesregierung seien unmöglich, solange diese die Oder-Neiße-Grenze nicht anerkenne. Die Abrüstungsvorschläge seien nicht ernst zu nehmen und die in Aussicht gestellte Gewaltverzichtserklärung ein „Propaganda-Schachzug“. Zit. nach: „USA beantworten deutsche Friedensnote“, *Hamburger Abendblatt*, 5. April 1966, S. 17.

Damit war die Hallstein-Doktrin endgültig aufgeweicht und von der *Politik der Bewegung* bzw. der internationalen Entspannung vereinnahmt worden. Hacke und Booz stellen dazu fest, ein ambivalenter Charakter sei das herausragende Merkmal der Deutschlandpolitik der Bundesrepublik zwischen 1965 und 1969 gewesen.⁷⁸⁷ Die Friedensnote trug jedoch, auch wenn sich kein beabsichtigter Zusammenhang mit sportpolitischen Ambitionen nachweisen lässt, zum besseren Ansehen der Bundesrepublik in der westlichen Welt bei. Ein Umstand, den auch viele IOC-Mitglieder registrierten.

6. Die 64. Sitzung des IOC 1966 in Rom

Die 64. Sitzung des IOC im April 1966 in Rom sollte zu einem weiteren entscheidenden Wendepunkt in der deutsch-deutschen olympischen Geschichte werden. Er kann im allgemeinen als ein Kongress der Deutschen bezeichnet werden, die ihre Präsenz im IOC von einem Mitglied (Willi Daume) auf vier Mitglieder (Georg von Opel als Nachfolger von Halts, Georg Wilhelm von Hannover als Präsident der Olympischen Akademie und erstmals für die DDR Heinz Schöbel) aufstockten⁷⁸⁸ und die zweite Vergabe von Olympischen Sommerspielen an Deutschland erlebten.

Als achter Punkt der Tagesordnung durften die Kandidaten in alphabetischer Reihenfolge ihre Bewerbungen in Anwesenheit von Vertretern der internationalen Fachverbände präsentieren. Zunächst stellte die Stadt Detroit ausführlich und langwierig ihre Bewerbung vor, und stellte dem IOC 10 Mio. Dollar zusätzliche Einnahmen aus Fernsehverträgen in Aussicht. Nach acht erfolglosen Bewerbungen sollten nun wohl die Dollars das IOC ködern. Es folgte Madrid. Die Delegation wies ausdrücklich darauf hin, dass Spanien in keinerlei internationalen Verträge eingebunden sei, die es etwa nicht erlaubten uneingeschränkt Visa an alle Offiziellen und Sportler zu vergeben. Der Präsident des spanischen NOK erklärte außerdem, alle Weisungen und Regeln des IOC in Gegenwart und Zukunft zu akzeptieren. Offensichtlich hatte die spanische Delegation registriert, wie schwer sich die Bundesregierung mit einer uneingeschränkten Garantieerklärung tat, und beschlossen, sich

⁷⁸⁷ Booz, Hallsteinzeit, S. 131; Christian Hacke: Die Deutschlandpolitik der Bundesrepublik Deutschland, in: Werner Weidenfeld/Hartmut Zimmermann (Hrsg.): Deutschland-Handbuch. Eine doppelte Bilanz 1949–1989, München 1989, S. 535–550, S. 550.

⁷⁸⁸ Nach den Gepflogenheiten des IOC dürfen in einer Sitzung höchstens vier Mitglieder aufgenommen werden. Neben den drei Deutschen wurde 1966 der spätere Präsident Juan Antonio Samaranch in das IOC berufen. Protokoll der 64. Sitzung des IOC vom 24. bis 30. April in Rom, IOC-Archiv.

ihre politische Ungebundenheit zunutze zu machen. Dennoch machte ihre Bewerbung den wohl schlechtesten Eindruck, so war als Olympiastadion das Santiago Bernabéu, die Spielstätte Real Madrids, vorgesehen, in dem eine Laufbahn mit Kreide eingezogen worden war.

Die nachfolgende Delegation aus Montreal verzichtete wie Detroit auf eine weitere Versicherung, die Regeln des IOC zu befolgen. Beide hatten allerdings schon im Vorfeld entsprechende Garantieerklärungen an das IOC verschickt. Montreal versuchte vor allem mit der Ankündigung, alle Offiziellen und Sportler sollten freie Kost und Logis in Kanada erhalten, Pluspunkte beim Komitee zu sammeln. Die Zeitung *Die Welt* bezeichnete diese Offerte als „schlecht verhüllte Bestechung“.⁷⁸⁹ Doch derartige Ansätze, die eigene Bewerbung attraktiver zu machen, waren nicht unüblich.

Als letzter Kandidat stellte München seine Bewerbung vor – und konnte mit nichts weiter als einem demütigen und traditionellen Konzept aufwarten. Zur Delegation aus der Bundesrepublik gehörten Oberbürgermeister Vogel, Bürgermeister Brauchle, der Sportbeauftragte Schielein, NOK-Präsident Daume und seine Vizepräsidenten Dr. Max Danz und Dr. Walter Wülfing. Willi Daume und Hans-Jochen Vogel warben in ihren verkürzten Ansprachen⁷⁹⁰ in Rom damit, bei den Münchener Spielen nicht den Gigantismus der vorangegangenen Spiele fortsetzen zu wollen. Besonders sollte München auch eine kosmopolitische und kulturelle Olympiade werden. Gerade die Verbindung der schönen Künste mit dem Sport sollte im Sinne Coubertins wieder stärker betont werden.

Das Konzept der „Spiele der kurzen Wege“ stieß ebenso wie die anderen Ideen und der gezeigte Olympiafilm Münchens auf große Zustimmung im IOC. Lediglich aus dem sozialistischen Lager mussten Vogel und Daume einige unangenehme Fragen beantworten. So wandte das tschechoslowakische IOC-Mitglied František Kroutil ein: „Ist dies nicht auch das München der Feldherrnhalle, das München bei Dachau?“⁷⁹¹ Und der Pole Reczek soll dazu geflücht haben, „kurze Wege in Deutschland sind Wege in die Gaskammer.“⁷⁹² „Diese Frage ist berechtigt, und ich verstehe sie“, antwortete Vogel und präsentierte dem Komitee einen freundschaftlichen Briefwechsel mit dem Oberbürgermeister Prags. Und schließlich kam Kroutil auf den entscheidenden Punkt zu sprechen. „Wie wird sich die Bundesrepublik

⁷⁸⁹ Zit. nach: „Sie haben uns“, *Der Spiegel*, Nr. 19 vom 2. Mai 1966, S. 33-37, S. 33.

⁷⁹⁰ Aufgrund der Überziehungen ihrer Vorredner entschieden sich Daume und Vogel die Geduld der IOC-Mitglieder, die bereits auf das Abendbuffet warteten, nicht weiter zu strapazieren, und mögen damit viele Sympathien eingeheimst haben. Kompletter Text der Ansprachen in: Umminger, *Olympisches Lesebuch*, S. 176-183.

⁷⁹¹ Zit. nach: „Sie haben uns“, S. 33.

⁷⁹² Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 298.

verhalten, wenn 1972 die ostdeutschen Sportler gegebenenfalls mit eigener Fahne, eigener Hymne und eigenem Emblem auf dem Sportdress bestehen dürfen?“[sic!] Vogel und Daume verwiesen auf die Garantierklärungen der Bundesregierung und versicherten abermals, die Beschlüsse des IOC zu akzeptieren.⁷⁹³ Das russische IOC-Mitglied Konstantin Andrianow argumentierte, die Münchener Bewerbung sei wegen einer unzulässigen Einmischung der Politik und der Diskriminierung des DDR-Sports abzulehnen. Nach mehreren Gesprächen mit Willi Daume stimmte er im zweiten Wahlgang allerdings doch für München. Die Vermutung liegt nahe, dass dies in einem Zusammenhang mit der Unterstützung Daumes für die Wahl Andrianows zum Vizepräsidenten des IOC stand.⁷⁹⁴ Die provokativen Fragen der osteuropäischen IOC-Mitglieder hatten jedenfalls nicht den gewünschten Effekt im Komitee, vielmehr wuchs durch sie die Zahl der Sympathisanten für München weiter an,⁷⁹⁵ die ebenso die Haltung der Bundesdeutschen im Fall Kilius-Bäumler würdigten.⁷⁹⁶ Auch eine technische Evaluation der internationalen Fachverbände nach einem Punktesystem sah München mit 11 Punkten vor Detroit und Montreal mit 9 Punkten und Madrid mit 7 Punkten.⁷⁹⁷

Im ersten Wahlgang hatte München bereits mit 21 Stimmen vorne gelegen, jeweils 16 waren für Madrid und Montreal abgegeben worden, 6 Stimmen für Detroit. Damit war die US-Autometropole ausgeschieden. Im zweiten Wahlgang erreichte München dann die notwendige Mehrheit von 31 Stimmen bei 61 stimmberechtigten Mitgliedern.⁷⁹⁸ „Dass Deutschland die Olympischen Spiele bekam, war praktisch ein Wunder!“, kommentierte Willi Daume die Entscheidung des IOC.⁷⁹⁹ Doch in Anbetracht des Sitzungsverlaufs, der eher schlechten Bewerbung aus Madrid und des Wunsches von IOC-Präsident Brundage, die Spiele mögen in Europa stattfinden, überrascht das Ergebnis im Nachhinein nur wenig.

Unterdessen wurde in *Der Spiegel* bereits befürchtet, dass die Bundesrepublik „den nach selbstverschuldetem Krieg und selbstverschuldeter Niederlage gerade wiederentdeckten Nationalstolz (...) unter den olympischen Ringen aufblähe und den Schuldbrief deutscher

⁷⁹³ Zit. nach: Hartmann, Goldkinder, S. 72.

⁷⁹⁴ Hartmann, Goldkinder, S. 72.

⁷⁹⁵ Dies äußerte Willi Daume rückblickend gegenüber Scherer. Vgl.: Scherer, 100 Jahre, S. 314f.

⁷⁹⁶ Marika Kilius und Hans-Jürgen Bäumler hatten unmittelbar vor den Olympischen Spielen 1964 einen Profivertrag unterschrieben. Das IOC hatte ihnen die errungene Silbermedaille daraufhin aberkannt, Kilius und Bäumler ihre Medaillen zurückgegeben. Vgl.: Protokoll der 64. Sitzung des IOC vom 24. bis 30. April 1966 in Rom, S. 21, IOC-Archiv.

⁷⁹⁷ Da die Wertung der Fachverbände unmittelbar vor dem Wahlergebnis im Protokoll aufgeführt ist, wird in einigen Veröffentlichungen (z. B. Blasius, Olympische Bewegung, S. 298) die Wertung als Ergebnis des ersten Wahlgangs angegeben. Vgl.: Protokoll der 64. Sitzung des IOC vom 24. bis 30. April 1966 in Rom, S. 8, IOC-Archiv.

⁷⁹⁸ Montreal hatte im zweiten Wahlgang nur noch 15 Stimmen erhalten, Madrid 13.

⁷⁹⁹ Willi Daume am 29. Juli 1966 in eine Rede vor den Vertretern der Landessportbünde, zitiert nach: Winkler, Sport und politische Bildung, S. 53.

Vergangenheit in der olympischen Flamme verbrenne.“⁸⁰⁰ In der internationalen (westlichen) Presse wurde jedoch zumeist ein anderer Ton angeschlagen. „Nun ist Deutschland [die Bundesrepublik] an der Reihe, sich mittels des Sports einigermaßen zu rehabilitieren“, zitiert Hartmann eine Schlagzeile.⁸⁰¹

In der Literatur wird die Vergabe der Spiele an München verschiedenartig gewertet. Winkler unterstellt in seiner zeitgenössischen Analyse, das IOC habe ohne politisches Kalkül eine sehr gefährliche Entscheidung getroffen. Er schätzte bis kurz vor den Spielen das Konfliktpotenzial der Konfrontation von Sportlern aus der DDR und Bundesrepublik in München als größte Gefahr ein.⁸⁰² Auch Uta Andrea Balbier betont, die Delegation habe neben dem Prestigeobjekt Olympische Spiele ein „deutschlandpolitisches Desaster mit nach Hause“ gebracht, da die Protokollfrage vor der Vergabe nicht geklärt worden war.⁸⁰³ Krüger sieht die Wahl Münchens als Vertrauensbeweis des IOC und Kompensation für einen schleichenden Verlust des sportlichen Alleinvertretungsanspruchs. Für die DDR bedeutete sie die Möglichkeit und die Herausforderung, der Bundesrepublik in ihrer „heimlichen Hauptstadt“ sportliche Überlegenheit und damit die Effizienz des Systems zu demonstrieren.⁸⁰⁴ Darin sahen Maurer und Freudenreich die Gefahr eines Prestigeverlusts „ausgerechnet bei den Spielen im eigenen Land angesichts des Leistungsstandes des DDR-Sports“.⁸⁰⁵ Für Blasius war die Vergabe ein „ehrvoller Auftrag“.⁸⁰⁶

Die Wahl Münchens als Austragungsort der Olympischen Spiele 1972 sorgte jedenfalls dafür, dass die Protokollfragen und die Sportpolitik allgemein stärker in das Bewusstsein der bundesdeutschen Politik und Öffentlichkeit rückten. Sie befeuerte die *querelle d'allemande* im olympischen Sport und versprach in den nächsten Jahren eine intensive Auseinandersetzung um Flaggen, Hymnen und Embleme. Die innerdeutsche Problematik stand, initiiert auch durch ihre sportpolitische Variante, in den Jahren bis 1972 vor entscheidenden Wendepunkten, die eine politische Situation definieren sollten, die in Deutschland bis 1989 relativ unverändert bestand. Die Teilung der gesamtdeutschen Mannschaft, der halbherzige Kompromiss des IOC und die Vergabe der Spiele nach München hatten diesen Prozess eingeleitet.

⁸⁰⁰ „Sie haben uns“, S. 33.

⁸⁰¹ Hartmann, Goldkinder, S. 72.

⁸⁰² Winkler, Sport und politische Bildung, S. 53.

⁸⁰³ Balbier, Kalter Krieg, S. 130.

⁸⁰⁴ Krüger, Sport und Politik, S. 131f.

⁸⁰⁵ Maurer/Freudenreich, Sport, S. 287.

⁸⁰⁶ Blasius, Olympische Bewegung, S. 299.

7. Kleine Schritte nach Mexiko

7. 1 Von der Vergabe an München zur Großen Koalition

Nachdem München vom Internationalen Olympischen Komitee offiziell zum Austragungsort der XX. Olympischen Sommerspiele bestimmt worden war, musste mit der Organisation begonnen werden. Ministerialrat Cornelius von Horová hatte versucht zu erreichen, dass der Bundestag einen Bundesbeauftragten mit der Aufgabe betraute. Doch dieser von Daume und Vogel kritisierte Vorstoß, der zum Ziel hatte, dem BMI die Kontrolle über die Organisation zu übertragen, verstieß gegen die Statuten des IOC und wurde zudem vom Bundestag am 4. Mai 1966 abgelehnt.⁸⁰⁷ Nach den Regeln des IOC musste das NOK der Bundesrepublik in die Organisation an erster Stelle einbezogen werden, und den entsprechenden Stellen in der Regierung war klar, dass der Weg nur über Willi Daume führte. Von Horová befürchtete allerdings, dass Daume noch immer verärgert darüber sei, von der Bundesregierung nicht die gewünschte Garantieerklärung für das IOC erhalten zu haben, und daher ein schwieriger Verhandlungspartner sei.⁸⁰⁸

Nach einigen Beratungen der Bundesregierung mit Münchens OB Vogel und Willi Daume konstituierte sich am 3. Juli 1966 schließlich das Organisationskomitee für die Ausrichtung der Olympischen Sommerspiele 1972 in München.⁸⁰⁹ Zum Präsidenten wurde erwartungsgemäß Willi Daume ernannt, Hans-Dietrich Genscher wurde sein Vize. Als Generalsekretäre fungierten Herbert Kunze und Hermann Reichert.⁸¹⁰ Herbert Kunze war nicht nur ein erfahrener Sportfunktionär, der seit 1948 Präsident des DEV und bereits viermal Chef de Mission bei Olympischen Winterspielen gewesen war, sondern als ehemaliger Geschäftsführer im Bundesverband des privaten Bankgewerbes auch in der Wirtschaft beschlagen. Kunze wurde zu einer Art ‚Manager‘ des OK.⁸¹¹ Zu den Gründungsmitgliedern

⁸⁰⁷ Aufzeichnungen des BMI vom 4. Mai 1966, BArch B106/30600.

⁸⁰⁸ Vermerk von Ref. I/3 Dr. Grundschtötel an MD Dr. Mercker vom 2. Mai 1966, BArch B136/5566.

⁸⁰⁹ Protokoll der konstituierenden Sitzung des OK in: BArch B106/30612. Organigramm des OK: Kapitel 12. 1.

⁸¹⁰ Dazu kommentierte Die Zeit: „An der Spitze des Apparates wirken zwei Generalsekretäre, Herbert Kunze, Berliner, und Hermann Reichart, Bayer. Kunze: leise, glatt, taktisch, Jurist. Reichart: saftig, gradraus, zynisch, Jurist. Kunze im Zorn grau. Reichart im Zorn rot. Dazwischen der zäh-verbindliche Daume. Man kann sich vorstellen, dass diese drei Männer mitunter schwer aneinander zu tragen haben.“ Horst Vetten: „Apparat ohne Abschaltknopf“, Die Zeit, Nr. 30 vom 23. Juli 1971 (URL: <http://www.zeit.de/1971/30/Apparat-ohne-Abschaltknopf> [sic!]).

⁸¹¹ Vgl.: Adolf Metzner: „Vorsicht mit den Musen“, Die Zeit, Nr. 52 vom 23. Dezember 1966, S. 15, 30 (URL: <http://www.zeit.de/1966/52/Vorsicht-mit-den-Musen>).

zählte außerdem Bundesinnenminister Paul Lücke als Vorstand. Damit hatte sich das Innenministerium eine starke Position im Komitee gesichert. Von Horová hatte sich bei einer Regierungsbesprechung wenige Tage vor der Gründung des Komitees noch über die seiner Meinung nach unzulässigen und nicht abgesprochenen sportpolitischen Alleingänge des Auswärtigen Amtes und des Bundespräsidialamtes beschwert,⁸¹² und folgerichtig wurden den entsprechenden Referaten im AA, im BPA und im BMG keine Plätze im OK eingeräumt. Vielmehr wurde die sportpolitische Kompetenz des BMI weiter gestärkt und den neuen Gegebenheiten (i. e. der Ausrichtung Olympischer Spiele in der Bundesrepublik) angepasst. Das ehemalige Sportreferat wurde in eine Sportabteilung umgewandelt, die sich aus den Referaten ‚Allgemeine Fragen des Sports‘, ‚Olympische Spiele 1972‘, ‚Sportfördermaßnahmen‘ und ‚Sportstättenbau‘ zusammensetzte. Die Leitung verblieb bei v. Horová.⁸¹³

Die Gepflogenheiten des IOC geboten es, bis nach den Spielen in Mexiko 1968 darauf zu verzichten, öffentlich für die Spiele zu werben oder bereits konkrete Entscheidungen, die andere Staaten miteinbezogen, wie etwa beim Fackellauf, zu treffen. So beschränkte sich die Tätigkeit des OK zunächst darauf, die Planung der Olympischen Anlagen fertigzustellen, die Bauvorhaben einzuleiten und die Werbung zu konzipieren. Das wichtigste Problem bestand jedoch weiterhin in der ungeklärten Protokollfrage und, damit verbunden, der vom IOC geforderten Garantieerklärung.⁸¹⁴

Der DDR war es unterdessen gelungen, immer häufiger bei Wettkämpfen im nicht-sozialistischen Ausland ihre Sportler mit Staatseemblemen auflaufen zu lassen oder sogar die Staatsflagge und die Becher-Hymne als Protokoll durchzusetzen. Das Auswärtige Amt stand dem zumeist hilflos gegenüber, wie eine gescheiterte Intervention von Botschafter Böx in Oslo beim norwegischen Außenminister Lyng deutlich machte.⁸¹⁵ Und nur wenige Wochen später durfte die DDR wiederum mit eigenem Protokoll an den Leichtathletik-Europameisterschaften in Budapest teilnehmen. Auch dort hatten DSB und DSV nicht die Madrider Lösung durchsetzen können, von der der Präsident des Internationalen Leichtathletik Verbandes, der Marquess of Exeter, ohnehin nicht begeistert war.

⁸¹² Vgl.: Besprechung des BMI, des AA und des BPA zur Informationspolitik bezüglich der Olympischen Spiele 1972 vom 25. Juni 1966, BArch B145/6947.

⁸¹³ Errichtung einer Sportabteilung im BMI, in: Bulletin des Presse- und Informationsdienstes der Bundesregierung, 22. Juli 1967, S. 765.

⁸¹⁴ Noch am 13. Mai 1966 hatte Avery Brundage Willi Daume erneut schriftlich zu einer Garantieerklärung aufgefordert. IOC-Archiv, Box 7328.

⁸¹⁵ Die Mannschaft der DDR war unter der Bezeichnung DDR mit eigenen Staatseemblemen bei den Skiweltmeisterschaften in Oslo gestartet. Vgl.: Aufzeichnungen des StS Carstens vom 21. Juni 1966, B150/IV5/427 (AAP/66, S. 838f).

Innenminister Lücke und Bundeskanzler Erhard hatten Willi Daume nahe gelegt, unter diesen Umständen die bundesdeutsche Mannschaft aus Budapest zurückzuziehen, doch Daume nahm dies lediglich „zur Kenntnis“.⁸¹⁶ Es folgte keine weitere Reaktion seinerseits.

So erlebten die deutschen Sportler und der Rest der Welt, wie „das Fahmentuch mit Hammer und Zirkel (...) zum meistbenutzten und mit Herrn Bechers Noten gepriesenen Ausstellungsstück dieser Titelkämpfe“ wurde.⁸¹⁷ Willi Daume erklärte dazu gegenüber der Presse, die Vorfälle in Budapest sollten bloß nicht dramatisiert werden, würden doch schließlich bei Messen in Warschau und Bukarest auch zwei deutsche Fahnen nebeneinander hängen, ohne dass jemand dagegen vorginge oder die Presse viel Aufhebens darum machte. Die Sportler gehörten doch ohnehin noch zu den „Korrektesten“.⁸¹⁸ In seinen Äußerungen schwingt der ganze Unmut über die unbefriedigende, ungeklärte Situation mit, die ihn zu einem ständigen Lavieren zwang. Sie beinhaltete andeutungsweise jedoch auch eine sportliche Variante der Geburtsfehler-Theorie, die Daume und Außenminister Schröder offensichtlich ohne Wissen des Kanzleramtes und anderer Ministerien miteinander abgesprochen hatten: In Ländern, zu denen die DDR bereits diplomatische Beziehungen unterhielt, sei die Madrider Lösung von vornherein nicht durchzusetzen.⁸¹⁹

Zwischen dem Anspruch und den realen Möglichkeiten der bundesdeutschen Politik, sowie zwischen offizieller Haltung und tatsächlicher Handhabe, klaffte besonders seit der Vergabe an München im April 1966 und bis zur Bildung der großen Koalition im gleichen Jahr eine große Lücke.⁸²⁰ Willi Daume stand zumeist mit je einem Fuß auf beiden Seiten und versuchte, den bundesdeutschen Sport vor einem Sturz ins Ungewisse zu bewahren.

Nachdem das AA sich offensichtlich mit der altbewährten Lösung, „die Sportler sollten die Spalterflagge im Wald der Fahnen übersehen“, wieder angefreundet hatte,⁸²¹ setzten sich vor allem das BPA, das BMI und das BMG weiterhin hartnäckig für die Madrider Lösung ein. Damit sorgten sie wiederum für Verstimmung bei den internationalen Fachverbänden und den Ausrichtern der entsprechenden Wettkämpfe. Jede Abweichung von der Madrider Lösung ließ die Befürchtung zu, in der Summe präjudizierend zu wirken und die Madrider Lösung noch vor den Münchener Spielen zu kippen. So äußerte sich der Bundespräsident kurz nach dem Ende der aus seiner Sicht skandalösen Europameisterschaften auch entsprechend dezidiert:

⁸¹⁶ Vgl.: Vermerk von Dr. Schnekenburger (BKA) vom 2. September 1966, BArch B136/5556.

⁸¹⁷ Die Welt am 31. August 1966, zit. nach: Blasius, Olympische Bewegung, S. 272.

⁸¹⁸ Ebd.

⁸¹⁹ Vgl.: Vermerk von Werner Krüger (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung) vom 31. August 1966, BArch B136/5556.

⁸²⁰ Dies konstatiert auch Blasius. Blasius, Olympische Bewegung, S. 272.

⁸²¹ Vgl.: Holzweißig, Diplomatie, S. 41.

„Der Beschluss der IAAF kurz vor Beginn der Europameisterschaften der Leichtathleten in Budapest, der Zone den Start als selbstständige Mannschaft mit Spalterflagge, Becher-Hymne und zonalen Emblemen zu gestatten, steht im Widerspruch zu dem Beschluss von Madrid. Die Bundesregierung erklärt in absoluter Übereinstimmung mit dem DSB, dass es 1972 bei der Olympiade auf dem Gebiet der Bundesrepublik keine zweite offizielle deutsche Mannschaft nach dem Vorgang in Budapest geben kann.“⁸²²

Willi Daume versuchte in dieser Zeit vornehmlich zwischen den Interessen des IOC, der Fachverbände und der Bundesregierung zu vermitteln und vor allem endlich eine Beilegung der leidigen Protokollfragen zu erreichen, während in der Bundesregierung keineswegs Einigkeit darüber herrschte, welcher Kurs zu fahren sei.

Auch der Wiederaufnahme des innerdeutschen Sportverkehrs nach der Madrider Lösung 1965 standen die Protokollstreitigkeiten immer wieder im Wege. Während die DDR ihre Vereinsmannschaften mit Hammer-und-Zirkel-Emblemen ausstattete, verlangte das BMI von den Landesinnenministerien dagegen einzuschreiten.⁸²³ Lehmann meint, die DDR habe die Bundesregierung bewusst provozieren wollen, und diese sich auch bereitwillig darauf eingelassen.⁸²⁴ Tatsächlich sagte die DDR auch unter diesem Vorwand – zu erwartende polizeiliche Eingriffe – zahlreiche geplante Sportbegegnungen ab.⁸²⁵ Durch unerfüllbare politische Maximalforderungen versuchte sie eine Beschränkung des Sportverkehrs zu legitimieren.⁸²⁶

Es war etwas eingetreten, das Blasius „Verkehrung der Kräfteverhältnisse“ nennt.⁸²⁷ Die Bundesregierung drängte den Sport in eine internationale Isolierung und nahm dazu eine Haltung ein, die in den vergangenen Jahren die DDR-Sportpolitik gekennzeichnet hatte. So hatte von Hovorà schon vor der Leichtathletik-EM in Budapest konstatiert:

„Gegenwärtig kann die Bundesrepublik dieser Isolierung nur durch eine weitere planvolle Sportförderung entgegenwirken, damit unsere Sportler (...) wegen ihres Leistungsniveaus und ihrer fairen Haltung überall gern gesehen werden.“⁸²⁸

Bei einer Kabinettsitzung am 14. September 1966 erörterte die Regierung schließlich unter dem Eindruck der EM in Budapest erneut die sportpolitische Lage. Eine Bestandsaufnahme

⁸²² Mitteilung des BPA vom 7. September 1966, BArch B145/6947.

⁸²³ Vgl.: Innenministerkonferenz am 5./6. Mai 1966 in Bonn, BArch B136/5556.

⁸²⁴ Lehmann, Internationale, S. 199f.

⁸²⁵ Knecht, Die ungleichen Brüder, S. 66-73.

⁸²⁶ Erich Honecker forderte in diesem Zusammenhang im Juni 1966 von der Bundesrepublik den „Verzicht auf Mitverfügung über Atomwaffen und auf den Alleinvertretungsanspruch“, eine Normalisierung der Beziehungen zwischen Bundesrepublik und DDR und die Entwicklung einer deutschen Konföderation. Zitiert nach: Lehmann, Internationale Beziehungen, S. 200.

⁸²⁷ Blasius, Olympische Bewegung, S. 271.

⁸²⁸ Kabinettsvorlage von v. Hovorà (BMI) vom 18. August 1966, BArch B136/5556.

der bundesdeutschen Alleinvertretungspolitik erhärtete den Eindruck, dass sowohl im nicht-sozialistischen Ausland als auch in NATO-Ländern ständig gegen den Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik verstoßen werde. StS Lahr führt diesen Umstand in seiner Kabinettsvorlage auf den mangelnden Einfluss von Regierungen auf ihre Sportorganisationen zurück. Es sei überdies unpopulär, die erfolgreichen DDR-Sportler von Wettkämpfen auszuschließen. Selbst den befreundeten Regierungen sei es kaum noch zuzumuten, gegen den Willen der Sportorganisationen zu handeln. Dennoch wollte die Bundesregierung an ihrem Vorgehen festhalten und ihren Alleinvertretungsanspruch noch entschiedener verfechten. Doch da die *aktive* Politik im Moment wenig erfolgversprechend war und für internationale Verstimmung gesorgt hatte, sollte zukünftig *passiv* gehandelt werden. „Der deutsche Sport dürfte (...) an keiner Veranstaltung teilnehmen, in der die Frage der Flagge und Hymne nicht in annehmbarer Weise gelöst wird. In diesem Fall müsste auch eine vorübergehende Isolierung des deutschen Sports hingenommen werden“, so StS Lahr.⁸²⁹ Bei einer weiteren interministeriellen Besprechung der Staatssekretäre am 28. September 1966 wurden die bekannten Probleme erneut erörtert und nicht gelöst.⁸³⁰ Auch eine Aussprache der Regierung mit dem Präsidium des DSB am 4. Oktober brachte zunächst keine neuen Erkenntnisse oder Ergebnisse. Und so entwickelte StS Rolf Lahr auf Anweisung des Außenminister ein ‚neues‘ Konzept, das seit 1962 in seiner Schublade schlummerte: die sportliche Variante der Geburtsfehler-Theorie. Bei Veranstaltungen in Osteuropa sollte die DDR-Flagge im Wald der Fahnen einfach übersehen werden.⁸³¹ Dieser Vorstoß wurde vom AA im Zusammenhang mit der geplanten Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Ostblockländern gesehen. Auch im BMI wurde über diese Lösung und sogar eine Ausweitung auf die blockfreien Länder nachgedacht. Nun war der „Damm gebrochen.“⁸³² Doch eine maßgebliche Kursänderung wurde erst von der Großen Koalition eingeleitet. Den Standpunkt des neuen Regierungspartners der CDU zur Sportpolitik erläuterte der stellvertretende SPD-Vorsitzende Herbert Wehner bereits im Oktober 1966:

„Ich bin für eine saubere Trennung dessen, was Politik zu leisten hat und was der Sport ist. Es ist doch ein Unding zu glauben, dass der staatliche Anspruch der Bundesrepublik Deutschland durch Ereignisse im Bereich des Sports (...) in Frage gestellt werden könnte. Wer den Anspruch für so verletzlich hält, der muss ihn sehr missverstehen.“⁸³³

⁸²⁹ Kabinettsvorlage von StS Lahr (AA) für die Sitzung am 14. September 1966, BArch B136/5556.

⁸³⁰ Vgl.: Protokoll der Staatssekretärsbesprechung vom 28. September 1966, BArch B136/5556.

⁸³¹ Vorlage von StS Lahr an Außenminister Schröder vom 5. Oktober 1966, PAAA B2/156.

⁸³² Blasius, Olympische Bewegung, S. 275.

⁸³³ Zit. nach: Blasius, Olympische Bewegung, S. 277.

7. 2 Die Sportpolitik der Großen Koalition

Schon bei der Bildung einer Regierungskoalition zwischen FDP und CDU/CSU 1961 waren Differenzen zwischen den Parteien aufgetreten, die sich zunächst um Adenauers Zukunft in der Bundespolitik drehten und zu einem ersten auch öffentlichen Nachdenken in Kreisen der CDU/CSU und der SPD über eine Große Koalition geführt hatten. Als sich 1966 aufgrund der ersten Nachkriegsrezession die Staatsverschuldung massiv erhöhte und ein großes Haushaltsdefizit entstand, entzweite sich die Koalition.⁸³⁴ Die FDP wollte das Konzept einer Steuererhöhung zum Ausgleich der Verschuldung nicht mittragen und trat am 27. Oktober 1966 aus der Koalition aus. Rein rechnerisch wäre nun auch eine Regierungskoalition aus SPD und FDP möglich gewesen, doch Herbert Wehner hatte frühzeitig darauf gedrängt, das Experiment einer Großen Koalition zu wagen.⁸³⁵ Aufgrund der Spannungen innerhalb der FDP erschien sie der SPD wohl als zu unsicherer Partner.

Bundeskanzler Ludwig Erhard trat am 30. November 1966 zurück, und einen Tag darauf wurde Kurt-Georg Kiesinger, der ehemalige Ministerpräsident Baden-Württembergs, vom Bundestag mit 340 zu 109 Stimmen zum neuen Bundeskanzler gewählt.⁸³⁶

Sein Vizekanzler und Außenminister wurde der SPD-Vorsitzende und ehemalige Regierende Bürgermeister Berlins Willy Brandt. In seiner Regierungserklärung vom 13. Dezember 1966 machte Kiesinger deutlich, welchen außenpolitischen Kurs die neue Regierung einschlagen wollte: „Der Wille zum Frieden und zur Verständigung der Völker [sei] das erste Wort und das Grundanliegen der Außenpolitik dieser Regierung.“⁸³⁷ Damit war eine wesentliche Prämisse der bundesdeutschen Außenpolitik beseitigt worden, denn die Überwindung der Spaltung Deutschlands wurde nicht länger als Voraussetzung für eine Entspannung angesehen. Vielmehr war die Logik umgekehrt worden: Entspannung wurde nun als Voraussetzung zu einer Lösung der Deutschlandfrage angesehen, und die Bundesrepublik wollte sich dieser Entspannungsbewegung anschließen. Eine europäische Friedensordnung sollte den Weg zu einer Wiedervereinigung ebnen, und eine Spaltung der Nation bis dahin durch eine Annäherung an die Deutschen in der DDR verhindert werden. Willy Brandt und

⁸³⁴ Im Haushalt lag eine Deckungslücke von rund vier Milliarden DM vor, und die Preissteigerungsrate lag bei 4,5 Prozent.

⁸³⁵ Wolfrum bezeichnet Wehner als „maßgeblichen Architekten der Großen Koalition“. Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 286.

⁸³⁶ 23 Abgeordnete waren aus Protest der Abstimmung fern geblieben, 23 weitere hatten sich ihrer Stimme enthalten.

⁸³⁷ Regierungserklärung Kiesingers u. a. in: Texte zur Deutschlandpolitik (hrsg. im Auftrag der Bundesregierung), Bd. 1, Bonn 1968, S. 7-27.

Herbert Wehner, die als Außenminister bzw. Minister für Gesamtdeutsche Fragen diesen Kurswechsel durchgesetzt hatten,⁸³⁸ wollten ein geregeltes Nebeneinander mit der DDR erreichen. Die neue Akzentuierung der Deutschlandpolitik zeigte sich in einem bemerkenswerten Bezeichnungswechsel. Seit ihrer Existenz wurde in der bundesdeutschen Amtssprache die DDR als SBZ, Mittel- oder Ostdeutschland bezeichnet, mit dem Einsetzen der Regierungskrise 1966 änderte sich die Sprache. In den Akten des AA lässt sich zu dieser Zeit der nachhaltige Wandel deutlich ablesen.⁸³⁹

In der Regierungserklärung vom 13. Dezember erneuerte Kiesinger das Angebot der Bundesregierung an die osteuropäischen Staaten zum Austausch von Gewaltverzichtserklärungen. „Das ungelöste Problem der deutschen Teilung“ bezog er in dieses Angebot ein und stellte sogar den Austausch von Gewaltverzichtserklärungen mit der DDR in Aussicht. Den Alleinvertretungsanspruch und die Nichtanerkennungspolitik wollte die Regierung dennoch nicht aufgeben.⁸⁴⁰ Eine ähnliche politische Haltung – zwischen einer Annäherung und dem Festhalten an elf Jahren Außenpolitik im Sinne der Hallstein-Doktrin – zeigte die Bundesregierung auch in den Verhandlungen über ein weiteres Passierscheinabkommen für Westberliner; sie scheiterten am 13. Dezember 1966 daran, dass die Bundesregierung an der *salvatorischen Klausel* festhalten wollte.⁸⁴¹ Die Klausel besagte in diesem Fall, dass es sich nicht um Vereinbarungen zwischen zwei Staaten handelte.

So hatte die Außenpolitik der Bundesregierung nach vielen Jahren, die sie in dem engen Korsett der Hallstein-Doktrin und dem schmalen Korridor von Schröders ‚Politik der kleinen Schritte‘ verbracht hatte, einen hybriden Charakter angenommen, in dem Gegensätze scheinbar miteinander vereint waren. Diese Politik eröffnete der Bundesregierung die Möglichkeit, sich der Entspannungsbewegung anzuschließen und nicht weiter internationalen Kredit zu verspielen. Doch das Festhalten an dem Alleinvertretungsanspruch sollte sich noch als „das große Problem der Deutschlandpolitik der folgenden Jahre“ erweisen.⁸⁴² In der Forschung stehen sich zur Deutschlandpolitik der Großen Koalition verschiedene Deutungen

⁸³⁸ Vgl.: Borowsky, Deutschland 1963-1969, S. 104.

⁸³⁹ Dazu auch: Bundestagsdebatte um die Bezeichnung der DDR vom 16. Dezember 1966, Ergebnisse in: Barch B145/6113; Alfred Adam: Das Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen, Bonn 1971, S. 54.

⁸⁴⁰ Vgl.: Ebd.

⁸⁴¹ Es hatte zuvor bereits mehrere befristete Passierscheinabkommen mit der DDR gegeben. Noch am 6. Oktober 1966 hatten der Westberliner Senatsrat Körber und StS Kohl (DDR) ein befristetes Passierscheinabkommen ohne salvatorische Klausel unterzeichnet. Körber gab im Anschluss eine Erklärung des Senats ab, die die Klausel enthielt. Kohl bezeichnete die nicht im Vertrag enthaltene Formulierung als „gegenstandslos“. Vgl.: AAP (1966/2), S. 1294, Anm. 9.

⁸⁴² Borowsky, Deutschlandpolitik 1963-1969, S. 69.

gegenüber. Die einen sehen in ihr eine „Einleitungsphase“ der Ostpolitik,⁸⁴³ andere betonen, dies gelte allenfalls für die SPD, hingegen hätten sich die Positionen von SPD und CDU/CSU gegenseitig ausgeschlossen.⁸⁴⁴

Ein erstes Resultat dieses neuen Ansatzes war die bereits seit längerem geplante Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Rumänien am 31. Januar 1967. Damit waren in Bukarest zwei deutsche Botschafter akkreditiert, und die Geburtsfehler-Theorie war in die Tat umgesetzt worden. Die Existenz zweier Botschaften in Rumänien muss als schwerer Einschnitt in den bundesdeutschen Alleinvertretungsanspruch gesehen werden. Doch der Bundesregierung ging es um mehr als die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu osteuropäischen Ländern. Sie versuchte, die Berlin-Frage über diesen indirekten Weg beizulegen, wie auch in Moskau und Ostberlin vermutet wurde. Der Vertrag mit Rumänien bezog sich ausdrücklich auf das Währungsgebiet der Bundesrepublik, also auch auf (West-)Berlin, dessen Zugehörigkeit zur Bundesrepublik von der DDR seit einigen Jahren im Rahmen ihrer Drei-Staaten-Theorie bestritten wurde. Die Anerkennung der Zugehörigkeit Westberlins zur Bundesrepublik durch einen Warschauer-Pakt-Staat versprach, der bundesdeutschen Position mehr Gewicht zu verleihen und vielleicht sogar die DDR in ihrem eigenen Block zu isolieren.⁸⁴⁵

Willy Brandt, der neue Außenminister, leitete jedoch nicht nur in der Ostpolitik eine Wende ein, die vor allem in den konservativen Kreisen der CDU/CSU kritisch gesehen wurde, sondern wollte auch die Sportfragen künftig im Zusammenhang seiner neuen Deutschlandpolitik beantworten.⁸⁴⁶ StS Schütz berichtete ihm, auch im BMI und BMG habe sich die Auffassung durchgesetzt, die „bisherige Politik der Bekämpfung von Zonensymbolen auf internationalen Sportveranstaltungen“ könne „nicht mehr gehalten werden“,⁸⁴⁷ sodass im AA darüber nachgedacht wurde, eine Generalerklärung abzugeben, in der die Rechtsauffassung der Bundesregierung dargelegt werden könnte. Sie sollte betonen, dass Staatssymbole der DDR bei Sportveranstaltungen nicht als präjudizierend geltend gemacht werden könnten und die Bundesregierung ihre Duldung nicht auf einer staatsrechtlichen Ebene interpretierte. So überraschend einvernehmlich die Regierungsfractionen und Ministerien dieses Vorhaben befürworteten, konnte zunächst aber keine Einigung darüber

⁸⁴³ Günther Heydemann: Deutschlandpolitische Neuansätze, in: Historisch Politische Mitteilungen, Nr. 1 (1994), S. 15-32, S. 31.

⁸⁴⁴ Peter Bender: Die ‚Neue Ostpolitik‘ und ihre Folgen. Vom Mauerbau bis zur Wiedervereinigung, München 1996, S. 138.

⁸⁴⁵ Laut Kilian war dies schon die Absicht von Außenminister Schröder gewesen, der die Verhandlungen eingeleitet hatte. Vgl.: Kilian, Hallstein-Doktrin, S. 337.

⁸⁴⁶ Vgl.: Protokoll einer geheimen Hausbesprechung im AA am 23. Februar 1967, in: Schwarz, AAP(1967/1), S. 320-324.

⁸⁴⁷ Ebd.

erzielt werden, wann ein günstiger Zeitpunkt sei, die Erklärung abzugeben. Und schließlich breitete sich „Angst vor einem folgenschweren Fehltritt aus.“⁸⁴⁸ MR Sahm sprach sich für eine Erklärung ohne Sportteil aus, und StS Lahr vertrat die Meinung, man müsse eine harte Linie beibehalten.⁸⁴⁹ Die Generalerklärung blieb folglich aus.

Auf eine klare sport-, deutschland- und außenpolitische Position konnte die Regierung der Großen Koalition nicht festgelegt werden. Zu unterschiedlich waren die Auffassungen innerhalb einzelner Ministerien (AA) und der Ministerien untereinander. Dies mag den außen- und deutschlandpolitischen Initiativen der SED in den folgenden Monaten zuträglich gewesen sein. Und nicht zuletzt um selbst wieder das Heft des Handelns zu übernehmen, entschied sich die Bundesregierung am 13. Mai 1967 erstmals, auf ein Schreiben der SED, wie sie seit Jahren vielfach eingegangen waren, zu reagieren. Der Vorsitzende des Ministerrates der DDR, Willi Stoph, hatte Bundeskanzler Kiesinger in dem Schreiben vom 11. Mai zu direkten Verhandlungen aufgefordert. Kiesinger erklärte sich in seiner Antwort generell mit Gesprächen von Beauftragten einverstanden. Damit hatte die Bundesregierung zwar nicht *expressis verbis* die Existenz und Eigenstaatlichkeit der DDR anerkannt, doch präjudizierend die Handlungsfähigkeit der SED-Regierung. Sie hatte sie sich nun von den „selbstaufgelegten Fesseln befreit“ und konnte „aktiv werden“.⁸⁵⁰ Die Beauftragten sollten nach den Vorstellungen von Stoph und Kiesinger über deutschlandpolitische Fragen verhandeln, doch über eine wichtige Vorbedingung konnte keine Einigung erzielt werden. Die DDR wollte von dem Junktim der Aufgabe des bundesdeutschen Alleinvertretungsanspruchs nicht abrücken, die Bundesregierung dieses nicht zusagen. Der entstandene Briefwechsel wurde schließlich am 28. September 1967 von Willi Stoph abgebrochen.⁸⁵¹

Die DDR-Regierung verstärkte in dieser Phase ihre Bemühungen zur Abgrenzung von der Bundesrepublik. Eine neue Verfassung wurde ausgearbeitet⁸⁵² sowie durch das Inkrafttreten eines neuen Strafgesetzbuches am 12. Januar 1968 die noch bestehende formelle Rechtseinheit mit der Bundesrepublik aufgehoben. Und im März 1968 lehnte Walter Ulbricht die von Kiesinger vorgeschlagene Verständigung über rein praktische Fragen im geteilten Deutschland endgültig ab. Adam führte diese „unversöhnliche Haltung“ auf die

⁸⁴⁸ Blasius, Olympische Bewegung, S. 281.

⁸⁴⁹ Vgl.: Ebd., S. 282.

⁸⁵⁰ Weber, Geschichte, S. 253.

⁸⁵¹ Vgl. u. a.: Weber, Geschichte, S. 253; Borowsky, Deutschland 1963-1969, S. 107-111; Adam, Das Bundesministerium, S. 53;

⁸⁵² Die neue Staatsverfassung der DDR wurde am 6. April 1968 per Volksentscheid angenommen.

Entspannungspolitik der Bundesregierung zurück, hinter der die DDR nicht ganz zu Unrecht den Versuch witterte, sie zu isolieren.⁸⁵³

Ausdruck der ‚unscharfen‘ Deutschlandpolitik der Großen Koalition, die sich als Mischung aus Annäherung, Entspannung, Isolierung und dem Festhalten an den Grundsätzen der Hallstein-Doktrin beschreiben lässt, war auch ein Vorstoß von StS Schütz im AA, der die Abschaffung der TTD betraf. Schütz und Außenminister Brandt, der ihn unterstützte, hatten in Westberlin häufig erleben müssen, dass nur einem Bruchteil der reisewilligen DDR-Bürger TTD zugestanden wurden.⁸⁵⁴ Nach dem Mauerbau war die TTD-Vergabe nach einem Beschluss des NATO-Rates zunächst weitgehend eingestellt worden, seit 1964 konnten Sportler aus der DDR Dokumente zur Einreise in NATO-Länder erhalten, wenn sichergestellt war, dass politische Demonstrationen unterbleiben würden und die Bildung einer gemeinsamen Mannschaft mit bundesdeutschen Sportlern möglich war.⁸⁵⁵ Blasius spekuliert, Brandt habe vorrangig die „immer passiveren Westmächte wieder an ihre Verantwortung für Deutschland und Berlin heranbringen wollen“ und eine „Europäisierung“ des Problems erwünscht – doch für internationale Sportveranstaltungen wäre die Bundesregierung damit eines wichtigen Druckmittels beraubt gewesen. Bisher konnten DDR-Sportler in NATO-Ländern nur an Wettkämpfen teilnehmen, wenn das Allied Travel Office die entsprechenden Reisedokumente ausstellte. Weigerten sich die Delegationen, auf ihre Staatssymbole zu verzichten, konnten die TTD verweigert werden. Der in sportpolitischen Fragen mittlerweile erfahrene StS Rolf Lahr erkannte die Gefahren und warnte vor einem „Erosionsprozess“. Die Abschaffung der TTD könne der Bundesrepublik als Schwäche ausgelegt werden, wengleich Lahr betonte, sich nicht querstellen zu wollen.⁸⁵⁶ Willy Brandt vertrat die Auffassung, der Vorstoß Schütz’ passe in „eine selbstbewusste deutsche Politik hinein“, und wollte ihn nicht aufgeben.⁸⁵⁷ Die Verhandlungen darüber mit den Westmächten zogen sich jedoch lange hin.

Auch im Bundestag war unterdessen das Bewusstsein für die Relevanz und Wirkung sportpolitischer Entscheidungen gewachsen. Dieser Prozess wurde maßgeblich beeinflusst

⁸⁵³ Adam, Das Bundesministerium, S. 53.

⁸⁵⁴ Aufzeichnung des AA (VLR I Jung) über eine Besprechung bei Minister Brandt am 3. Mai 1967, in: Schwarz, AAP (1967/2), S. 891-894.

⁸⁵⁵ Vgl.: Aufzeichnungen der Politischen Abteilung II vom 10. April 1964, in: Schwarz, AAP (1964/1), S. 405-408.

⁸⁵⁶ Er bemerkte außerdem, in diesem Zusammenhang fange die UdSSR „jetzt schon an, wegen der Olympischen Spiele 1972 zu bohren“ und die Garantieerklärung zu fordern. Allerdings könne man, da eine Absage der Spiele nicht mehr zu befürchten sei, weiterhin auf die Madrider Lösung setzen. Aufzeichnung des AA (VLR I Jung) über eine Besprechung bei Minister Brandt am 3. Mai 1967, in: Schwarz, AAP (1967/2), S. 891-894, S. 893.

⁸⁵⁷ Aufzeichnung des AA (VLR I Jung) über eine Besprechung bei Minister Brandt am 3. Mai 1967, in: Schwarz, AAP (1967/2), S. 891-894.

von den Protokollfragen, die in den letzten Jahren immer wieder zu Verstimmungen geführt hatten, und der Vergabe der Sommerspiele 1972 an München. Bei der ersten offiziellen Debatte im Bundestag über allgemeine Sportfragen am 1. Dezember 1967 waren sich die Abgeordneten in ihrer Kritik am staatlich gelenkten Sport in der DDR einig, stellten jedoch auch fest, dass gerade die Konkurrenzsituation zur DDR dem Staat die Pflicht auferlege, die Leistungsfähigkeit seiner Sportler sicherzustellen.

Diese Feststellung war Ausdruck einer von DSB, NOK und DOG vorangetriebenen öffentlichen Debatte über die Verantwortung der Gesellschaft für den Leistungssport und die Rolle der Leistungssportler als Identifikationsfiguren. In einer merkwürdigen Annäherung an die Argumentation der DDR-Funktionäre⁸⁵⁸ hatten Daume und andere seit der Vergabe der Olympischen Spiele an München wiederholt eine Grundsatzdebatte angestoßen und mit der *Charta des deutschen Sports* ein Bekenntnis zur Leistungsorientierung vorgelegt, an die soziale Verantwortung der Gesellschaft für die Spitzensportler appelliert und eine höhere Wertschätzung für den Leistungssport gefordert. Mit der Gründung der *Stiftung Deutsche Sporthilfe* durch DSB und NOK im November 1967 hatten die Sportorganisationen selbst einen wichtigen Schritt zur sozialen Absicherung des Spitzensports getan, der dem Amateurstatut des IOC diametral zuwider lief. Auch in diesem Punkt näherte sich die Sportorganisation und –,Philosophie‘ der Bundesrepublik jener der sportlich erfolgreichen DDR an. Bei der Bundestagsdebatte am 1. Dezember 1969 wurde über Zentralisierung, Konzentration der Mittel, die staatliche Rolle in der Sportförderung und den Wert des Leistungssports für die Gesellschaft diskutiert. Dabei zeigte sich deutlich, welches Gewicht die Abgeordneten der Sportpolitik für die Gesellschaft und auch die Außenpolitik beimaßen.⁸⁵⁹

Im Ergebnis verfolgte die Große Koalition in ihrem ersten Jahr eine Sportpolitik, deren Richtung nur sehr schwer zu erkennen war, in der sich jedoch zwei Tendenzen zeigten: eine großzügigere Haltung gegenüber den Staatssymbolen der DDR und parallel dazu ein striktes Verfechten der Madrider Lösung, während sie die Sportorganisation in strukturellen Grundsätzen der DDR annäherte. Das stillschweigende Hinnehmen von DDR-Symbolen bei internationalen Sportveranstaltungen in der Bundesrepublik wurde erstmals bei der Kanu-EM im August 1967 in Duisburg-Neudorf angewendet und ist als Lücke-Plan bekannt

⁸⁵⁸ Vgl.: Balbier, *Kalter Krieg*, S. 147-149.

⁸⁵⁹ Abgedruckt in: *Deutscher Bundestag*, 5. Wahlperiode, 139. Sitzung, 1. Dezember 1967, S. 7037-7068.

geworden.⁸⁶⁰ Doch sowohl im AA als auch im BMI und BMG wurde zu Beginn des Jahres 1967 auch noch über alternative Lösungen für den Sport nachgedacht. So wurde in Erwägung gezogen, sich wieder für eine Abschaffung des staatlichen Protokolls bei internationalen Sportveranstaltungen einzusetzen.⁸⁶¹ Dieses Hybrid konnte allerdings nur ein relativ aussichtsloses Spiel auf Zeit sein.⁸⁶² Willi Daume, der die Auswirkungen der ganzen sportpolitischen Problematik immer von allen Seiten zu spüren bekam (d. h. von der Bundesregierung, dem IOC und den Fachverbänden), nutzte die Gelegenheit einer Sitzung des Organisationskomitees Ende 1967 dazu, den anwesenden Vertretern der Regierung (u. a. Innenminister Lücke) seine Auffassung zu den jüngsten deutschland- und sportpolitischen Entscheidungen der Regierung darzulegen.

„Das IOC ist (...) dauerndem Druck aus der Sowjetunion ausgesetzt, dem sich mehr oder weniger die osteuropäischen Staaten anschließen, insbesondere natürlich das NOK der DDR. (...)

Die Dinge entzündeten sich meist an protokollarischen Fragen. Kenntnis um diese Gegebenheiten darf vorausgesetzt werden, auch die Tatsache, dass das internationale Verständnis für die sogenannte 'deutsche Frage' mehr und mehr zu unseren Ungunsten nachlässt und die Gefahr einer Isolierung besteht. Seit etwa zwei Jahren ist die Bundesregierung (...) um Klärung bemüht. Vor längerer Zeit hat sie eine sogenannte 'Sporterklärung' angekündigt. Inzwischen hat sie Erleichterungen zugestanden [stillschweigende Duldung von Emblemen und der Bezeichnung DDR, Anm. d. Verf.]. Der Sport seinerseits hat zu erkennen gegeben, dass er die sowjetzonale Fahne und Hymne im Ausland nicht mehr zum Anlass nehmen würde, derartige Veranstaltungen zu meiden oder von dort abzureisen, um damit ja dann praktisch die Vertretung Deutschlands dem sowjetzonalen Sport zu überlassen. Auch diese Regelung hat sich schon eingespielt. Ich habe daher die Bundesregierung gebeten, unter diesen Umständen von einer offiziellen Sporterklärung abzusehen, da die sich daran anschließende Diskussion (...) wahrscheinlich schädlich sein würde.

Die Bundesregierung hat (...) erklärt, diesem meinem Rate folgen zu wollen. Die derzeitigen protokollarischen Regelungen für Ostdeutschland [in NATO-Ländern] sind zwar in unserem Sinne, verstoßen aber eindeutig gegen die IOC-Charta.

Die jüngsten Erklärungen der alliierten Kommandanten, wonach 'West-Berlin nicht zur Bundesrepublik gehöre und auch nicht von Bonn aus regiert werden dürfe', haben schon ebenfalls im olympischen Raum aufhorchen lassen (...). Es besteht kein Zweifel, dass der Osten dieses für ihn bedeutsame politische Problem auch im Rahmen des IOC hochspielen wird. Wir können die heutige Position West-Berlins nach meiner festen Überzeugung nur halten, wenn wir uns jetzt mit

⁸⁶⁰ Vgl.: Aufzeichnung des MD Ruete vom 14. August 1968, BArch B150/IIA 1/870 (AAP/68, S. 993-996); Lemke, Sport und Politik, S. 32; Krüger, Sport und Politik, S. 132.

⁸⁶¹ Die Idee, den Sport zu 'entnationalisieren' und keine Flaggen und Hymnen mehr zuzulassen, stammte ursprünglich von dem Franzosen Armand Massard, der sie zu Beginn der 1960er Jahre entwickelt hatte.

⁸⁶² Diese Meinung vertritt auch Blasius. Blasius, Olympische Bewegung, S. 284.

dem IOC befriedigend arrangieren. Darin liegt auch die einzige bescheidene Chance, die Madrider Protokollösung (...) noch bis 1972 zu retten.“⁸⁶³

7. 3 Die Ulbricht-Doktrin

Der Vertragsschluss der Bundesrepublik im Januar 1967 mit Ceaușescu hatte in der DDR alarmierende Wirkung. Schon die vorsichtige Annäherungspolitik der kleinen Schritte und die bundesdeutsche Friedensnote von 1966 hatten in der DDR Befürchtungen geschürt, die Bundesrepublik wolle den Warschauer-Pakt destabilisieren und die DDR isolieren; doch eine Unterstützung aus Moskau war ausgeblieben, da die UdSSR zu dieser Zeit an verbesserten (Handels-)Kontakten zur Bundesrepublik interessiert war. Polen allerdings wusste Ulbricht trotz des unterkühlten Verhältnisses zu Staatschef Gomulka auf seiner Seite. Da die Bundesregierung in der Friedensnote wiederholt nicht die Oder-Neiße-Grenze anerkannt hatte, war Gomulka darauf aus, die Anerkennung dieser Grenze zur Vorbedingung von Verhandlungen mit der Bundesrepublik zu machen.⁸⁶⁴ Ähnliches hatte Walter Ulbricht vor der Warschauer-Pakt-Konferenz im Februar 1967 im Sinn. Vom 8. bis 10. Februar trafen sich die Außenminister der Warschauer-Pakt-Staaten in Warschau, und den Vertretern der DDR gelang es, mit der Unterstützung Polens und der UdSSR eine ‚Gegenstrategie‘ zur Hallstein-Doktrin und ihrer Geburtsfehler-Variante durchzusetzen, die als „Ulbricht-Doktrin“ bekannt wurde. Nach ihr verpflichteten sich die sozialistischen Bruderstaaten der DDR, mit der Bundesrepublik Verhandlungen nur noch unter folgenden Bedingungen aufzunehmen:

- förmliche Anerkennung der DDR,
- Verzicht auf die „Alleinvertretungsanmaßung“,
- Anerkennung bestehender Grenzen in Europa, vor allem der Oder-Neiße-Grenze,
- die Bestätigung, man erachte den Münchener Vertrag von 1938 als von Beginn an ungültig,
- Verzicht auf Atomwaffen,
- Anerkennung Westberlins als Freier Stadt.⁸⁶⁵

⁸⁶³ Protokoll der 8. Sitzung des OK am 22. November 1967, BArch B185/3296.

⁸⁶⁴ Vgl.: Wanda Jarzabek: „Ulbricht-Doktrin“ oder „Gomułka-Doktrin“? Das Bemühen der Volksrepublik Polen um eine geschlossene Politik des kommunistischen Blocks gegenüber der westdeutschen Ostpolitik 1966/67, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung, Nr. 55 (2006), S. 79 – 115, S. 80.

⁸⁶⁵ Dokument und Entstehungsgeschichte bei: Jochen Stadt: Die geheime Westpolitik der SED 1960-1970 – Von der gesamtdeutschen Orientierung zur sozialistischen Nation, Berlin 1993, S. 326ff.

Damit war der gesamte Katalog deutschlandpolitischer Prämissen der DDR und Polens in der Doktrin enthalten. Die Doktrin folgte der Drei-Staaten-Theorie und stellte an die Bundesrepublik nahezu unerfüllbare Forderungen.⁸⁶⁶

Zur Festigung dieses neuen außenpolitischen Ansatzes schloss die DDR in den folgenden Monaten Freundschaftsverträge mit Polen (10. März), der ČSSR (17. März), Ungarn (18. Mai) und Bulgarien (7. September). Der Abschluss der Verträge und die Ulbricht-Doktrin wurden von der UdSSR unterstützt, die sich eine Stabilisierung des Bündnisses versprach, angesichts der krisenhaften Situation in der ČSSR⁸⁶⁷ und des schwelenden Konflikts mit China.⁸⁶⁸

Begleitet wurden die außenpolitischen Initiativen der SED von einer Kampagne, die darauf abzielte, die Drei-Staaten-Theorie zu stützen und der Bevölkerung zu vermitteln, dass eine Wiedervereinigung mit dem „Mittelalter“, nämlich der Bundesrepublik, überhaupt nicht in Frage komme.⁸⁶⁹ Besonders die SPD war in dieser Zeit das Ziel der Attacken der SED, die in ihren Publikation nunmehr nur noch von der ‚SP‘ sprach und Deutschland aus dem Namen gestrichen hatte. Die Bundesrepublik wurde als Hort von Nazi-Organisationen und Revanchisten dargestellt, und SED-Zeitungen veröffentlichten im Januar 1967 seitenlang Erklärungen von DDR-Bürgern, nach denen eine Wiedervereinigung unmöglich sei. Im Zuge dieser Kampagne wurde das im Dezember 1965 eingerichtete *Staatssekretariat für gesamtdeutsche Fragen* im Februar 1967 in *Staatssekretariat für westdeutsche Fragen* umbenannt. Der Leiter des Sekretariats Jochen Herrmann erklärte, durch die Schuld der Bundesregierung einschließlich der sozialdemokratischen Minister sei der Begriff ‚gesamtdeutsch‘ gegenstandslos geworden, und normale Beziehungen zwischen beiden Staaten seien nicht möglich.⁸⁷⁰ Bemerkenswert daran ist, dass die SED, die jahrelang um normale Beziehungen zur Bundesrepublik gekämpft hatte, nun den Spieß umdrehen wollte. Die SPD hatte ihre Bereitschaft zur Verständigung und Annäherung signalisiert. Daraus konnte die SED Kapital schlagen, indem sie versuchte, die Bedingungen einer Annäherung zu

⁸⁶⁶ So konnte die Bundesrepublik Westberlin formal nicht als Freie Stadt anerkennen, da sie nach wie vor unter Vier-Mächte-Hoheit stand; eine derartige Anerkennung hätte Deutschland als Ganzes betroffen und wäre damit in den Verantwortungsbereich der alliierten Siegermächte gefallen.

⁸⁶⁷ Seit 1963 hatten tschechische Intellektuelle immer mehr Einfluss gewonnen. Sie sorgten für eine innenpolitische und ideologische Debatte, die zu der Machtübernahme Alexander Dubčeks im Januar 1968 und dem Experiment des ‚Sozialismus mit menschlichen Zügen‘ führte.

⁸⁶⁸ Nach der Kulturrevolution in China 1965 hatte die KP die Unterstützung durch die sowjetische KPdSU verloren. Im Januar 1967 belagerten chinesische Truppen die Botschaft der UdSSR in Peking. Die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern waren damit de facto abgebrochen. In der Folge kam es zu Grenzstreitigkeiten, die in einer militärischen Auseinandersetzung am Grenzfluss Ussuri 1969 gipfelten.

⁸⁶⁹ Weber, Geschichte, S. 252.

⁸⁷⁰ Vgl.: Weber, Geschichte, S: 253.

diktieren. Eine Wiedervereinigung musste dabei nach Ansicht der SED von vornherein ausgeschlossen werden. Um diesen Willen zu bekräftigen und die Eigenstaatlichkeit der DDR zu unterstreichen, verabschiedete die Volkskammer am 20. Februar 1967 ein Staatsbürgerschaftsgesetz. Damit hatte die DDR auch das „letzte innerdeutsche Band“ zerschnitten.⁸⁷¹ Beim VII. Parteitag der SED im April 1967 wurde schließlich dieser neue Weg der DDR in der Deutschlandpolitik auch offiziell verkündet. Von den Konföderationsplänen, die noch beim VI. Parteitag verfochten wurden, war nun keine Rede mehr, vielmehr wurde die Bundesrepublik als „konföderationsunwürdig“ bezeichnet.⁸⁷² Dies kann auch als Ausdruck eines neuen Selbstbewusstseins gedeutet werden, welches in der DDR aufgrund der jüngsten außen- und sportpolitischen Erfolge entstanden war.

7. 4 Die 65. Sitzung des IOC in Teheran 1967

Bei einer Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 11. und 12. Februar 1967 in Kopenhagen wurde erneut über die Bezeichnungsfrage und die Garantieerklärung diskutiert. Der Ausschuss verständigte sich schließlich darauf, für die Olympischen Spiele 1968 in Grenoble die Bezeichnungen ALL (Deutschland) für die Bundesrepublik und ADE (Ostdeutschland) für die DDR zu verwenden.⁸⁷³ Die Sympathien für die Bundesrepublik hatten die Oberhand gegenüber den wiederholten brieflichen Bitten Schöbels an das IOC als DDR bzw. RDA (Republique Democratique d'Allemagne) bezeichnet zu werden. Da die Frage einer Garantieerklärung der Bundesregierung vermutlich bei der anstehenden IOC-Sitzung in Teheran im Mai aufkommen würde, beschloss der Ausschuss, dass sich Generalsekretär Westerhoff im Vorfeld diesbezüglich mit dem NOK-Präsidenten Willi Daume austauschen sollte.⁸⁷⁴ Westerhoff schrieb daraufhin am 25. Mai 1967 an Willi Daume, dass der Exekutivausschuss eine Garantieerklärung der Bundesregierung erwarte, und gab ihm sogar den Wortlaut vor. Die Spiele in München sollten nach den Regeln des IOC „prevailing at that time“ (die zu dieser Zeit bestehen) durchgeführt werden.⁸⁷⁵

⁸⁷¹ Kilian, Hallstein-Doktrin, S. 337.

⁸⁷² Vgl.: Weber, Geschichte, S. 257.

⁸⁷³ Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 11./12. Februar 1967 in Kopenhagen, S. 3, IOC-Archiv.

⁸⁷⁴ Ebd., S. 7.

⁸⁷⁵ Westerhoff an Daume am 25. Mai 1967, IOC-Archiv, Box 6729.

Bei der vorbereitenden Sitzung des Exekutiv Ausschusses am 2. Mai in Teheran wurden das Thema allerdings nicht wieder aufgegriffen,⁸⁷⁶ doch für die Sitzung der Vollversammlung wurde eine Diskussion über die Münchener Spiele und die Einhaltung der IOC-Beschlüsse in der Bundesrepublik erwartet.

Vom 3. bis zum 9. Mai 1967 trat im Royal Hilton Hotel in Teheran die Vollversammlung des IOC zusammen. Die Sitzung wurde überschattet von einem Zwischenfall den die Delegierten Nordkoreas provoziert hatten.⁸⁷⁷ Doch auf Antrag Andrianows wurde auch über die Flaggen- und Hymnenfrage und die Garantieerklärung diskutiert.⁸⁷⁸ Andrianow kleidete seine deutliche Kritik dabei in einen „Antrag zur Verbesserung der IOC-Aktivität in der Zukunft“.

„Das IOC hat seine eigene Charta, die politische und rassistische Diskriminierung verbietet, doch das IOC setzt sich nicht für einen erfolgreichen Kampf gegen Diskriminierung ein. Für viele Jahre mussten die Sportorganisationen der DDR um eine unabhängige Teilnahme an den Olympischen Spielen kämpfen, obwohl ihr Anspruch auf dem olympischen Geist und der Olympischen Charta fußte. (...)

Die Tatsache, dass die Mannschaften der DDR und der Demokratischen Volksrepublik Korea bis jetzt nur unter künstlichen Namen, die ihr geographisches Gebiet bezeichnen, an Olympischen Spielen teilnehmen können, kann nur durch die Inkonsequenz des IOC bezüglich der Auslegung der eigenen Charta erklärt werden.

Das IOC schenkte den Worten derer, die bei der IOC-Sitzung 1966 vor der Ausrichtung der XX. Olympischen Spiele in München gewarnt hatten, keine Aufmerksamkeit. Gerade in diesem Land werden die Regeln und Traditionen bei offiziellen internationalen Sportveranstaltungen verletzt. (...)

Bis jetzt haben wir noch immer keine ausreichende Sicherheit, dass die Regeln und Beschlüsse des IOC in München eingehalten werden. (...)

Es wird vorgeschlagen, (...) dass das IOC von der Bundesregierung Garantien verlangt, dass die Spiele in absoluter Übereinstimmung mit den Regeln und Beschlüssen des IOC veranstaltet werden.“⁸⁷⁹

Die anschließende Debatte führte allerdings zu keinem Ergebnis. Lediglich ein Vorsprechen von Generalsekretär Westerhoff bei der Bundesregierung bezüglich der Garantierklärung wurde beschlossen. Willi Daume erklärte dazu, die deutsche Delegation habe bereits bei der

⁸⁷⁶ Vgl.: Protokoll der Sitzung des Exekutiv Ausschusses des IOC vom 2. bis 8. Mai 1967 in Teheran, IOC-Archiv.

⁸⁷⁷ Die Vertreter Nordkoreas hatten verlangt, dass alle nordkoreanischen Sportler und Funktionäre künftig unter der Bezeichnung ‚Demokratische Volksrepublik Korea‘ geführt würden. Als dieser Antrag von der Vollversammlung auf die nächste Sitzung verschoben wurde, hatten die nordkoreanischen Vertreter weiter protestiert und wurden des Saales verwiesen.

⁸⁷⁸ An der Diskussion beteiligten sich vor allem Andrianow, Touny, David Cecil, Avery Brundage, Reginald Alexander und Willi Daume. Vgl.: Protokoll der 65. Sitzung des IOC vom 3. bis 9. Mai 1967 in Teheran, S. 18, IOC-Archiv.

⁸⁷⁹ Ebd., Annex II, S. 2f (eigene Übersetzung).

Sitzung in Rom im Zuge ihrer Bewerbung eine Garantieerklärung abgeben,⁸⁸⁰ doch dieser halbherzige Versuch, das IOC mit einer Erklärung des OK abzuspeisen, war nicht von Erfolg gekrönt. Den IOC-Mitgliedern war klar, dass nur die Regierung eines Landes und nicht ein Organisationskomitee die geforderten Zusagen verbindlich geben konnte.

Die Frage einer vollständigen Anerkennung des NOK der DDR und des Zugeständnisses der eigenen Flagge und Hymne wurde auf die nächste IOC-Session in Mexiko City verschoben, die unmittelbar vor den XIX. Sommerspielen stattfinden sollte. Doch Willi Daume verhielt sich wieder einmal taktisch klug und entlockte Andrianow die Zusage, Westberliner Sportlern, die in einer bundesdeutschen Mannschaft in die Sowjetunion einreisen wollten, dies zu gestatten.⁸⁸¹ In der jüngsten Vergangenheit waren ihnen Einreisevisa immer wieder verwehrt worden. Mit dieser Zusage, die trotz eindringlicher Bitten Daumes nicht in das Protokoll aufgenommen wurde, hatte Andrianow de facto ebenfalls, wie das IOC, die Zugehörigkeit der Westberliner Sportler zum bundesdeutschen Sport bestätigt. Dennoch hatte die Konferenz seine Skepsis, die Madrider Lösung bis 1972 aufrecht erhalten zu können, genährt.

Beim der IOC-Sitzung in Teheran zeigte sich auch, dass die Olympische Bewegung zu diesem Zeitpunkt mit vielen Problemen zu kämpfen hatte, sodass der Eindruck entstehen konnte, im IOC habe die Sensibilität für die deutsche Frage anderen Sorgen Platz gemacht. Der deutliche Anstieg der Einnahmen aus den TV-Rechten war Gegenstand heißer Diskussionen mit den internationalen Fachverbänden, die mehr Anteile daraus forderten; die Proteste innerhalb der Olympischen Familie gegen die Apartheidspolitik des südafrikanischen NOK wurden zu einem ungelösten Problem; die NOK von Taiwan (Formosa) und vor allem Nordkorea forderten hartnäckig eine Änderung ihrer Bezeichnungen. Zudem wuchs in der Olympischen Familie der Unmut über die zunehmende Kommerzialisierung der Spiele.⁸⁸²

7. 5 Vor den Winterspielen 1968 in Grenoble: Die Garantieerklärung der Bundesregierung fehlt noch immer

Am 23. August 1967 antwortete Willi Daume auf ein Schreiben von IOC-Generalsekretär Westerhoff vom 25. Mai 1967, in dem dieser ihn abermals aufforderte eine Garantieerklärung

⁸⁸⁰ Vgl.: Handschriftliche Aufzeichnungen Willi Daumes (ohne Datum), IOC-Archiv, Box 6728.

⁸⁸¹ Vgl.: Handschriftliche Aufzeichnungen Willi Daumes (ohne Datum), IOC-Archiv, Box 6728.

⁸⁸² Vgl.: Protokoll der 65. Sitzung des IOC vom 3. bis 9. Mai 1967 in Teheran, IOC-Archiv.

der Bundesregierung vorzulegen.⁸⁸³ Daume berichtete ihm, er sei um eine „große Lösung“, i. e. die umfassende Garantieerklärung der Bundesregierung, bemüht, doch Sapporo mache in diesem Zusammenhang Probleme. Der Ausrichter der Olympischen Winterspiele habe selbst noch nicht garantiert, dass alle Sportler uneingeschränkt einreisen dürften und die Regeln des IOC beachtet werden würden, daher tue sich auch die Bundesregierung schwer mit einer entsprechenden Erklärung. Willi Daume ging dabei hart mit dem IOC ins Gericht:

„Das IOC hätte das ganze Problem schon längst mit mehr Energie und vor allem auf der richtigen Ebene anfassen müssen, und zwar gemeinsam mit den Internationalen Federationen [sic!]. Unverbindliche Besprechungen mit den Alliierten Kommandanten in Berlin haben überhaupt keinen Sinn, da diese Leute selbst ja gar nicht das geringste entscheiden können, sondern an die Weisungen ihrer Außenminister gebunden sind. Auf der anderen Seite muss man natürlich die Taktik und Propaganda der kommunistischen Welt durchschauen, die letztlich aus all diesen Querelen nur politisches Kapital schlagen will. Es hat eben keinen Zweck, das Problem nur olympisch lösen zu wollen. Der gesamte Sportverkehr muss von diesem ganzen politischen Streit befreit werden, mit dem er überfordert ist (...). Und die Anerkennung oder Nichtanerkennung eines Staates wird nicht auf dem Spielfeld entschieden. Im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen von München, die selbstverständlich nach den dann gültigen Olympischen Regeln durchgeführt werden, habe ich nun eine umfassende Initiative in Gang gesetzt. (...)

Unabhängig davon wird Ihnen die gewünschte formelle Erklärung in Kürze vorliegen.“⁸⁸⁴

Daume bezog sich in seinen Ausführungen auf die jüngsten Vorstöße zur Abschaffung der TTD, auf die gängige Praxis der Visavergabe in NATO-Ländern und die Protokollfragen in Bezug auf die DDR. Er folgte damit im Wesentlichen der Argumentationslinie der Bundesregierung, die die staatliche Anerkennung von der Akzeptanz von Staatssymbolen bei Sportveranstaltungen loslösen wollte und sich für eine einheitliche Lösung stark machte. In weiten Teilen der Regierung stellte man sich darunter noch immer die Madrider Lösung vor,⁸⁸⁵ während u. a. Außenminister Brandt die Bereitschaft hatte erkennen lassen, weiter zu gehen und Embleme der DDR zu akzeptieren. Daume lag bereits seit einigen Jahren auf dieser Linie. Auch wenn er immer wieder Loyalität zur Sportpolitik der Regierungen Adenauer, Erhard und Kiesinger gezeigt und sich für die Nichtanerkennung der Sportorganisationen der DDR eingesetzt hatte, war er die Querelen leid.

Er wird gewusst haben, dass seine deutliche Kritik an der verschleppenden und nicht zielgerichteten Politik des IOC bei Generalsekretär Westerhoff auf offene Ohren stieß. Westerhoff hatte ein sehr schwieriges Arbeitsverhältnis zu IOC-Präsident Brundage und war

⁸⁸³ Johann Westerhoff am 25. Mai 1967 an Willi Daume, IOC-Archiv, Box 6729.

⁸⁸⁴ Willi Daume am 23. August 1967 an Johan Westerhoff, IOC-Archiv, Box 6729.

⁸⁸⁵ Z. B. StS Lahr im Auswärtigen Amt.

erst seit Mitte 1965 angestellter Generalsekretär des Komitees⁸⁸⁶, also nicht an dem Entstehen der Problematik beteiligt gewesen. Möglicherweise versuchte Daume mit seinen Verweisen auf die Schwierigkeiten in Sapporo und die Versäumnisse des IOC, die Tatsache zu überspielen, dass er noch immer keine Garantieerklärung der Bundesregierung vorlegen konnte. Sein Hinweis darauf, die Erklärung werde „in Kürze“ vorliegen, ließ ihm dabei hinreichend Spielraum.

Westerhoff, dem in Teheran die undankbare Aufgabe übertragen worden war, von der Bundesregierung die Garantieerklärung einzuholen, konnte sich damit nicht zufrieden geben. Er schrieb erneut an Daume, und wies ihn auf wiederholte Rückfragen von Mitgliedern des IOC nach der Erklärung hin. Er appellierte an Daume, ihn von dem Dilemma zu befreien, keine befriedigenden Auskünfte diesbezüglich geben zu können.⁸⁸⁷ Daume antwortete ihm am 3. September 1967, der formelle Beschluss sei reine Formsache, und das OK trete im Oktober zusammen, um die Erklärung abzugeben. „Ich [gebe] Ihnen heute schon mal persönlich – genau nach der vom IOC vorgeschriebenen Formulierung – die Erklärung ab, dass die Olympischen Spiele von München im Geiste der IOC-Charta und den [sic!] entsprechenden Regeln durchgeführt werden, die 1972 in Kraft sind“, so versuchte Daume Westerhoff erneut zu vertrösten.⁸⁸⁸ Dieser musste sich mittlerweile etwas brüskiert vorkommen, da Daume wiederum nur eine in dieser Form dem IOC bereits vorliegende Garantieerklärung des OK in Aussicht stellte, während das IOC und Westerhoff persönlich Daume mehrfach um eine Erklärung der Bundesregierung gebeten hatten, die spätestens zur nächsten Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 25. November 1967 in Lausanne vorliegen sollte.

Aus Termingründen hatte die für Oktober anberaumte OK-Sitzung auf den 22. November 1967 verschoben werden müssen. Daume nahm das zum Anlass, den Generalsekretär des IOC davon in Kenntnis zu setzen, dass die angekündigte Erklärung dem IOC erst unmittelbar vor der Sitzung des Exekutivausschusses übermittelt werden könne. Er entschuldigte sich für die Verzögerung und erklärte, er wolle der Form Genüge tun und die Fassung offiziell beschließen lassen, da schließlich die Bundesregierung, die Regierung des Freistaates Bayern und die Stadt München beteiligt seien.⁸⁸⁹ Mit dieser Formulierung verschleierte Daume geschickt, dass es sich um einen Beschluss des OK handelte, in dem nun mal Vertreter der

⁸⁸⁶ Der schweizerische Juwelier Otto Mayer hatte den Posten von 1947 bis 1964 ehrenamtlich ausgeübt, der Sekretär des Verbandes Schweizer Uhrenfabrikanten Eric Jonas folgte mit einer Festanstellung.

⁸⁸⁷ Dies geht aus dem Antwortschreiben Willi Daumes hervor.

⁸⁸⁸ Willi Daume am 3. September 1967 an Johann Westerhoff, IOC-Archiv, Box 6729.

⁸⁸⁹ Willi Daume am 13. November 1967 an Johann Westerhoff, IOC-Archiv, Box 6729.

Regierung, Bayerns und Münchens saßen. Dennoch hatte eine Garantieerklärung des OK, anders als die der Bundesregierung, keine rechtliche Verbindlichkeit. Hätte diese rechtliche Diskrepanz nicht bestanden, wäre eine entsprechende Erklärung des OK von der Regierung zumindest bis Ende 1967 wohl verhindert worden, oder sie hätte sich den Beschlüssen des OK fügen bzw. anschließen können. Durch die frühzeitige Abgabe einer Erklärung hätte sie Willi Daume einigen Aufwand ersparen können. Doch wie relevant sie die rechtlichen Implikationen einer Garantieerklärung einschätzte, offenbarte der erneute Auftrag an Dr. Karl Doehring zur Anfertigung eines Rechtsgutachtens, das im Dezember vorlag. Mindestens bis zu diesem Zeitpunkt wollte sich die Regierung nicht zu der Erklärung des OK äußern. Die eigenen Befürchtungen, das IOC könne der DDR gestatten, ausgerechnet in München erstmals mit der eigenen Staatsflagge und eigener Hymne anzutreten, waren von Willi Daume bestätigt worden. Die rechtlichen Implikationen eines öffentlichen DDR-Staatsprotokolls in München bedurften zunächst der Klärung, ebenso wie sich die Große Koalition noch immer nicht auf eine einheitliche, konsequente Deutschlandpolitik verständigt hatte. Die im September abgegebene Sporterklärung der Bundesregierung ließ zwar auf eine richtungweisende Entscheidung zur Protokollfrage hoffen, doch die Bundesregierung gab wieder einmal gerade soviel Boden preis, wie sie ohnehin schon eingebüsst hatte. Mit der Ankündigung, künftig bei internationalen Sportveranstaltungen im osteuropäischen Ausland die Staatssymbole der DDR zu akzeptieren und bei innerdeutschen Begegnungen die Embleme der DDR auf der Mannschaftskleidung und die Herkunftsbezeichnung DDR zu dulden, erkannte die Regierung lediglich die bestehende Praxis des DSB an. Hymne und Flagge der DDR blieben jedoch weiterhin in der Bundesrepublik verboten.⁸⁹⁰

Im Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen kam es am 24. November 1967 zu einer Aussprache darüber, wie im Falle einer eigenständigen DDR-Mannschaft mit eigenem Protokoll in München zu verfahren sei. In der Abteilung II/2 (Politik, Öffentlichkeitsarbeit) wurde die Meinung vertreten, die Regierung müsse eine Argumentation finden, die ausschließe, dass in das Zeigen der Staatssymbole der DDR in der Bundesrepublik eine staatsrechtliche Anerkennung hineininterpretiert werden könne. Sie schlug dazu eine Vorbehaltserklärung der Bundesregierung vor, die sich auf das erwartete Rechtsgutachten stützen sollte. Die Vorbehaltserklärung sollte deutlich machen, dass es sich lediglich um eine Anerkennung der olympischen DDR-Sportorganisation handelte und nicht um eine Anerkennung der DDR durch die Bundesrepublik. Eine staatsrechtlich verbindliche Anerkennung könne nur durch Regierungsorganisationen getroffen werden und nicht durch

⁸⁹⁰ Vgl.: AAP (1967/II), S. 1252, Anm. 8.

einen internationalen Verband. Ein weiterer Vorschlag aus dieser Abteilung lehnte die Vorbehaltserklärung mit der Begründung ab, die Argumentation werde durch ein Nachgeben der Regierung und Akzeptieren der Beschlüsse des IOC unterwandert. Die Argumentation für ein Zulassen der Staatssymbole der DDR müsse sich vielmehr an externen Faktoren orientieren und die Entspannungsbereitschaft der Bundesrepublik herausstellen, ohne auf rechtliche Implikationen einzugehen. Zu diesem Zweck wurde das Konzept der *ekecheiria*, des olympischen Burgfriedens, aufgegriffen. Die Abteilung schlug „eine allgemeine politische Erklärung“ vor, „die sich an den ewigen Werten des Olympischen Gedankens orientiert“ und sich explizit auf den olympischen Burgfrieden beziehen sollte.⁸⁹¹ In Abteilung II/3 (Völkerrecht) wurde der Sinn einer solchen Erklärung in Frage gestellt und bezweifelt, dass die Weltöffentlichkeit sie verstehen und der Idee der *ekecheiria* folgen würde.⁸⁹²

Im Gegensatz zu den zuständigen Staatssekretären der betroffenen Ministerien nahm der Bundestag die politische Bedeutung des Sports nur unzureichend zur Kenntnis. Bei der ersten Sportdebatte im Bundestag am 1. Dezember 1967 hätte die Möglichkeit zu einer interfraktionellen öffentlichen Aussprache über den innerdeutschen Sportverkehr und die Problematik der Staatssymbole der DDR bei internationalen Veranstaltungen bestanden – doch von 519 Abgeordneten waren nur knapp 30 erschienen. Zu einer echten Aussprache kam es nicht. In den meisten Beiträgen wurden diese wichtigen Themen völlig ausgespart und lediglich die staatliche Verpflichtung zur Förderung des Breiten- und Leistungssports herausgestellt. Innenminister Lücke ließ sich immerhin zu der floskelhaften und geradezu mit Patina belegten Aussage hinreißen, der Missbrauch des Sports zu politischen Zwecken sei abzulehnen, und der Minister für Gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, bedauerte die geltende Rechtsprechung, die keine Verhandlungen mit dem DTSB gestatte.⁸⁹³ Damit hatte der Bundestag ein weit verbreitetes Desinteresse an sportpolitischen Fragen offenbart und die Gelegenheit versäumt, eine klare Position zu beziehen und sich zur Sporterklärung der Bundesregierung zu äußern. In der DDR wurde die ergebnislose Debatte hingegen als endgültige Vereinnahmung des bundesdeutschen Sports durch die Politik kritisiert, die nur dem Ziel gedient habe, die ‚Alleinvertretungsanmaßung‘ im Sport zu festigen.⁸⁹⁴

Im Dezember 1967 lag der Bundesregierung schließlich das Gutachten Dr. Doehrings vor, in dem die deutschlandpolitischen Optionen im internationalen Sport ausgelotet wurden. Sollte

⁸⁹¹ Aussprache über die rechtlichen Implikationen einer Teilnahme der SBZ an den Olympischen Spielen in München am 24. November 1967 im BMG, BArch B137/6301.

⁸⁹² Ebd.

⁸⁹³ Vgl.: „Ulbrichts Fahne über München“, Die Zeit, Nr. 49 vom 8. Dezember 1967 (URL: <http://www.zeit.de/1967/49/Ulbrichts-Fahne-ueber-Muenchen>).

⁸⁹⁴ Vgl.: BArch DR510/64.

die Bundesregierung hinnehmen, dass Sportler aus der Bundesrepublik an internationalen Wettkämpfen teilnehmen, bei denen Staatssymbole der DDR gezeigt werden und die Hymne gespielt wird, dann könne daraus keine völkerrechtliche Anerkennung von Seiten der Bundesregierung abgeleitet werden, so Doehring. Dies gelte sowohl nach der deklaratorischen Theorie des Völkerrechts⁸⁹⁵, die von sowjetischer Seite bevorzugt wurde, als auch nach der konstitutiven Theorie.⁸⁹⁶ Auch ein Hinnehmen der Staatssymbole innerhalb der Bundesrepublik könne nicht einmal als Fall der mittelbaren oder stillschweigenden Anerkennung gelten, da bei Sportveranstaltungen nur Sportler und Verbände, jedoch keine Staaten handelten.⁸⁹⁷

Doehring verkannte dabei gleich mehrere (wenngleich völkerrechtlich irrelevante) Zusammenhänge. Bei Olympischen Spielen treten zwar Sportler an, die zu Verbänden gehören – doch laut IOC-Statuten treten sie nicht für ihren *Verband* an, sondern für das vom IOC anerkannte *geographische Gebiet*. Zudem werden Olympische Spiele nicht von einem Verband ausgerichtet, der selbstständig ein internes Organisationskomitee bildet, wie etwa bei einer Fußballweltmeisterschaft. Die Regeln des IOC besagen, dass nur eine Stadt als Ausrichter gilt und kein Verband. Auch für das Organisationskomitee schreibt sie vor, dass Vertreter der Stadt, der Staatsregierung und der olympischen Sportorganisation vertreten sein müssen. So kommentierte auch das BMI:

„Sollten trotz dieser genannten Vorkehrungen und Maßnahmen bei gleich bleibender politischer Konstellation bis 1972 bei den Olympischen Spielen die Zonenflagge offiziell wehen und die Zonenhymne offiziell erklingen, ohne dass hiergegen eingeschritten würde, würde sich alsdann die Anerkennungsfrage in ihrer ganzen Schärfe stellen, wenn ein politischer Repräsentant der Bundesrepublik Deutschland bei dieser politischen Demonstration zugegen wäre. Würde etwa der Bundespräsident oder der Bundeskanzler der Zonenflagge und -Hymne seine Referenz erweisen, so bedeutete dies eine Anerkennung eines zweiten deutschen Staatensymbols und damit unzweifelhaft eine konkludente Anerkennung.“⁸⁹⁸

In der Zwischenzeit war bei IOC-Generalsekretär Westerhoff die angekündigte Erklärung des OK der XX. Sommerspiele eingegangen.⁸⁹⁹ Sie wurde bei der Sitzung des Exekutivausschusses, die auf den 16./17. Dezember 1967 verschoben worden war,

⁸⁹⁵ Die deklaratorische Theorie besagt, dass die Anerkennung durch andere Staaten nur die rechtserhebliche Tatsache bestätigt, dass eine Gemeinschaft die objektiven Kriterien eines Staates aufweist. Vgl.: James Crawford: *The Creation of States in International Law*, Oxford 1979, S. 29.

⁸⁹⁶ Nach der überwiegend in der westlichen Welt akzeptierten konstitutiven Theorie entsteht ein Staat erst mit der Anerkennung durch andere Staaten. Vgl.: Daniel Patrick O’Connell: *International Law*, Bd. 1, London 1965, S. 138ff; Crawford, *The Creation*, S. 20, 24.

⁸⁹⁷ Gutachten von Dr. Karl Doehring vom 18. Dezember 1967, BArch B106/36168.

⁸⁹⁸ Stellungnahme des BMI zum Gutachten Dr. Karl Doehring, BArch B106/36168.

⁸⁹⁹ Garantieerklärung des OK vom 22. November 1967, IOC-Archiv, Box 7328.

präsentiert. Ohne weitere Diskussion beschloss der Exekutivausschuss, dass Westerhoff vom Organisationskomitee eine offizielle Zustimmung der Bundesregierung zu der Erklärung einfordern sollte.⁹⁰⁰

7. 6 Die X. Olympischen Winterspiele in Grenoble 1968

Vom 6. bis zum 18. Februar 1968 fanden in Grenoble die X. Olympischen Winterspiele statt. Zum ersten Mal wurden bei Olympischen Spielen Dopingkontrollen durchgeführt, Fernsehübertragungen in Farbe angeboten, und zum ersten Mal starteten die beiden deutschen Mannschaften getrennt, wenngleich unter gemeinsamer Flagge und mit gemeinsamer Hymne. Die Bundesrepublik firmierte unter der Bezeichnung RFA (Republique Federal d'Allemagne), die Sportler der DDR traten unter dem Kürzel ADE (Allemagne d'Est).

Die Mannschaft der DDR konnte erstmals ihre Olympiavorbereitungen selbstständig durchführen und sogar die Anreise unabhängig von der Bundesrepublik und dem Allied Travel Office planen. Die französische Regierung hatte erklärt, die olympischen Identitätskarten als gültiges Reisepapier für alle Olympioniken und Betreuer anzuerkennen, sodass die DDR nicht nur eine Gleichbehandlung erfuhr, sondern auch nicht mehr auf TTD angewiesen war. Der französische Botschafter Oumert hatte das AA bereits im Oktober 1967 von diesen Plänen unterrichtet und die Bundesregierung keinen Einspruch erhoben.⁹⁰¹ Das Auswärtige Amt bestand jedoch darauf, dass die olympische Identitätskarte tatsächlich für alle Teilnehmer gelten sollte und keine anderen Reisepapiere verlangt werden dürften.⁹⁰² Die Bundesregierung hatte wieder einmal eine kompromissbereite Haltung gezeigt. Das „Drängen auf transparente Allgemeingültigkeit fußte auf der Überlegung, der DDR allmählich die exponierte Stellung im Sport, also die Bühne der staatlichen Selbstdarstellung zu nehmen. Wo die Bundesregierung von der krampfhaften Nicht-Anerkennung ließ, musste sie zumindest keine spektakulären Niederlagen mehr hinnehmen.“⁹⁰³ Sie nahm damit zudem den ständigen Attacken der DDR auf die Deutschlandpolitik der Bundesregierung etwas Wind aus den Segeln. Diese Tendenz zeigte sich auch in einem Urteil des

⁹⁰⁰ Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 16./17. Dezember 1967 in Lausanne, IOC-Archiv.

⁹⁰¹ Vgl.: Aufzeichnungen von LR Graf Schirndinger von Schirnding (AA) vom 17. Oktober 1967, in: Schwarz, AAP (1967/2), S. 1408f.

⁹⁰² Ebd.

⁹⁰³ Blasius, Olympische, S. 286.

Bundesverfassungsgerichtshofs in Karlsruhe, welches das Urteil vom 14. März 1961 aufhob, mit dem der DTSB zu einer verfassungsfeindlichen Organisation erklärt worden war.⁹⁰⁴

Für die DDR waren die Olympischen Spiele von Grenoble und Mexiko eine Art Testlauf für die Olympischen Spiele 1972. Vornehmliches Ziel war die Weiterentwicklung des Leistungssports bis 1972, wie vom Politbüro am 10. August 1965 beschlossen. Eine Direktive des Politbüros vom 13. Dezember 1966 hatte sämtliche Maßnahmen zur Vorbereitung festgelegt, doch die Forderung, sich im Medaillenspiegel vor der Bundesrepublik zu platzieren, war in dem Maßnahmeplan noch nicht enthalten. Der DTSB und das Führungsorgan des DDR-Sports, die Leistungssportkommission, sollten sicherstellen, dass alle verfügbaren Kräfte und Mittel zur planmäßigen Vorbereitung der Olympiakader eingesetzt wurden. Dazu gehörte u. a. eine Konzentrierung der Mittel auf in der DDR populäre Sportarten (wie den Radsport) und medaillenintensive Disziplinen (z. B. Schwimmen, Boxen, Ringen). Dabei war eine „klare Orientierung auf den Welthöchststand durchzusetzen.“⁹⁰⁵ Auch für die ideologische Vorbereitung der Sportler enthält die Direktive Anweisungen, deren vergleichsweise gemäßigter Ton überrascht:

*„Die klassenmäßige sozialistische Erziehung im Leistungssport ist (...) in Auswertung des VII. Parteitages auf ein höheres Niveau zu heben. Die aktuellen sportpolitischen Fragen sind in enger Verbindung mit den Grundfragen unseres nationalen Kampfes zu erläutern. Die Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ideologie ist offensiv zu verstärken; dabei sind besonders die Erkenntnisse über das System des staatsmonopolistischen Kapitalismus in Westdeutschland zu vertiefen.“*⁹⁰⁶

Bei den Winterspielen im französischen Grenoble gab es schließlich keine Proteste mehr gegen Bezeichnungen und das Protokoll.⁹⁰⁷ Und auch bei der Sitzung des Exekutivausschusses wurden diese Fragen nicht besprochen. Doch ohne einen kleinen Skandal vor dem Hintergrund der deutsch-deutschen Konkurrenz liefen die Spiele nicht ab. So wurden die in Führung liegenden Rodlerinnen der DDR vor dem letzten Lauf aufgrund zu warmer Kufen disqualifiziert. Der Ausschluss führte zu heftigen Protesten in der DDR, die

⁹⁰⁴ Durch das Urteil des BVerfG waren die rechtlichen Barrieren im innerdeutschen Sportverkehr aufgehoben worden. Vgl.: Arnd Krüger, Sport, S. 133.

⁹⁰⁵ Protokoll Nr. 49/66 der Sitzung des Politbüros des Zentralkomitees am 13. Dezember 1966, SAPMO BArch DY30/J IV2/2/1088, S. 2.

⁹⁰⁶ Ebd., S. 3.

⁹⁰⁷ Die Tatsache, dass die Bezeichnungsfrage im Zuge der Winterspiele nicht wieder aufgeworfen wurde, ist dem Umstand geschuldet, dass weder Taiwan (Formosa) noch Nordkorea an den Winterspielen teilnahmen. In der Bezeichnungsfrage hatten beide Länder hartnäckig Änderungen vom IOC gefordert. Die DDR hatte sich ihren Initiativen bei IOC-Sitzungen angeschlossen, die Debatten jedoch nicht selbst angeregt. Die DDR nutzte bei Sitzungen die Fürsprache Dritter (in der Regel Andrianows) oder versuchte auf persönlichen Kanälen beim IOC-Präsidenten oder dem Generalsekretär eine Änderung der Bezeichnung „Ostdeutschland“ zu erreichen.

mal wieder ein „revanchistisches, kapitalistisches Komplott“ unter dem „unheilvoll[en] Einfluss der Bonner Regierung“ unterstellte.⁹⁰⁸ Heinz Schöbel schrieb in dieser Sache noch am selben Tag einen fünfseitigen Brief an Avery Brundage persönlich,⁹⁰⁹ aber die Entscheidung stand fest. Dennoch waren die Winterspiele ein erster Prestigeerfolg für die DDR, deren Mannschaft erstmals als eigene Vertretung an der Eröffnungs- und Schlussfeier teilnahm. Sportlich musste die Bilanz eher ernüchternd ausfallen. So holte die DDR zwar einmal Gold und je zweimal Silber und Bronze, erreichte damit jedoch nur einen zehnten Rang im Medaillenspiegel. Im Vergleich zu den Winterspielen 1964 in Innsbruck hatten die Sportler der DDR nur zwei Bronzemedailles mehr errungen.⁹¹⁰ Die Bundesrepublik erreichte den achten Rang im Medaillenspiegel, und gewann insgesamt eine Medaille mehr als 1964. Zum großen Star der Spiele avancierte der Franzose Jean-Claude Killy, der alle drei alpinen Ski-Rennen der Männer gewann.⁹¹¹

7. 7 Vor dem IOC-Kongress in Mexiko 1968

7. 7. 1 Der Prager Frühling

Am 4. Januar 1968 hatte in der Tschechoslowakei ein Machtwechsel stattgefunden. Der 1. Sekretär der Kommunistischen Partei (KPC) Novotný war von Alexander Dubček abgelöst worden. Dieser leitete in den folgenden Monaten Reformen ein, die auf eine Neuorientierung der Wirtschaft, Meinungs- und Informationsfreiheit, eine Aufarbeitung der stalinistischen Vergangenheit und eine neue Definition der Rolle der KPC in der Gesellschaft abzielten. Diese Phase der Reformierung, die in einem Aktionsprogramm vom 5. April 1968 Ausdruck fand, wurde als ‚Prager Frühling‘ bekannt.⁹¹² Dabei sollte keineswegs der Sozialismus abgeschafft, sondern vielmehr zu einem ‚Sozialismus mit menschlichem Antlitz‘ umgeformt werden. Die neue Regierung hatte zunächst die Unterstützung Moskaus, musste ihre

⁹⁰⁸ Scherer, 100 Jahre, S. 312.

⁹⁰⁹ Schöbel an Brundage am 14. Februar 1968, IOC-Archiv, Box 6811.

⁹¹⁰ Vgl.: „DDR-Mannschaft, Graue Perlen“, Der Spiegel, Nr. 8 vom 19. Februar 1968, S. 97.

⁹¹¹ Vgl.: „Killy, Herz der Nation“, Der Spiegel, Nr. 8 vom 19. Februar 1968, S. 94, 97.

⁹¹² Die Bezeichnung wurde von westlichen Medien in Anlehnung an Ilja Ehrenburgs Roman „Tauwetter“ geprägt.

Reformpolitik jedoch gegen viele kritische Stimmen aus dem Ostblock verteidigen und zwischen reformorientierten, teilweise radikalen Kräften und den konservativen Kreisen lavieren. Von der Bevölkerung hatte nach und nach eine Liberalisierungs- und Reformbegeisterung Besitz ergriffen, die in dem „Manifest der 2000 Worte“ gipfelte. Das Manifest war von dem liberalen Schriftsteller Ludvík Vaculík verfasst und von führenden Intellektuellen des Landes unterzeichnet worden. In ihm wurde deutliche Kritik an den „Irrtümern des Sozialismus“ geübt und eine Beibehaltung des Reformkurses auch gegen äußere und innere Widerstände angemahnt. Während die Regierung das Dokument als Misstrauenserklärung auffasste, wurde es in der Bevölkerung einhellig begrüßt und führte zu einer weiteren Radikalisierung der Reformbewegung. In Moskau wurde das Manifest als Aufruf und Programm zur Konterrevolution verurteilt.

Schon seit März hatten die Staatschefs von Bulgarien, der DDR, Polen, der UdSSR und Ungarn sich bei den so genannten ‚Warschauer Fünf‘-Konferenzen mit der Lage in der Tschechoslowakei befasst. Sie betonten ihre Besorgnis, die Kommunistische Partei könne ihre Vorherrschaft verlieren und die Reformen zu weit gehen. Hintergrund dieser Konferenzen war sicherlich die Befürchtung der Staatschefs von Bulgarien, der DDR, Polen und Ungarn, die Reform- und Liberalisierungsbewegung könne in ihre Länder getragen werden. Wiederholt hatten sie den sowjetischen Staatschef Breschnew gedrängt, seinem Duzfreund Dubček mit militärischen Interventionen zu drohen, falls dieser die Reformbewegung nicht eindämme und die hegemoniale Stellung der KPCĚ sichere.

Am 15. Juli 1968 reagierte die Sowjetunion auf die Aufbruchstimmung in der tschechoslowakischen Bevölkerung und das Drängen der anderen sozialistischen Staaten mit einem Brief an das ZK der KPCĚ, der die Grundzüge einer Politik erklärte, die als Breschnew-Doktrin bekannt wurde.⁹¹³ In dem Brief wird konstatiert, dass die ČSSR durch feindliche Kräfte vom Weg des Sozialismus abgebracht werde, die es aus der sozialistischen Staatengemeinschaft lösen wollten. Damit sei es nicht mehr nur eine innenpolitische Angelegenheit der ČSSR, sondern eine Angelegenheit, die alle Bündnispartner des Warschauer Paktes betreffe.

In der Nacht zum 21. August 1968 marschierten Truppen der Warschauer Fünf schließlich in die ČSSR ein und besetzten die wichtigsten Machtzentralen des Landes. Die NVA der DDR

⁹¹³ Die Breschnew-Doktrin wurde vom sowjetischen Staatschef Leonid Breschnew am 12. November 1968 auf dem 5. Parteitag der Polnischen Arbeiterpartei offiziell verkündet. Ihre Hauptthese, die bereits in dem oben genannten Brief zum Ausdruck kam, lautete: „Die Souveränität der einzelnen Staaten findet ihre Grenze an den Interessen der sozialistischen Gemeinschaft.“ Vgl.: Matthew J. Ouimet: *The Rise and Fall of the Brezhnev Doctrine in Soviet Foreign Policy*, Chapel Hill 2003.

beteiligte sich nur mit einer Nachrichteneinheit im Führungsstab an der militärischen Aktion und sicherte mit zwei einsatzbereiten Divisionen die Grenze.

Obwohl die Regierung Dubček beschlossen hatte, keinen militärischen Widerstand zu leisten, kam es zu Auseinandersetzungen zwischen der Zivilbevölkerung und den Invasionstruppen, bei denen insgesamt 98 tschechoslowakische Zivilisten und 50 Besatzer ums Leben kamen. Die Regierung wurde entmachtet und in Moskau inhaftiert. Dubček und Staatspräsident Svoboda mussten letztlich *kapitulieren* und die Reformen aufheben. Der Prager Frühling war in einem blutigen Sommer beendet worden. Bilder von sowjetischen Panzern auf den Prager Straßen gingen um die Welt, und im Westen wurde der Einmarsch der Truppen scharf verurteilt. Hinein in eine Phase der internationalen Entspannung brach dieser Konflikt, der alte Ressentiments und Gegensätze neu aufleben ließ und auch in der internationalen (olympischen) Sportfamilie zu Verstimmungen führte. Das tschechoslowakische IOC-Mitglied František Kroutil wandte sich in dieser Angelegenheit persönlich an den IOC-Präsidenten Brundage und bat ihn, seinen Einfluss bei den übrigen Mitgliedern aus sozialistischen Staaten geltend zu machen, um eine Vermittlung zwischen ihnen und Kroutil zu erreichen. Kroutil schwebte eine Verurteilung der sowjetischen Besatzung durch die Sportfamilie vor.⁹¹⁴ Und auch in der Bundesrepublik machten sich wieder viele Funktionäre und Sportler Gedanken über sportpolitische Konsequenzen, wie es sie bei vergleichbaren Ereignissen 1953 und 1961 gegeben hatte. In der DDR wurde die Angelegenheit naturgemäß andersherum dargestellt:

„Am 13. August 1961 sicherten die bewaffneten Organe der DDR in koordinierter Aktion mit Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages die Staatsgrenze der DDR und bereiteten damit den NATO-Staaten eine entscheidende Niederlage. Die westdeutsche Sportführung, die aus dieser Situation für sich politisches Kapital zu schlagen glaubte und den DDR-Sport aus der internationalen Sportwelt und deren Gremien zu verdrängen versuchte, musste schon nach einiger Zeit ihre Attacken einstellen.“⁹¹⁵

So beschrieb DDR-Sporthistoriker Wonneberger im offiziellen Lehrmaterial der DDR rückblickend die Situation.

7. 7. 2 Die Vorbereitung auf den IOC-Kongress in Mexiko

⁹¹⁴ Vgl.: Brief von Brundage an Schöbel vom 11. September 1968, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/6.

⁹¹⁵ Wonneberger, *Körperkultur*, S. 16.

IOC-Generalsekretär Westerhoff hatte in der zweiten Jahreshälfte 1967 mehrfach deutlich gemacht, dass nach wie vor eine Garantieerklärung der Bundesregierung erwartet wurde. Zudem schwebte eine vollständige Anerkennung der DDR mit eigenem Protokoll durch das IOC noch immer in der olympischen Luft, sodass das AA die Einrichtung eines Ausschusses für IOC-Fragen im Organisationskomitee anregte.⁹¹⁶ Ihm gehörten Willi Daume, Innenminister Benda oder ein Vertreter, Staatsminister Huber und Münchens OB Vogel an. Die erste Besprechung des Ausschusses am 4. Juli 1968 förderte ein für die Bundesregierung alarmierendes Ergebnis zutage, denn alle Beteiligten waren sich einig, dass die Madrider Lösung nach 1968 keinen Bestand mehr haben würde.⁹¹⁷ Besonders Daume war sich dessen bewusst, da das Drängen des IOC auf die Garantieerklärung in seinen Augen auf eine anstehende Anerkennung des DDR-Protokolls zurückzuführen war. Überdies hatte Brundage gegenüber Daume in einem persönlichen Gespräch erklärt, er strebe eine Wiederwahl zum Präsidenten an, die er sich nur mit den Stimmen der Vertreter aus dem Ostblock sichern könnte. Der Preis dafür sei die protokollarische Anerkennung der DDR.⁹¹⁸

Bei einer Ressortbesprechung der Bundesministerien des Inneren und für Gesamtdeutsche Fragen, des Auswärtigen Amtes und des Bundeskanzleramtes sollte nun endlich eine klare Linie gefunden werden. Regierungsdirektorin Dr. Eckstein erklärte dazu bei einer Sitzung des Kontaktausschusses, der Ausrichtung Olympischer Spiele in München sei vom BKA „nur unter der Voraussetzung zugestimmt worden, dass die Madrider Regel angewendet wird.“ Es seien „jedoch neue östliche Vorstöße zu erwarten, diese Regel zugunsten der SBZ zu verändern.“⁹¹⁹ Im Auswärtigen Amt teilte man diese Einschätzung und gemahnte zur Eile, doch die Ressortbesprechung wurde immer wieder verschoben.

Willi Daume bat die Bundesregierung nach der Sitzung des Ausschusses für IOC-Fragen folgerichtig am 31. Juli 1968 erneut um eine Erklärung, die ausdrücklich versicherte, ein Hissen der DDR-Flagge in München 1972 zu tolerieren. Er argumentierte, die Alternative sei die Rückgabe der Spiele bzw. der Entzug des Ausrichterprivilegs durch das IOC zu Gunsten der Mitbewerber Montreal oder Madrid. Auch eine kurzfristige Bewerbung Leipzigs sei möglich, so Daume.⁹²⁰ Ihm muss klar gewesen sein, dass die Spiele 1972 keinesfalls in Leipzig stattfinden würden, da die Stadt weder über die Infrastruktur verfügte, noch das IOC

⁹¹⁶ Vgl.: Schenkenburg an Carstens am 30. Juli 1968, BArch B136/5565.

⁹¹⁷ Ebd.

⁹¹⁸ Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 162.

⁹¹⁹ Zit. nach: Vermerk von Dr. Haffner (BKA) zu der anstehenden Ressortbesprechung vom 17. Juli 1968, BArch B136/5565.

⁹²⁰ Daume an den parlamentarischen Staatssekretär im BMI Heinrich Köppler am 31. Juli 1968, BArch B106/36167.

die Spiele in ein sozialistisches Land vergeben wollte. Er spielte geschickt mit den Befürchtungen der Regierung. Die Regierung der DDR hatte sich zu diesem Zeitpunkt ohnehin bereits von dem Vorhaben verabschiedet, eine Rückgabe der Spiele zugunsten eines anderen Ausrichters zu fordern. Da eine Reaktion der Bundesregierung zunächst ausblieb, versuchte es Daume zwei Wochen darauf mit neuen Argumenten:

„Die heutige Position West-Berlins [lässt sich] nach meiner festen Überzeugung nur halten, wenn wir uns jetzt mit dem IOC befriedigend arrangieren. Darin liegt auch die einzige – bescheidene – Chance, die Madrider Protokoll-Lösung, die bekanntlich nur bis 1968 gilt, noch bis 1972 zu retten, wenn wir unter Hinweis auf unsere Bereitschaft zur Anerkennung des Geistes der IOC-Regeln in einem psychologisch günstigen Augenblick darum bitten, die deutschen Gefühle zu achten. Rechtlich und satzungsmäßig können wir nichts machen. Und im Moment müssen wir auf Zeitgewinn aus sein. Das wiederum ist nur möglich, wenn wir ohne Aufhebens dem IOC die erbetene Erklärung abgeben.“⁹²¹

Die von Daume aufgeworfene Westberlin-Problematik wurde in den folgenden Tagen in der Regierung nicht weiter besprochen und wohl kaum ernst genommen. Das zweite Argument Daumes versprach allerdings eine akzeptable Kompromisslösung, auch wenn sich MR Schmitz vom Referat *Sport/2* im BKA sicher war, eine vollwertige Anerkennung der DDR sei nur durch ein als unrealistisch einzuschätzendes „absolutes Wohlwollen“ der IOC-Mitglieder zu verhindern.⁹²² Der Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen Herbert Wehner stellte sich auf Daumes Seite, während von Hovorá im BMI die Abgabe einer Erklärung noch immer kritisch sah. Auch MD Ruete im Auswärtigen Amt teilte Daumes Auffassung, gab jedoch zu bedenken:

„Eine solche Erklärung der Bundesregierung würde bedeuten, dass sie sich in der Kernfrage ihrer Deutschlandpolitik vier Jahre ante eventum dem Schiedsspruch eines aus unabhängigen Privatpersonen zusammengesetzten internationalen Gremiums unterwirft.“⁹²³

StS Wetzels vom BKA wandte sich daraufhin wieder einer alternativen Lösung zu – der Abschaffung des Flaggen- und Hymnenprotokolls.⁹²⁴

Die Situation entspannte sich allerdings unverhofft durch die weltpolitischen Ereignisse. So hatte Avery Brundage gegenüber Willi Daume in einem weiteren persönlichen Gespräch im August 1968 erklärt, er werde nach den blutigen Ereignissen in der ČSSR keine Diskussion

⁹²¹ Daume an das BKA am 15. August 1968, BArch B136/5565.

⁹²² Vermerk von MR Schmitz vom 14. August 1968, BArch B136/5565.

⁹²³ Aufzeichnungen des MD Ruete vom 14. August 1968, BArch B150/II A1/870 (AAP/68, S. 995).

⁹²⁴ Er meinte, bei der Sitzung des IOC in Madrid hätten sich Sympathien für eine solche Lösung angedeutet. Vgl.: Vermerk von StS Dr. Wetzels (BKA) vom 20. August 1968, S. 2, BArch B136/5565.

über die deutsche Frage beim IOC-Kongress in Mexiko zulassen.⁹²⁵ Und sogleich wurde im BKA Morgenluft gewittert. Eine Verschiebung schien plötzlich nicht mehr vorteilhaft. Vielmehr sollte die weltpolitische Situation genutzt werden, um möglichst bald eine befriedigende Lösung für die Münchener Spiele zu schaffen.⁹²⁶ Dieser Gedanke wurde jedoch wieder verworfen, da sich die Bundesregierung wohler fühlte, wenn die deutsche Frage überhaupt nicht verhandelt werden würde.⁹²⁷

Außenminister Willy Brandt hoffte ebenfalls darauf, dass politische Fragen nicht auf die Tagesordnung in Mexiko kamen, drängte Bundeskanzler Kiesinger jedoch dazu, endlich eine interministerielle Besprechung zum dem anstehenden IOC-Kongress abzuhalten. Dort sollten auch die deutschen IOC-Mitglieder instruiert werden.⁹²⁸ Im Kanzleramt wurden die Dinge weniger dringlich gesehen, und die Besprechung endgültig abgesagt, da schließlich nach Auskunft Willi Daumes der Status des NOK der DDR nicht verhandelt werden würde. Auch mit der Abgabe einer Garantieerklärung wollte das BKA nichts überstürzen. Schnekenburger fand es sinnvoll, zunächst die Sitzung in Mexiko abzuwarten.⁹²⁹ Auch eine Besprechung mit den deutschen IOC-Mitgliedern sei unnötig, so Bundeskanzler Kiesinger an Brandt.⁹³⁰

Angesichts der früheren Zusagen des IOC, den olympischen Status der DDR in Mexiko zu verhandeln, sowie der Beschränkung der Madrider Lösung auf die Olympischen Spiele 1968, sind die Äußerungen von Avery Brundage gegenüber Daume wohl eher aus der Erschütterung über die Vorgänge in der ČSSR zu begreifen. Blasius vermutet, Brundage sei in dieser „hochpolitischen Phase hoffnungslos überfordert“ gewesen.⁹³¹ Möglicherweise führte dies zu seiner Fehleinschätzung der Stimmung im IOC, wie der Kongress in Mexiko zeigen sollte.

Dass die Bundesregierung diese Nachricht von Willi Daume dankbar zum Anlass nahm, sich mit einer Garantieerklärung nicht weiter zu befassen, verwundert hingegen kaum. So erklärt sich auch die überraschend laxe Vorbereitung der Regierung auf die IOC-Sitzung in Mexiko. Hatte bei vorangegangenen Sitzungen noch eine rege Betriebsamkeit der Diplomaten des AA und eine Verständigung mit den deutschen IOC-Mitgliedern stattgefunden, so unterließ es die Regierung dieses Mal sogar, Willi Daume die offizielle Haltung der Bundesregierung zur

⁹²⁵ Vgl.: Bericht von MR Schmitz an Dr. Haffner vom 2. September 1968 über eine Unterredung mit Daume, BArch B136/5565.

⁹²⁶ Vgl.: Handschriftliche Notiz (Autor nicht identifizierbar) in dem Bericht von MR Schmitz an Dr. Haffner vom 2. September 1968, Ebd.

⁹²⁷ Vgl.: Hubert Schnekenburger (BKA) an StS Dr. Haffner am 3. September 1968, BArch B136/5565.

⁹²⁸ Brandt an Kiesinger am 16. September 1968, BArch B136/5565.

⁹²⁹ Schnekenburger an StS Dr. Haffner am 17. September 1968, BArch B136/5565.

⁹³⁰ Kiesinger an Brandt am 3. Oktober 1968, BArch B136/5565.

⁹³¹ Blasius, Olympische Bewegung, S. 287.

olympischen Protokollfrage und zur Garantieerklärung, die das IOC gefordert hatte, mitzuteilen.⁹³² Es muss in diesem Zusammenhang als Versäumnis der Regierung gelten, sich auf die Aussagen Daumes und Brundages, die sie nur aus zweiter Hand hatte, zu stützen. Sie hätte erkennen müssen, dass Brundage einerseits lavierte um seine Wiederwahl zu sichern, andererseits kaum mehr über die Macht verfügte, festgelegte Tagesordnungspunkte von der Agenda zu streichen. Offensichtlich stand die starre Haltung der Regierung zur Garantieerklärung einer eingehenden Beschäftigung mit der Stimmung im IOC entgegen. Die Taktik des „Aussitzens“ sorgte dafür, dass die Bundesregierung einen eingeschränkten Blickwinkel hatte. Lediglich im Auswärtigen Amt war die Dringlichkeit der Angelegenheit erkannt worden.

Der DDR ging es in der Vorbereitung des Kongresses in Mexiko einzig und allein darum, endlich als vollwertiges Mitglied in die Olympische Familie aufgenommen zu werden. Heinz Schöbel hatte persönlich ein Werk zu Ehren von Avery Brundage in Auftrag gegeben,⁹³³ als Ausdruck der Dankbarkeit für seine Aufnahme in das IOC 1966 und wohl auch für die Zusagen, die Brundage ihm gegenüber im Dezember 1967 gemacht hatte. Eine Delegation des NOK der DDR war zu Avery Brundage nach Chicago gereist, um ihm die Position der DDR besser näher bringen zu können, und der Präsident des IOC hatte Schöbel zugesagt, dass die DDR nach den Olympischen Spielen 1968 „automatisch“ ihre vollwertige Anerkennung bekommen werde.⁹³⁴ Mit dieser Zusage sicherte sich Brundage die Unterstützung Schöbels für seine Wiederwahl. Schöbel war allerdings nicht nur gekommen, um für die Anerkennung der DDR zu werben. Offenbar sprach er mit Brundage und dessen Berater Ruegsegger auch über die seiner Meinung nach verfehlte Wahl Münchens als Austragungsort der XX. Sommerspiele. Ruegsegger konnte ihn jedoch offensichtlich dazu bringen, sich mit der Vorstellung anzufreunden, die erste olympische Demonstration der Eigenstaatlichkeit in München vornehmen zu können.⁹³⁵

Vom 10. bis 14. Juni 1968 trafen sich in Ostberlin Vertreter der Sportleitungen der Länder des Warschauer Paktes zu Beratungen anlässlich des anstehenden IOC-Kongresses in Mexiko. Manfred Ewald hielt eine Rede, in der er sich klar und nüchtern für die Wiederwahl Brundages aussprach und die Position der DDR zur Anerkennungs- und Bezeichnungsfrage erläuterte. Als er über die Sportpolitik der Bundesrepublik referierte, schlug seine Sprache jedoch auffällig um. Mit viel Pathos und wenig differenziert äußerte er eine deutliche Kritik

⁹³² Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 163.

⁹³³ Heinz Schöbel: Die Vier Dimensionen des Avery Brundage, Leipzig 1968.

⁹³⁴ Aufzeichnungen von Schöbel über die Reise nach Chicago vom 11. – 22. Dezember 1967, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/6.

⁹³⁵ Ebd.

an der „revanchistischen und imperialistischen“ Bundesrepublik.⁹³⁶ Mit Hilfe Andrianows, der die Haltung der DDR in den olympischen Fragen unterstützte,⁹³⁷ gelang es Manfred Ewald dann auch, die übrigen Anwesenden auf seine Linie zu bringen. Eine gemeinsame Position im Sinne Ewalds zur Anerkennungs- und Bezeichnungsfrage wurde ebenso beschlossen wie die Unterstützung der sozialistischen Vertreter im IOC für die Wiederwahl des Präsidenten.⁹³⁸ Da sich die DDR mit der Repräsentanz in München angefreundet hatte und nicht als Störenfried auftreten wollte, sollte eine Rückgabe der Münchener Spiele nicht mehr gefordert und auf Boykottandrohungen verzichtet werden. Die Beteiligten waren sich allerdings darüber einig, dass weiterhin eine Garantieerklärung von der Bundesregierung gefordert werden sollte.⁹³⁹

8. Die XIX. Olympischen Sommerspiele 1968 und die 67. Sitzung des IOC in Mexiko

Vom 12. bis 27. Oktober 1968 wurden in Mexiko Stadt die XIX. Olympischen Sommerspiele ausgetragen. Wie kaum zuvor waren diese Spiele geprägt von außergewöhnlichen sportlichen Herausforderungen und Leistungen und politischen Einflüssen.

Bereits zehn Tage vor Beginn der Spiele fanden sie – in der blutigen Niederschlagung einer Studentendemonstration durch das mexikanische Militär und die Geheimpolizei – einen unrühmlichen Auftakt. Eine linke Studentenbewegung hatte gegen das antiquierte und festgefahrene politische System der *Institutionalisierten Revolution* von 1917 demonstriert. Die Regierung, die in dieser Zeit ohnehin kommunistische Einflüsse fürchtete, wollte während der Spiele unbedingt ein folgsames Volk präsentieren und schickte das 500 Mann starke Korps „Battalón Olimpia“ mit Panzern zum *Plaza de Tlatelolco*, um die Demonstration niederzuschlagen. Der Exekutivausschuss des IOC tagte an jenem 2. Oktober

⁹³⁶ Bericht der Abteilung Internationale Verbindungen des MfAA vom 23. Juli 1968 über die Konferenz der Vertreter der Sportleitungen der sozialistischen Länder vom 10.-14. Juni 1968, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/21.

⁹³⁷ Vgl.: Antrag von Andrianow bei der IOC-Sitzung in Teheran, in: Protokoll der 65. Sitzung des IOC in Teheran vom 3. bis 9. Mai 1967, Anhang II, IOC-Archiv.

⁹³⁸ Die Unterstützung der DDR für Brundages Wiederwahl spiegelt dessen politisches Geschick innerhalb der olympischen Familie wider und ist durchaus bemerkenswert. So war es Brundage, der maßgeblich dafür gesorgt hatte, dass die DDR-Sportler zunächst in einer gesamtdeutschen Mannschaft antreten mussten und dem NOK der DDR die Aufnahme in das IOC versagt geblieben war. Er galt als Männerfreund des mittlerweile verstorbenen und in der DDR als Alt-Nazi angesehenen Karl von Halt und hatte die Wahl Münchens als Austragungsort der Olympischen Sommerspiele 1972 unterstützt.

⁹³⁹ Bericht der Abteilung Internationale Verbindungen des MfAA vom 23. Juli 1968 über die Konferenz der Vertreter der Sportleitungen der sozialistischen Länder vom 10.-14. Juni 1968, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/21.

1968 bereits in Mexiko und wandte sich umgehend an den Präsidenten des Organisationskomitees der Spiele. Die Sorge des Ausschusses galt der Sicherheit der Sportveranstaltungen und der Sportler. Ramirez Vazquez, Präsident des mexikanischen OK, gab eine entsprechende Erklärung des Staatschefs wieder, der alle geforderten Sicherheiten garantierte. Damit gab sich der Ausschuss zufrieden, eine Stellungnahme zu den Ereignissen in Mexiko, die vermutlich über 300 Studenten das Leben gekostet hatten, wurde im Protokoll nicht festgehalten.⁹⁴⁰ Hier zeigt sich eine Tendenz des IOC, sich dem weltpolitischen Tagesgeschehen einfach zu entziehen, die als Ausdruck von Überforderung und Hilflosigkeit gelten kann und durch andere Probleme (z. B. Kommerzialisierung, TV-Rechte und die aufkommende Dopingproblematik) verstärkt wurde.

Ein weiteres politisches Thema, das die Spiele schon Wochen vor ihrem Beginn begleitete, waren ethnische Konflikte in Südafrika und den USA. Südafrika war aufgrund der Apartheidspolitik seiner Regierung zum wiederholten Mal von den Spielen ausgeschlossen worden, nachdem vierzig afrikanische Staaten gegen eine Teilnahme Protest eingelegt und mit Boykott gedroht hatten. In den Vereinigten Staaten erstarkte die politische Bewegung der Afro-Amerikaner mit verschiedenen Gruppierungen und Führungspersönlichkeiten.⁹⁴¹ Während die südafrikanischen Sportler, gleich welcher Hautfarbe, von den Spielen ausgeschlossen waren, reiste die US-amerikanische Mannschaft mit vielen afro-amerikanischen Sportlern an. Deren Kampf um Gleichberechtigung und gegen Diskriminierung verliehen schließlich die farbigen US-Athleten Tommie Smith und John Carlos bei ihrer Siegerehrung mit einer politischen Geste Ausdruck. Der Erst- und der Drittplazierte des 200m-Laufs reckten, während ihre Hymne gespielt wurde, die schwarz-behandschuhte Faust nach oben – das Zeichen der *Black-Power-Bewegung*. Noch am gleichen Tag wurden die beiden Sportler aus ihrem Team verbannt und mussten das olympische Dorf verlassen.⁹⁴²

⁹⁴⁰ Protokoll der Sitzung des Exekutiv Ausschusses des IOC in Mexiko vom 30. September bis 6. Oktober 1968 (mit Sondersitzungen am 10./15./17./22. Oktober), S. 19, IOC-Archiv.

⁹⁴¹ Neben einer allgemeinen, politischen Bewegung unter Führung von Martin Luther King, die sich für Gleichbehandlung einsetzte, existierten auch religiös und radikal orientierte Gruppen unter Führern wie Elijah Mohammed (Nation of Islam) und Malcolm X (Black Power).

⁹⁴² Diese Vorfälle bestärkten die Gegner der Olympia-Ausrichtung 1972 innerhalb der Bundesrepublik in ihren Ansichten. Zu den Kritikern, die die finanzielle Belastung bemängelten, kam nun eine der Studentenbewegung nahe stehende Opposition hinzu. So wurde im Oktober 1968 in Frankfurt a. M. ein „Komitee zur Verhinderung der Olympischen Spiele 1972“ gegründet, das sich sogleich mit den mexikanischen Studenten solidarisch erklärte. Dieses Komitee trat allerdings in der Folge kaum noch in Erscheinung. Vgl.: Undatierte Aufzeichnung des BMI zum Komitee zur Verhinderung der Olympischen Spiele 1972, BArch B106/30601.

Zu den sportlichen Höchstleistungen der Spiele – die aufgrund der Lage in über 2000m Höhe besondere Anforderungen an die Sportler stellten – gehörten vor allem der Hochsprungsieg von Dick Fosbury mit einer ungewöhnlichen neuen Technik, die als Fosbury-Flop bekannt wurde, und der Weitsprungsieg von Bob Beamon, der mit 8,90 m über die Reichweite der Messanlage hinaus sprang.⁹⁴³

Die Hoffnungen der Bundesregierung, dass der Status des NOK der DDR in Mexiko nicht verhandelt werden würde, hatten die Vorkommnisse zehn Tage vor der Eröffnungsfeier noch einmal genährt, sie sollten sich jedoch nicht erfüllen.

Bei der 67. Sitzung des IOC vom 7. bis 11. Oktober 1968 in Mexiko legten zunächst die vom Exekutivausschuss eingesetzten Kommissionen zu verschiedenen Fragen ihre Empfehlungen vor. Die Kommission, die sich mit politisch und rassistisch motivierter Diskriminierung befasste, empfahl dem IOC, alle NOKs unter ihren selbstgewählten Bezeichnungen aufzunehmen und alle ungelösten Bezeichnungsfragen unverzüglich in diesem Sinne zu lösen.⁹⁴⁴ Diese Vorlage wurde von den Delegationen Nordkoreas und Taiwans unverzüglich aufgenommen. Nordkorea kündigte an, seine Mannschaft nicht an den Spielen teilnehmen zu lassen, sollte sie nicht unter der selbstgewählten Bezeichnung starten dürfen, woraufhin Südkorea erklärte, selbst die Spiele zu boykottieren, falls das IOC Nordkorea nachgeben sollte. Präsident Brundage versuchte daraufhin hinter verschlossenen Türen mit beiden Delegationen einen Kompromiss zu erreichen, hatte allerdings zuvor in der Vollversammlung betont, dass die Fälle Nordkoreas, Taiwans und der DDR zusammenhingen.

Das IOC stimmte schließlich der von Brundage vermittelten Kompromisslösung zu, die vorsah, dass Nordkorea ab dem 1. November 1968 unter der Bezeichnung „Demokratische Volksrepublik Korea“ geführt wurde.⁹⁴⁵ Im Falle Taiwans wurde die Lösung für Korea als Schablone genutzt und eine Abstimmung im IOC durchgeführt. Mit 32 zu 10 Stimmen entschied das Komitee, dass Taiwan ab dem 1. November 1968 als „Republik China“ bezeichnet werden würde.

Diesen günstigen Moment nutzte Heinz Schöbel, um auch für das NOK der DDR eine Änderung der Bezeichnung „Ostdeutschland“ in „Deutsche Demokratische Republik“ zu

⁹⁴³ Vgl.: Umminger, Sport Chronik, S. 496.

⁹⁴⁴ Bericht des Unterausschusses ‚Politische und Rassistische Diskriminierung‘, in: Jose de Clark am 5. Dezember 1968 an die Präsidenten der NOK, IOC-Archiv, Box 7485.

⁹⁴⁵ Da die Lösung erst nach den Spielen in Mexiko in Kraft trat, nahmen die nordkoreanischen aus Protest nicht an der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele teil. Das IOC nahm daraufhin seine Entscheidung bezüglich der Namensänderung zurück. Vgl.: Protokoll der 67. Sitzung des IOC vom 7. bis 11. Oktober 1968 in Mexiko Stadt, S. 22, IOC-Archiv.

erreichen. Er erklärte, die DDR habe stets die Regeln des IOC geachtet und auch ihr stünden nun die gleichen Rechte zu wie Nordkorea und Taiwan.

Erwartungsgemäß versuchte Willi Daume zu intervenieren. Die deutsche Frage sei weitaus komplizierter, argumentierte er. Es gehe hier nicht nur um die Bezeichnung, sondern auch um Flaggen, Hymnen, Embleme und die Stadt Berlin. Zudem habe diese Angelegenheit nicht auf der offiziellen Tagesordnung gestanden, so Daume. Er setzte sich dafür ein, wenn überhaupt nur über die Bezeichnung der beiden deutschen NOKs zu entscheiden und die übrigen Fragen bis zur nächsten Sitzung 1969 in Warschau zu vertagen. Eine anschließende Abstimmung darüber, ob die Entscheidung vertagt werden sollte, ging knapp (24 zu 17 Stimmen) zugunsten der Bundesrepublik aus. Doch Heinz Schöbel und sein norwegischer Kollege Jan Stabo konnten das IOC davon überzeugen, sich doch noch mit der deutschen Frage zu beschäftigen.⁹⁴⁶

Am Tag vor der anberaumten Abstimmung wurde die deutsche Frage bei einer außerordentlichen Sitzung des Exekutivausschusses besprochen, zu der auch Heinz Schöbel und Willi Daume geladen waren. Daume versuchte nach wie vor eine Vertagung zum IOC-Kongress in Warschau 1969 zu erreichen, damit das Organisationskomitee der Spiele bis dahin eine Kompromisslösung finden konnte. Er versicherte, in diesem Fall würde die Bundesregierung auch noch vor Ende des Jahres die geforderte Garantieerklärung abgeben.⁹⁴⁷ Heinz Schöbel argumentierte, die Anerkennung und Bezeichnung des NOK der DDR sei überhaupt nicht Sache der Bundesrepublik, und Daume habe kein Recht, sich in diese Angelegenheit einzumischen. Nachdem sich die DDR dem Schiedsspruch des IOC für die Spiele in Grenoble und Mexiko klaglos gefügt habe, stehe ihr nun die versprochene Anerkennung unter korrekter Bezeichnung zu. Er verwies auf die diesbezüglichen Entscheidungen des IOC zu Taiwan (Formosa) und Nordkorea und die Empfehlung der IOC-Kommission zu Diskriminierungsfragen.⁹⁴⁸ Im Anschluss an eine rege Diskussion entschied der Ausschuss endgültig, die Frage auf die Agenda der am nächsten Tag anstehenden Sitzung zu bringen. Damit stand die Anerkennung des NOK der DDR beinahe fest. Schöbel konnte sich darauf vorbereiten, einen wichtigen Etappensieg über Willi Daume zu feiern.

Bei der 67. Sitzung des IOC beschloss die Versammlung am letzten Sitzungstag, dem 11. Oktober 1968, die vollwertige Aufnahme des NOK der DDR mit eigenem Protokoll in das

⁹⁴⁶ Protokoll der 67. Sitzung des IOC vom 7. bis 11. Oktober 1968 in Mexiko Stadt, S. 21f, IOC-Archiv.

⁹⁴⁷ Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC in Mexiko vom 30. September bis 6. Oktober 1968 (mit Sondersitzungen am 10./15./17./22. Oktober), S. 24, IOC-Archiv.

⁹⁴⁸ Ebd., S. 25.

IOC – mit einer „überdeutlichen“⁹⁴⁹ Mehrheit von 44 zu 4 Stimmen. Drei der vier Gegenstimmen lassen sich dabei wohl den bundesdeutschen Vertretern im IOC zurechnen.⁹⁵⁰ Das IOC hatte sich damit aller Protokollstreitigkeiten entledigt. Eine seit Jahren für viele Mitglieder leidige Angelegenheit, der oft mit Unverständnis begegnet wurde, war nun endlich beigelegt. Auch der einstige Verfechter der Idee, Sport könne über die Politik triumphieren, und die gesamtdeutsche Mannschaft sei Ausdruck dessen, Avery Brundage, hatte seine starre Haltung aufgegeben. Ob dies einer gewissen Resignation, Überforderung oder dem Vorhaben, sich die Wiederwahl zu sichern, geschuldet war, bleibt unklar. Vermutlich haben alle Komponenten dabei eine Rolle gespielt. Balbier sieht im Beschluss des IOC zudem eine Initialzündung für die deutsche Leistungssportentwicklung. Sie weist jedoch in ihrer Analyse nach, wie früh die DDR-Funktionäre beschlossen hatten, sportliche Spitzenleistungen zu fördern, um dadurch die Anerkennung durch das IOC und international als Staat zu erreichen, und sie zeigt, dass die Bundesrepublik in der Entwicklung ihrer Leistungssportstrukturen sich auch an den sportlichen Erfolgen der DDR orientierte.⁹⁵¹ Es muss demnach eher von einer kontinuierlichen Entwicklung gesprochen werden. Der Beschluss des IOC war lediglich Auslöser einer kurzzeitig inflationären Leistungssportentwicklung.

Ein Antrag⁹⁵² des Idealisten, Verfechters des Amateurismus und Präsidenten der Olympischen Akademie, Georg von Hannover, zur Abschaffung des Flaggen- und Hymnenzeremoniells und aller staatlichen Embleme kann als letzter Versuch im IOC gelten, die Staatssymbole der DDR bei Olympischen Spielen zu verhindern. Die Tatsache, dass diese Idee bereits vor einigen Jahren von Armand Massard entwickelt worden war,⁹⁵³ und dass von Hannover wirklich daran zu glauben schien, machte diese Möglichkeit greifbar. Auch in der bundesdeutschen Presse wurde die Idee dieser ‚Entnationalisierung‘ der Spiele durchweg positiv beurteilt.⁹⁵⁴ An Georg von Hannovers Seite stellte sich Ade Ademola aus Nigeria mit dem Hinweis, es reiche aus, das Olympische Dorf mit den Landesflaggen zu schmücken. Eine lange Diskussion mit vielen Teilnehmern folgte, und es wurde eine geheime

⁹⁴⁹ Blasius, Olympische Bewegung, S. 305.

⁹⁵⁰ Vgl.: Lemke, Sport und Politik, S. 33;

⁹⁵¹ Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 168.

⁹⁵² Protokoll der 67. Sitzung des IOC vom 7. bis 11. Oktober 1968 in Mexiko Stadt, Annex XI, S. A/23, IOC-Archiv.

⁹⁵³ Massard hatte bereits einige Jahre zuvor die Idee entwickelt, auf *alle* staatlichen Symbole zu verzichten. Schon 1953 hatte das IOC bei einem Kongress in Mexiko über eine Abschaffung der Nationalhymnen bei Olympischen Spielen diskutiert, sich aber darauf geeinigt künftig gekürzte Versionen zu spielen. Vgl.: Protokoll der 48. Sitzung des IOC vom 18. bis 21. April 1953 in Mexiko Stadt, S. 6, IOC-Archiv.

⁹⁵⁴ Vgl.: CDI, Pressedokumentation, 017.528.1-3.

Abstimmung vereinbart. Der Antrag des Prinzen Georg von Hannover erhielt eine Mehrheit von 32 zu 22 Stimmen, die nicht ausreichte um die Regeln der Olympischen Charta zu ändern. Eine Zweidrittel-Mehrheit wäre nötig gewesen. Der Antrag war damit abgelehnt worden.⁹⁵⁵

Die DDR kehrte als der große Gewinner aus Mexiko zurück. Ihre Sportler hatten den fünften Platz im Medaillenspiegel mit 9 Gold-, 9 Silber- und 7 Bronzemedailles erreicht, während die Bundesrepublik mit fünfmal Gold, zehnmal Silber und elfmal Bronze auf dem achten Platz der Nationenwertung landete. Zudem hatte die DDR ihr wichtigstes sportpolitisches Ziel erreicht: die vollständige Anerkennung durch das IOC. Es stand das bevor, was Brundages Berater Fritz Ruegsegger Heinz Schöbel schmackhaft gemacht hatte, und was in der Bundesrepublik zu diesem Zeitpunkt eigentlich noch unvorstellbar und auch illegal war: das Hissen der ‚Spalterflagge‘ und das Spielen der ‚Becher-Hymne‘ bei den nächsten Olympischen Spielen in München.

Erst die Anerkennung des NOK der DDR durch das IOC mit vollem staatlichen Protokoll, machte die Münchener Spiele zu einem Politikum ersten Ranges. War bereits die Bewerbung Münchens aus einer Situation hervorgegangen, in der die DDR eine Statusverbesserung erreicht hatte, so sahen sich die Initiatoren der Bewerbung, Willi Daume und Hans-Jochen Vogel, nun mit Problemen konfrontiert, die 1965 noch nicht bestanden, aber für wachsame Beobachter absehbar gewesen wären. Doch noch Anfang des Jahres 1968 hatte Innenminister Paul Lücke die Münchener Bewerbung in diesen Kontext gestellt:

„Wir werden (...) die Welt teilhaben lassen am deutschen Schicksal. Zwei deutsche Mannschaften werden in das Olympiastadion einmarschieren, aber im eigenen Land wird keine Nationalfahne gehisst werden können, wird keine Nationalhymne erklingen.“⁹⁵⁶

Ein einzelnes Sportereignis, das nur alle vier Jahre stattfindet, hatte über Jahre hinweg Teile der Deutschland- und Außenpolitik bestimmt, und ihr seit 1966 wechselwirkend mit weltpolitischen Entwicklungen neue Impulse gegeben. Die Aufnahme der DDR bedeutete für die Deutschlandpolitik beider Staaten eine Herausforderung, die sich hauptsächlich daraus ergab, dass die nächsten Spiele in München stattfinden würden. Womöglich wäre es auch ohne Olympische Spiele in der Bundesrepublik dazu gekommen, dass die Bundesregierung ihre sportpolitische Haltung hätte revidieren müssen – schließlich fand zwei Jahre darauf die Fußballweltmeisterschaft in der Bundesrepublik statt, bei der es zu einer denkwürdigen Begegnung zwischen der Mannschaft um Franz Beckenbauer und dem siegreichen Team der

⁹⁵⁵ Protokoll der 67. Sitzung des IOC vom 7. bis 11. Oktober 1968 in Mexiko Stadt, S. 14f, IOC-Archiv.

⁹⁵⁶ Auszug aus einem Interview des Bundesinnenministers Lücke (undatiert), BArch B106/30629.

DDR kommen sollte. Doch zweifelsohne hatte das IOC bis zu diesem Zeitpunkt maßgeblich die Haltung der Bundesregierung gestützt und die Aufgabe dieser Haltung durch ihren Beschluss von Mexiko beschleunigt.

9. Reaktionen auf die Aufnahme der DDR in die Olympische Familie

In der Presse der DDR wurden die sportlichen Erfolge in Mexiko und die Anerkennung durch das IOC ausgiebig gefeiert und als Triumph über die Bundesrepublik dargestellt. Die Tageszeitung *Neues Deutschland* zitierte Ministerpräsident Willi Stoph, der Beschluss des IOC sei

„(...) der Lohn für die vielfältigen, weltweit geachteten Aktivitäten unserer sozialistischen Sportbewegung. (...) Er ist ein eindeutiger Schlag gegen die Versuche der westdeutschen Imperialisten und Militaristen sowie ihrer Gefolgsleute im Sport, auch in den olympischen Wettkampfstätten die völkerrechtswidrige aggressive Alleinvertretungsanmaßung zu praktizieren. Die Kiesinger-Strauß-Brandt-Regierung und die ihr hörigen Sportführer sind in die Isolierung gedrängt.“⁹⁵⁷

Auch Walter Ulbricht brachte seine Genugtuung öffentlich zum Ausdruck. „Mit diesem Beschluss wird einmal mehr unterstrichen, dass der Alleinvertretungsanmaßung kein Erfolg beschieden ist, weder im Sport noch in der Politik“, so Ulbricht bei einer Festansprache in Ostberlin.⁹⁵⁸ Und sofort sollte politischer Nutzen aus dieser Situation gezogen werden. Das MfAA telegraphierte am 17. Oktober 1968 an seine Auslandsvertretungen, diese Anerkennung der Realität zweier deutscher Staaten solle außenpolitisch bei anderen Organisationen nutzbar gemacht werden.⁹⁵⁹

„Formal-juristisch ist das IOC eine nichtstaatliche internationale Organisation, angesichts der Rolle, die der Sport im Leben der Völker und in den internationalen Beziehungen spielt, wirkt die Entscheidung des IOC jedoch weit über diesen Rahmen hinaus. Sie ist auch für die Normalisierung der zwischenstaatlichen Beziehungen politisch beispielhaft.“⁹⁶⁰

Mit dieser Richtlinie an der Hand sollten die Diplomaten ihre Aktivität verstärken und beispielsweise einen Aufnahmeantrag bei der UNO vorbereiten.⁹⁶¹

⁹⁵⁷ Willi Stoph in *Neues Deutschland* am 31. Oktober 1968, zitiert nach: Lehmann, *Internationale Sportbeziehungen*, S. 342.

⁹⁵⁸ Zit. nach: Knecht, München 1972, S. 1009f.

⁹⁵⁹ Information des AA vom 17. Oktober 1968, PAAA C112/72.

⁹⁶⁰ Ebd.

⁹⁶¹ Ebd.

Die sportlichen Erfolge der DDR in Mexiko wurden als Ergebnis der kontinuierlichen Entwicklung des Sports durch die SED und als Ausdruck der Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsordnung dargestellt.⁹⁶²

Obwohl die DDR nun ihr sportpolitisches Ziel erreicht und sich in den vergangenen Jahren und vor allem in Mexiko als führende Sportnation etabliert hatte, sah Walter Ulbricht sie noch nicht am Ziel angekommen. Die sportlichen Ambitionen wurden immer höher geschraubt und die Münchener Spiele zunächst als Chance gesehen, den Alleinvertretungsanspruch der Bundesregierung endgültig auch auf der politischen Ebene zu durchbrechen. Die Spiele von Mexiko seien

„ohne Umschweife gründlich auszuwerten, die positiven Erfahrungen zu nutzen, den Mängeln zu Leibe zu rücken und mit neuer Energie die Olympischen Spiele 1972 vorzubereiten. Das gemeinsame Ziel ist, die Deutsche Demokratische Republik in vier Jahren wiederum würdig zu vertreten – mit hohen sportlichen Leistungen, mit prächtigen jungen Menschen des Sozialismus unter dem Wahrzeichen des ersten sozialistischen Staates deutscher Nation“,⁹⁶³

so Ulbricht beim Empfang der Medaillengewinner von Mexiko am 8. November 1968 in Ostberlin.

Die Presse in der Bundesrepublik begrüßte die Entscheidung des IOC zwar nicht uneingeschränkt, sah sie jedoch im Allgemeinen als zwangsläufig und Resultat einer jahrelangen Entwicklung an. Endlich sei der „Eiertanz“ beendet, so die WAZ.

*„Es war von Anfang an falsch, diesen Fragen eine so übertriebene politische Bedeutung beizumessen und den Sport damit zum Schauplatz der Deutschlandpolitik zu machen.“*⁹⁶⁴

*„Je weniger man die Sache dramatisiert, desto leichter kommt sie vom Tisch, und 1972 wird man sich nur noch wundern, wie man sich so lange mit einer so künstlich gepflegten Frage hat herumschlagen können.“*⁹⁶⁵

Der Spiegel schlug in eine ähnliche Kerbe:

*„Fünf Minuten nach zwölf wollen Bonns Einheitspolitiker noch immer nicht eingestehen, dass ihr 17 Jahre währendes Rückzugsgefecht um die sportliche Alleinvertretung Deutschlands endgültig verloren gegangen war.“*⁹⁶⁶

In der Öffentlichkeit hatte das Verständnis für die unnachgiebige Haltung der Bundesregierung gegenüber der DDR merklich abgenommen. Die Stimmung war vielmehr

⁹⁶² Vgl: Lehmann, Internationale Sportbeziehungen, S. 342.

⁹⁶³ Gesellschaft zur Förderung des Olympischen Gedankens in der DDR (Hrsg.): XIX. Olympische Spiele Mexiko-Stadt 1968, Berlin 1969, S. 46.

⁹⁶⁴ Westdeutsche Allgemeine Zeitung vom 14. Oktober 1968.

⁹⁶⁵ Westdeutsche Allgemeine Zeitung vom 15. Oktober 1968.

⁹⁶⁶ „Olympia im Vatikan“, Der Spiegel, Nr. 43 vom 21. Oktober 1968, S. 27f, S. 27.

in lauter werdende Kritik an der Großen Koalition umgeschlagen, die sich auch auf deren Sportpolitik bezog.

Für die Bundesregierung selbst kam die Entscheidung des IOC überraschend und entfaltete eine katalytische Wirkung. Sie fühlte sich von Daume und dem IOC überrumpelt. Bundesinnenminister Ernst Benda, der als Beobachter nach Mexiko gereist war, bezeichnete die Entscheidung des IOC als „unfreundlichen Akt gegenüber der Bundesrepublik“, der Konsequenzen nach sich ziehen werde.⁹⁶⁷ Der Minister für Gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, meinte, das IOC lasse „Verständnis für unsere wirklichen Probleme vermissen“.⁹⁶⁸ Von Willi Daume fühlte sich die Bundesregierung getäuscht.⁹⁶⁹ Schließlich hatte Daume, seit Jahren IOC-Mitglied und als Kenner der olympischen Szene angesehen, versichert, dass der IOC-Präsident eine Abstimmung verhindern werde, und dies als realistisch eingeschätzt. Das deutliche Ergebnis von 44 zu 4 legte allerdings die Vermutung nahe, Daume habe zumindest ahnen müssen, welches Ergebnis der Kongress zu Tage fördern würde.⁹⁷⁰ Horst Osterheld, Leiter der Abteilung I im Bundeskanzleramt, die für Grundsatzfragen der Deutschlandpolitik und die Kommunikation mit anderen Ministerien zuständig war, forderte sogar die Absetzung Daumes, nachdem Gerüchte aufgekommen waren, Daume habe den Ausgang der Sitzung gegenüber dem Bundespresseamt bereits zuvor prophezeit.⁹⁷¹ Dieser Vorstoß von Osterheld zeigte einmal mehr, dass die beteiligten Staatssekretäre in den Ministerien in Sportfragen teilweise recht unbedarft und schlecht informiert waren, hatte doch die Bundesregierung keinerlei Einfluss auf die Wahlen der Vollversammlung des NOK der Bundesrepublik.

10. Die Abgabe der Garantieerklärung – Die Spiele bleiben in München

Durch das Ultimatum, welches das IOC der Bundesregierung für die Abgabe einer Garantieerklärung gestellt hatte, war das Kabinett dazu gezwungen, sich unmittelbar mit der Anerkennung der DDR auseinanderzusetzen. Die bisher angewandte Taktik der Verzögerungen und Kompromisslösungen ließ sich plötzlich nicht mehr anwenden, eine endgültige Entscheidung musste getroffen werden. „Es war ein taktischer Fehler, die

⁹⁶⁷ Zit. nach: „Olympia im Vatikan“, 27.

⁹⁶⁸ Wehner am 16. Oktober 1968, zitiert nach Aufzeichnungen des DTSB, SAPMO BArch DY/12/3985.

⁹⁶⁹ Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 164.

⁹⁷⁰ Vgl.: Schnekenburger an Kiesinger am 14. Oktober 1968, BArch B136/5565.

⁹⁷¹ Osterheld an Kiesinger am 12. November 1968, BArch B136/5565.

Entscheidung immer wieder hinauszuschieben“, so konstatierte auch Georg von Opel.⁹⁷² Dies hatte dazu geführt, dass die Bundesrepublik zuletzt „in dieser Frage ganz allein“ dastand.⁹⁷³

Das Kabinett der Großen Koalition war zu einem deutschlandpolitischen Bekenntnis gezwungen, deren Gehalt richtungweisend sein würde. Die Ministerien mussten sich auf eine einheitliche Linie einigen, und das IOC hatte ihnen ca. 10 Wochen Zeit gegeben, die Versäumnisse aufzuholen, die die Bundesregierung vor Mexiko zugelassen hatte.

Im Bundeskanzleramt wurden zunächst eilig Möglichkeiten diskutiert, wie man die Staatssymbole der DDR auf bundesdeutschem Boden 1972 doch noch verhindern könnte. Zwei Optionen wurden entwickelt, die von einer gewissen Verzweiflung im Bundeskanzleramt zeugen. Die erste Option war ein Verzicht auf die Ausrichtung der Spiele. Sie wurde auch von einigen Mitarbeitern im AA favorisiert. So mahnte die Referentin Prof. Dr. Puttkamer vor „erheblichen Auswirkungen auf die Voraussetzungen für unsere Deutschlandpolitik“.⁹⁷⁴ Die Positionen in „unmittelbar rechtsrelevanten Bereichen“ müssten gewahrt werden.⁹⁷⁵

Abgesehen von der Tatsache, dass bereits viel Geld in die Olympiavorbereitung geflossen war und die Bundesrepublik damit womöglich alle Chancen verspielt hätte, in absehbarer Zeit noch einmal mit der Ausrichtung Olympischer Spiele betraut zu werden, stieß dieser Vorschlag in der Bevölkerung auf große Ablehnung.⁹⁷⁶ Zudem hatte das Rechtsgutachten Dr. Doehring bestätigt, dass die Anerkennung durch das IOC nicht im unmittelbar rechtsrelevanten Bereich stattfand.⁹⁷⁷ Es verwundert ohnehin, dass diese Lösung noch einmal aus der Schublade gekramt wurde, war sie doch bereits vor dem IOC-Kongress in Mexiko diskutiert und verworfen worden. So wie der Regierung vor dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die ČSSR klar war, dass eine vollwertige Anerkennung der DDR durch das IOC bevorstand, hatte sich im Prinzip nichts weiter geändert. Der befürchtete Fall war trotz Daumes anders lautender Bekundungen eingetreten. Die Bundesregierung hätte vorbereitet sein können und müssen.

Eine zweite mögliche Lösung des Problems war vom Olympiabeauftragten der CDU/CSU-Fraktion, Prinz Konstantin von Bayern, eingebracht worden. Er forderte eine *vatikanische*

⁹⁷² Zit. nach: Westdeutsche Allgemeine Zeitung vom 14. Oktober 1968.

⁹⁷³ Willi Daume zit. nach: Westdeutsche Allgemeine Zeitung vom 14. Oktober 1968.

⁹⁷⁴ Zit. nach: Blasius, Olympische Bewegung, S. 306f.

⁹⁷⁵ Ebd., S. 307.

⁹⁷⁶ Das Bundeskanzleramt hatte beim Bad Godesberger Institut für Angewandte Sozialwissenschaften eine Umfrage in Auftrag gegeben, die nur 12% Zustimmung zu einem Verzicht auf die Spiele ergab. Vgl.: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung an Kiesinger am 17. Oktober 1968, BArch B136/5565.

⁹⁷⁷ Vgl.: Gutachten Dr. Karl Doehring vom 18. Dezember 1967, BArch B106/36168.

Lösung, die München für die Dauer der Spiele zu extraterritorialem Gebiet erklärt hätte.⁹⁷⁸

DSB-Generalsekretär Karlheinz Gieseler unterstützte diesen Vorschlag und schrieb noch am 18. Oktober 1968 an das BMI:

„[Es sollte] überdacht werden, ob es nicht annehmbar wäre, dass am Schlusstag der Mexiko-Spiele von höchster Stelle der Bundesregierung für die XX. Olympiade bis München 1972 die Austragungsorte aller Welt- und Europameisterschaften in der BRD zum extraterritorialen Boden erklärt werden. Ein solcher Schritt würde einen weltweit beachteten neuartigen Beitrag zur Förderung des Olympismus darstellen und ein eindrucksvolles Bild vom Friedenswillen der BRD vermitteln. Gleichzeitig geht die Verpflichtung, jeden politischen Missbrauch des Sports auf diesen Extraterritorien zu unterbinden, an die internationalen Föderationen über.“⁹⁷⁹

Dass diese kühne Idee nicht das „Ei des Kolumbus“ war, stellte sich schnell heraus.⁹⁸⁰ Die Regierungsräte von Rottenburg und Lange von Stocmeier im BMI bemerkten, die bisher vorherrschende Argumentation, es handle sich bei der Anerkennung der DDR durch das IOC und der Anwendung ihrer Staatssymbole in der Bundesrepublik nicht um eine rechtsrelevante, konkludente Handlung, werde durch diesen Vorschlag unglaublich und konterkariert. Es sei außerdem zu vermeiden, die Diskussion von einer sportlichen unweigerlich auf eine staatsrechtliche Ebene zu hieven, wenn es um Grenz- und Territorialfragen gehe.⁹⁸¹

Neben den enormen staatsrechtlichen Schwierigkeiten, die mit einer solchen temporären Lösung verbunden gewesen wären, war es zudem fraglich, ob eine solche Entscheidung in Übereinstimmung mit den IOC-Statuten stand und vom IOC abgesegnet werden würde.

Am 21. November 1968 versuchten die Ministerien bei einer Referentenbesprechung unter dem Vorsitz von MR Schmitz aus dem BMI erneut, sich auf eine gemeinsame Position zu einigen; doch wieder einmal zeigte sich lediglich die Zerrissenheit, die zwischen verschiedenen Ministerien herrschte.⁹⁸² Merkwürdigerweise setzten sich besonders das Bundeskanzleramt und das AA gemeinsam für eine harte Haltung ein, während im BMI weiterhin Kompromisslösungen ausgelotet wurden und das Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen eine „weiche“ Linie vertrat, die Garantieerklärung abgeben und die

⁹⁷⁸ Auch diese Lösung war bereits 1966 von Willi Daume ins Spiel gebracht und von der Bundesregierung verworfen worden.

⁹⁷⁹ Memorandum von Karlheinz Gieseler an das BMI vom 16. Oktober 1968, BArch B106/36168.

⁹⁸⁰ Herbert Wehner im Interview mit dem NDR und RIAS Berlin am 17. November 1968, in: Archiv der Gegenwart (1968). Dokumentation zur Deutschlandfrage, S. 353-354, S. 353.

⁹⁸¹ Vermerk von RR von Rottenburg und RR Lange von Stocmeier zur Extraterritorialität vom 18. Oktober 1968, BArch B106/36167.

⁹⁸² Dies stellt auch Osterheld vom BKA fest. Vgl.: Vermerk von Osterheld zur Referentenbesprechung vom 22. November 1968, BArch B136/5565.

Staatssymbole der DDR im innerdeutschen Sportverkehr dulden wollte.⁹⁸³ Aufgrund dieser Widersprüche war es den Referenten nicht möglich, eine Kabinettsvorlage zu erarbeiten.

Die Haltung der Referenten des AA erklärt sich allerdings weniger aus den Maßgaben ihres Ministers als vielmehr daraus, dass die meisten von ihnen bereits seit vielen Jahren Beamte des AA waren und schon unter Willy Brandts Vorgängern die wesentlichen deutschlandpolitischen Prozesse mitgestaltet hatten. So war beispielsweise Dr. Elinor von Puttkamer bereits seit 1953 (mit einer Unterbrechung von 1956 bis 1960) Referatsleiterin im Auswärtigen Amt. Dieser Umstand hatte Herbert Wehner, den Minister für Gesamtdeutsche Fragen, mehrfach dazu veranlasst, sich an Willy Brandt persönlich zu wenden, damit dieser sich der Dinge selbst annahm.⁹⁸⁴ Er kritisierte die Haltung der Referenten aus dem AA und bemerkte,

„dass von uns nicht einerseits gesagt werden kann, dass der Sport von Politik frei bleiben soll, dann andererseits aber eine Haltung eingenommen wird, die deutlich ausweist, dass wir den Sport als Politikum betrachten, nur eben von einem anderen Gesichtswinkel [sic!] aus als die andere Seite.“⁹⁸⁵

In dieser Phase nahmen überdies die koalitionsinternen Auseinandersetzungen zu. Beide Partner bemühten sich darum, an Profil zu gewinnen, da im nächsten Jahr Bundestagswahlen anstanden, die die Übergangslösung der Großen Koalition beenden würden, wie den beiden Volksparteien klar sein musste. Dennoch musste eine Lösung her. Willi Daume hatte Innenminister Benda am 29. November 1968 noch einmal auf die Dringlichkeit dieser Angelegenheit hingewiesen.⁹⁸⁶ Und wieder einmal zeigte sich, wie wenig Kenntnis Horst Osterheld, der erste Berater des Kanzlers im BKA in dieser Sache, von den Befindlichkeiten und Tendenzen im IOC und im internationalen Sport hatte. Willi Daume schüre lediglich Panik, so Osterheld an Kiesinger. Das IOC werde München auch ohne Garantieerklärung nicht zur Rückgabe der Spiele zwingen, sei ihm doch auch vor der Vergabe bereits die Haltung der Bundesregierung bekannt gewesen. Außerdem sei ein Großteil der Mitglieder des IOC nicht daran interessiert, dass die Bundesrepublik ihre deutschlandpolitische Haltung aufgebe.⁹⁸⁷ Damit lag Osterheld in allen Punkten falsch. Im IOC wurde im Prinzip seit der Vergabe an München die Möglichkeit eingeräumt, der Stadt die Spiele wieder zu entziehen, falls eine Erklärung der Regierung im Sinne des IOC ausbliebe. Montreal hatte zudem

⁹⁸³ Protokoll der Ressortbesprechung vom 21. November 1968 im BMI, BArch B106/36167.

⁹⁸⁴ Z. B. Wehner an Brandt am 29. November 1968, AAP (1968/2), S. 1515ff.

⁹⁸⁵ Ebd., S. 1517.

⁹⁸⁶ Daume an Benda am 29. November 1968, BArch B106/36167.

⁹⁸⁷ Osterheld an Kiesinger am 6. Dezember 1968, BArch B136/5565.

mehrfach, unter anderem bei dem IOC-Kongress in Mexiko, erklärt, für 1972 als Ersatz bereit zu stehen.

In Bezug auf sein nächstes Argument muss konstatiert werden, dass das IOC bei der Vergabe an München in Rom 1966 mit einer undatierten, unpräzise formulierten Garantieerklärung des damaligen Innenministers Lücke getäuscht bzw. vertröstet wurde. Selbst wenn Brundage und andere im IOC die Haltung der Bundesregierung gutgeheißen hätten und nicht an einer Änderung interessiert gewesen wären, so unterstanden auch sie den Regeln der Olympischen Charta. Es ging spätestens seit der Entscheidung von Mexiko nicht mehr um Sympathien sondern um die Einhaltung dieser Regeln und die Akzeptanz der Entscheidungen des IOC. Osterheld unterstellte dem IOC eine deutschlandpolitische Sensibilität, die es längst aufgegeben hatte.

Schließlich setzte sich die Position des Ministeriums für Gesamtdeutsche Fragen und des Innenministeriums gegenüber der Haltung der Referenten des BKA und des AA durch. Kiesinger folgte der Aufforderung des IOC. Am 18. Dezember 1968 unterschrieb Bundesinnenminister Benda eine Erklärung der Bundesregierung, nach der sie die Einhaltung der 1972 geltenden Regeln und Bestimmungen des IOC garantierte.⁹⁸⁸ Bis dahin und vor allem im innerdeutschen Sportverkehr sollte die bisherige Regelung allerdings beibehalten werden, so wurden die Innenminister der Länder noch am gleichen Tag vom BMI instruiert.⁹⁸⁹ Flagge, Hymne und Staatssymbole der DDR durften weiterhin nicht verwendet werden in der Bundesrepublik. Die Bereitschaft der Sportfunktionäre und der Veranstalter, sich daran zu halten, vor allem in Anbetracht der Entscheidung des IOC, war zu diesem Zeitpunkt jedoch eher als fragwürdig einzuschätzen.⁹⁹⁰ Auch konnte die Bundesregierung kaum schlüssig vermitteln, warum etwas, das 1972 geduldet werden würde, bis dahin verboten blieb. So erfüllten sich die Befürchtungen des AA, die Protokollfragen könnten zum Wendepunkt im deutschen Sport werden.⁹⁹¹

11. Zwischenfazit – die sportpolitische Lage nach 1968

Um die politische Tragweite der Abgabe der Garantieerklärung zu verschleiern, versuchten die Bundesregierung und Willi Daume diese Angelegenheit nicht publik werden zu lassen.

⁹⁸⁸ Garantieerklärung der Bundesregierung in: Schwarz, AAP (1968/2), S. 1517.

⁹⁸⁹ Vgl.: Wehner an Brandt am 29. November 1968, Schwarz, AAP (1968/2), S. 1517, Anm. 6.

⁹⁹⁰ Vgl.: Blasius, Olympische Bewegung, S. 307.

⁹⁹¹ Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 166.

Daume bat ausdrücklich den Generalsekretär des IOC darum, die Informationen vertraulich zu behandeln, „damit politische Fragen solcher Art in den internationalen Zeitungen nicht nochmals unnötig hochgespielt werden.“⁹⁹²

Mit dem Versuch, die Abgabe der Garantieerklärung „geheim“ zu halten und die bestehenden Regeln im innerdeutschen Sportverkehr aufrecht zu erhalten, unternahm die Bundesregierung alle denkbaren Anstrengungen, um zu verschleiern, was sie de facto anerkannt hatte: dass im internationalen Sport zwei gleichberechtigte deutsche Staaten existierten.

Die Sportfunktionäre und Wettbewerbsveranstalter folgten dieser Linie jedoch nur unzureichend aus Sicht der Bundesregierung. Ihre Bereitschaft, die Madrider Lösung international durchzusetzen und den innerdeutschen Sportverkehr, der seit 1967 wieder merklich zugenommen hatte, einseitig zu behindern, war (wie Blasius formuliert) „rapide“ geschwunden.⁹⁹³

Mit der provisorischen Anerkennung des NOK der DDR und der kompensatorischen Vergabe der Olympischen Sommerspiele 1972 an München hatte das IOC eine Spirale in Gang gesetzt, die unweigerlich zu diesem Punkt führen musste. Die Bundesregierung hatte sich darum bemüht, diese Spirale anzuhalten, während die DDR sich in dieser Phase gegenüber dem IOC klug zurückhielt und in den richtigen Momenten auf ihre Rechte pochte. Die Zwangsläufigkeit dieser Entwicklung war ebenso einer internationalen Entwicklung hin zur Entspannung wie einer Wende in der politischen Landschaft der Bundesrepublik hin zu einer neuen Ostpolitik der aufstrebenden SPD geschuldet. Mit der (Wieder-)Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Jugoslawien im Januar 1968 war deutlich geworden, dass sich die Nuancen der Außen- und Deutschlandpolitik verschoben hatten.⁹⁹⁴ Die Ostpolitik der Regierung Brandt setzte sich schließlich über die Maßgaben der Hallstein-Doktrin hinweg, die offiziell noch immer nicht aufgegeben worden war, und hatte auch die Politik der Kleinen Schritte abgelöst. Die Verdienste Jugoslawiens um ein geeintes Europa seien höher anzurechnen als die diplomatischen Kontakte zur DDR, so begründete die Bundesregierung fadenscheinig ihre Entscheidung. Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion 1955 hatte die Bundesregierung noch mit dem Status der UdSSR als Siegermacht des Zweiten Weltkriegs begründen können, 1967 wurde die

⁹⁹² Daume an Westerhoff am 3. Januar 1969, IOC-Archiv, Box 7328.

⁹⁹³ Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 307.

⁹⁹⁴ 1957 hatte die Bundesregierung die Beziehungen zu Jugoslawien abgebrochen, nachdem Belgrad die Einrichtung einer Botschaft der DDR gestattet hatte. Dieser Fall gilt als erste Anwendung der Hallstein-Doktrin. 1968 wurde ein bilaterales Abkommen zum Waren- und Zahlungsverkehr zwischen der Bundesrepublik und Jugoslawien getroffen.

Geburtsfehlertheorie für den Botschafteraustausch mit Rumänien geschaffen, doch im Fall Jugoslawiens verfiel sich die Argumentation der Bundesregierung in Widersprüchen.⁹⁹⁵ Tatsächlich hatte sie sich schrittweise vom Konzept der Hallstein-Doktrin entfernt und benutzte es nur noch als Schablone zur Verfechtung ihrer Nichtanerkennungspolitik. Im positiven Sinne konnte die Doktrin als moralischer Protest gegen die Spaltung Deutschlands und die Missachtung des Selbstbestimmungsrechts der Bürger der DDR verstanden werden. Einige Traditionalisten vor allem in der CDU/CSU-Fraktion wollten ohnehin die Doktrin nicht aufgeben, und sie eignete sich gut, um sich weiterhin die Unterstützung der NATO-Verbündeten zu sichern, wenngleich vor allem die skandinavischen Länder zunehmend die Staatssymbole der DDR bei internationalen Sportveranstaltungen akzeptierten. Die Öffentlichkeit vermochte die Bundesregierung jedoch nicht darüber hinwegzutäuschen, dass die Hallstein-Doktrin, nachdem sie mehrfach modifiziert und mit Sonderregelungen versehen worden war, ad acta gelegt wurde. „Diesmal hat Bonn zusammen mit dem Dokument über die Aufnahme der alten Beziehungen zu Belgrad zugleich den Totenschein für die Hallstein-Doktrin ausstellen müssen“, war am 2. Februar 1968 in der *Zeit* zu lesen.⁹⁹⁶

*„Bonns Interesse wird weiterhin darin bestehen, einer allgemeinen diplomatischen Anerkennung des Ulbricht-Regimes entgegenzuwirken. Doch um den international höheren Rang zu bewahren, kann die Bundesregierung nun nicht mehr auf juristisch fundierte Doktrinen zurückgreifen. Von nun an gilt es, Politik zu treiben — ohne Netz und doppelten Boden.“*⁹⁹⁷

Mit dem Hinweis auf die Verdienste Jugoslawiens um ein geeintes Europa als Begründung für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen hatte sich die Bundesregierung im Hinblick auf zukünftige Fälle in eine schwierige Situation gebracht: so konnten beispielsweise ostasiatische Staaten sich kaum für ein geeintes Europa einsetzen. Zudem unterstellte eine Anwendung der Doktrin, das betreffende Land habe das Privileg von Beziehungen zur Bundesrepublik trotz Kontakten zur DDR nicht verdient. Dieser Haltung kann eine politisch unkluge Trotzigkeit unterstellt werden. Die Argumentation wurde von einer juristischen auf eine moralische Ebene verlagert, die für die Bundesregierung dünnes Eis bedeuten konnte. Die Widersprüche in der Außen- und Deutschlandpolitik der Bundesregierung konnten wohl erst durch die Bundestagswahlen 1969 und eine neue Regierungskoalition aufgelöst werden.

⁹⁹⁵ Auch Kilian urteilt, es habe sich um einen zwischenstaatlichen Akt gehandelt, der eindeutig gegen die Maßgaben der Hallstein-Doktrin verstieß. Kilian, *Hallstein-Doktrin*, S. 343.

⁹⁹⁶ Kurt Becker: „Der Botschafter-Austausch zwischen Bonn und Belgrad“, *Die Zeit*, Nr. 5 vom 2. Februar 1968 (URL: <http://www.zeit.de/1968/05/Der-Botschafter-Austausch-zwischen-Bonn-und-Belgrad>).

⁹⁹⁷ Ebd.

Für die Regierung der DDR war das Jahr 1968 außen- und deutschlandpolitisch ein sehr erfolgreiches. Es wurden die Grundlagen für eine außenpolitische Offensive geschaffen, ebenso wie für den geplanten Siegeszug der DDR-Athleten unter der Hammer-und-Zirkel-Flagge. Mit dem Ende der XIX. Olympiade begann die Olympiade der Spiele in Sapporo und München und damit auch die ideologische, propagandistische und praktische Vorbereitung der Olympischen Spiele in München. Die Winterspiele in Sapporo standen dabei weniger im Fokus des Politbüros als die Sommerspiele. Zum einen waren die Sommerspiele die prestigeträchtigere Veranstaltung, zum anderen war die Tatsache, dass die Spiele im Land des Klassenfeindes, des unmittelbaren Nachbarn stattfanden, entscheidend für diesen Umstand. So wie es Fritz Ruegsegger, der Berater von Avery Brundage, Heinz Schöbel geraten hatte, versuchte die Regierung der DDR, die Münchener Spiele zur ostentativen Demonstration der Eigenstaatlichkeit in dem Land zu nutzen, das diese zu verhindern suchte. Im Jahr 1969 begann die sportliche und politisch-ideologische Vorbereitung der DDR auf die Olympischen Spiele 1972. Zu diesem Zeitpunkt war anzunehmen, dass sie dabei im Wesentlichen einer vorhersehbaren Linie folgen und sich davon durch politische Ereignisse nicht abbringen lassen würde. Die sportpolitische Entwicklung und Vorbereitung in der Bundesrepublik schien in der Folgezeit hingegen stark von innen- und außenpolitischen Entwicklungen abhängig zu sein. Die Politik der Großen Koalition ließ keine klare Linie erkennen, und die anstehenden Bundestagswahlen versprachen eine Regierung hervorzubringen, die in der einen *oder* anderen Richtung eine deutlichere Haltung zeigen würde. War die Hallstein-Doktrin wirklich zu den Akten gelegt worden, oder würde sie nach den nächsten Wahlen eine Renaissance erleben? Und für die Olympischen Spiele in München warfen diese Fragen eine andere auf: Würde die Bundesregierung den innerdeutschen und internationalen Sport noch vor den Spielen 1972 endlich von der leidigen Protokollfrage befreien – oder bis dahin versuchen, die Staatssymbole der DDR bei Sportveranstaltungen zu verhindern?

Das IOC hatte bis zur vollwertigen Aufnahme des NOK der DDR in Mexiko 1968 als eine Art Gerichtsinstanz zur deutschen Frage im internationalen Sport gewirkt. Trotz der sukzessiven Aufnahme der Fachverbände der DDR in internationale Sportorganisationen hatte die Haltung des IOC die Linie der Bundesregierung bis 1965 uneingeschränkt unterstützt. Dadurch konnte die Bundesregierung lange an ihrer Sportpolitik festhalten, und die verbündeten NATO-Staaten blieben in den meisten Fällen dieser Linie treu. Auch wenn die Bundesregierung vor allem nach 1965 bzw. 1968 stets betonte, dass eine Anerkennung der DDR durch das IOC und die Duldung ihrer Staatssymbole bei Sportveranstaltungen in

der Bundesrepublik keine staatsrechtlich relevanten oder konkludenten Handlungen seien, bemühte sie sich dennoch bis Ende 1968 entschieden darum, jenes zu verhindern. Auf der anderen Seite galten die Anerkennung durch das IOC und die Durchsetzung im internationalen Sport als wichtige außen- und deutschlandpolitische Ziele der DDR.

Nicht immer waren sich die führenden Mitglieder des IOC im Klaren darüber, welche Bedeutung ihre Entscheidungen für beide Staaten hatten, wie politisch sie waren. Mit der Überzeugung, der Sport könne die Politik besiegen, hielt Avery Brundage lange an seinem Lieblingsprojekt, der gesamtdeutschen Olympiamannschaft, fest. Doch die Entwicklung in der Politik und in den internationalen Fachverbänden enteilt dessen Überzeugungen, und in zwei Schritten kam die DDR 1965 und 1968 schließlich zur vollen Anerkennung. Damit reduzierte sich die Rolle des IOC im innerdeutschen Konflikt von der eines wichtigen Taktgebers und der obersten Instanz im internationalen Sport, die sich gegen die Einflüsse der Politik stellen wollte, zu der eines Schiedsgerichts für Konfliktfragen, die die Olympischen Spiele betrafen. So viel Bedeutung die DDR und die Bundesrepublik den Umständen der Münchener Spiele auch beimaßen, das IOC war mit Abgabe der Garantieerklärung durch die Bundesregierung seiner gestaltenden Rolle entledigt worden. Da es in den vergangenen Jahren von einer eher der Bundesrepublik als der DDR zugeneigten Haltung abgewichen war, erscheint die Abgabe der Garantieerklärung durch die Bundesregierung auch in dieser Hinsicht klug. Jede weitere Sportpolitik, die die DDR oder die Olympischen Spiele in München betraf, konnte nun mehr oder weniger selbst gestaltet werden, ohne auf die Befindlichkeiten im IOC oder im internationalen Sport achten zu müssen.

Dritter Teil – Die Sommerspiele der XX. Olympiade in München und Kiel

Die Ausgangslage des bundesdeutschen Sports und der Politik war zum Ende des Jahres 1968 geprägt von dem Ringen um außenpolitische Positionen, die kaum noch haltbar waren, jedoch die Grundlage der innerdeutschen Sportpolitik der Bundesregierung bildeten. Doch in den folgenden knapp vier Jahren bis zu den Sommerspielen in München im August und September 1972 veränderte sich die politische Landschaft in Deutschland signifikant. Zwei Regierungswechsel vollzogen sich in dieser Zeit in den deutschen Staaten – Willy Brandt löste Kiesinger ab, Erich Honecker wurde Nachfolger Ulbrichts. Die ernsthaften Bemühungen der Bundesregierung, diplomatische Beziehungen zu den Warschauer-Pakt-Staaten aufzubauen, führten u. a. zu einem Wandel der sportpolitischen Rahmenbedingungen und beeinflussten die Vorbereitung und Wirkung der Olympischen Sommerspiele in München.

1. Die politische Entwicklung im Vorfeld der XX. Olympiade

Die Hallstein-Doktrin war aus dem außenpolitischen Konzept der Bundesrepublik mit der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zu Jugoslawien am 31. Januar 1968 quasi eliminiert worden. Die fadenscheinige Begründung der Wiederaufnahme trotz einer DDR-Botschaft in Belgrad täuschte kaum jemanden darüber hinweg, dass Außenminister Brandt eine neue Ostpolitik einleitete, der die Hallstein-Doktrin zum Opfer fiel. Durch immer neue Modifizierungen war ihre Substanz ohnehin stark verwässert worden⁹⁹⁸, was die Bundesregierung zeitweise in das doppelte Dilemma gebracht hatte, der Hallstein-Doktrin durch die in ihrem Sinne eingeschränkte Außenpolitik die Legitimation zu entziehen.

In der Deutschlandpolitik hatte die Einbeziehung der DDR in das Angebot zu Verhandlungen über einen Gewaltverzichtsvertrag ebenfalls eine Wende angedeutet, doch im Kern bestanden alle Positionen nach wie vor. Die Anerkennung der DDR und das Zeigen ihrer Symbole sollte verhindert werden, wo es ging.⁹⁹⁹ Als schließlich Kambodscha der DDR am 8. Mai 1969 die

⁹⁹⁸ Grewe hatte 1965 bereits das Konzept einer „halbierten“ Hallstein-Doktrin entwickelt, die nicht mehr auf osteuropäische Staaten angewendet werden sollte. Wilhelm Grewe: Rückblenden 1976 – 1951. Aufzeichnungen eines Augenzeugen deutscher Außenpolitik von Adenauer bis Schmidt, Frankfurt/M. 1979, S. 749.

⁹⁹⁹ Die Hartnäckigkeit der Bundesregierung in dieser Angelegenheit, auch den Alliierten gegenüber, wurde besonders deutlich bei den Verhandlungen um die Regelungen zur Vergabe von Temporary Travel Documents. Bürger der DDR, die über das Gebiet von NATO-Staaten reisen wollten, mussten sich in Westberlin beim Allied Travel Office ein solches Dokument ausstellen lassen. Bei politischer Aktivität der Reisenden sollte die Ausgabe dieses ‚Reisepasses‘ abgelehnt werden. Zu den

Einrichtung einer Botschaft erlaubte und sie damit völkerrechtlich als Staat anerkannte,¹⁰⁰⁰ stand die Hallstein-Doktrin endgültig auf der Kippe. Wie sehr sie nur noch Bekenntnis war, zeigt die Tatsache, dass die Bundesregierung sich erst nach zähen Diskussionen dazu durchringen konnte, die Beziehungen zu Kambodscha ‚einzufrieren‘.¹⁰⁰¹ Im gleichen Jahr folgten Irak, Syrien, Ägypten und der junge Staat Südjemen, zu dem die Regierung die Beziehungen ebenfalls einfrore.¹⁰⁰² Mit der Sowjetunion wurde hingegen wieder über ein Gewaltverzichtsabkommen verhandelt. Dabei erklärte sich Außenminister Gromyko bereit, den besonderen Status Westberlins hinzunehmen, sollte die Bundesregierung ein Gewaltverzichtsabkommen unterzeichnen und die Existenz der DDR akzeptieren.¹⁰⁰³

Auch in der Sportpolitik legte die Große Koalition kurz vor den Bundestagswahlen die Hallstein-Doktrin endgültig zu den Akten. Die Garantieerklärung vom 18. Dezember 1968 war nur für die Spiele 1972 in München gültig, doch die Realität zweier deutscher Staaten im internationalen Sport, die Eigendynamik, die der innerdeutsche Sportverkehr entwickelt hatte, und die mangelnde Bereitschaft der Sportfunktionäre, weiterhin auf der Madrider Regelung zu bestehen, veranlasste die Bundesregierung letztlich zur Aufgabe der protokollarischen Einschränkung für die DDR. Am 22. Juli 1969 wurde die „Befolgung der ordnungsgemäß zustande gekommenen internationalen Regeln“ beschlossen. Die Bundesregierung betonte allerdings, „dass die Einhaltung dieser Regeln und ihre Duldung durch die amtlichen Stellen ohne Bedeutung für die Politik der Nichtanerkennung der ‚DDR‘ sind“, und betonte ihre Ansicht, „dass der Sport nicht der Politik zu dienen hat. Sie unterstützt deshalb den Standpunkt, dass bei Sportveranstaltungen auf das Hissen von Nationalflaggen, die Verwendung von sonstigen Staatssymbolen und das Abspielen von Staatshymnen verzichtet werden sollte.“¹⁰⁰⁴

Gegen Ende des Jahres 1969 bahnte sich eine Beruhigung der innenpolitisch angespannten Lage an, da die Debatten um die Notstandsgesetze¹⁰⁰⁵ mit deren Verabschiedung abklangen

Verhandlungen z. B.: Kilian, Die Hallstein-Doktrin, S. 263f; BArch B150/II A1/4288 (AAP/68, S. 408ff); BArch B150/II A1/4397 (AAP, S. 510ff).

¹⁰⁰⁰ Vgl.: MfAA (Hrsg.): Dokumente zur Außenpolitik der DDR, Band 17, Berlin 1969, S. 421.

¹⁰⁰¹ Vgl.: Kilian, Die Hallstein-Doktrin, S. 345; Borowsky, Deutschland 1963-1969, S. 158.

¹⁰⁰² Zum den Planungen des AA: BArch B150/II A1/4401 (AAP/69, S. 626ff); BArch B150/500 (AAP/69, S. 640f); BArch B150/II A1/1131 (AAP/69, S. 648-53); AAP/69, S. 654f; BArch B150/480 (AAP/69, S. 656f); BArch B150/II A1/4381 (AAP/69, S. 710-712); BArch B150/I B4/2793 (AAP/69, S. 690); BArch B150/11576 (AAP/69, S. 751-760); BArch B150/II A1/4401 (AAP/69, S. 794f);

¹⁰⁰³ Vgl.: Kilian, Die Hallstein-Doktrin, S. 159.

¹⁰⁰⁴ Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung vom 25. Juli 1969, S. 848.

¹⁰⁰⁵ Die Notstandsgesetze sollten die Handlungsfähigkeiten des Staates in Krisensituationen wie Naturkatastrophen, Volksaufständen und Kriegshandlungen sichern. Derartige Gesetze sind in der den Verfassungen der meisten Demokratien verankert, stellen für viele Deutsche jedoch die unliebsame Parallele zu den Ermächtigungsgesetzen der Nazis und die Möglichkeit einer ‚Notstandsdictatur‘ dar.

und mit dem absehbaren Ende der Großen Koalition die Außerparlamentarische Opposition (APO) ihre Existenzgrundlage verlor.¹⁰⁰⁶

Am 28. September 1969 beendete die Bundestagswahl die erste Große Koalition in der Bundesrepublik. Nachdem die Koalition aus CDU/CSU und FDP 1966 zerbrochen war, kam eine erneute christlich-liberale Koalition nicht mehr in Frage, und FDP und SPD hatten frühzeitig ihren Willen zu einer Koalitionsbildung erklärt, der sich vor allem auf gemeinsame Vorstellungen in der Außen- und Deutschlandpolitik gründete.¹⁰⁰⁷ Gerade diese Themen spielten eine außergewöhnlich große Rolle im Wahlkampf, da bei ihnen Differenzen zwischen den Parteien (vor allem SPD und CDU) am deutlichsten hervortraten.¹⁰⁰⁸ Auch die Sportpolitik wurde in diesem Kontext im Wahlkampf zum Thema gemacht. So hatte Herbert Wehner unmittelbar vor der Wahl in Bezug auf die Staatssymbole der DDR im Sport erklärt: „Es handelt sich nicht darum, etwas passiv zu dulden, was nicht mehr verhindert werden kann, sondern es geht darum, in einem wichtigen Bereich der innerdeutschen Beziehungen endlich die Hindernisse abzubauen, die den Sport unerträglich belasten, ohne der Politik zu nützen.“¹⁰⁰⁹

Die letzten Prognosen hatten noch eine absolute Mehrheit für die CDU/CSU mit Kanzlerkandidat Kiesinger angekündigt, doch die sozial-liberale Koalition mit dem Kanzlerkandidaten Willy Brandt erreichte trotz der hohen Verluste der FDP (von 9,5 Prozent auf 5,8 Prozent) ein knappes Übergewicht an Mandaten. Zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland wurde der Kanzler nicht von den Unionsparteien gestellt.

SPD und FDP traten ihre Legislaturperiode an, um eine Deutschlandpolitik zu reformieren, die in ihren Augen zwanzig Jahre lang keine Erfolge eingebracht hatte. Sie hatte Deutschland der Wiedervereinigung nicht näher gebracht und zu einer Isolierung der Bundesrepublik innerhalb der westlichen Welt geführt.¹⁰¹⁰

Nachdem die Westintegration erfolgreich abgeschlossen war durch die Integration in die westlichen Bündnisse, entfernte sich bereits die Große Koalition schrittweise von den politischen Vorgaben der Hallstein-Doktrin, die die Grundlage der Außen- und

Mit dem Inkrafttreten der Gesetze am 30. Mai 1968 verzichteten die Westalliierten auf ihre Vorbehaltsrechte und behielten lediglich ihre Kompetenzen in Bezug auf Westberlin und Deutschland als Ganzes.

¹⁰⁰⁶ Vgl.: Borowsky, Deutschland 1963-1969, S. 124f.

¹⁰⁰⁷ Die Wahl des Bundespräsidenten ein halbes Jahr zuvor deutete die kommende Koalition an, als Gustav Heinemann mit den Stimmen von SPD und FDP zum Nachfolger Heinrich Lübkes gewählt wurde. Vgl.: Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 364-366.

¹⁰⁰⁸ Vgl.: Kilian, Hallstein-Doktrin, S. 347; Borowsky, Deutschland 1963-1969, S. 119.

¹⁰⁰⁹ Herbert Wehner in einem Interview mit dem sid vom 23. September 1969, zit. nach: Bulletin des Presse- und Informationsdienstes der Bundesregierung vom 24. September 1969, S. 1023.

¹⁰¹⁰ Vgl.: Kilian, Hallstein-Doktrin, S. 347; Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 363.

Deutschlandpolitik der Bundesregierung gebildet hatte. Der Prozess einer neuen Ostpolitik war von dem Außenminister Brandt eingeleitet worden. Als Kanzler war er nun in der Lage, die Außenpolitik vom engen Korsett der Hallstein-Doktrin zu befreien, die am Ende ihrer Durchführbarkeit angekommen war. Aus realpolitischer Sicht konnten die Positionen nicht mehr glaubhaft gehalten werden, u.a. aufgrund der beim IOC abgegebenen Garantieerklärung. Und die Bastionen, die noch nicht aufgegeben werden mussten, etwa eine Nicht-Anerkennung der Grenzen Deutschlands oder die Nicht-Anerkennung der Regierung der DDR durch NATO-Staaten, ließen sich auch ohne die Hallstein-Doktrin verteidigen. Erst mit Ergänzung der Westpolitik früherer Bundesregierungen durch eine aktive neue Ostpolitik wurde die außenpolitische Staatsräson komplettiert.¹⁰¹¹

Der ehemalige Außenminister und Regierende Bürgermeister Berlins, Willy Brandt, formulierte die neue Linie seiner Bundesregierung in der Regierungserklärung vom 28. Oktober 1969 folgendermaßen:

„Aufgabe der praktischen Politik in den jetzt vor uns liegenden Jahren ist es, die Einheit der Nation dadurch zu wahren, daß das Verhältnis zwischen den Teilen Deutschlands aus der gegenwärtigen Verkrampfung gelöst wird. Die Deutschen sind nicht nur durch ihre Sprache und ihre Geschichte - mit ihrem Glanz und ihrem Elend - verbunden; wir sind alle in Deutschland zu Haus. Wir haben auch noch gemeinsame Aufgaben und gemeinsame Verantwortung: für den Frieden unter uns und in Europa.

20 Jahre nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland und der DDR müssen wir ein weiteres Auseinanderleben der deutschen Nation verhindern, also versuchen, über ein geregeltes Nebeneinander zu einem Miteinander zu kommen. Dies ist nicht nur ein deutsches Interesse, denn es hat seine Bedeutung auch für den Frieden in Europa und für das Ost-West-Verhältnis. Unsere und unserer Freunde Einstellung zu den internationalen Beziehungen der DDR hängt nicht zuletzt von der Haltung Ostberlins selbst ab. (...)

Die Bundesregierung setzt die im Dezember 1966 durch Bundeskanzler Kiesinger und seine Regierung eingeleitete Politik fort und bietet dem Ministerrat der DDR erneut Verhandlungen beiderseits ohne Diskriminierung auf der Ebene der Regierungen an, die zu vertraglich vereinbarter Zusammenarbeit führen sollen. Eine völkerrechtliche Anerkennung der DDR durch die Bundesrepublik kann nicht in Betracht kommen. Auch wenn zwei Staaten in Deutschland existieren, sind sie doch füreinander nicht Ausland; ihre Beziehungen zueinander können nur von besonderer Art sein.“¹⁰¹²

Zum ersten Mal sprach ein Bundeskanzler tatsächlich von zwei Staaten in Deutschland, er bot Verhandlungen auf Regierungsebene an und erkannte damit indirekt die Legitimität der DDR-Regierung an, und er versprach eine Weiterentwicklung der innerdeutschen Beziehungen. Die Grundlage dieser neuen Ostpolitik wurde von Egon Bahr in seiner Tutzingener Rede vom 15.

¹⁰¹¹ Vgl.: Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 357.

¹⁰¹² Zitiert nach: Borowsky, Deutschlandpolitik 1970-1976, S. 12.

Juli 1963 gelegt. Ihre Wurzeln liegen in den Eindrücken des Mauerbaus, die besonders den damaligen Regierenden Bürgermeister Brandt geprägt hatten, und in der von John F. Kennedy am 10. Juni 1963 in einer Rede vor der American University in Washington skizzierten *Strategie des Friedens*. Fassbar wurde die künftige Strategie der sozial-liberalen Koalition durch Begriffe wie *Wandel durch Annäherung*, *die Mauer durchlässig machen* und *Politik der kleinen Schritte*.¹⁰¹³ Aus dem Verständnis heraus, die starren Haltungen der Vergangenheit hätten keine Veränderung bewirkt, versuchten die Architekten der sozial-liberalen Ostpolitik das primäre Ziel der Bundesrepublik – i.e. eine demokratische Wiedervereinigung Deutschlands, welches in weite Ferne gerückt war – durch eine Annäherung wieder greifbar zu machen. Aus ihrer Sicht trugen die meisten Bürger der DDR keine Schuld daran, dass sie in einem diktatorischen Regime lebten, und eine weitere Entfremdung der Deutschen auf beiden Seiten der Elbe sollte verhindert werden. Zu diesem Zweck brauchte die Bundesregierung jedoch weiterhin politische Druckmittel und wollte das Feld der staatlichen Anerkennung der DDR nicht ohne Gegenleistungen überlassen.

Um zu erreichen, dass wenigstens die befreundeten und verbündeten Staaten an den Maßgaben der Hallstein-Doktrin festhielten, wurde im AA die sogenannte *Scheel-Doktrin* entwickelt, benannt nach Minister Walter Scheel, die von 1969 bis 1972 die außenpolitische Leitlinie für die Diplomaten der Bundesrepublik war. Sie besagte, dass dritte Staaten und internationale Organisationen wie UNO und WHO der Bundesregierung Zeit geben sollten, die innerdeutschen Beziehungen zu ordnen, bevor sie Verhandlungen mit der DDR über die Aufnahme oder die Herstellung diplomatischer Kontakte führten. Voraussetzung dafür, dass diese Bitte auf Zustimmung stoßen konnte, war, dass die Bundesregierung tatsächlich Verhandlungen mit der DDR aufnahm und diese auch zu einem Abschluss brachte, denn die Scheel-Doktrin war von vornherein nur auf einen begrenzten wenngleich nicht näher definierten Zeitraum angelegt.¹⁰¹⁴ Diese neue Variante der Außenpolitik der Bundesrepublik behagte der DDR ebenso wenig wie die Hallstein-Doktrin.

„Die Scheel-Doktrin ist die Fortsetzung der unrühmlichen Hallstein-Doktrin mit anderen Mitteln. (...) Die Scheel-Doktrin bedeutet, erst wenn die DDR sich der Vormundschaft der BRD, ihren Thesen von der angeblichen Einheit der Nation und den Rechten der Vier Mächte für ganz Deutschland unterwirft, dann dürfen dritte Staaten oder die UNO die Beziehungen mit der DDR auf der Grundlage eines nicht gleichberechtigten, nicht souveränen Staats regeln. Das ist inakzeptabel“,¹⁰¹⁵

¹⁰¹³ Vgl.: Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 252, 358f.

¹⁰¹⁴ Vgl.: Kilian, Hallstein-Doktrin, S. 351.

¹⁰¹⁵ Zit. nach: DzD, Die Bahr-Kohl-Gespräche, Bd. 1, S. 483.

so Politbüro-Mitglied Hermann Axen, der als Staatssekretär für Internationale Beziehungen die Außenpolitik der DDR seit dem Ende 1960er Jahre maßgeblich beeinflusste.

Das erste konkrete außenpolitische Ergebnis der Brandt-Regierung war der Abschluss des sogenannten Moskauer Vertrages, dem Verhandlungen von Botschafter Allardt bzw. Egon Bahr mit Gromyko vorangegangen waren. Am 12. August 1970 unterzeichneten Bonner und Moskauer Regierungspolitiker den Vertrag, durch den sich die Bundesrepublik verpflichtete, keine Gebietsansprüche zu erheben und die Grenzen in Europa als unverletzlich¹⁰¹⁶ anzusehen. Ein Abkommen zwischen DDR und Bundesrepublik sollte dem Vertrag mit Moskau folgen, die Hallstein-Doktrin ad acta gelegt, und die Aufnahmeanträge von beiden Staaten bei der UNO gegenseitig unterstützt werden.¹⁰¹⁷ Die Sowjetunion bekräftigte ihren Willen, mit den USA, Großbritannien und Frankreich gemeinsam eine Lösung für die Berlin-Frage zu finden. In einem ‚Brief zur deutschen Einheit‘, der als einseitige Erklärung dem Vertrag beigelegt und von Moskau widerspruchslos akzeptiert worden war, erklärte die Bundesregierung, dass sie weiterhin am Ziel der deutschen Einheit festhalte.¹⁰¹⁸ Ein ähnlicher Vertrag, in den das bundesdeutsche Bekenntnis zur Wiedervereinigung dieses Mal direkt aufgenommen war, wurde von der Regierung am 7. Dezember 1970 mit der Volksrepublik Polen geschlossen.¹⁰¹⁹ Derartige bilaterale Abkommen sollten nach Vorstellung der Bundesregierung auch mit der ČSSR und schließlich der DDR getroffen werden.¹⁰²⁰

Die Politik des ‚Wandels durch Annäherung‘ und die Implikationen der ‚Scheel-Doktrin‘ führten in der Deutschland-Frage zu den ersten Gesprächen der Regierungschefs von Bundesrepublik und DDR. Am 19. März 1970 trafen sich Bundeskanzler Brandt und Ministerpräsident Stoph in Erfurt.¹⁰²¹ Willy Brandt wurde von der Bevölkerung der DDR euphorisch begrüßt, was dazu führte, dass die SED über eine rigidere Abgrenzung und Diffamierung der SPD nachdenken musste. Ein zweites Treffen in Kassel folgte am 21. Mai 1970.¹⁰²² Für Borowsky hatten diese Verhandlungen, aufgrund der fixen Position der

¹⁰¹⁶ ‚Unverletzlich‘ bedeutete, dass die Bundesregierung garantierte, die Grenzen nicht gewaltsam zu verändern. Alternative Formulierungen, wie ‚unveränderbar‘ oder ‚unantastbar‘, wurden von der Bundesregierung abgelehnt.

¹⁰¹⁷ Vgl.: Kilian, Hallstein-Doktrin, S. 349.

¹⁰¹⁸ Vgl.: Ebd.

¹⁰¹⁹ Vgl.: Kilian, Hallstein-Doktrin, S. 350; Rödder, BRD, S. 38f.

¹⁰²⁰ Zu den Verhandlungen und den Vorstellungen des AA: BArch B150/II A4/481 (AAP/68, S. 126-134); AAP/68, S. 185f; BArch B150/470 (AAP/68, S. 752-761); BArch B150/II A4/4434 (AAP/69, S. 6-9); BArch B150/10090 (AAP/69, S. 31-37);

¹⁰²¹ Vgl.: Aufzeichnungen Brandts vom 19. März 1970, BArch B150/II A1/4497 (AAP/70, S. 489-495).

¹⁰²² Zu den Gesprächen: Borowsky, Deutschland 1970-1976, S. 25f; Ernst Deuerlein: Deutschland 1963-1970, Hannover 1972, S. 121-134; Rödder, BRD, S. 41f; Alfred Adam: Das Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen, Bonn 1971, S. 32-40; Aufzeichnungen Brandts vom 21. März 1970,

Verhandlungspartner¹⁰²³ und des ungewissen Ausgangs der Gespräche mit der Sowjetunion, eher die Form einer „öffentlichen Auseinandersetzung“.¹⁰²⁴ Schließlich erklärten sich beide Seiten einverstanden, eine ‚Denkpause‘ einzulegen und die Ergebnisse der Verhandlungen Bonns mit Moskau und der Vier Mächte über Berlin abzuwarten.¹⁰²⁵

Eben jene Verhandlungen begannen offiziell am 26. März 1970 in Westberlin. Der Bundesregierung und dem Berliner Senat, die Druck auf die Westmächte ausübten, ging es im Kern darum, den Status Quo durch ein Abkommen zu sichern, dem auch die DDR zustimmen würde. Die DDR kontrollierte schließlich sämtliche Zufahrtswege nach Berlin und den Verkehr von West nach Ost in der Stadt. Sie konnte somit bei den Verhandlungen nur verlieren. Eine Einschränkung ihrer Souveränität über die Zugänge nach Berlin und eine Stärkung der Bundesrepublik und Westberlins war zu befürchten.¹⁰²⁶ Nach dem Regierungswechsel in der DDR und der Ankündigung des US-Präsidenten Nixon im Juni 1971, Peking einen Staatsbesuch abzustatten, war sowohl in der DDR als auch in der Sowjetunion die Bereitschaft gewachsen, in der Berlin-Frage Konzessionen zu machen.¹⁰²⁷ Am 3. September 1971 wurde das sogenannte ‚Vier-Mächte-Abkommen‘ von den Alliierten des Zweiten Weltkriegs unterzeichnet.¹⁰²⁸ Eine verbindliche Formulierung für den Wirkungsbereich des Vertrages enthielt es nicht, sondern bezog sich immer auf das „betreffende Gebiet“. Die DDR gewährte der Bundesrepublik die freie Nutzung der Zufahrtswege,¹⁰²⁹ und der Status Quo der Stadt Westberlin wurde bestätigt. Die UdSSR hatte eine Erklärung der Westmächte akzeptiert, die sich dafür aussprachen,

„dass die Bindungen zwischen den Westsektoren Berlins und der Bundesrepublik Deutschland aufrecht erhalten und entwickelt werden, wobei sie berücksichtigen, dass diese Sektoren, sowie[sic!] bisher, kein Bestandteil (konstitutiver Teil) der Bundesrepublik Deutschland sind und auch weiterhin nicht von ihr regiert werden.“¹⁰³⁰

BArch B150/10058 (AAP/70, S. 843ff); Die Entwicklung der Beziehungen zwischen der BRD und der DDR 1969-1976. Bericht und Dokumentation (Hrsg.: BMB), Bonn 1977, S. 77-108; BArch B150/II A1/4277 (AAP/68, S. 1011-1014); BArch B150/II A1/4385 (AAP/69, S. 3-6); BArch B150/4435 (AAP/69, S. 111f); BArch B150/10090 (AAP/69, S. 151-156, 451-458); BArch B150/480 (AAP/69, S. 256-263).

¹⁰²³ Die DDR beharrte auf völkerrechtlicher Anerkennung durch die Bundesrepublik, die von dieser verweigert wurde.

¹⁰²⁴ Vgl.: Peter Borowsky: Deutschland 1970-1976, Hannover 1982, S. 25; Rödder, Die BRD, S. 41f.

¹⁰²⁵ Vgl.: Borowsky, Deutschland 1970-1976, S. 26; Rödder, Die BRD.

¹⁰²⁶ Vgl.: Borowsky, Deutschland 1970-1976, S. 27.

¹⁰²⁷ Vgl.: Ebd., S. 28.

¹⁰²⁸ Vier-Mächte-Abkommen vom 3. September 1971 in: Entwicklung der Beziehungen, S. 112-116.

¹⁰²⁹ Diese Regelung setzte voraus, dass die Regierung ein Transitabkommen mit der DDR schloss (am 17. Dezember 1971 von Kohl (DDR) und Egon Bahr unterzeichnet). Borowsky, Deutschland 1970-1976, S. 31; Weber, DDR, S. 84.

¹⁰³⁰ Vgl.: Weber, S. 115.

Das Abkommen war also „keine definitive Lösung, sondern ein *modus vivendi*.“¹⁰³¹ Nach Weber verhinderte die Moskauer Diktion Versuche der DDR, die Verhandlungen zum Scheitern zu bringen.¹⁰³² Der Abschluss der Verhandlungen über Berlin und über das Gewaltverzichtsabkommen mit Moskau bedeutete zugleich, dass wieder Gespräche mit der Staatsführung der DDR stattfinden mussten. Die Ostpolitik der Regierung Brandt schritt auf dem Weg zu einem umfassenden Vertragsnetz mit den osteuropäischen Ländern und einem Wandel in der Deutschland-Frage schnell voran, was ihr von der Opposition oft zum Vorwurf gemacht wurde. Die CDU/CSU-Fraktion verwahrte sich gegen eine „Preisgabe nationaler Besitzstände. Sie glaubte, dass mit der neuen Ostpolitik das Wiedervereinigungsziel abgeschrieben und die Teilung unwiderruflich anerkannt würde.“¹⁰³³ Eine Art Bestätigung seines Konzepts mag Brandt jedoch die Verleihung des Friedensnobelpreises im gleichen Jahr gewesen sein.

Trotz der Tatsache, dass die Westmächte den neuen Kurs der Bundesregierung stützten, nahm die Kontroverse um die neue Ostpolitik ein „gewaltiges“ Ausmaß an, und der Unmut über die rasche Neugestaltung der Beziehungen zu den Warschauer-Pakt-Staaten setzte sich auch unter Abgeordneten der Regierungsparteien durch. Besonders die Angehörigen von Vertriebenenverbänden, wie Herbert Hupka¹⁰³⁴ (SPD), kritisierten die neue Ostpolitik, und infolgedessen wechselten mehrere Politiker der FDP, darunter der ehemalige Bundesminister Erich Mende, sowie Hupka von der SPD zur CDU/CSU-Fraktion. Die CDU/CSU konnte nun im Falle eines konstruktiven Misstrauensvotums mit 249 sicheren Stimmen rechnen, die einer absoluten Mehrheit entsprachen, und so stellte sie den entsprechenden Antrag nach Artikel 57 des Grundgesetzes. Am 27. April 1972 schritt der Bundestag zur Abstimmung, doch am Ende fehlten der CDU/CSU-Fraktion zwei Stimmen, um die Regierungsmacht übernehmen zu können. Die Hintergründe des überraschenden Wahlausgangs sind bis heute nicht vollständig geklärt, über die Verwicklung des MfS in die Angelegenheit bestehen allerdings keine Zweifel.¹⁰³⁵ Der SED war zu diesem Zeitpunkt aus verschiedenen Gründen sehr daran

¹⁰³¹ Rödder, Die BRD, S. 41.

¹⁰³² Vgl.: Weber, DDR, S. 76.

¹⁰³³ Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 387.

¹⁰³⁴ Hupka war Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien und stellvertretender Vorsitzender des Bundes der Vertriebenen.

¹⁰³⁵ Schon bald nach der Abstimmung kamen Gerüchte über eine Bestechung auf. Im Juni 1973 gab der Bundestagsabgeordnete Julius Steiner auf einer Pressekonferenz zu, sich bei der Abstimmung über den Misstrauensantrag enthalten zu haben, wofür er von Karl Wienand, damaliger Parlamentarischer Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion, 50.000 DM erhalten habe. Ein 1973 eingerichteter Untersuchungsausschuss endete ergebnislos, weil Wienand seine Beteiligung bestritt und der Ausschuss keiner Seite die Unwahrheit nachweisen konnte. Nach der Auflösung der DDR stellte sich heraus, dass das MfS beteiligt war. Von dort aus war die Bestechung unter dem Decknamen

gelegen, dass Brandt weiterhin Bundeskanzler blieb: zum einen wollte sie den Abschluss eines Grundlagenvertrages nicht gefährdet sehen, zum anderen hatte sie schließlich eine sehr gute geheimdienstliche Quelle in Brandts nächster Umgebung installiert.¹⁰³⁶ Die SPD/FDP-Koalition konnte zwar weiter regieren, doch die Lage im Bundestag war durch die unklaren Mehrheitsverhältnisse so prekär geworden, dass folgerichtig für den November 1972 Neuwahlen angesetzt werden mussten.

Die SED hatte ihre führende Rolle in der DDR unterdessen durch die außenpolitischen Fortschritte gefestigt und mit der neuen Staatsverfassung vom 6. April 1968 auch gesetzlich verankert. Doch die öffentlichen Reaktionen auf den Einmarsch der NVA in der ČSSR und auf den Besuch Brandts in Erfurt mussten der SED deutlich machen, dass der Rückhalt der Bevölkerung in keinem Verhältnis zu der Zustimmung von 94,5 Prozent bei der Verfassungsabstimmung lag. Wenn auch leise, so hatte sich doch Kritik an dem Vorgehen der Volksarmee vernehmen lassen, und der Jubel, mit dem Brandt empfangen wurde, war ein deutliches Zeichen, wem die Sympathien der Bürger galten. Durch eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage, des Lebensstandards und der internationalen Reputation der DDR sollte dem nachlassenden Rückhalt in der Bevölkerung begegnet werden.¹⁰³⁷

Neben der Anerkennung durch Drittstaaten¹⁰³⁸ (bis Ende 1972 war die DDR von 13 Staaten anerkannt worden, die nicht Mitglied des Warschauer Paktes waren), stand hierbei vor allem die völkerrechtliche Anerkennung durch die Bundesrepublik im Vordergrund. Selbst wenn die Bundesregierung sich nicht zu einer formellen Anerkennung bringen ließe, sollte diese durch Verträge mit der Bundesrepublik und eine Durchsetzung der Symbole der DDR implizit erfolgen.¹⁰³⁹ Die DDR nutzte dabei die Möglichkeit, den Berlin-Verkehr einzuschränken,¹⁰⁴⁰ konsequent als Druckmittel gegen die Bundesregierung.¹⁰⁴¹

Die offiziell verkündete Deutschlandpolitik der neuen Bundesregierung Brandts nahm Ulbricht zum Anlass für eine weitere Offensive in der Frage der Anerkennung durch die

„Unternehmen Brandtschutz“ in die Wege geleitet worden. Wer neben Steiner nicht für Barzel gestimmt hat, ist bis heute ungeklärt. Vgl.: Wolfrum, Die Bundesrepublik, S. 396; Hubertus Knabe: Die unterwanderte Republik. Stasi im Westen, Berlin 1999, S. 15f.

¹⁰³⁶ Seit 1970 arbeitete der MfS-Spion Günter Guillaume im Bundeskanzleramt und wurde im Oktober 1972 zu Brandts persönlichem Referenten in Parteiangelegenheiten. Seine Enttarnung 1974 führte zu Brandts Rücktritt.

¹⁰³⁷ Vgl.: Weber, DDR, S. 69-75.

¹⁰³⁸ Am 8. Mai 1969 nahm Kambodscha als erstes nicht-kommunistisches Land diplomatische Beziehungen zur DDR auf, im gleichen Jahr folgten der Sudan, Syrien, Irak, Südjemen und Ägypten, 1970 die Zentralafrikanische Republik, Somalia, Kongo, Malediven, Algerien, Ceylon und Guinea, 1971 Chile. Kilian, Hallstein-Doktrin, S. 351.

¹⁰³⁹ Borowsky, Deutschland 1963-1969, S. 156.

¹⁰⁴⁰ Ministern und leitenden Beamten der Bundesregierung wurde der Zugang verweigert. Ebd.

¹⁰⁴¹ Borowsky, Deutschland 1963-1969, S. 156.

Bundesrepublik. Doch die Bundesregierung wollte in den Gesprächen, die Stoph mit Brandt führte, nicht nachgeben. Der Forderungskatalog Stophs und die starre Haltung in Bezug eine völkerrechtliche Anerkennung legen allerdings die Vermutung nahe, dass die DDR-Führung nicht an erfolgreichen Verhandlungen interessiert war, vielmehr die Entspannungspolitik der Bundesrepublik zermürben und deren Ostpolitik zum Scheitern bringen wollte.¹⁰⁴² Außerdem glaubten einige Sportfunktionäre im ZK, bei der neuen Außenpolitik der Bundesregierung handle es sich lediglich um ein raffiniertes, verschleiertes Vorgehen, hinter dem die gleichen Ziele wie bisher steckten.¹⁰⁴³

Die eigenwillige Politik der DDR, die den sowjetischen Vorstellungen oft entgegenlief und zu einer internen Auseinandersetzung mit Erich Honecker um den Kurs der Außen- und Deutschlandpolitik führte, wurde Walter Ulbricht schließlich zum Verhängnis. Dessen staatsmännisches Selbstbewusstsein war mit den Jahren so sehr gewachsen, dass er sich sogar vor Chruschtschow und Breschnew belehrend gab¹⁰⁴⁴ und mit der Zeit zu einem unliebsamen Ausscherer geworden war. Am 3. Mai 1971 trat das ZK der SED zu seiner 16. Tagung zusammen. Für die Öffentlichkeit überraschend reichte Ulbricht aus ‚Altersgründen‘ seinen Rücktritt ein. Es darf angenommen werden, dass den hohen Herren im Kreml seine Politik zu eigensinnig geworden war, und sie das Vier-Mächte-Abkommen über Berlin nicht gefährden wollten.¹⁰⁴⁵

Ulbrichts Nachfolger Erich Honecker orientierte sich wieder mehr an der Sowjetunion.¹⁰⁴⁶ Hatte Ulbricht die Vertragsverhandlungen zwischen den Siegermächten noch zu stören versucht, stand Honecker ihnen nicht im Wege. Mittelfristig konnte schließlich auch die DDR davon profitieren, denn der Abschluss der Transitabkommens, also ein von Regierungsvertretern beider Staaten unterzeichneter Vertrag, konnte durchaus als Anerkennung der DDR-Regierung gewertet werden. Es war allerdings eine Anerkennung wie viele. Entscheidende waren bisher nicht dabei. Doch auch darin versprach die Perspektive des Vier-Mächte-Abkommens eine baldige Änderung.

Der Machtwechsel an der Spitze der SED bedeutete auch für die Sportpolitik eine Zäsur. Mit Ulbricht war ein Sportliebhaber zugunsten eines ehemaligen Sportpolitikers zurückgetreten. Honecker forcierte die weitere planmäßige Förderung des Spitzensports und setzte eine noch klarere Abgrenzung gegen den bundesdeutschen Sport fort.

¹⁰⁴² Vgl.: Weber, DDR, S. 75.

¹⁰⁴³ Vgl.: Aufzeichnungen des Staatlichen Komitees für Körperkultur und Sport, BArch DR5/1380.

¹⁰⁴⁴ Frank, Ulbricht, S. 387.

¹⁰⁴⁵ Vgl.: Frank, Ulbricht, S. 387; Weber, DDR, S. 77.

¹⁰⁴⁶ Weber, DDR, S. 76.

2. Verhandlungen zwischen Bundesrepublik und DDR

Am 20. Januar 1972 begannen Michael Kohl und Egon Bahr, in Fortsetzung ihrer Gespräche zu Transit- und Passierscheinabkommen, über einen Staatsvertrag zu verhandeln, der vom Parlament ratifiziert werden sollte und somit völkerrechtsverbindlichen Charakter hätte.¹⁰⁴⁷ In der Bundesrepublik keimte die Idee eines ‚Rahmenvertrages‘ in Kreisen der SPD und der FDP schon vor ihrem Regierungsantritt 1969. Für Egon Bahr ergab sich nach der Erörterung der Außenpolitik beider deutscher Staaten

„die Konsequenz, dass die Bundesrepublik eine umfassende vertragliche Regelung des Verhältnisses zur DDR (‚Rahmenvertrag‘) anstreben muss, die sich sowohl auf die innerdeutschen Beziehungen als auch auf die internationalen Beziehungen jedes Partners bezieht.

Diese Überlegung ist umso dringlicher, als die bisherige Entwicklung zeigt, dass die DDR in den nächsten Jahren ihr Ziel weltweiter Anerkennung auch gegen unseren Willen erreichen kann, womit uns die Basis für ein Angebot entzogen wäre.“¹⁰⁴⁸

Die FDP hatte sogar bereits einen Vertragsentwurf ausgearbeitet.¹⁰⁴⁹ Aus diesen Überlegungen heraus fanden die Treffen zwischen Brandt und Stoph in Kassel und Erfurt statt, doch es setzte sich die Erkenntnis durch, dass erst erfolgreiche Verhandlungen mit Moskau und ein Abkommen über Berlin einen Vertrag mit der DDR ermöglichen würden. StS Kohl hatte seitens der DDR einen Entwurf zu einem ‚Allgemeinen Verkehrsvertrag‘ (AVV) übergeben.¹⁰⁵⁰ Auch wenn hierbei keine Einigung zwischen Bahr und Kohl erzielt werden konnte,¹⁰⁵¹ muss dieses Gespräch als Ausgangspunkt der Verhandlungen betrachtet werden. Bahr und Kohl trafen daraufhin am 2. und 3. Februar 1972 zu ihrem insgesamt bereits 35. Gespräch zusammen.¹⁰⁵² Bahr setzte Kohl zunächst davon in Kenntnis, dass die Bundesregierung daran interessiert sei, die Verhandlungen über eine „grundlegende Regelung der Beziehungen“ zügig zu einem Abschluss zu bringen, um den entsprechenden Vertrag noch in diesem Jahr dem Bundestag vorlegen zu können. Damit könne auch der „Eintritt beider Staaten in die UNO vorgenommen werden.“¹⁰⁵³

¹⁰⁴⁷ Vgl.: Borowsky, Deutschland 1970-1976, S. 35.

¹⁰⁴⁸ Aufzeichnung des MD Bahr vom 18. September 1969, AAP/69, S. 1030-1047.

¹⁰⁴⁹ Ebd., Anhang, AAP/69, S. 1041-1047.

¹⁰⁵⁰ Vgl.: Aufzeichnungen des BKA vom 21. Januar 1972, AAP/72, S. 54-57.

¹⁰⁵¹ Bahr bestand auf der Einbeziehung Westberlins in einen AVV, Kohl lehnte dies ab. Bis auf weitere Detailfragen konnten sich die beiden Regierungsvertreter jedoch verständigen. Vgl.: Aufzeichnungen von StS Bahr vom 21. Januar 1972, AAP/72, S. 57-60.

¹⁰⁵² Vgl.: Aufzeichnung des BKA vom 3. Februar 1972, AAP/72, S. 86-89; Aufzeichnung des StS Bahr vom 3. Februar 1972, AAP/72, S. 82-86.

¹⁰⁵³ Ebd., S. 83.

Kohl zeigte zunächst eine ablehnende Haltung gegenüber dem Grundlagenvertrag. Er war der Auffassung, ein schneller Abschluss des AVV läge in beiderseitigem Interesse, aber mit dem Grundlagenvertrag könne man sich Zeit lassen. Er sah die DDR ohnehin auf dem Weg, ihre internationale Anerkennung durchzusetzen, und spielte diese Perspektive nach Bahr in den Verhandlungen als Druckmittel aus.¹⁰⁵⁴ Nach vier weiteren Verhandlungsrunden¹⁰⁵⁵ sahen die Politiker in Bonn der 40. Sitzung Bahrs und Kohls mit der Erwartung entgegen, es könne die letzte Verhandlungsrunde zu dem AVV sein.¹⁰⁵⁶ Die Gespräche vom 19./20. April 1972 führten indessen nicht zu einer Einigung;¹⁰⁵⁷ doch am 12. Mai wurde ein Vertragsentwurf von Egon Bahr und Michael Kohl paraphiert und sogleich veröffentlicht. Er lag also am 17. Mai bei der Bundestagsabstimmung zur Ratifizierung der Verträge mit der Sowjetunion und Polen vor – und hat das Stimmverhalten zumindest einiger Abgeordneter beeinflusst.¹⁰⁵⁸ Am 26. Mai 1972 wurde der Vertrag schließlich unterzeichnet.¹⁰⁵⁹ Damit konnte sich auch die DDR Verhandlungen um einen Grundlagenvertrag nicht mehr entziehen. Diese Verhandlungen wurden am 15. Juni 1972¹⁰⁶⁰ von Bahr und Kohl aufgenommen. Der Bundesrepublik ging es hierbei hauptsächlich darum, Westberlin in das Abkommen einzubeziehen und eine ausdrückliche völkerrechtliche Anerkennung der DDR zu vermeiden.¹⁰⁶¹ Bis Ende August 1972 folgten neun weitere Gespräche zwischen Bahr und Kohl.¹⁰⁶²

Die Bewegung in der Deutschland-Frage ist nicht nur auf veränderte Haltungen der beiden deutschen Regierungen zurückzuführen, sondern zu einem guten Teil der weltpolitischen Situation geschuldet. Die UdSSR versuchte ihre Öffnung nach dem Westen weiter voranzubringen, vor allem nachdem sie in militärische Auseinandersetzungen mit China

¹⁰⁵⁴ Ebd., S. 83.

¹⁰⁵⁵ Vgl.: Aufzeichnung des BKA vom 11. März 1972, AAP/72, S. 234f; Aufzeichnung des StS Bahr vom 11. März 1972, AAP/72, S. 235-240; Aufzeichnungen des StS Bahr vom 25. März 1972, AAP/72, S. 321-324.

¹⁰⁵⁶ Vgl.: Aufzeichnung des VLR I Blech vom 15. April 1972, AAP/72, S. 411.

¹⁰⁵⁷ Aufzeichnungen des StS Bahr vom 20. April 1972, BArch B150/II A1/8563 (AAP/72, S. 444-453); Aufzeichnungen des anwesenden MD Sanne vom 20. April 1972, BArch B150/II A1/8563 (AAP/72, S. 454-457).

¹⁰⁵⁸ Vgl.: Borowsky, Deutschland 1970-1976, S. 35.

¹⁰⁵⁹ Vgl.: Ebd.

¹⁰⁶⁰ In der Forschungsliteratur wird zumeist der 16. August 1972 als Ausgangspunkt der Verhandlungen identifiziert, die Aktenlage weist allerdings auf den 15. Juni hin. Vgl.: Aufzeichnung des StS Bahr zu Verhandlungen mit StS Kohl (DDR) über einen Grundlagenvertrag am 15. Juni 1972 (mit einem Entwurf der DDR als Anlage), BArch B150/II A1/8544 (AAP/72, S. 701-728).

¹⁰⁶¹ Aufzeichnung des MD Oncken zur Verhandlungstaktik in Gesprächen über einen Grundlagenvertrag vom 30. Mai 1972, BArch B150/11576 (AAP/72, S. 627-630); Aufzeichnung des VLR I Blech zum Grundlagenvertrag vom 30. Mai 1972, BArch B150/II A1/8544 (AAP/72, 678-682).

¹⁰⁶² 20. Juni, 22. Juni, 28. Juni, 2./3. August, 16./17. August, 30./31. August 1972 (Vgl.: BArch B150/II A1/8544 (AAP/72, S. 758-771, 779-801, 827-878; BArch B150/II A1/8545 (AAP/72, S. 979-983, 992-1001, 1005-1009, 1057-1088; BArch B150/10100 (AAP/72, S. 1155-1163, 1170-1175).

geraten war.¹⁰⁶³ Unterdessen versuchte der amerikanische Präsident Richard Nixon das Engagement des US-Militärs weltweit zu reduzieren und, vor allem, einen annehmbaren Ausstieg aus dem Vietnamkrieg zu finden. Daher lag auch ihm an einer Verständigung mit der Sowjetunion. Ausdruck fanden die sicherheitspolitischen Erwägungen der beiden Supermächte in der Unterzeichnung des ersten SALT (Strategic Arms Limitation Talks)-Abkommens am 26. Mai 1972 in Moskau.¹⁰⁶⁴ Die Entspannung der innerdeutschen Lage war demnach eingebettet in die Politik der Großmächte und spiegelte eine weltpolitische Entwicklung.

Die konzeptionelle und praktische Vorbereitung der beiden deutschen Staaten auf die Olympischen Sommerspiele in München wurde durch die (deutschland-)politischen Entwicklungen in dieser Phase maßgeblich beeinflusst. So gab die Bundesregierung schrittweise ihre strikte Haltung gegenüber der DDR auf, was diese zunächst zu einer schärferen Abgrenzung veranlasste. Nachdem der DDR jedoch die Möglichkeit einer staatlichen Anerkennung durch dritte Staaten und eine Aufnahme in die UNO in Aussicht gestellt worden war, mussten die Sportfunktionäre darauf achten, die entsprechenden Verhandlungen nicht zu gefährden. Besonders in der Agitationskampagne der DDR zu den Spielen in München waren derartige Schwankungen in der Schärfe der Auseinandersetzung zu erwarten.¹⁰⁶⁵

Der Kabinettsbeschluss der Bundesregierung vom Juli 1969 hatte die letzten formalen Hürden beseitigt, die den innerdeutschen Sportverkehr bis dahin behindert hatten, und waren dementsprechend einhellig im bundesdeutschen Sport begrüßt worden. Parallel zu einer verstärkten Hinwendung der sozial-liberalen Koalition zur DDR auch auf der Ebene menschlicher Kontakte, versuchten die bundesdeutschen Sportfunktionäre in der Folge den Umfang der offiziellen Sportbegegnungen zu erhöhen. Auch an diesem Punkt zeigte sich erneut der Einfluss, den politische Entwicklungen auf den Sport hatten. Während die SPD/FDP-Regierung die menschlichen Kontakte ausweiten wollte und der Sport sich loyal zeigte, hatte der innerdeutsche Sportverkehr der DDR als Mittel zur Anerkennung ausgedient. Zudem sorgten die Furcht vor Republikflucht und den ‚Verlockungen‘ des Westens, von denen DDR-Sportler in der Heimat berichten würden, dafür, dass die SED kein Interesse an einem regen innerdeutschen Sportverkehr hatte.¹⁰⁶⁶

¹⁰⁶³ Grenzgefechte zwischen chinesischen und sowjetischen Truppen brachen am 2. März 1969 auf den Ussuri-Inseln aus. Vgl.: Der Große Ploetz, Freiburg 1998, S. 1519.

¹⁰⁶⁴ Borowsky stellt einen symbolischen Zusammenhang mit der Unterzeichnung des AVV am gleichen Tag her. Vgl.: Borowsky, Deutschland 1970-1976, S. 35.

¹⁰⁶⁵ Vgl.: Teil drei, Kapitel 6. 2.

¹⁰⁶⁶ Vgl.: Wange, Der Sport im Griff, S. 252.

Am 10. Februar 1970 äußerte Willi Daume in einem Brief an DTSB-Präsident Manfred Ewald den Wunsch der Bundesrepublik nach Gesprächen mit der DDR und der Ausweitung der Sportbeziehungen.¹⁰⁶⁷ Daume wollte damit an den Briefwechsel mit Ewald aus den Jahren 1966 und 1967 anknüpfen, und Ewald beschied ihn am 16. März 1970 mit einem Antwortschreiben, in dem er Gesprächen zustimmte. Während gleichzeitig erste offizielle Gespräche zwischen Bundesrepublik und DDR auf Regierungsebene geführt wurden, vereinbarten Daume und Ewald zwei Verhandlungsrunden noch im Jahr 1970 in Halle und München. Ähnlich wie bei den Gesprächen auf Regierungsebene taten sich die Vertreter der DDR jedoch schwer, bei den Verhandlungen alte Positionen aufzugeben oder Zugeständnisse zu machen. Bei seiner Eröffnungsrede in Halle machte Ewald deutlich, dass der Stachel der bundesdeutschen Alleinvertretungspolitik im Sport noch immer zu tief saß, um unvoreingenommen Gespräche führen zu können: „In der Tat, Ihre Politik der Alleinvertretungsanmaßung und der Diskriminierung des DDR-Sports, die Sie mit dem Abbruch der Sportbeziehungen verfolgten, war nicht real und ist gescheitert.“ Der Bundesrepublik unterstellte er, die grundsätzliche Haltung zu DDR nicht abgelegt zu haben: „Die einzigen, die dem Sport der DDR Schaden zufügen wollen, sind Vertreter der BRD.“¹⁰⁶⁸ Der DSB sei es auch, der aufgrund der Düsseldorfer Beschlüsse aus dem Jahr 1961 die Schuld am Abbruch der Sportbeziehungen trage. Ewald forderte weiterhin, die Bundesregierung habe auf jedwede Einmischung in den Sport zu verzichten, die Regeln des IOC zu achten und jegliche Diskriminierung der DDR-Sportler zu unterlassen. Nur unter diesen Voraussetzungen sah er die Möglichkeit gegeben, die Beziehungen von DTSB und DSB und den Sportkontakt auszubauen.¹⁰⁶⁹

Daume auf der anderen Seite sah sich zu einer Replik veranlasst. Die Bundesregierung, DSB und NOK hätten die Regeln des IOC stets geachtet und betrachteten diese ohnehin als Grundlage der Beziehungen zwischen den Verbänden. Den Vorwurf der unzulässigen politischen Einmischung wies er vehement zurück, sah diese vielmehr in der DDR realisiert. Er monierte die Agitationskampagne gegen den bundesdeutschen Sport und die Olympischen Spiele von München, die die DDR seit einiger Zeit betrieb, und die systematische politisch-ideologische Indoktrinierung ihrer Sportler.¹⁰⁷⁰

Eine gemeinsame Position wurde nicht erreicht, doch Daume und Ewald einigten sich auf die Fortsetzung der Gespräche in München. Trotz der provokanten Ansprache Ewalds blieb

¹⁰⁶⁷ Vgl.: Lemke, Sport und Politik, S. 35.

¹⁰⁶⁸ Rede von Manfred Ewald anlässlich des Treffens von DTSB und DSB in Halle am 2. Juli 1970, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/26.

¹⁰⁶⁹ Ebd.

¹⁰⁷⁰ Aufzeichnungen des MfAA (Westabteilung) vom 2. Juli 1970, Ebd.

Daume in dem Gespräch freundlich und aufgeschlossen; Ewald zeigte sich hingegen kleinkariert und penibel, aber erstaunlich zugänglich in der Berlin-Frage, wobei er darauf hinwies, dass die Verhandlungsergebnisse der Vier Mächte zu Berlin abgewartet werden sollten. Vor einem Präjudizieren solle man sich hüten.¹⁰⁷¹ Ewald musste eine gewisse Konzilianz erkennen lassen, um die Verhandlungen auf Staatsebene nicht zu stören, konnte aber aus eben jenem Grund auch keine Zusagen machen. Daher erstaunt der Gesprächsverlauf nicht. DSB-Generalsekretär Karl-Heinz Gieseler nannte die Gesprächsrunde ein Paradebeispiel für Daumes Feststellung, die Politik habe den Sport fest am Kragen.¹⁰⁷²

Honecker hatte schon vor seiner Machtübernahme eine Politik der verstärkten Abgrenzung in den Bereich des Sports getragen, den er weitgehend von Ulbricht ‚übernommen‘ hatte. Er wies Ewald an, bei dem nächsten Treffen mit dem DSB in München weder den politischen Missbrauch des Sports durch die Bundesregierung anzusprechen, noch die Aufgabe des politischen Alleinvertretungsanspruchs zu fordern, um die Verhandlungen auf Regierungsebene nicht zu gefährden.¹⁰⁷³ Nach Honeckers Vorstellung ging es in diesem Abkommen darum, die Zweistaatlichkeit Deutschlands zu demonstrieren. Dazu diene bereits der Abschluss eines Abkommens ungeachtet des Inhalts.¹⁰⁷⁴ Ewald sollte mit Daume auch die Aufnahme staatlicher Beziehungen zwischen Bundesrepublik und DDR diskutieren.¹⁰⁷⁵

In dem Gespräch wiederholten beide Seiten noch einmal die bekannten Auffassungen. Übereinstimmung in einigen Punkten konnte erreicht werden – vor allem in der Protokoll- und Diskriminierungsfrage und bezüglich der Westberliner Zugehörigkeit zur Bundesrepublik bzw. seiner Verbände zum DSB. Doch einen weiteren Streitpunkt der Beziehungen, in dem es um angebliche Abwerbungen von Sportlern aus der DDR durch den DSB ging, wusste man nicht beizulegen.¹⁰⁷⁶ Dennoch gingen die Delegationen nach drei Stunden auseinander, ohne einen neuen Gesprächstermin vereinbart zu haben. Beim DSB erwartete man nach den Zusagen der DTSB-Delegierten, einer Wiederaufnahme des Sportverkehrs stünde nun nichts

¹⁰⁷¹ Holzweißig, Diplomatie, S. 48.

¹⁰⁷² Ebd.

¹⁰⁷³ Honecker strich den entsprechenden Passus aus Ewalds Konzeption der Gespräche vom 9. November 1970. SAPMO BArch DY30/IV A2/18/10.

¹⁰⁷⁴ Ebd.

¹⁰⁷⁵ Konzept der Abteilung Sportbeziehungen im MfAA vom 14. Oktober 1970, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/25.

¹⁰⁷⁶ Holzweißig, Diplomatie, S. 50; Aufzeichnung des MfAA vom 20. November 1970, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/25.

mehr im Wege¹⁰⁷⁷, während der DTSB vermutete, der DSB werde sich ohnehin nicht an die gemachten Zusagen halten.¹⁰⁷⁸

In der Presse der DDR wurden die Verhandlungsergebnisse indessen „auffallend polemisch ausgewertet.“¹⁰⁷⁹ DTSB-Vizepräsident Günther Heinze, selbst Delegationsmitglied, meinte gar, Daume habe das Verhandlungsergebnis gefälscht. Verwunderlich sei das für ihn aber nicht,

„bedeutet doch die Position, von der die Herren des DSB aufgrund der bestehenden Realitäten abrücken mussten, eigentlich, dass ihre Politik, die sie bisher betrieben haben, gescheitert ist. Offensichtlich haben auch einige Herren der DSB-Führung nicht den Mut, das der Öffentlichkeit zu erklären.“¹⁰⁸⁰

Nach Holzweißig war diese Taktik darauf zurückzuführen, dass der DTSB den Kontakt zum DSB nicht abreißen lassen wollte, andererseits aber eine längere Denkpause anstrebte, um die Ergebnisse der Verhandlungen auf politischer Ebene abzuwarten.¹⁰⁸¹ Der neue Präsident des DSB Dr. Wilhelm Kregel, dessen Vergangenheit als Bezirksrichter während der NSDAP-Herrschaft in der DDR für viel Kritik gesorgt hatte, versuchte in einem Brief an Ewald vom 30. April 1971, den DTSB an seine Zusagen zu erinnern und seine Vereine zur Kontaktaufnahme mit dem DSB zu ermutigen.¹⁰⁸² Manfred Ewald antwortete ihm am 10. Juni 1971 in ungewöhnlich scharfer Form. Sein Brief beginnt mit Anschuldigungen gegen Kregel:

„Ihr oben bezeichneter Brief ist entweder in Unkenntnis der Sachlage oder aber zu dem Zwecke geschrieben, den sportfeindlichen Kräften der BRD Hilfestellung für eine neue verleumderische Kampagne gegen den DDR-Sport zu leisten.“¹⁰⁸³

Auch die weiteren Ausführungen des DTSB-Präsidenten Ewald ließen kaum Zweifel daran aufkommen, dass mit einer Änderung des Status Quo vor dem Abschluss der staatlichen Verhandlungen nicht zu rechnen sei.¹⁰⁸⁴ In den Jahren bis 1973 ruhte der Sportverkehr zwischen DDR und Bundesrepublik fast vollständig.¹⁰⁸⁵ Der Kontakt zwischen den Sportführern beschränkte sich weitgehend auf gegenseitige Vorwürfe in der Presse.

¹⁰⁷⁷ Holzweißig, Diplomatie, S. 50.

¹⁰⁷⁸ Vgl.: Vermerk des DTSB über die Gespräche mit dem DSB in München am 20. November 1970, SAPMO BArch DY12/3124.

¹⁰⁷⁹ Ebd.; Vgl: Berichte in: Sportecho/Junge Welt/Neues Deutschland, alle vom 23. November 1970. Eine Presseanalyse des BMI bestätigt dies. Vgl.: BArch B106/30623.

¹⁰⁸⁰ Zitiert nach: Holzweißig, Diplomatie, S. 50.

¹⁰⁸¹ Ebd., S. 51.

¹⁰⁸² Ebd.

¹⁰⁸³ Zitiert nach: SAPMO BArch DY12/3124.

¹⁰⁸⁴ Ebd.

¹⁰⁸⁵ Im ganzen Jahr 1972 fanden nur 125 innerdeutsche Sportbegegnungen in der Bundesrepublik und der DDR statt. Vgl.: Lemke, Sport und Politik, S. 36f; Aufzeichnung des DTSB, SAPMO BArch DY12/3124.

In dieser Phase manifestierten sich die endgültige Entzweiung des deutschen Sports auf der innerdeutschen Ebene und ein neues sportpolitisches Selbstverständnis der DDR, deren wichtigster Bezugspunkt nicht mehr die Bundesrepublik war sondern die Spitze des internationalen Sports, während die Sportpolitik der Bundesrepublik zunehmend von einer Orientierung auf die DDR geprägt war.

3. Sportpolitische Herausforderungen im Schatten des deutsch-deutschen Verhältnisses und der Olympischen Spiele in München – 1969 bis 1972

3. 1 Das sportpolitische Vorspiel in der Bundesrepublik

„Die Vorbereitung und Durchführung der Olympischen Spiele ist eine ungewöhnliche Aufgabe, wie sie in Friedenszeiten selten gestellt wird.“¹⁰⁸⁶
(Franz Josef Strauß)

Wenngleich Franz Josef Strauß nicht als großer Kenner der olympischen Geschichte, Experte der Sportpolitik oder besonnener Beobachter galt, ist seine Äußerung zu den Olympischen Spielen 1972 in München bemerkenswert. Nicht nur legt sie nahe, dass die Spiele eine Art Ersatz für den Krieg bedeuten konnten, sie ist in Bezug auf viele Phänomene auch zutreffend. So wurde die Ausrichtung der Spiele zu einer Angelegenheit, die beinahe alle Regierungsstellen und Ämter betraf und von der Bevölkerung mit großer Aufmerksamkeit verfolgt wurde. Die Vorbereitungen waren darüber hinaus für beide deutschen Staaten zu einem Faktor geworden, der sich im Staatshaushalt signifikant niederschlug. Einer Lupe gleich, wirkte die Vergabe der Spiele an München und die Anerkennung der DDR durch das IOC als Vergrößerungsglas für die Konflikte zwischen beiden Staaten und als Brennglas für die bestehenden sportpolitischen Reibungspunkte. Bundesregierung und Ministerrat waren sich der politischen Bedeutung bewusst, während sich das IOC aus dem Konflikt zurückgezogen hatte.

Bis zur Abgabe der Garantieerklärung durch die Bundesregierung am 18. Dezember 1968 und dem Kabinettsbeschluss vom 22. Juni 1969, der die Protokollstreitigkeiten aus dem Weg räumen sollte, waren die konzeptionellen Vorbereitungen von dem schwelenden Konflikt um

¹⁰⁸⁶ Zitiert nach Aufzeichnungen der Westabteilung des Politbüros, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/43.

die eigenständige Teilnahme der DDR behindert worden, doch spätestens ab diesem Zeitpunkt wurden die Vorbereitungen auf beiden Seiten in allen Bereichen intensiviert.

Mit der Preisgabe des Alleinvertretungsanspruchs der Bundesrepublik im Sport durch die Bundesregierung wurden unerwartet auch „alte Strukturen gesprengt“.¹⁰⁸⁷ Die Sportfunktionäre waren plötzlich nicht mehr von der Konzessionsbereitschaft der Bundesregierung abhängig und strebten nach mehr Unabhängigkeit. Willi Daume hatte seine Position als Ansprechpartner und Sportdiplomate eingebüsst. Und nun wurden ihm viele unpopuläre Entscheidungen der Vergangenheit sowie die einseitige Verteilung der staatlichen Fördergelder zugunsten des OK in München seitens einiger Spitzenfunktionäre der bundesdeutschen Fachverbände zum Vorwurf gemacht. Willi Daume kündigte daraufhin noch Ende des Jahres 1969 seinen Rücktritt als Präsident des DSB an. Die Gründe hierfür waren vielseitig. Offensichtlich verlangten die weiteren Ämter Daumes – er war zu diesem Zeitpunkt auch Präsident des NOK und des Organisationskomitees für die Münchener Spiele – viel Arbeitsaufwand. Die Vorwürfe einiger Spitzenfunktionäre und der Verlust seiner Funktion als Sprachrohr des Sports gegenüber der Bundesregierung hatten seine Position im DSB geschwächt. Darüber hinaus befand sich der DSB zu dieser Zeit in einer sehr schlechten Verfassung. Ein Bericht des früheren Ruder-Olympiasiegers Jürgen Schröder über Mittel und Arbeitsweise der Fachverbände offenbarte 1969 derart katastrophale Zustände in einigen Verbänden, dass der DSB ihn zunächst unter Verschluss hielt.¹⁰⁸⁸

Zur Wahl stellten sich für den Posten des DSB-Präsidenten der Präsident des Deutschen Turner-Bundes, Dr. Wilhelm Kregel, und der Präsident des Landessportbundes NRW, Willy Weyer. In Kregel sahen viele Fachverbände einen schwachen und lenkbaren Präsidenten, unter dem sie weiterhin relativ autark agieren konnten. Willi Weyer, der als FDP-Vorsitzender in Nordrhein-Westfalen stellvertretender Ministerpräsident war, trat mit einem Programm zur Reformierung des DSB an. Der Verband sollte zentralisierter und straffer geführt werden, um als starker Verband mehr Subventionen in Bonn erwirken zu können und diese besser zu nutzen. Sein Gegenkandidat Kregel, hauptberuflich Präsident des Oberlandesgerichts Celle, versprach nicht mehr, als sich für eine Förderung des Leistungssports einzusetzen, wusste jedoch die mächtige Allianz aus DTB und DFB hinter

¹⁰⁸⁷ Blasius, *Olympische Bewegung*, S. 308.

¹⁰⁸⁸ Jeder dritte von 36 Verbänden wich einer drohenden Blamage aus, indem er die zugesandten Fragebögen ignorierte. Von den übrigen verfügten nur 13 über eine Geschäftsstelle mit bezahlten Mitarbeitern. Schwerathleten und Amateurboxer etwa ließen sich von Pensionären führen. Staatssubventionen versickerten teilweise wirkungslos. Die Geschäftsführung wurde in vielen Verbänden völlig vernachlässigt, und Gelder wurden veruntreut. Vgl.: „Eine Farce“, *Der Spiegel*, Nr. 19 vom 4. Mai 1970, S. 188.

sich. Die Fachverbände entschieden sich schließlich gegen einen starken Präsidenten und eine Reformierung der Verbandsstrukturen; sie votierten für einen Übergangspräsidenten, der von Daume nach den Spielen 1972 wieder abgelöst werden sollte.¹⁰⁸⁹ Der neue Präsident des DSB wurde von der DDR-Presse aufgrund seines Eintritts in die NSDAP 1937 heftig attackiert, und die Funktionäre jenseits der Elbe korrespondierten weiterhin mit dem vertrauten Gesprächspartner Daume, „was der wiederum nach manchem Nackenschlag gefällig zur Kenntnis nahm“.¹⁰⁹⁰

Auch in der Regierung wurden die sich verschlechternden Verhältnisse im bundesdeutschen Sport registriert. Das Abschneiden der Olympiamannschaft in Mexiko mit der „Note Vier im Medaillensammeln“¹⁰⁹¹ sowie die Bestandsaufnahme Jürgen Schröders hatten in der Bundesregierung die Erkenntnis reifen lassen, dass die unplanmäßige und konventionelle Leistungssportförderung nicht mehr zeitgemäß sei. So wurde 1969 der Bundesausschuss für Leistungssport umgebildet und Dr. Claus Heß, der Präsident des Deutschen Ruderverbandes, zum Vorsitzenden bestimmt.¹⁰⁹² In einem kurzfristigen Aktionismus versuchte der Ausschuss noch die sportliche Vorbereitung zu forcieren, erweckte mit dem ‚Aktionsprogramm 1972‘ jedoch eher den Eindruck, in der Kürze der Zeit retten zu wollen, „was zu retten ist“.¹⁰⁹³ Folgen dieser neuen Einschätzung der Relevanz der Spiele, die den Bundestag erfasst hatte, waren außerdem:

- die Berufung einer ‚Ständigen Sportkonferenz‘, zu einer verbesserten Koordination von Staat und Sportverbänden,
- die Gründung des ‚1. Sonderausschusses für Sport und Olympische Spiele‘ am 13. November 1969, der vom Haushaltsausschuss des Bundestages beraten wurde und sich mit Finanzfragen befassen sollte¹⁰⁹⁴,
- die Einrichtung eines Bundesinstituts für Sportwissenschaft (BISP) am 10. Oktober 1970 als nachgeordnete Behörde des BMI,
- die Einrichtung von Sportförderkompanien in der Bundeswehr,

¹⁰⁸⁹ Vgl.: Ebd.

¹⁰⁹⁰ Blasius, Olympische Bewegung, S. 308.

¹⁰⁹¹ Willi Daume, zit. nach: Günter Deisler: „Für München schon zu spät“, Die Zeit, Nr. 49 vom 4. Dezember 1970 (URL: <http://www.zeit.de/1970/49/Fuer-Muenchen-schon-zu-spaet>).

¹⁰⁹² In der Presse fand die Nominierung des „dynamischen Dr. Claus Heß“ (Die Zeit) Zustimmung, doch als Präsident des DRV verschmähte Heß die Dienste des erfolgreichen Trainers Karl Adam, der die DDR-Ruderer auf Weltniveau brachte. Diese Haltung wurde in dem Bericht Jürgen Schröders ausdrücklich kritisiert.

¹⁰⁹³ Deisler, „Für München schon zu spät“.

¹⁰⁹⁴ Protokoll der Gründungssitzung vom 13. November 1969, BArch B106/30686. Knecht meint, die Gründung sei aus dem politischen, gesellschaftlichen und sportlichen Bestreben hervorgegangen, die „Stagnation“ zu überwinden. Er sieht hier den Anfang einer Neuordnung des Verhältnisses zwischen Staat und Politik. Vgl.: Knecht, Partnerschaft, S. 5f.

- neue Formen der Nachwuchsförderung (Jugend trainiert für Olympia)
- sowie eine Anpassung der staatlichen Lehrpläne für den Schulsport.

Der Leistungssport war für die bundesdeutsche Politik zu einem ‚Politikum‘ geworden, wie er es für die SED-Politiker jenseits der Elbe schon lange war.

„Von den errungenen Erfolgen hängt das Ansehen, das ein Volk genießt, mit ab. (...) Wir sollten sehen, (...) dass es unbedingt erforderlich ist, bei den Olympischen Spielen in München die entsprechenden Erfolge zu erzielen. (...) Nach Auffassung meiner Fraktion ist es unbedingt erforderlich, ein Olympisches Vierjahresprogramm des Leistungssports aufzustellen, d. h. ein Programm, das die intensive Vorbereitung unserer Sportler auf die Olympischen Spiele ermöglicht. (...) Für einen modernen Hochleistungssport muss erhebliche Zeit, erhebliche Kraft und auch sehr viel Geld aufgebracht werden.“¹⁰⁹⁵

Diese Äußerung des Bundestagsabgeordneten Wörner von der CDU/CSU-Fraktion erinnert ebenso stark an die Argumente der SED, wie die Forderung nach einem „Olympischen Vierjahresprogramm“ an die Olympiazyklen in der Sportförderung der DDR. Doch im Gegensatz zu den SED-Funktionären besaßen die Bundespolitiker in der Bundesrepublik keinerlei Weisungsbefugnisse gegenüber den Sportverbänden, und auch keine Richtlinienkompetenz im Schulsport, die lag bei den zuständigen Landesministerien.¹⁰⁹⁶ Dennoch waren nicht nur der Bundestag in Bezug auf die Finanzierung sondern auch mehrere Ministerien direkt von den Spielen in München betroffen. Die Forderung nach einer interministeriellen Koordinierungsstelle ist daher verständlich. Ein wenig überraschend wurde sie allerdings im Juni 1969 vom BMI geäußert und von den anderen Ministerien zunächst abgelehnt.¹⁰⁹⁷ Im Juni 1971 griff das Auswärtige Amt den Vorschlag jedoch wieder auf. Vertreter von BKA, AA, BMI, BMB, dem Presse- und Informationsdienst der Bundesregierung, OK, NOK, DSB und nach Bedarf von weiteren Stellen (z. B. dem Berliner Senat) sollten einen Ausschuss bilden, der mit allen außen- und sicherheitspolitischen Fragen befasst sein sollte.¹⁰⁹⁸ Im BMI wurde nun die Meinung vertreten, es sei „umso sinnloser (...), dies jetzt noch – weniger als ein Jahr vor den Spielen – zu tun.“¹⁰⁹⁹ Die Besprechungen zwischen den Ministerien zogen sich hin, und erst am 25. April 1972, wenige Monate vor dem Beginn der Spiele, konstituierte sich der Ausschuss als „AG Olympische Spiele“ im

¹⁰⁹⁵ Dr. Manfred Wörner, Fraktion der CDU/CSU. Deutscher Bundestag, 5. Wahlperiode, 212. Sitzung am 5. Februar 1969 in Bonn, betr.: Olympisches Vierteljahresprogramm zur Förderung des Leistungssports. Zit. nach: Lorenz Pfeiffer: Die Olympischen Sommerspiele '72 in München. Sportlicher Systemvergleich auf dem Boden des Klassenfeindes, in: Michael Krüger (Hrsg.): Olympische Spiele. Bilanz und Perspektiven im 21. Jahrhundert, Münster 2001, S. 90-109, S. 106.

¹⁰⁹⁶ Dazu auch: Pfeiffer, Die Olympischen Sommerspiele, S. 106f.

¹⁰⁹⁷ Akten des BMI zu der Bildung eines interministeriellen Ausschusses zu den Olympischen Spielen 1972 in München in: BArch B106/30621.

¹⁰⁹⁸ Vermerk von Dr. Hornschuh (BKA, Referat III/2) vom 6. Oktober 1971, BArch B136/5565.

¹⁰⁹⁹ Vermerk von MR Schmitz und RR Dr. Boos (BMI) vom 3. November 1971, BArch B106/30621.

BMI. Die folgenden Beratungen der AG mit den Referenten des OK hatten allerdings eher den Charakter von Anhörungen.¹¹⁰⁰

Trotz der Differenzen im deutschen Sport – zwischen verschiedenen Fachverbänden, den Fachverbänden und der Regierung sowie zwischen DSB und Willi Daume – konnte der sportliche Kontakt zu den Ostblockstaaten und eine Normalisierung im innerdeutschen und internationalen Sport zügig erreicht werden. Mit der Aufgabe einer Nichtanerkennungshaltung und der international zum Teil als kleinlich und bürokratisch empfundenen Position zu Protokollfragen hatte sich der Sport der Bundesrepublik zudem seiner Rolle als Störenfried im internationalen und olympischen Sport entledigt; die fiel nun wieder der DDR zu. Sogar zum Leistungsvergleich entwickelten die Spitzenfunktionäre des Sports, je näher es auf die Spiele zuzuging und je weiter die Annäherung der Bundesregierung an die Warschauer-Pakt-Staaten ging, eine gelasseneren Haltung.

*„Hätten wir (...) hier und da mal weniger Medaillen als die DDR, dann haben wir allerdings auch eine ganze Menge anderer Dinge weniger, zum Beispiel etwa 1500 Kilometer Stacheldraht, Todesstreifen, politische Strafgefangene, eine unfreie Presse und noch einige Dutzend Tote beim Übergang von Deutschland nach Deutschland!“*¹¹⁰¹

so Willi Daume beim Bundestag des deutschen Sports am 25. April 1970 in Mainz. Die Erwartungen nicht zu hoch anzusetzen, schien in dieser Phase durchaus angebracht, zumal die Athleten der DDR beispielsweise bei den Leichtathletik-Europameisterschaften 1969 und 1971 Athen überragende Leistungen geboten hatten.¹¹⁰²

In der politischen Vorbereitung der Olympischen Spiele zeigten die politischen Institutionen der Bundesrepublik allerdings häufig Uneinigkeit und verschleppten daher viele Maßnahmen, wie die Umstände der Gründung der „AG Olympische Spiele“ zeigten.

¹¹⁰⁰ Vgl.: Berichte der AG in: BArch B136/5565.

¹¹⁰¹ Zit. nach: Willi Knecht: Innerdeutscher Sportverkehr – Aktion gebremster Schaum, in: Deutschland-Archiv 1970, S. 662-667, S. 665f.

¹¹⁰² Die Mannschaft der DDR erreichte bei der Leichtathletik-EM 1969 in Athen mit 11xGold, 7xSilber und 7xBronze ebenso wie 1971 in Helsinki mit 12xGold, 13xSilber und 7xBronze den ersten Rang im Medaillenspiegel. 1969 starteten aus der Bundesrepublik aus Protest gegen die Sperre des aus der DDR geflohenen Läufers Jürgen May nur die Staffeln und errangen eine Silbermedaille und zwei bronzene. 1971 belegte die Bundesrepublik zwar den dritten Rang im Medaillenspiegel, konnte jedoch *deutlich* weniger Siege als die DDR feiern.

3. 2 Exkurs Rhodesien

Der ehemalige afrikanische Staat Rhodesien, dessen Gebiet heute die Staaten Sambia und Simbabwe einnehmen, war bis 1965 eine britische Kolonie. 1964 bereits war der nördliche Teil in die Unabhängigkeit entlassen worden und bildete den Staat Sambia. 1965 rief der rhodesische Premierminister Ian Smith einseitig die Unabhängigkeit von Großbritannien aus und wollte den Staat als Mitglied des Commonwealth etablieren; Großbritannien war jedoch nicht bereit, auf seine Kolonialrechte zu verzichten. Nach der Resolution 253 des UN-Sicherheitsrats vom 29. Mai 1968, der die Bundesregierung sich am 12. November 1968 angeschlossen hatte, sollten daraufhin Rhodesiern keine Visa mehr erteilt werden. Völkerrechtlich fand der Staat demnach keine Anerkennung.¹¹⁰³

Das NOK Rhodesiens war aber vom IOC unter britischer Flagge anerkannt worden und wurde folgerichtig auch zu den Olympischen Spielen 1968 eingeladen, die mexikanischen Behörden erteilten jedoch keine Einreisevisa. Offiziell wurde die Version verbreitet, Rhodesien habe freiwillig auf eine Teilnahme verzichtet. Zu einem besonderen Problem für das IOC und auch das OK der Münchener Spiele wurde Rhodesien als es auf die Olympischen Spiele zuzuging. Seiner strikten Apartheidspolitik wegen boykottierten viele afrikanische Staaten und ebenso die britische Regierung Rhodesien auch im Sport.¹¹⁰⁴ Das IOC setzte eine Untersuchungskommission zur Rassentrennung im rhodesischen Sport ein, der die rhodesischen Funktionäre vermitteln konnten, es gebe keine Apartheid im rhodesischen Sport. Tatsächlich war die Rassentrennung der Sportler weitgehend aufgehoben worden, während beispielsweise das Publikum weiterhin streng getrennt wurde. Damit verblieb das von Rassisten regierte Land, in dem Farbige so gut wie keine politischen Rechte hatten, in der olympischen Familie. Und Willi Daume musste es in seiner Eigenschaft als OK-Präsident zu den Olympischen Spielen nach München einladen. Die Einladung übergab Daume ohne Absprache mit der Regierung im März 1971 in München dem Vertreter des rhodesischen NOK, Ossie Plaskitt, persönlich. Im Auswärtigen Amt wurde das mit Befremden registriert, schließlich hatte das Kabinett beschlossen, Rhodesiern keine Visa zu erteilen. „Die Folge war eine Welle des Unmuts in Afrika und in den sozialistischen Staaten. Vor allen Dingen in Afrika war es schwer glaubhaft zu machen, dass die Bundesregierung keinen Einfluss auf das Organisationskomitee nehmen kann (...) Man erwartete daher von der Bundesregierung eine

¹¹⁰³ Vgl.: Aufzeichnung von Martius (AA) vom 27. September 1972, AAP (1972/2), S. 1384.

¹¹⁰⁴ So verweigerte die britische Regierung nach 1968 finanzielle Beihilfen für Reisen von Sportlern zu Wettbewerben nach Rhodesien. Vgl.: „Boykott macht Schule“, Die Zeit, Nr. 26 vom 28. Juni 1968, S. 37 (URL: <http://www.zeit.de/1968/26/Boykott-macht-Schule>).

Erklärung, dass die rhodesische Mannschaft nicht einreisen dürfe, und verwies dabei auf das Beispiel Mexikos.¹¹⁰⁵ Der Pressesprecher der Regierung, Conrad Ahlers, erklärte dazu: „Die Bundesregierung wird prüfen, ob die Einreise rhodesischer Sportler als Olympia-Teilnehmer mit der Resolution (...) vereinbar ist.“¹¹⁰⁶

Die Bundesregierung saß nun in einer Zwickmühle fest. Sie hatte dem IOC 1968 schriftlich garantiert, alle Regeln und Bestimmungen zu achten. Dazu gehörte es auch, die Einreise aller eingeladenen Sportler, Trainer, Betreuer und Funktionäre nicht zu behindern. Auf der anderen Seite standen die UN-Resolution, der sich die Bundesregierung angeschlossen hatte, und die Boykottdrohungen verschiedener afrikanischer Staaten.¹¹⁰⁷ Willi Daume war dieser Umstand wohl bewusst. „Rhodesien ist vom IOC voll anerkannt, und nach den Regeln müssen alle anerkannten Nationalen Olympischen Komitees eingeladen werden. (...) Ich halte es für besser, weise zu schweigen“,¹¹⁰⁸ kommentierte er die Äußerung Ahlers.

Unterdessen hoffte die Bundesregierung darauf, dass sich das Problem vor der UNO oder im IOC lösen würde, da sie selbst nicht recht weiter wusste und ernsthafte Konsequenzen befürchtete. „Vielleicht wird der Rhodesien-Boykott von den Vereinten Nationen bis 1972 aufgehoben“, hoffte Klaus Curtius, und Regierungssprecher Wechmar baute ebenfalls auf eine externe Lösung. „Nun klebt das Bonbon erst mal an unserem Hemd. Wir müssen abwarten, was in Afrika geschieht und was das Internationale Olympische Komitee später eventuell noch beschließt.“¹¹⁰⁹ Das IOC tat der Regierung jedoch nicht den Gefallen, Rhodesien auszuschließen. Bei der 69. Sitzung des IOC in Amsterdam im Mai 1970 bekräftigte es die Einladung an Rhodesien, mit einer gemischtrassigen Mannschaft in München anzutreten, und bestätigte dies noch einmal bei der 71. Sitzung im September 1971.¹¹¹⁰

Zu der Frage, wie die UN-Resolution zu umgehen sei, hatte Brundage eine Antwort parat, die Daume der Bundesregierung vortrug. So könnten die Einreisebehörden der Bundesrepublik rhodesische Pässe ablehnen, die Sportler und Begleiter der rhodesischen Mannschaft aber mit ihren olympischen Identitätskarten oder britischen Pässen einreisen, die – wie vom IOC vorgeschrieben – als Reisedokument akzeptiert werden mussten.¹¹¹¹ Mittels dieses

¹¹⁰⁵ Aufzeichnung von Martius (AA) vom 27. September 1972, AAP (1972/2), S. 1384.

¹¹⁰⁶ Zit. nach: „Was der Alte tut“, Der Spiegel, Nr. 16 vom 12. April 1971, S. 84.

¹¹⁰⁷ Äthiopien, Ghana, Sambia und Somalia kündigten bereits 1971 an, die Spiele zu boykottieren, falls Rhodesien teilnehmen sollte.

¹¹⁰⁸ Zit. nach: „Was der Alte tut“, S. 84.

¹¹⁰⁹ Zit. nach: Ebd.

¹¹¹⁰ Protokoll der 69. Sitzung des IOC vom 12. bis 16. Mai 1970 in Amsterdam, S. 26, IOC-Archiv; Protokoll der 71. Sitzung des IOC vom 13. bis 18. September 1971 in Luxemburg, S. 16, IOC-Archiv.

¹¹¹¹ Vgl.: Ebd.

bürokratischen Schlupflochs konnte die Bundesregierung zwar die Resolution der Vereinten Nationen umgehen, die Boykottandrohung der afrikanischen Staaten hing allerdings noch im Raum, und Daumes Lösung war kaum als ideal zu bezeichnen. Zudem wurde das OK für die Einladung an ein ‚Rassisten-Regime‘ in der DDR-Presse heftig angegriffen.

Es tat sich allerdings weder im IOC noch in der UNO Entscheidendes in dieser Angelegenheit. So ließen die bundesdeutschen Reisebehörden die rhodesische Mannschaft mit ihren olympischen Identitätskarten einreisen und in München im Olympischen Dorf Quartier beziehen. „Das ist ein sehr kantiger und grantiger Herr. Wenn die Bundesregierung gegen ihre Zusage verstößt, dann weiß ich nicht, was der Alte tut“,¹¹¹² befürchtete Klaus Curtius in Bezug auf Avery Brundage.

Die schwarzafrikanischen Staaten wollten sich damit nicht abfinden und erneuerten ihre Ankündigung, an den Spielen nicht teilzunehmen. Mehrere Botschafter schrieben an das Auswärtige Amt und das IOC und forderten den Ausschluss Rhodesiens. Aus diesem besonderen und dringenden Anlass befasste sich das Komitee kurz vor der Eröffnungsfeier der Spiele bei seiner 72. Sitzung am 23. August 1972 noch einmal mit dem Problem. In einer langen Debatte, einer der längsten bis dahin protokollarisch festgehaltenen, wurden die Positionen der afrikanischen Vertreter gehört, Für und Wider einer Teilnahme Rhodesiens diskutiert und schließlich mit einer knappen Mehrheit von 36 zu 31 Stimmen beschlossen, die Anerkennung und Einladung Rhodesiens zurückzuziehen.¹¹¹³ Im letzten Moment war doch die von der Bundesregierung erhoffte Lösung im IOC eingetreten, zumal Daume auf die letzten diesbezüglichen Schreiben der Bundesregierung nicht reagiert hatte¹¹¹⁴ und im Auswärtigen Amt sogar das Schlimmste befürchtet worden war: „Am 23. August 1972 [nach weiteren Boykottandrohungen] drohen die Olympischen Spiele zu scheitern. Am Vormittag versucht IOC-Mitglied Beitz, durch Einschaltung von StS Bahr die Bundesregierung zu Hilfe zu rufen. Die Bundesregierung lehnt dies ab“, so der Bericht von Martius.¹¹¹⁵ Der scheidende IOC-Präsident Brundage, dessen Nachfolger Lord Killanin werden sollte – seinen einstigen Rivalen um das Amt, den Marquess of Exeter, hatte er also überdauert –, betrachtete die Entscheidung des IOC indes als herbe Niederlage und Kapitulation. „Wir haben im Falle Rhodesien den Kampf gegen politische Erpressung verloren“, erklärte er bei der Trauerfeier für die Opfer des Anschlags vom 5. September 1972.¹¹¹⁶

¹¹¹² Zit. nach: „Was der Alte tut“, S. 84.

¹¹¹³ Protokoll der 72. Sitzung des IOC vom 21. bis 24. August 1972 und am 5. September 1972 in München, S. 21, IOC-Archiv.

¹¹¹⁴ Vgl.: Genscher an Daume am 27. Juli 1972, AAP (1972/2), S. 1388.

¹¹¹⁵ Aufzeichnung von Martius (AA) vom 27. September 1972, AAP (1972/2), S. 1393.

¹¹¹⁶ Zit. nach: Zit. nach: „Die Spiele müssen weitergehen“, URL: <http://olympia72.de/trauerfeier.htm>.

Während sich die DDR-Presse in dieser Angelegenheit auf die Seite der afrikanischen Staaten stellte, die den Ausschluss durchgesetzt hatten, wurde in der Bundesrepublik kritisiert, dass die Atmosphäre der Spiele gestört werde. Anstatt die rhodesischen Sportler nach Hause zu schicken, sollten vielmehr die ursprünglichen Störenfriede, die eine Entscheidung des IOC nicht akzeptieren wollten, abreisen. Dieses Argument diente wiederum der DDR-Presse dazu, der Bundesrepublik Rassismus zu unterstellen.¹¹¹⁷

4. Selbstverständnis und Selbstdarstellung der Bundesrepublik – Das Konzept der heiteren Spiele

„Ich mache keinen Hehl daraus, dass nach Meinung dieser Bundesregierung die politischen Aspekte des Sports auch als Form der Selbstdarstellung eines Volkes gerade auch mit Blick auf die Olympischen Spiele, die auf deutschem Boden stattfinden, nicht unterschätzt werden dürfen.“¹¹¹⁸
(Hans-Dietrich Genscher)

Genschers oben genannte Bemerkung deutet an, dass sich die Überzeugung von Willi Daume und Hans-Jochen Vogel, die von Beginn an ein konzeptioneller Grundpfeiler der Olympiabewerbung gewesen war, endlich auch in der Regierung durchgesetzt hatte. Willy Brandt hatte die politische Wirkkraft der Ausrichtung Olympischer Spiele vermutlich schon früher erkannt, als er gemeinsam mit Daume Pläne zu einer Bewerbung Berlins um die Spiele 1968 entwickelt hatte. Folgerichtig verließ er dieser Haltung in seiner Regierungserklärung am 28. Oktober 1969 Ausdruck:

„Der Förderung des Sports werden wir unsere besondere Aufmerksamkeit widmen, ohne von dem Grundsatz abzulassen, dass der Sport von staatlicher Bevormundung frei bleiben muss. Der Höhepunkt der sportlich bedeutenden Ereignisse in unserem Land werden die XX. Olympischen Sommerspiele in München und Kiel sein. Wir haben damit die Chance, der Weltöffentlichkeit das moderne Deutschland vorzustellen.“¹¹¹⁹

¹¹¹⁷ Vgl.: „Sieg, Sieg“, Der Spiegel,, Nr. 36 vom 28. August 1972, S. 40; „Unolympisches Echo“, Neues Deutschland vom 24. August 1972, S. 5.

¹¹¹⁸ Genscher bei der 3. Sitzung des 1. Sonderausschusses für Sport und Olympische Spiele am 4. Dezember 1969, BArch B136/5568.

¹¹¹⁹ Regierungserklärung Willy Brandts vom 28. Oktober 1969, zit. nach: BArch B106/30629.

Dieses moderne Deutschland hatte nichts mehr mit dem ‚Dritten Reich‘ gemein, und die Spiele in München sollten sich deutlich unterscheiden von der Propagandaschau in Berlin 1936.¹¹²⁰ Nach der Aufgabe des Alleinvertretungsanspruchs war dies die größte Hypothek, die die Vorbereitung und Ausgestaltung der Spiele belastete. Und die maßgeblichen Gestalter der Spiele machten sich frühzeitig Gedanken darum, wie jegliche Anklänge an die Berliner Spiele vermieden werden könnten. Zugleich versuchte das OK zu Beginn der konzeptionellen Planung und der konkreten Vorbereitung der Spiele die Möglichkeiten auszuloten, dem Protokoll möglichst wenig Platz einzuräumen, da die Bundesregierung zumindest bis zum Juli 1969 weiterhin die Staatssymbole der DDR ablehnte.

Die Verantwortung für die Konzeption, Planung und Vorbereitung lag ganz in der Hand des OK, das eng mit der Stadt München und den Innenministerien des Landes Bayern und des Bundes zusammenarbeitete.¹¹²¹ Doch auch Bundeskanzler Brandt widmete der Ausrichtung der Spiele seine Aufmerksamkeit. Wie dieses moderne Deutschland und München seiner Meinung nach aussahen, auf welchen Grundpfeilern sie ruhten und worauf auch die Konzeption basieren sollte, präziserte er bei einer Ansprache vor dem OK:

„Wir dokumentieren, dass nach 1945 ein friedliebendes und demokratisches Deutschland aufgebaut ist, das die Verständigung nach allen Seiten sucht. München als Austragungsort der Spiele war, so meine ich, eine gute Wahl: sein reiches kulturelles Leben ist ein Ausdruck von Weltoffenheiten und freiem Geist. (...) Dem deutschen Sport ist mit der Ausrichtung der Spiele eine große und ehrenvolle Aufgabe übertragen worden.“¹¹²²

Die Spiele sollten nach Wunsch des OK in heiterer¹¹²³ und ausgelassener Stimmung ohne politische Zwischenfälle unter Beteiligung möglichst vieler stattfinden. Die ganze Bundesrepublik sollte sich dazu aufgerufen fühlen, Gastgeber im olympischen Geiste zu sein. Und vielerorts wurde diese Aufgabe nicht nur vor einem finanziellen Hintergrund ernst genommen, z. B. in den umliegenden Gemeinden, die Olympiatouristen beherbergen würden. Sportler, Begleiter und Zuschauer aller Länder sollten sich willkommen fühlen.

¹¹²⁰ Gewiss war die Beurteilung und Darstellung der Olympischen Spiele in Berlin 1936 in der Bundesrepublik und der DDR zu dieser Zeit einseitig und vernachlässigte die u. a. im IOC als positiv empfundenen Aspekte, doch das Bild der Nazi-Spiele hatte sich durchgesetzt und war in weiten Teilen der Bevölkerung etabliert.

¹¹²¹ Die Stadt München war durch OB Hans-Jochen Vogel vertreten, der Bund durch Innenminister Ernst Benda (bis 1969) bzw. Genscher und einen Staatssekretär, das Land Bayern durch Ministerpräsident Alfons Goppel und einen Staatssekretär aus dem Landesinnenministerium.

¹¹²² Willy Brandt am 23. März 1970 im vor dem OK in München, zitiert nach: Winkler, Sport und politische Bildung, S. 138.

¹¹²³ Der Terminus wurde nach Walter Umminger erstmals im März 1967 von Willi Daume verwendet. Vgl.: Walter Umminger: Olympische Zwischenbilanz, in: Olympisches Feuer Nr. 17, Heft 4/1967, S. 1-3, S. 1.

Besonders wichtig waren in dieser Hinsicht die Eröffnungs- und die Schlussfeier der Spiele, der alle Olympioniken beiwohnen würden. Mit der Gestaltung der Feiern befasste sich eine Arbeitskommission des OK unter Leitung Willi Daumes. 1969 nahm die Kommission, der auch Richard Roth¹¹²⁴, Franz Baur-Pantoulrier¹¹²⁵, Wilhelm Killmayer¹¹²⁶, Günter Grass, Reinhard Raffalt¹¹²⁷, Guido von Mengden, Norbert Wolf¹¹²⁸ und Otl Aicher¹¹²⁹ angehörten, ihre Arbeit auf.

Dabei orientierte sie sich an einigen konzeptionellen Überlegungen, die Kai Braak¹¹³⁰ und von Mengden zuvor angestellt hatten. Kai Braak hatte bereits im Februar ein Konzept für die Eröffnungs- und Schlussfeier der Spiele vorgelegt, das „betont antinationalistisch (bis antinational)“¹¹³¹ ausgerichtet war. So sollten mit dem Hissen der Olympiaflagge die Nationalflaggen eingeholt werden. Auch sollte die Flagge nicht von Militärs sondern einem Friedensnobelpreisträger gehisst werden.¹¹³² Von Mengden hatte in einem Referat vor dem Kunstausschuss des Organisationskomitees im April 1968 zunächst darauf hingewiesen, dass der Gestaltungsspielraum durch die Charta des IOC zwar sehr gering gehalten wurde, trotzdem eine deutliche Entmilitarisierung des Zeremoniells angeregt. Auf den Kanonensalut und Marschmusik sollte verzichtet werden, die Olympiaflagge nicht mehr durch Militärs gehisst und die Mannschaftsformation bei der Eröffnungszeremonie nicht mehr zur Ehrentribüne ausgerichtet werden. Die Hymne des Gastgeberlandes sollte zudem nur noch ein- statt zweimal gespielt werden.¹¹³³

Die Arbeitskommission war zuversichtlich, dass die Stimmung im IOC günstig war, eine Änderung der entsprechenden Artikel zu erreichen, und konzentrierte sich darauf, dem OK ein fertiges Konzept zu präsentieren.¹¹³⁴ Unterdessen musste das OK allerdings dem IOC Bericht über den Stand der Vorbereitungen erstatten. Die IOC-Mitglieder waren dabei

¹¹²⁴ Professor für Gebrauchsgrafik an der Akademie der Bildenden Künste München von 1959-1972.

¹¹²⁵ Franz Baur-Pantoulrier war Regisseur an der bayerischen Staatsoper in München und leitete die Eröffnungsfeier.

¹¹²⁶ Der Komponist Killmayer war Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste.

¹¹²⁷ Raffalt war als Journalist und Schriftsteller vor allem für seine Arbeiten über Bayern und über die römischen Kaiser bekannt.

¹¹²⁸ Norbert Wolf leitete die Abteilung für Wissenschaft und Bildung beim DSB.

¹¹²⁹ Der Künstler Otl Aicher war seit 1967 Leiter der Abteilung für die visuelle Gestaltung der Spiele und entwarf in diesem Zusammenhang u. a. eine Vielzahl an Piktogrammen.

¹¹³⁰ Braak war Oberspielleiter am Staatstheater Kassel und fungierte als Berater des OK für die Gestaltung der Spiele.

¹¹³¹ Zit. nach: Balbier, Kalter Krieg, S. 223.

¹¹³² Vgl.: Ebd.

¹¹³³ Vgl.: Guido von Mengden: Die Eröffnungs- und Schlussfeier der Olympischen Spiele muss erneuert werden, in Olympisches Feuer 19, Heft 2/1969, S. 22f, S. 22.

¹¹³⁴ Protokoll der 2. Sitzung der Arbeitskommission für die Eröffnungs- und Schlussfeier vom 19. Dezember 1969, BArch B322/533; Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 224.

hauptsächlich an technischen und organisatorischen Fragen interessiert, die die Wettkampfstätten außerhalb Münchens¹¹³⁵, die Finanzierungsgarantie¹¹³⁶ und den Fortschritt im Sportstättenbau betrafen. Daume nutzte die Gelegenheit jedoch auch dazu, dem IOC die Grundlagen des Konzepts der ‚heiteren Spiele‘ der ‚kurzen Wege‘ zu erläutern. Damit führte er sie an die notwendigen Regeländerungen heran, die bald beschlossen werden müssten, um dem OK mehr Gestaltungsspielraum zu verschaffen. Daume betonte in seiner zuweilen pathetischen Ansprache den Willen, München zu einem sportlichen und kulturellen Völkerfest zu machen, das besonders die Europäer aus allen Ländern des Kontinents einander wieder näher bringen sollte.

„Es wäre eine große Sache, wenn die Olympische Idee auf diese Weise unserem gequälten Kontinent helfen könnte, einen kleinen Schritt zur internationalen Verständigung hin zu unternehmen. (...)

Lassen Sie mich nun zu einem sehr wichtigen Thema kommen: der Vereinigung von Körper und Geist [marriage of muscle and mind] bei den Olympischen Spielen, die von Coubertin beschrieben wurde. [In dieser Hinsicht] sind wir nicht eitel, und wir versuchen, eine bedeutungsvolle Synthese internationaler und nationaler Kunst, der klassischen Form und des modernen Experimentalismus, der Münchener Idylle, internationaler Folklore und modernen technischen Fortschritts zu schaffen (...) – und all das muss die Jugend ansprechen. (...)

Sie sind sich alle der Gefahren des Gigantismus¹¹³⁷ bewusst, einer Tendenz, die häufig unwillkommene Erscheinungen in der modernen Gesellschaft hervorruft und eine Bedrohung der Olympischen Spiele ist. (...) Daher haben wir dem Drang nach dem Bau von Stadien mit Mammut-Proportionen widerstanden. (...)“¹¹³⁸

Hier deutete Daume zwar nur an, dass das OK in der Konzeption wenig Wert auf nationale Repräsentanz gelegt hatte, doch dieses Merkmal stand beinahe gleichwertig neben dem Anspruch auf heitere Spiele in ausgelassener Stimmung. So wurden in der Arbeitskommission verschiedene Möglichkeiten diskutiert, das Nationale zurückzunehmen. Otl Aicher regte eine

¹¹³⁵ Für den Kanusport stand im näheren Umkreis Münchens keine Strecke zur Verfügung, sodass das OK Augsburg als Ausweichmöglichkeit vorgeschlagen hatte. Auch einige Spiele der Fußball- und Handballwettbewerbe sollten in Augsburg, Garmisch-Patenkirchen, Ingolstadt, Kaufbeuren und Nürnberg ausgetragen werden.

¹¹³⁶ Auf die Frage nach einer Finanzierungsgarantie durch die Bundesregierung im Falle von Budgetengpässen antwortete Daume, er hoffe, dass dieser nicht Fall eintreten werde. OB Hans-Jochen Vogel gab gegenüber dem IOC an, die Gesamtkosten beliefen sich nach der aktuellen Planung auf ungefähr 800 Mio. DM. Vgl.: Protokoll der 68. Sitzung des IOC vom 6. bis 10. Juni 1969 in Warschau, S. 10, Anhang IX, S. 42, IOC-Archiv.

¹¹³⁷ Daume bezog damit auf die Vorwürfe, die der Olympiastadt Rom in diesem Zusammenhang gemacht und von der DDR-Presse mit Verweis auf den Bau des Olympiastadions mit seinem neuartigen und kostenintensiven Zeltdach aufgegriffen wurden. Vgl.: Teil drei, Kapitel 6. 2.

¹¹³⁸ Protokoll der 68. Sitzung des IOC vom 6. bis 10. Juni 1969 in Warschau, Anhang VIII, S. 37f, IOC-Archiv (eigene Übersetzung). Im Zusammenhang mit der Werbung im IOC für die notwendigen Regeländerungen und mit dem Konzept der Entnationalisierung und Internationalen Verständigung ist auch ein Brief Daumes an Brundage zu sehen, in dem sich Daume in politischer Weitsicht für die Aufnahme eines isrealischen IOC-Mitglieds aussprach. Daume an Brundage am 5. November 1969, Avery-Brundage-Collection, Reel 32, Box 53/2, IOC-Archiv.

Beflaggung Münchens mit einfachen farbigen Bannern in strahlendem Weiß, lichtem Blau und hellem Grün an, die festliche Stimmung ohne hoheitlichen Nimbus vermitteln sollten, und es wurden Pläne entwickelt, neben dem Olympiastadion einen Flaggenhain einzurichten, um das Stadion einzig mit der Olympiaflagge zu schmücken.

Bis zum Januar 1971 hatte die Arbeitskommission ein fertiges Konzept entwickelt, das die Zustimmung des OK fand. Die militärischen Elemente wurden aus dem Zeremoniell gestrichen, die Sportler sollten beim Einmarsch der Nationen nach eigenem Gusto grüßen dürfen und die Nationen spiralförmig Aufstellung nehmen.¹¹³⁹ Dadurch wurde die Ausrichtung nach der Ehrentribüne abgeschafft, und die Nationalflaggen würden nicht mehr so deutlich wie in der alten Blockformation zu erkennen sein. Die Hymne der Bundesrepublik sollte nur zur Eröffnung gespielt werden, die olympische Fahne durch acht ehemalige Olympiasieger aus verschiedenen Ländern ins Stadion getragen und gehisst werden. Auf die übliche Beflaggung des Olympiastadions mit den Nationalflaggen der teilnehmenden Länder sollte angeblich aus Platzgründen verzichtet werden, stattdessen sollten sie in einem separaten olympischen Flaggenhain wehen.¹¹⁴⁰

Bei der Schlussfeier, zu der die Charta des IOC mehr Gestaltungsfreiraum gab, setzte sich die Konzeption mit einem leichten Bruch fort. Der Ton sollte zwar dem Abschied angemessen getragener sein, doch die Entnationalisierung und Entmilitarisierung wurde noch konsequenter umgesetzt. So sollten die Mannschaften nicht in Blöcken hinter ihren Nationalflaggen einmarschieren, sondern alle Sportler gemeinsam hinter einem Block aller Fahnenträger. Die einzelnen Flaggen würden darin kaum zu erkennen sein. Als weitere Programmpunkte waren eine mittelalterliche Tanzdarbietung und eine Sternenpolka, aufgeführt von einer Trachtengruppe, vorgesehen. Daraufhin sollte die Olympiaflagge, begleitet von fünf Böllerschüssen, eingeholt und in freudiger Erwartung der nächsten Spiele mit „federnden Schritten“ aus dem Stadion gebracht werden.¹¹⁴¹ Für den würdigen Abschluss lagen zunächst mehrere Vorschläge vor, die sich an der Konzeption Carl Diems für 1936er Schlussfeier orientierten. Das OK hatte sogar einen Entwurf für eine Lichtinszenierung zum Abschluss der Feier in Auftrag gegeben, doch die Realisierung wäre sehr kostspielig geworden. Aufgrund dessen und wegen der begrenzten Effekte in einem Freiluftstadion sowie der deutlichen Anlehnung an die Spiele von Berlin wurde diese Idee wieder verworfen. Auch auf ein Feuerwerk wollte das OK verzichten, da es keine Erinnerungen an die Kriegszeit

¹¹³⁹ Diese Art der Mannschaftsaufstellung hätte zudem mit dem Emblem der Spiele korrespondiert.

¹¹⁴⁰ Vgl.: Vorlage zur 21. Vorstandssitzung des OK am 8./9. Januar 1971 in München, TOP 7, Eröffnungs- und Schlussfeier der Olympischen Spiele 1972 in München, BArch B106/30673.

¹¹⁴¹ Organisationskomitee, Organisation, S. 87.

wecken und den Kurs der Entmilitarisierung fortsetzen wollte.¹¹⁴² Auf das Mitwirken der Bundeswehr-Kapelle wurde jedoch wie bei der Eröffnungsfeier nicht verzichtet. Der endgültige Entwurf sah schließlich eine Lichtinstallation vor, die zum Ende der Feier illuminiert werden sollte: Fünf Schläuche in den olympischen Farben spannten sich als Bogen in 130 Meter Höhe vom Olympiaberg zum Theatron.¹¹⁴³

Mit diesem ‚heiteren‘ Konzept war das olympische Zeremoniell weitgehend entmilitarisiert und das nationale Moment deutlich zurückgenommen worden. Die Entmilitarisierung schien während der Bemühungen um internationale Entspannung nicht nur zeitgemäß zu sein, sie sollte auch einen Kontrast zu den Spielen von Berlin 1936 darstellen. Parallelen zur dieser ‚Nazi-Olympiade‘ waren in der DDR-Presse beinahe an der Tagesordnung,¹¹⁴⁴ und auch in der bundesdeutschen Bevölkerung wurden die Spiele von 1936 überwiegend als Inszenierung Nazi-Deutschlands betrachtet. Möglicherweise war das Bedürfnis, sich davon abzugrenzen, umso größer, da viele Mitglieder des Organisationskomitees in Verdacht stehen konnten, Nazi-Sympathisanten gewesen zu sein – und dessen auch in der sozialistischen Presse¹¹⁴⁵ und zum Teil ebenso in der einheimischen bezichtigt wurden.¹¹⁴⁶ Dazu zählten Guido von Mengden, der bereits im OK der Spiele 1936 tätig gewesen war, und Paul Boullay, ehemaliger SS-Hauptsturmführer, der in das Empfangskomitee berufen wurde. Außerdem mussten sich OK-Pressechef Hans Klein, Zeremonienmeister Siegfried Perrey und Max Danz ihre angebliche Nähe zu Sudetenverbänden und anderen Landsmannschaften vorwerfen lassen. In Bezug auf Willi Daumes Teilnahme an den Olympischen Spielen 1936 im Basketball regten sich jedoch keine Vorwürfe.

Besorgt zeigte sich besonders das Auswärtige Amt aufgrund der zahlreichen kritischen Artikel und ihrer unglücklichen Wirkung im Ausland. Die Stiftung eines Wanderpokals und die Grußworte von OK-Vorstandsmitglied und NOK-Vizepräsident Max Danz für ein Sporttreffen der *Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e.V.* veranlassten das AA dazu, den Vizepräsidenten des Organisationskomitees Hans-Jochen Vogel auf die abträgliche Wirkung aufmerksam zu machen.

„Auch nach Abzug der pflichtgemäßen und üblichen Polemik gegen die Bundesrepublik bleibt der Eindruck, dass sich prominente deutsche Sportfunktionäre nicht immer der Funktion bewusst zu sein scheinen, die sie als Mitverantwortliche für die Vorbereitung und Durchführung der XX. Olympischen Spiele erfüllen müssen. Es scheint wenig beachtet zu werden, dass bei der

¹¹⁴² Daume an MR Schmitz (BMI) am 24. April 1972, S. 2ff, BArch B106/30673.

¹¹⁴³ Organisationskomitee, Organisation, S. 87.

¹¹⁴⁴ Vgl.: Teil drei, Kapitel 6. 2.

¹¹⁴⁵ Vgl.: Teil drei, Kapitel 4. 5.

¹¹⁴⁶ Bspw.: „Adolfs Rekruten“, Der Spiegel, Nr. 41 vom 4. Oktober 1971, S. 169.

gegebenen schwierigen politischen Situation in Bezug auf die nächsten Spiele politische Zurückhaltung und diplomatisches Auftreten auch für die Sportführer der Bundesrepublik ein unerlässliches Gebot sein sollte. In diesem Zusammenhang muss bezweifelt werden, ob etwa Dr. Danz gut beraten ist, wenn er sich weiterhin in eine enge Verbindung (Grußwort, Wanderpokal-Stifter) zum Wettbewerb der ‚Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den dt. Ostgebieten e.V.‘ begibt.“¹¹⁴⁷

Das Auswärtige Amt erreichte jedoch keinen Rückzug von bundesdeutschen Politikern und Sportfunktionären von allen derartigen Treffen, sodass die Presse der DDR dieses Thema immer wieder aufgreifen konnte, und auch das BMI sah sich zu keinen weiteren Maßnahmen angehalten. Im Zuge eines 1971 anstehenden Schlesiertreffens in München schrieb StS Nagel vom AA an das BMI:

„Ein solches Treffen würde zweifellos den osteuropäischen Ländern eine Gelegenheit bieten, gegen den Austragungsort der OS 1972 zu polemisieren. Es sollte daher versucht werden die Landsmannschaft der Schlesier dazu zu bewegen, ihr vorgesehene Treffen im Jahre 1971 in einer anderen deutschen Großstadt zu veranstalten.“¹¹⁴⁸

Bei einer Besprechung im BMI wurde daraufhin entschieden, „dass StS a. D. Dr. Nahm das Schreiben in der Weise beantwortet, dass er zwar zusagt, alles zu tun, damit es bei dem Treffen nicht zu Aggressionen kommt, aber nichts zu tun, um das Treffen der Landsmannschaft Schlesien zu verhindern.“¹¹⁴⁹ Bayerns Ministerpräsident Goppel blieb letztlich Schirmherr der Veranstaltung. In Bezug auf diese Tendenzen in Politik und Sport müssen die Versuche der Bundesregierung und des OK, sofern sie überhaupt stattgefunden haben und von allen Beteiligten getragen wurden, als halbherzig bezeichnet werden. Durch das Bannkreis-Gesetz wurden zwar alle politischen Demonstrationen in München während und unmittelbar vor den Spielen verboten, doch immer wieder wurden den Kritikern in der DDR, den sozialistischen Ländern Osteuropas und in der Bundesrepublik Ansatzpunkte geliefert, wie in oben beschriebenem Fall.

Während die Entmilitarisierung des olympischen Zeremoniells weitgehend begrüßt wurde – lediglich das BMI gab zu bedenken, es könne der Integration der Bundeswehr in die Gesellschaft schaden, wenn sie auf ihre traditionelle Teilnahme verzichten müsste¹¹⁵⁰ –, wurde der nationale Aspekt intensiv diskutiert. Das OK folgte einer Strategie zur

¹¹⁴⁷ Bericht des AA an Hans-Jochen Vogel, Auswertung der osteuropäischen Presse zwischen Mai und August 1969 (171 Artikel), 2. Bericht, September 1969, BArch B106/30623.

¹¹⁴⁸ StS Nagel (AA) an StS Nahm (BMI) am 31. Juli 1970, BArch B106/36169.

¹¹⁴⁹ Protokoll einer Besprechung der Abteilungsleiter im BMI vom 11. August 1970, BArch B106/36169.

¹¹⁵⁰ Eckstein an Schmitz im BMI, betr.: Zeremoniell der Olympischen Spiele 1972, BArch B106/30673.

Entnationalisierung des internationalen Sports, die ursprünglich von dem Franzosen Massard im IOC eingebracht und in den 1960er Jahren vom AA übernommen worden war. Mit dieser Strategie sollte verhindert werden, dass der internationale Sport von der DDR als Forum nationaler Repräsentanz genutzt wurde. Die Haltung der Bundesregierung in dieser Beziehung war aber spätestens seit dem Regierungsantritt der sozial-liberalen Koalition im Wandel begriffen. Da die gesamte Konzeption jedoch von Beginn an nicht nur dem Zweck diene, dem Staatsprotokoll der DDR möglichst wenig Platz einzuräumen, sondern vordergründig und offiziell auf die Vermittlung eines bestimmten Deutschlandbildes zielte, hätte das OK vor einem Erklärungs- und Glaubwürdigkeitsproblem gestanden, wenn es der neuen Linie der Bundesregierung gefolgt wäre.¹¹⁵¹ Zudem gab es noch den Beschluss der Bundesregierung vom 22. Juli 1969, der für eine Abschaffung der Nationalhymnen bei Sportveranstaltungen eintrat. Er wurde von einigen Ministerialbeamten noch als verbindlich angesehen – während sich andere vehement für das Abspielen der bundesdeutschen Hymne einsetzten und die Spiele beinah analog zur traditionellen Auffassung der SED als Forum nationaler Repräsentanz durch Flagge, Hymne, Staatssymbole und sportliche Höchstleistungen begriffen.

„Wir sind uns alle darüber im Klaren, dass in der heutigen Gesellschaft, in der heutigen Zeit die Leistungsfähigkeit eines Volkes, nicht nur die sportliche Leistungsfähigkeit, auch an der Zahl der Medaillen gemessen wird, die ein Volk, ein Staat bei Olympischen Spielen erringt. Am Hochleistungssport und an seinen Ergebnissen misst man den Stand der Leistungsfähigkeit. Von den errungenen Medaillen hängt das Ansehen, das ein Volk genießt, mit ab. Darum sollten wir alle Vorbehalte aufgeben. Wir sollten uns zu einer vernünftigen, auch nationalen Repräsentanz bekennen. Wir sollten sehen, ohne (...) in Überschwang zu verfallen, dass es unbedingt erforderlich ist, bei den Olympischen Spielen in München die entsprechenden Erfolge zu erzielen.“¹¹⁵²

Die Meinung Dr. Manfred Wörners stand stellvertretend für die Tendenz in der Regierung der Großen Koalition. Doch bezüglich des Verhältnisses zur DDR, von dem die Möglichkeiten der eigenen Repräsentanz nach Kabinettsbeschluss vom Juli 1969 abhingen, zögerten die meisten Abgeordneten und Staatssekretäre, ihre über Jahre gepflegte Ablehnungshaltung zu ändern. Das Organisationskomitee sah in seinem endgültigen Entwurf schließlich einen Verzicht auf zweimaliges Spielen der Hymne des Gastgeberlandes vor und eine Kürzung der

¹¹⁵¹ Balbier schreibt, das OK habe „übersehen“, dass die Deutschlandpolitik der Bundesregierung im Wandel begriffen war. Diese Darstellung ist jedoch zu bezweifeln, da u. a. Bundesinnenminister Genscher als Regierungsvertreter dem Vorstand des OK angehörte. Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 226.

¹¹⁵² Dr. Manfred Wörner, Fraktion der CDU/CSU. Deutscher Bundestag, 5. Wahlperiode, 212. Sitzung am 5. Februar 1969 in Bonn, betr.: Olympisches Vierteljahresprogramm zur Förderung des Leistungssports. Zit. nach: Pfeiffer, Die Olympischen Sommerspiele, S. 106.

Nationalhymnen-Versionen, die bei Siegerehrungen verwendet werden würden, auf 25 Sekunden. Der erste Vorschlag wurde vom IOC angenommen, der zweite in Luxemburg 1971 abgelehnt.¹¹⁵³

Die übrige Rahmgestaltung wurde ebenso betont international bzw. europäisch, kulturell geprägt und farbenfroh ausgerichtet. So sollte die festlich-bunt beflaggte Stadt mit einem umfangreichen Kulturprogramm glänzen und den Sportlern und Besuchern auf kurzen Wegen die Möglichkeiten zu vielen Aktivitäten und Begegnungen bieten. Das OK hatte zum ersten Mal ein Maskottchen für die Olympischen Spiele entwerfen lassen – den Dackel Waldi, als Symbol deutscher Gemütlichkeit. In leuchtenden Pastellfarben gehalten, sollte er die Fröhlichkeit und Unbeschwertheit des olympischen Fests versinnbildlichen. Neben dem Oberwiesenfeld wurde ein Olympischer Hain angelegt, auf dem Vertreter der teilnehmenden Nationen schon vor den Spielen Bäume pflanzen sollten. Im Februar 1972 wurde der Hain eröffnet. Auch an die DDR war mit einer neuen Selbstverständlichkeit eine Einladung ergangen, die zunächst zurückgewiesen wurde. Nachdem die anderen sozialistischen Länder jedoch bereitwillig zusagten, einen Baum setzen zu wollen, fügte sich die DDR in diese Linie ein; am 4. Mai 1972 setzte Herbert Moke, der Olympia-Attaché der DDR drei Kiefern in den Olympiahain.¹¹⁵⁴

Auch die Sicherheitsvorkehrungen wurden an das Konzept angepasst. Viele der eingesetzten Polizisten verrichteten Streifendienst in Zivil, die Zäune des olympischen Dorfes wurden so niedrig gehalten, dass keine Erinnerungen an eine ‚Lagerumzäunung‘ aufkommen konnten, und im olympischen Dorf sollten Polizisten in zivilen Sportanzügen unbewaffnet für Sicherheit sorgen, ohne die Anwesenheit einer ‚Ordnungsmacht‘ zu zeigen.¹¹⁵⁵ Sie wurden hauptsächlich darauf vorbereitet, für ein Minimum an Ordnung zu sorgen und kleinere Demonstrationen aufzulösen. So konzentrierten sich die Polizei-Experten auf die Ausarbeitung von „Lagen für Kleinstörungen“ und ignorierten die Bedrohungsszenarien, die

¹¹⁵³ Protokoll der 71. Sitzung des IOC vom 12. bis 18. September 1971 in Luxemburg, Anhang 19, S. 48, IOC-Archiv.

¹¹⁵⁴ BArch DR510/704.

¹¹⁵⁵ Insgesamt 2100 Polizisten und Polizistinnen aus dem gesamten Bundesgebiet wurden im olympischen Dorf als unbewaffnete Ordnungshüter eingesetzt. Für die Dauer der Spiele waren sie per Beurlaubung vom Legalitätsprinzip entbunden worden und dienten als Handlungsgehilfen des OK mit Hausrecht, um über kleinere Vergehen und Straftaten hinwegsehen zu dürfen, „so etwa wie ein Ordner auf dem Oktoberfest.“ Ordnungsreferent Hermann Wöhrle, Polizeirat aus Hamburg, zit. nach: „Ich werde heute noch für Palästina sterben“, Der Spiegel, Nr. 38 vom 11. September 1972, S. 21-33, S. 26.

der psychologische Berater der Münchener Polizei und des OK, Georg Siebert, entworfen hatte. Niemand mochte sich auf eine Katastrophe einstellen.¹¹⁵⁶

Einen besonderen Teil der konzeptionellen und praktischen Vorbereitung stellte der vom IOC vorgeschriebene Olympische Fackellauf dar. Da der Fackellauf durch verschiedene Länder führte und eine unbestimmte Zeit vor den Spielen begann, musste er frühzeitig und mit hohem Aufwand geplant werden. Unzählige Akten des OK enthalten allein Angaben über geplante Streckenführungen, die Auswahl der Läufer, die Sicherheitsvorkehrungen, die Fackel und ihre Funktion, Befüllung und Brenndauer etc., sowie die Korrespondenz mit den beteiligten NOKs. Da die Planung spätestens 1970 aufgenommen werden musste, stand das OK vor der Herausforderung, sie an ein politisches, ideelles Konzept anzupassen, das noch in einer Entwicklungsphase war.

Der Olympische Fackellauf. Der olympische Fackellauf ist stets eine beliebte Veranstaltung gewesen, um die Olympische Spiele zu bewerben und den Olympischen Geist zu verbreiten. Doch die Tatsache, dass der Fackellauf anlässlich der Olympischen Spiele 1936 auf Initiative des Organisationskomitees¹¹⁵⁷ der Berliner Spiele geschaffen wurde, machte ihn zu einem makelbehafteten Thema. Üblicherweise wurde die Fackel im antiken Olympia entzündet und von dort auf kürzestem Weg zum Austragungsort der Spiele gebracht. Verdiente Sportler der Länder, durch die der Fackellauf führte, trugen die Olympische Fackel bis zum Olympiastadion und entzündeten mit ihr das Olympische Feuer, das seit 1928 für die Dauer der Spiele brannte.

Anfang des Jahres 1970 begann Abteilung 4 des Organisationskomitees unter der Leitung von Hans-Joachim Körner die Planungen für den Fackellauf aufzunehmen. Verantwortlicher Mitarbeiter war Hans von der Planitz, ehemaliger Reichssportlehrer der Marathonläufer in den 1930er Jahren. Die praktische Vorbereitung fiel jedoch einem Ausschuss des OK unter Leitung von Erwin Lauerbach, StS in Bayerns Regierung, zu.

Ein Aussetzen des Laufs aufgrund des angesprochenen Makels wurde nie ernsthaft in Erwägung gezogen, schon allein weil die IOC-Statuten ihn ausdrücklich vorschrieben. Auch ein Vorschlag des Beraters Kai Braak, die Fackel von einer Raumkapsel um die Erde tragen zu lassen, wurde schnell verworfen.¹¹⁵⁸ Bei der 1. Sitzung betonte Willi Daume „den politischen Charakter des Fackellaufs und teilt[e] mit, dass von Seiten der UdSSR und der

¹¹⁵⁶ Siebert hatte in einem seiner Szenarien das spätere Olympia-Attentat palästinensischer Terroristen ziemlich genau beschrieben. Seine Warnungen wurden jedoch sowohl von Münchens Polizeipräsident Schreiber als auch von Willi Daume nicht ernst genommen. Vgl.: Ebd.

¹¹⁵⁷ Die Erfindung des Fackellaufs, der vom IOC in die Olympische Charta (§ 55, Art. 1) aufgenommen wurde, wird im Allgemeinen dem umstrittenen Carl Diem zugeschrieben.

¹¹⁵⁸ Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 227.

DDR Interesse an einer Beteiligung am Fackellauf besteht.“ Er empfahl, „die DDR zur Teilnahme aufzufordern, was zweifelsohne angenommen wird, da bisher noch kein Land die Teilnahme am Fackellauf abgelehnt hat.“¹¹⁵⁹

Auf direktem Weg zwischen den antiken olympischen Stätten und München bzw. Kiel lagen Jugoslawien und Österreich. In dem Ausschuss wurden allerdings Überlegungen zu einer ‚großen Schlaufe‘ angestellt, die durch alle fünf olympischen Erdteile führen sollte. Zweifel an den Möglichkeiten, dies umzusetzen, hatten jedoch alle Mitglieder des Ausschusses – vor allem der afrikanischen Länder wegen. So präsentierte er dem OK eine abgespeckte Version der großen Schlaufe, in der die Fackel durch Bulgarien, Rumänien, Ungarn, die Tschechoslowakei, Polen, die DDR, Österreich, die Schweiz, Frankreich, Luxemburg, die DDR und Italien getragen werden sollte.¹¹⁶⁰ Die Regierungsvertreter im OK setzten sich für die große Schlaufe ein, und die übrigen Mitglieder folgten dem Aufruf, die osteuropäischen Länder in den Fackellauf einzubinden. Deren Einladung ist jedoch weniger als Anpassung an die politischen Tendenzen zu verstehen, als vielmehr dem umfassenden Bestreben des OK geschuldet, international zu werben und Internationalismus zu demonstrieren.¹¹⁶¹ Der Präsident des Organisationskomitees, Willi Daume, sandte daraufhin am 3. April 1970 Einladungen am Fackellauf teilzunehmen an Ungarn und Österreich, am 6. April 1970 an Bulgarien, Rumänien, Polen, die Tschechoslowakei, die Schweiz, Frankreich, Luxemburg und Italien, am 20. Mai 1970 an Jugoslawien und am 29. Oktober 1970 auch an die UdSSR. Die erste Einladung erhielt allerdings die DDR am 31. März 1970.¹¹⁶² Eine Einbeziehung Berlins oder Westberlins hatte der Ausschuss nie vorgesehen.¹¹⁶³

Während das NOK der DDR nicht auf die Einladung reagierte, hatte das NOK Bulgariens seine Teilnahme am 16. April 1970 zugesagt.¹¹⁶⁴ Die Sportführung der DDR hatte in dieser Sache eine rechtzeitige Abstimmung mit den sozialistischen Bruderländern versäumt. Für sie ging es schließlich darum, dass die Spiele keine Aufwertung in den sozialistischen Ländern erfuhren durch eine aktive Unterstützung des Fackellaufs, der in der DDR-Presse als Parallele zu den Olympischen Spielen in Berlin 1936 verunglimpft wurde. Heinz Schöbel und Manfred Ewald wandten sich daher nach der Zusage Bulgariens umgehend an die Nationalen

¹¹⁵⁹ Niederschrift der 1. Sitzung des Ausschusses zum Fackellauf vom 2. März 1970, BArch B185/2916.

¹¹⁶⁰ Vgl.: Ebd.

¹¹⁶¹ Vgl.: Aufzeichnungen des OK vom Frühjahr 1970 in: BArch B185/1917.

¹¹⁶² Vgl.: Einladungen an die NOK der betreffenden Länder in: BArch B185/1917.

¹¹⁶³ Vgl.: Niederschrift der 1. Sitzung des Ausschusses zum Fackellauf vom 2. März 1970, BArch B185/2916.

¹¹⁶⁴ Auch in der AG72 hatte niemand damit gerechnet, dass die sozialistischen Länder zusagen würden. Vgl.: Aufzeichnung von Jaeschke, stellvertretender Leiter der AG72 im MfAA, vom 28. Mai 1970, SAPMO BArch, DY30/IV A2/10.02/19.

Olympischen Komitees der sozialistischen Länder, um deren Haltung zu sondieren und sie von einer Absage zu überzeugen. Nach Aufzeichnungen des MfAA hatten Polen, Rumänien und Ungarn ebenfalls keine Bedenken, an dem Fackellauf teilzunehmen, selbst wenn dieser durch Westberlin führen sollte. Die UdSSR stellte sich jedoch auf die Seite Schöbels und Ewalds.¹¹⁶⁵ Bulgarien gab schließlich dem Druck durch DDR und die Sowjetunion nach und sagte die Teilnahme aufgrund „unabwendbarer Umstände“ wieder ab.¹¹⁶⁶ StS Keiser vom Auswärtigen Amt wies das OK darauf hin, die DDR habe das NOK Bulgariens dazu veranlasst,¹¹⁶⁷ während Willi Daume diesbezüglich bereits Schreiben an Avery Brundage und an das bulgarische NOK verfasst hatte. Nachdem Brundage seinen Einfluss auf das bulgarische NOK geltend gemacht hatte,¹¹⁶⁸ zog es seine Absage am 5. Juli 1970 wieder zurück.¹¹⁶⁹

Doch die Diplomaten der DDR insistierten und schafften es schließlich bei einer Konferenz der Sportführer der sozialistischen Staaten am 15. Dezember 1970, die ČSSR, Polen, Ungarn und die UdSSR davon zu überzeugen, dass dem OK eine endgültige Absage zu erteilen sei. Rumänien entzog sich bewusst der Linie der anderen Staaten,¹¹⁷⁰ und Bulgarien sah sich außerstande, das IOC mit einer Rücknahme der Rücknahme zu brüskieren.¹¹⁷¹ Ungarn nahm schließlich dennoch an dem Fackellauf teil.¹¹⁷²

Am Mittag des 28. Juli 1972 wurde im Heiligen Hain des antiken Stadions von Olympia in Griechenland das Olympische Feuer mit einem Hohlspiegel entzündet. Die Schauspielerin Maria Moshilio vollzog die Zeremonie, die von den Griechen traditionell mit einer antiken Prozession begangen wurde. Der griechische Basketballspieler Ioannis Kirkilessis trug das Feuer als erster von insgesamt 5758 Fackelläufern, deren Strecke über jeweils einen Kilometer von Olympia nach München führte. Die Gesamtstrecke von 5538 Kilometern führte von Olympia über die Türkei, Bulgarien, Rumänien, Jugoslawien, Ungarn, Österreich, die Bundesrepublik und wieder Österreich nach München und Kiel und wurde in 29 Tagen und sieben Stunden zurückgelegt. Der letzte Läufer war der 18-jährige Günter Zahn aus

¹¹⁶⁵ Vgl.: Aufzeichnung der Westabteilung des MfAA vom 8. Mai 1970 und vom 28. Mai 1970, SAPMO BArch, DY30/IV A2/10.02/19.

¹¹⁶⁶ Martinsky (Vizepräsident des NOK Bulgariens) an Daume am 20. Juni 1970, BArch B185/1924.

¹¹⁶⁷ StS Keiser (AA) an das OK am 5. Juli 1970, BArch B185/1924.

¹¹⁶⁸ Das bulgarische NOK wollte zudem den IOC-Präsidenten nicht verärgern, da sonst eine Verlegung des geplanten IOC-Kongresses in Sofia 1971 zu befürchten gewesen wäre.

¹¹⁶⁹ Stoitchev (IOC-Mitglied aus Bulgarien) an Daume am 5. Juli 1970, BArch B185/1924.

¹¹⁷⁰ Rumäniens Staatschef Ceaușescu scherte in dieser Phase häufig aus der Linie der sozialistischen Staaten aus. Diese Tendenz setzte sich in der Sportpolitik fort.

¹¹⁷¹ Aufzeichnungen des MfAA zur Sportkonferenz von Vertretern der sozialistischen Staaten am 15. Dezember 1970, SAPMO BArch, DY30/IV A2/10.02/19.

¹¹⁷² Ebd.

Passau, Deutscher Juniorenmeister über 1500 Meter. Er entzündete die olympische Schale, wo das Feuer 17 Tage brannte.

Die DDR hatte es zwar geschafft, die Pläne des OK zu einer großen Schlaufe durch alle sozialistischen Länder Osteuropas zu verhindern, doch aufgrund der Teilnahme dreier Bruderländer muss ihre Politik diesbezüglich als gescheitert betrachtet werden. Dennoch nutzte sie auch dieses Ereignis für ihre Kampagne gegen die Spiele. „In diesem imperialistischen Staat ist tatsächlich alles, aber auch alles beim alten geblieben“, wettete das Ostberliner *Sportecho* gegen die „weltweite Reklame für Krupp und seinesgleichen“,¹¹⁷³ um weitere Verbindungen zu den Spielen von Berlin 1936 zu ziehen.¹¹⁷⁴

5. Werbemaßnahmen des Organisationskomitees und der Bundesregierung

Flankiert wurde die konzeptionelle und praktische Vorbereitung der Spiele von einer breit angelegten Werbekampagne, die nicht nur im Ausland für den Olympiatourismus, München und die ganze Bundesrepublik als Reiseland werben, sondern auch die Zustimmung der eigenen Bevölkerung gewinnen und Begeisterung wecken sollte. Einige Maßnahmen versprachen darüber hinaus, keine weiteren Kosten zu verursachen, sondern vielmehr lukrative Einnahmequellen zu werden, wie z. B. eine geplante Olympialotterie.

Angesichts der hohen Kosten zur Finanzierung der Spiele, der ‚Olympia-Industrie‘, der Pläne zur Entnationalisierung des Zeremoniells und der Agitationskampagne der DDR gegen die Spiele in München, waren die kritischen Stimmen zu den Spielen seit 1968 lauter geworden. So erschien beispielsweise in *Die Zeit* ein bitterböser Artikel über das „Geschäft mit den fünf Ringen“ in der Bundesrepublik und im gleichen Heft eine Auseinandersetzung mit dem „mangelnden“ Nationalbewusstsein der Deutschen.¹¹⁷⁵ Auch die Zeitschrift *Olympisches Feuer* druckte einige kritische Beiträge zum Nationalbewusstsein der Deutschen,¹¹⁷⁶ denen aber auch positive Stimmen gegenüberstanden, die besonders den Verzicht auf alles

¹¹⁷³ Zit. nach: „Brennglas und Butan“, *Der Spiegel*, Nr. 5 vom 24. Januar 1972, Seite 94.

¹¹⁷⁴ Auch damals, bei dem ersten Fackellauf, war die Firma Krupp mit der Herstellung beauftragt worden.

¹¹⁷⁵ Ulrich Kaiser: „Die einfachen Spiele in der kleinen Stadt“, *Die Zeit*, Nr. 2 vom 8. Januar 1971, S. 33 (URL: <http://www.zeit.de/1968/26/Boykott-macht-Schule>); Gustav Adolf Henning: Das sogenannte Nationalbewusstsein, Ebd., S. 30 (URL: <http://www.zeit.de/1971/02/Das-sogenannte-Nationalbewusstsein>).

¹¹⁷⁶ Josef Bendels: Das Alte beibehalten, in: *Olympisches Feuer* 19, Heft 2/1969, S. 24; Josefine Leinen: Wir haben kein Vaterland, in: *Olympisches Feuer* 19, Heft 5/1969, S. 28f.

Militärische lobten.¹¹⁷⁷ Im Ausland, vor allem in Afrika und Asien, stießen die Pläne zur Zurückstufung der Nationalsymbole ebenso auf Ablehnung, da viele (teilweise noch junge) Staaten dieser Kontinente, deren sportliche Chancen vergleichsweise gering waren, die Spiele zur Selbstdarstellung und Repräsentation nutzen wollten. Die Werbekampagne des OK war daher international ausgerichtet und fokussierte nicht nur auf die traditionellen Teilnehmernationen der Spiele und die IOC-Vertreter, wenngleich gerade das IOC überzeugt werden musste.

Im Vordergrund der Olympiawerbung standen die Städte München und Kiel, doch die ganze Bundesrepublik wurde in das Konzept einbezogen und als Reiseland dargestellt. Die Olympischen Spiele in München wurden als kulturelles Völkerfest und sportliches Fest der Jugend präsentiert, das in einer vergleichsweise kleinen Stadt (im Gegensatz zu den vorangegangenen Olympiastädten Mexiko, Tokio und Rom) auf kurzen Wegen erreicht werden kann. Eine perfekte Organisation und heitere, ausgelassene Stimmung in den neuen Sportstätten und um sie herum versprach das OK der Welt, die zu Gast bei Freunden in Europa weilen sollte. Die Hoffnung auf einen auch politischen Prestigegewinn war dabei unverkennbar. Umgesetzt wurde dieses Werbekonzept (dessen Ziel es auch war, München bereits vor den Spielen und für die Zeit danach als attraktiven Urlaubs- und Ausflugsort zu präsentieren) mittels verschiedener Werbemaßnahmen, von denen einige zu Reibungen mit der DDR führten und in der Agitationskampagne der DDR-Presse Platz fanden.

Messen und Ausstellungen. Das OK hatte eine Olympiaschau vorbereitet mit einer Filmvorführung zu München und den Bauprojekten, mit Fotos, Skizzen und Berichten. Die Olympiabauten wurden dort im Modell präsentiert, die ersten Prospekte zur Olympiastadt München verteilt. Der Prospekt, den das OK in Zusammenarbeit mit dem Münchener Fremdenverkehrsamt herausgab, forderte nicht nur dazu auf, die Spiele in München zu besuchen: „Kommen Sie vorher nach München“, war dort zu lesen. „Beobachten Sie, wie das Stadion wächst, wie die U-Bahn-Tunnels sich in die Erde bohren, wie sich eine Stadt vorbereitet und schön macht für Sie. Dieses sind Ihre Olympischen Spiele. Die nächsten finden nicht vor 1976 statt!“¹¹⁷⁸ Rund dreißig Messen und Ausstellungen bekamen allein im Jahr 1971 ein olympisches Anhängsel, u. a. die Funkausstellung in Westberlin, die Pariser Messe und die deutsche Industrie-Ausstellung in Sao Paulo. Am 23. November 1970 richtete Willi Daume auch an die DDR eine Anfrage, mit der Ausstellung an der Leipziger Messe

¹¹⁷⁷ Willi Weiß: Macht den Weg nach München frei, in: Olympisches Feuer 19, Heft 3/1969, S. 26f; Gerhard Henning: Gedanken über die Eröffnungs- und Schlussfeier, in: Olympisches Feuer 19, Heft3/1969, S. 27f.

¹¹⁷⁸ Pläne und Materialien zur Messeausstellung in: BArch B106/30635.

teilnehmen zu dürfen.¹¹⁷⁹ Honecker lehnte eine Teilnahme jedoch ab, und auch Heinz Schöbel sprach sich dagegen aus.¹¹⁸⁰ Ihre sozialistischen ‚Bruderländer‘ hießen die Aussteller aus München indessen willkommen, so dass die Olympiaschau 1971 in Budapest, Bukarest, Sofia und Moskau gezeigt wurde.¹¹⁸¹

Werbereisen. Seit Herbst 1970 wurden bereits alle Luxus-Kreuzfahrtschiffe, die unter Bundesflagge fuhren, mit dem Emblem der Olympischen Sommerspiele in München beflaggt, der künstlerisch gestalteten Strahlenspirale auf blauem Grund, und mit ‚Olympia-Offizieren‘ ausgestattet. Die Offiziere informierten die geneigten Gäste mittels Modellen und Filmen über die Olympiastadt München. Im September 1970 stach dann am Ort der olympischen Segelwettbewerbe 1972, Kiel, die MS Hanseatic in See. An Bord des Turbinenschiffs befanden sich u. a. Willi Daume, der Kieler Oberbürgermeister Günther Bantzer, Hans ‚Johnny‘ Klein, Pressechef des OK, und der Eisschnelllauf-Olympiasieger von Grenoble 1968, Erhard Keller. Die Hanseatic lief zunächst die Ostseehäfen Leningrad, Stockholm und Helsinki an. Der Besuch in Leningrad war dabei von besonderer Bedeutung. Bei einem Empfang für russische Journalisten, Sportler und Funktionäre im ‚Atlantic Club‘ versuchte Daume, bei den russischen Gästen jeden Eindruck von Gigantismus oder unangebrachtem Stolz zu vermeiden, denn es war zu erwarten, dass die Russen der Stadt München und der Delegation skeptisch gegenüberstehen würden. Nachdem die Moskauer Olympiabewerbung im Mai 1970 bei der IOC-Sitzung in Amsterdam gescheitert war, hatte die Kritik an München und die Unterstützung der DDR-Propaganda wieder merklich zugenommen, was sich unter anderem darin äußerte, dass die UdSSR ebenso wie die DDR noch wenige Wochen zuvor versucht hatte, die große Schlaufe über die Ostblock-Staaten beim Fackellauf zu verhindern. Umso mehr überraschte der freundliche und wohlwollende Empfang der Hanseatic in Leningrad und das entsprechende Auftreten der Russen, die jedoch Daumes Betonung der „einfachen Spiele“ in einer „kleinen Stadt im Herzen Europas“ nicht ganz folgen mochten.¹¹⁸² Ursache für dieses erneute Umschwenken in der Behandlung der Bundesrepublik und der Münchener Spiele war wohl nicht nur die politischen Entwicklung hin zu einem Abkommen zwischen Bundesregierung und UdSSR, sondern auch der Umstand, dass sich die sowjetischen Sportpolitiker nach der Schlappe von Amsterdam frühzeitig entschieden hatten, für die Sommerspiele 1980 erneut zu kandidieren – und dafür konnten sie die Unterstützung der bundesdeutschen IOC-Mitglieder gut gebrauchen.

¹¹⁷⁹ Anfrage in: SAPMO BArch DY30/IV A2/18/6.

¹¹⁸⁰ Antwortschreiben Honeckers und Schöbels vom 10. Dezember 1970 in: BArch DR510/704.

¹¹⁸¹ Pläne zur Messeausstellung in: BArch B106/30635.

¹¹⁸² Vgl.: Kaiser, Die einfachen Spiele, S. 33.

Daume nutzte das Treffen auch dazu, bei den sowjetischen Funktionären um Zustimmung für die Pläne zur Änderung des Zeremoniells und zur Teilnahme an den begleitenden Aktionen (wie der Baumpflanzung im olympischen Hain) zu werben.¹¹⁸³ Danach konnte er zuversichtlicher die folgenden Ziele ansteuern. An Bord der MS Hamburg, die im November in See stach, fuhr Daume Richtung Afrika. Dort warb er nicht nur für das Konzept der Spiele, die Stadt München und die Bundesrepublik, er überbrachte auch persönlich die Einladung für die Olympischen Spiele u. a. an das NOK Senegals in Dakar. Afrika war besonders in den Fokus der sportpolitischen Bemühungen gerückt, da die außenpolitische Linie in vielen Fällen noch unklar war. So wurden afrikanische Mannschaften zu kostenlosen Trainingslagern in der Bundesrepublik und Westberlin eingeladen, der Austausch von Trainern und Sportwissenschaftlern vereinbart und dem afrikanischen Sportrat eine jährliche Beihilfe von 50.000 DM versprochen.¹¹⁸⁴ Nach den Besuchen in Afrika an Bord der MS Bremen und der MS Europa steuerte die Olympia-Delegation in den folgenden Monaten auch noch die Städte New York, Algier, Lissabon, London, Oslo, Kopenhagen, Buenos Aires, Montevideo, Rio de Janeiro und Piräus an.

Anlässlich der V. Spartakiade im Juli 1971 reiste Daume noch einmal zu Gesprächen mit ‚Sportminister‘ Pawlow und NOK-Präsident Andrianow nach Moskau. Dort machten die sowjetischen Spitzenfunktionäre zwar deutlich, dass sie wegen der Pläne zur Umgestaltung des Zeremoniells besorgt seien, zeigten sich jedoch grundsätzlich wohlwollend gegenüber Daume und begrüßten eine Olympia-Schau in Moskau.¹¹⁸⁵

Merchandising. Das Organisationskomitee hatte bereits frühzeitig beschlossen, einen Teil der Finanzierung, die von Beginn an der ersten Kalkulation hinterherlief, aus eigenen Einnahmen zu bestreiten. Der Verkauf der TV-Senderechte hatte zwar 50 Mio. DM eingebracht, doch damit konnten die immer größer werdenden Löcher im Haushalt, für die der Steuerzahler würde aufkommen müssen, nicht gestopft werden. Da die hohen Kosten schon bei der Bewerbung das wichtigste Argument der Olympiagegner in der Bundesrepublik waren, bemühte sich das OK besonders darum, lukrative Einnahmequellen zu erschließen. Der Verkauf der Nutzungsrechte der Olympia-Strahlenspirale brachte 12 Mio. DM ein, doch die Palette der angebotenen Devotionalien war daraufhin kaum noch überschaubar. Viele

¹¹⁸³ Vgl.: Pläne zu den Werbefahrten in: BArch B106/30616.

¹¹⁸⁴ Vgl.: Bericht von Bundesinnenminister Genscher im Bundestag am 28. August 1970, Bundestagsdrucksache VI/1122 (1970); „Bericht über die Aktivitäten der BRD in Entwicklungsländern im Zusammenhang mit der Vorbereitung der XX. OS 1972 in München“ vom 10. Februar 1971, SAPMO BArch DY/IV A2/10.02/27.

¹¹⁸⁵ Vgl.: „Das war die Spartakiade 1971 – Massensportfest in Moskau“, Die Zeit, Nr. 31 vom 30. Juli 1971, S. 11 (URL: <http://www.zeit.de/1971/31/Das-war-die-Spartakiade-1971-Massensportfest-in-Moskau>).

Privatunternehmer hatten die Werbekraft der Spiele für ihre Produkte entdeckt. Das OK selbst veranstaltete zwei Olympialotterien, die ca. 300 Mio. DM einspielten, und ließ Gedenkmedaillen prägen, Olympia-Graphiken, -Briefmarken und -Bücher¹¹⁸⁶ drucken, Olympia-Dackel in allen Formen und aus Schokolade herstellen und vieles mehr. Zu einer besonders lukrativen und umstrittenen Maßnahme entwickelte sich jedoch völlig unvorhergesehen die Prägung einer Olympiamünze, die wohl auf Initiative Herbert Kunzes erfolgte. Im Juli 1968 wurde dem Bundestag ein Gesetzentwurf zur Prägung der Münze vorgelegt, der im April 1969 schließlich angenommen wurde, und am 1. Januar 1970 brachte die Bundeszentralbank in Frankfurt a. M. sechs Millionen Olympiamünzen im Wert von zehn DM zu einem Kaufpreis von 20 DM heraus.¹¹⁸⁷ Eine Auflage von weiteren vier Millionen war geplant. Die Münze zeigte auf der einen Seite den Bundesadler und die Umlaufschrift „Bundesrepublik Deutschland, Deutsche Mark“. Die Olympiaseite wurde mit dem Emblem der Münchener Spiele, der Strahlenspirale, geprägt und trug die Umlaufschrift „Spiele der XX. Olympiade 1972 in Deutschland“. Die Randschrift lautete „citius ooooo altius ooooo fortius ooooo“, wobei die Ringe die fünf olympischen Ringe darstellen sollten.

Es ist anzunehmen, dass das OK, dem die Gestaltung der Münze oblag, sowie Bundestag und Bundesbank mit der Formulierung „Spiele der XX. Olympiade in Deutschland“ nicht einen (olympischen) Alleinvertretungsanspruch ausdrücken wollten (wie beispielsweise das NOK der Bundesrepublik sich eindeutig mit diesem Anspruch den Namen *NOK für Deutschland* gegeben hatte), doch für einen aufmerksamen Beobachter hätte vorhersehbar sein können, dass die DDR gegen die Prägung protestieren würde. Zudem lieferte die Gestaltung der Münze weiteres Material für die Agitationskampagne der DDR. So wurde die Prägung der Münze in den Publikationen der DDR als „politische Falschmünzerei“ bezeichnet, die „Teil der Alleinvertretungsanmaßung“ der Bundesrepublik sei. Die Bezeichnung verstoße zudem gegen die Richtlinien des IOC, denn die Spiele der Olympiaden würden ausdrücklich nur an Städte und nicht an Staaten vergeben.¹¹⁸⁸ In die gleiche Kerbe schlugen *Neues Deutschland* und der *Allgemeine Deutsche Nachrichtendienst* (ADN), der hinter die Formulierung

¹¹⁸⁶ Deutsches Mosaik; Olympisches Lesebuch.

¹¹⁸⁷ Vgl.: Entwurf eines Gesetzes über die Ausprägung einer Olympiamünze vom 10. Juli 1968, Bonn 1968, Drucksache V/3139; Annahme des Gesetzes vom 18. April 1969 in: Auszug aus dem Bundesgesetzblatt, Mitteilung des Bundesministers der Finanzen vom 14. Januar 1970.

¹¹⁸⁸ Diese Kritik findet sich wortwörtlich in mehreren Publikationen, u. a. in: Gesellschaft zur Förderung des Olympischen Gedankens in der DDR (Hrsg.): Dokumentarisches Material über den Missbrauch der XX. Olympischen Sommerspiele 1972 in München durch den westdeutschen Imperialismus, Ostberlin 1970; Gesellschaft zur Förderung des Olympischen Gedankens in der DDR (Hrsg.): München 1972 – Schicksalsspiele. Eine Dokumentation über den Missbrauch der olympischen Bewegung und ihrer Spiele durch den deutschen Imperialismus, Ostberlin 1970.

„revanchistische Ziele des westdeutschen Imperialismus“ vermutete.¹¹⁸⁹ Und auch aus Polen wurde Kritik laut.¹¹⁹⁰ Zudem wandte sich Heinz Schöbel, der höchste olympische Funktionär der DDR, an Avery Brundage, zu dem er mittlerweile ein gutes Verhältnis pflegte. Am 5. Februar 1970 verfasste er eine Protestnote an Brundage, in der er die Verletzung der olympischen Regeln monierte. Avery Brundage stimmte Schöbel zu. Nicht nur geboten dies die Regeln des IOC, auch pflegte Brundage längst kein so inniges Verhältnis mehr zu den bundesdeutschen Sportfunktionären wie noch vor Karl von Halts Tod, sodass die Maßregelung des OK diesbezüglich kaum überrascht.¹¹⁹¹ Brundage verfügte, dass keine weiteren Münzen mehr mit dieser Aufschrift geprägt werden dürften, denn, „die Ehre, olympische Spiele auszurichten, wird einer Stadt, nicht einem Land zuteil“.¹¹⁹² Dabei hatten die DDR und das IOC dem Organisationskomitee einen überraschenden Dienst erwiesen, denn der Absatz der bereits geprägten weiteren vier Millionen Münzen wurde dadurch deutlich angekurbelt und der Sammlerwert der Münzen erhöhte sich. Trotz der Tatsache, dass das OK der Spiele gegenüber Brundage bereits zugesagt hatte, keine weiteren Münzen mehr mit der Aufschrift prägen zu lassen, brachten Andrianow und Schöbel die Angelegenheit noch einmal bei der IOC-Vollversammlung in Amsterdam im Mai 1970 zur Sprache. Schöbel bezeichnete die Prägung als Verstoß gegen die Regeln des IOC und den Terminus Deutschland als absichtliche Bezugnahme auf die Grenzen von 1937. Ein weiterer „politischer Missbrauch“ der olympischen Ideale dürfe nicht stattfinden und keine weiteren Münzen mehr in Umlauf gebracht werden.¹¹⁹³ Andrianow pflichtete ihm bei.¹¹⁹⁴ Daume verlas daraufhin einen Brief des Bundesfinanzministers Alex Möller, der garantierte, dass keine weiteren Prägungen vorgenommen werden würden, und berichtete von dem entsprechenden Kabinettsbeschluss vom 9. April 1970.¹¹⁹⁵ Damit war diese leidige Angelegenheit aus Sicht des IOC erledigt.

Das Geschäft mit den Münzen lief unerwartet gut, sodass OK und Bundesbank beschlossen, weitere Auflagen mit anderen Motiven und einer neuen Umlaufschrift („Spiele der XX. Olympiade 1972 in München“) prägen zu lassen. Insgesamt wurden 100 Millionen

¹¹⁸⁹ Zit. nach: Heinz Heininger: „Stolzer Profit“, Die Zeit, Nr. 18 vom 1. Mai 1970 (URL: <http://www.zeit.de/1970/18/Stolzer-Profit>).

¹¹⁹⁰ Vgl.: „Weiche Welle“, Der Spiegel, Nr. 10 vom 1. März 1971, S. 138.

¹¹⁹¹ Briefwechsel Schöbel-Brundage, und Brundage an Daume, in: BArch DR510/696.

¹¹⁹² Ebd.

¹¹⁹³ Protokoll der 69. Sitzung des IOC vom 12. bis 16. Mai 1970 in Amsterdam, Anhang 9, S. 66, IOC-Archiv.

¹¹⁹⁴ Ebd., S. 11.

¹¹⁹⁵ Vgl.: Brief von Möller an Daume, in: Ebd., Anhang 10, S. 67.

Olympiamünzen zu zehn DM mit fünf verschiedenen Motiven in Umlauf gebracht, die ca. 250 Mio. DM Gewinn einbrachten.¹¹⁹⁶

Werbung durch Institutionen der Bundesregierung. Das Organisationskomitee hielt durch den Pressechef Hans Klein, der 1959 in den diplomatischen Dienst eingetreten und von 1965 bis 1966 pressepolitischer Referent von Bundeskanzler Ludwig Erhard war, engen Kontakt zum Olympia-Beauftragten im Bundespresseamt, Karl Hohmann, der wie Klein zu Erhards Vertrauten gehört hatte.¹¹⁹⁷ Hinzu kam eine enge Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt, das den ehemaligen Botschafter in New York, Klaus Curtius, als Kontaktmann abgestellt hatte. Auf diesem Wege wurden Erlasse an die Auslandsvertretungen herausgegeben, die erklärten, in welcher Form auf das Ereignis hinzuweisen sei und wie das Informationsmaterial eingesetzt werden sollte. Bei den regionalen Botschafter-Konferenzen wurde angeregt, dass die Länder individuell zu behandeln seien, und die Werbung für München in Moskau in anderer Form vorgebracht werden müsse als etwa in Südamerika, Afrika oder Asien. Außerdem wurden die Botschafter mit Informationsmaterial in verschiedenen Sprachen ausgestattet.¹¹⁹⁸ Durch *Inter Nationes*, ein 1952 vom Auswärtigen Amt gegründetes Institut zur Verbreitung von Informationen über die Bundesrepublik im Ausland, und die Auslandsrundfunksender des Bundes, *Deutsche Welle* und *Deutschlandfunk*, wurde die internationale Werbung vervollständigt. *Inter Nationes* veröffentlichte Artikel und lud ausländische Journalisten ein; die Auslandssendeanstalten strahlten wöchentlich in über 70 Sprachen Beiträge zu den Olympischen Spielen in München aus.¹¹⁹⁹ Darüber hinaus waren viele weitere Institutionen, wie z. B. das BMI, die Landessportbehörden und das Goethe-Institut,¹²⁰⁰ außerdem Staatsbetriebe wie die Deutsche Bahn, die Deutsche Bundespost und die Deutsche Bundesbank in die Werbekampagne eingebunden. Die Olympischen Spiele sollten überall in Deutschland allgegenwärtig sein – und überall da, wo es um Deutschland ging. Innenminister Genscher stellte dazu fest: „Diese Spiele haben den Rang einer nationalen Aufgabe“.¹²⁰¹ Dem entsprechend wurden alle in Frage kommenden Institutionen und Bereiche in die Vorbereitung und Werbung einbezogen. Besonders bereitwillig befasste sich unter

¹¹⁹⁶ Vgl.: Teil eins, Kapitel 2. 6.

¹¹⁹⁷ Dr. Karl Hohmann war unter dem Wirtschaftsminister Erhard Pressesprecher des Ministeriums und später sein Kanzlerbürochef.

¹¹⁹⁸ Vgl.: Kaiser; *Die einfachen Spiele*, S. 33; undatierter Vermerk in: BArch B145/8060.

¹¹⁹⁹ Ebd.

¹²⁰⁰ Der Präsident des Goethe-Instituts, Hans-Heinrich Herwarth von Bitterfeld, war Mitglied des OK und leitete den Ausschuss für protokollarische Aufgaben.

¹²⁰¹ Entwurf der Antworten Genschers für ein Interview im Juni 1971, BArch B106/30629.

anderem das *Kuratorium Unteilbares Deutschland* mit Fragen, die Olympischen Spiele in München betreffend.¹²⁰²

Von besonderer Bedeutung war es bei vielen konzeptionellen Ideen, die Zustimmung des IOC zu erreichen. Was bei der DDR aussichtslos war, schien durch die gescheiterte Bewerbung Moskaus um die Ausrichtung der Olympischen Spiele 1976 bei der UdSSR ebenso schwierig zu werden. Auch saß der bulgarische IOC-Vertreter Stoitchev bei der Zustimmung zum Konzept für das Zeremoniell und einige Teile der Rahmgestaltung nicht zwischen den Stühlen, wie beim Fackellauf. Und viele der jungen asiatischen und afrikanischen Staaten standen einer Reduzierung der nationalen Elemente nach Ansicht des OK ohnehin skeptisch gegenüber. Nachdem die umfangreichen Maßnahmen, die international Sympathien für München, die Bundesrepublik und das Konzept der Spiele wecken sollten, eingeleitet und zum Teil schon durchgeführt worden waren (z. B. die Werbefahrten einer OK-Delegation), präsentierte Willi Daume das Konzept für die Eröffnungs- und Schlussfeier und den protokollarischen Rahmen der Münchener Spiele im Januar 1971 erstmals öffentlich einigen Kollegen. Bei einer Konferenz von Generalsekretären verschiedener europäischer NOKs stieß Daume jedoch mehrheitlich auf Ablehnung der Pläne zu einer spiralförmigen Mannschaftsaufstellung, die er zunächst durchsetzen wollte. Lediglich die Einrichtung eines Flaggenhains wurde nicht rundweg abgelehnt.¹²⁰³ Bei einer Sitzung des Exekutivausschusses im März 1971 brachte Daume dann auch an höchster Stelle sein Anliegen zu einer Änderung der Aufstellung vor. „Das Bild ist ästhetisch attraktiver, da die farbigen Anzüge der einmarschierenden Mannschaft einen angenehmen, teppich-artigen Effekt kreieren werden, besonders, wenn die Blöcke verschieden lang sind. Diese Form entspricht modernen demokratischen Ideen. Eine wenig Konfusion wird das Bild nicht zerstören“, versuchte er die Ausschussmitglieder zu überzeugen.¹²⁰⁴ Jean de Beaumont, französisches Ausschussmitglied, schlug auf Daumes Ausführungen hin allerdings eine ‚kuchenförmige‘ Aufstellung vor, und der Ausschuss verfügte, dass alle Möglichkeiten (nach Blöcken, kuchenförmig und spiralförmig) im Olympiastadion mit Schülern ausprobiert werden sollten. Auf dieser Grundlage sollte die IOC-Vollversammlung in Luxemburg eine Entscheidung treffen.¹²⁰⁵

¹²⁰² So beschloss das Kuratorium, u. a. bei seiner 17. Jahrestagung im November 1971, einen Arbeitskreis einzurichten, der die Sportpresse zu einer neutralen, nicht aufstachelnden Berichterstattung anleiten sollte, da es negative Bilder durch bundesdeutsche Schlachtenbummler befürchtete. Vgl.: Vermerk vom 4. 1. 1972 zur 17. Jahrestagung des 'Kuratoriums Unteilbares Deutschland' vom 26.-28. November 1971, BArch B106/61735.

¹²⁰³ Vgl.: Balbier, *Kalter Krieg*, S. 229.

¹²⁰⁴ Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC vom 13. bis 14. März 1971 in Lausanne, Anhang 10, S. 41, IOC-Archiv.

¹²⁰⁵ Vgl.: Ebd., S. 9f.

Während die verantwortlichen Stellen der DDR auf eine Ablehnung der Pläne des OK hinarbeiteten, war die UdSSR offenbar an einer Verständigung mit dem OK interessiert, wie sich bei dem Empfang der Hanseatic in Leningrad angedeutet hatte. Im August 1971 kam es schließlich zu einem Treffen des sowjetischen Spitzenfunktionärs im Sport Sergej Pawlow mit Willi Daume, Berthold Beitz und Bundeskanzler Brandt in dessen Urlaubsdomizil auf Sylt.¹²⁰⁶ Beitz und Daume warben im Verbund mit Brandt, der seinem sowjetischen Gast vermittelte, er würde sich freuen, „wenn die Olympischen Spiele wieder einmal in der Sowjetunion stattfinden würden“¹²⁰⁷, für das Konzept der Spiele und möglicherweise schon die Aufnahme Beitz’ in das IOC, die im gleichen Jahr erfolgen sollte.¹²⁰⁸ Pawlow zeigte sich entgegenkommend und ließ sich sogar in einem Hemd mit der Werbeaufschrift „Kiel 1972“ photographieren. Gegenüber dem Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR betonte er jedoch, sich mit Daume in Protokollfragen im Sinne der DDR, d. h. gegen jede Reduzierung des nationalen Repräsentationsraums, verständigt zu haben. Hinsichtlich der Teilnahme von Athleten aus Westberlin in der Mannschaft der Bundesrepublik habe er allerdings keine Einwände geäußert.¹²⁰⁹

Kurze Zeit später trat der Exekutivausschuss des IOC vom 12. bis 17. September 1971 in Luxemburg zusammen, um über die Vorschläge Daumes zur Änderung des Zeremoniells zu entscheiden. Bezüglich der Beflaggung des Olympiastadions wurde beschlossen, die Fahnen aus Platzgründen versetzt zu platzieren, ein Flaggenhain war damit als Alternative ausgeschlossen worden. Daume erklärte weiterhin, das OK plane, die Olympiaflagge nicht von Militärs sondern von ehemaligen Olympiasiegern in das Stadion tragen zu lassen. Doch der Ausschuss verfügte, dass zwar Kadetten eingesetzt werden dürften, aber dem Militär

¹²⁰⁶ Anlässlich des Besuchs von Sergej Pawlow in der Bundesrepublik brachen Animositäten zwischen Kregel, dem neuen DSB-Präsidenten, und Willi Daume offen aus. Daume war bei der Einladung Pawlows nach München zunächst ein Empfang durch Bundeskanzler Brandt vorgeschwebt, was ihm durch Kanzleramtsminister Horst Ehmke jedoch abschlägig beschieden worden war. Über den Krupp-Chef Berthold Beitz, der engen Kontakt zu Willy Brandt pflegte, gelang es ihm aber, einen Besuch in Brandts Urlaubsdomizil zu arrangieren. Währenddessen hatte der DSB, verärgert über Daumes Alleingang, einen eigenen Empfang mit Bundesinnenminister Genscher organisiert. Vgl.: „Daumes Dank“, *Der Spiegel*, Nr. 4 vom 17. Januar 1972, S. 94.

¹²⁰⁷ Zit. nach: Ebd.

¹²⁰⁸ Nachdem Georg Prinz Wilhelm von Hannover als Präsident der Olympischen Akademie abgesetzt worden war zugunsten des Griechen Petralias, kündigte er an, auch auf seinen IOC-Sitz zu verzichten. Damit wäre Willi Daume der letzte verbliebene Vertreter der Bundesrepublik gewesen, denn am 14. August 1971, einen Tag vor dem Treffen auf Sylt, verstarb Georg von Opel. Eine Wahlkommission des NOK der Bundesrepublik hatte sich nach einigem Gerangel gegen den Favoriten der Verbände und Sportler Josef Neckermann und für den Kandidaten Daumes, Berthold Beitz, entschieden. Vgl.: Ebd.

¹²⁰⁹ Information Nr. 153/XII des MfAA: Auffassungen in den sozialistischen Bruderländern zu einigen Fragen im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen 1972 in München, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/44.

dieser Ehrendienst nicht verwehrt werden dürfe. Gegen einen unbekanntem jugendlichen Athleten als letzten Fackelträger und eine Sprecherin des olympischen Eids hatte der Ausschuss hingegen nichts einzuwenden.¹²¹⁰

Vom Konzept eines spiralförmigen Einmarschs der Athleten hatte sich Willi Daume wohl spätestens nach den Gesprächen mit Generalsekretären europäischer NOKs und Pawlow verabschiedet, sodass er diesbezüglich keinen Antrag mehr stellte. Der Ausschuss lehnte darüber hinaus eine Verkürzung der Hymnenversionen für die Siegerehrungen¹²¹¹ und die Wahl einer Miss-Olympia ab. Zur Auswahl der Musik – Daume teilte mit, dass das OK Folklore-Musik vorsah statt der traditionellen Märsche – wurde kein Beschluss gefasst. Auch die Vorgaben zum Kanonensalut und dem Winken der Athleten beim Einmarsch wurden gelockert. So blieb der Salut dem Willen des OK überlassen; beim Einmarsch der Nationen würde sich das IOC darauf beschränken, die Chefs de Mission darauf hinzuweisen, dass sie für jegliches Fehlverhalten ihrer Athleten verantwortlich seien. Daume kündigte an, die Chefs de Mission am Tag vor der Eröffnungsfeier noch einmal auf würdevolles Verhalten der Delegationen anzusprechen.¹²¹²

Bei der 71. Plenartagung des IOC vom 13. bis 18. September 1971 in Luxemburg wurden die letzten Protokollfragen, die Regeländerungen bedurft hätten, besprochen. Dabei legte sich das IOC darauf fest, den Salut in Form von drei Schüssen vor dem Taubenflug beizubehalten. Auch von den traditionellen Fanfaren wollte sich das IOC nicht trennen.¹²¹³ Letztlich hatten der Exekutivausschuss und die Vollversammlung beinahe alle Änderungen der traditionellen Regeln abgelehnt. Dass dies auf politischer Ebene bei Pawlows Treffen mit Daume, Brandt und Genscher vorbereitet wurde, wie Balbier spekuliert, erscheint jedoch eher unwahrscheinlich.¹²¹⁴ Gesprächsprotokolle existieren nicht, und Daume brachte die entsprechenden Anträge, abgesehen von der spiralförmigen Aufstellung, schließlich im IOC ein. Vielmehr waren wohl der Traditionalismus und der Wunsch nach der Bewahrung der nationalstaatlichen Repräsentationsräume bei den Spielen ausschlaggebend für die Ablehnung der Pläne des OK.

Am grundlegenden Konzept änderte die Ablehnung der Vorschläge Daumes durch das IOC jedoch nichts. Die visuelle Gestaltung des Rahmens der Spiele, z. B. die Beflaggung der

¹²¹⁰ Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC vom 12. bis 17. September 1971 in Luxemburg, S. 59f, IOC-Archiv.

¹²¹¹ Nach den Vorstellungen des OK sollten die Nationalhymnen nur noch 15 bis 25 Sekunden lang angestimmt werden.

¹²¹² Ebd., S. 60, Anhang 7, S. 11.

¹²¹³ Protokoll der 71. Sitzung des IOC vom 13. bis 18. September 1971 in Luxemburg, Anhang 9, IOC-Archiv.

¹²¹⁴ Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 230.

Stadt, und der Anspruch auf heitere, kulturelle Spiele, bei denen nichts an den deutschen Militarismus erinnern sollte, wurden konsequent umgesetzt. In diesem Zusammenhang hatte das OK nicht nur über Regeländerungen am Olympischen Zeremoniell nachgedacht, sondern auch über eine Änderung des Grundgesetzes¹²¹⁵ und über Sondergesetze für die Spiele.¹²¹⁶ Bei allem Understatement, das vor allem Daume bei seinen Werbereisen verbreitete, waren die Organisatoren der Spiele allerdings auch immer darauf bedacht, die Besucher durch die anspruchsvolle und teure Gestaltung der Olympiaanlagen und technisch hochwertige Ausstattungen zu beeindrucken.

6. Die Agitations- und Störkampagne der DDR

6. 1 Exkurs Propaganda

„Durch den unerforschlichen Ratschluss der göttlichen Vorsehung[...], sehen Wir es als Hauptaufgabe Unseres Hirtenamtes an [...], die elend verirrtten Schafe zum Schafstall Christi zu führen und zur Anerkennung des Herrn und Hirten der Herde zu bewegen.“

(Bulle 58 des Papstes Gregor XV. vom 22. Juni 1622)¹²¹⁷

An dieser Stelle erscheint es unumgänglich, sich näher mit dem Begriff der *Propaganda* auseinander zu setzen. Auf der einen Seite hatte der Begriff in beiden deutschen Staaten unterschiedliche Konnotationen, auf der anderen Seite gilt es eine wissenschaftliche Definition zu finden.

Während der Begriff der Propaganda nach den Staatsgründungen 1949 in der Bundesrepublik durchweg negativ besetzt war, hatte er in der DDR eine eher positive Bedeutung. Der lateinische Begriff steht für „fortpflanzen, ausdehnen, verbreiten“ und fand Eingang in die Sprachen der Neuzeit durch die *Sancta Congregatio de Propaganda fide*, die Heilige

¹²¹⁵ Der frühzeitig verworfene Vorschlag, München für die Dauer der Spiele extraterritorial zu machen, hätte einer Änderung des Grundgesetzes bedurft.

¹²¹⁶ Am 3. Juni 1972 erließ die Bundesregierung für die Dauer der Spiele ein Bannkreis-Gesetz, das die Versammlungsfreiheit in der Nähe der olympischen Anlagen einschränkte. So sollten politische Demonstrationen sowohl von sozialistisch-kommunistischen Gruppen als auch von Vertriebenenverbänden und Landsmannschaften verhindert werden. Vgl.: Bundesgesetzblatt, Nr. 48 vom 3. Juni 1972; BArch B106/61765.

¹²¹⁷ Zitiert nach: Carl Hundhausen: Propaganda. Grundlagen, Prinzipien, Materialien. Essen 1975, S. 92.

Kongregation zur Verbreitung des Glaubens, mit der die Jesuiten seit 1622 im Auftrag von Papst Gregor XV. der Reformation entgegenwirken sollten.¹²¹⁸ Der Begriff stand fortan für die Verbreitung eines Glaubens, einer Ideologie, einer bestimmten Idee im weitesten Sinne.¹²¹⁹ Im 18. Jahrhundert griffen die Jakobiner die Bezeichnung auf und gründeten einen *Club de Propaganda*, und zu Beginn des 20. Jahrhunderts fügte auch Lenin den Begriff Propaganda in sein politisches Vokabular ein. Als wesentliche Elemente der Propaganda erwiesen sich die Vermittlung einer umfassenden Ideologie, in deren Sinne die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gedeutet wurden, und deren rücksichtslose Durchsetzung.¹²²⁰

Die negative Konnotation in der Bundesrepublik ist auf den Umgang der Nationalsozialisten mit dem Begriff der Propaganda zurückzuführen. Doch mit der Teilung Deutschlands und dem Entstehen zweier unterschiedlicher politischer Systeme hat sich auch der Sprachraum Deutschland geteilt, so dass der Begriff in der DDR eine durchaus positive Bewertung erfahren konnte. Die SED-Regierung, die eine eigene Abteilung für Agitation und Propaganda (*Agitprop* genannt) unterhielt, verwendete ihn in der Leninistischen Tradition und verstand darunter die „systematische Verbreitung und gründliche Erläuterung der Lehren des Marxismus-Leninismus.“¹²²¹

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Begriff dominierte nach 1945 zunächst die Verknüpfung mit Konzepten von Totalitarismus und Ideologie, besonders in Bezug auf die Nationalsozialisten.¹²²² Da an dieser Stelle keine Staatsformen diskutiert oder identifiziert werden sollen, spielt der Zusammenhang von Totalitarismus und Propaganda hier keine wesentliche Rolle. Es sollen des Weiteren keine Unterschiede zwischen Propaganda und Indoktrination gemacht werden, wie sie Hannah Arendt vorgeschlagen hat.¹²²³

Die Ideologie ist hingegen ein bedeutendes Element der Propaganda. Sie bezeichnet nicht nur die politische, gesellschaftliche und weltanschauliche Auffassung des Absenders, sondern kann sich auch auf einen entsprechenden Gegenentwurf beziehen. Die Propaganda ist

¹²¹⁸ Der implizierte Begriff der Gegenreformation wird hier im Sinne Rankes verwendet und bezieht sich somit auf einen Zeitraum von 1550 bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges 1648. Vgl.: Der Große Ploetz, S. 661f.

¹²¹⁹ Vgl.: Christof Dipper, Wolfgang Schieder: Propaganda, in: Werner Conze/Otto Brunner/Reinhart Koselleck (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart 2004, S. 69-112, S. 69.

¹²²⁰ Bereits die *Sancta Congregatio* zeigte diese Merkmale deutlich. Vgl.: Ebd., S. 69ff.

¹²²¹ Auszug aus DDR-Lehrmaterial für Sportlehrer. Wonneberger, Körperkultur, S. 208.

¹²²² Hier sind vor allem zu berücksichtigen: Hannah Arendt: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. München 1996; Carl Joachim Friedrich (Hrsg.): Totalitarism. Proceedings of a conference held at the American Academy of Arts and Sciences March 1953, Cambridge (Mass.) 1954.

¹²²³ Vgl.: Arendt, Elemente, S. 104.

gleichsam Vehikel zum Transport der Ideologie. Sie soll deren Unfehlbarkeit herausstellen und die Folgerichtigkeit ihres Sieges proklamieren, während sie alle Gegenentwürfe als falsch und negativ beurteilt. Propaganda muss dabei nicht zwangsläufig Unwahres verbreiten, doch sie vertritt ihre ‚eigenen‘ Wahrheiten konsequent und vor allem in ständigen, sogar im Wortlaut gleichen Wiederholungen.¹²²⁴ Die Propaganda ist nach Arendt und Carl Joachim Friedrich eines der fundamentalen Elemente der totalitären Herrschaft.

Im deutschen Sprachraum wird der Begriff Propaganda zumeist als historische Bezeichnung verwendet¹²²⁵, doch diese Arbeit möchte sich den neueren Ansätzen zur Propaganda nicht verschließen. In den USA haben seit den späten 1980er Jahren Kommunikationswissenschaftler den Begriff wieder entdeckt.¹²²⁶ Sie betrachten Propaganda als umfassendes soziologisches Problem¹²²⁷ und beschränken den Begriff nicht auf autoritäre Systeme, sondern attestieren auch Demokratien verschiedene konkurrierende Propagandalinien.¹²²⁸ Die Verknüpfung mit der Ideologie wird hier überwiegend beibehalten. Zuletzt sind auch in Deutschland neuere Forschungsarbeiten zu diesem Thema erschienen,¹²²⁹ deren Autoren sich weitgehend der klassischen Definition von Propaganda anschließen. Merten diskutiert dabei das Problem der Abgrenzung des Begriffs Propaganda von Begriffen wie Öffentlichkeitsarbeit und Werbung. So sei Werbung auf eine kurzfristige, produktbezogene Überredung ausgerichtet, Öffentlichkeitsarbeit oder PR auf langfristige Überzeugung und Propaganda schließlich auf eine langfristige Manipulation.¹²³⁰ Für die politische Propaganda hat Merten folgende Struktur herausgearbeitet:

1. „Das Alleinstellungsmerkmal ist eine charismatische Figur („Der Führer“) oder eine allmächtige Organisation („Die Partei“).
2. Die Verhaltensprämisse lautet „Gehorche dem Führer/der Partei“.

¹²²⁴ Klaus Arnold zählt weitere typische Techniken der Propaganda auf: Stereotypen, Phraseologien, Enthüllungen, Drohungen und die Stereotypisierung des Feindes. Klaus Arnold: *Kalter Krieg im Äther. Der Deutschlandsender und die Westpropaganda der DDR*, München 2001, S. 54.

¹²²⁵ Vgl. bspw.: Gerald Diesener/Rainer Gries (Hrsg.): *Propaganda in Deutschland. Zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert*, Darmstadt 1996.

¹²²⁶ Das Interesse der Kommunikationswissenschaften für Propagandakonzepte geht auf Harold D. Lasswell (1902-1976) zurück, der sein Konzept von Propaganda in eine Kommunikationssituation einbettete. Propaganda wird hier als Manipulation von Zeichen innerhalb eines bestimmten Kontextes aufgefasst. Vgl.: Harold D. Lasswell: *Propaganda*, in: *Encyclopedia of the Social Sciences*, Vol. 12, London 1934. Neu abgedruckt in: Robert Jackall (Hrsg.): *Propaganda*, London 1995, S. 13-25.

¹²²⁷ Vgl. bspw.: Ted Smith III (Hrsg.): *Propaganda- A pluralistic perspective*, New York 1989.

¹²²⁸ Mit Horst Avenarius erkennt auch ein deutscher Forscher Propagandatechniken in Demokratien, sieht diese jedoch auf Wahlkämpfe und Kriegszeiten beschränkt. Horst Avenarius: *Public Relations. Die Grundform der gesellschaftlichen Kommunikation*, Darmstadt 1995, S. 81.

¹²²⁹ Vgl. bspw.: Klaus Merten: *Struktur und Funktion von Propaganda*, in: *Publizistik*, Nr. 45 (2000), S. 143-162.

¹²³⁰ Merten: *Struktur*, S. 161.

3. Der Ausschließlichkeitscharakter ist diffuser formuliert, aber gleichwohl deutlich nachweisbar. Er äußert sich in Formulierungen wie ‚Die Partei hat immer recht‘, aber vor allem in der massiv negativen Stigmatisierung und Sanktionierung bei Verweigerung von Gehorsam oder Linientreue, z.B. als Ketzer, Abweichler, Volkszersetzer, Dissident, Konterrevolutionär etc.
4. Die Verheißung positiver Sanktionen wird ebenfalls in die Zukunft gelegt - sei es in der Figur des *Endsieg*es, der Idee eines 1000-jährigen Reiches oder der ebenfalls in die Zukunft verlagerten proletarischen Weltrevolution. Negative Sanktionen werden stärker in Anspruch genommen, typischerweise mit massiver Beteiligung von Öffentlichkeit (Schauprozesse etc.). Der Bezug der Kirche auf das ‚auserwählte Volk, die Kinder Gottes‘ wird analog hergestellt durch Definition einer auserwählten oder zumindest als überlegen propagierten Population (Klasse, Rasse). Die Vorzüge dieser Population sind besonders gut darstellbar, wenn dafür ein Feindbild aufgebaut werden kann (der Kapitalismus, die Juden, das perfide Albion etc.).
5. Die Nichtnachprüfbarkeit der Verheißung, die von der Kirche durch die Erfindung des ‚Ewigen Lebens‘ geradezu genial gesichert ist, kann von der politischen Propaganda nur ansatzweise installiert werden – vor allem wieder durch Bezug auf eine bessere Zukunft, deren gesichertes Eintreten daher selbst zum zu propagierenden Bestandteil von Propaganda gemacht werden muss.“¹²³¹

Arnold fasst zusammen, dass Propaganda im wissenschaftlichen Diskurs ursprünglich den ganzen Komplex meinungs- und auffassungsbeeinflussender Massenkommunikation bezeichnete. Als Kernelement identifiziert er einen allgemein gefassten Begriff von Ideologie.¹²³² Einige deutsche Kommunikationswissenschaftler, die sich in Zusammenhang mit Public Relations auch mit dem Begriff der Propaganda auseinandergesetzt haben, vertreten ebenfalls diese Auffassung.¹²³³ Sie versuchen naturgemäß PR von Propaganda abzugrenzen und stellten dabei überwiegend den absoluten Wahrheitsanspruch der Propaganda als wichtiges Merkmal heraus.¹²³⁴

¹²³¹ Wengleich auch hier der Fokus auf totalitären Regierungsformen liegt, bietet diese Struktur ein solides theoretisches Fundament zur Identifizierung von Propaganda. Klaus Merten: Die Konstruktion von Macht durch Kommunikation – am Beispiel von Propaganda, Abschnitt 3, (URL: www.brueckner-kuehner.de/sjschmidt/konzepte/texte/merten3.htm, Abruf: 8. Juli 2007).

¹²³² Arnold: Kalter Krieg, S. 66.

¹²³³ Vgl. bspw.: Günter Barthenheier: Public Relations/Öffentlichkeitsarbeit heute – Funktionen, Tätigkeiten und berufliche Anforderungen, in: Günther Schulze-Fürstenow (Hrsg.): PR-Perspektiven, Wiesbaden 1988, S. 27-40.

¹²³⁴ Bspw.: Michael Kunczik: Public Relations. Konzepte und Theorien, Köln 1994, S. 258f.

In dieser Arbeit soll Propaganda aufgefasst werden als Technik zum Transport einer Ideologie, die unmittelbar auf den Willen Einzelner und ganzer gesellschaftlicher Gruppen wirken soll. Hierbei wird für die politisch-gesellschaftliche Ideologie ein absoluter Wahrheitsanspruch erhoben, bzw. der Sieg der Ideologie über ihre Konkurrenten vorausgesagt, mit dem Ziel der „bewusstseinsmäßigen Gleichschaltung großer Bevölkerungsgruppen“¹²³⁵. Zu diesem Transport können alle Mittel der Massenkommunikation genutzt werden. Sind darüber hinaus die von Merten aufgestellten Kriterien gegeben, kann eine Informationsvermittlung als Propaganda bezeichnet werden unabhängig von dem politischen Bezugssystem. Durch diese Definition legt die Untersuchung den Begriff nicht einseitig bei dem Staatssystem der DDR ab. Immer wenn im Folgenden von Propaganda die Rede ist, werden die vorangestellten Kriterien als hinreichend erfüllt angesehen.

6. 2 Agitationskampagne und Störmanöver der DDR

„Die Behandlung der Olympischen Spiele ist (...) nicht Ressortaufgabe der Sportpolitik, denn sie berührt das Gebiet der Innen- und Außenpolitik ebenso wie das der Historiker. Diese ideologische Auseinandersetzung hat nur noch der Form nach mit dem Thema Sport zu tun.“¹²³⁶
(Werner Lamberz, Leiter der Abteilung für Agitation und Propaganda des ZK der SED 1967-1971)

Die Angriffe der Presse der DDR auf die bundesdeutsche Sportführung (und, je nach Stimmungslage, auch auf das IOC) hatten den deutsch-deutschen Konflikt um die Repräsentanz im innerdeutschen und internationalen Sport von Beginn an begleitet. Doch die vollgültige Anerkennung der DDR auf sportlichem Sektor durch das IOC und schließlich auch durch die Bundesregierung sorgte keineswegs dafür, dass die Kritik oder die Störmanöver der Sportdiplomaten der DDR und der Parteipresse abnahmen.

Die Wiedergabe und Analyse der Propagandabemühungen der DDR gründet sich auf eigene Untersuchungen der entsprechenden Regierungsakten und handfesten Erzeugnisse

¹²³⁵ Barthenheier: Public Relations, S. 36.

¹²³⁶ Hinweise für die politisch-ideologische Arbeit in Vorbereitung der Olympischen Spiele 1972 in München vom 30. April 1970, SAPMO BArch DY30/IV 2/2.033/10.

(Publikationen, Münzen, Briefmarken, etc.), die vorliegende Forschungsliteratur sowie in einigen Fällen auf die Presseanalysen des AA und die Lageberichte des BND, denen bis auf kleinere Fehleinschätzungen zuzustimmen ist.¹²³⁷

Schon vor der Vergabe an München hatte der Leiter der Westabteilung des SED-Zentralkomitees die Befürchtung geäußert, dass „die Durchführung der Olympischen Spiele in München (...) der westdeutschen Seite neue propagandistische Möglichkeiten geben [würde], auf unsere Bevölkerung einzuwirken.“¹²³⁸ Am 18. Dezember 1969 berief das Politbüro schließlich eine hochkarätige Parteikommission zur politisch-ideologischen Vorbereitung der Olympischen Spiele ein, die eine Gegenstrategie zur Darstellung Münchens durch die Medien der Bundesrepublik in der DDR entwerfen sollte.¹²³⁹ Die Leitung der Kommission wurde Albert Norden übertragen. Alle betreffenden Ressorts waren, in den meisten Fällen durch die Abteilungsleiter, in der Kommission vertreten. Die Liste der Mitglieder vermittelt einen Eindruck davon, wie umfassend die Kampagne geführt werden sollte. Zur Kommission gehörten Vertreter der Abteilungen des ZK für Sport, Internationale Verbindungen, Agitation und Propaganda, Auslandsinformationen, Sicherheit, Kultur, Verkehrs- und Verbindungswesen, Jugend sowie der Westabteilung, des MfAA, des MfK, der FDJ und des FDGB an, hinzu kamen DTSB-Präsident Manfred Ewald, sein Vize Alfred Heil, der Vorsitzende des Staatlichen Komitees für Körperkultur und Sport Roland Weißig und Karl Wildberger als Sekretär der Kommission. Die Kommission sollte alle Massenkommunikationsmittel und die Möglichkeiten der Auslandsinformation in die Strategie einbeziehen, und ein Konzept für ein gemeinsames Vorgehen mit den Warschauer-Pakt-Staaten erarbeiten.¹²⁴⁰ Die Vorhaben der Kommission mussten vom Sekretariat des ZK abgesegnet werden. Sie konnte dabei auf viele bereits entwickelte Pläne zurückgreifen. So zum Beispiel auf eine Vorlage Roland Weißigs, die als vertrauliche Verschlussache gekennzeichnet war. Er schlug u. a. folgende Maßnahmen vor:

- ein konzertiertes Vorgehen aller sozialistischen Länder, zu besprechen auf einer Außenministerkonferenz
- ein ausführliches Schwarzbuch zu den Olympischen Spielen in München verteilen
- die Auslandspresse für die eigenen Positionen gewinnen
- durch Dokumentationen die bundesdeutsche Bevölkerung beeinflussen

¹²³⁷ Vgl.: Presseanalysen des AA, weitergeleitet an das BMI, in: BArch B106/30623.

¹²³⁸ Stellungnahme zur Bewerbung der Stadt München als Austragungsort der Olympischen Spiele 1972 und Vorschläge für Maßnahmen (Büro Norden), SAPMO BArch DY30/IV A2/2028/35.

¹²³⁹ Vgl.: Protokoll Nr. 100/69 der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED vom 18. Dezember 1969, SAPMO BArch DY30/J IV2/3/1589.

¹²⁴⁰ Ebd.

- Persönlichkeiten in der Bundesrepublik anwerben, die den Missbrauch der Spiele anprangern.¹²⁴¹

Die Stoßrichtung der Kampagne war von Beginn an deutlich: Alle Möglichkeiten und Gelegenheiten sollten genutzt werden, um die Bundesrepublik und die Münchener Spiele zu diskreditieren, und die Warschauer-Pakt-Staaten sollten sich dem Vorgehen möglichst anschließen. Alle positiven Eindrücke aus der Bundesrepublik sollten vermieden und die DDR als wahrer Verfechter der olympischen Ideale in Deutschland dargestellt werden. Eine Teilnahme am olympischen Rahmenprogramm wurde zunächst ausgeschlossen, da die SED eine befürchtete Aufwertung der Spiele in der Öffentlichkeit verhindern wollte.

In einem Schreiben vom 30. April 1970 an alle Chefredaktionen der DDR-Medien legte Werner Lamberz, der Leiter der Parteikommission für Agitation und Propaganda, drei Grundpositionen dar, an denen sich die Berichte zu orientieren hatten:

„A. Die olympische Idee in der DDR

Zahlreiche Großveranstaltungen (auch internationale Veranstaltungen) in der DDR können dazu benutzt werden, um nachzuweisen, wie die olympische Idee in der DDR gepflegt und bewahrt wird. (...) Je besser es gelingt, den Nachweis zu führen, dass die olympische Idee in der DDR zu Hause ist, desto eher werden die Bürger der DDR den Missbrauch der Olympischen Spiele in Westdeutschland erkennen können.

B. Die drei Versuche des deutschen Imperialismus, die olympische Idee zu missbrauchen

(...) Durch den bereits 1914 vom Zaun gebrochenen Krieg konnte die Absicht des imperialistischen Deutschlands, Politik mit den olympischen Spielen zu treiben, nicht verwirklicht werden. Die Spiele 1936 sollten mithelfen, das faschistische Deutschland aus der Isolierung zu befreien und Europa über die aggressiven Absichten hinwegzutäuschen. Auch die Spiele 1972 werden mit der Absicht übernommen, den Ruf des Störenfrieds loszuwerden und der Welt ein friedliebendes und jeder Aggression abholdes Westdeutschland vorzuführen. (...)

C. Der Revanchismus und Neonazismus und die unolympische Idee in Westdeutschland

Dem westdeutschen Sport war und ist die Rolle zgedacht, als integrierender Bestandteil des staatsmonopolistischen Systems das seit langem angestrebte ‚Staats- und Kraftbewusstsein‘ zu erzeugen, die Notstandsgesellschaft im Inneren zur Vorbereitung der Aggression nach außen zu fördern. Diesem Ziel ist die neue Führungskonzeption zur forcierten ‚olympischen Aufrüstung‘ im Leistungssport, die sich mit einer beträchtlichen Zahl an Medaillen auszahlen soll, untergeordnet: das erfolgreiche Abschneiden der westdeutschen Sportler soll im Bundesbürger den Irrglauben von der Richtigkeit der Hegemoniebestrebungen im Sport wachrufen und damit der Welle von Revanche und Neofaschismus neuen Auftrieb geben.“¹²⁴²

¹²⁴¹ Vorlage von Roland Weißig für das Sekretariat des ZK vom 7. Januar 1969, BArch DR5/1378.

¹²⁴² Hinweise für die politisch-ideologische Arbeit in Vorbereitung der Olympischen Spiele 1972 in München, Büro Lamberz, SAPMO BArch DY30/IV 2/2.033/10.

Diese kompliziert vermittelten Positionen zeigten allerdings noch immer keine konkreten Angriffsflächen auf und muteten zumindest im Falle des Verweises auf die ausgefallenen Spiele von 1916 wenig attraktiv an. In einer weiteren Anweisung an die Medien gab die Agitationsabteilung den Redakteuren konkretere Anweisungen an die Hand:

„Der erfolgreiche Weg des DDR-Sports auf dem Weg nach München sowie die Bedeutung der Olympischen Spiele 1972 für den DDR-Sport sollen breit behandelt werden. Im einzelnen bieten sich dazu Themen an wie:

- a) München – erster Start einer souveränen Olympiamannschaft der DDR bei Sommerspielen – ein Sieg des Sozialismus noch bevor der ersten Startschuss fällt.*
- b) (...) souveräne Olympiamannschaft der DDR muss vom westdeutschen Imperialismus in München geachtet und geehrt werden. Ein zweiter Sieg des Sozialismus bevor der erste Startschuss fällt.“*

Den Journalisten sollten „entlarvende und Protest herbeiführende Artikel und Kommentare“ zu dem Themen „Revanchismus und Chauvinismus im westdeutschen Sport – wie z. B. Sudetendeutsches Sporttreffen (...), Radio ‚Freies Europa‘ und ‚Liberty‘ (...) und zur permanenten Hetze gegen den DDR-Sport (...) in den westdeutschen Zeitungen“ aus der Feder fließen.

„Der Kampf ist dabei gegen (...) den aus nationalistischen Ambitionen geborenen Gigantismus, der im anmaßenden Ausspruch, ‚die besten, größten und aufwendigsten Spiele der olympischen Geschichte als Spiele des ganzen Volkes‘ auszurichten, zum Ausdruck kommt und makaber an die Aussagen der Nazis anlässlich der Olympischen Spiele 1936 erinnert, [zu führen.]“¹²⁴³

Die Anleitungen an die Medien der DDR, die hauptsächlich von der Westabteilung und der Abteilung für Agitation und Propaganda erstellt wurden, wurden regelmäßig aktualisiert und die Verbreitung und Wirkung der Kampagne überprüft. Erstmals wurden Themen, Argumentation und Maßnahmen in dieser Ausführlichkeit und derart umfassend von den staatlichen Organen vorgegeben und kontrolliert.¹²⁴⁴ Der DTSB zeigte linientreues Verhalten und setzte im Vorfeld der Spiele 1972 ebenfalls auf eine detaillierte Anleitung der Verbandspresse und intensive politisch-ideologische Schulungen. Auch in diesem Fall stellen die Münchener Spiele eine Zäsur dar, so Klaus Reinartz.¹²⁴⁵

Auch die (Sport-)Historiker der DDR trugen ihren Teil zur Kampagne der DDR bei. Nachdem Kurt Hager, Sekretär für Kulturpolitik im ZK, bei einer Plenumssitzung 1968 verlangt hatte, die marxistisch-leninistische Geschichtslehre durch gezielte „Geschichtspropaganda“ zu

¹²⁴³ Zit. nach: Reinartz, Das manipulierte Echo, S. 92.

¹²⁴⁴ Reinartz führt aus, die Vorgaben hätten bis in die 1980er Jahre Bestand gehabt. Vgl.: Reinartz, Das manipulierte Echo, S. 93.

¹²⁴⁵ Ebd., S. 94.

intensivieren,¹²⁴⁶ stimmte das ZK einer von ihm erarbeiteten Vorlage zu, die eine enge Zusammenarbeit der Presse mit dem Institut für Zeitgeschichte an der DHfK in Leipzig vorsah.¹²⁴⁷ Kurz darauf erklärte Historiker Wolfgang Eichel in Berufung auf Hager die Verstärkung der „Geschichtspropaganda“ zur „Hauptaufgabe der Sporthistoriker“.¹²⁴⁸ In der Folge wurden entsprechende Artikel lanciert, die die Sportgeschichte im Sinne der SED-Ideologie (um-)deuteten¹²⁴⁹, und Sporthistoriker unterstützten die Gesellschaft zur Förderung des Olympischen Gedankens in der DDR bei der Herausgabe von Propagandaschriften wie *München 1972 – Schicksalsspiele?*, an der u. a. Helmut Westphal mitwirkte.¹²⁵⁰

Die Propaganda- und Störkampagne der SED unterlag dabei trotz des aggressiven Grundtons einigen Schwankungen in Schärfe und Intensität, die von dem aktuellen Stand der Deutschland-, Welt- und Sportpolitik und den parteiinternen Auseinandersetzungen abhingen.¹²⁵¹ So wurde die Kampagne erst nach der Zurückweisung Moskaus als Austragungsort der 1976er Spiele durch die Gründung der Parteikommission forciert – und besonders nach den Treffen von Brandt und Stoph und während des Streits um den Kurs der Außenpolitik zwischen Honecker und Ulbricht von Erich Honecker mit einer besonderen Schärfe geführt.¹²⁵² Honecker war es seit 1965 sukzessive gelungen, nicht nur zum zweitmächtigsten Mann im Regierungsapparat aufzusteigen, sondern auch in sportpolitischen Fragen Beschlüsse über Ulbrichts Kopf hinweg treffen zu können, der bei vielen Sitzungen, die sportpolitische Fragen betrafen, nicht mehr anwesend war.

In einem Vermerk des AA zur Propaganda der DDR gegen die Olympischen Spiele in München, der sich auf die Zeit vor dem Machtwechsel bezog, wurde noch im Juni 1971 analysiert:

„Die Propaganda des Ostens weist Intensitätsschwankungen auf. Allerdings ist das Bestreben der DDR erkennbar, diese Propaganda stetig weiterzuführen, um sie gegebenenfalls wieder zu beleben und damit ein Pressionsmittel zu haben. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Tätigkeit des eigenes[sic!] für

¹²⁴⁶ Hajo Bernett: Die Vermittlung von Sportgeschichte als „Geschichtspropaganda“, in: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports, Heft 3 (1990), S. 7-30, S. 12.

¹²⁴⁷ Vorlage von Hager (MfK) für das ZK vom 22. Januar 1969, BArch DR5/1377.

¹²⁴⁸ Wolfgang Eichel: Aktuelle Probleme und künftige Aufgaben der Geschichte der Körperkultur als sportwissenschaftliche Disziplin, in: TPKK, Nr. 19/1970, S. 369-373, S. 370f.

¹²⁴⁹ Zur Umdeutung der Sportgeschichte in der DDR vgl.: Bernett, Die Vermittlung; Wonneberger, Körperkultur, S. 34; Justus Meyer: Sport als Mittel der Erziehung zu sozialistischem Staatsbewusstsein in der DDR, in: Michael Krüger (Hrsg.): mens sana in corpore sano. Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport als Gegenstand der Bildungspolitik vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, Hamburg 2008, S. 157-170, s. S. 163-166.

¹²⁵⁰ Vgl.: Bernett, Die Vermittlung, S. 11.

¹²⁵¹ Vgl.: Vermerk des AA vom 29. Juni 1971, BArch B106/30621.

¹²⁵² Vgl.: Protokoll Nr. 36/70 des Sekretariats des ZK vom 29. April 1970, SAPMO BArch DY30/J IV2/3/1627.

Der Ulbricht-Vertraute Alfred ‚Ali‘ Neumann, der sich als einziges Präsidiumsmitglied des Ministerrates der DDR geweigert hatte, einen Brief an die sowjetische Führung zu unterschreiben, in dem die Ablösung Ulbrichts gefordert wurde, verblieb zwar nach dem Sturz Walter Ulbrichts in seinen Ämtern, wurde jedoch als Gegenspieler Honeckers in seinen Kompetenzen beschnitten. Der wichtigste Mann in der DDR-Propaganda gegen die Spiele war ohnehin SED-Propagandachef Albert Norden, Leiter der Parteikommission zur politisch-ideologischen Vorbereitung der Olympischen Spiele 1972 und direkter Vorgesetzter von Werner Lamberz.

Aufgrund von Honeckers deutschland- und außenpolitischen Vorstellungen, die eine klare Abgrenzung zur Bundesrepublik und Anbindung an die UdSSR als Grundlage hatten, durfte es nicht verwundern, dass die Agitationskampagne nach dem Machtwechsel an der Spitze der SED im Mai 1971 noch einmal intensiviert wurde. Zudem führte Honecker eine modernere, empfängerorientierte Herangehensweise in die Propagandastrategie der DDR ein.

„Seit dem Machtantritt Honeckers war weder die ideologische Argumentationsgrundlage breit genug noch hat die Parteikontrolle ausgereicht, um jene Faktoren auszuschalten, welche die Fortentwicklung des Bewusstseins der Menschen in der DDR in kommunistischem Sinne zu hemmen. [sic!] Der Führungswechsel an der Parteispitze im Mai 1971 hatte zwar auf Teilgebieten zu einer weiteren Ideologisierung geführt. Insbesondere hat Honecker versucht, den von der Bundesrepublik ausgehenden Impulsen seine Politik der verstärkten ideologischen Abgrenzung entgegenzusetzen. Im Augenblick stellt sich die Situation jedoch folgendermaßen dar:

- *Die erfolgreichen Verhandlungen in der Berlinfrage sowie die Möglichkeit einer baldigen KSZE haben bewirkt, dass die Entspannungstendenzen bei der mitteldeutschen Bevölkerung zugenommen haben.*
- *Die Einflüsse des sog. ‚Sozialdemokratismus‘ haben dazu geführt, dass in der Sicht des DDR-Bürgers das Feindbild von der Bundesrepublik weitgehend verblasst ist*
- *Die ideologische Beeinflussung hat viel von ihrer Wirksamkeit eingebüsst, weil trotz gegenteiliger Versprechungen Honeckers noch keine ins Gewicht fallende Verbesserung der Lebensverhältnisse eingetreten ist.*
- *Die Partei findet immer weitgehender die Erkenntnis bestätigt, dass die Bevölkerung ohne Rücksicht auf ideologische Erfordernisse in zunehmendem Maße ihre Leistungsbereitschaft von einer angemessenen Beteiligung am wirtschaftlichen Wertzuwachs abhängig macht.*
- *Die SED registriert generell, dass im Bereich der staatlichen und gesellschaftspolitischen Tätigkeit, aber auch in den eigenen Reihen, organisatorisches Engagement zum Ideologieersatz zu werden droht. (...)*

Bei prinzipieller Unnachgiebigkeit in ideologischen Fragen wird die von Honecker geprägte Linie der Versachlichung beibehalten. Andererseits enthalten

¹²⁵³ Vermerk des AA vom 29. Juni 1971, BArch B106/30621.

*die neuesten Arbeitsrichtlinien für die Massenkommunikationsmittel der DDR die Anweisung, modernere Gestaltungsformen anzuwenden, sowie Stil und Inhalt so zu verändern, dass sie für den Abnehmer attraktiver werden“,*¹²⁵⁴

beobachtete der BND in Bezug auf die Propagandastrategie und die neue Linie unter Honecker treffend. Weiterhin übten die politischen Entwicklungen demnach großen Einfluss darauf aus, mit welcher Schärfe und in welchem Umfang gegen München und die Münchener Spiele agitiert wurde. Schwankungen konnten somit kurzfristig auftreten und waren – wegen ihrer Abhängigkeit von sportlichen und politischen Entwicklungen und dem neuen ‚Realismus‘ der Honecker-Regierung – für die bundesdeutschen Behörden leicht vorhersehbar:

*„Bis zum Frühjahr 1972 war bereits eine heftige Polemik seitens der DDR zu beobachten, die schon in etwa den jetzt erlassenen Richtlinien entsprach. Aus politischer Rücksichtnahme – Ratifizierungsverfahren für die Ostverträge, Verhandlungen über den Verkehrsvertrag – wurde dann die Agitation spürbar gedrosselt. Diese wird nunmehr wieder in voller Schärfe aufgenommen werden. Der SED geht es hierbei in erster Linie darum, die Ausstrahlung der Spiele auf die eigene Bevölkerung zu dämpfen. Gleichzeitig soll versucht werden, die Bundesrepublik im internationalen Rahmen zu diskreditieren. Zu diesem Zweck wurde der ADN bewusst in die Propagandaaktion einbezogen. Einen ersten Hinweis auf diese Aktion liefert auch das Ende Juni gemeldete Vorhaben, in München selbst eine Propagandaschrift mit dem Titel ‚Missbrauch des Sports‘ verteilen zu lassen.“*¹²⁵⁵

Der Zusammenhang mit der Berichterstattung der DDR-Medien von den Olympischen Winterspielen in Sapporo, deren Wirkung in der Bevölkerung die SED-Spitze enttäuschte, wurde an dieser Stelle zwar nicht erkannt, taucht in anderen Lageberichten jedoch auf.¹²⁵⁶ Zum Teil herrschte bei den bundesdeutschen Behörden auch Unklarheit über die Stoßrichtung der Propaganda. So wunderten sich die Analytiker des BND noch wenige Wochen vor den Spielen über einen moderaten Ton in der DDR-Presse gegenüber der Bundesrepublik.

„Im Juni 1972 hatte das ZK der SED angeordnet, in der Öffentlichkeitsarbeit bis zum Beginn der Olympischen Spiele mit aller Schärfe und Klarheit den Missbrauch der Veranstaltung in München durch den Imperialismus in der Bundesrepublik anzuprangern. (...) Die nach dieser ZK-Anweisung zu erwartende Kampagne ist bisher nicht ausgelöst worden. Im Sportteil von ‚Neues Deutschland‘, das sich in der bis etwa März 1972 laufenden heftigen Agitation besonders hervorgetan hatte, wurde dagegen eine gegen den Sport in den USA gerichtete ‚Tatsachenserie‘ mit dem Titel ‚Der Dollar-Alarm‘ veröffentlicht. Über den Sport in der Bundesrepublik

¹²⁵⁴ BND, Lagebericht Ost, Nr. 4/72 (17. Februar – 1. März 1972), BArch B206/902, S. 80f.

¹²⁵⁵ Meldedienstliche Verschlussache Nr. 990/72: Politische Lage DDR, 21. Juni - 20. Juli 1972, vom 21. Juli 1972, BArch B206/914, S. 6.

¹²⁵⁶ Vgl.: Bericht zur politischen Lage in der DDR (15. Dezember 1971 – 15. Februar 1972), Nr. 1/1972, BArch B206/914.

*wird auffallend sachlich berichtet. Polemik ist nur ganz vereinzelt zu finden. Es ist daher davon auszugehen, dass das ZK der SED seine Weisung zur vorolympischen Berichterstattung revidiert hat.*¹²⁵⁷

Die entsprechende Anweisung der ZK wurde vom BND allerdings fehlinterpretiert, denn sie forderte im Prinzip die angesprochene sachliche Linie ein.¹²⁵⁸ Die Ansicht, das ZK habe seine Weisung revidiert, sollte sich zwar ebenfalls als falsch erweisen, die Ausführungen spiegeln jedoch wieder, dass in der Bundesrepublik mittlerweile vereinzelte Polemik in der SED-gelenkten Presse als harmlos angesehen wurde.

Umgesetzt wurde die Agitationskampagne vor allem in der DDR selbst, den Warschauer-Pakt-Staaten und der Bundesrepublik sowie bei den Spielen selbst. Genutzt wurden alle sich bietenden Foren. Die von der SED finanzierte Deutsche Kommunistische Partei (DKP) gründete ein Kuratorium, das mittels Flugblättern, Filmen und Mitteilungen des offiziellen Pressedienstes der DKP gegen die Spiele in München agitierte.¹²⁵⁹ Zudem rief die SED ihre Sympathisanten und die Olympiageegner in der Bundesrepublik zur Gründung eines Komitees „Demokratisches Olympia“ auf, das sich am 1. Juni 1971 konstituierte und ebenfalls Propagandamaterial verbreitete.¹²⁶⁰

In multilateralen und bilateralen Besprechungen sollten die Außenministerien und hohen Sportfunktionäre der sozialistischen Länder vom Konzept der DDR überzeugt werden und die Propagandakampagne der DDR in ihren Staaten fortsetzen. Zudem sollten die sozialistischen Länder die Begleitveranstaltungen, wie z. B. das Kulturprogramm, boykottieren und nicht mit einer Teilnahme aufwerten. Während die DDR-Vertreter bei den Konsultationen oft den Eindruck gewonnen hatten, die Zustimmung ihrer Amtskollegen erreicht zu haben,¹²⁶¹ mussten sie besonders in Bezug auf den Boykott der Rahmenveranstaltungen Rückschläge und mangelnde Unterstützung hinnehmen.¹²⁶² So ließ sich zwar im Falle des Fackellaufs noch

¹²⁵⁷ Meldedienstliche Verschlussache Nr. 1057/72: Politische Lage DDR, 21. Juli - 20. August 1972, vom 21. August 1972, BArch B206/914, S. 6.

¹²⁵⁸ Vgl.: Anweisungen für die Medien anlässlich der Olympischen Sommerspiele in München, Protokoll Nr. 63/72 vom 19. Juni 1972 des ZK der SED, SAPMO BArch DY30/J IV2/3/1886.

¹²⁵⁹ Akten zum Kuratorium der DKP in: SAPMO BArch DY30/IV A2/10.02/20.

¹²⁶⁰ Vgl.: Ebd.

¹²⁶¹ So vereinbarten die Außenministerien von DDR und UdSSR am 1. April 1970 eine Zusammenarbeit in Bezug auf die Olympischen Spiele, die allerdings nicht näher umrissen war. Vgl.: Aufzeichnungen Büro Albert Norden (MfAA) vom 1. April 1970, SAPMO BArch DY30/IV B2/2.028/36. Ebenso ohne inhaltliche Ausstaffierung vereinbarten Manfred Ewald und Pawlow (Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Körperkultur und Sport der UdSSR) ein gemeinsames Vorgehen in der Vorbereitung der Olympischen Spiele. Vgl.: Aufzeichnungen des MfAA zu dem Treffen vom 16. Oktober 1970, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/11.

¹²⁶² Vgl.: Zwischenbericht über den Stand der bisherigen Ergebnisse der bilateralen Konsultationen mit den Außenministern der Staaten des Warschauer Paktes über Grundsätze und Maßnahmen einer gemeinsamen Politik in Vorbereitung und Durchführung der XX: Olympischen Sommerspiele 1972 in

die Teilnahme der meisten sozialistischen Länder verhindern, doch zum wissenschaftlichen Kongress mit dem Titel ‚Sport in unserer Welt – Chancen und Probleme‘,¹²⁶³ dem Kulturprogramm und dem Jugend- und Studentenlager sagten die UdSSR und die meisten anderen sozialistischen Länder schnell ihre Teilnahme zu, sodass die DDR, um nicht als Ausschere oder Störenfried dazustehen, ebenfalls die Entsendung eigener Delegationen ankündigte.¹²⁶⁴ Nicht nur bei den bilateralen Konsultationen mit den sowjetischen Funktionären zeigten diese eine wesentlich positivere Haltung zu den Spielen in München und den Rahmenveranstaltungen; auch bei den Begegnungen mit bundesdeutschen Repräsentanten, z. B. in Leningrad, wurden diese zum Unwillen der SED freundlich empfangen. Die gute Zusammenarbeit mit dem Organisationskomitee – u. a. wohnte der Vorsitzende des sowjetischen Komitees für Körperkultur und Sport, Pawlow, der Eröffnung der Olympiadausstellung in München bei – lief der Agitationskampagne der SED zuwider. Doch außer Lippenbekenntnissen zur Unterstützung der DDR, erreichten die Spitzenfunktionäre des DDR-Sports bei ihren Amtskollegen nur wenig.¹²⁶⁵ Zumeist wurde nur eine weitere Zusammenarbeit und die Koordinierung bestimmter Maßnahmen beschlossen,¹²⁶⁶ dies jedoch kaum konsequent umgesetzt.

Über den DTSB und die Gesellschaft zur Förderung des Olympischen Gedankens in der DDR wurden Broschüren und Hefte gedruckt, die durch die Diplomaten des MfAA auch im Ausland verteilt wurden.¹²⁶⁷ Es wurden Symposien veranstaltet, Propagandaartikel in den hauseigenen Blättern publiziert und über den Deutschlandsender kritische Berichte ins

München (Abteilung Internationale Verbindungen des ZK), 17. Februar 1970, SAPMO BArch DY30/IV A2/20/84; Aufzeichnungen des MfAA zur Sportkonferenz von Vertretern der sozialistischen Staaten am 15. Dezember 1970, SAPMO BArch, DY30/IV A2/10.02/19.

¹²⁶³ Nachdem sich die DDR der Mehrheit der Warschauer-Pakt-Staaten gefügt hatte, sollte Delegationsleiter Günther Erbach nach Anweisungen durch Roland Weißig mit den Delegationsleitern der anderen sozialistischen Staaten ein gemeinsames Konzept zur Diffamierung des westlichen Sports und der Bundesrepublik erarbeiten. Die Organisatoren wollten dem durch die Programmgestaltung entgegenwirken. Vgl.: Aufzeichnung von Roland Weißig, Leiter des Staatlichen Komitees für Körperkultur und Sport, vom 31. März 1971, BArch DR5/1380; Offizielles Programm in: SAPMO BArch DY30/IV A2/18/44.

¹²⁶⁴ Vgl.: Bericht über ein Treffen von Vertretern der ZK der sozialistischen Länder zu politischen Problemen im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen 1972 in München am 15. Dezember 1970 in Moskau vom 18. Dezember 1970, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/22.

¹²⁶⁵ Vgl.: Aufzeichnungen Büro Albert Norden (MfAA) vom 29. Februar 1972, SAPMO BArch DY30/IV B2/18/41.

¹²⁶⁶ Vgl.: Bericht über ein Treffen von Vertretern der ZK der sozialistischen Länder zu politischen Problemen im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen 1972 in München am 15. Dezember 1970 in Moskau vom 18. Dezember 1970, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/22.

¹²⁶⁷ So warben die Diplomaten des MfAA u. a. bei dem kommunistischen Parteienbündnis in Uruguay und in vielen afrikanischen Staaten um Unterstützung für ihre Kampagne und diffamierten die Bundesrepublik und das OK. Vgl.: Vermerk von Abteilungsleiter Duisburg im BND vom 3. Mai 1972, BArch B206/440, S. 266.

Ausland ausgestrahlt. Die Tageszeitungen und Periodika der DDR sowie der ADN veröffentlichten Hunderte propagandistischer Artikel. Die Zeitung *Neues Deutschland* druckte zwischen Januar 1968 und Juli 1971 exakt 297 Beiträge ab, die allein den Missbrauch der Spiele durch die Bundesrepublik anprangerten.¹²⁶⁸ Die Artikel befassten sich mit Themen wie der Tätigkeit der Radiosender *Free Europe* und *Liberty*, deren Sendestationen in München waren, Sudetentreffen und ‚revanchistischen‘ Organisationen sowie dem ‚instrumentalisierten‘ Sport in der Bundesrepublik. Kaum eine Ausgabe der Zeitschrift *Theorie und Praxis der Körperkultur und des Sports*, herausgegeben vom DTSB, erschien ohne Kritik an München, den Spielen, dem Sport in der Bundesrepublik, und der DDR-Sport wurde dabei weisungsgemäß stets als den olympischen Idealen verpflichtet propagiert. Ähnlich verhielt es sich mit dem Sportressort den *Jungen Welt*, Zentralorgan der FDJ, und dem *Deutschen Sportecho*, dessen Sportredaktion sich eng mit dem DTSB abstimmte.¹²⁶⁹ Kontrolliert wurden die Redaktion des *Deutschen Sportechos* und der Sportverlag seit 1971 überdies vom MfS.¹²⁷⁰

Die Stoßrichtung der Kritik war klar umrissen, doch die Mannigfaltigkeit der Attacken gegen die Bundesrepublik und die Spiele konnte verblüffen. Im Zuge der Abgrenzungsbemühungen und angesichts der spürbaren Zustimmung in der Bevölkerung zu den Spielen wurde der kleinste Anlass aufgegriffen und im Licht der grundlegenden Vorwürfe – Neofaschismus, Imperialismus, Revanchismus, Alleinvertretungsanmaßung, Militarismus und Gigantismus – dargestellt. Grundlage dieser Vorwürfe war die These, die bundesdeutsche Politik habe den Sport und das Organisationskomitee vereinnahmt und für ihre Ziele instrumentalisiert. Dem Widerspruch zwischen der heftigen Kritik und der frei- und bereitwilligen Teilnahme an den Spielen in München wurde dabei nicht viel Bedeutung beigemessen. Paradebeispiele für den gesamten Katalog der Vorwürfe sind die Schriften ‚Dokumentarisches Material über den Missbrauch der XX. Olympischen Sommerspiele 1972 in München durch den westdeutschen Imperialismus‘¹²⁷¹ und ‚München – Missbrauch einer Olympiastadt‘.¹²⁷²

Während einige Themen nur wenig Aufmerksamkeit erregten, wie die Parallelisierung mit den ausgefallenen Spielen von 1936, wurden andere wiederholt und bis zur Nachbetrachtung

¹²⁶⁸ Dies geht laut Reinartz aus einer ihm vorliegenden Diplomarbeit, eingereicht an der DHfK Leipzig, hervor. Vgl.: Reinartz, *Das manipulierte Echo*, S. 95.

¹²⁶⁹ Vgl.: Reinartz, *Das manipulierte Echo*, S. 95.

¹²⁷⁰ Hansjörg Geiger: *Sport und Staatssicherheit. Überwachung, Verfolgung und Außendarstellung*, in: Deutscher Bundestag (Hrsg.): *Materialien der Enquete-Kommission ‚Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland‘*, Bd. 3, Frankfurt a. M. 1995, S. 64.

¹²⁷¹ Am 25. März 1970 in einer Auflage von 40 000 Stück herausgegeben.

¹²⁷² Broschüren in: BArch B106/36169.

der Spiele durch die Sporthistoriker der DDR aufgegriffen. Die wichtigsten davon werden im Folgenden behandelt.

Neofaschismus und Propaganda. Von Beginn betrachtete die SED die Bundesrepublik Deutschland als Nachfolgerstaat des nationalsozialistischen Deutschland, die DDR aber als neue sozialistische Nation. Der Vorwurf, die Bundesrepublik sei von ehemaligen Nazis durchsetzt, die Führungspositionen inne hätten, war von Beginn an Teil der Abgrenzungsstrategie der SED. Und immer wieder lieferten die Bundesrepublik und ihre Sportorganisationen der SED-Propaganda neues Futter, indem die NS-Vergangenheit von Führungspersonlichkeiten aufgedeckt wurde oder bekannte NS-Sympathisanten in Führungspositionen gehievt wurden. Im Zuge der politisch-ideologisch Vorbereitung der Olympischen Spiele 1972 wurde dieser Aspekt in der Propaganda bereitwillig aufgegriffen und auf die simple Formel $2 \times 36 = 72$ ¹²⁷³ gebracht.

„Eine verweigerte Erklärung [zu diesem Zeitpunkt hatte die Bundesregierung noch nicht die vom IOC geforderte Garantierklärung abgegeben] und eine Olympiastadt München (86 Agentenorganisationen, Kreuzzugssender ‚Freies Europa‘, Ausstellung über die ‚Deutschen Ostgebiete‘) bieten fast die Garantie dafür, dass zweimal 36 nicht nur in der Mathematik 72 ist, sondern die Olympischen Spiele von 1972 das Doppelte von dem zu werden versprechen, was 1936 bot.“¹²⁷⁴

Parallelen wurden in diesem Zusammenhang beim olympischen Fackellauf, der nur bei seiner Premiere 1936 und 1972 nicht auf direktem Weg von Olympia zur Ausrichterstadt führte, und bei der propagandistischen Selbstdarstellung gezogen. Der Bundesrepublik wurde vorgeworfen, die Olympischen Spiele wie 1936 zur Verschleierung ihrer imperialistischen und revanchistischen Ziele zu missbrauchen. Diese Vorwürfe gingen so weit, der Bundesrepublik die Vorbereitung zum Atomkrieg zu unterstellen.¹²⁷⁵ Auch die Strahlenspirale, offizielles Emblem der XX. Olympischen Sommerspiele und Zierde von unzähligen Devotionalien wie den Olympiamünzen und –Briefmarken, wurde als „Nazi-Symbolik“ bezeichnet. Ebenso wurde die Herausgabe einer Olympiabriefmarke mit dem Konterfei Carl Diems, dem Cheforganisator der 1936er Spiele, seitens der DDR-Presse heftig kritisiert.¹²⁷⁶ Weitere Verbindungen zwischen den Olympischen Spielen und Neofaschismus in der Bundesrepublik sah die Presse der DDR in Münchens Rolle als ‚Nazistadt‘, die nach

¹²⁷³ Geprägt wurde diese Formel durch eine Artikelserie in *Neues Deutschland* mit dem Titel „Ist 2 mal 36 vielleicht 72?“, die 1968 begonnen wurde.

¹²⁷⁴ *Neues Deutschland* vom 12. Dezember 1968, zit. nach: Reinartz, *Das manipulierte Echo*, S. 95.

¹²⁷⁵ Walter Ulbricht bei der Oberhofer Sportwoche am 25. Dezember 1970, in: SAPMO BArch DY30/IV A2/18/11.

¹²⁷⁶ Vgl.: Aufzeichnung von Albert Norden, Leiter der Westabteilung, vom 28. November 1971, SAPMO BArch DY30/IV A2/10.02/16.

wie vor Hort neofaschistischer und revanchistischer Gruppierungen sei, und in den Verstrickungen der OK-Mitglieder Guido von Mengden¹²⁷⁷ und Paul Boullay ins NS-Regime. Mit der Kritik an der unzureichenden Entnazifizierung und Aufarbeitung im Sport stand die DDR allerdings nicht allein da: Die NS-Vergangenheit Guido von Mengdens, Paul Boullays, Carl Diems und des verstorbenen Karl von Halt wurde auch in der Bundesrepublik öffentlich diskutiert, und in den vergangenen Jahren waren eine ganze Reihe kritischer Publikationen von Sportwissenschaftlern, -Historikern und -Publizisten zum Sport im Dritten Reich erschienen.¹²⁷⁸ Auch die Darstellung der Olympischen Spiele 1936 fokussierte im wissenschaftlichen Diskurs hauptsächlich auf den Missbrauch durch die Nationalsozialisten.¹²⁷⁹ In der DDR-Presse wurden diese Tendenzen jedoch verschwiegen.

„In Westdeutschland und im westdeutschen Sport ist mit dem Faschismus niemals konsequent abgerechnet worden, geschweige, dass seine Wurzeln aus dem gesellschaftlichen Gefüge beseitigt worden wären. Heute wird Zug um Zug der faschistische Sport und besonders der Missbrauch der Olympischen Spiele 1936 als ein – wenn auch nicht unproblematisches, so doch glanzvolles - Kapitel der Sportgeschichte aufgefasst und dargestellt (...), um die alten Kräfte wieder hoffähig zu machen, frühere Ideologien und Praktiken zu rechtfertigen, historische Ressentiments abzubauen zugunsten der Rechtfertigung alter revanchistischer Ziele.“¹²⁸⁰

Neben dem Vorwurf, Kontinuitäten aus der NS-Zeit seien in der Bundesrepublik personell existent, bediente sich die Propaganda zum Neofaschismus in der Bundesrepublik hauptsächlich einer historischen Parallelisierung, wenn es um den Sport ging. So, wie die Nazis den Sport gleichgeschaltet und politisch instrumentalisiert hatten, wie sie die Olympischen Spiele zum Deckmantel ihrer Politik gemacht hatten, sei der Sport in der Bundesrepublik politisch vereinnahmt worden, seien die Olympischen Spielen erneut ein Deckmantel des Neofaschismus, Imperialismus, Revanchismus und Militarismus und ein Forum politischer Propaganda. Der Begriff der Gleichschaltung wurde im DDR-Jargon durch ‚Staatsmonopolismus‘ ersetzt. Besonders umfassend geäußert wurden diese Vorwürfe gegen die Bundesrepublik in einem Artikel von Rudolf Volkert in der *TPKK*:

¹²⁷⁷ Vgl.: Eckhard Schwarz: Zur politisch-ideologischen Rolle von Mengdens im imperialistischen deutschen Sport, in: *TPKK*, Nr. 7/1969, S. 586-592.

¹²⁷⁸ Bspw.: Hajo Bernett: Nationalsozialistische Leibeserziehung: Eine Dokumentation zu ihrer Theorie und Organisation, Schorndorf 1966; Hajo Bernett: Sportpolitik im Dritten Reich: Aus den Akten der Reichskanzlei, Schorndorf 1971; „Adolfs Rekruten“, S. 169-170.

¹²⁷⁹ Bspw.: Karl Heinz Jahnke: Gegen den Missbrauch der olympischen Idee 1936. Sportler im antifaschistischen Widerstand, Frankfurt a. M. 1972. Außerdem erschien 1972 ein Nachdruck des offiziellen Olympia-Albums von 1936 unter dem Titel „Die Nazi-Olympiade“.

¹²⁸⁰ Hans Simon: Zum Charakter des Revanchismus in Westdeutschland und seinem Wirken im westdeutschen Sport, in: *TPKK*, Nr. 7/1970, S. 585-591, S. 589.

„Man greift auf die Olympischen Spiele 1936 zurück, betont die technische Seite und verschweigt bewusst den politischen Missbrauch. (...) In der Bundesrepublik (...) geht es den Herrschenden darum, alle Bereiche vollends in das staatsmonopolistische System als wesentliche Seite der inneren Kriegsvorbereitung zu integrieren. Durch den hoch entwickelten Staatsmonopolismus wird in Westdeutschland eine noch straffere Zentralisation der Macht als in anderen imperialistischen Staaten betrieben. (...) Das setzt die Bereitschaft der Führungsschicht im westdeutschen Sport voraus, die bereits vollzogene Integration der Sportorganisation in das staatsmonopolistische System ständig fortzusetzen. Die enge Liierung der Sportführung mit dem staatsmonopolistischen Herrschaftssystem bietet dafür die Gewähr. So fungieren in dieser Zeit an der Spitze des westdeutschen Sports Kräfte, wie Daume und Neckermann, die selbst das Großkapital repräsentieren. Weyer als Polizeiminister übte die Funktion des amtierenden DSB-Vorsitzenden bis zum DSB-Bundestag 1970 aus. (...) Besonders augenfällig spiegelt sich dieser Prozess der straffen Zentralisation im Organisationskomitee für die Olympischen Spiele 1972, in seinen Ausschüssen und Kommissionen wider. Von den 11 Mitgliedern des Vorstandes des Organisationskomitees sind 2 Monopolkapitalisten, 2 Minister (darunter der Bonner Innenminister) und 5 hohe Staatsbeamte. (...) Der westdeutsche Innenminister, der die innenpolitischen Kriegsvorbereitungen leitet und in der Struktur des Organisationskomitees mehrfach vertreten ist, führt auch Regie über die entscheidenden Entwicklungstendenzen im westdeutschen Sport.“¹²⁸¹

Dabei verschwieg Volkert selbstverständlich, dass die Strukturen des Sports in der DDR noch mehr an die NS-Zeit erinnerten¹²⁸² und noch stärker zentralisiert waren. Weit mehr als in der Bundesrepublik wurde der Sport in der DDR staatlich gelenkt und kontrolliert, und in anderen Kontexten, wie beispielsweise SED-Parteitag, machte die Partei auch keinen Hehl daraus, dass sie es als Aufgabe des Sozialismus ansah, den Sport politisch zu funktionalisieren. Zudem ließ Volkert wohlweislich außer Acht, dass die Statuten des IOC eine enge Zusammenarbeit von Sport und Politik in der Organisation der Spiele vorschrieben. Doch völlig von der Hand zu weisen waren die Ausführungen Volkerts nicht, denn tatsächlich hatte sich durch die Ausrichtung der Spiele eine stärkere Auseinandersetzung der Politik mit dem Sport ergeben, der sich u. a. in der Bildung von Bundestagsausschüssen manifestierte.

„Mit Hilfe der ‚Deutschen Sportkonferenz‘, die unter dem Vorsitz des Bonner Innenministers Genscher steht, ist der Sport in der BRD fest in das staatsmonopolistische System eingeordnet und voll auf dessen Ziele ausgerichtet worden.“¹²⁸³

¹²⁸¹ Rudolf Volkert: Die reaktionäre innenpolitische Konzeption des staatsmonopolistischen Herrschaftssystems in Westdeutschland und die Olympischen Spiele 1972 in München (1965/66 bis Mitte 1969), in: TPKK, Nr. 1/1971, S. 5-15, S. 7f.

¹²⁸² Vgl.: Stadt, Die SED, S. 212.

¹²⁸³ „Die Vorbereitungen in der BRD auf die olympischen Spiele in München im Zeichen des Missbrauchs der Olympischen Idee“, TPKK, Nr. 6/1971, S. 475-484, S. 475.

In dem Maße, wie sich die DDR als Verfechter der olympischen Ideale präsentierte, wurde der Missbrauch des Sports und der Spiele durch die Politik in der Bundesrepublik kritisiert. Laut IOC-Charta mussten die NOKs aller Länder frei von politischen Einflussnahmen bleiben und die Olympischen Spiele vor Missbrauch geschützt werden. Auf dieser Grundlage – und in Analogie zur politischen Vereinnahmung und Instrumentalisierung des Sports und der Olympischen Spiele in der NS-Zeit – führten die DDR-Medien ihre Argumentation gegen die Bundesregierung und das OK. Die Bundesregierung wolle über ihren wahren Absichten hinwegtäuschen und durch die Spiele ihre Diversionspropaganda in den sozialistischen Ländern ausbauen. Deutliche Anzeichen dafür sah die DDR-Presse in der engen Verzahnung von Sport und Politik bei der Ausrichtung der Spiele, sowie in den ‚propagandistischen‘ Erscheinungen in Zusammenhang mit den Olympischen Spielen. Dabei waren besonders die Publikationen *Olympisches Lesebuch* der Deutschen Olympischen Gesellschaft, *75 olympische Jahre – NOK für Deutschland* und *Die Olympischen Spiele der Neuzeit – Von Athen bis München*, offizielle Standardwerke des NOK, und *Deutsches Mosaik*, herausgegeben im Auftrag des OK, sowie die Tätigkeit der beiden US-Sender Radio Free Europe und Radio Liberty Gegenstände der Kritik. Auch wurden die Werbemaßnahmen des OK, wie beispielsweise die Werbefahrten und die Olympiaausstellung, als Propaganda der Bundesregierung gedeutet.

Das *Olympische Lesebuch* der DOG, als Unterrichtsmaterial konzipiert, und die beiden Standardwerke des NOK verharmlosten die NS-Zeit und verfälschten die Geschichte im Dienste des bundesdeutschen Imperialismus und der ‚Alleinvertretungsanmaßung‘, so die Argumentationsrichtlinie für die DDR-Presse,¹²⁸⁴ die weitgehend umgesetzt wurde.¹²⁸⁵ Tatsächlich enthielten die Werke reichlich undifferenzierte Aussagen. Zum Zweiten Weltkrieg war dort beispielsweise zu lesen, nach den Siegen in Westeuropa „schien der Friede in greifbare Nähe gerückt“, die Briten hätten jedoch weitergekämpft.¹²⁸⁶ Die Olympischen Spiele 1936, so Scherer in ‚75 olympische Jahre‘, „waren weder ein Erfolg des nationalsozialistischen Regimes, noch sind sie hierdurch gestört worden.“¹²⁸⁷ Unterdessen behauptete Walter Umminger in ‚Die olympischen Spiele der Neuzeit‘, die 1936er Spiele hätten dem Dritten Reich die Möglichkeit gegeben, „seinen Glanz, seine Stärke und seine

¹²⁸⁴ Argumentationsrichtlinie (Büro Norden) gegen die Olympia-Publikationen von OK, NOK und DOG, SAPMO BArch DY30/IV A2/10.02/26.

¹²⁸⁵ Vgl.: „Die Vorbereitungen in der BRD auf die olympischen Spiele in München im Zeichen des Missbrauchs der Olympischen Idee“, in: TPKK, Nr. 6/1971, S. 475-484, S. 476f.

¹²⁸⁶ Umminger, *Olympisches Lesebuch*, S. 142.

¹²⁸⁷ Karl Adolf Scherer (Hrsg.): *75 olympische Jahre – NOK für Deutschland*, München 1970, S. 87.

Friedensliebe eindrucksvoll zu demonstrieren.“¹²⁸⁸ Die Publikationen enthielten, dies musste auch Bundesinnenminister Genscher einräumen, „in der Tat etwas unglückliche Formulierungen“.¹²⁸⁹

Das *Deutsche Mosaik*¹²⁹⁰ war als Aufsatzsammlung konzipiert worden und sollte, in drei Sprachen gedruckt, als Empfangsgeschenk des OK verteilt werden.¹²⁹¹ Auch hier stellte die DDR-Presse Geschichtsverfälschung, Verleumdungen und Provokationen fest. Am 22. August 1972 forderten Schöbel und Ewald in einem Brief an Daume, der auch das IOC erreichte, eine Entschuldigung Daumes sowie die Zusage, dass die Broschüre nicht verteilt werde.¹²⁹² Vor allem ein Beitrag Uwe Johnsons, der nicht in den Druckfahnen aufgetaucht war, erregte den Missmut der DDR. Auf dessen wiederum unglückliche Formulierungen hin reagierte Willi Daume mit einer öffentlichen Entschuldigung. Die entsprechende Fassung wurde letztlich nicht verteilt, und 10000 Exemplare in Deutsch, 4000 in Englisch und 1000 in Französisch wurden zu olympischem Altpapier.¹²⁹³ Schließlich wurde das *Deutsche Mosaik* ohne den Beitrag Johnsons verteilt, weiterhin mussten sich die Herausgeber jedoch Kritik an der undifferenzierten Wahl der Beiträge gefallen lassen, die nicht nur seitens der DDR-Presse geäußert wurde. Auch Walter Jens kritisierte im *Spiegel*:

*„Nicht die Aufnahme von manchem Bewährten und manchem Bekannten ist den Herausgebern zum Vorwurf zu machen, sondern die Unterbewertung des Anstößigen, Widerborstigen und Provokativen, das Verschweigen von Tatbeständen, die in einem deutschen Mosaik beim Namen genannt werden müssen: Es gab die Lager, und es gibt die Todesfuge von Celan. Es gab Buchenwald, und es gibt Eugen Kogons SS-Staat. Es gab Auschwitz, und es gibt die Ortsbeschreibung von Peter Weiss.“*¹²⁹⁴

Bei der Münchener IOC-Sitzung im August 1972 trug Heinz Schöbel seine Kritik schließlich auch vor der Vollversammlung vor. Daume verwies auf die Meinungsfreiheit der Autoren, versprach aber, den Inhalt noch einmal zu prüfen.¹²⁹⁵

¹²⁸⁸ Walter Umminger (Hrsg.): Die Olympischen Spiele der Neuzeit – Von Athen bis München, Stuttgart 1969, S. 198.

¹²⁸⁹ Interview von Genscher, zit. nach: BArch B106/30629.

¹²⁹⁰ Dieter Hildebrandt/Siegfried Unseld (Hrsg.): Deutsches Mosaik. Ein Lesebuch für Zeitgenossen, Frankfurt a. M. 1972.

¹²⁹¹ Vgl.: Beschlüsse des OK vom 19. April und 22. Juni 1968 und vom 1. August 1969, BArch B106/36163.

¹²⁹² Schreiben von Schöbel und Ewald an Daume (in Kopie an das IOC) vom 22. August 1972, Ebd.; Argumentationsrichtlinie der DDR in: BArch DR510/698.

¹²⁹³ Vgl.: Empfehlung des BPA vom 23. August 1972, BArch B106/36163. Dazu auch: Wange, Sport, S. 260f.

¹²⁹⁴ „Tenor: Silbergrau“ (Walter Jens), Der Spiegel, Nr. 37 vom 4. September 1972, S. 132.

¹²⁹⁵ Protokoll der 73. Sitzung des IOC vom 21. bis 24. August 1972 in München, S. 22, IOC-Archiv.

Während die Publikationen Teil der Verschleierungstaktik der Bundesrepublik seien, so die DDR-Presse, wurden der Langwellen-Sender der Bundesrepublik (Deutschlandfunk) und die beiden US-Sender (Free Europe und Liberty¹²⁹⁶) als Propagandainstrumente gedeutet. Besonders die Tätigkeit der ‚Diversionssender‘, die, von der CIA finanziert, aus München angeblich Propaganda in die sozialistischen Länder ausstrahlten, wurde von der SED scharf verurteilt.

„Diese in München stationierten Hetzsender sind Instrumente der imperialistischen Globalstrategie, in diesem Falle Bestandteil eines weltumfassenden amerikanischen Systems der Ätherdiversion gegen die sozialistischen Staaten. Ihre Tätigkeit ist mit den olympischen Prinzipien unvereinbar“,¹²⁹⁷

so die Redaktion der Zeitschrift *TPKK*. Der SED und den Führungsparteien der anderen sozialistischen Staaten waren die beiden Sender schon lange ein Dorn im Auge. Zwar sendeten neben dem Deutschlandsender der DDR noch 13 weitere Sender von Ostblockstaaten international in 22 Sprachen, doch das konnte die Ausstrahlung unzensurierter Nachrichten in den Ostblock kaum aufwiegen. So boten sich die Olympischen Spiele in München an, um gegen die beiden Sender vorgehen zu können. Bei einer Konferenz von Vertretern der ZK der sozialistischen Länder Ende 1970 wurde folgerichtig beschlossen, gemeinsam auf ein Verbot der Sender in Zusammenhang mit den Olympischen Spielen hinzuarbeiten.¹²⁹⁸ In der Folge wurde mit der Forderung eines Verbots der ‚Hetzsender‘ sogar die Drohung eines Olympiaboykotts verknüpft, der jedoch nicht ernsthaft in Erwägung gezogen wurde.¹²⁹⁹

Zudem wandte sich Heinz Schöbel in dieser Angelegenheit direkt an Willi Daume, Hans-Jochen Vogel und Avery Brundage. Daume und Vogel hatten Schöbel zwar zugesagt, sich dafür einzusetzen, dass die Sender während der Spiele auf allzu kritische Beiträge

¹²⁹⁶ Radio Free Europe wurde 1950 von dem amerikanischen *Nationalkomitee für ein freies Europa* in München gegründet, Radio Liberation (1964 in Liberty umbenannt) 1953 vom *Amerikanischen Komitee für die Befreiung der Völker Russlands*. Beide Sender wurden nachweislich von der CIA finanziert. Über Mittel- und Kurzwelle wurden auf 50 Frequenzen in allen osteuropäischen Sprachen Sendungen ausgestrahlt. Über 1200 (Free Europe) bzw. 500 (Liberty) Mitarbeiter, darunter viele Emigranten, wurden von den Sendern beschäftigt.

¹²⁹⁷ „Die Vorbereitungen in der BRD auf die olympischen Spiele in München im Zeichen des Missbrauchs der Olympischen Idee“, S. 483.

¹²⁹⁸ Vgl.: Gemeinsamer Beschluss von Vertretern der ZK der sozialistischen Länder, die beiden Sender zu bekämpfen vom 18. Dezember 1970, in: SAPMO BArch DY30/IV A2/18/22. Zwischenzeitlich hatte das ZK der SED sogar erwogen, die Angelegenheit vor die UNO und den Internationalen Gerichtshof in Den Haag zu bringen. Vgl.: Vermerk Büro Norden (undatiert), SAPMO BArch DY30/IV A2/18/44.

¹²⁹⁹ Vgl.: Aufzeichnungen (Abt. Internationale Verbindungen) zu einer Diskussion zu einem möglichen Boykott der sozialistischen Staaten am 11. Juni 1971 in Radio Prag, SAPMO BArch DY30/IV A2/20/80.

verzichteten, verwiesen jedoch auf die Verantwortlichkeit der US-Sendezentrale.¹³⁰⁰ Auch Daume schrieb nun an Brundage und bat diesen um Unterstützung. Brundage war jedoch nicht näher mit General a. D. Clay bekannt und konnte keine Hilfe versprechen. Bei einer Sitzung des Exekutivausschusses befasste sich dann schließlich das IOC mit diesem Thema. Daume vertrat in seinem Bericht die Auffassung, eine Art olympischer Burgfriede zwischen den Auslandssendern der NATO- und der Warschauer-Pakt-Staaten sei anzustreben, die Angelegenheit jedoch Sache der (amerikanischen) Politik und fernab des Einflusses von Bundesregierung und OK. Zudem hätten die beiden Sender nicht nur in München sondern in ganz Europa Stationen eingerichtet. Dennoch hatten ihm die Senderchefs in Gesprächen zugesagt, so Daume, den olympischen Frieden und die olympischen Ideale während der Spiele zu achten.¹³⁰¹ Der Ausschuss verblieb mit der Entscheidung, den Präsidenten der beiden Sender, Lucius D. Clay und Harry S. Truman, Briefe zu senden, in welchen diese auf die olympische Ideale aufmerksam gemacht und zum Verzicht auf Propaganda angehalten werden sollten.¹³⁰² Avery Brundage rief Clay und Truman in einem Brief vom 20. April 1971 folglich dazu auf, den olympischen Geist und den olympischen Frieden zu achten.¹³⁰³ Er erhielt am 7. Mai 1971 eine positive Antwort, in der die Senderchefs versprachen, sich mit politisierenden Äußerungen während der Spiele zurückzuhalten.¹³⁰⁴

Bei der IOC-Plenumsitzung in Luxemburg im September 1971 wiederholte Daume die wesentlichen Punkte seines Berichts und äußerte sich hoffnungsvoll, dass alle europäischen Sender die olympische Idee der Völkerverständigung und des Friedens respektieren würden. Er selbst habe „alles Menschenmögliche getan, um das Problem zu lösen“, so Daume zum IOC. Mehr als die vorhandenen Zusagen sei nicht zu erreichen gewesen, und diese seien auch völlig ausreichend.¹³⁰⁵ Während Daume sich kooperationsbereit gezeigt hatte, vertrat Innenminister Genscher diesbezüglich eine distanzierte Haltung:

„Die Sender Radio Free Europe und Radio Liberty sind seit Jahren Gegenstand von Angriffen osteuropäischer Staaten. Neuerdings werden u. a. die Olympischen Spiele 1972 zum Anlass genommen, die Bundesregierung zu einem Einschreiten

¹³⁰⁰ Briefwechsel von Heinz Schöbel mit Willi Daume und Hans-Jochen Vogel, in: SAPMO BArch DY30/IV A2/18/44f.

¹³⁰¹ Bericht von Willi Daume, Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 13./14. März 1971 in Lausanne, Anhang 9, S. 40f, IOC-Archiv.

¹³⁰² Vgl.: Protokoll der Sitzung des Exekutivausschusses des IOC am 13./14. März 1971 in Lausanne, S. 9, IOC-Archiv.

¹³⁰³ Brief von Brundage an Radio Liberty und Radio Free Europe vom 20. April 1971, BArch DR510/696.

¹³⁰⁴ Briefe von RL und RFE an Brundage vom 7. Mai 1971, Ebd.

¹³⁰⁵ Protokoll der 71. Sitzung des IOC vom 12. bis 18. September 1971 in Luxemburg, Anhang 19, S. 88f, IOC-Archiv.

zu bewegen. Ich halte es nicht für statthaft, die Olympischen Spiele 1972 als Druckmittel in diese Auseinandersetzung einzubeziehen.

Die Tätigkeit der Sender ist eine Frage von allgemeiner außenpolitischer Bedeutung. Die Frage war aufgrund eines Schreibens des polnischen Außenministers Jedrychowsky in letzter Zeit Gegenstand der Erörterungen im Bundestag. (...) Beschwerden gegen die Tätigkeit der Sender (werden) auf ihre Berechtigung geprüft werden.“¹³⁰⁶

Letztlich mussten sich die beteiligten Akteure mit der Zusage zu einem ‚olympischen Burgfrieden‘ abfinden, und die beiden Radiostationen setzten ihre Sendungen während der Olympischen Spiele weitgehend unverändert fort. Im Gegenzug nahmen auch die osteuropäischen Sender keine Programmveränderungen vor, sondern dienten weiterhin als Propaganda-Instrumente, die den Missbrauch des Sports und der Spiele anprangerten.

Imperialismus. Der Vorwurf des Imperialismus war ein ständiges Motiv der DDR-Propaganda und dabei weit eher eine Worthülse, als mit konkreten Bezügen versehen. Der Imperialismus wurde der Bundesrepublik als übergeordnetes Prinzip angedichtet, in dessen Dienst eine Politik des Revanchismus und der ‚Alleinvertretungsanmaßung‘ betrieben wurde. Außenpolitisch umgesetzt wurde dieses Konzept nach DDR-Lesart mit der neuen Ostpolitik ebenso, wie zuvor mit der Hallstein-Doktrin. Das vorrangige Ziel der ‚Aggressionspolitik des westdeutschen Imperialismus‘¹³⁰⁷ seien die Hegemonie in Westeuropa und die Zerschlagung des sozialistischen Bündnisses; Ausdruck des Imperialismus seien die Wiederbewaffnung, der NATO-Beitritt und die Entwicklung eines militärisch-industriellen Komplexes – im Wesentlichen also ein neofaschistisch motivierter Militarismus. Der olympischen Idee und dem Internationalismus des Sports widersprach jeglicher Imperialismus naturgemäß, sodass der ‚deutsche Imperialismus als permanenter Feind des modernen Olympismus‘¹³⁰⁸ dargestellt werden konnte. Auch der Wandel in der bundesdeutschen Außen- und Sportpolitik gab der DTSB- und Parteipresse keinen Anlass, von ihren Vorwürfen abzurücken.

„So unterließ es der deutsche Imperialismus bis in unsere Tage hinein nicht, den olympischen Sport zu missbrauchen. Und die Welt muss darauf gefasst sein, dass die Spiele 1972 ebenfalls missbraucht werden sollen. Die Bonner Imperialisten besitzen dazu eine bis ins einzelne gehende Konzeption. Aber die Völker haben heute eine reale Chance, diesen Plan zu durchkreuzen, indem sie ihre Wachsamkeit erhöhen, (...) und indem die friedliebenden Länder ihr sportliches Leistungsvermögen erfolgreich unter Beweis stellen.“¹³⁰⁹

¹³⁰⁶ Interview mit Genscher vom 18. August 1971 in: BArch B106/30629.

¹³⁰⁷ Simon, Zum Charakter, S. 585.

¹³⁰⁸ Helmuth Westphal: Der deutsche Imperialismus als permanenter Feind des modernen Olympismus, in: TPKK, Nr. 11/1970, S. 944-951, S. 944.

¹³⁰⁹ Ebd., S. 951.

In welcher Weise sportliche Leistungen einem imperialistischen Missbrauch der Spiele durch die Bundesregierung entgegenwirken sollten, ließ Westphal offen. Doch scheinbar reichte es aus, seinerseits die Spiele zur ‚Demonstration der Überlegenheit des Sozialismus durch sportliche Höchstleistungen‘ zu nutzen, um einen Missbrauch zu verhindern.

Revanchismus und Alleinvertretungsanmaßung. Der Vorwurf des Revanchismus, der in engem Zusammenhang mit dem Vorwurf des Neofaschismus und des Imperialismus stand, bezog sich hauptsächlich auf die Nichtanerkennung der aktuellen Grenzen durch die Bundesregierung. Nicht nur maße sich die Bundesregierung einen Alleinvertretungsanspruch für alle Deutschen an, sie akzeptiere darüber hinaus nicht die Staatsgrenzen Polens und der Tschechoslowakei. Die Bundesregierung arbeite darauf hin, das ‚Deutsche Reich‘ in den Grenzen von 1937 wieder herzustellen, und unterstütze gleichermaßen revanchistische Sudeten- und Pommernverbände und andere Landsmannschaften.

Die Eingliederung Westberlins in die Bundesrepublik wurde von der DDR-Presse und der SED-Regierung ebenfalls in diesen Zusammenhang gestellt. Der Bundesrepublik wurde unterstellt, ihre Berlin-Politik sei Teil einer imperialistischen und revanchistischen Konzeption, um die Hegemonie in Europa zu erlangen.¹³¹⁰ Walter Ulbricht sprach gar von „Kriegsvorbereitungen“,¹³¹¹ sein Nachfolger Honecker schlug im Zuge der politischen Verhandlungen jedoch moderatere Töne an.

Weitere Zeichen der revanchistischen Tendenzen in Bundesrepublik seien, so die DDR-Presse, die gesamtdeutsche Gesetzgebung, die ‚unrechtmäßige‘ Eingliederung Westberlins in die Bundesrepublik, die Rentenzahlung an ‚Kriegsverbrecher‘ (d. h. Weltkriegssoldaten), die Erlaubnis, Orden aus dem 2. Weltkrieg tragen zu dürfen, und schließlich die angebliche ‚Abwerbung‘ von DDR-Bürgern.¹³¹² Der Revanchismus sei eine „Politik zur ideologischen Vorbereitung der Menschen auf einen neuen Krieg“, so die Interpretation der DTSB-Presse.

„Im Revanchismus spiegelt sich das Bestreben des westdeutschen Imperialismus wider, die Ergebnisse des Zweiten Weltkriegs zu revidieren. Hierbei treffen sich die Interessen der Monopole, die ihre verlorenen Positionen zurückerobert möchten, mit denen der Militaristen, die sich für die militärische Niederlage revanchieren wollen.“¹³¹³

In den sportlichen Bereich ließ sich das Bild des revanchistischen Deutschlands hinter der Elbe leicht transportieren, solange der sportliche Alleinvertretungsanspruch durch DSB und

¹³¹⁰ Z. B. Walter Ulbricht bei der Oberhofer Sportwoche am 25. Dezember 1970, in: SAPMO BArch DY30/IV A2/18/11.

¹³¹¹ Ebd.

¹³¹² Vgl.: Schwarzbuch „Gesetzgebung im Dienste des Revanchismus“, Hrsg: MfAA und Justizministerium der DDR, Ostberlin 1970, in: SAPMO BArch DY30/IV A2/20/83.

¹³¹³ Simon, Zum Charakter, S. 585.

NOK aufrechterhalten wurde und die Staatssymbole der DDR bei innerdeutschen Sportveranstaltungen verboten waren. Mit der vollwertigen Anerkennung des NOK der DDR durch das IOC, der Abgabe der Garantieerklärung durch die Bundesregierung und der Aufhebung des Verbots von Staatssymbolen der DDR bei innerdeutschen Sportveranstaltungen brachen allerdings einige Säulen der Argumentation weg. Die Haltungen von Bundesregierung, DSB und NOK in der Vergangenheit wurden zwar weiterhin in den Publikationen der DDR kritisch dargestellt, doch die aktuellen Angriffsflächen hatten sich verkleinert. Ungewollt hatten Bundesregierung, DSB und NOK der Kritik der SED-Presse Wind aus den Segeln genommen, wenngleich das Lamento blieb: „Nirgends ist zu lesen und zu hören, dass sich die westdeutsche Sportführung vom Revanchismus (...), von der Alleinvertretungsanmaßung auch in der praktischen Haltung in den internationalen Sportföderationen distanziert“.¹³¹⁴ Und die politische Entwicklung in der Bundesrepublik brachte sie in weitere Erklärungsnot: aufgrund des Regierungswechsels, der neuen Ostpolitik und der sportlichen Gleichberechtigung ließen sich die alten Vorwürfe kaum mehr verfechten. Die neue Ostpolitik wurde daher schlichtweg in eine verschleierte Form des Revanchismus und Imperialismus umgedeutet.

*„Unter den Stichworten ‚Ost-West-Beziehungen‘ oder ‚Beziehungen zu Ostblockländern‘ verstehen sie ein System differenzierter politischer Maßnahmen. Gezielte ideologische Diversion sollte und soll das Feld für politische Maßnahmen vorbereiten. Es gehört zu den besonderen Hinterhältigkeiten des westdeutschen Imperialismus, dass er insbesondere in den Jahren 1968/1969 spezifische nationale Interessen der sozialistischen Länder als ideologisches ‚Sprengmittel‘ der Einheit der sozialistischen Länder benutzen wollte, während gleichzeitig im Interesse seiner Hegemonieansprüche in einem angestrebten vereinigten Westeuropa in den europäischen kapitalistischen Ländern jede eigenständige nationale Politik als Chauvinismus diskreditiert wurde. Mit verschiedenen ideologischen Konstruktionen, deren Ableitung aus der gegenwärtigen ‚Wunderwaffe‘ imperialistischer Ideologie, der sogenannten Konkurrenztheorie, offensichtlich ist, und die über Funk und Fernsehen, durch westdeutsche Touristen und bei Sportveranstaltungen in Westdeutschland selbst an die Sportler der sozialistischen Länder herangetragen werden, hofft man bei diese eine ‚geistige Kollaborationsbereitschaft‘ (...) erzeugen zu können“.*¹³¹⁵

so Gerhard Oehmigen in der TPKK.

Und auch im sportlichen Bereich fand die Propaganda der SED nach wie vor Ansatzpunkte. So wurden zahlreiche Artikel veröffentlicht, die die Schirmherrschaft von Bundespolitikern und Sportfunktionären für (sportliche) Treffen von Pommern-, Schlesier- und

¹³¹⁴ Ebd., S. 587.

¹³¹⁵ Gerhard Oehmigen: Die Vorbereitungen der Olympischen Spiele 1972 in der außenpolitischen Konzeption des westdeutschen Imperialismus (1966 bis 1969), in: TPKK, Nr. 12/1970, S. 1033-1040, S. 1037f.

Sudetenverbänden angeprangerten, besonders, wenn diese in oder bei München und zeitnah zu den Spielen stattfanden.¹³¹⁶

„Sudetendeutsche Turner vor den Toren Münchens. Revanchisten marschieren mit faschistischen Ehrenzeichen und Sportemblemen in Waldkraiburg auf. Neun Wochen vor den XX. Olympischen Spielen: Krasser Widerspruch zwischen Worten und Taten,“

titelte beispielsweise das *Deutsche Sportecho* am 28. Juni 1972.¹³¹⁷

Die Bundesregierung schob jedoch ab dem 1. Juli 1972 jeglichen politischen Demonstrationen und öffentlichen Versammlungen mit politischen Inhalten durch das Bannkreis-Gesetz einen Riegel vor. Aber auch dieses Gesetz gab der DDR Anlass zu Kritik. „Man kann darin auch eine Ermunterung reaktionärer, revanchistischer Kreise erblicken, ihre Aktivitäten (...) außerhalb einer solchen Schutzzone zu entfalten“, so beschwerte sich Heinz Schöbel öffentlich beim IOC.¹³¹⁸ Und die DDR-Presse witterte weitere revanchistische Umtriebe. Scharf kritisiert wurde in einer Broschüre der Gesellschaft zur Förderung des Olympischen Gedankens in der DDR, dass eine der Ausbilderinnen der Olympiahostessen Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft *Witiko* sei, einer von Altnazis durchgesetzten ‚revanchistischen‘ Organisation.¹³¹⁹

Das IOC hatte 1968 die sportliche Zugehörigkeit Westberlins zur Bundesrepublik bestätigt, sodass die DDR kaum mehr die Teilnahme der Westberliner Sportler in der Mannschaft der Bundesrepublik anprangern konnte,¹³²⁰ und auch das Vier-Mächte-Abkommen über Berlin hatte den Raum für Kritik an der Berlin-Politik der Bundesregierung eingeschränkt. Doch aufgegeben wurde dieses Feld nicht. Der Sportverkehr mit Westberlin blieb ebenso eingeschränkt wie jener mit der Bundesrepublik, und die Beteiligung Westberlins an Veranstaltungen im Vorfeld der Spiele wurde bis zum Beginn der Spiele öffentlich kritisiert.¹³²¹ Bei einem Treffen von Vertretern der Zentralkomitees der sozialistischen Länder stellte die DDR die Einbeziehung Westberlins in die Vorbereitungen zu den Sommerspielen in München als widerrechtlich dar, sei Westberlin doch weiterhin nicht konstitutiver Bestandteil der Bundesrepublik. Die Vertreter der anderen Länder stimmten mit der

¹³¹⁶ Beispielsweise hielt NOK-Geschäftsführer und Vizepräsident Max Danz beim Treffen der ‚Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten‘ in Kiel am 16. August 1968 die Eröffnungsrede. Zudem wurden in München 1970 der ‚Sudetendeutsche Tag‘ und 1971 ein ‚Schlesiertreffen‘ veranstaltet, 1971 wurde in München das ‚Sudetendeutsche Haus‘ gebaut.

¹³¹⁷ Zit. nach: Reinartz, *Das manipulierte Echo*, S. 96.

¹³¹⁸ Zit. nach: „Politik bis unters Zeltdach“, *Der Spiegel*, Nr. 35 vom 21. August 1972, S. 38-42, S. 39.

¹³¹⁹ Broschüre in: BArch B106/36169.

¹³²⁰ Bei einer Sitzung des DTSB-Präsidiums, bei der auch Erich Honecker anwesend war, wurde entschieden, die sportliche und politische Vertretung Westberlins durch die Bundesrepublik zu akzeptieren. Protokoll der Präsidiumssitzung vom 3. Juli 1970, SAPMO BArch DY12/3124.

¹³²¹ Vgl.: Beschluss des DTSB-Präsidiums vom 3. Juli 1970, Ebd.

Argumentation der DDR überein, und es wurde beschlossen, sich gemeinsam gegen Olympiavorbereitungen in Westberlin einzusetzen.¹³²² Die Diplomaten des MfAA versuchten darüber hinaus, geplante Trainingslager von afrikanischen Staaten in Westberlin zu verhindern.¹³²³ Die Bundesrepublik und der Berliner Senat gewährten die Vorbereitung der Sportler in Westberlin jedoch als kostenlose Sporthilfe, sodass mehrere afrikanische Staaten (u. a. Kamerun) die Einladung annahmen.¹³²⁴ Die DDR warf der Bundesrepublik in diesem Zusammenhang nicht nur die widerrechtliche Einbeziehung Westberlins vor, sondern auch „Neokolonialismus.“¹³²⁵

Der wichtigste und greifbarste Teil der Revanchismus-Vorwürfe der DDR war die sogenannte Alleinvertretungsanmaßung der Bundesrepublik. Tatsächlich hatten Bundesregierung und die Sportverbände der Bundesrepublik bis 1968 zum Teil verbissen an dem früh formulierten Alleinvertretungsanspruch festgehalten, doch im sportlichen Bereich war dieser Anspruch mit der Abgabe der Garantieerklärung durch die Bundesregierung und dem Kabinettsbeschluss vom Juli 1969 zum innerdeutschen und internationalen Sportverkehr offiziell aufgegeben worden, bzw. hatte aufgegeben werden müssen. Auch im politischen Bereich hatten eine vorsichtige Neuorientierung der Außenpolitik in der Großen Koalition und schließlich die Verkündung einer neuen Ostpolitik der Regierung Brandt zu einer De-facto-Anerkennung der SED-Regierung zumindest als legitimierter Verhandlungspartner geführt und eine baldige Anerkennung als zweiter deutscher Staat samt Aufnahme in die UNO in Aussicht gestellt. Die neue Ausrichtung der Außenpolitik und die Abgabe einer Garantieerklärung durch die Bundesregierung wurden jedoch als Verschleierungstaktik im Dienste einer Fortführung der imperialistischen Politik dargestellt.

„Von Anfang an hatten die führenden Vertreter des westdeutschen Monopolstaates die Olympischen Spiele 1972 unter dem Gesichtspunkt dieser anmaßenden und gefährlichen ‚Deutschlandkonzeption‘ vorbereitet. Der international gescheiterten Alleinvertretungspolitik wollte man durch die Olympischen Spiele neue Impulse zuleiten, wobei gegenüber dem Ausland die Anmaßung für ‚ganz Deutschland‘ zu sprechen – darunter wird ausdrücklich das Gebiet in den Grenzen von 1937 verstanden -, wichtigstes Kennzeichen ist. (...)

¹³²² Bericht vom 18. Dezember 1970 über ein Treffen von Vertretern der ZK der sozialistischen Staaten zu politischen Problemen in Zusammenhang mit den Olympischen Spielen 1972 am 15. Dezember 1970 in Moskau, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/22. Am 1. März 1971 sagte die ČSSR die Teilnahme an einer Olympiaveranstaltung ab; die anderen sozialistischen Länder nahmen Einladungen nach Westberlin nicht an. Vgl.: Akten der Westabteilung in: SAPMO BArch DY30/IV A2/18/44.

¹³²³ Vgl.: Bericht der AG72 über Aktivitäten der BRD in Entwicklungsländern im Zusammenhang mit der Vorbereitung der XX. Olympiade 1972 in München vom 10. Februar 1971, in: SAPMO BArch DY30/IV A2/10.02/27.

¹³²⁴ Ebd.

¹³²⁵ Ebd.

*Dass die SPD-Regierung inzwischen durch die offensive Politik der sozialistischen Länder mit der Sowjetunion an der Spitze gezwungen wurde, de facto den Status Quo und damit die Realitäten in Europa anzuerkennen, beweist nur die historische Überlebtheit des deutschen Imperialismus. Gleichzeitig weist aber die Tatsache, dass die Kräfte des Rechtskartells gegenwärtig nach wie vor diese aggressive Politik vertreten, immer nachhaltiger das politische Klima Westdeutschlands vergiften und damit unablässig die Olympiavorbereitungen für München beeinflussen, auf die große Verantwortung der Regierung Brandt/Scheel – die die Umtriebe des Rechtskartells duldet – hin.*¹³²⁶

Dennoch mussten die Schreiber der propagandistischen Artikel, Broschüren und Funkbeiträge sich neue Angriffsflächen suchen, an denen sich der Vorwurf der Alleinvertretungsanmaßung der Bundesrepublik anbringen ließ, der zumindest bis 1969 den größten Raum in der Propaganda der DDR eingenommen hatte.¹³²⁷ Auch hier zeigten sie sich als einfallsreiche und aufmerksame Beobachter, mit einer Versessenheit für Details und ohne Skrupel, die eigene Vorgehensweise dabei völlig auszublenden. So wurde beispielsweise die Umlaufschrift der Olympiamünze „Spiele der XX. Olympiade in Deutschland“ als „politische Falschmünzerei“¹³²⁸ verurteilt und in Zusammenhang mit der Alleinvertretungsanmaßung der Bundesrepublik gestellt. Die Proteste der DDR beim IOC bewirkten schließlich, dass keine weiteren Münzen mehr mit dieser Aufschrift geprägt wurden.¹³²⁹ Die DDR selbst ließ hingegen Olympiabriefmarken drucken, die gar keinen Hinweis auf den Austragungsort gaben und nur die Aufschrift „Spiele der XX. Olympiade 1972“ trugen. Überhaupt wurde der Anspruch von OK und Bundesregierung, die Spiele zu nutzen, um der Welt ein neues „modernes Deutschland“ zu präsentieren, von der DDR-Presse als unzulässig und Teil der Alleinvertretungsanmaßung kritisiert, da die Spiele ausdrücklich vom IOC nur an eine Stadt und nicht an ein Land vergeben werden.

Militarismus. Der Vorwurf des Militarismus im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen in München war Bestandteil der langfristigen und umfassenden Propaganda der SED gegen die Bundesrepublik. Er reiht sich damit ein in die Angriffssphalanx der Begriffe Neofaschismus, Nationalsozialismus, Imperialismus, Revanchismus und Alleinvertretungsanmaßung, die als Schlagworte fungierten. Seit der Wiederbewaffnung der Bundesrepublik im Rahmen des NATO-Beitritts 1955 nutzte die Presse der DDR die sich bietenden Gelegenheiten, um ein Wiederaufkeimen des deutschen Militarismus zu

¹³²⁶ Oehmigen, Die Vorbereitungen, S. 1039.

¹³²⁷ Bericht des AA an Hans-Jochen Vogel, April 1970, Auswertung der osteuropäischen Presse zwischen August 1969 und April 1970, 3. Bericht, BArch B106/30623.

¹³²⁸ Dokumentarisches Material über den Missbrauch der XX. Olympischen Sommerspiele 1972 in München durch den westdeutschen Imperialismus, Ostberlin 1970, S. 4.

¹³²⁹ Vgl.: Teil drei, Kapitel 5.

konstatieren. Die Angriffsflächen waren klar umrissen: die Bundeswehr und ihr angedichtete Vorbereitungen zum Krieg. In den sportlichen Bereich ließ sich dieses Thema hingegen nur schwierig transferieren. Die Olympischen Spiele in München jedoch boten Ansatzpunkte. Während sich das Organisationskomitee der Spiele darum bemühte, das Zeremoniell zu entmilitarisieren, agitierte die Presse der DDR ungehemmt gegen den Militarismus in der Bundesrepublik. Einen ersten Anlass bot die Wahl Kiels zum Austragungsort der olympischen Segelwettbewerbe. Lübeck-Travemünde hatte sich ebenfalls beworben. Sie hätten dort einige Millionen Mark weniger gekostet, aber die Lobby der Kieler Admiräle und des stockkonservativen Kieler Yacht-Clubs, dem einst Kaiser Wilhelm II. angehört hatte, verschafften dem Kriegsmarine-Hafen den Zuschlag.

Die Kieler hatten behauptet, vor Travemünde könnte die Bundesmarine wegen der nahen DDR-Gewässer keine Hilfsflottillen zur Verfügung stellen. In Wirklichkeit hatte sich bei der Travemünder Woche und bei Segelweltmeisterschaften in der Lübecker Bucht nie ein ernsthafter Zwischenfall ereignet. So geriet Kiel als ‚Kriegshafen der Imperialisten‘ ins Visier der Kritiker.¹³³⁰ Auch der Start der Werbefahrten im Kieler Hafen wurde von der DDR-Presse als Ausdruck des Militarismus gedeutet, da die Schiffe in der Nähe einer NATO-Kaserne und unmittelbar neben einem ausgestellten U-Boot aus der Nazi-Zeit ausliefen.¹³³¹ Der Präsident des OK, Willi Daume, hielt dem entgegen, das ausgestellte U-Boot sei ein Geschenk des Königs von Norwegen und könne daher nicht im Verdacht stehen, Ausdruck eines deutschen Militarismus zu sein.¹³³² Überdies zeigte das Organisationskomitee gerade in Bezug auf die militärischen Aspekte des olympischen Zeremoniells eine ablehnende Haltung und brachte im IOC Anträge auf deren Abschaffung ein. Diese Teile der angestrebten Änderungen am Zeremoniell wurden im Gegensatz zu den heftig kritisierten Plänen zu einer Entnationalisierung des Zeremoniells in der DDR-Presse allerdings weitestgehend verschwiegen.¹³³³ Wie sehr die Propaganda der SED-Presse Widersprüche in sich scheinbar unbeirrt vereinte, zeigt die Kritik am bundesdeutschen ‚Militarismus‘, wird sie vor dem Hintergrund der ‚sozialistischen Form‘ des Militarismus betrachtet. So hatte Roland Weißig schließlich implizit selbst Militarismus in der DDR eingestanden und seinen Transfer in den Sport gefordert:

¹³³⁰ Vgl.: „Politik bis unters Zeltdach“, S. 38.

¹³³¹ Argumentationsrichtlinie und Anweisungen für Journalisten; persönliches Material Albert Nordens vom 30. April 1970, SAPMO BArch DY30/IV A2/10.02/16f.

¹³³² Stellungnahme Daumes in: BArch B106/30616.

¹³³³ Bspw.: Siegfried Descher: Das olympische Zeremoniell und die Zukunft der Olympischen Spiele, in: TPKK, Nr. 11/1971, S. 949-955.

„Die Klassenauseinandersetzung auf sportlichem Gebiet hat ein solches Maß erreicht, dass prinzipiell kein Unterschied zur militärischen Ebene besteht. So wie der Soldat der DDR, der an der Staatsgrenze seinem imperialistischen Feind in der NATO-Bundeswehr gegenübersteht, so muss der DDR-Sportler in dem Sportler der BRD seinen politischen Gegner sehen.“¹³³⁴

Auch jegliche Beteiligung der Bundeswehr an den Vorbereitungen und der Durchführung der Spiele wurde seitens der DDR-Presse kritisiert – ebenso wie die Einrichtung von Sportförderkompanien für olympische Sportarten in der Bundeswehr und beim Bundesgrenzschutz 1968. Auf die Existenz eigener Armeesportklubs wurde in diesem Zusammenhang naturgemäß nicht hingewiesen.¹³³⁵ „Die Spiele dienen der Bundeswehr als Experimentier- und Prüffeld. (...) Eine Analogie zu den Spielen von 1936 ist wohl kaum zu bezweifeln“, behauptete die DDR-Zeitschrift *Militärwesen* dementsprechend.¹³³⁶

Diskriminierung und Rassismus. Rassismus und die Diskriminierung politisch oder religiös Andersdenkender waren allgemein auf die kapitalistischen Staaten bezogene Vorwürfe, die latent Presse, Politik und staatlich beaufsichtigte Kulturproduktion der DDR durchzogen. Die DDR sah sich dabei solidarisch mit Indianern, farbigen Bürgerrechtlern¹³³⁷, kommunistischen Widerstandsgruppen und anderen antikapitalistischen Vereinigungen, die sie teilweise finanzierte und unterstützte. Besonders der Vorwurf der Diskriminierung durch die Alleinvertretungs- und Nichtanerkennungspolitik der Bundesregierung und der bundesdeutschen Sportorganisationen begleitete die innerdeutschen (sport-)politischen Auseinandersetzungen bereits seit den beiden Staatsgründungen. Er setzte sich im (olympischen) Sport bis zur vollwertigen Aufnahme der DDR durch das IOC und der Abgabe der Garantieerklärung bzw. dem Kabinettsbeschluss der Bundesregierung vom Juli 1969 fort. Die Kritik am angeblichen Rassismus in der Bundesrepublik und den kapitalistischen Staaten konnte die DDR unvermindert auch im sportlichen Bereich fortsetzen, die Vorwürfe der Diskriminierung ließen sich hingegen nur schwer aufrechterhalten. Wenn sie angebracht wurden, dann zumeist in Zusammenhang mit Protokollfragen, wie der Länge der Nationalhymnen¹³³⁸, der Platzierung und Größe der Staatsflaggen, der Bezeichnung der

¹³³⁴ Interne Anleitung von Roland Weißig (undatiert), SAPMO BArch DY30/IV A2/18/28, S. 11.

¹³³⁵ Die NVA unterhielt zu diesem Zeitpunkt sechs Armeesportklubs (ASK), die auch Mitglieder des DTSB waren.

¹³³⁶ Zit. nach: „Politik bis unters Zeltdach“, S. 39.

¹³³⁷ Bei ihren Verweisen auf den ‚Klassenkampf‘ der Farbigen in den USA bezeichnete die SED sie meistens als ‚Neger‘.

¹³³⁸ Gemeinsam mit vielen asiatischen und afrikanischen Ländern setzte sich die DDR gegen eine Kürzung der Nationalhymnen bei Siegerehrungen ein. Das IOC beschloss daraufhin, dass alle Nationalhymnen ungekürzt, allerdings ohne Wiederholungen gespielt werden sollten, und gestattete eine Länge von mehr als einer Minute. Vgl.: Diskussionsbeitrag von Heinz Schöbel zum Bericht

Nationen und der Länderkürzel¹³³⁹. In Verbindung mit dem Vorwurf des Rassismus unterstellte die SED-Presse jedoch auch, die Bundesrepublik und die Sportorganisationen unterstützten diskriminierende Regime. Geographisch verschob sich dieser Themenbereich in der Folge nach Afrika. Dort schwelten rassistische Konflikte, die auch die olympische Familie seit Jahren beschäftigten, und dort gab es viele junge Nationalstaaten, denen an einem Maximum an staatlicher Repräsentation bei den Olympischen Spielen gelegen war. Die beiden deutschen Staaten buhlten um deren Unterstützung.

Im Sommer 1971 begannen die Diplomaten des MfAA verstärkt auf die Sportvertretungen afrikanischer Staaten einzuwirken, die sich in den meisten Fällen auf die Seite der DDR stellten und die Pläne des OK zu einer Entnationalisierung der Spiele als Brückierung und Diskriminierung auffassten.¹³⁴⁰ Darüber hinaus traf die DDR mit ihrer Kritik an der bundesdeutschen Stimmenthaltung¹³⁴¹ beim Ausschluss des südafrikanischen NOK aus dem IOC aufgrund des Apartheidsregimes auf offene Ohren. Und sie agitierte gegen die nach wie vor bestehenden Verbindungen der bundesdeutschen zu südafrikanischen Sportverbänden. Doch besonders die Einladung des rhodesischen NOK zu den Spielen in München, von Willi Daume persönlich überbracht, befeuerte die Vorwürfe des latenten Rassismus in der Bundesrepublik. Die Angelegenheit barg für die DDR große außenpolitische Chancen. Nicht nur konnte sie sich gegenüber der ‚rassistischen‘ Bundesrepublik als aufgeschlossene Nation positionieren, auch stellten einige afrikanische Staaten der DDR eine raschere Anerkennung in Aussicht.¹³⁴²

Einen weiteren Schauplatz, um aus ethnischen und politischen Konflikten Propaganda gegen die Bundesrepublik abzuleiten, hatte die SED frühzeitig in den arabischen Ländern ausgemacht, denen das bundesdeutsche Verhältnis zu Israel nicht behagte. Der DTSB schloss

Daumes bei der 71. Sitzung des IOC, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/28; Protokoll der 71. Sitzung des IOC vom 12. bis 18. September 1971 in Luxemburg, Anhang 19, S. 48, IOC-Archiv.

¹³³⁹ Die SED bestand darauf, das Kürzel DDR (bzw. GDR<engl.>/RDA<franz.>) zugeteilt zu bekommen. Der IOC-Generalsekretär sicherte Heinz Schöbel auf dessen Nachfrage die korrekte Bezeichnung bei den Spielen 1972 zu. Vgl.: Brief des IOC-Sekretariats an Heinz Schöbel vom 17. Juli 1971, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/28. Am 4. Mai 1972 entschied auch das OK, die Bezeichnung ‚DDR‘ zu verwenden. Vgl.: Beschluss des OK vom 4. Mai 1972, BArch B185/2224.

¹³⁴⁰ Vgl.: Jaeschke an Wildberger (AG72) vom 23. August 1971, SAPMO BArch DY30/IV A2/44.

¹³⁴¹ Im Auswärtigen Amt und dem BMI herrschte Einigkeit darüber, Südafrika nicht direkt auszuschließen, sondern eine Frist zur Umsetzung der olympischen Ideale zu gewähren. Innenminister Genscher besprach die Angelegenheit mit Willi Daume, das AA ließ seine Diplomaten in der Sache bei den ausländischen IOC-Mitgliedern vorstellig werden. Der Ausschluss Südafrikas von den Spielen 1972 wurde bei der 69. Sitzung des IOC dennoch mit 35 zu 28 Stimmen (bei drei Enthaltungen) beschlossen. Vgl.: Schriftverkehr zur Abstimmung über den Ausschluss Südafrikas aus dem IOC zwischen AA und BMI, in: BArch B106/30616.

¹³⁴² Dies geht laut *Spiegel* aus einer Kabinettsvorlage von StS Karl Moersch (AA) hervor. Vgl.: „Schamrot werden“, *Der Spiegel*, Nr. 31 vom 24. Juli 1972, S. 21.

Sportabkommen mit Algerien und dem Irak und agitierte im arabischen Raum gemeinsam mit dem MfAA gegen die Sportkontakte zwischen Israel und der Bundesrepublik.¹³⁴³

Gigantismus. Formen des Gigantismus, vor allem im architektonischen und finanziellen Sinne zu verstehen, traten in der Geschichte der Olympischen Spielen wenig überraschend zum ersten Mal 1936 in Erscheinung. Vor allem der Bau des Olympiastadions mit einem Fassungsvermögen von 100.000 Menschen war in Zusammenhang mit der Großmachtarchitektur der Nazis zu sehen und diesen Vorwürfen ausgesetzt. Und nachdem die Olympischen Spiele in Tokio 1964 erstmals wieder mit einem ähnlichen Aufwand für ‚gigantische‘ Olympiabauten und Finanzierung veranstaltet wurden, begleitete Kritik an olympischem Gigantismus die Olympische Bewegung. Diese Kritik wurde von verschiedenen Seiten geäußert und auch von IOC-Präsident Brundage und vielen Mitgliedern geteilt.¹³⁴⁴ Auch wenn die Delegation, die die Münchener Bewerbung 1966 beim IOC vorstellte, ausdrücklich betonte, nicht an den Gigantismus der vorangegangenen Spiele anknüpfen zu wollen¹³⁴⁵ – die immer weiter steigenden Kosten für die Spiele, die erste Etatpläne von 550 Mio. DM bereits weiter hinter sich gelassen hatten, und der Bau des Münchener Olympiastadions mit seinem architektonisch kühnen und teuren Zeltdach,¹³⁴⁶ das auch Teile des übrigen Olympiageländes überspannte, boten reichlich Anlass zur Kritik.

*„Man kann dieses Olympiadach bewundern oder es auch als Symbol des Größenwahns sehen, der in einigen Kreisen des Landes herrscht, man kann sogar entsetzt sein über diesen Bau, der an nichts erinnert, was auf dieser Erde bereits errichtet wurde. Auf keinen Fall kann man einfach an ihm vorübergehen“,*¹³⁴⁷

schrrieb die polnische Zeitung *Przegląd Sportowy* über das Zeltdach. In dieser Äußerung zeigt sich beispielhaft die Haltung vieler Warschauer-Pakt-Staaten: Zwar folgte sie der DDR und ihrer sozialistischen Tradition in der Kritik an der Bundesrepublik, der Ton war jedoch moderater und ließ genügend Spielraum für freundschaftliche Begegnungen und weitere Gespräche mit der Bundesregierung. Tatsächlich widersprach die Entscheidung für die teure und aufwendige Konstruktion dem Vorsatz, die olympische Gigantomanie nicht weiter fortzusetzen, eindeutig,¹³⁴⁸ das OK betrachtete jedoch die Wirkung und Attraktion des

¹³⁴³ Vgl.: „Politik bis unters Zeltdach“, S. 38.

¹³⁴⁴ Vgl.: Protokoll der 64. Sitzung des IOC vom 24. bis 30. April 1966 in Rom, S. 3, IOC-Archiv; Protokoll der 71. Sitzung des IOC vom 13. bis 19. September 1971 in Luxemburg, S. 92, IOC-Archiv.

¹³⁴⁵ Text der Ansprachen in: Umminger, Olympisches Lesebuch, S. 176-183.

¹³⁴⁶ Die neuartige Zeltdachkonstruktion überspannte weitere Teile des Olympiaparks. Sie sollte zum optischen Markenzeichen der Olympischen Spiele in München werden und durch ihre kühne Architektur das Bild des modernen und technisch fortschrittlichen Deutschland transportieren.

¹³⁴⁷ Zit. nach: „Bis auch diese Gaudi wieder vorbei ist“, *Der Spiegel*, Nr. 35 vom 21. August 1972, S. 29.

¹³⁴⁸ Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 231.

Entwurfs als vorrangig. Auch die weitere konzeptionelle Gestaltung der Olympischen Spiele und die übrigen Olympiabauten¹³⁴⁹ wurden von der DDR (und zum Teil auch in der Bundesrepublik) als Ausdruck des Gigantismus gesehen.¹³⁵⁰

Die Intensität der Propaganda, ihre fortwährende Überprüfung und die neue Linie nach dem Machtwechsel in der DDR können bereits als Hinweise darauf gedeutet werden, dass die SED mit der Wirkung ihrer Kampagne im In- und Ausland unzufrieden war. Bei einer Unterredung im MfAA zwischen Karl Wildberger und Norbert Jaeschke im Dezember 1970 äußerte Wildberger vertraulich die Ansicht, die Bundesrepublik sei kein faschistischer Staat, und die SED-Presse dürfe nicht nur „schimpfen und entlarven“, sondern müsse vielmehr konstruktive Kritik anbringen und die rhetorischen Überhöhungen abbauen.¹³⁵¹ Zudem wurde seitens der SED bemängelt, dass sich in der Bevölkerung die Überzeugung, sportliche Erfolge seien Ausdruck der Überlegenheit des sozialistischen Systems, noch nicht ausreichend durchgesetzt habe.¹³⁵² In einigen Artikeln lässt sich eine sachlichere Linie, weniger diffamierend und realistischer ausgerichtet, feststellen, z. B. wenn in der DDR-Presse zuweilen auch die Schönheit der Stadt München angesprochen wurde. In den meisten Publikationen wurde die Schärfe im Ton und der Argumentation jedoch beibehalten.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die SED aus mehreren Gründen seit 1969 eine weit reichende und umfassende Agitationskampagne gegen die Stadt München und das Organisationskomitee der Spiele führte. Dabei wurden seit langem bestehende Positionen in den Zusammenhang mit den Spielen gestellt und in einem umfangreichen Katalog von grundsätzlichen Vorwürfen zusammengefasst, die auf konkrete Ereignisse bezogen wurden. Die Agitationskampagne entstand aus der Furcht davor, die Münchener Spiele könnten eine ‚nationalistische Welle‘ in der DDR auslösen, d. h. die Bevölkerung zum Sympathisieren mit der Bundesrepublik bewegen. Mit ihrer Agitationskampagne versuchte die SED diesen Tendenzen entgegenzusteuern und sich selbst als Heimat des Olympismus und der Demokratie in Abgrenzung zur Bundesrepublik darzustellen. Damit sollte auch dem Wunsch

¹³⁴⁹ Auch Balbier meint, die Olympiabauten hätten „eindeutig die Funktion der selbstbewussten nationalen Repräsentation“ und seien an die Stelle der traditionellen „nationalen Rituale“ wie das Spielen der Hymne, das Hissen der Flagge und die Präsenz des Militärs getreten. Balbier, *Kalter Krieg*, S. 233.

¹³⁵⁰ So war z. B. in *Der Spiegel* zu lesen: „280 000 Tulpen und Narzissen an den Straßenrändern, fünfzig Zentner Schweinshaxen allein im Hofbräuhaus auf Vorrat, berühmte Operninszenierungen und Meisterkonzerte dutzendweise auf dem Programm, 24 000 Soldaten von der Bundeswehr als Olympiahelfer und 60 Theologiestudenten aus dem Vatikan als Aushilfskellner München ist fix und fertig.“ „Bis auch diese Gaudi wieder vorbei ist“, S. 29.

¹³⁵¹ Vermerk zu einer Besprechung von Wildberger und Jaeschke am 23. Dezember 1970 im MfAA, PAAA C147/73.

¹³⁵² Vgl.: Bericht zur politischen Lage in der DDR (15. Dezember 1971 – 15. Februar 1972), Nr. 1/1972, BArch B206/914.

vieler Bürger, die Spiele zu besuchen, entgegengewirkt werden. Nach den Vorstellungen der SED sollte die Kampagne noch vor den Spielen bei den Bürgern die Auffassung evozieren, dass München und die Bundesrepublik Horte von Faschismus, Imperialismus, Revanchismus, Rassismus, Militarismus und Kriminalität seien, die lieber nicht besucht werden sollten, sowie dass die Siege der eigenen Sportler weitere Siege des Sozialismus seien. Die SED offenbarte dabei eine starre Orientierung an der Bundesrepublik in politischer Sicht. Die Propaganda war als Abgrenzungs- und Diffamierungskampagne konzipiert und hatte eine neue Stufe erreicht, die in den Schatten stellte, wie die DDR-Presse bisher mit sportpolitischen Fragen umgegangen war. Die Vorwürfe deckten dabei das ganze Spektrum ab: von wahren Aussagen über Verzerrungen und einseitige Darstellungen bis zu dreisten Verleumdungen.

Im Gegensatz zu der sportpolitischen Propaganda der DDR gegen die Bundesrepublik bis 1968, die vor allem dem Erreichen der Eigenständigkeit im internationalen Sport dienen sollte, war diese Kampagne bewusst gesellschaftlich und politisch angelegt worden. Nachdem die sportpolitischen Ziele erreicht worden waren, sollte der Sport nun den politischen Zielen dienen. Hinzu kam die Furcht vor einer Beeinflussung der DDR-Bürger im Sinne der Bundesrepublik durch die Münchener Spiele. Die politisch motivierte Propagandakampagne verdeutlicht auch, dass die sportpolitisch und sportlich aufgehobene Asymmetrie gesellschaftlich und politisch weiterhin eklatant war.

In der Bundesregierung, beim OK der Spiele und der bundesdeutschen Öffentlichkeit wurden die Vorwürfe der DDR-Presse zwar ernst genommen und nicht verschwiegen, doch die Einschätzung der deutschlandpolitischen Situation und jahrelange Erfahrungen mit der SED-gelenkten Presse hatten dafür gesorgt, dass sich (wie in der DDR) weite Teile der Bevölkerung kaum von der Propaganda beeinflussen ließen.

7. Die XI. Olympischen Winterspiele in Sapporo 1972

Am 3. Februar 1972 eröffnete der japanische Tenno, Kaiser Hirohito, die XI. Olympischen Winterspiele in Sapporo. Zehn Tage lang rangen 1006 Athleten aus 35 Ländern in 35 Wettbewerben um Medaillen. Das wichtigste Thema in der olympischen Familie war zu dieser Zeit Artikel 26 der Charta des IOC, auch als Amateurstatut bekannt, der kurz vor den Spielen einer Revision unterzogen worden war, wodurch die Spiele in gewissen Bereichen ein Stück weit für Nicht-Amateure geöffnet wurden.

Wenngleich die DDR auch bei diesen Winterspielen wieder ehrgeizige sportliche Ziele hatte und schließlich zu ihrem ersten eigenständigen Auftreten bei Olympischen Spielen kommen sollte, fokussierten die Propaganda und die Aufmerksamkeit der Sportführung hauptsächlich auf die Olympischen Spiele in München. Ursächlich dafür war nicht nur die größere Bedeutung der Sommerspiele, sondern auch der Umstand, dass die Winterspiele ‚am anderen Ende der Welt‘ stattfanden, die Sommerspiele hingegen in der Bundesrepublik, dem anderen Deutschland, dem Land des Klassenfeindes.

Die Vorbereitung der sportlichen Delegation der DDR verlief ähnlich wie die Vorbereitung der Sommersportler und konzentrierte sich auf sportlichen Erfolg und die politisch-ideologische Schulung der Sportler. Mit dem vierten Rang im Medaillenspiegel errang die DDR einen wichtigen Prestigeerfolg. Dreimal Gold, viermal Silber und sieben Bronzemedailles platzierten die DDR zwei Ränge vor der Bundesrepublik, die mit drei goldenen und jeweils einer Silber- und Bronzemedaille eher enttäuschte. Erfolgreichste Nation der Spiele war die UdSSR.

Die DDR-Presse bejubelte den erfolgreichen ersten Auftritt der eigenen Mannschaft „mit der Flagge und Hymne des Arbeiter- und Bauern-Staates“ und den „Symbolen unserer Staatsmacht“ (*Neues Deutschland*),¹³⁵³ und wettete gegen die Journalisten aus der Bundesrepublik. Deren Versuche, in Kontakt mit der DDR-Delegation zu treten, wurden vehement abgeblockt und als Versuch bezeichnet, mit „schmutzigem Handwerk (...) die olympische Atmosphäre zu vergiften.“ Die Journalisten der Bundesrepublik seien „Vorreiber politischer Intrigen, bewusster Verleumdungen und grober Hetze“, so das *Sportecho*.¹³⁵⁴ Nach Auffassung des BND war die Parteispitze dennoch unzufrieden mit der Wirkung der Artikel:

*„Die sportlichen Erfolge der DDR in Sapporo werden von der Bevölkerung mit Stolz und Freude diskutiert. Die SED bemängelt allerdings, es werde nicht ausreichend erkannt, dass das sozialistische System die Voraussetzung des Erfolges bildet und dass jeder Sieg eines DDR-Sportlers eine Niederlage für die imperialistische Bundesrepublik bedeutet.“*¹³⁵⁵

In der Bundesrepublik hingegen suchten die Sportjournalisten und -Funktionäre nach Erklärungen für das schlechte Abschneiden der bundesdeutschen und den Erfolg der DDR-Sportler. Kurioserweise wurden die dürftigen Leistungen der bundesdeutschen Mannschaft häufig mit den verstärkten staatlichen Zuwendungen, u. a. durch die ‚Stiftung Deutsche Sporthilfe‘, erklärt, die die Sportler einem höheren Leistungsdruck aussetzten. Die DDR auf

¹³⁵³ Zit. nach: „Für den Frieden“, Der Spiegel, Nr. 8 vom 14. Februar 1972, S. 76f, S. 76.

¹³⁵⁴ Zit. nach: Ebd.

¹³⁵⁵ Bericht zur politischen Lage in der DDR (15. Dezember 1971 – 15. Februar 1972), Nr. 1/1972, BArch B206/914.

der anderen Seite sei „in der Talentsuche und -förderung (...) der Bundesrepublik seit Jahren über“, konstatierte *Die Zeit*.¹³⁵⁶

Das im Vergleich mit vergangenen Spielen kaum entspanntere Verhältnis zwischen den deutschen Mannschaften in Sapporo gab allerdings auch Anlass dazu, über das Mit- und Nebeneinander der beiden Staaten in München nachzudenken. Politikwissenschaftler Hans-Joachim Winkler malte unter den Eindruck von Sapporo folgendes Szenario aus:

*„Wenn das Klima zwischen den beiden deutschen Mannschaften schon in Sapporo eisig war, könnte es (...) unter Münchener Föhnwetter sogar ausgesprochen gereizt werden und damit auch das politische Klima zwischen den beiden Staaten verschlechtern. Der Spitzensport als Instrument nationaler Repräsentation hat ja schon längst eigene Qualitäten gewonnen; erinnert sei an die Freudenkundgebungen und Ausschreitungen der Prager nach dem Sieg über die Sowjetunion bei den Eishockey-Weltmeisterschaften 1969, die zu verschärfter Ausschaltung von übrig gebliebenen Prager Reformpolitikern führte. Es fällt also schwer, in München ein unverkrampftes geregeltes Nebeneinander der deutschen Mannschaften zu erwarten.“*¹³⁵⁷

Winkler allerdings hatte die Stimmung in der Bundesrepublik schlechter erfasst als Johann Baptist Gradl, einer seiner Gesprächspartner beim *Kuratorium Unteilbares Deutschland*, der die Auffassung vertrat: „Wir freuen uns über den Sieg eines DDR-Sportlers genauso wie über einen Sieg unseres Sportlers“.¹³⁵⁸ Diese Auffassung setzte sich auch in der Bevölkerung und unter den Sportfunktionären der Bundesrepublik immer mehr durch. Gesamtdeutsches Denken? Frucht des Wandels in der bundesdeutschen Deutschlandpolitik? Gewiss – aber wohl auch dem Bedürfnis entsprungen, die Erwartungen in Grenzen zu halten. Schließlich hatte sich in der Bevölkerung unmittelbar nach den Winterspielen die Überzeugung durchgesetzt, dass die Sportler der DDR in München erfolgreicher sein würden, als die der Bundesrepublik.¹³⁵⁹ Indem man Erfolge der DDR-Sportler als Leistungen ‚deutscher‘ und nicht sozialistischer Sportler betrachtete, wie bspw. Gradl, oder diese Erfolge in den Zusammenhang mit einem Gefängnis- und Überwachungsstaat stellte (Willi Daume¹³⁶⁰),

¹³⁵⁶ „Maskottchen für Millionäre“, *Die Zeit*, Nr. 7 vom 18. Februar 1972 (URL: <http://www.zeit.de/1972/07/Maskottchen-fuer-Millionaere>).

¹³⁵⁷ Hans-Joachim Winkler: „Ihre Siege auch unsere Siege. Die Olympischen Spiele in München sind eine Herausforderung für beide deutschen Staaten“, *Die Zeit*, Nr. 12 vom 24. März 1972 (URL: <http://www.zeit.de/1972/12/Ihre-Siege-auch-unsere-Siege>).

¹³⁵⁸ Zit. nach: Ebd.

¹³⁵⁹ Nach einer Emnid-Umfrage, die vom 17. Februar bis 2. März 1972 im Auftrag des Bundespresseamtes durchgeführt wurde, erwarteten 63 Prozent der Bundesbürger, dass die DDR-Sportler in München mehr Medaillen erringen würden, als die bundesdeutschen Athleten. Nur 16 Prozent sahen die bundesdeutsche Mannschaft vorn. Umfrage-Ergebnisse in: BArch B145/8060.

¹³⁶⁰ Vgl.: Zitat, S. 280.

steuerte man zumindest der SED-These, die Erfolge seien Ausdruck der Überlegenheit des Sozialismus, gegen.¹³⁶¹

Als Resultat der Winterspiele wurden in der Bundesrepublik die Erwartungen an die eigene Mannschaft noch bescheidener – einhergehend mit stärkeren Bemühungen der Politik, den Spitzensport zu fördern. In der DDR begannen die Forcierung der Propaganda-Arbeit und die Vorbereitung der Berichterstattung aus München und Kiel.

8. Die XX. Olympischen Sommerspiele in München beginnen

Am 26. August 1972 um 15 Uhr wurden die Sommerspiele der XX. Olympiade in München eröffnet. Im Olympiastadion fand eine zweieinhalbstündige Feier statt, mit Tanzdarbietungen, einem Blumengruß und Musik-Arrangements von Kurt Edelhagen und Stücken von Carl Orff. Die Koordinierung der Feier oblag Siegfried Perrey, Stadionsprecher war der Schauspieler und TV-Moderator Joachim Fuchsberger.

Traditionell angeführt von Griechenland, zogen die Nationen in das Olympiastadion ein. Der Beifall „steigerte sich demonstrativ“ beim Einzug der DDR und der USA¹³⁶², doch auch die Mannschaften Mexikos und der afrikanischen Länder wurden besonders freundlich empfangen. Willi Daume sprach, nachdem die Olympische Fanfare erklingen war¹³⁶³, die ersten Grußworte an die Athleten, Betreuer und Zuschauer. Danach hielt Avery Brundage – der scheidende IOC-Präsident, der just zu dem Zeitpunkt abtreten sollte, als eines seiner Lieblingsprojekte, der vereinigte deutsche Sport, endgültig gescheitert war – in deutscher Sprache eine kurze Rede, bevor Bundespräsident Gustav Heinemann die traditionelle Eröffnungsformel sprach. Auf das übliche Abfeuern von Feldhaubitzen beim Eintreffen des Staatsoberhauptes hatten die Planer der Feier verzichtet. Die Mannschaft des bundesdeutschen Ruder-Achters, Goldmedaillengewinner von 1968, trug daraufhin die Olympische Fahne zum Mast und hisste sie. Anschließend entzündete der letzte Fackelläufer, Günther Zahn, begleitet von Läufern aus den anderen vier Erdteilen, das Olympische Feuer. Sein Einlauf in das Stadion wurde durch 60 Salutschüsse der Berchtesgadener Gebirgsschützen vom ‚Olympiaberg‘ angekündigt. Heidi Schüller, eine 22jährige Hürdensprinterin und

¹³⁶¹ Nach der vorgenannten Emnid-Umfrage glaubten nur sechs Prozent der Bundesbürger, die sportlichen Erfolge seien Ausdruck der Überlegenheit des Sozialismus, 58 Prozent waren allerdings der Ansicht, in der DDR werde mehr für die Sportler getan. Vgl.: Ebd.

¹³⁶² Werner Schneider: Die Olympischen Spiele 1972. München – Kiel – Sapporo, Gütersloh 1972, S. 25.

¹³⁶³ Die Fanfare wurde von einem Musikcorps der Bundeswehr gespielt.

Weitspringerin, sprach als erste Frau den Olympischen Eid für die Athleten,¹³⁶⁴ der frühere Olympiasieger im Dressurreiten (1936), Heinz Pollay, sprach den Eid für die Kampfrichter. Mit dem Orakel des Gottes Apollon, gesprochen von ‚Blacky‘ Fuchsberger, wurde die Feier schließlich beendet:

„Haltet fest an dem alten Brauch: Bewahrt euer Land. Vom Kriege haltet euch fern und gebt ein Zeichen der Welt für brüderliche Freundschaft, wenn die freudige Zeit der vierjährigen Spiele herannaht.“

OB Hans-Jochen Vogel war nach der Feier geradezu euphorisch:

„In den Jahren der Vorbereitung habe ich mir oft vorzustellen versucht, wie die Eröffnungsfeier wohl ablaufen würde. Meist übertrifft die Vorstellung die Realität, heute war es umgekehrt. Die Realität hat meine Vorstellung übertroffen. Die Wirklichkeit war schöner.“¹³⁶⁵

Willy Brandt sagte, er „habe nie gedacht, dass die olympische Eröffnungsfeier so beeindruckend kann“, und Gustav Heinemann jubelte: „Phantastisch!“ Auch in der Presse wurde die Feier weitgehend positiv beurteilt.

„Die Eröffnungsfeier der Spiele der XX. Olympiade im Münchner Olympiastadion am Samstagnachmittag hat in der ganzen Welt ein positives, teilweise sogar überschwängliches Echo gefunden. Das Zweieinhalb-Stunden-Schauspiel begeisterte mit seiner Farbenpracht, musikalischen Beschwingtheit und durch die Leichtigkeit, mit der Förmlichkeit und Steifheit des Protokolls elegant umschiffte wurden, nicht nur die 80.000 Zuschauer auf den Rängen, sondern auch rund 800 Millionen Fernsehzuschauer in aller Welt.“ (Frankfurter Rundschau)

„Unter dem wie bestellten weißblauen Himmel lief eine Veranstaltung ab, die so leicht, so beschwingt und trotz aller Feierlichkeit so heiter war, wie man es sich nur wünschen konnte. Wirklich, wir Bayern und Münchner, als die ganz speziellen Gastgeber, brauchen uns nicht zu schämen. Emil Zatopek, der ganz alte Olympia-Hase, sagte mir, als ich ihn ein wenig provozieren wollte: ‚Nein, das war nicht die gefürchtete deutsche Perfektion. Das war Wärme, das war Gemütlichkeit, das war Bayern!‘ Ich meine, darauf können wir stolz sein.“ (tz München)

In der DDR-Presse fielen die Kommentare erwartungsgemäß weniger positiv aus.

„Der Schatten gewisser unolympischer Praktiken passte nicht zu dem Sonnenschein, der während der Eröffnungsfeier herrschte.“ (Neues Deutschland)

¹³⁶⁴ Heidi Schüller schied zwar im Hürdensprint im Zwischenlauf aus und wurde im Weitsprung ‚nur‘ Fünfte, doch ihr Auftritt bei der Eröffnungsfeier verschaffte ihr große Popularität. Diese Popularität und die damit verbundene Erwartungshaltung gab sie später als Grund dafür an, dass sie nach den Spielen ihre aktive Laufbahn beendete und ein Medizinstudium aufnahm. Später tat sie sich als dezidierte Dopingkritikerin hervor. Vgl. bspw.: „Heidi Schüller – Athletin, Ärztin, Moderatorin“, Süddeutsche Zeitung vom 6. Juni 2007 (URL: <http://www.sueddeutsche.de/sport/474/386272/text/>, Abruf: 2. März 2010).

¹³⁶⁵ Schneider, Die Olympischen Spiele 1972, S. 25.

Doch im Ausland wurde die Eröffnungszeremonie überwiegend hoch gelobt. So stellte z. B. der *Observer* fest, „wie gut die Bayern das alles gemacht haben. Keine Spur von Militarismus, nichts Bombastisches, keine feierliche germanische Erhabenheit!“¹³⁶⁶

Auch der weitere Verlauf und die Konzeption der Münchener Spiele, die Stimmung im Publikum (mit Ausnahme der DDR-Touristen in den ersten Tagen), dem Olympischen Dorf und der Münchener Bevölkerung – das alles sorgte bis zu dem Terrorakt am 5. September für eine ausgelassene, tatsächlich heitere Atmosphäre und viele positive Stimmen in der internationalen Presse. Zu dieser Stimmung trugen natürlich auch die sportlichen Höchstleistungen bei, die bei den Münchener Spielen vor dem Attentat vollbracht wurden. So avancierte der Schwimmer Mark Spitz mit sieben Goldmedaillen¹³⁶⁷ in sechs Tagen (28. August bis 4. September) zum großen Star der Spiele, während sich die siebzehnjährige Weißrussin Olga Korbut in die Herzen der Zuschauer turnte und mit drei Goldmedaillen und eine Silbermedaille dekoriert wurde. Erfolgreichste Sportler der DDR waren Roland Matthes, der zwei Goldmedaillen über 100m und 200m Rückenschwimmen und eine Silbermedaille mit der 4x100m Lagenstaffel gewann, sowie Karin Janz die zweimal Gold und zweimal Silber erturte. Überhaupt verliefen die Spiele für die DDR aus sportlicher Sicht überaus erfolgreich. Die Sowjetunion errang wie erhofft den ersten Platz im Medaillenspiegel vor den USA, dahinter folgte auf dem dritten Rang die DDR mit 20 Olympiasiegen und je 23 Silber- und Bronzemedailles. Die Sportler aus der Bundesrepublik, die den vierten Rang einnahm, brachten es auf 13 Goldmedaillen, 11 silberne und 16 bronzene. Damit hatte die DDR die Bundesrepublik deutlich distanziert. Immerhin hatte besonders der Hochsprung-Sieg der erst sechzehnjährigen Ulrike Meyfarth mit der Weltrekordhöhe von 1,92 Metern für Begeisterung und Aufsehen gesorgt. Bei der Siegerehrung Meyfarths am späten Abend des 4. Septembers hallte zum letzten Mal unbeschwerter Jubel durch das Olympiastadion. Nur wenige Stunden später sollten Terroristen den olympischen Frieden stören.

Im Verhältnis der Deutschen beider Staaten zueinander setzte sich eine Tendenz fort, die Mitte der 1960er Jahre begann. Die Bürger der Bundesrepublik betrachteten die DDR-Bürger bzw. -Sportler zwar noch immer mit gesamtdeutschem Blick, aber immer häufiger auch als Botschafter des Sozialismus und sportliche Konkurrenz. Seit keine gesamtdeutschen Mannschaften mehr gebildet wurden, hatte diese Entwicklung eingesetzt. In München offenbarte sich die widersprüchliche Haltung einerseits im Jubel beim Einmarsch der DDR-

¹³⁶⁶ Zitate nach: „Münchens legendäre Sternstunde (internationale Kommentare)“, URL: <http://www.olympia72.de/260872d.htm>.

¹³⁶⁷ Erst in Peking 2008 wurde dieser olympische Rekord von Michael Phelbs mit acht Olympiasiegen übertroffen.

Mannschaft bei der Eröffnungsfeier, andererseits darin, dass das bundesdeutsche Publikum die DDR-Turnerinnen ausgepiffen hatte, da sie von den Kampfrichtern höher bewertet worden waren, als Publikumsliebbling Olga Korbut. Auch die Anfeuerung der ghanaischen Fußballmannschaft im Spiel gegen die DDR durch das bundesdeutsche Publikum zeigte, dass der gesamtdeutsche Blickwinkel für viele nicht mehr im Vordergrund stand. In der historischen Forschung ist diese Entwicklung weitgehend nachgewiesen worden.¹³⁶⁸

Die DDR war mit mehreren Delegationen nach München gereist. Sie nahmen am Kulturprogramm, dem wissenschaftlichen Kongress, dem Jugend- und Studentenlager oder den Wettkämpfen selbst teil, waren als Pressevertreter akkreditiert oder als Touristen ausgewählt worden, angesichts der Erfolge der DDR-Sportler ließen es sich auch die Parteispitzen der SED nicht nehmen, als Staatsgäste den Spielen beizuwohnen. Der Bundesregierung hatten bis kurz vor den Spielen keine Erkenntnisse über geplante Besuche vorgelegen, doch eine interministerielle Arbeitsgruppe sollte sich mit der Möglichkeit beschäftigen. Am 19. Juni 1972 kamen Vertreter des federführenden Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen, des Bundeskanzleramtes, des Auswärtigen Amtes und des Bundesinnenministeriums zu einer Besprechung zusammen, bei der vereinbart wurde, dass die Regierungsvertreter der DDR keinesfalls zu benachteiligen seien und Honecker protokollarisch dem Range eines Regierungschefs entsprechend behandelt werden sollte.

„Dem Bundespräsidenten steht ständig eine sogenannte Ehrenloge mit ca. 50 Plätzen zur Verfügung. (...) Normalerweise dürfte das Protokoll dafür sorgen, dass im Laufe der Zeit alle anwesenden Staatsoberhäupter einmal für eine Weile in diese Loge gebeten werden. Falls Ulbricht [zu diesem Zeitpunkt war Ulbricht nur noch Vorsitzender des Staatsrates der DDR] in München sein sollte, wird er den ausländischen Staatsoberhäuptern insofern gleichgestellt. Um nicht eine einseitige propagandistische Wirkung hervorzurufen, wäre darauf zu achten, dass sich während des Aufenthaltes von Ulbricht in der Ehrenloge (...) noch eine Reihe weiterer Gäste aufhalten. (...) Zu dem Empfang des Bundespräsidenten am 26. August 1972 (ca. 1000 Personen) wären Ulbricht und andere führenden DDR-Politiker entsprechend den protokollarischen Gebräuchen einzuladen.“¹³⁶⁹

Der Empfang der Gäste aus der DDR sollte allerdings nicht von Diplomaten des AA vorgenommen werden, wie es üblich war, sondern von Vertretern des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen. Die Beschlüsse wurden schließlich konsequent umgesetzt: Der Empfang und Besuch von Erich Honecker und Willi Stoph bei den Spielen in München sorgte kaum noch für Aufsehen – was wenige Jahre zuvor noch undenkbar gewesen wäre.

¹³⁶⁸ Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 239; Lutz Niethammer: Schwierigkeiten beim Schreiben einer deutschen Nationalgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Ders. (Hrsg.): Deutschland danach: postfaschistische Gesellschaft und nationales Gedächtnis, Bonn 1999, S. 434-449, S. 444-446; Manuela Glaab: Deutschlandpolitik in der öffentlichen Meinung, Opladen 1999, S. 109.

¹³⁶⁹ Ergebnisvermerk einer Ressortbesprechung im BMB am 19. Juli 1972, BArch B136/5565.

9. Die Delegationen der DDR und die deutsch-deutschen Beziehungen bei den Spielen in München

9. 1 Exkurs Aufgaben der Geheimdienste

„Die Olympischen Spiele waren für die gegnerischen Nachrichtendienste in erster Linie ein Abwehrproblem. Die Entsendung relativ großer Teilnehmer- und Besucherkontingente war für die kommunistischen Staaten mit Sicherheitsproblemen und -risiken verbunden. Die wesentliche Aufgabe des als Funktionäre und Betreuer getarnten ND-Personals bestand darin, die Teilnehmer und Besucher ihrer Länder zu überwachen, verdächtige Kontakte zu erkennen, die Teilnehmer gegen ‚westliche Einflüsse‘ abzuschirmen und Versuche zu verhindern, sich in den Westen abzusetzen.“
(Bundesamt für Verfassungsschutz)¹³⁷⁰

Der Kalte Krieg spielte sich mittlerweile woanders ab. Das Kräftemessen der Supermächte USA und UdSSR und ihrer allgegenwärtigen Geheimdienste CIA und KGB hatte sich in Berlin zerschlagen und an andere Orte verlagert, nach Vietnam, in den Nahen Osten und die Herzen der Großmächte selbst: Washington D. C. und Moskau. Für die CIA und das KGB war Deutschland in den Hintergrund gerückt.¹³⁷¹ Umso mehr hatten die Geheimdienste der beiden deutschen Staaten freie Hand und mussten in Bezug auf die Olympischen Spiele in München selbstständig arbeiten. In den gesichteten Aktenbeständen finden sich keine Hinweise auf eine Unterstützung des BND durch amerikanische Geheimdienste oder des MfS durch den KGB.¹³⁷² Das MfS konnte dabei auf ein bereits aufgebautes Überwachungsnetz des Sports zurückgreifen, während die Tätigkeit des BND in diesem Bereich nach den Eindrücken der gesichteten Akten eher marginal war. Dennoch weiteten beide Geheimdienste ihre Aktivität im Vorfeld der Olympischen Spiele aus.

Die folgenden Kapitel sollen einen Überblick über die Tätigkeitsfelder und generellen Vorbereitungen und Maßnahmen der Geheimdienste geben; konkrete Einflussnahmen auf die Olympischen Spiele und den deutsch-deutschen Konflikt werden an den entsprechenden

¹³⁷⁰ BMI (Hrsg.): 1972 Verfassungsschutz, Bonn 1972, S. 123f.

¹³⁷¹ Vgl.: Milt Bearden/James Risen: Der Hauptfeind. CIA und KGB in den letzten Tagen des Kalten Krieges, München 2004, S. 33.

¹³⁷² Auch in der Forschungsliteratur finden sich keine Anhaltspunkte dafür.

Stellen erläutert. Weitere Geheimdienste gewährten dem Autor entweder keine Akteneinsicht aufgrund von Personensperrschutzfristen (Bundesamt für Verfassungsschutz) oder waren nicht direkt mit Aufgaben betraut, die die Olympischen Spiele betrafen (MAD, Verwaltung Aufklärung der NVA).

9. 1. 1 Das Ministerium für Staatssicherheit

Das MfS, gegründet am 8. Februar 1950 als „Schild und Schwert“ der Partei, war der wichtigste Geheimdienst der DDR. Er kam sowohl im Inland als auch im Ausland zum Einsatz. Sein Aufgabengebiet reichte dabei von Personenüberwachungen bis zu Tötungsaktionen. Außerdem war das Ministerium für die Ermittlungen bei politischen Straftaten zuständig. Es unterhielt eine eigene Gerichtsbarkeit und eigene Gefängnisse. Leiter des Ministeriums war bis 1953 Wilhelm Zaisser, auf ihn folgte nach dem Juni-Aufstand bei einer kurzzeitigen Herabstufung zum Staatssekretariat Ernst Wollweber. Von 1957 bis 1989 leitete mit Erich Mielke ein bekennender Sportfan¹³⁷³ das MfS.

Seit der Wiedervereinigung und der Verabschiedung des *Stasi-Unterlagen-Gesetzes* 1991¹³⁷⁴ sind unzählige Forschungsarbeiten erschienen, die sich mit der Tätigkeit des MfS befassen. Die Grundsätze ihres Vorgehens und ihre Organisation sind hinreichend erforscht und gut dokumentiert.¹³⁷⁵ Einige Aktenbestände sind im Zuge der Wendeunruhen verloren gegangen (als prominentester Fall gelten die Rosenholz-Dateien, die zunächst in die Hände des CIA gelangt waren) oder vernichtet worden; doch besonders die Sach- und IM-Akten erweisen sich in der Regel als weitgehend vollständig und ergiebig. Zu den Olympischen Spielen in München liegen eine Reihe von Sachakten und IM-Berichten sowie Perspektiv- und Jahrespläne vor, die es zulassen, ein recht vollständiges Bild von der umfangreichen Tätigkeit des MfS zu zeichnen. Für diese Untersuchung wurden dem Autor von der BStU verschiedene Abschlussberichte der Bezirksdelegationen und der eingesetzten IM, Dienstanweisungen und allgemeine Informationen zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus sind einige Akten in den Dokumentreihen der BStU veröffentlicht worden, und es liegen relevante aktengestützte

¹³⁷³ Bekannt ist Mielkes Förderung des BFC Dynamo aus Berlin, der bald als „Stasi-Klub“ bekannt war. Vgl.: Hanns Leske: Erich Mielke. Die Stasi und das runde Leder. Der Einfluß der SED und des Ministeriums für Staatssicherheit auf den Fußballsport in der DDR, Göttingen 2004; Andreas Gläser: Der BFC war schuld am Mauerbau. Ein stolzer Sohn des Proletariats erzählt, Berlin 2002.

¹³⁷⁴ Mit der Umsetzung des Gesetzes und damit der Archivierung und Verwaltung der Akten des MfS wurde das neu geschaffene Amt des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU) betraut. Es wurde bis 2000 von Joachim Gauck geleitet, auf ihn folgte Marianne Birthler.

¹³⁷⁵ Um die Aufarbeitung der Stasi-Unterlagen haben sich besonders die BStU und der Arbeitsbereich für Zeitgeschichte des Sports an der Universität Potsdam verdient gemacht.

Untersuchungen von Giselher Spitzer¹³⁷⁶, Hans-Joachim Teichler¹³⁷⁷ und Wolfgang Buss¹³⁷⁸ vor.

Schwieriger ist die Lage bei den Sportlern, da ihre Personalakten als sogenannte Opferakten nicht oder nur teilweise von Dritten einsehbar sind. Falls der Forschung Zugang gestattet wird, sind die Akten weitgehend geschwärzt. In manchen Fällen lassen sich jedoch Personen anhand gewisser Attribute identifizieren, oder es wurde beim Schwärzen nicht sauber gearbeitet. Einige Sportler äußerten sich zudem in öffentlichen Interviews oder privaten Gesprächen mit dem Autor zu ihrer Kontrolle durch das MfS.

Akten des MfS müssen besonders sensibel analysiert werden, da sich bei den Autoren (in der Regel IM, GMS und FIM) Tendenzen zur Übertreibung und Verklausulierung ebenso zeigen wie das Bedürfnis sich zu profilieren. Bisweilen herrschte im MfS gar eine regelrechte Hysterie, wie verschiedene Beispiele zeigen.¹³⁷⁹ Die Befürchtungen der Mitarbeiter waren teilweise berechtigt, entbehrten in einigen Fällen aber auch jeder Grundlage. So finden sich in den zugänglichen Aktenbeständen der Bundesrepublik (Bundesarchiv Koblenz, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes) keine Anhaltspunkte für staatlich organisierte Abwerbungen von DDR-Sportlern. Abwerbungen, die stattgefunden haben, wurden zwar von der Bundesrepublik gebilligt, aber von Privatpersonen und Vereinen ohne Hilfe der Regierung durchgeführt. Zu schwer wog der Vorwurf des Menschenhandels, dem sich die Bundesrepublik ausgesetzt gesehen hätte. Im MfS glaubte man allerdings, unter der Leitung der Bundeszentrale für Politische Bildung sei „bereits seit längerer Zeit ein kleiner Kreis von Personen tätig (...), der sich speziell mit Fragen der Abwerbung von DDR-Sportlern

¹³⁷⁶ Giselher Spitzer: Zur Kontrolle des Leistungssports sowie der Sportwissenschaft durch das Ministerium für Staatssicherheit in der ehemaligen DDR, in: Norbert Gissel: Sportliche Leistung im Wandel. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportgeschichte vom 22. bis 24. September 1997 in Bayreuth, Hamburg 1998, S. 125-143; Giselher Spitzer: Die Akten des Ministeriums für Staatssicherheit als „Reserve-Archiv“ des DDR-Sports? Quellenkritische und methodologische Bemerkungen, in: Spitzer/Braun, Der geteilte, S. 117-154; Giselher Spitzer: Im Schattenreich. Inoffizielle Mitarbeiter (der Staatssicherheit) im Sport: Fallstudie Leipzig, in: Hartmann, Goldkinder, S. 188-204; Giselher Spitzer: Sicherungsvorgang Sport: Das Ministerium für Staatssicherheit und der DDR-Spitzensport, Schorndorf 2005.

¹³⁷⁷ Hans-Joachim Teichler: Die Ausspähung des westdeutschen Sports durch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR, in: Spitzer/Braun, Der geteilte, S. 65-98; Teichler, Sport; Teichler, Archive.

¹³⁷⁸ Wolfgang Buss/Christian Becker (Hrsg.): Aktionsfelder des DDR-Sports in der Frühzeit 1945 – 1965, Köln 2001; Buss, Sport.

¹³⁷⁹ Besonders fürchtete sich das MfS vor Abwerbeversuchen und dem Bekanntwerden der Dopingpraktikanten. Vgl.: Spitzer, Zur Kontrolle, S. 136.

befasse.“¹³⁸⁰ Die Spiele in München, so der entsprechende Bericht, sollten zu diesem Zweck genutzt werden.

Für den Bereich des Sports war 1972 im MfS die Hauptabteilung XX (Staatsapparat, Kultur, Kirche, Untergrund), Referat 3 (Linie Sport) zuständig. Weitere Abteilungen im Ministerium unterstützten die HA XX/3 gegebenenfalls und unterhielten IM aus dem Bereich Sport. Das MfS hatte zu diesem Zeitpunkt auch an wichtigen Positionen in der Sportorganisation IM platziert.¹³⁸¹

Die Olympischen Spiele stellten für das MfS eine Herausforderung neuer Qualität dar. Sie fanden in dem bevorzugten Fluchtland der DDR-Bürger statt, gegen das man sich seit 1961 mit einer Mauer abschottete, vor dessen Abwerbungen man sich fürchtete, und man konnte es sich nicht leisten, keine Touristendelegation zu den Spielen zuzulassen. Hinzu kam die große Zahl an Sportlern (1972 schickte das NOK der DDR mit 297 Teilnehmern ihre bis dahin größte Mannschaft zu den Spielen).

Mielke hatte bereits 1955 eine geheimdienstliche Überwachung des Spitzensports angeregt¹³⁸², doch erst 1966 wurden erste IM unter den Spitzensportlern geworben und deren Überwachung eingeleitet.¹³⁸³ Der Titel der entsprechenden Dienstanweisung¹³⁸⁴ deutet darauf hin, dass die Überwachung mit der Gefahr von Abwerbeversuchen begründet wurde. Den Anforderungen der Spiele in München versuchte Mielke mit neuen Richtlinien zur Kontrolle des Spitzensports¹³⁸⁵ und dem Ausbau des Systems der OPK (operative Personenkontrollen)¹³⁸⁶ gerecht zu werden. Die entsprechende DA 4/71 und die Richtlinie 1/71 enthielten den maßgeblichen Katalog der Anforderungen an Touristen und Sportler sowie Anweisungen für die IM. Spitzer stellt fest, dass der Sport daraufhin schließlich in der „Spitzengruppe der Überwachungsaufgaben“ lag.¹³⁸⁷

¹³⁸⁰ Im MfS war man der Ansicht, den DDR-Sportlern würden hohe Geldbeträge, günstige berufliche Positionen und große Wohnungen angeboten werden. Streng geheimer Bericht des MfS vom 10. August 1971, BStU ZAIG 2060, S. 7f.

¹³⁸¹ So wurde bspw. der langjährige Präsident des NOK der DDR (1951-1954) und der Deutschen Olympischen Gesellschaft (1960-1970), Kurt Edel, beim MfS als IM „Erich“ geführt.

¹³⁸² „Protokoll über die Aussprache bei Genossen (sic) Walter Ulbricht mit den Sportfunktionären am 8. Juli 1955“, SAPMO BArch IV 2/1/18/2; Vgl.: Spitzer, Zur Kontrolle, S. 130.

¹³⁸³ Vgl.: Spitzer, Zur Kontrolle, S. 131.

¹³⁸⁴ „Dienstanweisung Nr. 5/66 des Ministers zur wirksamen politisch-operativen Absicherung aller bedeutsamen Sportveranstaltungen und zur Verhinderung von unkontrollierbaren Kontaktaufnahmen zu Sportler [sic!] und Angehörigen von Sportdelegation aus dem nichtsozialistischen Ausland, insbesondere aus Westdeutschland und Westberlin vom 10. August 1966“, BStU, ZA, 101065.

¹³⁸⁵ „Dienstanweisung Nr. 4/71 vom 13. Dezember 1971 über die politisch-operative Arbeit im Bereich Körperkultur und Sport“, BStU, ZA, 100660.

¹³⁸⁶ „Richtlinie 1/71 vom Januar 1971 über die operative Personenkontrolle“, BStU, ZA, 101135. Dazu auch: Spitzer, Zur Kontrolle, S. 131.

¹³⁸⁷ Spitzer, Zur Kontrolle, S. 132.

Bei den Olympischen Spielen in München mussten aus Sicht des MfS demnach die Sportkader, die Journalisten und die Touristen- und Jugenddelegation überwacht werden. Die Überwachung bzw. OPK setzte dabei spätestens bei der Auswahl der Kandidaten ein. Das MfS führte vermutlich ein Fünftel der Sportler und Touristen als IM.¹³⁸⁸ Unter den Journalisten mögen es mehr gewesen sein, unter den Jugendlichen sollte sich mindestens ein IM pro Bezirksdelegation befinden. Alles in allem schickte das MfS weit über hundert Mitarbeiter zur Zeit der Spiele nach München.

Die IM, FIM und GMS der verschiedenen Delegationen hatten einen umfangreichen Aufgabenkatalog abzuarbeiten, der die Überwachung der Delegationsmitglieder und die Meldung von Provokationen, Abwerbeversuchen und Störaktionen umfasste. Bei der Überwachung der (vorher bereits eingehend überprüften) Delegationsmitglieder sei „besonders darauf zu achten, dass eine ausführliche Charakterisierung aller durch den IM/GMS einschätzbaren Personen und deren Verhalten in allen Situationen während ihres Aufenthaltes anlässlich der Olympischen Spiele in München erfolgt.“¹³⁸⁹ Diese entsprechenden Akten gelten nicht als Opferakten und sind, abgesehen von den Namen der Personen, ungeschwärzt einsehbar.

Die Mitarbeiter des MfS hatten allerdings auch einen politischen Auftrag. Sie hatten an vorderster Front die Ideale der DDR zu vertreten, hatten Verhalten, das dem Ansehen der DDR schaden könnte, zu melden – und sollten allgemein mit ‚gutem Beispiel‘ voran gehen.¹³⁹⁰ Aus allen Anweisungen spricht die Angst vor einer schlechten Selbstdarstellung und davor, die eigenen Bürger könnten den Verlockungen des Westens erliegen. Gerade im Land des Klassenfeindes wollte sich die SED keine Blöße geben.

Die Tätigkeit der MfS-Mitarbeiter in München wird in den entsprechenden Kapiteln zur Touristen- und Jugenddelegation, den Sportlern, Journalisten und der Ausspähung der Bundesrepublik ausführlich dargestellt.

Es soll an dieser Stelle nicht der Versuch gemacht werden, die Tätigkeit des MfS mit der des BND zu vergleichen. Das MfS war ein Geheimdienst mit wesentlich weiter reichenden Aufgaben und Befugnissen als der BND und gilt in der Forschung als eines der wichtigsten

¹³⁸⁸ Die Touristen- und Sportlerauswahl verschiedener Bezirke (z. B. Cottbus, Leipzig, Suhl) erfüllt ziemlich genau diese Quote. Vgl.: BStU XX/3/1257/72, BVfS AZ: 00203, XX/1488 (Archiv der Außenstelle Suhl, unerschlossener Bestand).

¹³⁸⁹ „Instruktionen für den Einsatz der IM/GMS in der Touristendelegation der DDR zu den Olympischen Spielen 1972 in München“, BStU GVS MfS 008-441/72, S. 2. (Auch veröffentlicht in: BStU, Reihe A, S. 414.)

¹³⁹⁰ Ebd.

Herrschaftsinstrumente der SED.¹³⁹¹ Es nahm auch während der Olympischen Spiele in München umfangreiche Aufgaben wahr, während für den BND keine besonderen Anweisungen in diesem Zusammenhang belegt sind. Die Akten der beiden Geheimdienste spiegeln in Umfang und Inhalt diese Asymmetrie wieder. In dieser Arbeit geht es vielmehr darum, die Erkenntnisse der Geheimdienste zur Analyse zu nutzen und aus ihrer Tätigkeit Rückschlüsse auf die politischen Aspekte der Spiele zu ziehen. Im Fall des MfS lässt sich m. E. die These vertreten, der DDR-Geheimdienst selbst sei zu einem politischer Akteur und Aspekt der Spiele geworden, während dies auf den BND nicht zutrifft¹³⁹².

9. 1. 2 Bundesdeutsche Geheimdienste

In der Bundesrepublik war in erster Linie der BND mit die Olympischen Spiele betreffenden Aufgaben betraut. Vor allem ging es um die Sammlung von Informationen über Maßnahmen der DDR in der Vorbereitung auf die Olympischen Spiele und über möglicherweise geplante Störaktionen ausländischer Vereinigungen während der Spiele. Der Verfassungsschutz und der MAD waren, wie bei Großveranstaltungen in der Bundesrepublik üblich, für die innere Sicherheit verantwortlich und konzentrierten sich auf Einreisen und Aktivitäten ausländischer Gruppen, die als staatsfeindlich eingeschätzt wurden. Die Überwachung der DDR-Touristen sowie die Übernahme möglicher DDR-Flüchtlinge während der Spiele scheinen allerdings in den Händen des BND gelegen zu haben, wie die Vorgänge um den einzigen Flüchtling Peter Siegfried nahe legen. Nach Informationen des MfS, die nach Sichtung des BND-Aktenbestandes als etwas übertrieben zu werten sind, konzentrierten sich bereits seit Ende 1971 BND und CIA auf die Erkundung der Vorbereitungen der DDR, die tatsächlich in den BND-Mitteilungen an die betreffenden Ministerien umfangreich und in weiten Teilen zutreffend dokumentiert wurden. Das MfS berichtete zwar, „die bisherigen Hinweise zu Aktivitäten imperialistischer Geheimdienste lassen erkennen, dass ihre Tätigkeit sowohl auf die Durchsetzung unmittelbar damit verbundener politischer Ziele Bonner Regierungsstellen als auch auf die Nutzung dieser internationalen Großveranstaltung für eigene subversive

¹³⁹¹ Vgl.: Robert Engelmann/Axel Janowitz: Die DDR-Staatssicherheit als Problem einer integrierten deutschen Nachkriegsgeschichte, S. 247, in: Kleßmann/Lautzas, Teilung, S. 245-280.

¹³⁹² In Zusammenhang mit dem Terrorakt im Olympischen Dorf stellt zwangsläufig auch der bundesdeutsche Geheimdienst einen relevanten Untersuchungsgegenstand dar. Dieser muss in der vorliegenden Arbeit allerdings ausgeklammert werden, da entsprechende Akten noch Sperrfristen unterliegen.

Zwecke und Ziele ausgerichtet ist“¹³⁹³, und meinte damit u. a. ‚Abwerbungsversuche‘ von Sportlern, Trainern, Betreuern, Wissenschaftlern und Touristen – Belege dafür lassen sich in den zugänglichen Akten der Bundesrepublik jedoch nicht finden.¹³⁹⁴

9. 2 Der Olympiakader der DDR – Diplomaten im Trainingsanzug

*„Es ging um Achtung in der Welt!
Wer oder was dabei auf der
Strecke blieb, spielte keine Rolle.“*
(Manfred Seifert, DDR-Sportjournalist)¹³⁹⁵

Sie waren die „Vorhut“ des Sozialismus, Diplomaten im Trainingsanzug, Vorkämpfer für die Anerkennung der DDR: die Sportler. Sie sollten das Bild einer erfolgreichen DDR um die Welt transportieren und bestätigen, dass die Überlegenheit des sozialistischen Systems sich in sportlichem Erfolg manifestiere. Und zugleich ging es auch immer gegen den Klassengegner: die Bundesrepublik.

Die Olympiakandidaten aus der DDR waren es gewohnt, politische Schulungen über sich ergehen lassen zu müssen, waren es gewohnt, von „verdächtigen“ Funktionären begleitet zu werden, die eher dem MfS zuzurechnen waren. Der sportliche Druck, siegen zu müssen, und die Nutzung aller erfolgversprechenden Mittel waren nichts Neues für sie. Dazu zählten ideale Trainingsbedingungen und Methoden ebenso wie die „begleitenden Maßnahmen“¹³⁹⁶, hinter denen sich zumeist ein staatlich verordnetes Doping versteckte. Doch die Steigerung all dieser Bemühungen im Vorfeld der Olympischen Spiele 1972 in München wurde von vielen

¹³⁹³ Informationen über Pläne, Absichten und andere gegnerische Aktivitäten gegen die DDR und verschiedene sozialistische Staaten unter Missbrauch der Olympischen Sommerspiele 1972 in München, 10. August 1972, MfS, ZAIG 2060, S. 1.

¹³⁹⁴ Akten des MfS legen nahe, dass die Touristen vom Verfassungsschutz beobachtet wurden. Der Verfasser hält dies für möglich, konnte die Hinweise allerdings nicht überprüfen.

¹³⁹⁵ Seifert, Ruhm, S. 132.

¹³⁹⁶ Doping firmierte in der DDR auch unter den Begriffen „unterstützende Mittel“ oder einfach „medizinische Versorgung“ und zählte bereits damals fest zum Inventar der sportmedizinischen Begleitung der Leistungssportler. Vgl.: „Das Sportgespräch – Sportführer Manfred Ewald. Eine mentalitätsgeschichtliche Annäherung zum Tod des ehemaligen DDR-Sportpräsidenten,“ Beitrag von Peter Kühnst am 27. Oktober 2002 im Deutschlandfunk. (Manuskript zitiert als: Peter Kühnst: Sportführer Manfred Ewald. Eine mentalitätsgeschichtliche Annäherung zum Tod des ehemaligen DDR-Sportpräsidenten, Deutschlandfunk 2002.)

Sportlern deutlich wahrgenommen¹³⁹⁷, denn „es ging um Achtung in der Welt.“ Und bei der Durchsetzung ihrer Ziele legte die Sportführung der DDR jene von Seifert (in oben genanntem Zitat) konstatierte Rücksichtslosigkeit an den Tag.

Die Planungen für die Vorbereitung der Sportler auf die Spiele in München begannen bereits zwei Jahre vor den Spielen in Mexiko Stadt 1968. Am 13. Dezember 1966 legte das Politbüro des ZK erste Richtlinien zur Weiterentwicklung des Leistungssports im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1972 fest.¹³⁹⁸ Diese Richtlinien enthielten zunächst nur die Anweisung, olympische Sportarten stärker zu fördern. Einige medaillenintensive Sportarten wurden dabei besonders erwähnt (Radsport, Kanu-Rennsport, Wasserspringen, Fechten, Freier Ringkampf, Boxen, Brustschwimmen, Sprint- und Sprungdisziplinen in der Leichtathletik).¹³⁹⁹

Doch nach den Olympischen Spielen 1968, die eine Art sportliche Generalprobe und Bestandsaufnahme für die DDR bedeuteten, wurden aus den allgemeinen Richtlinien konkrete Anweisungen. In einem, so Peter Kühnst, „handstreichartigen administrativen Vorgang“ hatte DTSB-Präsident Manfred Ewald die Leistungssportkommission des DTSB schon 1967 in eine staatliche „Leistungssportkommission der DDR“ umgewandelt, die die Planungen für München vorantrieb.¹⁴⁰⁰ Nach seinen Angaben begann erst hier die Strukturierung der Leistungssportförderung nach ‚Olympia-Zyklen‘. Doch schon frühere Beschlüsse des Politbüros zur Leistungssportentwicklung sind gekennzeichnet von einer Fokussierung auf die Olympischen Spiele. Die Tatsache, dass ein Kenner des Leistungssportsystems der DDR eine solche Neustrukturierung attestiert, weist allerdings darauf hin, dass ein *neuer Ton* in den Anweisungen angeschlagen wurde. Und die vollständige Anerkennung des NOK der DDR 1968 verschaffte Ewald die Freiräume, seine Ambitionen (und die der Partei) „unbarmherzig“¹⁴⁰¹ umzusetzen. Zudem konnte die Sportführung der DDR dabei das gute Abschneiden der Olympiakader der DDR bei den Spielen in Mexiko 1968 nutzen, um die unpopulären Beschlüsse durchzusetzen.

Am 8. April 1969 hatte das Politbüro eine Vorlage der Leistungssportkommission im ZK und des DTSB angenommen, die die Richtlinien für die sportliche und politisch-ideologische Vorbereitung der Sportler enthielt. Zwei Wochen später wurde der Maßnahmenplan per

¹³⁹⁷ Die meisten interviewten Olympiateilnehmer der DDR bestätigen diese Einschätzung. Vgl.: Interviews mit Wolfgang Mager (19. September 2007; fernmündlich), Siegfried Schenke (27. August 2007; fernmündlich), Frank Siebeck (27. August 2007; fernmündlich), Wolfgang Behrendt (Interview in: Grit Hartmann (Hrsg.): Goldkinder. Die DDR im Spiegel ihres Spitzensports, Leipzig 1997, S. 29-37).

¹³⁹⁸ Protokoll Nr. 49/66 der Sitzung des Politbüros des ZK am 13. Dezember 1966, Anlage IV. SAPMO BArch DY30/J IV2/2/1088 (auch abgedruckt in: Teichler, Sportbeschlüsse, S. 530-535).

¹³⁹⁹ Ebd.

¹⁴⁰⁰ Kühnst, Sportführer, S. 3.

¹⁴⁰¹ Ebd.

streng geheimem Präsidiumsbeschluss des DTSB verabschiedet. Als sportliche Ziele wurden die Bestätigung der Platzierung in der Nationenwertung und ein Abschneiden vor der Bundesrepublik vorgegeben. „Um diese Zielstellung zu verwirklichen, ist es erforderlich, folgende Sportarten vorrangig zu fördern: Boxen, Fechten, Fußball, Gewichtheben, Hallenhandball Männer, Judo, Kanu-Rennsport, Leichtathletik, Pferdesport (Dressur und Military), Radsport, Ringen, Rudern, Schießen, Schwimmen, Wasserspringen, Segeln, Turnen und Volleyball“.¹⁴⁰² Durch das Raster fielen damit alle Sportarten, die mit hohem Aufwand betrieben werden mussten, jedoch nur eine Medaille einbringen konnten (z. B. Mannschaftssportarten), außerdem jene, bei denen der Abstand zur Weltspitze als zu hoch eingeschätzt wurde (z. B. Tennis) oder die nicht repräsentativ genug waren (z. B. Behindertensport). Eine Ausnahme bildeten die besonders prestigeträchtigen Mannschaftssportarten, wie Fußball und Handball. Diese Abkehr von einer generellen Förderung aller olympischen Sportarten erklärt sich vor allem dadurch, dass es für die DDR nun nicht mehr hauptsächlich darum ging, die Mehrzahl der Sportler und damit den Chef de Mission in einer gesamtdeutschen Mannschaft zu stellen, sondern darum, mehr Medaillen als die Bundesrepublik zu erringen. In Mexiko hatten die USA vorgemacht, wie man einen großen Sprung im Medaillenspiegel tun konnte. Sie hatten die UdSSR hauptsächlich durch eine hohe Zahl an Medaillen im Schwimmen und der Leichtathletik vom ersten Platz verdrängt. Zudem versprach die Konzentration auf medaillenintensive Sportarten eine Entlastung des arg strapazierten Haushalts des DDR-Sports, ohne die ambitionierten Ziele aufgeben zu müssen.

Mit dem Beschluss vom 22. April 1969 hatte der DTSB eine „Zwei-Klassen-Gesellschaft“¹⁴⁰³ geschaffen, in der alle außer den 18 erwähnten olympischen Sportarten – hinzu kamen noch vier Wintersportarten – zwangsläufig eingehen mussten, denn die finanziellen Mittel und Zuwendungen für andere Sportarten wurden auf die vorrangigen olympischen verteilt. War die Mitgliedschaft in möglichst vielen internationalen Fachverbänden und die erfolgreiche Teilnahme an Welt- und Europameisterschaften (auch in nicht-olympischen Sportarten) bislang als Mittel genutzt worden, die vollwertige Aufnahme im IOC und eigenständige Teilnahme an Olympischen Spielen zu erreichen, so sah sich der DTSB offensichtlich am Ziel angekommen und fokussierte seine ganze Aufmerksamkeit auf den ersten großen Auftritt mit staatlichem Protokoll im Land des Klassenfeindes. Die *sportpolitische* Niederlage der Bundesrepublik (für die sie mit der Ausrichtung der Spiele entschädigt worden war) sollte

¹⁴⁰² Beschluss des DTSB vom 22. April 1969, zit. nach: Hartmann, Goldkinder, S. 76.

¹⁴⁰³ Hartmann, Goldkinder, S. 76.

1972 unbedingt auch zu einer sportlichen werden. Eine Rolle beim weiteren Ausbau des Leistungssportsystems der DDR mag auch die Prognose des DTSB-Abteilungsleiters für Wissenschaft und Trainingsmethodik, Horst Röder, gespielt haben, der davor warnte, dass die Bundesrepublik den Leistungsrückgang ihrer Sportler bei den Spielen 1968¹⁴⁰⁴ und die Ausrichtung der Sommerspiele in München zum Anlass nehmen würde, ihre Bemühungen um Anschluss an die Weltspitze zu verstärken.¹⁴⁰⁵ Aus diesen Gründen wurde die Auswahl der Olympiakader nach sportlich besonders harten Kriterien getroffen.

„Zur Erfüllung der Zielstellung 1972 ist es erforderlich, die Anforderungen an unsere Olympiakader so zu gestalten, dass sie in der Lage sind, im olympischen Wettkampf Weltklasseleistungen, d. h. erste bis sechste Plätze¹⁴⁰⁶, zu erzielen.“¹⁴⁰⁷

Die finanziellen Zuwendungen an die olympischen Sportarten wurden deutlich erhöht, u. a. um Höhentrainingslager durchzuführen und die Kader frühzeitig an Leistungstützpunkten zu konzentrieren. Allein die Mittel für das NOK wurden im Vergleich zur vorangegangenen Olympiade (1965-1968) um ca. 70 Prozent angehoben.¹⁴⁰⁸ Für einen Kaderathleten bedeutete dies seit 1969 eine permanente Leistungskontrolle, eine Steigerung des Trainingsumfangs auf sechs bis acht Stunden täglich (was de facto den Trainingsumfang vieler Berufssportler überstieg und einen Verstoß gegen die Amateurstatuten des IOC darstellte),¹⁴⁰⁹ sowie die gezielte Steuerung seiner ‚medizinischen‘ Versorgung.¹⁴¹⁰ Von Doping ist in den Regierungs- und DTSB-Akten dieser Jahre noch nicht direkt die Rede, doch u. a. Giselher Spitzer hat nachgewiesen, dass der Einsatz von illegalen leistungssteigernden Mitteln bereits in großem Umfang stattfand.¹⁴¹¹ Der ehemalige Leichtathletik-Verbandsarzt der DDR, Dr. Hartmut Riedel, hatte kurz vor seiner ‚Republikflucht‘ eine Dissertation an der DHfK Leipzig

¹⁴⁰⁴ Tatsächlich hatten die bundesdeutschen Athleten in Mexiko in 11 von 17 Sportarten schlechter abgeschnitten als bei den Spielen in Tokio 1964.

¹⁴⁰⁵ Vgl.: Zusammenfassende Einschätzung der Ergebnisse und hauptsächlichen Tendenzen der Leistungsentwicklung zu den XIX. Olympischen Sommerspielen 1968, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/6, S. 6, 16.

¹⁴⁰⁶ Die inoffizielle Nationenwertung der sozialistischen Länder berücksichtigte nach einem Punktesystem die Plätze eins bis sechs.

¹⁴⁰⁷ Beschluss des DTSB vom 22. April 1969, zit. nach: Hartmann, Goldkinder, S. 80f.

¹⁴⁰⁸ Entgegen den ehrgeizigen Plänen verzögerten sich viele Maßnahmen aufgrund finanzieller Schwierigkeiten in den Jahren 1969-1972. Der Staatshaushalt verkraftete die hohen Kosten für den Sportstättenbau und die Ausstattung der Leistungszentren nicht mehr. Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 171.

¹⁴⁰⁹ Verstöße gegen das Amateurstatut waren ein dauerhaftes Thema im IOC, das sich auch in dieser Angelegenheit lange gegen die internationale Entwicklung im Sport gestellt hatte und erst 1992 endgültig den Paragraphen aus der Satzung strich.

¹⁴¹⁰ Der Internationale Leichtathletik-Verband hatte 1970 die systematische Versorgung verboten, führte jedoch zunächst keine Kontrollen durch, sodass die Pläne weiter umgesetzt wurden. Vgl.: Hartmann, Goldkinder, S. 81.

¹⁴¹¹ Vgl.: BStU, MfS IMB „Technik“ XV 267/65, S. 243, nach Recherche von Giselher Spitzer. Bei dem IM Technik handelte es sich um Manfred Höppner. Außerdem: Kühnert, Sportführer.

eingereicht, die lange Zeit als verschollen galt¹⁴¹² und Einblicke in die Dopingpraktiken der DDR gewährte. So berichtet Riedel: „In den leichtathletischen Sprungdisziplinen werden anabole Steroide seit 1969 im Trainingsprozess zur Vorbereitung von Wettkampfhöhepunkten angewendet.“¹⁴¹³ Die Sportler indes bekamen davon zunächst nur wenig mit. Einem stärkeren Leistungsdruck sahen sich viele unmittelbar vor den Spielen nicht ausgesetzt.¹⁴¹⁴ Dies hing auch damit zusammen, dass der DTSB den Trainingsumfang bereits drei Jahre vor den Spielen massiv erhöht hatte. Auch der Einsatz von Dopingmitteln wurde vor den Sportlern bewusst verschleiert, sodass diese in der Mehrzahl wohl tatsächlich glaubten, ungedopt zu den Spielen anzureisen.¹⁴¹⁵

Manfred Ewald berichtete am 18. November 1970 bei einer Besprechung des Sekretariats des ZK der SED von der bisher erfolgreichen Vorbereitung, die er auf die Konzentration auf die olympischen Sportarten und die Leistungs- und Nachwuchssportförderung zurückführte. Bei dieser Besprechung genehmigte das Sekretariat zusätzliche Mittel in der Höhe von mehreren Mio. Mark für die Einstellung weiterer Physiotherapeuten, für Höhentrainingslager, Sportgeräte, Omnibusse und EDV-Einrichtungen.¹⁴¹⁶ Und obwohl die Sportler der DDR nach innen und außen abgeschirmt wurden, entging auch den Journalisten der DDR nicht, dass die Sportler von einem (Höhen-)Trainingslager ins nächste geschickt wurden. Sie sollten wie der ‚Phoenix aus der Asche‘, gleichsam aus dem Nichts zu ihren Siegen eilen. Und so groß die Ambitionen waren, so gering wurden sie dargestellt, um die Erwartungshaltung der Öffentlichkeit übertreffen zu können.¹⁴¹⁷ Der Bezugspunkt war dabei stets die Bundesrepublik. Der Beschluss des Politbüros vom 8. April 1970 über die weitere Entwicklung des Leistungssports bis 1972 spricht diesbezüglich eine deutliche Sprache: das sportliche Ziel wurde mit dem Abschneiden im Medaillenspiegel vor der Bundesrepublik

¹⁴¹² Riedel hatte durch die Angabe, die Arbeit sei verschollen und er verfüge über keine Kopien mehr, seine Verstrickung in das Dopingsystem der DDR verschleiern wollen. Im November 1990 wurde die Arbeit jedoch von dem hochrangigen DDR-Sportfunktionär und Stasi-Mitarbeiter Manfred Höppner dem Magazin Stern zugespielt.

¹⁴¹³ Zit. nach: Werner Franke: Funktion und Instrumentalisierung des Sports in der DDR: Pharmakologische Manipulationen (Doping) und die Rolle der Wissenschaft, in: Deutscher Bundestag (Hrsg.): Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, Bd. III, 2, S. 923.

¹⁴¹⁴ Vgl.: Interview mit Siegfried Schenke vom 27. August 2007 (fernmündlich).

¹⁴¹⁵ Vgl.: Interviews mit Siegfried Schenke, Frank Siebeck und Wolfgang Mager. Besonders bei weiblichen Kaderathleten wurden die Folgen des Dopings jedoch schnell offensichtlich. 1973 berichtete der IM Technik, die Stimme der 400m-Sprinterin Monika Zehrt habe sich „dermaßen verändert, dass sie ihrem Berufswunsch als Dolmetscherin (...) nicht nachgehen kann.“ Vgl.: BStU (Hrsg.): MfS und Leistungssport. Ein Recherchebericht, Berlin 1994, S. 132.

¹⁴¹⁶ Protokoll Nr. 100/70 der Sitzung des ZK der SED vom 18. November 1970. SAPMO BArch DY30/J IV2/2/1691 (auch abgedruckt in: Teichler, Sportbeschlüsse, S. 588-603).

¹⁴¹⁷ Seifert, Ruhm, S. 128f.

bestätigt.¹⁴¹⁸ In diesem Zusammenhang wurden auch die Schieds- und Wettkampfrichter aus der DDR angewiesen, in Zweifelsfall immer für die Sportler aus sozialistischen Ländern zu entscheiden.¹⁴¹⁹

Doch die Bundesrepublik war nicht nur der sportliche Bezugspunkt der DDR, sondern vor allem ihr ideologischer. Und die sportlichen Wettkampfstätten sollten die politisch-ideologische Arena des Klassenkampfes sein. Der Leiter der Abteilung für Agitation und Propaganda im ZK, Werner Lamberz, formulierte gar, die Auseinandersetzungen um die Olympischen Spiele in München hätten „nur noch der Form nach mit dem Thema Sport zu tun.“¹⁴²⁰ Die Olympiakader wurden von SED und DTSB als Klassenkämpfer in vorderster Front, als ‚Diplomaten im Trainingsanzug‘ gesehen. Und in München gestaltete sich diese Aufgabe besonders heikel. Die Sportler verblieben schließlich für längere Zeit in München, einer Stadt mit allen Verlockungen des westlichen Kapitalismus, und traten vor einem überwiegend süddeutschen Publikum auf. Zudem würden die Sportler der DDR wohl in München unter besonderer Beobachtung durch die Öffentlichkeit stehen. SED und DTSB bzw. NOK forcierten daher eine „geradezu hysterische Erziehungs- und Propagandaarbeit, die die Teilnehmer der Olympiamannschaft der DDR zur Ablehnung, zur Feindschaft und zum Hass gegen die Bundesrepublik und deren Sportlerinnen und Sportler, die Trainer, Wissenschaftler und Funktionäre einnehmen“ sollte.¹⁴²¹ In einer geheimen internen Anleitung, die von Roland Weißig erstellt wurde, heißt es:

„Sie sind, ob bewusst oder unbewusst, unsere Feinde, unsere Klassengegner. Mit ihnen kann es keine Freundschaft, keine Gespräche, keinerlei Kontakte geben.

(...)

Die Klassenauseinandersetzung auf sportlichem Gebiet hat ein solches Maß erreicht, dass prinzipiell kein Unterschied zur militärischen Ebene besteht. So wie der Soldat der DDR, der an der Staatsgrenze seinem imperialistischen Feind in der NATO-Bundeswehr gegenübersteht, so muss der DDR-Sportler in dem Sportler der BRD seinen politischen Gegner sehen. Unser Kampf ist so hart, dass er mit voller Konsequenz in der Abgrenzung, mit Hass gegen den Imperialismus und seine Abgesandten, auch gegen die Sportler der BRD, geführt werden muss.“¹⁴²²

¹⁴¹⁸ Beschluss des Politbüros über „Die weitere Entwicklung des Leistungssports bis zu den Olympischen Spielen 1972“ vom 8. April 1970. SAPMO BArch DY30/J IV2/2/1691. Vgl. auch: „Westdeutschland [wird] die Anstrengungen auf dem Gebiet des Leistungssports wesentlich erhöhen. Das erfordert objektiv eine weitere Beschleunigung des Entwicklungstempos im Leistungssport der DDR.“ Protokoll Nr. 100/70 der Sitzung des ZK der SED vom 18. November 1970. SAPMO BArch DY30/J IV2/2/1691, Anlage II, S. 1.

¹⁴¹⁹ Dies geht zumindest aus undatierten Aufzeichnungen des BMI hervor. Vgl.: BArch B106/36101.

¹⁴²⁰ Zit. nach: Kühnst, Sportführer, S. 3.

¹⁴²¹ Ebd.

¹⁴²² SAPMO BArch DY30/IV A2/18/28, S. 11.

Zur politisch-ideologischen Vorbereitung der vom DTSB ausgewählten und vom ZK bestätigten Olympiakandidaten wurde am 12. Dezember 1969 eine Parteikommission unter der Leitung von Albert Norden, dem Leiter der Westabteilung im ZK, gebildet.¹⁴²³ Diese Parteikommission sollte einer ideologischen Beeinflussung der DDR-Bürger zugunsten der Bundesrepublik mit dem Entwurf einer Gegenstrategie zuvorkommen. In diesem Zuge wurden auch die politisch-ideologischen Vorgaben für die Auswahl der Kader und ihre Schulungen ausgearbeitet. Die propagandistische Vorbereitung der Spiele in München stand fortan im Mittelpunkt der politisch-ideologischen Arbeit in den Sportclubs, den BSG und den Kaderlehrgängen. Zudem sollten alle Olympiakandidaten in die SED eintreten.¹⁴²⁴ Die Sportler wurden zu speziellen politischen Schulungen verpflichtet, bei denen ihnen die Argumentation der Partei, die sozialistische Ideologie und der Hass auf den Kapitalismus und die Bundesrepublik eingepflegt wurden. Als Beispiele hierfür können eine Lehrreise von Sportlern nach Leningrad vom 13. bis 20. Oktober 1970 und eine Schulung in Brandenburg vom 8. bis 18. März 1971 angeführt werden.¹⁴²⁵

Die Sportler jedoch erwiesen sich in vielen Fällen als wenig empfänglich für die politisch-ideologische Erziehung durch ihre Bezirksleiter und Trainer. Manfred Ewald und Rudi Hellmann bemängelten in einem Bericht an Erich Honecker die politische Einstellung der Sportler¹⁴²⁶, und auch die Aussagen vieler Athleten deuten darauf hin, dass Schulungen als lästige Pflichtübungen angesehen und die Propagandaschriften zumeist nicht gelesen wurden. Trotzdem nahmen viele von ihnen wahr, dass sie einen politischen Auftrag hatten, und fühlten sich Staat und Bevölkerung verpflichtet. „Die Arbeiter haben das auch verlangt, dass man da gut abschneidet“, so der Ruderer Wolfgang Mager.¹⁴²⁷ Doch aufgrund der immer wieder festgestellten ‚Mängel‘ in der politischen Einstellung der DDR-Sportler verschärften die betreffenden Regierungsstellen stetig ihre Bemühungen, sie ideologisch aufzurüsten. Das MfAA erließ am 10. September 1971 eine aktualisierte Arbeits- und Argumentationsrichtlinie

¹⁴²³ Weitere Mitglieder der hochrangigen Kommission waren u. a. Rudi Hellmann (Leiter der Abt. Sport im ZK), Manfred Ewald (DTSB-Präsident) und Roland Weißig (Vorsitzender des SKKS). Bei den meisten Sitzungen waren außerdem Mitglieder des Politbüros anwesend. Vgl.: Protokoll Nr. 100/69 der Sitzung des ZK vom 18. Dezember 1969 zur Bildung einer Parteikommission zur politisch-ideologischen Vorbereitung der Olympischen Spiele 1972 in München. SAPMO BArch DY30/J IV 2/3/1589 (auch abgedruckt in: Teichler, Sportbeschlüsse, S. 569-571).

¹⁴²⁴ Vgl.: Vorlage von Hellmann und Ewald zur Vorbereitung für Olympia 1972 an Erich Honecker vom 3. November 1970, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/10.

¹⁴²⁵ Aufzeichnungen dazu in: SAPMO BArch DY30/IV A2/18/10f.

¹⁴²⁶ Vgl.: Vorlage von Hellmann und Ewald zur Vorbereitung für Olympia 1972 an Erich Honecker vom 3. November 1970, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/10.

¹⁴²⁷ Wolfgang Mager bspw. fühlte sich zwar als Klassenkämpfer, verschmähte nach eigenen Angaben aber die Propagandaschriften und war sich einer Überwachung durch den Staat bewusst. Vgl.: Interview mit Wolfgang Mager vom 19. September 2007 (fernmündlich).

für die Bezirksleitungen. Darin wurden die Bezirksleiter angewiesen, den Sportlern folgende Auffassung zu vermitteln:

„Weil der DDR-Sport die olympischen Prinzipien stets konsequent eingehalten hat, erfuhrt und erfährt er in aller Welt solch hohe Wertschätzung, konnten unsere Leistungssportler ihren Klassenauftrag als Diplomaten im Trainingsanzug, bei der Stärkung unserer DDR immer besser erfüllen. (...)

Das macht uns stolz und sicher und lässt uns mit Vertrauen der wohl schwersten Aufgabe entgegensehen, vor der der DDR-Leistungssport je stand: dem westdeutschen Imperialismus bei den Olympischen Spielen im eigenen Land eine sportliche Niederlage beizubringen.(...)

Die ständig wachsende positive Bilanz des DDR-Sports wurde (...) der BRD ein immer größeres Hindernis bei der Durchsetzung ihrer Politik der Alleinvertretungsanmaßung und des Revanchismus. Deshalb waren sie ständig bemüht, sowohl durch Diskriminierung, Provokation, Verleumdung, Betrug und Abwerbung als auch durch demagogische Phrasen und Manipulationen, wie z. B. dem Gerede von den deutschen Brüdern und Schwestern, von den besonderen innerdeutschen Beziehungen, den erfolgreichen Weg des DDR-Sports aufzuhalten, (...) die sozialistische DDR und ihre Sportorganisationen zu beseitigen. (...)

Mit Hilfe der Münchener Spiele sollen die Hegemoniebestrebungen der BRD in Europa ausgedehnt werden, (...) um nationalsozialistischen Prestigegewinn zu erzielen. (...)

Hinter der Fassade ist diesen Spielen längst ihre Funktion im ‚Krieg ohne Waffen‘ zugewiesen worden.“¹⁴²⁸

Besonderer Wert wurde darauf gelegt, die Sportler zum Hass gegen die Bundesrepublik zu erziehen und München zum Hort von Verbrechern, Nazis, Revanchisten und des Sexismus zu erklären. Außerdem wurde eine Beschreibung möglicher Abwerbungsmethoden der „westdeutschen Agenten“ hinzugefügt.¹⁴²⁹

Dass sich Kontakte mit Sportlern oder Offiziellen aus der Bundesrepublik oder dem nicht-sozialistischen Ausland nicht gänzlich verhindern lassen würden, war den SED-Funktionären jedoch bewusst. Sollte es zu solchen Kontakten kommen, dann sollten die Sportler einen festen ‚Klassenstandpunkt‘ mit den entsprechenden Argumenten vertreten können. Einerseits vermittelte die Propaganda der SED ein Feindbild von der Bundesrepublik, andererseits sollten die Sportler der DDR ihre bundesdeutschen Kollegen in Gesprächen, sofern sie in diese verwickelt würden, von der sozialistischen Staatsauffassung überzeugen.¹⁴³⁰ Die mitgereisten Mitarbeiter der Staatssicherheit haben möglicherweise weitere Anstrengungen in dieser Richtung unternommen, zumindest die Gespräche zu überwachen versucht.

¹⁴²⁸ Abteilung Agitation im MfAA an die Bezirksleitungen vom 10. September 1971, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/28.

¹⁴²⁹ Ebd.

¹⁴³⁰ Abteilung Agitation im MfAA an die Bezirksleitungen vom 10. September 1971, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/28.

Dieser Ansatz steht in Zusammenhang mit verschiedenen Initiativen des DTSB seit 1968, Sportler aus der Bundesrepublik für den Sozialismus zu gewinnen. Dazu zählte u. a. die ‚Oberhofer Sportwoche‘. Zu diesem jährlichen Sportforum (seit 1961) lud der DTSB seit 1968 auch Sportler aus der Bundesrepublik ein.¹⁴³¹ Zu Beginn der Sportwoche wurde allen Teilnehmern eine Willenserklärung vorgelegt, in der sich die Unterzeichnenden zu den Idealen und der Politik der DDR bekannten. Die Willenserklärung wurde bis 1972 nie von allen, doch immer von einigen bundesdeutschen Teilnehmern unterzeichnet. In den politischen Diskussionen der Sportwoche sollte den Sportlern aus dem Westen ein möglichst positives Bild der DDR vermittelt werden. Dabei sollten sie zur Zustimmung zu den Symbolen der DDR und ihrer völkerrechtlichen Anerkennung bewogen werden. Die Sportler wurden dazu aufgefordert, in ihrem Land, in dem die Sportführung und die Regierung angeblich eine unrechtmäßige Allianz eingegangen seien, entsprechend aktiv zu werden, also für die DDR zu werben.¹⁴³²

Die doppelte Politik der Abgrenzung und Abschottung einerseits und der offensiven, persönlichen Werbung andererseits kann als widersprüchlich und pragmatisch betrachtet werden;¹⁴³³ sie spiegelt jedoch zum Teil auch die Politik der früheren Bundesregierungen und von DSB und NOK während vieler Jahre, die auf Nichtanerkennung auf hoher Ebene und Förderung menschlicher Kontakte auf unterster Ebene abzielte.

In einem Schreiben von Rudi Hellmann und Manfred Ewald an Erich Honecker vom 3. November 1970 bestätigten die beiden Spitzenfunktionäre des DDR-Sports, die politisch-ideologische Arbeit sei in den Mittelpunkt der Sportlerziehung in den Klubs und Nationalmannschaften gerückt worden. Sie vertraten dabei, wie auch Ministerpräsident Stoph¹⁴³⁴, die Auffassung, eine verbesserte sozialistische Einstellung rufe auch bessere sportliche Leistungen hervor.¹⁴³⁵

Doch die derart indoktrinierende Herangehensweise ist auch auf die Furcht vor möglichen Fluchtversuchen von DDR-Sportlern zurückzuführen. Noch im Jahr 1968 war der Nordische Kombinierer Gerd Pöhland in die Bundesrepublik geflohen – in einer spektakulären Aktion mit Hilfe seines bundesdeutschen Sportskameraden Gerd Thoma, dabei gefilmt von einem Kameramann des ZDF. In der DDR wurden solche Fälle zwar stets als Abwerbung oder

¹⁴³¹ Die Einladungen mussten vom MfS bewilligt werden, das zunächst Dossiers über die bundesdeutschen Sportler anlegte. Vgl.: DTSB-Aufzeichnungen zur Oberhofer Sportwoche, SAPMO BArch DY12/3127.

¹⁴³² Ebd.

¹⁴³³ Vgl.: Meyer, Sport, S. 166.

¹⁴³⁴ Protokoll der Sitzung des SKKS vom 12. Mai 1970, BArch DR5/1377.

¹⁴³⁵ Hellmann und Ewald an Honecker am 3. November 1970, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/10.

Menschenhandel durch die Bundesregierung dargestellt, dennoch konnte sich die SED weitere Fälle kaum leisten. Und besonders prekär war die Lage geworden, als der DDR-Eiskunstlaufmeister Günter Zöllner sich im Januar 1972, noch vor den olympischen Winterspielen in Sapporo, in die Bundesrepublik abgesetzt hatte.¹⁴³⁶

Zudem war der Sportführung der DDR nicht entgangen, dass die Sportler und Trainer sich teilweise nur wenig von den Schulungen¹⁴³⁷ und den Broschüren, der gebetsmühlenartigen Propaganda beeinflussen ließen.

„Die Mehrzahl der Olympiakandidaten für 1972 hat sich eine feste Klassenposition und sozialistische Denk- und Verhaltensweisen angeeignet (...) und betrachtet die Erfüllung des Leistungsauftrags als politische Aufgabe und persönlichen Beitrag zur Stärkung der DDR. (...)

Ungeachtet dieser Fortschritte wurden die Möglichkeiten der täglichen zielgerichteten politisch-ideologischen Arbeit der Leitungen mit den Trainern und Sportlern noch nicht voll genutzt. Nach wie vor wird die Einheit von sozialistischer Erziehung und sportlicher Ausbildung noch nicht durchgängig in der Praxis verwirklicht. Dies zeigt sich z. B. in Mängeln im politischen Verhalten einiger Ruderer und Ringer.“¹⁴³⁸

So schätzten Manfred Ewald und Rudi Hellmann, die zu der entsprechenden Sekretariatssitzung hinzugezogen worden waren, die politische Haltung der Sportler ein. Insgesamt zeichnen die geführten Interviews mit Olympiateilnehmern der DDR und ihre an anderer Stelle veröffentlichten Äußerungen ein sehr ambivalentes Bild von der Olympiavorbereitung der DDR. Die meisten Sportler empfanden die sportliche und politisch-ideologische Vorbereitung der Spiele in München als intensiver als bei vorangegangenen Olympischen Spielen und Wettkämpfen im Ausland, wemgleich sie sich kaum mehr darum scherten.¹⁴³⁹ Die meisten waren stolz darauf, ihre eigene Fahne an olympischen Masten zu sehen und die eigene Hymne zu hören, doch zu Klassenkämpfern machte sie das nach eigenen Angaben noch nicht. In manchen Disziplinen, abhängig von den entsprechenden Trainern und

¹⁴³⁶ Über 600 Sportler flohen nach Informationen der BStU von 1950 bis 1989 aus der DDR in die Bundesrepublik. Die meisten von ihnen wurden in der Bundesrepublik vom MfS überwacht. Dem MfS war nach Aussage Manfred Ewalds, wiedergegeben vom IM Technik, daran gelegen, „dass man solche Verräter jederzeit liquidieren könne, auch durch das Inszenieren eines Autounfalls“. Vgl.: Jens Weinreich: Gehetzt, gehasst, verfolgt, in: Berliner Zeitung vom 24. März 2000.

¹⁴³⁷ Vom 13. bis 20. Oktober unternahm Olympiakader eine Lehrreise nach Leningrad; vom 8. bis 18. März 1971 wurden Schulungen für die Olympiakader in der Sonderschule des ZK in Brandenburg durchgeführt. Zu den Tagungsprogrammen: SAPMO BArch DY30/IV A2/18/11, 12.

¹⁴³⁸ Protokoll Nr. 100/70 der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED vom 18. November 1970. SAPMO BArch DY30/J IV2/2/1691, Anlage I, S. 4f.

¹⁴³⁹ „Da [bei den Vorbereitungslehrgängen] wurden auch Broschüren verteilt, die eigentlich gar nicht gelesen wurden.“ Frank Siebeck, Interview vom 27. August 2007 (fernmündlich).

„Die Vorbereitung war schon intensiver. Man hat versucht mit mehr Bewusstsein an die Sache heranzugehen, aber ich fühlte mich nicht als Klassenkämpfer oder Diplomat im Trainingsanzug.“ Siegfried Schenke, Interview vom 27. August 2007 (fernmündlich).

Funktionären, war es den DDR-Sportlern möglich, Kontakte zu Sportlern aus der Bundesrepublik zu knüpfen; in anderen Disziplinen wiederum war die Abschottung ziemlich hermetisch.¹⁴⁴⁰ Die meisten Sportler wussten wohl, dass sie unter der Beobachtung von MfS-Mitarbeitern standen, doch viele bemerkten auch nicht, dass einige Offizielle kaum Ahnung vom Sport hatten. Die größte Motivation bezogen sie, dies ist allen Befragten gemeinsam, aus den Vergütungen und den Auslandsreisen, die Spitzensportlern in Aussicht gestellt wurden. Und für die Olympischen Spiele in München versuchte das NOK mit einer besonderen Belohnung noch mehr Leistung aus den Sportlern herauszukitzeln: zum ersten Mal würden die Medaillengewinner ihre Ehepartner zu einer Belohnungsreise (nach Kuba) mitnehmen dürfen.¹⁴⁴¹

Nachdem das MfS 1971 die flächendeckende Kontrolle des Leistungssports beschlossen hatte¹⁴⁴², wurden alle möglichen Olympiateilnehmer einer noch eingehenderen ‚operativen Personenkontrolle‘ unterzogen. Überprüft wurden die Einstellung zur DDR und Grundkenntnisse des Sozialismus, Westkontakte und der familiäre Hintergrund. Die Sportler bekamen davon in der Regel nichts mit, waren es doch zum Teil eigene Vereinskameraden, die als IM die Berichte für das MfS verfassten.¹⁴⁴³ Allein im Bezirk Cottbus waren zwei von acht Olympiakandidaten IM.¹⁴⁴⁴ Um als Teilnehmer abgelehnt zu werden, konnten bereits eine enge Verbindung zu Verwandten in der Bundesrepublik, ein nicht erfüllter Berufswunsch oder „keine genügende Bindung an die DDR“ ausreichen.¹⁴⁴⁵ Die Gefahr einer Republikflucht wollte das MfS keinesfalls in Kauf nehmen, besonders nachdem Günter Zöller in die Bundesrepublik geflohen war und dort in den Medien über den Leistungssport in der DDR

¹⁴⁴⁰ In der Hinsicht unterschied sich die Praxis jedoch kaum von vorangegangenen Wettkämpfen mit Beteiligung beider deutscher Staaten. Dieser Eindruck wurde nicht nur von den befragten Olympiateilnehmern für die DDR vermittelt, sondern auch von Sportlern aus der Bundesrepublik bestätigt. Vgl.: Interviews mit Siegfried Schenke (27. August 2007, fernmündlich), Frank Siebeck (27. August 2007, fernmündlich) und Wolfgang Mager (19. September 2007, fernmündlich) – DDR; Franz-Josef Kemper (6. September 2007, schriftlich), Klaus Wolfermann (27. August 2007, fernmündlich), Heinrich Fretwurst (15. Mai 2009) – Bundesrepublik Deutschland.

¹⁴⁴¹ Vgl.: Geheimer Bericht des BND über die Belohnungen für Medaillengewinner der DDR vom 15. September 1972, BArch B206/441, S. 94. Bestätigt von Frank Siebeck, Interview vom 27. August 2007 (fernmündlich).

¹⁴⁴² Vgl.: Teil drei, Kapitel 9. 1. 1; Dienstanweisung 4/71 über die politisch-operative Arbeit im Bereich Körperkultur und Sport (gez. Erich Mielke; ohne Datum), BStU, MfS, ZA, Dokumentenstelle 100660.

¹⁴⁴³ Bekannt wurde z. B. der Fall von Wolfgang Mager, dessen langjähriger Partner im Ruderzweier Siegfried Brietzke ihn für das MfS bespitzelt hatte. Mager erfuhr erst nach der Wiedervereinigung davon. Vgl.: Interview mit Wolfgang Mager vom 19. September 2007 (fernmündlich).

¹⁴⁴⁴ Vgl.: BStU, MfS, BVfS Cottbus, Abt. XX, 326, S. 7.

¹⁴⁴⁵ Die vorgenannten Gründe führten bei drei Kandidaten des Bezirks Karl-Marx-Stadt zum Ausschluss aus dem Olympiakader und schließlich auch aus ihren Vereinen. Vgl.: BStU, MfS, AKG-2841, S. 5.

berichtete.¹⁴⁴⁶ Seine Flucht löste laut des Berichts einer ‚ziemlich zuverlässigen‘ BND-Quelle (C-3) „umfangreiche Planungen des Staatssicherheitsdienstes für die DDR-Mannschaft bei den olympischen [sic!] Spielen in München aus:

1. Intensive politische Schulung der Sportler von mindestens täglich 2 Stunden mit Diskussionen („jeder muss sein Vokabular fertig haben“).

(...)

3. Die Begleiter der Mannschaft rekrutieren sich sämtlich aus dem Personal des SSD.

4. In Zusammenarbeit mit dem Presseamt beim Vorsitzenden des DDR-Ministerrates muss in den kommenden Monaten München ‚als Stadt der Verbrecher, wo Mord und Totschlag herrscht‘ und täglich Banküberfälle mit Geiselnahmen vorkämen, angeprangert werden mit dem Fazit, dass es ratsamer sei, ‚in der friedlichen und friedliebenden DDR‘ zu bleiben.“¹⁴⁴⁷

In München selbst versuchten die (MfS-)Funktionäre, die Sportler im Olympischen Dorf zu beschäftigen und Kontakte zu Sportlern aus der Bundesrepublik zu unterbinden. Es wurde befürchtet, dass die Bundesrepublik den Aufenthalt der DDR-Sportler in München nutzen wollte, um einige von ihnen „abzuwerben“. Nach einer geheimen Einschätzung des MfS sollte „unter Federführung der Bundeszentrale für politische Bildung, die dem Bundesinnenministerium untersteht, bereits seit längerer Zeit ein kleiner Kreis von Personen tätig sein, der sich speziell mit Fragen der Abwerbung von DDR-Sportlern [und qualifizierten Trainern] befasse.“¹⁴⁴⁸ Im MfS wurde vermutet, dass sich die „offiziellen Organe des [bundesdeutschen] Sport[sic!] und der Olympischen Spiele nicht mit Abwerbungen belasten“ wollten¹⁴⁴⁹. Auch die Bundesregierung sei „dabei bemüht, sich bei diesem Vorgehen möglichst nicht zu kompromittieren.“¹⁴⁵⁰ In der Bundeszentrale für politische Bildung selbst ist von der ‚Abwerbungsgruppe‘, die das MfS vermutete, nichts bekannt.¹⁴⁵¹ Auch die entsprechenden Aktenbestände des BMI zu den Olympischen Spielen 1972 in München enthalten keine Hinweise auf geplante Abwerbungen. Die Berichte darüber entsprangen wohl einer in der Forschung häufig konstatierten allgemeinen Hysterie in den Olympiavorbereitungen der DDR und rechtfertigten zugleich die weitreichende Überwachung der Sportler. Die Überwachung der Sportler ging sogar so weit, dass nachts im Quartier der

¹⁴⁴⁶ Vgl.: BStU, MfS, AKG-2841, S. 2.

¹⁴⁴⁷ Vgl.: BND zu den Sicherheitsvorbereitungen der DDR auf die Olympischen Spiele in München vom 24. Januar 1972. BArch B206/439, S. 221.

¹⁴⁴⁸ BStU, MfS, ZAIG 2060, S. 7.

¹⁴⁴⁹ Ebd., S. 9.

¹⁴⁵⁰ Ebd., S. 6.

¹⁴⁵¹ Nach Angaben von Frau Kamutzki von der BPB gingen bisher auch keine Anfragen zu diesem Sachverhalt ein. Vgl.: Antwort auf Forschungsanfrage von Frau Kamutzki (BPB) vom 11. September 2008.

Delegation im Olympischen Dorf MfS-Mitarbeitern als Flurwachen aufgestellt wurden.¹⁴⁵² Die viel gepriesene Freizügigkeit des Westens sollten die Sportler nicht erfahren dürfen. Im Zuge der Vorbereitung auf die Olympischen Spiele 1972 in München schuf die SED in der DDR sportpolitische Strukturen, die bis 1990 Bestand hatten und die „totalitäre Indienstnahme“¹⁴⁵³ des Sports durch die Politik weiter verstärkten.

9. 3 Die Touristendelegation der DDR

Bürgern der DDR war es grundsätzlich – vor und nach dem Mauerbau – nur in Ausnahmefällen gestattet, in die Bundesrepublik zu reisen. Solange keine vom Staat anerkannten beruflichen Gründe vorlagen, wie es z. B. bei den seltenen innerdeutschen Sportbegegnungen in der Bundesrepublik der Fall war, konnten nur Einzelpersonen in dringlichen Familienangelegenheiten (Tod oder Krankheit eines Verwandten ersten Grades) legal in die Bundesrepublik ausreisen.

Doch bei diesen Olympischen Spielen musste die DDR von ihrer Ausreisepolitik abrücken. Waren die Winterspiele in Sapporo, Japan, noch zu weit weg gewesen, konnte und wollte die SED bei den Sommerspielen in München nicht auf eigene „Schlachtenbummler“, Olympia-Touristen, verzichten. Es war wichtig, im Land des Klassenfeindes endlich Flagge zeigen zu können, nicht nur auf dem Feld, sondern auch auf den Rängen.

Die Parteiführung sah sich nach ihrem Entschluss, eine Touristendelegation nach München zu schicken, mit vielen diesbezüglichen Herausforderungen konfrontiert. Schließlich handelte es sich um das erste Mal, dass DDR-Bürger, die noch nicht im Rentenalter waren, als Touristen in die Bundesrepublik reisen dürfen sollten. Es ging um die Größe der Delegation, die Vorbereitung und den konkreten politischen Auftrag der Touristen, ihre Überwachung und Abschirmung sowie um organisatorische Fragen. Die Touristendelegation unterschied sich dabei von anderen Delegationen (wie bspw. den Sportlern und der Kulturdelegation), da sie die absehbar größte und potentiell für jeden zugänglich sein würde. Zudem würden die Touristen, anders als die Sportler im Olympischen Dorf, nicht an einem abgeschirmten Ort wohnen können.

Am 18. Dezember 1969 hatte die Parteiführung eine hochrangige Kommission unter der Leitung Albert Nordens zur politisch-ideologischen Vorbereitung der Spiele in München

¹⁴⁵² BND zu den Sicherheitsvorbereitungen der DDR auf die Olympischen Spiele in München vom 24. Januar 1972. BArch B206/439, S. 221.

¹⁴⁵³ Stadt, Die SED, S. 212.

eingrichtet, zu deren Aufgabe es auch gehörte, „die Grundprinzipien der Teilnahme, der Zusammensetzung und politischen Vorbereitung von Touristengruppen der DDR zu den Olympischen Spielen in München und die sich daraus ergebenden Maßnahmen“ festzulegen.¹⁴⁵⁴

In einer Vorlage der Kommission an das Sekretariat des ZK wurden im April 1970 erstmals ein Vorschlag zur Stärke der Delegation und grobe Richtlinien zur Auswahl der Touristen abgesegnet.¹⁴⁵⁵ Es sollten zweimal 5000 Touristen für je eine Woche nach München reisen.¹⁴⁵⁶ Die Delegationsmitglieder sollten sportbegeisterte, verdiente Männer und Frauen über 20 Jahren sein, die als politisch solide galten und Mitglieder der Partei oder der Massenorganisationen waren. Die Zustimmung der Parteiführung galt jedoch nur vorläufig, und der Katalog der Auswahlkriterien war noch unvollständig.¹⁴⁵⁷ Eine endgültige Entscheidung behielt sich das Sekretariat bis Anfang 1972 vor.¹⁴⁵⁸ Das Reisebüro der DDR wurde angewiesen, in den Verhandlungen mit der Direktion des Deutschen Reisebüros der Bundesrepublik günstige Rücktrittskonditionen zu vereinbaren.¹⁴⁵⁹

Die Auswahl der Touristen wurde von der SED-Führung seit Ende 1969 als ein „Politikum höchsten Ranges behandelt“,¹⁴⁶⁰ und die entsprechenden Akten des MfS bestätigen diesen aus Regierungsakten gewonnenen Eindruck. Es war wohl selbstverständlich, dass die benannten Touristen vom MfS überprüft wurden, so dass sich dieser Punkt nicht in den Sitzungsprotokollen findet.

Nachdem die Bevölkerung der DDR beim Besuch Willy Brandts in Erfurt ihre Begeisterung für den bundesdeutschen Politiker deutlich gezeigt hatte, entwickelte die SED-Führung starke Vorbehalte gegen den Plan, 10.000 Touristen nach München zu schicken. Selbst bei einer gründlichen Überprüfung der Auswahlkader schien diese Zahl nur schwer kontrollierbar. Es wurde zunächst keine genaue Zahl mehr genannt,¹⁴⁶¹ und erst am 17. November 1971

¹⁴⁵⁴ „Protokoll Nr. 100/69 der Sitzung des Sekretariats des ZK vom 18. Dezember 1969, Anlage Nr. 4, S. 1“, SAPMO BArch DY30/J IV2/3/1589 (auch abgedruckt in: Teichler, Sportbeschlüsse, S. 569ff).

¹⁴⁵⁵ „Protokoll Nr. 36/70 der Sitzung des Sekretariats des ZK vom 29. April 1970, Anlage 6: Vorschläge zur Teilnahme, Zusammensetzung und politischen Vorbereitung von Touristengruppen an den Olympischen Spielen 1972 in München“, SAPMO BArch DY30/J IV2/3/1627.

¹⁴⁵⁶ In der beinahe in allen Punkten übernommenen Vorlage der Kommission wurden auch zwei andere Größen (2x2.500 und 2x1.000 Touristen) vorgeschlagen. Vgl.: Beschlussentwurf für das Sekretariat des ZK vom 13. April 1970, Anlage 1, S. 1, DY30/IV A2/10.02/23.

¹⁴⁵⁷ Ebd.

¹⁴⁵⁸ Die Parteiführung wollte die Maßnahmen von der politischen Situation Anfang 1972 abhängig machen. Vgl.: Ebd.

¹⁴⁵⁹ Direktive des Sekretariats des ZK an die Generaldirektion des Reisebüros der DDR vom 26. August 1970, SAPMO BArch DY30/J IV2/3/1664.

¹⁴⁶⁰ Balbier, Kalter Krieg, S. 236.

¹⁴⁶¹ Vgl.: „Protokoll Nr. 76/70 der Sitzung des Sekretariats des ZK vom 2. September 1970“, SAPMO BArch DY30/J IV2/3/1667.

schließlich die Stärke der Delegation offiziell mit zweimal 1.000 Personen beziffert.¹⁴⁶² Jede Delegation sollte eine Woche in München verbleiben. Während dieser Zeit sollte jeder Tourist ca. 10 Veranstaltungen besuchen dürfen, also wurden ungefähr 20.000 Eintrittskarten benötigt.

Das IOC schrieb dem Organisationskomitee der Spiele, das für die Verteilung der Karten zuständig war, einen Verteilerschlüssel vor, der vier Kriterien umfasste:

1. Bevölkerungszahl
2. Besuch früherer Olympischer Spiele
3. Entfernung des Landes
4. Touristik.¹⁴⁶³

Für die DDR hatte das OK eine Höchstzahl von ca. 30.000 Tickets errechnet. In der ersten Verkaufsphase wurden dem Reisebüro der DDR vom OK der Spiele 25.138 Eintrittskarten angeboten, von denen 21.444 bestellt wurden. In einer zweiten Verkaufsphase orderte das Reisebüro alle 365 angebotenen Tickets und bat im Januar noch einmal um 1.200 zusätzliche Tickets. 324 davon konnte das OK noch aus Rückflüssen bereitstellen.¹⁴⁶⁴ Damit hatte das OK die Forderungen der DDR weitgehend erfüllt und beide Seiten sollten zufrieden gestellt sein. Doch in der Folgezeit tauchte in der Presse und im Rundfunk immer wieder das Gerücht auf, der DDR seien 100.000 Tickets angeboten worden bzw. sie hätten ihr zugestanden.¹⁴⁶⁵

Die Information stammte wohl aus der Presseabteilung des OK, die unter der Leitung von Hans Klein stand. Willi Knecht, ein Sportjournalist in dieser Abteilung, stellte eine eigene Rechnung auf:¹⁴⁶⁶

¹⁴⁶²Direktive des Sekretariats des ZK vom 17. November 1971 für die Auswahl und politische Vorbereitung von Touristen für Olympischen Spiele 1972 in München, SAPMO BArch DY/30/IV2/3/1809. In den Verhandlungen mit dem Deutschen Reisebüro der Bundesrepublik wurde bereits seit Dezember 1970 eine Zahl von zweimal 1.000 Touristen seitens der DDR genannt. Vgl.: StS Kohl an den stellvertretenden Minister für Verkehrswesen in der DDR Dr. Winkler am 3. Dezember 1970, SAPMO BArch DY30/IV A2/10.02/23.

¹⁴⁶³Die Richtlinien zur Ticketvergabe wurden vom OK auf seiner 21. Sitzung am 8./9. Januar 1971 einstimmig angenommen. Vgl.: Protokoll der 21. Sitzung des OK, BArch B185/3106. Für die Ticketverteilung war die Abteilung VIII (Verkehr) im OK zuständig.

¹⁴⁶⁴Die Zahlen der bestellten Tickets gehen aus verschiedenen Aufzeichnungen und Mitteilungen der Abt. VIII im OK hervor, die sich in BArch B185/3106 finden. Sie werden in der Literatur, z. B. bei Winkler, Sport und politische Bildung, S. 77ff. und Balbier, Kalter Krieg, S. 237, und in diversen Akten des ZK der SED bestätigt.

¹⁴⁶⁵In einer Mitteilung des AA an das OK vom 12. November 1969 äußert v. Horovà die Befürchtung, die DDR könne 100.000 Tickets, die das OK ihr nicht gewähren könne, um das Komitee und die Bundesrepublik in ein schlechtes Licht zu rücken. Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass der DDR niemals 100.000 angeboten werden können. Vgl.: v. Horovà an das OK am 12. November 1969, S. 3, in: BArch B106/36169.

¹⁴⁶⁶Knecht hatte auf diesen Umstand bereits in Rundfunkkommentaren am 26. März 1971 und am 22. Juni 1971 hingewiesen. Vgl.: Vermerk von Goedecke, OK, Abt. VIII zu einer Besprechung im BMI am 19. Mai 1972, BArch B185/3106.

„Nach dem vom IOC praktizierten Verteilerschlüssel besitzt die DDR Anspruch auf 100.000 Eintrittskarten. (...) Über dieses verbrieft Anrecht hinaus hat sich das OK (...) bereit erklärt, der DDR jede gewünschte Menge an Eintrittskarten zur Verfügung zu stellen.“

So äußerte sich Knecht in einem Kommentar im *sid* am 29. März 1971.¹⁴⁶⁷ Es ist nicht bekannt,¹⁴⁶⁸ auf welcher Grundlage Knecht seine Rechnung aufstellte und warum er sie kolportierte, war doch eine andere Abteilung für die Tickets zuständig. Die Illustrierten und Zeitungen hingegen griffen die Zahl gerne wieder auf, besonders nachdem bekannt geworden war, dass die DDR ca. 22.000 Tickets gekauft hatte. Es ließ sich schließlich ein kleiner Skandal daraus machen, dass die SED ihren Bürgern fast 80.000 Karten mutmaßlich vorenthielt.

Der Generaldirektor des Reisebüros der DDR, Heinecke, beschwerte sich daraufhin schriftlich bei Otto Goedecke, dem Leiter der Abteilung VIII im OK, die für die Kartenvergabe zuständig war, und äußerte die Vermutung, die Fehlinformationen stamme aus seiner Abteilung.¹⁴⁶⁹ Schließlich schaltete sich auch das Bundesministerium des Inneren in die Angelegenheit ein. Goedecke äußerte sich bei einer Besprechung im BMI am 19. Mai 1972 zu den Presseberichten, die seiner Ansicht nach auf Fehlinformationen der Presseabteilung beruhten.¹⁴⁷⁰ Auf eine weitere Anfrage von Regierungsdirektor Streicher aus dem BMI zu der Verteilung antwortete Goedecke energisch:

„Es konnte nie die Rede davon sein, dass der DDR nach dem Kartenschlüssel 100.000 Karten angeboten werden konnten. Die DDR hätte auf Grund unseres Schlüssels (des vom OK bestätigten, vom IOC geduldeten Schlüssels der Abt. VIII, Anm. d. V.) bis zu ca. 30.000 Karten erhalten können. Im übrigen darf darauf hingewiesen werden, dass das Eintrittskartenkontingent für die DDR bei weitem das höchste aller Ostblockländer (mit Ausnahme Jugoslawiens) darstellt.“¹⁴⁷¹

Die DDR hatte damit zu kämpfen, dass sich diese und andere Fehlinformationen hartnäckig hielten und für Unwillen in der eigenen Bevölkerung sowie ein schlechtes Bild im Ausland sorgten. So berichtete die Illustrierte *Quick* am 5. April 1972 nicht nur über die angeblich von der DDR zurückgewiesenen Tickets, sondern auch darüber, die SED habe von der Bundesrepublik eine Unterbringung ihrer Touristen außerhalb Münchens gefordert. Der Artikel ließ dabei das Bild einer „Kasernierung“ entstehen. Tatsächlich hatte das Reisebüro

¹⁴⁶⁷Sid, 27. Jhg., Nr. 75, zit. nach: BArch B185/3106.

¹⁴⁶⁸Auch in den Aktenbeständen des OK (BArch B185) finden sich keine Anhaltspunkte für Knechts Rechnung.

¹⁴⁶⁹Brief von Heinecke an Goedecke vom 3. Juni 1971, in: BArch B185/3106.

¹⁴⁷⁰Vermerk von Goedecke, OK, Abt. VIII zu einer Besprechung im BMI am 19. Mai 1972, BArch B185/3106.

¹⁴⁷¹Goedecke am 20. Juni 1972 an RD Streicher, in: BArch B185/3106.

der DDR nach Unterbringungsmöglichkeiten in München gefragt, doch die ließen sich nur mit privaten Unterkünften bewerkstelligen. Daher bot das Reisebüro der Bundesrepublik Hotels und Pensionen in Kiefersfelden¹⁴⁷² und Oberaudorf an, die die DDR-Delegation dann auch beziehen sollte. Diese Berichte drangen auch in die DDR vor und sorgten für Missstimmung in der Bevölkerung.¹⁴⁷³

Goedecke, der relativ einvernehmlich mit dem Generaldirektor des Reisebüros der DDR zusammenarbeitete, wurde von diesem wiederholt auf die falschen Berichte hingewiesen. Ihm blieb allerdings nichts anderes übrig, als diese Beschwerden an die Presseabteilung weiterzugeben, bei der er sowieso die Quelle vermutete. Den Abteilungsleiter Klein bat er eindringlich, das gute Verhältnis, das er zu Heinecke unterhielt, und das „Klima während der Spiele“ nicht zu gefährden.¹⁴⁷⁴ Innerhalb des OK herrschte eine gewisse Uneinigkeit, die sich nie mehr ganz auflösen sollte. Und da weder das OK noch andere Regierungs- oder Sportinstitutionen die Berichte tatsächlich dementierten oder Gegendarstellungen anregten, hält sich die falsche Darstellung bis heute. In der sporthistorischen Forschung wird weitgehend der Darstellung von Winkler¹⁴⁷⁵ gefolgt, der (ohne Quellenangabe) behauptet, Willi Daume selbst habe der DDR 100.000 Karten und mehr in Aussicht gestellt. Die Darstellung, nach der die DDR fast 80.000 abgelehnt habe, wurde u. a. noch 2005 von Balbier unter Bezugnahme auf Winkler verwendet.¹⁴⁷⁶

In den Korrespondenzen von IOC-Präsident Brundage und Generalsekretär Albert Mayer mit Willi Daume und Manfred Ewald finden sich ebenfalls keine Hinweise auf Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Ticketvergabe. Ewald beklagte sich allerdings oft bei den IOC-Verantwortlichen über (angeblich oder tatsächlich) falsche Darstellungen in den Medien der Bundesrepublik.¹⁴⁷⁷

¹⁴⁷²In den Akten und Publikationen zu diesem Thema findet sich häufig auch der Ortsname Mühlbach als Quartier der DDR-Delegationen, doch tatsächlich ist Mühlbach ein Stadtteil von Kiefersfelden.

¹⁴⁷³Vgl. bspw.: „Informationen über die Stimmung der Bevölkerung zu den XX. Olympischen Sommerspielen in München“ der MfS-Bezirksverwaltung Suhl, BSTU BV Suhl AKG/16 Bd. 4, S. 109.

¹⁴⁷⁴Brief von Goedecke an Klein vom 7. April 1972, Ebd.

¹⁴⁷⁵Winkler behauptet ohne Quellenangaben, die DDR habe darauf beharrt, wie jeder andere Staat behandelt zu werden. So hätte man die Verantwortung dafür, nicht mehr Touristen nach München reisen lassen zu können, auf das OK abwälzen können. Nach Winkler bekam die DDR daraufhin vom OK wie jeder andere Staat 20.000 Tickets angeboten. Auch diese Darstellung ist offenkundig falsch, da nicht alle Länder, die Teilnehmer nach München schickten, die gleiche Menge an Tickets erhalten konnten. Dies war aufgrund des Verteilerschlüssels nicht möglich. Vgl.: Winkler, Sport und politische Bildung, S. 77ff.

¹⁴⁷⁶Balbier, Kalter Krieg, S. 237.

¹⁴⁷⁷Vgl.: Protokoll der 73. Sitzung des IOC vom 21. bis 24. August 1972 in München, S. 22, IOC-Archiv.

Nachdem das Sekretariat des ZK der SED die endgültige Größe der Delegation festgelegt hatte, musste ein Anforderungskatalog erstellt werden. Bereits im April 1970 hatte das Sekretariat des ZK die meisten Kriterien festgelegt. Am 17. November 1971 wurden die Kriterien (mit wenigen Änderungen) bestätigt und an die BL weitergeleitet. In den BL wurden Kommissionen zur Benennung der Touristen gebildet, die eine Auswahl an Kandidaten zusammenstellen und deren Lebensläufe überprüfen sollten.¹⁴⁷⁸ Die Bezirksdelegationen sollten sich zu 40 Prozent aus Werktätigen, 30 Prozent Sportfunktionären und Sportlern, 20 Prozent Jugendfunktionären und FDJlern und zu 10 Prozent aus Beschäftigten der Landwirtschaft zusammensetzen. Es sollte zudem auf eine „gute Mischung“ aus Älteren und Jüngeren, Männern und Frauen sowie aus „in der Westarbeit für solche Vorhaben erfahrenen Kadern und solchen, die mehr oder weniger neu in die Atmosphäre kommen“, gemacht werden. Für die einzelnen Kandidaten wurde folgendes Profil erstellt:

- Verdienste bei der Entwicklung der DDR
- Mitglied in der Partei oder einer Massenorganisationen
- mindestens 25 Jahre alt (außer FDJlern)
- nur verheiratete Bürger
- fester Wohnsitz, Festanstellung
- keine Vorstrafen oder laufende Verfahren
- wurde nie exmatrikuliert oder zum Studium abgelehnt
- wurde nie für eine Reise in das nichtsozialistische Ausland abgelehnt
- keine Verwandten ersten Grades in der Bundesrepublik, Westberlin oder im „kapitalistischen“ Ausland
- keine Verwandten zweiten Grades oder republikflüchtige Bekannte, zu denen enger Kontakt besteht, in der Bundesrepublik, Westberlin oder im „kapitalistischen“ Ausland.

Zudem wurden Übersiedler und Rückkehrer ebenso von vornherein ausgeschlossen.¹⁴⁷⁹ Mit der Maßnahme, nur verheiratete Bürger in die Bundesrepublik reisen zu lassen, jedoch nur einen der Ehepartner, versuchte die SED die Fluchtgefahr bei den Touristen noch weiter herabzusetzen. Das Profil spiegelt diese Intention deutlich wider und veranschaulicht das Bemühen der SED, nur die linientreuesten Sportfans nach München zu schicken.

Von einer demokratischen Auswahl der Touristen und einer fairen Chance für alle Bürger konnte also keine Rede sein. Es gab auch keine offizielle Bewerbungsstelle. Interessierte

¹⁴⁷⁸In den meisten Fällen waren MfS-Angestellte in den Kommissionen vertreten. Bspw. Major Hensch im Bezirk Cottbus, MfS Abt. XX/3/1257/72.

¹⁴⁷⁹„Auswahl und die politische Vorbereitung von Touristen für die Teilnahme an den Olympischen Spielen 1972 in München“, Direktive des Sekretariats des ZK vom 17. November 1971, SAPMO BArch DY30/J IV2/3/1809, S. 1f.

Bürger richteten ihre Anfragen an die Bezirksleitung, das Reisebüro der DDR und den DTSB,¹⁴⁸⁰ und erhielten alle dieselbe Antwort (wenn sie überhaupt eine erhielten):

„(...) Der Anzahl der Plätze sind, genau wie bei vergangenen Olympischen Spielen, sowohl durch die begrenzte Kapazität an Unterkünften und Karten, als auch durch die zur Verfügung stehenden Valutamittel für Auslandsreisen feste Grenzen gesetzt. Angesichts der starken Nachfrage und dem Stand der bereits vollzogenen Vorbuchungen für Einzelpersonen, Institutionen und gesellschaftliche Kollektive sehen wir uns leider außer Stande, Ihren Reisewünschen zu entsprechen und ersuchen Sie deshalb um Verständnis dafür, dass wir Ihre Anfrage nicht weiter bearbeiten können.“¹⁴⁸¹

Die Selbstbewerber hatten sich mit ihrem Wunsch, in das kapitalistische Ausland zu reisen, verdächtig gemacht. Major Hensch, Leiter der Abteilung XX der BVfS Cottbus, äußerte sich zum Verfahren mit den Bewerbern in einer Mitteilung an die ZAIG folgendermaßen:

„Alle Selbstbewerber wurden durch die DVP bzw. Reisebüro abgelehnt und in der KK erfasst. Bei diesen Personen wird unter Einsatz unserer spezifischen Mittel und Methoden geprüft, ob sie sich für eine Fahrt nach München beworben haben, um unter diesem Vorwand die DDR ungesetzlich zu verlassen.“¹⁴⁸²

Die Hauptreiseleitung (HRL), unter der Führung von Siegfried Lorenz, übernahm fortan die Verantwortung für die organisatorische und politische Vorbereitung. Dabei waren ihre Kompetenzen tatsächlich nicht so weitreichend, wie es die offizielle Beschreibung ihrer Aufgaben und die Forschungsliteratur¹⁴⁸³ suggerieren. In der Anlage zu Protokoll Nr. 33/72 vom 29. März 1972 heißt es:

- Die Hauptreiseleitung „trägt die volle Verantwortung für die politische und technisch-organisatorische Vorbereitung und Durchführung des Besuches von zweimal 1.000 DDR-Bürgern an den Olympischen Spielen 1972 in München.“
- Die HRL „hat zu gewährleisten, dass die Besucher aus der DDR zu den Olympischen Spielen 1972 in München als Repräsentanten ihres sozialistischen Staates die Politik der DDR gegenüber der Bevölkerung der BRD und den anderen ausländischen Gästen konsequent und überzeugend vertreten und die Olympiamannschaft der DDR politisch und moralisch aktiv unterstützen.“
- Die HRL „koordiniert die bezirkliche Schulung und allseitige Vorbereitung.“

¹⁴⁸⁰Die Anfragen der DDR-Bürger nach Olympiatickets finden sich gesammelt in: BArch DR510/704.

¹⁴⁸¹Rohfassung eines Antwortbriefs an besuchswillige DDR-Bürger ohne Datum, in: StS Kohl an den stellvertretenden Minister für Verkehrswesen in der DDR Winkler am 3. Dezember 1970, SAPMO BArch DY30/IV A2/10.02/23.

¹⁴⁸²Maßnahmen in Vorbereitung und Durchführung der Olympischen Spielen in München vom 24. Juli 1972, BStU BVfS Cottbus Abt. XX/326, S. 72.

¹⁴⁸³Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 237.

- Die HRL „ist ihnen (den Touristen) gegenüber weisungsberechtigt.“¹⁴⁸⁴

Die meisten organisatorischen Details, die Anreise und die Unterkünfte betreffend, wurden vom Reisebüro der DDR mit dem Deutschen Reisebüro der Bundesrepublik verhandelt. Die politische Vorbereitung wurde zwar von der HRL organisiert, aber von der Westabteilung des ZK der SED inhaltlich geleitet.¹⁴⁸⁵

Jene Kandidaten, die einer Überprüfung standgehalten hatten, wurden schließlich von der HRL informiert und zu mindestens zwei ganztägigen Informationsveranstaltungen verpflichtet. Bei diesen Veranstaltungen legte man den kommenden Besuchern der Bundesrepublik die Vorzüge des Sozialismus dar und wie diese offensiv zu vertreten seien. Die Nachteile des Kapitalismus und die Gefährlichkeit der („Nazi“-)Stadt München wurden hervorgehoben. Die Touristen sollten sich von Gesprächen mit Bürgern aus dem kapitalistischen Ausland möglichst fernhalten, auf der anderen Seite aber gerade diesen Klassenfeinden gegenüber offensiv argumentieren. Sie sollten bei den Spielen nur Sportlern aus sozialistischen Ländern zujubeln, und sogar der Jubel wurde einstudiert.¹⁴⁸⁶ Es war ein konkreter politischer Auftrag, mit dem die Bürger der DDR nach München geschickt wurden. Waren die Sportler die Diplomaten im Trainingsanzug, so sollten die Touristen Diplomaten mit Eintrittskarten sein.

Mit dieser minutiös geplanten und durchgeführten Vorbereitung reisten schließlich knapp zweitausend Bürger der DDR zu den Olympischen Spielen nach München. Ausgewählt hatten die Kommissionen nur die zuverlässigsten und aktivsten Unterstützer der SED und des Sozialismus. Die Touristendelegationen wurden in den geschlossenen gebuchten Unterkünften in Kiefersfelden und Oberaudorf einquartiert. Ursprünglich hatte die Kommission zur Vorbereitung der Olympischen Spiele Unterkünfte in München vorgesehen, doch dort bestand keine Möglichkeit einer geschlossenen Unterbringung in nicht-privaten Hotels und Pensionen, sodass man auf die drei nahen Ortschaften auswich. Der Wunsch nach einer geschlossenen, nicht-privaten Unterbringung drückt zum einen die Furcht der Kommission und des ZK vor schwer überwachbaren „Westkontakten“ der DDR-Touristen aus, ist aus organisatorischen

¹⁴⁸⁴ „Aufgaben der Hauptreiseleitung“, Anlage zum Protokoll 33/72 des Sekretariats des ZK vom 29. März 1972, SAPMO BArch DY30/J IV2/3/1856, S. 47.

¹⁴⁸⁵ Zunächst sollte schon Ende 1970 ein zentrales Schulungsprogramm vorliegen. Diese Vorgabe wurde auf das 3. Quartal des Jahres 1971 korrigiert, wohl um auf aktuelle politische Entwicklungen besser eingehen zu können. Vgl.: „Auswahl und die politische Vorbereitung von Touristen für die Teilnahme an den Olympische Spielen 1972 in München“, Direktive des Sekretariats des ZK vom 17. November 1971, SAPMO BArch DY30/J IV2/3/1809, S. 2.

¹⁴⁸⁶ Information der HRL (Siegfried Lorenz) an das Sekretariat des ZK vom 21. August 1972, SAPMO BArch DY30/J IV/2/3/J/1491, S. 2.

Gründen allerdings auch nachvollziehbar. Die Presse aus der Bundesrepublik schloss sich weitgehend der ersten Deutung an.

Von der Abreise an oblag die Verantwortung für die Touristen der HRL. Doch die SED wollte sich nicht allein auf ihre strenge Auswahl, intensive Vorbereitung und die HRL verlassen. Das MfS übernahm die Überwachung der Delegationen. Etwa jedes fünfte Mitglied der Bezirksdelegationen war IM oder GMS des MfS und erstattete regelmäßig Bericht in die Zentrale.¹⁴⁸⁷ Am 1. August 1972 erließ das MfS die Richtlinien für den Einsatz ihrer Mitarbeiter. Die IM/GMS sollten bei Hinweisen oder Verdachtsmomenten „vor allem zu folgenden Problemkreisen *sofort*“ Bericht erstatten:¹⁴⁸⁸

- „Beabsichtigte Abwerbungen von Bürgern der DDR (...)
- Unbegründetes oder abgedecktes Verlassen der Touristendelegation (...)
- Politische Provokationen gegen Teilnehmer der Touristendelegation (...)
- Kontakttätigkeit gegnerischer Kräfte während des Aufenthaltes in der BRD, insbesondere seitens politischer Parteien und Organisationen in den Quartierorten (...)
- Konzentrationen von radikalen bzw. extremistischen Kräften oder Gruppen in der Nähe der Quartierorte (...)
- Verhaltensweisen von Teilnehmern der DDR, die das Ansehen der DDR schädigen [sic!] wie Bettelei, Trunkenheit, negative Diskussionen, Verkauf von Eintrittskarten u. ä. (...)

Dabei ist besonders darauf zu achten, dass eine ausführliche Charakterisierung aller durch den IM/GMS einschätzbaren Personen und deren Verhalten in allen Situationen während ihres Aufenthaltes anlässlich der Olympischen Spiele in der BRD erfolgt.“¹⁴⁸⁹

Die Fülle der Akten, die die BStU für diese Analyse zur Verfügung gestellt hat, gestattet es, ein hinreichend vollständiges Bild der Eindrücke der IM und damit auch des Verhaltens der Touristendelegation zu entwickeln. Hierbei zeigte sich bei DDR-Bürgern und den Gastgebern aus der Bundesrepublik eine gewisse Ambivalenz: gegenseitige Annäherung (von den IM in der Regel kritisch beurteilt) und Ablehnung, Begeisterung für die Stadt München und Entgeisterung über die Zustände in der Stadt. Einen besonders negativ gefärbten Bericht, der

¹⁴⁸⁷Die Touristenauswahl verschiedener Bezirke (z. B. Cottbus, Leipzig, Suhl) erfüllt ziemlich genau diese Quote. Vgl.: BStU XX/3/1257/72, BVfS AZ: 00203, XX/1488 (Archiv der Außenstelle Suhl, unerschlossener Bestand).

¹⁴⁸⁸„Instruktionen für den Einsatz der IM/GMS in der Touristendelegation der DDR zu den Olympischen Spielen 1972 in München“, Geheime Verschlussache vom 1. August 1972, abgedruckt in: BStU: Reihe A, S. 660.

¹⁴⁸⁹Ebd.

zum einen den Hang zur Überzeichnung und den Profilierungsdrang mancher MfS-Mitarbeiter widerspiegelt, lieferte IM „Emil“ am 14. September 1972 ab:

„Ich war 1943 als Soldat in München und muss heute den Vergleich mit Chikago, wie man es aus Filmen in Erinnerung hat, anstellen. In den Straßen begegnet man vielen Ausländern, Leute liegen an den Häusern und Lokalen herum, sie lungern in Ecken und auf den Bürgersteigen. Ich möchte dort nachts nicht alleine auf die Straße.

Des Weiteren sind Unmengen von Bars und Bordells zu bemerken. Schon wenn man vom Bahnhof herauskommt, bekommt man die große Sex-Welle zu spüren. (...)

Fast jeder Laden ist von der Sex-Welle befallen. Es ist mir jetzt auch verständlicher geworden, wie die Jugend psychologisch vorbereitet wird, als willenloses Werkzeug, denn sie interessiert nichts anderes als Sex und Wohlstand. Eine andere Seite sind die vielen Waffenläden. Pistolen werden für 39,50 DM ohne Waffenschein, Schnellfeuergewehre für 93,- DM ohne Waffenschein und Winchesterbüchsen für 128,- DM ohne Waffenschein angeboten. Es ist dann wirklich nicht verwunderlich, wenn die Kriminalität rapiade[sic!] zunimmt. Die Presse ist von der ersten bis zur letzten Seite mit Mord und Verbrechen sowie Sex durchzogen.“¹⁴⁹⁰

Zu größeren Zwischenfällen kam es allerdings nicht. Die Touristen verhielten sich in den meisten Fällen linientreu, und kaum einmal entfernte sich jemand unerlaubt aus der Gruppe. In wenigen Fällen „fraternisierten“ DDR-Bürger nach Auffassung des MfS zu sehr mit Bürgern der Bundesrepublik. Manche Touristen verkauften einzelne Tickets oder hielten sich nicht an Anweisungen der HRL. Einige IM berichteten über ‚verdächtige‘ Bundesbürger und vermuteten, der Verfassungsschutz hole Informationen über die DDR-Touristen ein; allerdings konnten keine konkreten Hinweise gegeben werden. Andere IM teilten dem MfS sogar die Standorte von Polizeieinrichtungen mit.¹⁴⁹¹ Ein Hang zum Übereifer spricht aus den gesammelten Berichten der IM.

Die sorgfältige Auswahl der Touristen, ihre strikte Überwachung¹⁴⁹² und die geschlossene Unterbringung sollten natürlich vor allem Fälle von ‚Republikflucht‘ verhindern. Bei Verdachtsmomenten waren die betreffenden Personen nach einer Direktive des ZK via Interflug ‚heimzuschaffen‘. Die SED hing dabei der absurden Auffassung an, die Delegation sei eine Art bewegliche Exklave der DDR, für die auch in der Bundesrepublik die Gesetze der

¹⁴⁹⁰Bericht des IM „Emil“ vom 14. September 1972, MfS Archiv der Außenstelle Suhl, Abt. XX, 1488, S. 6f.

¹⁴⁹¹Vgl.: Zusammenfassende Einschätzung über den Aufenthalt der Touristendelegation des Bezirkes Cottbus während der Olympischen Sommerspiele 1972 in München, MfS BVfS Cottbus, Abt. XX/326, S. 73-75.

¹⁴⁹²So wurden nicht nur die Gruppen selbst von IM/GMS überwacht sondern nach unbestätigten BND-Informationen, deren Wahrheitsgehalt allerdings angezweifelt werden darf, auch Bahnhöfe, die zur Weiterreise in der Bundesrepublik genutzt werden konnten, von DKP-Mitgliedern. Vgl.: Nachrichtendienstliche Führungsorientierung der Abt. III A vom 27. September 1972, Anhang zu II., S. 2, BArch B206/928.

DDR galten. Zur Unterstützung bei möglichen derartigen Problemen sandte die SED den Chef-Anwalt des ZK, Prof. Friedrich-Karl Kaul, mit der Pressedelegation nach München.¹⁴⁹³

Tatsächlich verkündete die SED nach den Spielen, alle Bürger seien heimgekehrt. Diese Behauptung hält sich in der Forschung bis heute.¹⁴⁹⁴ Doch Peter Siegfried aus dem Bezirk Magdeburg ersuchte beim Bürgermeister von Kiefersfelden um politisches Asyl. Die Frage, wie in solchen Fällen zu verfahren sei, hatte man sich in der Bundesrepublik natürlich vor den Spielen gestellt, vor allem die Bürgermeister von München, Kiefersfelden und Oberaudorf drängten auf eine Klärung.¹⁴⁹⁵ Peter Siegfried, dessen Flucht durch eine MfS-Akte belegt ist,¹⁴⁹⁶ wurde anschließend vom BND befragt und blieb in der Bundesrepublik.¹⁴⁹⁷

In den Behörden der Bundesrepublik machte man sich allerdings mehr Sorgen um mögliche Störaktionen rechts stehender Vereinigungen gegen die DDR-Delegationen. So wurden das bayerische Innenministerium und die entsprechenden Polizeidienststellen vom OK gebeten, auf Provokationen gegen die DDR-Bürger verstärkt zu achten, wengleich keine Hinweise auf geplante Aktionen vorlagen.¹⁴⁹⁸ Tatsächlich ereigneten sich keine der befürchteten Zwischenfälle; lediglich einige Flugblätter und Broschüren antikommunistischer Verbände (Sudetendeutsche Landsmannschaft, russische Emigrantenorganisationen) erreichten die DDR-Touristen in kleinen Mengen.¹⁴⁹⁹

Nach den Berichten der HRL,¹⁵⁰⁰ des MfS¹⁵⁰¹ und des BND¹⁵⁰² wurde im Allgemeinen das Verhalten der Bundesbürger den DDR-Bürgern gegenüber positiv beurteilt. Dies galt vor allem, nachdem die Zuschauer aus der DDR schon am zweiten Tag von ihrer einstudierten

¹⁴⁹³ Vgl.: Staat, Die SED, S. 229.

¹⁴⁹⁴ Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 236.

¹⁴⁹⁵ Schließlich bot der Bürgermeister von Kiefersfelden den DDR-Bürgern bei deren Begrüßung politisches Asyl an.

¹⁴⁹⁶ Der Bericht des Hptm. Rübner, Leiter der Delegation aus Bad Salzungen, vom 25. September 1972 gibt Auskunft über ein Mitglied der Magdeburger Delegation, das beim Bürgermeister von Kiefersfelden um politisches Asyl ersucht habe. Vgl.: Bericht von Hptm. Rübner vom 25. September 1972, MfS Archiv der Außenstelle Suhl, Abt. XX, 1488, S. 2.

¹⁴⁹⁷ Die Akten des BND geben auch Aufschluss über die Identität des Republikflüchtigen. Vgl.: Abt. III B3 an AL III am 22. September 1972, BArch B206/441, S. 33

¹⁴⁹⁸ Auch in diesem Fall war es Goedecke, der sich um einen störungsfreien Aufenthalt der DDR-Gäste bemühte und vom bayerischen Innenministerium unterstützt wurde. Vgl.: Korrespondenz zwischen Goedecke und MR Martin in: BArch B185/3106.

¹⁴⁹⁹ Vgl.: Bericht von HRL Lorenz an das Sekretariat des ZK vom 15. September 1972, S. 4. SAPMO BArch DY30/J IV2/3/J-1522; Zusammenfassende Einschätzung über den Aufenthalt der Touristendelegation des Bezirkes Cottbus während der Olympischen Sommerspiele 1972 in München, MfS BVfS Cottbus, Abt. XX/326, S. 73.

¹⁵⁰⁰ „Bericht über den Aufenthalt der Reisegruppe der DDR zu den Olympischen Spielen 1972 in München vom 15. September 1972“ HRL Lorenz an das Sekretariat des ZK, Ebd.

¹⁵⁰¹ Zusammenfassende Einschätzung über den Aufenthalt der Touristendelegation des Bezirkes Cottbus während der Olympischen Sommerspiele 1972 in München, MfS BVfS Cottbus, Abt. XX/326, S. 73.

¹⁵⁰² BArch B206/914, S. 124f.

und oktroyierten Jubelpraxis abgerückt waren und schließlich auch die Leistungen von Sportlern aus nichtsozialistischen Ländern würdigten. Bei aller Vorbereitung und Planung hatte die SED nicht bedacht, welche negativen Reaktionen dieser einseitige Kollektivjubiläum auslösen würde.¹⁵⁰³ Daher entschloss sich die SED kurzerhand, einer Empfehlung der HRL zu folgen, und wies die Touristen an, auch herausragenden Leistungen von Sportlern aus kapitalistischen Ländern Applaus zuteil werden zu lassen. Wie immer achteten besonders die IM auf die Einhaltung dieser Richtlinie, zur der es auch gehörte, den einstudierten Schlachtruf „7, 8, 9, 10, Klasse!“ zu unterlassen.¹⁵⁰⁴

Die IM/GMS des MfS und die HRL hatten registriert, dass die Touristen aus der DDR besonders großes Interesse bei den Medienvertretern aus der Bundesrepublik hervorriefen, und achteten umso peinlicher auf deren Verhalten. Die Touristen wussten dabei vermutlich oft gar nicht, wie ihnen geschah, wenn sie plötzlich von Reportern und Kamerateams umringt waren. Dass sie diese „Belagerung“ durch die Presse als Belästigung empfanden, stellen zumindest die Einschätzungen des MfS¹⁵⁰⁵ heraus.

Der Aufenthalt der Touristen brachte jedoch auch ein Problem in der Heimat mit sich, auf das die SED vorbereitet war. Durch die Berichterstattung von den Spielen (sowohl im Fernsehen der DDR als auch im gern „illegal“ empfangenen Rundfunk aus der Bundesrepublik) bekamen viele Bürger überhaupt erst mit, dass es eine Touristendelegation der DDR in München gab. Und es meldeten sich Bürger zu Wort, die sich beworben hatten und abgelehnt worden waren. In der Bevölkerung gab es angesichts der eher positiven Fernsehbilder auch im DDR-Fernsehen vor allem Diskussionen darum, dass es keine Möglichkeit gegeben habe, sich als Tourist zu bewerben, dass „die Auswahl der DDR-Touristen (...) mit Demokratie nichts

¹⁵⁰³Wie Balbier (Kalter Krieg, S. 238) bestätigt, wurde die Anweisung, nur Sportlern aus sozialistischen Staaten zu zujubeln, offenbar nicht schriftlich niedergelegt, doch in dem Abschlussbericht über den Aufenthalt der Touristen bei den Olympischen Spielen weist HRL Lorenz darauf hin, dass „das Auftreten in den Sportstätten den Bedingungen angepasst wurde.“ Er meint, „es erwies sich auch als völlig richtig, dass die Touristen hervorragenden Leistungen von Sportlern auch kapitalistischer Länder ihre Anerkennung zollten.“ „Bericht über den Aufenthalt der Reisegruppe der DDR zu den Olympischen Spielen 1972 in München vom 15. September 1972“ HRL Lorenz an das Sekretariat des ZK, S. 4, SAPMO BArch DY30/J IV2/3/J-1522.

¹⁵⁰⁴Vgl.: Bericht von Oberstlt. Thiele vom 4. Oktober 1972 zum Aufenthalt der Bezirksdelegation Leipzig bei den Olympischen Spielen 1972 in München, S. 4f: „(Name geschwärzt) hielt sich nicht an die festgelegte Weisung. Er war der einzige, der trotz Verbot den Schlachtruf 7, 8, 9, 10, Klasse! benutzte. Auf Grund dessen kam es wiederholt zu Protesten westdeutscher Touristen.“ MfS Archiv der Außenstelle Suhl, BVfS Leipzig, AZ: 00203, Abt. XX/1176.

¹⁵⁰⁵Zusammenfassende Einschätzung über den Aufenthalt der Touristendelegation des Bezirkes Cottbus während der Olympischen Sommerspiele 1972 in München, MfS BVfS Cottbus, Abt. XX/326, S. 74; Information über die Haltung der anlässlich der Olympischen Sommerspiele 1972 in München weilenden DDR-Delegationen und über gegen sie gerichtete Aktivitäten, BStU ZAIG 2067, S. 3.

mehr zu tun“ habe und dass sich die Delegation zum „überwiegenden Teil aus Parteifunktionären zusammen[setze], die vom Sport sowieso keine Ahnung haben.“¹⁵⁰⁶

Um den Neid und den Unmut bei den Daheimgebliebenen zu dämpfen, wurde München der vorangegangenen Propaganda folgend als unsichere, verbrecherische Stadt dargestellt. Dabei kam den Medien der DDR und der SED, die sich trotz allem in Erklärungsnöten sah,¹⁵⁰⁷ der Terrorakt im Olympischen Dorf und das anschließende Feuergefecht auf dem Flugplatz Fürstfeldbruck auf tragische Weise zugute.

Vorbeugend waren auch die Touristen selbst entsprechend vorbereitet worden. Dies geschah während der Schulungsveranstaltungen und während des Aufenthaltes in der Bundesrepublik durch die HRL. Eine diesbezügliche Anweisung vom 12. September 1972 an die HRL, die sich in den Akten der Kommission zur Vorbereitung der Spiele nicht finden ließ, wurde vom BND abgefangen. Die Quelle wurde als „im allgemeinen zuverlässig“(B), die Information als „wahrscheinlich zutreffend“(2) bezeichnet.¹⁵⁰⁸ So wurde den Touristen *nahe gelegt*, welche Eindrücke sie nach ihrer Rückkehr wiederzugeben hätten. Als Grundton wurde eine negative Bilanz vorgeschrieben, die nur für den Bereich der sportlichen Leistungen und auf dem Gebiet des alltäglichen Kontaktes mit der Bevölkerung der Bundesrepublik etwas aufgehellt werden durfte. Das Schlagwort der *heiteren Spiele* sei in Beziehung zu setzen zu den Ereignissen im Olympischen Dorf und Fürstfeldbruck. Daraus sollte beispielhaft die Dekadenz des Westens abgeleitet werden. Sensationslust und ein politischer Dschungel hätten das Geschehen bestimmt. Die Touristen sollten berichten, das Sozialgefüge und das Wirtschaftssystem der Bundesrepublik seien „verrottet“ und durch Existenzkampf und Geschäftemacherei gekennzeichnet. Außerdem sollten sie vermeiden, im größeren Kreise von ihren Erlebnissen und Eindrücken zu erzählen.¹⁵⁰⁹

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Touristen aus der DDR sorgfältig von BL und den BVfS ausgesucht wurden und mit einem politischen Auftrag in die Bundesrepublik reisten. Ihren Auftrag erfüllten sie nach Einschätzung des MfS in vielen Fällen nur unzureichend, aber es war schwierig, einen Gradmesser dafür anzulegen.¹⁵¹⁰ Die gründliche Überwachung der Delegation führte dazu, dass keine Kontakte zu Bundesbürgern in größerem Umfang aufgenommen wurden. Der Einzelfall einer ‚Republikflucht‘ wurde nicht publik und

¹⁵⁰⁶ Informationen über Stimmung der Bevölkerung zu den XX. Olympischen Sommerspielen in München, MfS BV Suhl, AKG/16, Bd. 4, S. 2.

¹⁵⁰⁷ Die Medien der DDR schafften es einfach nicht, das Gerücht, die SED habe 80.000 Tickets abgelehnt, aus der Welt zu schaffen.

¹⁵⁰⁸ BArch B206/441, S. 95-98.

¹⁵⁰⁹ Ebd.

¹⁵¹⁰ Ebd.

wird nur in wenigen MfS- und BND-Dokumenten überhaupt erwähnt. Das Verhalten der Delegation wurde den Umständen entsprechend justiert, sodass auch die Zuschauer und Bürger aus der Bundesrepublik ihren Gästen gegenüber positiv gestimmt waren – wenngleich sich der Eindruck verfestigte, die Gäste hätten die Mauer als unsichtbares Gepäck mitgebracht.¹⁵¹¹

In den Maßnahmen der SED und des MfS drückt sich ebenso die Furcht vor ideologisch ‚gefährlichen‘ Eindrücken, die Touristen in München gewinnen könnten aus, wie der umfassende Kontrollrang der Partei, die selbst ihrer treuesten Gefolgschaft tiefes Misstrauen entgegenbrachte.

9. 4 Das Olympische Jugend- und Studentenlager

Vom 15. August bis zum 15. September 1972 begleiteten insgesamt über 2.000 Jugendliche und Sportstudenten die Olympischen Spiele in München und Kiel. Das Jugendlager bei München war mit 1.523 Teilnehmern das größte, im Studentenlager fanden sich 418 Teilnehmer ein und weitere 264 Jugendliche wohnten in dem Jugendlager bei Kiel. Das erste olympische Jugendlager war 1936 veranstaltet worden, doch überraschenderweise nutzte die Sportführung der DDR diesen Umstand nicht, um daraus propagandistisch Kapital zu schlagen. Zuständig für die Organisation des Jugendlagers waren Hans-Joachim Körner, Leiter der Abteilung VII (Jugendlager und Fackellauf) im OK, und Erwin Lauerbauch, Vorsitzender des Ausschusses für das Jugendlager im OK. Sie konnten über einen Etat von 6,3 Mio. DM verfügen.¹⁵¹²

Die DDR war zunächst von Körner nicht zu einer Teilnahme eingeladen, in einer zweiten Einladungsrunde jedoch auch angeschrieben worden. Ebenso wie im Fall der Kulturdelegation hatte die AG72 des ZK vorgesehen, keine Delegation am Jugend- und Studentenlager teilnehmen zu lassen; auf Druck der UdSSR stimmte sie allerdings einer Entsendung zu.¹⁵¹³ Die Zuständigkeit wurde dabei in die Hände der FDJ gelegt¹⁵¹⁴.

¹⁵¹¹ Vgl.: „Des ist, wie wenn’s d’ Mauer dabei hätten“, Der Spiegel, Nr. 37 vom 4. September 1972, S. 26-32.

¹⁵¹² Ursprünglich waren 9 Mio. DM zur Finanzierung vorgesehen, doch im Zuge der steigenden Kosten für die Bauvorhaben wurde der Etat gekürzt. Es gingen schließlich Beschwerden bei der Leitung ein, die wohl auf die Kürzungen zurückzuführen sind. So wurden Witterungsschäden nicht beseitigt, und es wurde nur unzureichend geheizt. Vgl.: Akten des OK zum Jugend- und Studentenlager, BArch B185/2916.

¹⁵¹³ Vgl.: SAPMO BArch DY30/IV B2/18/36, S. 25, 35.

¹⁵¹⁴ Vgl.: BArch DR510/704.

Aus den Unterlagen der Westabteilung des ZK der SED geht hervor, dass die Teilnahme von schließlich auch befürwortet wurde, um dem Westen nicht allein das Feld zu überlassen.¹⁵¹⁵

Vor allem im Verbund mit anderen sozialistischen Jugendorganisationen sollte die FDJ im Jugend- und Studentenlager einen konkreten politischen Auftrag umsetzen.¹⁵¹⁶ Zu diesem Zweck mussten die ausgewählten Delegationsmitglieder an einer Schulung zur politischen Vorbereitung teilnehmen.¹⁵¹⁷ Besonders die WBDJ (Weltbund der Demokratischen Jugend)-Kampagne „Die Jugend der Welt klagt den Imperialismus an“ sollte in den Jugend- und Studentenlagern offensiv propagiert werden.¹⁵¹⁸

Die Praxis unterschied sich hierbei kaum von der Vorbereitung der Olympia-Touristen. Ebenso verhielt es sich mit der Auswahl der Teilnehmer. Am 25. Januar 1972 fand im Zentralrat der FDJ eine Einweisung der Bezirksleitungen (BL) der FDJ durch den 2. Sekretär Herger statt. Sie bekamen Richtlinien zur Auswahl ausgehändigt, die vom MfS vorgegeben waren. Die Delegationsmitglieder mussten

- „fest und unerschütterlich zur DDR stehen und (...) eine überzeugte Einstellung zur Politik der Partei (...) unter Beweis gestellt haben;
- über gute Kenntnisse des Marxismus-Leninismus verfügen (...);
- den physischen Belastungen und Anforderungen eines intensiven Lagerprogramms gewachsen sein.“¹⁵¹⁹

Sie sollten sich außerdem bereits in der politischen Arbeit weitergebildet und bewährt haben und den BL persönlich bekannt sein. In den Delegationen sollten auch immer einige in der internationalen Jugendarbeit erfahrene Reisekader eingesetzt werden. Die Altersgrenze wurde auf 30 Jahre festgelegt.¹⁵²⁰

Den BL der FDJ wurde bei der Sitzung am 25. Januar 1972 mündlich die Anweisung erteilt, die Delegationsmitglieder erst nach der Abstimmung mit den Bezirksverwaltungen des MfS

¹⁵¹⁵ Vgl.: Akten der Westabteilung (Albert Norden) zum Jugend- und Studentenlager: SAPMO BArch DY30/IV A2/10.02/24.

¹⁵¹⁶ Die üblichen Richtlinien zur politischen Einstellung wurden den BL der FDJ am 22. Dezember 1971 vom MfS mitgeteilt. Vgl.: BStU VVS MfS 008 989/71.

¹⁵¹⁷ Die Schulung fand vom 19. Juni bis 23. Juni 1972 in der Sonderschule des ZR der FDJ in Zachorna statt. Dort erhielten die Teilnehmer auch „persönliche Aufträge“ (mündlich) von der Seminarleitung. Vgl.: Konzeption für die politisch-ideologische Vorbereitung und das Auftreten der DDR-Jugenddelegation in den Olympia-Jugendlagern anlässlich der OS 1972 in München und Kiel Nach Beschluß des Zentralrats der FDJ vom 9. September 1971, in: SAPMO BArch DY30/IV A2/10.02/24.

¹⁵¹⁸ Vgl.: Auftrag zur Auswahl von Teilnehmern für die Olympiajugendlager 1972 in München und Kiel, BStU MfS-BDL 1324, S. 6.

¹⁵¹⁹ Vgl.: Auftrag zur Auswahl von Teilnehmern für die Olympiajugendlager 1972 in München und Kiel, BStU MfS-BDL 1324, S. 3.

¹⁵²⁰ Ebd., S. 4.

zu benennen. Das MfS war für die Überprüfung der Kandidaten zuständig und stellte sicher, dass in allen Bezirksdelegationen mindestens ein IM dabei war.¹⁵²¹

Schließlich schickte die FDJ insgesamt 63 Jugendliche (48 nach München, 10 nach Kiel) und Studenten (5) zu den Spielen. Die Bundesrepublik stellte mit insgesamt 280 Teilnehmern die größten Delegationen vor Frankreich mit 204.¹⁵²²

Nach Informationen der Westabteilung des ZK war auch die Bundesrepublik darauf bedacht, die Teilnehmer an den Lagern politisch vorzubereiten.¹⁵²³ Doch entgegen der Annahme der Westabteilung, die bundesdeutschen Jugendlichen würden versuchen, die DDR-Delegation von einem gemeinsamen Deutschland (im Sinne der Bundesrepublik) zu überzeugen, nutzten die Jugendlichen und Studenten die Olympialager mehrheitlich dafür, *ihre* politischen Ideen und Forderungen an die Bundesrepublik und die etablierte Weltpolitik publik zu machen.¹⁵²⁴

Dies traf besonders auf die Delegation im Studentenlager zu, die in ungezählten Protestschreiben und Flugblättern die Verfolgung von Kommunisten und Marxisten-Leninisten kritisierte, den Vietnamkrieg verurteilte und die Verhaftung von Neonazis forderte.¹⁵²⁵

Die lebhafteste, politische Stimmung in den Lagern, die vom OK als unpolitische Begegnungs- und Völkerverständigungsstätten gedacht waren, führte beinahe unweigerlich dazu, dass die Sicherheitskräfte des BGS häufig gegen Plakat- und Flugblattaktionen einschritten.

9. 5 Die Kulturdelegation der DDR

Die Olympischen Sommerspiele 1972 in München wurden von einem umfangreichen Kulturprogramm begleitet, das den Charakter Deutschlands und Münchens als Förderer von Kunst und Kultur betonen sollte. Das Kulturprogramm war in München vielseitiger und

¹⁵²¹ Vgl.: Generaloberst Mielke (MfS) an die Leiter der BZV des MfS am 9. Februar 1972, BStU MfS-BDL 1324, S. 1.

¹⁵²² BArch B185/2916.

¹⁵²³ Demnach sollten die Bewerber einen politischen Aufsatz einreichen und im Lager die Idee eines gemeinsamen Deutschland propagieren. Aktuelle politische Fragen sollten im Gegensatz zu den Anweisungen an die DDR-Delegation ausgeklammert werden. Vgl.: SAPMO BArch DY30/IV A2/10.02/24.

¹⁵²⁴ Die Studentendelegation der Bundesrepublik verfasste einen Protestbrief, in dem sie kritisierte, das Recht auf freie Meinungsäußerung werde in den Jugendlagern durch die Konfiszierung von politischen Flugblättern und Plakaten eingeschränkt. Vgl.: Schreiben der Studentendelegation der Bundesrepublik Deutschland an die Bundesministerin für Familie, Jugend und Gesundheit Käthe Strobel vom 25. August 1972 (unterzeichnet von Blecking, Dwertmann, Müller), BArch B189/5318.

¹⁵²⁵ Vgl.: Drucksache der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend im Rahmen des Olympischen Studentenlagers (ohne Datum), BArch B189/5318.

reichhaltiger als bei den vorangegangenen Spielen in Mexiko Stadt und Tokio, und alle teilnehmenden Nationen wurden eingeladen, daran teilzunehmen. Auch an die DDR erging eine Einladung vom Leiter der Abteilung V (Kultur) im OK, Klaus Bieringer. Honecker, Norden und Neumann waren zunächst geneigt, eine Teilnahme wie im Falle des Jugend- und Studentenlagers und des Fackellaufs abzulehnen; doch bei dem Besuch einer Delegation des Ministeriums für Kultur (MfK) in der Sowjetunion kündigte die KPdSU eine Teilnahme an dem Programm an.¹⁵²⁶ Da auch andere sozialistische Staaten bereits mit Vorbereitungen ihrer Kulturdelegation begonnen hatten – und der erst seit kurzem amtierende Regierungschef der DDR, Erich Honecker sich nicht gegen die verbündeten Staaten stellen mochte, wie es sein Vorgänger zuweilen getan hatte – mochte auch die DDR sich einer Teilnahme nicht mehr länger verschließen. Vertreter der Zentralkomitees der sozialistischen Länder stimmten im Dezember 1970 schließlich für einen gemeinsamen Beschluss, an dem Kulturprogramm in angemessener Form teilzunehmen.¹⁵²⁷

Zuständig für die Kulturdelegation waren die Westabteilung des ZK der SED und das Ministerium für Kultur (MfK). Das Ziel der sozialistischen Delegationen sollte es sein, das hohe Niveau von Kunst und Kultur in Sozialismus zu demonstrieren.¹⁵²⁸ Dabei sollte nach den Vorstellungen des MfK eine Aufwertung der Bundesrepublik und des Programms verhindert werden, indem die Delegation sich mit „sozialistischer“ und „nicht [mit] humanistischer Kunst“ beteiligte.¹⁵²⁹ Ausgewählt für diesen ‚Auftrag‘ wurde das Berliner Ensemble mit Dramen des weltweit berühmtesten ‚DDR-Dramatikers‘: Bertolt Brechts „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“ und „Leben des Galilei“.¹⁵³⁰ Diese Stücke, je dreimal aufgeführt, entsprachen den politischen ‚Image‘-Vorgaben der SED wohl am besten.

Da das Berliner Ensemble häufig zu Gastspielen im (zumeist sozialistischen) Ausland weilte, ist davon auszugehen, dass die Überprüfung der Mitglieder durch das MfS bereits zu einem früheren Zeitpunkt stattgefunden hat. Auch die Richtlinien für den Aufenthalt im (nicht-sozialistischen) Ausland werden den Mitgliedern schon früher vermittelt worden sein, sodass der Aufenthalt des Ensembles in München nicht die gleichen Vorbereitungen und

¹⁵²⁶ Bericht über den Besuch einer AG des MfK in Moskau vom 23. Februar 1970, SAPMO BArch DY30/IV B2/2.028/39, S. 2-15.

¹⁵²⁷ Bericht vom 18. Dezember 1970 über ein Treffen von Vertretern der ZK der sozialistischen Staaten zu politischen Problemen in Zusammenhang mit den Olympischen Spielen 1972 am 15. Dezember 1970 in Moskau, SAPMO BArch DY30/IV A2/18/22.

¹⁵²⁸ Aufzeichnungen von Albert Norden (Leiter der Westabteilung im ZK und der AG72) zum olympischen Kulturprogramm, SAPMO BArch DY30/IV A2/10.02/25.

¹⁵²⁹ Vgl.: Bericht über den Besuch einer AG des MfK in der UdSSR am 23. Februar 1970, SAPMO BArch DY30/IV B2/2.028/39, S. 2-15, hier S. 7.

¹⁵³⁰ Aufzeichnungen von Albert Norden (Leiter der Westabteilung im ZK und der AG72) zum olympischen Kulturprogramm, SAPMO BArch DY30/IV A2/10.02/25.

Begleitmaßnahmen benötigte wie bei anderen Delegationen. Tatsächlich finden sich in den entsprechenden Akten der AG72 (Büro Norden) keine Hinweise auf eine Änderung der Praxis bei Auslandsaufenthalten des Ensembles.¹⁵³¹ Letztlich ist davon auszugehen, dass sich unter den Mitgliedern der Delegation, wie im Falle aller anderen Delegationen der DDR, einige IM/GMS des MfS befanden. Berichte dieser IM/GMS konnte die BStU dem Verfasser leider nicht zur Verfügung stellen.

9. 6 Die Journalistendelegation der DDR und die Berichterstattung aus München

Die meisten der für die Olympischen Spiele 1972 in München vorgesehenen Journalisten hatten wie Delegationsleiter Alfred Heil (DTSB-Vizepräsident) bereits langjährige Erfahrungen als Sportkorrespondenten bei Veranstaltungen im Ausland, dennoch legte die Parteispitze in diesem Fall besonderen Wert darauf, die Journalisten gezielt vorzubereiten. Gründe dafür waren die große Bedeutung, die die SED den Münchener Spielen beimaß – als Forum der Selbstdarstellung, Möglichkeit zum Sieg über den Klassengegner auf dessen Territorium und Gefahr für die Stimmung in Bevölkerung –, sowie die bislang stets als nicht wirkungsvoll genug beurteilte Propaganda.

Das ZK der SED genehmigte im November 1971 eine Vorlage der Abteilung Agitation und Propaganda und der Westabteilung, nach der die Journalisten vor der Abreise bei einer Schulung eingewiesen werden sollten, um eine „einheitliche Argumentation“ in der täglichen Berichterstattung zu sichern.¹⁵³² Auch in der Bundesrepublik gab es eine Tagung, zu der alle Sportjournalisten eingeladen wurden – veranstaltet vom Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen. Über drei Tage wurden die Journalisten mit Referaten über die besonderen Beziehungen zu Westberlin, den DDR-Sport und die Vorbereitungen der DDR auf die Olympischen Sommerspiele eingestimmt. Die Teilnahme an dieser Tagung war natürlich freiwillig – in der DDR hingegen war die Schulung Pflicht.

Am 19. Juni 1972 stimmte Sekretariat des ZK einer Vorlage zu, die die endgültige Konzeption zur Vorbereitung der Journalisten enthielt.

„Erstmalig wird bei den Olympischen Sommerspielen eine souveräne und gleichberechtigte Mannschaft der DDR an den Start gehen. Mit ihrer Teilnahme verfolgen die DDR-Sportler das Ziel, (...) die freundschaftlichen Beziehungen zu

¹⁵³¹ Vgl: SAPMO BArch DY30/IV A2/10.02/25.

¹⁵³² Vorlage der Abt. Agitation und Propaganda für das ZK der SED vom 2. November 1971, SAPMO BArch DY30/14362/1 (zit. nach: Reinartz, Das manipulierte, S. 96).

den friedliebenden Sportlern aus aller Welt zu vertiefen und die sozialistische DDR mit guten Leistungen würdig zu vertreten.

Gleichzeitig erhebt die DDR (...) ihre Stimme gegen alle Versuche, unter der Flagge Olympias das Treffen der besten Sportler der Welt für imperialistische Ziele zu missbrauchen.

1. Die an den Olympischen Sommerspielen teilnehmenden Mannschaften der sozialistischen Länder (...) stehen an der Spitze des Kampfes um die Wahrung der olympischen Idee.

Im Mittelpunkt der sportpublizistischen Berichterstattung in der Presse, im Rundfunk und im Fernsehen der DDR müssen vor allem die sportlichen Leistungen, die enge Freundschaft und Verbundenheit zwischen den Mannschaften der sozialistischen Länder sowie ihre gegenseitige Hilfe und Unterstützung stehen. Alle Erfolge sozialistischer Sportler werden als Erfolge für die sozialistische Staatengemeinschaft dargestellt.

2. (...) Presse, Rundfunk und Fernsehen kommentieren, dass das erste gleichberechtigte und souveräne Auftreten der DDR-Mannschaft bei Olympischen Sommerspielen gerade in dem Staat erfolgt, der über zwei Jahrzehnte alles daransetzte, die DDR-Sportler von großen internationalen Wettkämpfen auszuschließen. Die sportpublizistische Berichterstattung würdigt die Leistungen der Sportler der DDR-Olympiamannschaft als ein Ergebnis der zielstrebigem, kontinuierlichen Förderung von Körperkultur und Sport für alle Bürger. (...)
3. (...)
4. Bilder, Ergebnisse und Leistungen von Sportlern aus kapitalistischen Ländern wird [sic!] in Presse, Rundfunk und Fernsehen in Wort und Bild in sachlicher Form berichtet. Die Leistungen derartiger Sportler (...) werden als persönliche Leistungen gewürdigt.
5. Alle Provokationen und Störaktionen (...) sind in Abstimmung mit der DDR-Mannschaftsleitung in Presse, Rundfunk und Fernsehen mit aller Schärfe zu entlarven und verurteilen. In der Berichterstattung wird konsequent darauf geachtet, dass der nationalistischen Linie der BRD-Politik (besondere ‚innerdeutsche Beziehungen und Gemeinsamkeiten‘, Entwicklung ‚menschlicher Kontakte‘) keinerlei Spielraum gegeben wird. (...)
Verräter an der DDR – republikflüchtige Sportler – werden bei herausragenden Leistungen lediglich im Ergebnisspiegel gemeldet. (...)

Methodische Hinweise für die Arbeit von Presse, Rundfunk und Fernsehen:

1. Bei der Nennung der Namen einzelner Sportler dieser Mannschaft [der Bundesrepublik] ist ihre Herkunft mit ‚BRD‘ oder ‚Westberlin‘ zu bezeichnen.
2. (...)
3. Alle Siegerehrungen für Sportler aus der UdSSR, der DDR und den anderen sozialistischen Ländern werden im DDR-Fernsehen so vollständig wie möglich übertragen.
Siegerehrungen von BRD-Sportlern sollten in einzelnen Fällen nur dann übertragen werden, wenn das bei Originalsendungen unumgänglich notwendig ist. In solchen Fällen (z. B. auch bei der Eröffnungsveranstaltung) ist beim Abspielen der BRD-Hymne der Ton im

DDR-Fernsehen nicht wegzunehmen oder zu übersprechen. Ähnlich wird bei anderen kapitalistischen Staaten verfahren.“¹⁵³³

Diese letzten Anweisungen gingen wieder ein Stück hinter eine frühere Richtlinie zurück, nach der die Hymne der Bundesrepublik nicht im Fernsehen gespielt werden durfte.¹⁵³⁴ Die weniger scharfe Linie geht wohl darauf zurück, dass sich Tendenzen zu einer gemäßigt parteiischen Berichterstattung zuletzt durchgesetzt hatten, wie auch der BND beobachtete.¹⁵³⁵ Schließlich hatte die SED wiederholt feststellen müssen, dass die Bevölkerung der DDR auch bei Sportveranstaltungen, die im DDR-Fernsehen übertragen wurden, gerne auf Sender aus der Bundesrepublik umschalteten, da deren Berichterstattung objektiver und attraktiver gestaltet war.¹⁵³⁶

Bei aller Vorausplanung fielen einige Unklarheiten allerdings erst kurz vor den Spielen auf.¹⁵³⁷ So erreichte das MfAA noch am 9. August 1972, 17 Tage vor Beginn der Spiele, eine Anfrage der Abteilung Agitation zu den korrekten Länder- und Nationalitätenbezeichnungen. Norbert Jaeschke (MfAA) erläuterte zwei Tage später,

*„USA-Bürger sollten, wenn es sich aus bestimmten Gründen notwendig macht [sic!], Unterscheidungen zwischen ihnen zu treffen, nach ihrer ethnischen Herkunft bezeichnet werden. Z. B. Afro-Amerikaner, US-Puertorikaner, US-Mexikaner. Begriffe wie ‚Farbiger‘, ‚Schwarzer‘, ‚Neger‘ sollten möglichst vermieden werden, da die betroffenen Personengruppen sie als Diskriminierung empfinden. (...) Hinsichtlich der Darstellung des Afro-Amerikaners als der Verkörperung des progressiven, uns freundlich gesonnenen Amerikaners schlechthin, erscheint uns empfehlenswert, zu einer etwas differenzierteren Darstellung überzugehen. Es ist nicht unbekannt, dass es auch bei den Afro-Amerikanern eine Bourgeoisie und Angehörige anderer Klassen und Schichten gibt. Ferner gibt es deklassierte Elemente, die dem amerikanischen Geheimdienst dienen.“*¹⁵³⁸

Zudem legte er eine Liste der Länderbezeichnungen vor, die in vielen Fällen von der des IOC abwich. So wurde Costa Rica als Kostarika geführt, Rhodesien als Südrhodesien, Ägypten als ARÄ und mit ausdrücklichem Hinweis die Bundesrepublik Deutschland als BRD/WB,

¹⁵³³ Anweisungen für die Medien anlässlich der Olympischen Sommerspiele in München, Protokoll Nr. 63/72 vom 19. Juni 1972 des ZK der SED, SAPMO BArch DY30/J IV2/3/1886.

¹⁵³⁴ Vgl.: Aufzeichnung von Albert Norden (Westabteilung) zur Vorbereitung auf der Journalisten auf die Spiele in München vom 30. April 1970, SAPMO BArch DY30/IV A2/10.02/16; Aufzeichnungen der Abteilung Agitation im ZK zu den Schulungen der Journalisten in: SAPMO BArch DY30/IV B2/38.

¹⁵³⁵ Vgl.: Meldedienstliche Verschlussache Nr. 1057/72: Politische Lage DDR, 21. Juli - 20. August 1972, vom 21. August 1972, BArch B206/914, S. 6.

¹⁵³⁶ Vgl.: Reinartz, Das manipulierte Echo, S. 97.

¹⁵³⁷ Stadt sieht die Ursache für diese Unklarheiten in der Fixierung auf die Bundesrepublik. Stadt, Die SED, S. 231.

¹⁵³⁸ Jaeschke (MfAA) an Fischer (Abt. Agitation) vom 11. August 1972, zit. nach: Stadt, Die SED, S. 231.

keinesfalls sollte in diesem Zusammenhang die Länderbezeichnung Deutschland verwendet werden.¹⁵³⁹

Unter der Leitung von Alfred Heil wurden schließlich 148 Journalisten der DDR in München akkreditiert: 82 Presse-Vertreter, 21 Rundfunkredakteure und 45 Fernsehjournalisten.¹⁵⁴⁰ Den Journalisten, die in Einheitskleidung auftraten, wurden jedoch nicht nur die Argumentationsrichtlinie und die Auswahl der Themen vorgegeben sondern auch die Arbeitsweise. So wurden sie in einem ‚Berichterstattemonopol‘ zusammengefasst, das Berichte, Reportagen und Interviews an den Olympia-Dienst des ADN zu liefern hatte. Artikel für die Hausredaktionen der Journalisten waren zweitrangig. Darüber hinaus hatte Heil eine ‚Informationsgruppe‘ gebildet, die sich mit den Reaktionen in der bundesdeutschen Presse befassen sollte.¹⁵⁴¹

„Jetzt ist es soweit. Hier sehen wir ihn und unsere Mannschaft. Der Sport der DDR bezwang alle Hindernisse, die besonders von diesem Land aufgetürmt wurden, mehr als 20 Jahre lang, in dem nun diese souveräne Mannschaft der Deutschen Demokratischen Republik startet“¹⁵⁴²

– so kommentierte am 26. August 1972 bei der Eröffnungszeremonie der Olympischen Spiele der Sprecher des DDR-Fernsehens den Einmarsch der DDR-Sportler hinter dem Weltergewichts-Boxer Manfred Wolke, der die Staatsflagge der DDR in das Münchener Olympiastadion trug. Auch in der Folge behielt die Journalistendelegation die vorgegebene Linie bei. Lediglich als sich der terroristische Angriff im Olympischen Dorf ereignete, waren die Abteilung Agitation und Propaganda sowie die Journalisten der DDR gezwungen, kurzfristig eine neue Argumentationsrichtlinie zu dem Ereignis festzulegen.¹⁵⁴³

Ein Protokoll des ZK der SED über die Meinungs-Tendenzen in der DDR-Bevölkerung zu den Olympischen Spielen in München konstatierte: die Bürger verstünden nicht,

- warum einerseits derart heftige Kritik an den Münchener Spielen geübt, eine Boykottüberlegung aber nicht ernsthaft verfolgt wurde;
- warum die moderne, teure Ausstattung per se als Ausdruck von Gigantismus und Perfektionismus kritisiert wurde;
- warum die DDR nicht am Fackellauf teilgenommen hatte, trotz der Teilnahme von sozialistischen Staaten wie Rumänien und Bulgarien;
- warum die DDR sich sportlich so scharf von der Bundesrepublik abgrenze;
- warum es keine gemeinsamen Mannschaften mehr gebe;

¹⁵³⁹ Ebd.

¹⁵⁴⁰ Es ist davon auszugehen, dass einige der Journalisten auch dem MfS als IM Berichte zukommen ließen. Entsprechende Akten wurden von der BStU leider nicht zur Verfügung gestellt.

¹⁵⁴¹ Vgl.: Reinartz, Das manipulierte Echo, S. 97.

¹⁵⁴² Zit. nach: „Des ist, wia wenn’s d’ Mauer dabei hätten“, S. 26.

¹⁵⁴³ Vgl. dazu: Teil drei, Kapitel 6. 2.

- und warum angeblich 81.000 Eintrittskarten an das OK zurückgegeben wurden, bzw. warum nur so wenige Touristen den Spielen beiwohnen durften.¹⁵⁴⁴

Des ungeachtet sprach der Abschlussbericht der Abteilung Agitation und Propaganda der Journalistendelegation ein Lob aus. „Presse, Funk und Fernsehen haben mit gutem Erfolg die von der Partei gestellten Aufgaben gelöst“, so der Bericht. Es sei den Journalisten gelungen, das „Klassen- und Staatsbewusstsein“ der Bürger weiter zu festigen:

- *„indem Leistungen der Sportler der sozialistischen Länder (...) in lebendigen Darstellungen ausführlich gewürdigt wurden und immer wieder in Reportagen und Interviews unsere enge Verbundenheit mit ihnen unterstrichen wurde;*
- *indem die Erfolge der ersten selbstständigen DDR-Mannschaft bei Sommerspielen umfassend dargestellt und die gesellschaftspolitischen Wurzeln dieser Erfolge immer wieder bewusst gemacht wurden;*
- *indem in sachlicher Form von den wichtigsten Leistungen der Sportler aus allen Ländern berichtet wurde;*
- *indem unser Bemühen um die Durchsetzung der olympischen Regeln als Bestandteil unseres Kampfes um friedliche Koexistenz in Reportagen, Berichten und Gesprächen lebendig wurde.“*

Daher stellte der Bericht abschließend fest, die vom „ZK ausgearbeiteten Konzeptionen der Redaktionen von Presse, Funk und Fernsehen haben sich bewährt.“¹⁵⁴⁵ Nach Reinartz wurden die sportpolitische Konzeption, die Arbeitsweise und die institutionelle Vorbereitung der Journalisten, die für die Olympischen Sommerspiele 1972 entwickelt wurden, bis zum Zusammenbruch der DDR fortgeführt, da sie sich nach Ansicht der SED bewährt hatten.¹⁵⁴⁶ Im Zuge der Anleitung der Journalisten und der vorolympischen Berichterstattung hatte die SED demnach eine Form der Propaganda entwickelt, die weniger anklagend war und sachlicher ausgerichtet, sich jedoch noch immer hauptsächlich an der Bundesrepublik als Vergleichsobjekt orientierte.

Trotz der positiv beurteilten Berichterstattung der Olympiakorrespondenten aus Berlin, die zur Schablone für zukünftige Sportveranstaltungen in der Bundesrepublik und dem ‚kapitalistischen‘ Ausland wurde, konnte auch die SED letztlich nicht voll und ganz mit der Wirkung dieser Berichterstattung zufrieden sein. Nicht nur legten die Diskussionen in der Bevölkerung nahe, dass die Argumentation der SED in vielen Fällen nicht nachvollzogen wurde, auch wurde nach wie vor häufig ‚Westfernsehen‘ eingeschaltet, selbst wenn die

¹⁵⁴⁴ Protokoll über die Tendenzen in der Bevölkerung zu den Olympischen Spielen 1972 in München (undatiert), SAPMO BArch DY30/IV A2/18/11.

¹⁵⁴⁵ Bericht über die Arbeit von Presse, Rundfunk und Fernsehen während der Olympischen Sommerspiele 1972, zit. nach: Reinartz, Das manipulierte Echo, S. 97.

¹⁵⁴⁶ Reinartz, Das manipulierte Echo, S. 97.

gleichen Bilder vom DDR-Fernsehen ausgestrahlt wurden. Der BND schätzte die Situation folgendermaßen ein:

„Das Interesse der DDR-Bevölkerung an den Olympischen Spielen war von Anfang an groß gewesen. Rundfunk, Fernsehen und Presse berichteten nach Ansicht der Bevölkerung im Allgemeinen schnell und aktuell über das Sportgeschehen. (...) Allgemein wurde der ostdeutschen Berichterstattung mangelnde Objektivität vorgeworfen. (...) Das Westfernsehen wurde weitgehend bevorzugt, da es für viel umfassender und vor allem objektiver gehalten wurde.

Weite Kreise der Bevölkerung stießen sich nicht zuletzt an der penetranten Politisierung der Sportberichte. So wurde beispielsweise als geschmacklos empfunden, dass der Kommentator Grothe den Fackelträger Zahn als Angehörigen der Bereitschaftspolizei vorstellte. Ferner waren viele Zuschauer der Meinung, dass die dauernde Betonung der Selbstständigkeit und Souveränität der DDR-Mannschaft die DDR an den Rand der Lächerlichkeit gebracht habe. Im Verlaufe der Spiele war dann auch von der Parteizentrale angeordnet worden, das Schlagwort von der ‚erstmals souveränen und mit allen Rechten ausgestatteten Mannschaft der Deutschen Demokratischen Republik‘ nicht mehr so oft zu verwenden. Vielmehr solle man zur Tagesordnung übergehen und sich vor allem sportlichen Erfolgen der DDR zuwenden. Dadurch zeige man am besten, wie selbstverständlich die eigenständige Teilnahme der DDR geworden sei.

Der größte Teil der DDR-Bevölkerung verhielt sich nach Ansicht der SED trotz aller Erfolge der DDR-Sportler zu objektiv. Dies habe sich vor allem darin gezeigt, dass auch die Leistungen anderer Sportler begeistert verfolgt worden seien. Die Olympiastadt München und deren Sportanlagen wurden allgemein gelobt. (...) Selten wurde der finanzielle Aufwand der Bundesrepublik kritisiert. Es überwog die Bewunderung für die sporttechnische und gestalterische Leistung der Organisatoren.

In diesem Zusammenhang wurde immer wieder der Wunsch geäußert, bei den Spielen selbst mit dabei sein zu können. Die SED wurde deshalb mit harter Kritik belegt. Offen wurde davon gesprochen, dass die DDR Zehntausende von angebotenen Karten zurückgegeben habe. Gerüchte in der Bevölkerung, dass nur privilegierte SED-Funktionäre nach München fahren durften, führten zu der Forderung, Auswahlverfahren sowie offizielle Zahl und Zusammensetzung der DDR-‘Touristen‘ darzulegen. Vor allem fühlten sich auch Sportfunktionäre zurückgesetzt, die jahrelang durch ihren Einsatz die Erfolge der DDR-Mannschaft mit vorbereitet hatten.

Insgesamt bedarf es weiterer Beobachtung, inwieweit die sportliche Selbstbestätigung bei den Olympischen Spielen zugunsten des Regimes wirken und damit innenpolitische Früchte tragen wird.“¹⁵⁴⁷

¹⁵⁴⁷ Bericht zur politischen Lage in der DDR (21. August – 29. September 1972) vom 29. September 1972, BArch B206/914, S. 9-12.

9. 7 Der Olympische Friede wird verletzt – Terror am 5. September 1972

„Der Überfall auf Mannschaften von Staaten aus Konfliktgebieten ist für Guerilla- und Widerstandsorganisationen jeder Richtung eine attraktive Chance, sich selbst darzustellen, Lösegelder und andere Vorteile zu erzwingen, den Ablauf der Spiele zu einer politischen Demonstration umzufunktionieren.“¹⁵⁴⁸
(Georg Sieber, psychologischer Berater der Münchener Polizei und des OK)

Schon in der Antike wurden die Olympischen Spiele immer wieder als Forum politischer Demonstrationen und Auseinandersetzungen genutzt, und auch bei den Spielen der Moderne trat dieses Phänomen häufig in Erscheinung. Dieses Kapitel der Geschichte der modernen Olympischen Spiele begann 1936, als die Nationalsozialisten unzweifelhaft politische Zielsetzungen, die den olympischen Idealen widersprachen, mit der Ausrichtung der Spiele in Berlin verknüpften. Es setzte sich fort bei den Olympischen Spielen 1968 in Mexiko. Der blutig niedergeschlagene Aufstand von Studenten kurz vor Beginn der Spiele ist mit ihnen ebenso eng verbunden wie die Siegerehrung der 400m-Sprinter, bei der zwei farbige US-Athleten die Gestik der Black-Panther-Bewegung anwendeten. Doch die Spiele an sich waren dabei immer friedlich verlaufen, Konflikte zwischen Staaten und politische Demonstrationen von nicht-staatlichen Vereinigungen gewaltlos in der olympischen Arena ausgetragen worden. Ähnlich verhielt es sich bei den politischen Vorgängen um die Teilnahme Rhodesiens, die bis zum Beginn der Spiele für Kopfzerbrechen beim IOC gesorgt hatten. So fühlten sich viele Mitglieder (besonders Avery Brundage) von den afrikanischen Staaten, die mit ihrer Boykottandrohung das IOC dazu bewogen hatte, Rhodesien auszuschließen, regelrecht erpresst.¹⁵⁴⁹

Doch in der Nacht vom 4. zum 5. September kam es einem traurigen Höhepunkt der Instrumentalisierung und Politisierung der Olympischen Spiele, zu dem bis heute schwerwiegendsten Zwischenfall in ihrer Geschichte. Die Ereignisse vom 5. September 1972 und die Reaktionen Israels sind vielfach dokumentiert und analysiert worden und Gegenstand zahlreicher Literaturveröffentlichungen, Fernsehdokumentationen und Filme, wie beispielsweise ‚Ein Tag im September‘. Da jedoch die meisten betreffenden Akten der Bundesbehörden aufgrund von Personensperrschutzfristen noch nicht freigegeben sind,

¹⁵⁴⁸ Zit. nach: „Ich werde für Palästina sterben“, S. 21-27, S. 23.

¹⁵⁴⁹ Vgl.: Teil drei, Kapitel 3. 2.

ebenso wie die Akten des israelischen Geheimdienstes Mossad, ist es zur Zeit noch nicht möglich, eine fundierte wissenschaftliche Untersuchung der Zusammenhänge vorzunehmen. Viele Theorien werden mit dem Attentat verknüpft und im sporthistorischen Diskurs äußerst kontrovers behandelt.¹⁵⁵⁰ Im folgenden Abschnitt werden knapp die Ereignisse zusammengefasst, anschließend ihre Wirkungen auf das deutsch-deutsche Verhältnis und die Olympischen Spiele dargestellt.

„Ein Freischärlerkommando hat gegen fünf Uhr früh den Zaun des Olympischen Dorfes überstiegen. Die Eindringlinge haben den Wohnblock der israelischen Mannschaft besetzt. Es wurden Schüsse und Rauch gemeldet.“ Dieses Szenario beschrieb der Münchner Polizeipsychologe Georg Sieber bereits Ende Februar 1972 als schrecklichen Eventualfall im Hinblick auf die Olympischen Sommerspiele. „Es muss mit Kommandos von ‚Kamikaze‘-Truppen gerechnet werden, die ohne Rücksicht auf eigenes oder fremdes Leben vorgehen.“¹⁵⁵¹ Das Szenario war als unrealistisch abgetan worden – schließlich hätte eine ernsthafte Auseinandersetzung damit auch zwangsläufig zu höheren Sicherheitsvorkehrungen für das Olympische Dorf geführt, die dem Anspruch des OK, möglichst wenig Stacheldraht und Polizei einzusetzen, zuwidergelaufen wären. In der Realität spielte es sich beinahe genauso ab, wie Siebert in seiner Funktion als Berater des OK es beschrieben hatte.

Um 4:35 Uhr früh drangen acht Mitglieder der militanten palästinensischen Gruppe ‚Schwarzer September‘ in das Olympische Dorf ein. Sie wurden von Sicherheitskräften dabei beobachtet, wie sie über einen Zaun stiegen, jedoch für Sportler gehalten, die die Sperrstunde versäumt hatten. Derartiges hatten sie bereits häufiger beobachtet. Kurze Zeit später drangen die Terroristen in das Haus Connollystraße 31, das Quartier der israelischen Olympia-Equipe, ein und nahmen den Trainer der israelischen Ringermannschaft und zehn israelische Sportler als Geiseln. Der Trainer, Mosche Weinberg, wurde um 4:52 Uhr bei einem Fluchtversuch erschossen. Der Gewichtheber Josef Romano wurde angeschossen und starb kurz darauf in dem Haus. Nur einem Bewohner des Hauses gelang die Flucht.

Alarmiert durch die Schüsse, riefen verschiedene Sportler aus Nachbarhäusern die Polizei, die umgehend begann, mit den Terroristen zu verhandeln. Diese hatten sich mit den Geiseln verschanzt. Die Attentäter forderten die Freilassung von 234 in Israel inhaftierten Landsleuten

¹⁵⁵⁰ So führte die öffentliche Darstellung der Theorien eines deutschen Sporthistorikers mit Universitätsprofessur zu der Einleitung eines Ausschlussverfahrens aus der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaften und zu zahlreichen kritischen Berichten in der Presse. Der Göttinger Professor hatte behauptet, die israelische Mannschaft habe Warnungen vorab erhalten, diese aber, aufgrund eines anderen „Körpervverständnisses“ und um die historische Schuld Deutschlands zu verlängern, ignoriert. Vgl. bspw.: Thomas Kistner: Antijüdische Stereotype, in: Süddeutsche Zeitung vom 30. Juni 2008 (URL: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/389/440131/text>, Abruf: 12. Oktober 2009).

¹⁵⁵¹ Zit. nach: „Ich werde für Palästina sterben“, S. 23.

innerhalb von vier Stunden, die Haftentlassung der deutschen Terroristen Andreas Baader und Ulrike Meinhof und des Japaners Kozo Okamoto, sowie freies Geleit, ein aufgetanktes Flugzeug und ungehinderten Abflug mit den Geiseln in eine arabische Hauptstadt.

Die israelische Regierung reagierte sofort und ließ mitteilen, dass sie zu keinerlei Verhandlungen bereit sei, entsandte aber Botschafter Ben Horin nach München und bot militärische Hilfe bei der Befreiung der Geiseln an. Die deutsche Polizei und Innenminister Genscher verhandelten weiter, bis die Palästinenser ihre Forderung zunächst darauf reduzierten, gemeinsam mit den Geiseln freies Geleit in einem Flugzeug nach Kairo zu bekommen. In den Verhandlungen mit Ägypten lehnte Ministerpräsident Asis Sidki jegliche Beteiligung ab, sodass sich der Krisenstab (Genscher, Polizeichef Schreiber, Daume, Bayerns Innenminister Bruno Merk, StS Kiesl und Avery Brundage) zu einer Polizeiaktion entschied. Man sicherte den Terroristen den Flug nach Kairo zu und brachte sie mit den Geiseln per Bus und Hubschrauber zum Militärflugplatz Fürstenfeldbruck. Dort versuchten Freiwillige der Polizei, die Geiselnnehmer zu erschießen. Die Aktion endete in einem Fiasko. Alle neun Geiseln und ein Polizist wurden von den Terroristen getötet. Ein weiterer Polizist wurde schwer verwundet, fünf der acht Geiselnnehmer erschossen, die übrigen verhaftet.¹⁵⁵²

Die Terroristen hatten dennoch ihr wichtigstes Ziel erreicht. Sie hatten in einem beispiellosen Akt den Olympischen Frieden (ekecheiria) gebrochen und die Spiele zum Schauplatz des politischen Konfliktes zwischen Israel und Palästina gemacht. Die Augen der Welt waren auf München gerichtet. Alle Länder mussten sich betroffen fühlen, da das Attentat schließlich auch in unmittelbarer Nähe zu ihren Sportlern stattgefunden hatte. Ein Fest, das allen gehörte, war zur Tragödie umgeschrieben worden.

IOC-Präsident Brundage erklärte angesichts der dramatischen Ereignisse die Olympischen Sommerspiele um 15.38 Uhr für unterbrochen und kündigte für den nächsten Tag um 10 Uhr eine Trauerfeier für die beiden im israelischen Mannschaftsquartier getöteten Israelis im Olympiastadion an. Die Mitglieder des IOC sprachen sich in einer Sondersitzung am Abend des 5. September 1972 für eine kurze Trauerfeier und unverzügliche Wiederaufnahme der Wettbewerbe unter Abhaltung einer Schweigeminute aus; lediglich Willi Daume forderte eine längere Feier und Unterbrechung. Doch nach der missglückten Befreiungsaktion standen der Fortgang der Münchener Spiele und nach Ansicht mancher sogar die Zukunft der Olympischen Bewegung auf der Kippe. Im Exekutivausschuss, der am folgenden Tag zusammentrat, herrschte die Meinung vor, die Spiele müssten fortgesetzt werden, und man

¹⁵⁵² Eine besonders detaillierte Darstellung und Analyse der Vorgänge und ihrer Folgen auf der Grundlage von bietet: Martin Dahlke: Der Anschlag auf Olympia '72. Die politischen Reaktionen auf den internationalen Terrorismus in Deutschland, München 2006.

dürfte sich nicht dem Terror beugen. Der Ausschuss nahm die Vorschläge von Brundage an, sodass am 6. September 1972 im Münchener Olympiastadion eine Trauerfeier für die Opfer des Anschlags abgehalten wurde. Erst nach einem Trauertag wurden die olympischen Wettbewerbe wieder aufgenommen. Zudem sollte die Gestaltung der Schlussfeier an die Ereignisse angepasst werden.¹⁵⁵³ Avery Brundage verkündete die Haltung des IOC in seiner Traueransprache.

„Es ist eine traurige Tatsache, dass in unserer unvollkommenen Welt, dass, je größer und bedeutender die Olympischen Spiele werden, sie umso mehr unter wirtschaftlichem, politischem und jetzt auch kriminellm Druck stehen. Ich bin überzeugt, dass die Weltöffentlichkeit mit mir einer Meinung ist, dass wir es nicht zulassen können, dass eine Handvoll Terroristen diesen Kern internationaler Zusammenarbeit und guten Willens zerstört, den die Olympischen Spiele darstellen.

Die Spiele müssen weitergehen, wir müssen in unseren Bemühungen fortfahren, sie rein und ehrlich zu erhalten und zu versuchen, die sportliche Haltung der Athleten in andere Bereiche zu tragen. Wir erklären hiermit den heutigen Tag zum Tag der Trauer und werden alle Veranstaltungen einen Tag später als ursprünglich geplant fortsetzen.“¹⁵⁵⁴

Kernsatz war das viel zitierte „The games must go on“, womit sich Brundage gegen viele Widerstände auch in der internationalen Presse durchgesetzt hatte. Nach Schelsky war Brundage

„der einzige, der die Grundidee der Olympiade unbeirrt zur Richtschnur seiner Stellungnahmen und Handlungen im Krisenkarussell der Spiele machte und nicht nur den Fortgang der Münchener Spiele, sondern wahrscheinlich die Grundidee der Spiele selbst rettete.“¹⁵⁵⁵

Das Attentat des ‚Schwarzen September‘ sorgte weltweit für Empörung und wurde einmütig in den westlichen Staaten, dem Ostblock, der arabischen, afrikanischen und ostasiatischen Welt verurteilt. Die Propagandamaschinerie der DDR jedoch fand auch hier Ansatzpunkte. Bereits am Mittag des 5. September war im DDR-Fernsehen über die Hintergründe gemutmaßt worden, die Palästinenser hätten auf die Unterdrückung ihres Volkes durch Israel aufmerksam machen wollen, darauf, „dass seit fünf Jahren arabische Patrioten in israelischen Konzentrationslagern unter menschenunwürdigen Bedingungen festgehalten werden.“¹⁵⁵⁶

Die Nachrichtenagentur ADN attackierte hingegen umgehend die Organisatoren der Spiele:

¹⁵⁵³ Vgl.: Protokoll der Sondersitzung des IOC zur 73. Sitzung in München am 5. September 1972, S. 59, IOC-Archiv; Protokoll der Sondersitzung des Exekutivausschusses des IOC am 7. September 1972 in München, Anhang 12, S. 29, IOC-Archiv.

¹⁵⁵⁴ Zit. nach: „Die Spiele müssen weitergehen“, URL: <http://olympia72.de/trauerfeier.htm>.

¹⁵⁵⁵ Helmut Schelsky: Friede auf Zeit, Osnabrück 1973, S. 51.

¹⁵⁵⁶ Zit. nach: Balbier, Kalter Krieg, S. 244.

„Aus Teilnehmerkreisen in München, darunter auch von Seiten der US-Mannschaft, hat es schon in den vergangenen Tagen Kritik daran gegeben, dass die Behörden der BRD nicht alles erforderliche für den Schutz und die Sicherheit der Sportler getan haben.“¹⁵⁵⁷

Nachdem das Politbüro das volle Ausmaß der Katastrophe erfasst hatte, gab es eilig eine Argumentationsrichtlinie an die Journalisten daheim und München heraus, nach der in eigenen Artikel auf Kritik verzichtet und der Anschlag deutlich verurteilt werden sollte. Es sollte jedoch nicht der Begriff ‚Terroristen‘ gebraucht werden, sondern die Attentäter als ‚Freischärler‘ bezeichnet werden. Die Parteispitzen sahen vor, dass kritische Pressestimmen aus dem Ausland in den Berichten die anklagende Funktion übernehmen sollten, um sich nicht dem Vorwurf aussetzen zu müssen, aus einer Tragödie politisches Kapital schlagen zu wollen.¹⁵⁵⁸ Zudem hatten verschiedene Berichte des MfS gezeigt, dass auch die Mehrheit der Bevölkerung der DDR mit Bestürzung auf das Attentat reagiert hatte und die Ansicht vertrat, die Unterstützung der Warschauer-Pakt-Staaten für Palästina und andere arabische Länder müsse nun eingestellt, die Beziehungen sollten abgebrochen werden.¹⁵⁵⁹

In den folgenden Berichten wurden demnach vor allem das Vorgehen des OK und der Polizei als unkontrolliert und militaristisch kritisiert, die Konzeption aufgrund mangelnder Sicherheitsvorkehrungen verurteilt und die Nachrichtensperre während der Vorgänge auf dem Flugplatz Fürstenfeldbruck als Vertuschungsversuch gedeutet.¹⁵⁶⁰ Nach Ansicht des BND hatte der Anschlag die DDR-Presse sogar aus der misslichen Lage befreit, keine überzeugenden Argumente mehr gegen die Bundesrepublik vorbringen zu können. Ein Lagebericht gibt Auskunft darüber, wie die Berichterstattung der DDR aufgefasst wurde.

„Argumentation der SED zum Verlauf der XX. OS:

Solange die OS in München störungsfrei verliefen, war ein Teil der für das ‚Feindbild‘ zuständigen SED-Funktionäre besorgt, in Argumentations-schwierigkeiten geraten zu können. Die Einordnung der Spiele in das Bild des Klassenkampfes wurde zunehmend erschwert: die Kampagne gegen das Buch ‚Deutsches Mosaik‘ hatte an Überzeugungskraft verloren, außerdem machten die großen Erfolge der DDR-Sportler Nörgeleien wegen ungerechter Punktrichterbewertungen gegenstandslos.

¹⁵⁵⁷ Zitiert nach: Internationales Pressebulletin zu dem Attentat vom 5. September 1972, Die Spiele der XX: Olympiade in München 72: Die olympische Tragödie, URL: www.olympia72.de/050972d.htm.

¹⁵⁵⁸ Reaktion des Politbüros auf den Terroranschlag der palästinensischen Gruppe ‚Schwarzer September‘ während der Olympischen Spiele in München vom 7. September 1972, SAPMO BArch DY30/J IV2/2/1411 (abgedruckt in: Teichler, Sportbeschlüsse, S. 620-622).

¹⁵⁵⁹ Vgl. bspw.: Information über Reaktionen der Bevölkerung des Bezirkes Karl-Marx-Stadt zu den Ereignissen in München, 7. September 1972, BStU, BV Karl-Marx-Stadt, AKG-2022, Bd. 2, S. 71-78; Information über Stimmung und Reaktion der Bevölkerung des Bezirkes Suhl zum Terrorakt während der XX. Olympischen Spiele in München, BStU, BV Suhl, AKG/16, Bd. 4, S. 120-132.

¹⁵⁶⁰ Vgl.: Balbier, Kalter Krieg, S. 245.

Aus dieser Verlegenheit wurden die Agitatoren durch den Terroristenanschlag befreit. Nach anfänglicher Unsicherheit in der Argumentation erließ das ZK der SED (...) eine Sprachregelung, wonach u. a. an Stelle des Begriffes ‚Terroristen‘ das Wort ‚Freischärler‘ gebraucht werden sollte. Ohne sich voll auf die Seite der Terroristen zu stellen, versuchte Ost-Berlin, in dem Anschlag Belegen für negative Merkmale der Bundesrepublik zu finden.

Von Anfang an wurden die Sicherungsmaßnahmen, insbesondere im Olympischen Dorf, als unzureichend kritisiert, was im Allgemeinen von der Bevölkerung mit Zustimmung aufgenommen wurde. Insoweit wird das unter DDR-Bewohnern – vor allem der mittleren Generation – weit verbreitete Gefühl genährt, im eigenen Land könne man sich wesentlich sicherer fühlen als in der Bundesrepublik.

Aus letzten Meldungen ging hervor, dass – auf Grund einer neuen Weisung des ZK der SED – in der DDR-Presse zum Abschluss der Spiele wieder stärker die Leistungen der DDR-Mannschaft herausgestellt werden sollten. Das Gesamtbild vom ‚leuchtenden Sieg‘ der DDR sollte offensichtlich nicht durch zu breite Behandlung der Zwischenfälle beeinträchtigt werden. Auf Grund einer Presseanweisung des ZK der SED wurde bereits in den DDR-Tageszeitungen vom 8. September den Medaillen-Gewinnern optisch der Vorrang vor der Berichterstattung über die Trauerfeier im Olympiastadion eingeräumt.

Offen bleibt, inwieweit die sportliche Selbstbestätigung zugunsten des Regimes wirken und damit innenpolitische Früchte tragen wird. Einzelnen Meldungen ist zu entnehmen, dass DDR-Bürger mitunter der ‚Versuchung‘ nicht widerstehen, die deutschen Medaillen-Erfolge von Ost und West ‚gesamtdeutsch‘ zu addieren.¹⁵⁶¹

Die Beobachtungen des BND stimmen mit den Berichten des MfS überein¹⁵⁶² und beschreiben treffend die Mechanismen der DDR-Presse. Die Fortsetzung der Spiele konnte in der DDR-Presse kaum glaubhaft verurteilt werden, da sich auch die Mannschaftsleitung der DDR in Person von Manfred Ewald dazu entschlossen hatte, in München zu bleiben. Erich Honecker hatte den Chef de Mission der DDR zwar dazu aufgefordert, mit der Mannschaft zurückzukehren, aber Ewald lehnte ab. Zu groß war nach seiner Ansicht die sportliche Bedeutung der Spiele, zu groß waren die Möglichkeiten der DDR-Sportler bei diesen Spielen angesichts der vorangegangenen Erfolge.¹⁵⁶³

Obwohl die Konzeption der „heiteren Spiele“ sich nach dem Anschlag nicht mehr fortsetzen ließ und sich ein dunkler Schatten auf die Feierlichkeiten gelegt hatte, verteidigte das OK seine Idee energisch – nicht ohne dabei seinen ärgsten Kritiker, die DDR, zu vergessen:

¹⁵⁶¹ Nachrichtendienstliche Führungsorientierung vom 13. September 1972, S. 8f, BArch B206/928.

¹⁵⁶² Information über Reaktionen der Bevölkerung des Bezirkes Karl-Marx-Stadt zu den Ereignissen in München, 7. September 1972, BStU, BV Karl-Marx-Stadt, AKG-2022, Bd. 2, S. 71-78; Information über Stimmung und Reaktion der Bevölkerung des Bezirkes Suhl zum Terrorakt während der XX. Olympischen Spiele in München, BStU, BV Suhl, AKG/16, Bd. 4, S. 120-132.

¹⁵⁶³ Vgl.: Manfred Ewald: Ich war der Sport. Wahrheiten und Legenden aus dem Wunderland der Sieger. Manfred Ewald interviewt von Reinhold Andert, Berlin 1994, S. 147.

„Stacheldraht und Maschinenpistolen wären nicht geeignet gewesen, eine friedliche Atmosphäre internationaler Begegnung zu olympischen Wettkämpfen zu schaffen, noch könnten sie der Weltöffentlichkeit ein wahres Bild von der Bundesrepublik Deutschland vermitteln.“¹⁵⁶⁴

Einen Teil der Schuld gestanden die Organisatoren der Spiele damit implizit ein. Sie hatten das Konzept der heiteren Spiele und den Anspruch, der Welt das moderne, friedliebende Deutschland zu zeigen, über die Sicherheitsbedenken gestellt, die z. B. Polizeipsychologe Sieber geäußert hatte.

Die XX. Olympischen Sommerspiele wurden fortgesetzt und damit schien die Zukunft der Olympischen Spiele zunächst gesichert zu sein. Doch München war zu einem traurigen Höhepunkt der Politisierung und Instrumentalisierung der Spiele geworden, die sich in allen Facetten manifestierten. Bereits die Münchener Bewerbung und die Wahl des IOC waren mit einer hochpolitischen Angelegenheit – der sukzessiven Anerkennung der DDR durch das IOC – verbunden. Ebenso wurden die Vorbereitungen unter politischen Gesichtspunkten getroffen und waren von politischen Streitfragen, wie der Abgabe einer Garantieerklärung und der Tätigkeit der Radiosender *Liberty* und *Free Europe* betroffen. Unmittelbar vor den Spielen hatte die Rhodesien-Frage die Olympische Bewegung auf eine harte Probe gestellt und für einen Eklat gesorgt. Doch überschattet wurde all dies letztlich von einem Terroranschlag, bei dem das Umfeld der Spiele als Forum für eine gewaltsame Attacke gegen den politischen Feind diente. Das Motto der ‚heiteren Spiele‘ hatte sich verwirkt. Mit Maschinenpistolen patrouillierende Polizisten bestimmten fortan das Bild auf dem Olympiagelände.

10. Die Schlussfeier

Das Organisationskomitee hatte in seinen Plänen für die Schlusszeremonie bewusst auf militärische Elemente verzichtet, sie in die Abendstunden gelegt und etwas weniger ausgelassen, wenngleich fröhlich und optimistisch gestaltet. Noch am 5. September 1972 hatten Proben zu der Schlussfeier im Olympiastadion stattgefunden, doch die Ereignisse in der unmittelbaren Nähe, im Olympischen Dorf, machten die geplante Inszenierung ungebührend und unmöglich. Das Organisationskomitee sah sich allerdings außerstande, aus dem Stegreif ein neues Konzept zu entwickeln und passte das vorliegende an die Umstände an. So sollten die Trachtengruppen und die ‚mittelalterlichen‘ Schäffler (bayerisch für Küfer)

¹⁵⁶⁴ Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade 1972 in München (Hrsg.): Die Spiele, Band 1: Die Organisation, München 1972, S. 32.

nicht mehr tanzen, die Flagge sollte ähnlich wie ein Sarg von vier Trägern gemessenen Schrittes aus dem Stadion gebracht werden, und Stadionsprecher Fuchsberger kommentierte in getragenen Ton. „Die Spiele haben heiter begonnen, sie enden ernst.“¹⁵⁶⁵ Mit diesen Worten eröffnete er am 11. September 1972 um 19.30 Uhr die Schlussfeier, die im Anschluss zu einer merkwürdigen Farce verkam. Die Trachtengruppen in ihren bunten Kostümen, die nicht tanzen durften, die Lichtinstallation, die in leuchtenden Farben den olympischen Frieden symbolisierte, und die Musik der Band von Günter Noris wirkten fast grotesk, angesichts der vorangegangenen Katastrophe und der Anteil nehmenden Ansprache des scheidenden IOC-Präsidenten Brundage bei seiner letzten Amtshandlung.

Willi Daume zeigte sich in seiner Rede tief enttäuscht und mitfühlend, mochte die Spiele jedoch auch gewürdigt wissen:

„In einigen Monaten, in ein paar Jahren, ja vielleicht erst in Jahrzehnten wird man sagen, dass München ein zeitgeschichtliches Ereignis war, das mit seiner ganzen Tragik, seiner Wirrnis und der Unreife die Probleme deutlich gemacht hat, mit denen wir in dieser Welt von heute leben müssen. Für mich gibt es nur ein unendliches Bedauern, dass es uns nicht gelang, die Spiele zu dem unvergesslichen Fest zu steigern, das es werden sollte.“¹⁵⁶⁶

Im Anschluss daran erlosch das olympische Feuer, es folgte eine Gedenkminute für die Opfer des Anschlags, und die Olympiaflagge wurde aus dem Stadion getragen. Die Lichter gingen aus, und damit waren diese denkwürdigen Olympischen Spiele vorbei. Am Ende tanzten spontan noch einige Sportler auf der Bahn des Olympiastadions.

Bis zuletzt waren der Einfluss politischer Handlungen und die politische Wirkkraft des Geschehens im Stadion und darum herum deutlich sichtbar. Und mit der Schlussfeier der Spiele waren viele Konflikte und Streitpunkte nicht aus der Welt geschafft worden, sie hatten bloß München und vorübergehend die Bühne des olympischen Sports verlassen.

¹⁵⁶⁵ Für Fuchsberger geriet die Schlussfeier zu einem der heikelsten Momente seiner Laufbahn. Um ein Haar wären die Olympischen Sommerspiele in München in ihrer letzten Stunde noch einmal von einer Katastrophe heimgesucht worden, als sich ein unidentifiziertes Flugzeug, das ohne Funkkontakt in den bundesdeutschen Luftraum eingedrungen war, der Stadt während der Schlussfeier näherte. Polizei und Sicherheitskräfte befürchteten einen Anschlag auf die Schlussfeier, doch Verteidigungsminister Leber zögerte mit dem Abschussbefehl. Eine Fliegerstaffel der Luftabwehr fing das Flugzeug schließlich vor dem Münchener Luftraum ab und geleitete es sicher zu einem Flugplatz. Die Maschine stellte sich als finnisches Passagierflugzeug heraus, das sich bei schlechter Sicht verirrt hatte. Fuchsberger, dem die Information über einen möglicherweise bevorstehenden Anschlag zugespielt worden war, hatte sich entschieden, dem Publikum von der Bedrohung nichts mitzuteilen, da er eine Massenpanik befürchtete. Diese Entscheidung hatten die politisch Verantwortlichen Fuchsberger selbst überlassen. Vgl.: „Ein ungewöhnlicher Vorgang – am 11. September 1972“, Frankfurter Rundschau, 13. November 2001, S. 21; Die Spiele der XX. Olympiade in München 1972: Abschied unter dem Regenbogen, URL: www.olympia72.de/110972a.htm.

¹⁵⁶⁶ Zitiert nach: Ebd.

11. Schlussbetrachtung – Über den deutsch-deutschen Sport, (sport-)politische Auseinandersetzungen um Alleinvertretung und Anerkennung und über die Olympischen Spiele 1972 in München

„Die Politik hat den Sport fest am Kragen.“

(Willi Daume)

Es hatte doch alles anders kommen sollen. Die Gründerväter der bundesdeutschen Sportorganisationen der Nachkriegszeit hatten sich von Beginn an dem Auftrag verschrieben, unpolitisch zu sein. Von dem gleichgeschalteten Sport der NS-Zeit wollten sich die entscheidenden Persönlichkeiten (von Halt, Bauwens, Diem) ebenso distanzieren wie von dem ‚sozialistischen‘ Sport der DDR. Personelle Kontinuitäten sollten diesem Auftrag nicht im Wege stehen.

Und auch in der DDR wurde die politische Instrumentalisierung des Sports im Nationalsozialismus angeprangert, wenngleich die sozialistische Version eines parteigeführten Sports den Strukturen im Dritten Reich sehr nahe kam. Doch diese enge Verzahnung von Sport und Staat diente dem Schutz vor nationalistischen Einflüssen, so die Partei-Lesart. In beiden deutschen Staaten waren erste Strukturen im Sport geschaffen worden, die sich gleichermaßen in das Gewand des Unpolitischen kleideten und offiziell mit dem NS-Sport gebrochen hatten. Innerhalb kürzester Zeit wurden die Sportorganisationen allerdings mit politischen Problemen konfrontiert, denen sie sich nicht verschließen konnten, während die DDR sich als struktureller (im Sinne einer zentralisierten, parteigelenkten Sportorganisation) und die Bundesrepublik z. T. als personeller Nachfolgestaat des ‚Dritten Reichs‘ im Sport entpuppten.

Und mit dem Aufnahmeantrag des Nationalen Olympischen Komitees der DDR beim IOC entwickelte sich ein sportpolitisches Tauziehen um Repräsentanz, Symbole und Verbündete. Das IOC schälte sich dabei schnell als wichtigstes Forum der Auseinandersetzung heraus, seine Entscheidungen beeinflussten die Entwicklung der deutschen Frage und die internationale Sportwelt zuweilen maßgeblich. Die Auswertung der Akten zeigt, wie erbittert beide Sportorganisationen im IOC ihre Positionen verfochten. Aufgrund der Geschichte des IOC und der personellen Gegebenheiten in den ersten Jahren der Nachkriegszeit kann es nicht verwundern, dass sich seine Präsidenten und Mitglieder zunächst an die Seite der Bundesrepublik stellten und der DDR eine eigene Vertretung verwehrten. Aus dieser

Situation heraus entstand eine sportliche und sportpolitische Konkurrenz zwischen beiden deutschen Staaten, die großen Einfluss auf ihr grundsätzliches Verhältnis hatte und dieses in den Augen der Öffentlichkeit definierte.

Gerade die Strukturen im IOC, sein ‚unpolitisches‘ Selbstverständnis und die Person Avery Brundage sorgten dafür, dass die deutsche Frage im Sport immer mehr an Brisanz gewann, bis die ersten Olympischen Spiele mit zwei gleichberechtigten deutschen Mannschaften 1972 sie im Sinne der politischen Realität beantworteten. Durch den Sport waren beide Staaten ständig gezwungen, ihr Verhältnis zueinander zu überprüfen und definieren. Dies führte sowohl zu Annäherungen, als auch zu dem völligen Erliegen offizieller Sportkontakte während vieler Jahre. Ereignisse wie der Mauerbau und der Prager Frühling wirkten dabei nachweislich in den Sport und die deutsche Frage im Sport hinein.

Die sportpolitische Konkurrenz zwischen beiden deutschen Staaten hatte zunächst die DDR veranlasst, die sportlichen vollständig in die politischen Strukturen zu integrieren. Da durch den Sport grundlegende außenpolitische Ziele verwirklicht werden sollten, schaffte die SED ein System, das den Leistungssport der Bundesrepublik hinter sich lassen und dem Staat zur internationalen Anerkennung verhelfen sollte. Im Mittelpunkt dieser Bemühungen standen die Anerkennung durch das IOC und eigenständige, erfolgreiche Teilnahme an internationalen sportlichen Großereignissen, speziell den Olympischen Spielen. Besonders deutlich wurde diese Ausrichtung des Sports in der Vorbereitung der Olympischen Spiele 1972. Es wurde ein Zwei-Klassen-System im Sport etabliert, bei dem viele Sportarten auf der Strecke blieben und dem Breitensport nur noch wenige Mittel zur Verfügung gestellt wurden. Zudem war die politische Einflussnahme auf alle Bereiche der Vorbereitung sehr intensiv. Kaum vergleichbar waren die Agitationskampagne gegen die Spiele 1972, die politische Vorbereitung und die Überwachung von Sportlern, Betreuern, Touristen, den weiteren Delegationen und der Presse mit vorangegangenen Olympischen Spielen und sportlichen Großveranstaltungen. Die Regierung sparte dabei kein Feld aus und ihre Anweisungen zeugen von einer schnellen Anpassung der Strategien an das tagespolitische Geschehen. Auch darin wird deutlich, wie hoch die SED die Relevanz der Spiele einschätzte, wie sehr sie darauf bedacht war, alle Bereiche, die zu ihnen in Beziehung standen, zu kontrollieren und in ihre Strategie einzubeziehen. Diese Strategie wies alle Komponenten auf, die in der Funktionsanalyse der innen- und außenpolitischen Wirkungen des Sports genannt wurden.¹⁵⁶⁷ Dennoch war sie nicht immer erfolgreich, was sich z. B. an der anhaltenden Kritik an der politischen Einstellung vieler Sportler zeigte.

¹⁵⁶⁷ Vgl.: Teil eins, Kapitel 2. 1.

Die Frage der Legitimität dieser Handlungen vor dem Hintergrund eigener Ansprüche muss zwar einerseits verneint werden, da sich auch der DDR-Sport politische Unabhängigkeit auf die Fahnen geschrieben hatte. In der Parteiphilosophie stellte dies jedoch keinen Widerspruch zu einem völligen Aufgehen in den Strukturen des Staates dar. Bestenfalls kann es als Lippenbekenntnis gewertet werden.

Der Bundesregierung ging es zunächst darum, eine eigenständige Mannschaft der DDR um jeden Preis zu verhindern. Im Sinne der Hallstein-Doktrin wollte sie der DDR keinerlei staatliche Repräsentationsräume zugestehen. Zudem sollten die bundesdeutschen Organisationen in internationalen Verbänden als Alleinvertretung aller Deutschen fungieren. In den ersten Jahren der Bonner Republik hatten Sportfunktionäre und Regierung eine fruchtbare Zusammenarbeit aufgebaut. Dabei hatten die Sportfunktionäre (wohl auch aufgrund ihrer in manchen Fällen belastenden NS-Vergangenheit) eine demonstrative Nähe zu dem demokratischen Staat gesucht. Die Regierung hatte ihrerseits durch eine souveräne Repräsentanz im IOC der Eingliederung in die internationale Politik Vorschub leisten wollen. Der Aufnahmeantrag der DDR im IOC erschwerte dieses Einvernehmen jedoch. Die bundesdeutschen Sportfunktionäre konnten der rigiden Haltung der Bundesregierung aufgrund der Prinzipien im Sport und im IOC nicht in allen Punkten folgen. Die Unterstützung durch alte Freunde im IOC sorgte zwar dafür, dass eine eigenständige Teilnahme der DDR an Olympischen Spielen verhindert werden konnte.

Der DDR gelang es jedoch sukzessive, in immer mehr internationale Fachverbände aufgenommen zu werden und erfolgreich an Welt- und Europameisterschaften teilzunehmen, sodass das Unverständnis über den Ausschluss der DDR aus der olympischen Familie stetig wuchs. Die Kreation einer gesamtdeutschen Mannschaft durch Avery Brundage konnte die DDR nur als Etappenerfolg zufrieden stellen und löste das Problem nur vorübergehend. In dieser Phase betrachteten viele bundesdeutsche Sportfunktionäre die Ablehnungshaltung gegenüber der DDR als lästiges Hindernis, welches nunmehr immer häufiger Mannschaften aus der Bundesrepublik die Teilnahme an Meisterschaften kostete. Die Verhältnisse hatten sich stetig gewandelt, doch die bundesdeutsche Politik rückte unter Kanzler Adenauer nicht von den Grundsätzen der Hallstein-Doktrin ab. Sport und Staat entzweiten sich zunehmend. Der Mauerbau führte zwar zu einer vorübergehenden Solidarisierung, in der DSB und NOK der DDR den Sportverkehr aufkündigten, doch das Verhältnis kühlte sich rasch wieder ab. So forderte das Außenministerium nicht nur wiederholt den Rückzug bundesdeutscher Mannschaften von internationalen Meisterschaften, an denen die DDR ebenfalls teilnahm – durch die sich 1963 anbahnenden Ausscheidungswettkämpfe für eine gemeinsame

Olympiamannschaft war zudem eine paradoxe Situation geschaffen worden, in der Sportorganisationen und die Bundesregierung große Differenzen aufwiesen.

„Bereinigt“ wurde diese Situation durch das IOC mit der Aufnahme der DDR. Die Bundesregierung, deren Haltung zur Hallstein-Doktrin im Wandel begriffen war, konnte nun nicht mehr die Realität zweier deutscher Staaten im Sport leugnen. Und die Sportfunktionäre sahen sich einer großen Last entledigt, denn sie wussten, einen Verzicht auf die Teilnahme an Olympischen Spielen, würde die Bundesregierung nicht ernsthaft in Erwägung ziehen.

Die Vergabe der Spiele 1972 an München führte schließlich dazu, dass der Staat und die Sportorganisationen ihre Differenzen ausräumen und zu einer engen Zusammenarbeit finden mussten. Nachdem sich die Regierung im Dezember 1968 zu der Abgabe einer Garantieerklärung an das IOC durchgerungen hatte, war die letzte Hürde aus dem Weg geräumt, sodass DSB, NOK und die staatlichen Institutionen politisch und strukturell wieder enger zusammenrückten. Die übergeordnete These der Systemkonformität erwies sich besonders in dieser schwierigen Phase bis 1968 in der Bundesrepublik als richtig, da auch Differenzen in der Auffassung nicht dazu geführt hatten, dass sich Staat und Sportbewegung in wesentlichen Beschlüssen entzweiten.

Die Einflussnahme der Bundesregierung auf die Sportorganisation geschah dabei in der Regel auf beratender und unterstützender Basis, hatte sie doch keine direkten Befugnisse in sportpolitischen Entscheidungen der Verbände. Dennoch hatten sich die Sportfunktionäre längst von der Illusion des unpolitischen Sports verabschiedet. Politische Unabhängigkeit konnten sie sich hingegen weitgehend bewahren, im Gegensatz zu ihren Amtskollegen aus der DDR.

Im internationalen Sport versuchte die Bundesregierung andererseits, ihre Einflussmöglichkeiten voll auszuschöpfen. Durch das Auswärtige Amt wurden ausländische IOC-Mitglieder angesprochen (diese unrechtmäßige Praxis war in vielen Ländern üblich) und ausländische Behörden und Politiker beeinflusst. All diese Bemühungen galten bis 1972 beinahe ausschließlich der Verhinderung von eigenständigen Mannschaften der DDR bzw. der Teilnahme zweier deutscher Mannschaften bei internationalen Begegnungen. Häufig geriet die Bundesregierung dabei in Erklärungsnöte, da sie innerdeutsche Sportbegegnungen in der Regel nicht unterband.

Die Analyse hat gezeigt, dass die Olympischen Spiele und besonders die Spiele der XX. Olympiade in München 1972 einen hohen Einfluss auf das Verhältnis von Staat und Sport sowie auf die mittel- und langfristige Sportpolitik in beiden deutschen Staaten hatten. Dieser Einfluss reichte zuweilen weit in die grundsätzliche Außen- und Deutschlandpolitik hinein,

während sich gleichsam politische Ereignisse, Erwägungen und Einflussnahmen wesentlich auf die Vorbereitung und Durchführung auswirkten.

Zudem wurde deutlich, dass auf den Sport in hohem Maße zutraf, was Kleßmann in Bezug auf die allgemeine Entwicklung der beiden Staaten konstatierte: Trotz einer scharfen Abgrenzung beider Staaten voneinander nach außen lag tatsächlich eine enge Verflechtung der beiden Staatsgebilde vor, die sich auch aus der historischen Ausgangslage von „zweierlei Anfängen“ ergab.¹⁵⁶⁸ Während aus dem einen Anfang eine politisch-gesellschaftliche Geschichte mit Zukunft hervorging, entstand aus dem anderen Beginn jenseits der Elbe ein Staat ohne Zukunft. Die Entwicklung der beiden deutschen Staaten und ihr Verhältnis zueinander waren dabei zu jeder Zeit nach Kleßmann „asymmetrisch“. So konnte die DDR nur in Abgrenzung zur Bundesrepublik existieren, die Bundesrepublik jedoch eine eigene Geschichte schreiben.¹⁵⁶⁹ Die Ausgangslage im Sport stellte sich als synchron zur politisch-gesellschaftlichen dar. Doch die Mechanismen und der Internationalismus im internationalen Sport, sowie die besonderen Anstrengungen der DDR auf diesem Gebiet, hatten den Sport auf einen Sonderweg geführt, den auch die Bundesrepublik beschreiten musste. In dem Maße, in dem die Sportverbände der DDR zur internationalen Anerkennung fanden und die Sportförderung der DDR mit zum Teil fragwürdigen Mitteln Erfolge zeitigte, entstand eine sportliche und sportpolitische Konkurrenzsituation, die sich deutlich von der politischen unterschied. Während es die DDR bis 1972 nicht geschafft hatte, ihre außenpolitischen, innenpolitischen und wirtschaftlichen Rückstände gegenüber der Bundesrepublik aufzuholen, hatte sie im Sport mit der vollwertigen Aufnahme und dem Zugeständnis einer eigenen Mannschaft durch das IOC politisch gleichgezogen und konnte sie in den folgenden Jahren sportlich hinter sich lassen. Dadurch ergab sich plötzlich eine Asymmetrie im Bereich des Sports, die der politisch-gesellschaftlichen diametral gegenüber stand. Die Bundesrepublik war ins Hintertreffen geraten. Politisch kompensiert wurde der Verlust der sportpolitischen Position kurzfristig mit der Ausrichtung der Olympischen Spiele in München, doch über das Sportliche konnte die Vergabe an München nicht hinwegtäuschen. In der Folge orientierte sich Sportförderung in der Bundesrepublik stärker an der DDR, es setzte eine intensivere Auseinandersetzung des Staates mit dem Sport ein, und die Sportfunktionäre der Bundesrepublik versuchten, sportliche Unterlegenheit mit gesellschaftlichen Vorzügen der Bundesrepublik aufzuwiegen. Diese Asymmetrie setzte sich mit Ausnahmen in wenigen Sportarten (z. B. Fußball, Tennis) bis zur Wiedervereinigung fort und wirkt noch bis heute in

¹⁵⁶⁸ Kleßmann, Spaltung, S. 22, 24.

¹⁵⁶⁹ Ebd., S. 22.

die Sportpolitik und die akademischen Diskussionen um Sportförderung hinein. In München war offensichtlich geworden, dass die DDR-Athleten denen aus der Bundesrepublik beinahe uneinholbar enteilt waren.

Die Regierung der DDR hatte frühzeitig erkannt, dass sich die Asymmetrien auf dem Gebiet des Sports am leichtesten und wirksamsten überwinden ließen, und folgerichtig den Sport zum außenpolitischen Stemmstein für die Tür zur internationalen Anerkennung auserkoren. Sukzessive gelang es ihr im Sport, internationale Anerkennung und Gleichberechtigung zu erreichen und die Bundesrepublik auszustechen, und damit auch politisch Fortschritte zu erzielen. Die Olympischen Spiele in München sind als Endpunkt der sportpolitischen Entwicklung zu sehen. Die sportliche Konkurrenz blieb zwar bestehen, doch die Bundesrepublik versuchte nicht mehr, die Symbole der DDR bei Sportveranstaltungen im Ausland zu verhindern, und DSB und DTSB nahmen wenige Monate nach den Spielen den offiziellen innerdeutschen Sportverkehr wieder auf. Die Entwicklung des Sports bis 1972 fand ihre politische Fortsetzung im UNESCO-Beitritt der DDR am 21. November 1972 und in der Unterzeichnung des Grundlagenvertrages zwischen der Bundesrepublik und der DDR am 21. Dezember 1972. Nachdem die DDR sportlich und politisch von der Bundesrepublik als Staat akzeptiert worden war, konnte sie ihre Botschaftspräsenz auf 109 Staaten ausdehnen – bis dahin hatte sie lediglich zu 13 nicht-kommunistischen Staaten diplomatische Beziehungen unterhalten. Am 18. September 1973 traten schließlich beide Staaten zeitgleich der UNO bei. Der Sport hatte für die DDR nicht nur als Türöffner funktioniert, sondern stellte auch ein Feld dar, in dem sie der Bundesrepublik auf Augenhöhe oder darüber begegnen konnte, und das unter großer Beachtung in der Öffentlichkeit. Obwohl die Wirkungen der sportlichen Erfolge und der sportbezogenen Propaganda in den Augen der Parteiführung selten zufrieden stellend waren, muss die Sportpolitik der DDR-Regierung und ihrer Sportorganisationen letztlich als erfolgreich gewertet werden.

In der Bundesrepublik bot sich ein ambivalenteres Bild. Grundsätzlich muss die Sportpolitik, deren wesentliches Merkmal bis 1965 die Ablehnungshaltung gegenüber der DDR war, in dieser Zeit als erfolgreich betrachtet werden, da sie die politischen Maßgaben im Einklang mit der Politik der Bundesregierung erfüllen konnte. Dieser diente der Sport in den Anfangsjahren der Republik als Instrument der Außendarstellung und zur Demonstration staatlicher Souveränität. Die Sportführer der Bundesrepublik konnten sich dabei bis 1965 vor allem auf das IOC verlassen. Die sozialistischen Staaten dehnten jedoch ihren Einfluss im IOC aus, und viele internationale Verbände nahmen die Sektionen der DDR ungeachtet des IOC-Votums auf. Zum Teil wurde die Frage der Aufnahme von DDR-Verbänden gar zum Gegenstand

sportpolitischer Konflikte zwischen dem IOC und einzelnen Verbänden bzw. zwischen Avery Brundage und seinen Widersachern (z. B. dem Marquess of Exeter). In der Situation von 1965 schien die Sportpolitik der Bundesrepublik gescheitert zu sein, doch die Veränderung der politischen Landschaft in den folgenden Jahren durch Regierungswechsel führte dazu, dass die Teilnahme der DDR an den Spielen in München nicht mehr als Niederlage anzusehen war. Der Anspruch, durch die Spiele der Welt das ‚moderne Deutschland‘ zu zeigen, war schließlich wichtiger als die Verhinderung einer DDR-Repräsentanz mit vollem staatlichen Protokoll.

Die Analyse hat gezeigt, dass die Münchener Spiele nicht zufällig Resultat und zugleich Endpunkt dieser Entwicklung waren; die eingeschlagenen Wege wurden danach nur noch modifiziert. Dennoch flackerten im Mikrokosmos der Spiele die Konflikte der Vergangenheit noch einmal weithin sichtbar auf. Überlegungen zum staatlichen Repräsentationsrahmen bestimmten die Planung der Spiele, eine groß angelegte Propaganda-Kampagne die Vorbereitung der DDR. Zudem hatte sich offensichtlich bei der Presse und den Zuschauern eine Verknüpfung des Sportlichen mit dem Nationalen in beiden Staaten durchgesetzt. Die DDR versuchte diese Verknüpfung über sportliche Erfolge zu erreichen, während die Organisatoren der Spiele sich als hervorragende Gastgeber profilieren wollten. Die politische Inszenierung war demnach in beiden Staaten in Vordergrund gerückt. Und durch den Terrorakt der Gruppe ‚Schwarzer September‘ im Olympischen Dorf erfuhren die Münchener Spiele einen Zwischenfall, der der Propaganda der DDR Vorschub leistete, das Konzept der heiteren Spiele konterkarierte und letztlich dazu führte, dass am Beispiel der Olympischen Sommerspiele von München alle Elemente des raschen Politisierungsprozesses im Sport deutlich wurden.

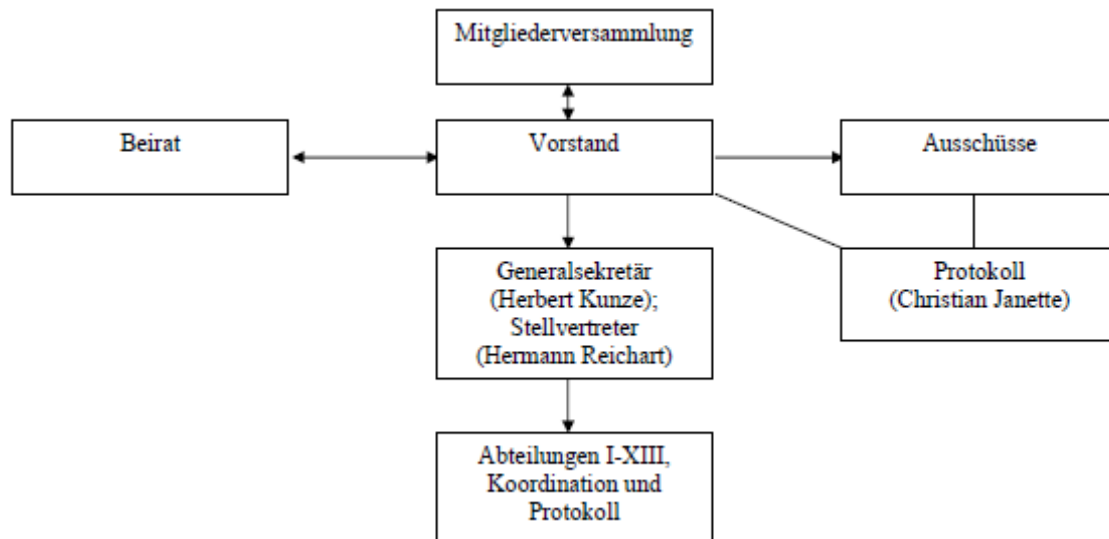
„Je größer der Erfolg der Olympischen Bewegung ist, umso stärker sind ironischerweise auch die kommerziellen und politischen Einmischungen“, stellte auch IOC-Präsident Brundage in seinem Rechenschaftsbericht vor der 73. IOC-Vollversammlung fest.¹⁵⁷⁰ Eine gehörige Portion Verbitterung schwang in dieser Aussage mit, die sich aus dem Scheitern der gesamtdeutschen Olympiamannschaft und den Vorgängen im Vorfeld der Münchener Spiele um den Ausschluss Rhodesiens speiste. Sie machte auch deutlich, dass durch die Spiele in München Realismus in die Olympische Bewegung eingekehrt war. Beim Ausschluss Rhodesiens hatte das IOC für alle Welt sichtbar seinen Anspruch untergraben lassen, über der Politik zu stehen bzw. unpolitisch zu sein. In seinen Sitzungen wurde immer heftiger über Kommerzialisierung, Amateurfragen und Fernsehgelder gestritten, und der Terrorakt hatte die

¹⁵⁷⁰ Zit. nach: Blasius, Olympische Bewegung, S. 311.

Illusion der friedlichen, unpolitischen Spiele zerstört. Das IOC hatte sich lange den Entwicklungen in der internationalen (Sport-)Politik verschlossen und bezahlte dies mit dem Preis einer zunehmenden Blockbildung im Sport, die durch die deutsche Frage forciert worden war und schließlich im Boykott der Spiele 1980 in Moskau durch 64 westliche Staaten und 1984 in Los Angeles durch 19 sozialistische Staaten kulminierte. Dennoch bot der Sport nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1972 und darüber hinaus für die beiden deutschen Staaten und die sich gegenüberstehenden Blöcke des Kalten Krieges immer wieder Anknüpfungspunkte zu einer Verständigung und leistete so einen wichtigen Beitrag zur Ostpolitik der Bundesregierung.

Anhang

1. Das Organisationskomitee der XX. Olympischen Sommerspiele 1972 (Personalstand 1972)



Schirmherr

- Gustav Heinemann (Bundespräsident)

Vorstandsmitglieder:

Präsident

- Willi Daume (Präsident des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland, Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees, Ehrenpräsident des Deutschen Sportbundes)

Vizepräsidenten

- Hans-Dietrich Genscher (Bundesminister des Innern)
- Dr. Ludwig Huber (Bayerischer Staatsminister der Finanzen)
- Dr. Hans-Jochen Vogel (Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München)

Schatzmeister

- Dr. h.c. Rudolf Eberhard (Staatsminister a.D., Mitglied des Vorstandes der Bayerischen Vereinsbank)

Mitglieder

- Bernhard Baier (Ministerialdirigent im Niedersächsischen Ministerium des Innern, Ehrenpräsident des Deutschen Schwimmverbandes)
- Berthold Beitz (Vorsitzender des Aufsichtsrats der Friedr. Krupp GmbH, Vorsitzender des Kuratoriums der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees)
- Dr. Rudolf Bensegger (Ministerialdirektor im Bayerischen Staatsministerium der Finanzen)

- Herbert Kunze (Rechtsanwalt, Generalsekretär des Organisationskomitees für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Präsident des Deutschen Eissportverbandes)
- Dr. Max Danz (Vizepräsident des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland, Ehrenvorsitzender des Deutschen Leichtathletikverbandes)
- Dr. Gerhard Reischl (Parlamentarischer Staatssekretär a.D., Mitglied des Deutschen Bundestages)
- Rudolf Sedlmayer (Präsident des Bayerischen Landessportverbandes)

Ordentliche Mitglieder des OK:

- Günther Bantzer (Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Kiel)
- Karl Bommers (Erster Vorsitzender des Landessportverbandes Schleswig-Holstein)
- Prof. Dr. Walter Braun (Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein)
- Frau Prof. Liselott Diem (Deutsche Sporthochschule Köln)
- Artur Eßlinger (Präsident des Deutschen Volleyballverbandes)
- Dietrich Fischer (Erster Vorsitzender des Deutschen Seglerverbandes)
- Dr. Georg Wilhelm Prinz von Hannover
- Dr. Hermann Gösmann (Präsident des Deutschen Fußballbundes)
- Dipl.-Volkswirt Klaus Dieter Güse (Vizepräsident des Deutschen Fechterbundes)
- Wilhelm Hansen (Vorsitzender des Deutschen Olympiade-Komitees für Reiterei)
- Hans Joachim Hangstein (Präsident des Bundes Deutscher Radfahrer)
- Dr. Peter Wilhelm Henze (Präsident des Deutschen Verbandes für Modernen Fünfkampf)
- Hans Heinrich Herwarth von Bittenfeld (Staatssekretär a.D., Präsident des Goethe-Instituts)
- Dr. Claus Heß (Erster Vorsitzender des Deutschen Ruderverbandes)
- Hans Joachim Höfig (Präsident des Deutschen Basketballbundes)
- Paul Idziok (Präsident des Deutschen Amateurboxverbandes)
- Dr. Hermann Jannsen (stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates der BHF-Bank, Schatzmeister des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland)
- Dr. Hermann Karg (Präsident des Deutschen Schwimmverbandes)
- Dr. August Kirsch (Erster Vorsitzender des Deutschen Leichtathletikverbandes)
- Dr. Wilhelm Kregel (Präsident des Deutschen Sportbundes)
- Dr. Adolf Kulzinger (Präsident des Deutschen Hockeybundes)
- Prof. Dr. Franz Lotz (Direktor des Hochschulinstituts für Leibesübungen der Universität Würzburg)
- Peter Maaßen (Präsident des Deutschen Kanuverbandes)
- Dr. Werner Peterssen (Oberstadtdirektor bei der Stadt Oberhausen)
- Kurt Scherzer (Oberbürgermeister der Stadt Fürth, Präsident des Deutschen Turnerbundes)
- Gerhard Schlegel (Landessportbund Berlin)
- Hermann Schwindling (Präsident des Deutschen Athletenbundes)
- Otto Seeber (Ehrenpräsident des Deutschen Handballbundes)
- Robert Vetter (Präsident des Deutschen Judobundes)
- Willi Weyer (Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Vorsitzender des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen)
- Dr. Walter Wülfing (Rechtsanwalt und Notar, Vizepräsident des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland, Ehrenvorsitzender des Deutschen Ruderverbandes)
- Ernst Zimmermann (Hauptgeschäftsführer des Deutschen Schützenbundes)

Beirat:

Vorsitzender

- Dr. h.c. Willy Brandt (Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands)

Mitglieder

- Hermann Brandt (Vorsitzender der Deutschen Angestelltengewerkschaft)
- Prof. Dr. Adolf Butenandt (Präsident der Max-Planck-Gesellschaft)
- Hermann Dietzfelbinger (Landesbischof, Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland)
- Dr. Julius Kardinal Döpfner (Erzbischof von München und Freising, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz)
- Otto Freiherr von Feury (Präsident des Bayerischen Bauernverbandes)
- Dr. Otto A. Friedrich (Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände)
- Dr. h.c. Alfons Goppel (Ministerpräsident des Freistaates Bayern)
- Dr. h.c. Kurt Georg Kiesinger (Ehrenvorsitzender der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands)
- Werner Nachmann (Vorsitzender des Direktoriums des Zentralrates der Juden in Deutschland)
- Prof. Dr. Heinz Maria Oeftering (Erster Präsident des Vorstandes der Deutschen Bundesbahn)
- Dr. Wolfgang Reifenberg (Vorsitzender des Deutschen Bundesjugendringes)
- Dr. Günther Rennert (Intendant der Bayerischen Staatsoper)
- Dr. Walter Scheel (Bundesminister des Auswärtigen und Stellvertreter des Bundeskanzlers, Vorsitzender der Freien Demokratischen Partei)
- Dr. Gerhard Stoltenberg (Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein)
- Dr. h.c. Franz Josef Strauß (Vorsitzender der Christlich-Sozialen Union)
- Heinz Oskar Vetter (Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes)
- Herbert Wehner (Vorsitzender der Fraktion der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands im Deutschen Bundestag)
- Dr. Bruno Weinberger (Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Deutschen Städtetages)
- Joseph Wild (Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks)

Ausschüsse und ihre Vorsitzenden:

- **Ausschuss für das Finanzwesen**
Dr. h.c. Rudolf Eberhard (Staatsminister a.D., Mitglied des Vorstandes der Bayerischen Vereinsbank)
- **Bauberatungsausschuss**
Dipl.-Ing. Heinz Noris (Mitglied des Vorstandes der Firma Held & Francke Bau AG)
- **Sportausschuss**
Bernhard Baier (Ministerialdirigent im Niedersächsischen Ministerium des Innern, Ehrenpräsident des Deutschen Schwimmverbandes)
- **Ausschuss für die Olympischen Segelwettbewerbe Kiel 1972**
Berthold Beitz (Vorsitzender des Aufsichtsrats der Friedr. Krupp GmbH, Vorsitzender des Kuratoriums der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees)
- **Kunstausschuss**
Dr. Herbert Hohenemser (Stadtrat und Kulturreferent der Landeshauptstadt München)
- **Wissenschaftsausschuss**
Prof. Dr. Dr. Helmut Baitsch (Rektor der Universität Ulm)
- **Ausschuss für visuelle Gestaltung**
Anton Stankowski (Grafiker)
- **Verkehrsausschuss**
Dr. Adam Deinlein (Regierungspräsident von Oberbayern)
- **Ausschuss für das Sanitätswesen**
Dr. Erich Hein (Ministerialdirigent im Bayerischen Staatsministerium des Innern)

- **Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit**
Hans Dürrmeier (Generalkonsul, Verleger, Erster Vorsitzender des Verbandes Bayerischer Zeitungsverleger)
- **Presseausschuss**
Karlheinz Vogel (Sportressortleiter der "Frankfurter Allgemeinen" FAZ)
- **Ausschuss für den Olympischen Fackellauf**
Erwin Lauerbach (Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus)
- **Ausschuss für das Olympische Jugendlager 1972**
Erwin Lauerbach (Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus)
- **Ausschuss für protokollarische Aufgaben**
Hans-Heinrich Herwarth von Bittenfeld (Staatssekretär a.D., Präsident des Goethe-Instituts)

Abteilungen und ihre Leiter:

- **Abteilung I: Finanzen, Recht, Verwaltung**
Leitung: Dr. Walter Schätz
- **Abteilung II: Sport**
Leitung: Ernst Knoesel
- **Abteilung III: Olympisches Dorf**
Leitung: Walther Tröger
- **Abteilung IV: Jugendlager und Fackellauf**
Leitung: Hans-Joachim Körner
- **Abteilung V: Kultur**
Leitung: Klaus Bieringer
- **Abteilung VI: Presse**
Leitung: Hans Klein
- **Abteilung VII: Werbung**
Leitung: Otto Haas
- **Abteilung VIII: Verkehr**
Leitung: Otto Goedecke
- **Abteilung IX: Betreuungs- und Ordnungsdienst**
Leitung: Dr. Wolfgang Hegels
- **Abteilung X: Technik**
Leitung: Dieter Busse
- **Abteilung XI: Visuelle Gestaltung**
Leitung: Otl Aicher
- **Abteilung XII: Außenstelle Kiel**
Leitung: Horst-Dieter Marheineke
- **Abteilung XIII: Der Ordnungsbeauftragte**
Leitung: Dr. Manfred Schreiber
- **Abteilung Protokoll**
Leitung: Dr. Willi A. Ritter
- **Abteilung K: Koordination**
Leitung: Siegfried Perrey

2. Quellen und Literatur

2. 1 Archivalische Quellen, Bestände

Archiv des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland (NOK-Archiv)

Bundesarchiv Koblenz (BArch)

Bundesministerium des Inneren	B106
Bundesministerium für Verkehr	B108
Bundeskanzleramt	B136
Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen/ Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen	B137
Presse- und Informationsamt der Bundesregierung	B145
Organisationskomitee der Olympischen Spiele 1972	B185
Bundesministerium für Familie, Jugend und Gesundheit	B189
Bundesnachrichtendienst	B206

Bundesarchiv Berlin (BArch), Bestand DDR

Staatliches Komitee für Körperkultur und Sport	DR 5
Nationales Olympisches Komitee	DR 510

Bundesarchiv Berlin, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR (SAPMO BArch)

ZK, Politbüro	DY 30/IV 2/2
ZK, Reinschriftenprotokolle der Sitzungen des Politbüros	DY 30/J IV2/2
ZK, Protokolle der Sitzungen des Sekretariats des ZK	DY 30/J IV2/3
ZK, Abteilung Sport	DY 30/IV 2/18; DY 30/IV A2/18; DY 30/IV B2/18
Büro Albert Norden (1963-1971)	DY30/IV A2/2.028
Büro Albert Norden (1972-1978)	DY30/IV B2/2.028
DTSB	DY 12

Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU)

Carl-und-Liselott-Diem-Archiv (CDI) an der DSHS Köln Pressedokumentation zu den Olympischen Spielen 1972

Olympic Studies Centre (IOC-Archiv), Juan-Antonio-Samaranch Archiv

Protokolle der Sitzungen des IOC	
Protokolle der Sitzungen des Exekutivausschusses des IOC	
Boxen:	
Mitglied Willi Daume, Korr. 1957-1972	
Präsident Edström, Korr. 1951	
Mitglied Bourghley, Korr. 1933-1969	
Mitglied Seeldrayers, Korr. 1946-1946	
Mitglied Heinz Schöbel, Korr. 1966-1980	
Mitglied Willi Daume, Allg., Biographie, Vorträge, Vorschläge für die OS 1972	

NOK der BRD, Korr. 1965-1969
NOK der DDR, 1951-1986
NOK der DDR, 1949-1988
NOK der DDR, Korr. 1951-1962
NOK Deutschland Allg., BRD-DDR: Versammlung der beiden deutschen NOKs mit
Präsident Brundage

Olympic Studies Centre (IOC-Archiv), Avery Brundage Collection

Korrespondenz mit Willi Daume

Reel 32, Box 53/2

Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PAAA)

Büro Staatssekretäre

B2

Abt. 2, Politische Abteilung (1949-1958)

B10

Abt. 7, Ostabteilung (1950-1963)

B12

Abt. 4, Wissenschaft, Hochschulen, Jugendfragen, Sport,
Medizinalangelegenheiten (1951-1969)

B94

Abt. Internationale Organisationen

C112

Arbeitsgruppe 72

C147

2. 2 Zeitschriften

Der Spiegel

„Kindliche Olympioniken“, Nr. 47 vom 21. November 1951, S. 22-23

„Eine schlimme Schlappe“, Nr. 52 vom 24. Dezember 1952, S. 23

„Kanzler Mayers Irrtum“, Nr. 49 vom 2. Dezember 1959, S. 21-23

„So jammervoll“, Nr. 50 vom 9. Dezember 1959, S. 13

„Querelles Allemandes“ (Interview mit Willi Daume), Nr. 50 vom 9. Dezember 1959, S. 16f

„Bautz“, Nr. 51, vom 16. Dezember 1959, S. 19-22

„Schlachthaus am Tiber“, Nr. 38 vom 14. September 1960, S. 65f

„Verdammt noch mal“, Nr. 11 vom 8. März 1961, S. 76

„Daume-Druck“, Nr. 13 vom 22. März 1961, S. 80

„Nur noch Beethoven“, Nr. 51 vom 19. Dezember 1962, S. 78

„Spiel-Verderber“, Nr. 25 vom 19. Juni 1963, S. 14

„Letzte Brücke“, Nr. 41 vom 6. Oktober 1965, S. 132f

„Reiche Auswahl“, Nr. 46 vom 10. November 1965, S. 37

„Sie haben uns“, Nr. 19 vom 2. Mai 1966, S. 33-37

„DDR-Mannschaft, Graue Perlen“, Nr. 8 vom 19. Februar 1968, S. 97

„Killy, Herz der Nation“, Nr. 8 vom 19. Februar 1968, S. 94, 97

„Olympia im Vatikan“, Nr. 43 vom 21. Oktober 1968, S. 27f

„Eine Farce“, Nr. 19 vom 4. Mai 1970, S. 188.

„Weiche Welle“, Nr. 10 vom 1. März 1971, S. 138

„Was der Alte tut“, Nr. 16 vom 12. April 1971, S. 84

„Adolfs Rekruten“, Nr. 41 vom 4. Oktober 1971, S. 169

„Die Deutschen Waffen töten uns“, Nr. 44 vom 25. Oktober 1971, S. 44

„Daumes Dank“, Nr. 4 vom 17. Januar 1972, S. 94

„Brennglas und Butan“, Nr. 5 vom 24. Januar 1972, Seite 94

„Für den Frieden“, Nr. 8 vom 14. Februar 1972, S. 76f

„Schamrot werden“, Nr. 31 vom 24. Juli 1972, S. 21
„Bis auch diese Gaudi wieder vorbei ist“, Nr. 35 vom 21. August 1972, S. 29
„Politik bis unters Zelt Dach“, Nr. 35 vom 21. August 1972, S. 38-42
„Sieg, Sieg“, Nr. 36 vom 28. August 1972
„Tenor: Silbergrau“(Walter Jens), Nr. 37 vom 4. September 1972, S. 132
„Des ist, wia wenn’s d’ Mauer dabei hätten“, Nr. 37 vom 4. September 1972, S. 26-32
„Ich werde heute noch für Palästina sterben“, Nr. 38 vom 11. September 1972, S. 21-33
Interview mit Peter Sloterdijk, Nr. 28 vom 7. Juli 2008, S. 113

Neues Deutschland

„Unolympisches Echo“, Neues Deutschland vom 24. August 1972, S. 5
- weitere ohne Titel

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Fest, Joachim: Bern 1954. Fußball ist niemals nur ein Spiel, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 152 vom 3. Juli 2004, Seite 33

Frankfurter Rundschau

„Ein ungewöhnlicher Vorgang – am 11. September 1972“, Frankfurter Rundschau, 13. November 2001, S. 21

Hamburger Abendblatt

„USA beantworten deutsche Friedensnote“, Hamburger Abendblatt, 5. April 1966, S. 17
22. Mai 1963
- weitere ohne Titel

Die Zeit (Datum der letzten Abrufe: 4. April 2010)

„Das Fell des Bären“, Nr. 22 vom 2. Juni 1955 (URL: <http://www.zeit.de/1955/22/Das-Fell-des-Baeren>)
„Spalterflagge im Hafen“, Nr. 44 vom 30. November 1959 (URL: <http://www.zeit.de/1959/44/Spalterflagge-im-Hafen>)
„Nach der Dulles-Reise“, Nr. 7 vom 13. Februar 1959 (URL: <http://www.zeit.de/1959/07/Nach-der-Dulles-Reise>)
Peter Bender: „Olympiade in Berlin?“, Nr. 22 vom 31. Mai 1963 (URL: <http://www.zeit.de/1963/22/Olympiade-in-Berlin>)
„Eine olympische Chance?“, Nr. 23 vom 7. Juni 1963 (URL: <http://www.zeit.de/1963/23/Eine-Olympische-Chance>)
„Olympia-Gold für Baden-Baden“, Nr. 43 vom 25. Oktober 1963 (URL: <http://www.zeit.de/1963/43/Olympia-Gold-fuer-Baden-Baden>)
„Kalter Krieg um Olympia“, Nr. 36 vom 4. September 1964 (URL: <http://www.zeit.de/1964/36/Kalter-Krieg-um-Olympia>)

Adolf Metzner: „Vorsicht mit den Musen“, Nr. 52 vom 23. Dezember 1966, S. 15, 30 (URL: <http://www.zeit.de/1966/52/Vorsicht-mit-den-Musen>)

„Ulbrichts Fahne über München“, Nr. 49 vom 8. Dezember 1967 (URL: <http://www.zeit.de/1967/49/Ulbrichts-Fahne-ueber-Muenchen>)

Kurt Becker: „Der Botschafter-Austausch zwischen Bonn und Belgrad“, Nr. 5 vom 2. Februar 1968 (URL: <http://www.zeit.de/1968/05/Der-Botschafter-Austausch-zwischen-Bonn-und-Belgrad>)

Günter Deisler: „Für München schon zu spät“, Nr. 49 vom 4. Dezember 1970 (URL: <http://www.zeit.de/1970/49/Fuer-Muenchen-schon-zu-spaet>)

„Boycott macht Schule“, Nr. 26 vom 28. Juni 1968, S. 37 (URL: <http://www.zeit.de/1968/26/Boycott-macht-Schule>)

Heinz Heininger: „Stolzer Profit“, Nr. 18 vom 1. Mai 1970 (URL: <http://www.zeit.de/1970/18/Stolzer-Profit>)

Gustav Adolf Henning: „Das sogenannte Nationalbewusstsein“, Nr. 2 vom 8. Januar 1971, S. 30 (URL: <http://www.zeit.de/1971/02/Das-sogenannte-Nationalbewusstsein>)

Ulrich Kaiser: „Die einfachen Spiele in der kleinen Stadt“, Nr. 2 vom 8. Januar 1971, S. 33 (URL: <http://www.zeit.de/1971/02/Die-einfachen-Spiele-in-der-kleinen-Stadt>)

Horst Vetten: „Apparat ohne Abschaltknopf“, Nr. 30 vom 23. Juli 1971, Seite 40 (URL: [http://www.zeit.de/1971/30/Apparat-ohne-Absdialtknopf\[sic!\]](http://www.zeit.de/1971/30/Apparat-ohne-Absdialtknopf[sic!]))

„Das war die Spartakiade 1971 – Massensportfest in Moskau“, Nr. 31 vom 30. Juli 1971, S. 11 (URL: <http://www.zeit.de/1971/31/Das-war-die-Spartakiade-1971-Massensportfest-in-Moskau>)

„Maskottchen für Millionäre“, Nr. 7 vom 18. Februar 1972 (URL: <http://www.zeit.de/1972/07/Maskottchen-fuer-Millionaere>)

Hans-Joachim Winkler: „Ihre Siege auch unsere Siege. Die Olympischen Spiele in München sind eine Herausforderung für beide deutschen Staaten“, Nr. 12 vom 24. März 1972 (URL: <http://www.zeit.de/1972/12/Ihre-Siege-auch-unsere-Siege>)

Heinrich, Arthur: „Eine saubere Geschichte“, Nr. 12 vom 16. März 2006, (URL: <http://www.zeit.de/2006/12/A-Bauwens?page=all>)

Süddeutsche Zeitung (Datum der letzten Abrufe: 4. April 2010)

„Heidi Schüller – Athletin, Ärztin, Moderatorin“, Süddeutsche Zeitung vom 6. Juni 2007 (URL: <http://www.sueddeutsche.de/sport/474/386272/text/>)

Thomas Kistner: „Antijüdische Stereotype“, 30. Juni 2008 (URL: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/389/440131/text>)

Berliner Zeitung

Jens Weinreich: „Gehetzt, gehasst, verfolgt“, 24. März 2000, S. 40

Olympisches Feuer

Umminger, Walter: Olympische Zwischenbilanz, in: Olympisches Feuer 17, Heft 4/1967, S. 1-3

Josef Bendels: Das Alte beibehalten, in: Olympisches Feuer 19, Heft 2/1969, S. 24

Mengden, Guido von: Die Eröffnungs- und Schlussfeier der Olympischen Spiele muss erneuert werden, in: Olympisches Feuer 19, Heft 2/1969, S. 22f

Josefine Leinen: Wir haben kein Vaterland, in: Olympisches Feuer 19, Heft 5/1969, S. 28f
Willi Weiß: Macht den Weg nach München frei, in: Olympisches Feuer 19, Heft 3/1969, S. 26f
Gerhard Henning: Gedanken über die Eröffnungs- und Schlussfeier, in: Olympisches Feuer 19, Heft 3/1969, S. 27f

Theorie und Praxis von Körperkultur und Sport

Schuster, Horst: Die XVII. Olympischen Spiele – ein Beitrag zur Festigung des Weltfriedens, in: TPKK, Nr. 9/1960, S. 929-934
Eckhard Schwarz: Zur politisch-ideologischen Rolle von Mengdens im imperialistischen deutschen Sport, in: TPKK, Nr. 7/1969, S. 586-592
Hans Simon: Zum Charakter des Revanchismus in Westdeutschland und seinem Wirken im westdeutschen Sport, in: TPKK, Nr. 7/1970, S. 585-591
Helmuth Westphal: Der deutsche Imperialismus als permanenter Feind des modernen Olympismus, in: TPKK, Nr. 11/1970, S. 944-951
Gerhard Oehmigen: Die Vorbereitungen der Olympischen Spiele 1972 in der außenpolitischen Konzeption des westdeutschen Imperialismus (1966 bis 1969), in: TPKK, Nr. 12/1970, S. 1033-1040
Wolfgang Eichel: Aktuelle Probleme und künftige Aufgaben der Geschichte der Körperkultur als sportwissenschaftliche Disziplin, in: TPKK, Nr. 19/1970, S. 369-373
Rudolf Volkert: Die reaktionäre innenpolitische Konzeption des staatsmonopolistischen Herrschaftssystems in Westdeutschland und die Olympischen Spiele 1972 in München (1965/66 bis Mitte 1969), in: TPKK, Nr. 1/1971, S. 5-15
„Die Vorbereitungen in der BRD auf die olympischen Spiele in München im Zeichen des Missbrauchs der Olympischen Idee“, in: TPKK, Nr. 6/1971, S. 475-484
Siegfried Descher: Das olympische Zeremoniell und die Zukunft der Olympischen Spiele, in: TPKK, Nr. 11/1971, S. 949-955

2. 3 Gedruckte Quellen

Archiv der Gegenwart (1968). Dokumentation zur Deutschlandfrage

Beyme, Klaus v. (Hrsg.): Die großen Regierungserklärungen der deutschen Bundeskanzler von Adenauer bis Schmidt, München/Wien 1979

Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung vom 25. Juli 1969

Bulletin des Presse- und Informationsdienstes der Bundesregierung vom 24. September 1969

Bundesministerium des Inneren (Hrsg.): 1972 Verfassungsschutz, Bonn 1972

Deuerlein, Ernst (Hrsg.): Dokumente zur Deutschlandpolitik, Bd. III/1 (1955), Berlin/Frankfurt a. M. 1963

Deutsche Bundesbank (Hrsg.): Olympia-Münzen zu 10 Deutsche Mark (URL: http://www.bundesbank.de/download/bargeld/pdf/euro_dm_olympiamuenzen10.pdf)

- Deutscher Bundestag (Hrsg.): Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 2. Wahlperiode 1953, Stenographische Berichte Bd. 26, Bonn 1955
- Deutscher Bundestag (Hrsg.): Auszug aus dem Bundesgesetzblatt, Mitteilung des Bundesministers der Finanzen vom 14. Januar 1970
- Deutscher Bundestag (Hrsg.): Materialien der Enquete-Kommission ‚Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland‘, Bd. 3/1, Baden-Baden 1995
- Deutscher Sportausschuss (Hrsg.): Über Körperkultur und Sport, Berlin (Ost) 1951
- Deutscher Sportbund (Hrsg.): Jahrbuch des Sports 1955–56, Frankfurt a. M. 1955
- Deutscher Sportbund (Hrsg.): Jahrbuch des Sports 1959/1960, Frankfurt a. M. 1960
- Deutscher Sportbund (Hrsg.): Willi Daume. Deutscher Sport 1952-1972, München 1973
- Deutscher Sportbund (Hrsg.): Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1990
- Dokumentarisches Material über den Missbrauch der XX. Olympischen Sommerspiele 1972 in München durch den westdeutschen Imperialismus, Ostberlin 1970
- Dokumente zur Berlin-Frage 1944 – 1966 (Hrsg.: Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, e. V.), München 1967
- Gesellschaft zur Förderung des Olympischen Gedankens in der DDR (Hrsg.): XIX. Olympische Spiele Mexiko-Stadt 1968, Berlin 1969
- Gesellschaft zur Förderung des Olympischen Gedankens in der DDR (Hrsg.): Dokumentarisches Material über den Missbrauch der XX. Olympischen Sommerspiele 1972 in München durch den westdeutschen Imperialismus, Ostberlin 1970
- Gesellschaft zur Förderung des Olympischen Gedankens in der DDR (Hrsg.): München 1972 – Schicksalsspiele. Eine Dokumentation über den Missbrauch der olympischen Bewegung und ihrer Spiele durch den deutschen Imperialismus, Ostberlin 1970
- Hänisch, Werner (Hrsg.): Dokumente zur Außenpolitik der DDR, Bd. 1, (Ost-)Berlin 1963
- Frost, Wolfhard (Hrsg.): Studienmaterial zur Sportwissenschaft, Quellenauszüge zur Sportgeschichte, Bd. 2, 1945-1970 (DDR-Sport), Braunschweig/Magdeburg 1991
- Schwarz, Hans-Peter (Hrsg.): Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesregierung Deutschland, 1965 – 1972, München 1998
- Spitzer, Giselher/Teichler, Hans-Joachim/Reinartz, Klaus(Hrsg.): Schlüsseldokumente zum DDR-Sport. Ein sporthistorischer Überblick in Originalquellen, Aachen 1998
- Teichler, Hans-Joachim: Die Sportbeschlüsse des Politbüros. Eine Studie zum Verhältnis von SED und Sport mit einem Gesamtverzeichnis und einer Dokumentation ausgewählter Beiträge, Köln 2002

Teichler, Hans-Joachim/ Buss, Wolfgang/ Pfeiffer, Lorenz: Archive und Quellen zum Sport in der SBZ/DDR, Köln 2003

Texte zur Deutschlandpolitik (hrsg. im Auftrag der Bundesregierung), Bd. 1, Bonn 1968

2. 4 Websites (Datum der letzten Abrufe: 4. April 2010)

Kabinettsprotokolle der Bundesregierung – Online (URL: <http://www.bundesarchiv.de/cocoon/barch/0100/index.html>)

Deutsche Bundesbank (Hrsg.): Olympia-Münzen zu 10 Deutsche Mark (URL: http://www.bundesbank.de/download/bargeld/pdf/euro_dm_olympiamuenzen10.pdf)

„Internationales Pressebulletin zu dem Attentat vom 5. September 1972“ (URL: www.olympia72.de/050972d.html)

„Abschied unter dem Regenbogen“ (URL: www.olympia72.de/110972a.html)

„Münchens legendäre Sternstunde (internationale Kommentare)“ (URL: <http://www.olympia72.de/260872d.html>)

„Die Spiele müssen weitergehen“ (URL: <http://olympia72.de/trauerfeier.html>)

2. 5 Interviews

Sportler aus der ehemaligen DDR:

Wolfgang Mager (19. September 2007, fernmündlich)

- Ruderer, Olympiasieger 1972 im Zweier ohne Steuermann, wurde von Siegfried Brietzke, seinem langjährigen Partner im Zweier und später im Vierer ohne Steuermann, alias IMS „Charlie“ für den MfS ausspioniert

Siegfried Schenke (27. August 2007, fernmündlich)

- Leichtathlet, 6. Platz bei den Olympischen Spielen 1972 in München über 200m

Frank Siebeck (27. August 2007, fernmündlich)

- Leichtathlet, 5. Platz bei den Olympischen Spielen 1972 in München über 110m Hürden

Wolfgang Behrendt (Interview in: Hartmann, Goldkinder, S. 29-37)

- Boxer und Sportphotograph, Olympiasieger 1956 im Bantamgewicht, von 1963 bis 1991 als Photograph für *Neues Deutschland* tätig

Sportler aus der Bundesrepublik:

Franz-Josef Kemper (6. September 2007, schriftlich)

- Leichtathlet, 4. Platz bei den Olympischen Spielen 1972 in München über 800m, seit 2000 Ministerialdirigent und Leiter der Abteilung Sport und Ehrenamt im Ministerium des Innern und für Sport in Rheinland-Pfalz

Klaus Wolfermann (27. August 2007, fernmündlich)

- Leichtathlet, Olympiasieger 1972 im Speerwurf

Heinrich Fretwurst (15. Mai 2009, mündlich)

- Sportschütze, 15. Platz bei den Olympischen Spielen 1972 in München mit der Luftpistole auf 10m liegend

2. 6 Literatur

Adam, Alfred: Das Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen, Bonn 1971

Adenauer, Konrad: Erinnerungen 1953-1955, Band 2, Frankfurt a. M./Hamburg 1968

Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. München 1996

Arnold, Klaus: Kalter Krieg im Äther. Der Deutschlandsender und die Westpropaganda der DDR, München 2001

Avenarius, Horst: Public Relations. Die Grundform der gesellschaftlichen Kommunikation, Darmstadt 1995

Balbier, Uta Andrea: Instrument oder Freiraum? – Innerdeutscher Sportverkehr 1952-1965, in: Teichler, Sport in der DDR, S. 21-61

Balbier, Uta Andrea: Kalter Krieg auf der Aschenbahn: Der deutsch-deutsche Sport 1950-1972. Eine politische Geschichte. Paderborn 2007

Barney, Robert/Crowther, Nigel/Heine, Michael (Hrsg.): 8. Internationales Symposium für Olympische Forschungen 2006 in London, Kanada: Cultural Imperialism in Action: Critiques in the Global Olympic Trust, London (Kanada) 2006

Barthenheier, Günter: Public Relations/Öffentlichkeitsarbeit heute – Funktionen, Tätigkeiten und berufliche Anforderungen, in: Schulze-Fürstenow, PR-Perspektiven, S. 27-40

Barzel, Rainer: Zum Bau der Mauer vom 13. August 1961, in: Timmermann, 1961 – Mauerbau und Außenpolitik, S. 23-26

Baum, Karl-Viktor: Eine freie Gemeinschaft freier Verbände, in: Die Leibeserziehung 3 (1954), S. 246-250

- Bearden, Milt/Risen, James: Der Hauptfeind. CIA und KGB in den letzten Tagen des Kalten Krieges, München 2004
- Becker, Christian: Deutsch-deutsche Sportbeziehungen und „nationale Sportarbeit“ der DDR in den Jahren 1945-1961/65, in: Buss/Becker, Der Sport in der SBZ, S. 251-307
- Becker, Christian/Buss, Wolfgang (Hrsg.): Der Sport in der SBZ und frühen DDR. Genese – Strukturen – Bedingungen, Schorndorf 2001
- Becker, Christian/Buss, Wolfgang (Hrsg.): Aktionsfelder des DDR-Sports in der Frühzeit 1945 – 1965, Köln 2001
- Bender, Peter: Die ‚Neue Ostpolitik‘ und ihre Folgen. Vom Mauerbau bis zur Wiedervereinigung, München 1996
- Benz, Wolfgang (Hrsg.): Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 3: Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1989
- Bernett, Hajo: Nationalsozialistische Leibeserziehung: Eine Dokumentation zu ihrer Theorie und Organisation, Schorndorf 1966
- Bernett, Hajo: Sportpolitik im Dritten Reich: Aus den Akten der Reichskanzlei, Schorndorf 1971
- Bernett, Hajo: Guido von Mengden „Generalsstabschef“ des deutschen Sports, Berlin 1976
- Bernett, Hajo: Die Vermittlung von Sportgeschichte als „Geschichtspropaganda“, in: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports, Heft 3 (1990), S. 7-30
- Bernett, Hajo (Hrsg.): Körperkultur und Sport in der DDR. Dokumentation eines geschlossenen Systems, Schorndorf 1994
- Bernhard, Thomas: Die Ursache, Salzburg 1975
- Blasius, Rainer A.: Erwin Wickert und die Friedensnote der Bundesregierung vom 25. März 1966, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Heft 3/1995. S. 539-553
- Blasius, Tobias: Olympische Bewegung, Kalter Krieg und Deutschlandpolitik 1949-1972, Frankfurt a. M. 2001
- Blackshaw, Ian: Introductory Note, in: Blackshaw, Ian/Siekman, Robert C. R./Soek, Janwillem: The Court of Arbitration for Sports. 1984-2004, Den Haag 2006, S. 1-5
- Blackshaw, Ian/Siekman, Robert C. R./Soek, Janwillem (Hrsg.): The Court of Arbitration for Sports. 1984-2004, Den Haag 2006
- Blödorn, Manfred (Hrsg.): Sport und Olympische Spiele, Reinbek 1984
- Bolshaia Sovetskaia Entsiklopediia, Band 42, Moskau 1939, S. 97
- Booz, Rüdiger Marco: Hallsteinzeit. Deutsche Außenpolitik 1955 – 1972, Bonn 1994

- Borowsky, Peter: Deutschland 1970-1976, Hannover 1982
- Borowsky, Peter: Deutschland 1963-1969, Hannover 1983
- Braun, Harald/Spitzer, Giselher (Hrsg.): Der geteilte deutsche Sport. Tagung der dsv-Sektion Sportgeschichte vom 24. bis 26. 3. 1995 in Potsdam, Köln 1997
- Braun, Jutta/Teichler, Hans-Joachim (Hrsg.): Sportstadt Berlin im Kalten Krieg. Prestigekämpfe und Systemwettstreit, Berlin 2006
- Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart 2004
- Buss, Wolfgang/Becker, Christian (Hrsg.): Der Sport in der SBZ und frühen DDR. Genese – Strukturen – Bedingungen, Schorndorf 2001
- Buss, Wolfgang/Becker, Christian (Hrsg.): Aktionsfelder des DDR-Sports in der Frühzeit 1945 – 1965, Köln 2001
- Buss, Wolfgang: Sport und Politik in der frühen Deutschen Demokratischen Republik (DDR), in: Sportzeiten, Nr. 3 (2001), S. 31-46
- Buss, Wolfgang/Pfeiffer, Lorenz: Es gilt das Primat der Politik – Erwiderung zu dem Beitrag von Sven Güldenpfennig in diesem Heft, in: Sportzeiten, Nr. 2(2004), S. 117-121
- Buytendijk, Frederic Jacobus Johannes: Wesen und Sinn des Spiels, Berlin, 1933
- Karl Carstens: Die deutsche Friedensnote vom 25. März 1966, in: Schröder, Gerhard/Müller-Armack, Alfred (Hrsg.): Ludwig Erhard, Frankfurt a. M. 1972, S. 383-393
- Chalip, Lawrence/Johnson, Arthur/Stachura, Lisa (Hrsg.): National sports policies. An international handbook, Westport 1996
- Conze, Werner/Brunner, Otto/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart 2004
- Crawford, James: The Creation of States in International Law, Oxford 1979
- Crowther, Nigel/Barney, Robert/Heine, Michael (Hrsg.): 8. Internationales Symposium für Olympische Forschungen 2006 in London, Kanada: Cultural Imperialism in Action: Critiques in the Global Olympic Trust, London (Kanada) 2006
- Dahlke, Martin: Der Anschlag auf Olympia '72. Die politischen Reaktionen auf den internationalen Terrorismus in Deutschland, München 2006
- Der Große Ploetz, 32. Auflage, Freiburg 1998
- Dichter, Heather: Where Denazification and Democratization Intersect: The State Department and Foreign Office's Role in the Re-Formation of the German Olympic Committee, in: Crowther/Barney/Heine, 8. Internationales Symposium, S. 293-302

Diedrich, Torsten/Kowalczyk, Ilko-Sascha (Hrsg.): Staatsgründung auf Raten. Auswirkungen des Volksaufstandes 1953 und des Mauerbaus 1961 auf Staat, Militär und Gesellschaft der DDR, Berlin 2004

Diem, Carl: Weltgeschichte des Sports und der Leibesübungen, Stuttgart 1960

Diesener, Gerald/Gries, Rainer (Hrsg.): Propaganda in Deutschland. Zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert, Darmstadt 1996

Dipper, Christof/Schieder, Wolfgang: Propaganda, in: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart 2004, S. 69-112

Eckart, Felix v.: Ein ordentliches Leben. Lebenserinnerungen, Düsseldorf/Wien 1967

Edel, Kurt: Ein Olympisches Kapitel, in: Beiträge zur Sportgeschichte, Nr. 1 (1995), S. 60-90

Eibl, Franz: Politik der Bewegung. Gerhard Schröder als Außenminister 1961-1966, München 2001

End, Heinrich: Zweimal deutsche Außenpolitik. Internationale Dimensionen des innerdeutschen Konflikts 1949-1972, Köln 1973

Engelbrecht, Astrid: Avery Brundage. The all-American boy: Die amerikanische Antwort auf die olympische Frage?, Göttingen 1997

Engelmann, Robert/Janowitz, Axel: Die DDR-Staatssicherheit als Problem einer integrierten deutschen Nachkriegsgeschichte, in: Kleßmann/Lautzas, Teilung, S. 245-280

Espy, Richard: The politics of the Olympic Games, Berkeley/ Los Angeles/ London 1974

Ewald, Manfred: Ich war der Sport. Wahrheiten und Legenden aus dem Wunderland der Sieger. Manfred Ewald interviewt von Reinhold Andert, Berlin 1994

Filmer, Werner/Schwan, Heribert: Opfer der Mauer. Die geheimen Protokolle des Todes, München 1991

Frank, Mario: Walter Ulbricht. Eine deutsche Biographie, Berlin 2001

Franke, Werner: Funktion und Instrumentalisierung des Sports in der DDR: Pharmakologische Manipulationen (Doping) und die Rolle der Wissenschaft, in: Deutscher Bundestag, Materialien der Enquete-Kommission, Bd. III, 2, S. 923

Freudenreich, Josef-Otto/Maurer, Michael: Sport, S. 274, in: Benz, Die Geschichte, Bd. 3: Gesellschaft, S. 274-310

Friedrich, Carl Joachim (Hrsg.): Totalitarism. Proceedings of a conference held at the American Academy of Arts and Sciences March 1953, Cambridge (Mass.) 1954

Gebler, Simone/Müller, Annette: Die Sportpresse 1945-1965, in: Becker/Buss, Aktionsfelder, S. 15-94

Geiger, Hansjörg: Sport und Staatssicherheit. Überwachung, Verfolgung und Außendarstellung, in: Deutscher Bundestag, Materialien der Enquete-Kommission, Band III/1, S. 662-764

Geyer, Martin H.: Der Kampf um nationale Repräsentation. Deutsch-deutsche Sportbeziehungen und die „Hallstein-Doktrin“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 44 (1996), S. 55-86

Gissel, Norbert: Sportliche Leistung im Wandel. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportgeschichte vom 22. bis 24. September 1997 in Bayreuth, Hamburg 1998

Glaab, Manuela: Deutschlandpolitik in der öffentlichen Meinung, Opladen 1999

Gläser, Andreas: Der BFC war schuld am Mauerbau. Ein stolzer Sohn des Proletariats erzählt, Berlin 2002

Gray, William Glenn: Germany's Cold War: The Global Campaign to Isolate East Germany 1949-1969, Chapel Hill 2003

Grewe, Wilhelm: Rückblenden 1976 – 1951. Aufzeichnungen eines Augenzeugen deutscher Außenpolitik von Adenauer bis Schmidt, Frankfurt/M. 1979

Gries, Rainer/Diesener, Gerald (Hrsg.): Propaganda in Deutschland. Zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert, Darmstadt 1996

Gruppe, Ommo: Der neue Weg im deutschen Sport, in: DSB (Hrsg.): Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1990, S. 16-24

Güldenpfennig, Sven: Der politische Diskurs des Sports. Zeitgeschichtliche Betrachtungen und theoretische Grundlagen, Aachen 1992

Güldenpfennig, Sven: Der Maßstab heißt Sport, nicht Politik! Auf der Suche nach einem wohlbegründeten Urteilsrahmen für die Diem-Debatte, in: Sportzeiten, Nr. 2 (2004), S. 107-116

Hacke, Christian: Die Deutschlandpolitik der Bundesrepublik Deutschland, in: Weidenfeld/Zimmermann, Deutschland-Handbuch, S. 535-550

Haftendorn, Helga: Die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland, Berlin (West) 1982

Hartmann, Grit: Goldkinder. Die DDR im Spiegel ihres Spitzensports, Leipzig 1997

Havemann, Nils: Fußball unterm Hakenkreuz – Der DFB zwischen Sport, Politik und Kommerz, Frankfurt a. M. 2005

Heimerzheim, Peter: Karl Ritter von Halt – Leben zwischen Sport und Politik, St. Augustin 1999

Heine, Michael/Crowther, Nigel/Barney, Robert (Hrsg.): 8. Internationales Symposium für Olympische Forschungen 2006 in London, Kanada: Cultural Imperialism in Action: Critiques in the Global Olympic Trust, London (Kanada) 2006

Heinemann, Klaus: Sports policy in Germany, in: Chalip/Johnson/Stachura, National sports policies, S. 160 - 185

Heinrich, Arthur: 3:2 für Deutschland. Die Gründung der Bundesrepublik im Wankdorf-Stadion zu Bern, Göttingen 2004

Heydemann, Günther: Deutschlandpolitische Neuansätze, in: Historisch Politische Mitteilungen, Nr. 1 (1994), S. 15-32

Hildebrandt, Dieter/Unseld, Siegfried (Hrsg.): Deutsches Mosaik. Ein Lesebuch für Zeitgenossen, Frankfurt a. M. 1972

Jochen Hinsching: Die doppelten Deutschen. Ein Nachdenken über die Olympischen Spiele 1972 in München und ihre zeitgeschichtliche Interpretation, in: Olympisch bewegt. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Manfred Lämmer (herausgegeben vom Institut für Sportgeschichte der Deutschen Sporthochschule Köln und dem Carl und Liselott Diem-Archiv), Köln 2003, S. 99-102

Hoberman, John M.: Sport and political ideology, London 1984

Höfer, Andreas: Der olympische Friede. Anspruch und Wirklichkeit einer Idee, St. Augustin 1994

Höfer, Andreas: „Dem Frieden dienen, das Leben achten!“ Die Gesellschaft zur Förderung des Olympischen Gedankens in der DDR, in: Stadion Nr. 11/12 (1995/96), S. 267-331

Höfer, Andreas: Aus der Propagandaabteilung des DDR-Sports – Die Gesellschaft zur Förderung des olympischen Gedankens, in: Spitzer/Braun, Der geteilte deutsche Sport, S. 169-194

Höfer, Andreas: Die Dimensionen des Heinz Schöbel. Anmerkungen zu einem Verleger und Sportfunktionär in der DDR, in: Stadion Nr. 11/12 (1995/1996), S. 332-397

Höfer, Andreas: Querelles d'allemand. Die gesamtdeutsche Olympiamannschaft (1956–1964), in: Lämmer, Deutschland in der Olympischen Bewegung, S. 209-260

Hofmeister, Hannes Christian: Das Internationale Olympische Komitee – Handlungsstrukturen, Entscheidungsverhalten und mögliche Reformoptionen. Eine Untersuchung auf Grundlage der Neuen Politischen Ökonomie, Jena 2006

Holzweißig, Gunter: Diplomatie im Trainingsanzug. Sport als politisches Instrument der DDR in den innerdeutschen und internationalen Beziehungen, München, Wien 1981

Holzweißig, Gunter: Sport und Politik in der DDR, Berlin 1988

Huizinga, Johan: Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel, Amsterdam 1939

- Hundhausen, Carl: Propaganda. Grundlagen, Prinzipien, Materialien. Essen 1975
- Jackall, Robert (Hrsg.): Propaganda, London 1995
- Jacob, Stefan: Sport im 20. Jahrhundert. Werden Wirken Wirklichkeit eines soziokulturellen Phänomens, Marburg 1997
- Jahnke, Karl Heinz: Gegen den Missbrauch der olympischen Idee 1936. Sportler im antifaschistischen Widerstand, Frankfurt a. M. 1972
- Janowitz, Axel/Engelmann, Robert: Die DDR-Staatssicherheit als Problem einer integrierten deutschen Nachkriegsgeschichte, S. 247, in: Kleßmann/Lautzas, Teilung, S. 245-280
- Jarzabek, Wanda: „Ulbricht-Doktrin“ oder „Gomułka-Doktrin“? Das Bemühen der Volksrepublik Polen um eine geschlossene Politik des kommunistischen Blocks gegenüber der westdeutschen Ostpolitik 1966/67, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung, Nr. 55 (2006), S. 79 – 115
- Johnson, Arthur/Chalip, Lawrence/Stachura, Lisa (Hrsg.): National sports policies. An international handbook, Westport 1996
- Junack, Richard: Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg. Leben und Wirken, Hamburg 1963
- Kielmannsegg, Peter Graf: Nach der Katastrophe. Eine Geschichte des geteilten Deutschland, Berlin 2000
- Kilian, Werner: Die Hallstein-Doktrin. Der diplomatische Krieg zwischen der BRD und der DDR 1955 - 1973. Aus den Akten der beiden deutschen Außenministerien, Berlin 2001
- Kleßmann, Christoph/Lautzas, Peter (Hrsg.): Teilung und Integration. Die doppelte deutsche Nachkriegsgeschichte als wissenschaftliches und didaktisches Problem, Bonn 2005
- Kleßmann, Christoph: Spaltung und Verflechtung – Ein Konzept zur integrierten Nachkriegsgeschichte 1945 bis 1990, in: Kleßmann/Lautzas, Teilung, S. 20-37
- Kluge, Volker: Zum aktuellen Stand in der „Dien-Debatte“, in: Kurier. Informationen der DSHS, Nr. 2 (2002), S. 1-4
- Knabe, Hubertus: Die unterwanderte Republik. Stasi im Westen, Berlin 1999
- Knecht, Willi: Partnerschaft auf Raten. Versäumnisse und Perspektiven bundesdeutscher Sportpolitik, Frankfurt a. M. 1970
- Knecht, Willi: Die ungleichen Brüder. Fakten, Thesen und Kommentare zu den Beziehungen der beiden deutschen Sportorganisationen DSB und DTSB, Mainz 1972
- Knecht, Willi: Innerdeutscher Sportverkehr – Aktion gebremster Schaum, in: Deutschland-Archiv 1970, S. 662-667
- Koselleck, Reinhart/Brunner, Otto/Conze, Werner (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart 2004

Kowalczyk, Ilko-Sascha/Diedrich, Torsten (Hrsg.): Staatsgründung auf Raten. Auswirkungen des Volksaufstandes 1953 und des Mauerbaus 1961 auf Staat, Militär und Gesellschaft der DDR, Berlin 2004

Krämer, Gerd: Wie fern ist uns Olympia?, Osnabrück 1971

Krebs, Hans-Dieter: Die doppelten Deutschen (1965-1988), in: Lämmer, Deutschland in der Olympischen Bewegung, S. 267-299

Krockow, Christian Graf v.: Sport, Gesellschaft und Politik. Eine Einführung, München 1980

Krüger, Arnd: Sport und Politik. Von Turnvater Jahn zum Staatsamateur, Hannover 1975

Krüger, Arnd: Deutschland und die olympische Bewegung (1945-1980), in: Ueberhorst, Geschichte der Leibesübungen, Band 3, Teilband 2, S. 1048-1081

Krüger, Michael (Hrsg.): Olympische Spiele. Bilanz und Perspektiven im 21. Jahrhundert, Münster 2001

Krüger, Michael (Hrsg.): mens sana in corpore sano. Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport als Gegenstand der Bildungspolitik vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, Hamburg 2008

Kunczik, Michael: Public Relations. Konzepte und Theorien, Köln 1994

Kühnst, Peter: Sportführer Manfred Ewald. Eine mentalitätsgeschichtliche Annäherung zum Tod des ehemaligen DDR-Sportpräsidenten, Deutschlandfunk 2002

Küsters, Hanns Jürgen: Der Integrationsfriede. Viermächte-Verhandlungen über die Friedensregelung mit Deutschland 1945-1990, München 2000

Lämmer, Manfred (Hrsg.): Deutschland in der Olympischen Bewegung. Eine Zwischenbilanz. Frankfurt a. M. 1999

Lautzas, Peter/Kleßmann, Christoph (Hrsg.): Teilung und Integration. Die doppelte deutsche Nachkriegsgeschichte als wissenschaftliches und didaktisches Problem, Bonn 2005

Lasswell, Harold D.: Propaganda, in: Encyclopedia of the Social Sciences, Vol. 12, London 1934. Neu abgedruckt in: Jackall, Propaganda, S. 13-25

Lehmann, Norbert: International Sportbeziehungen und Sportpolitik der DDR. Entwicklung und politische Funktionen unter besonderer Berücksichtigung der deutsch - deutschen Sportbeziehungen, 2 Bände, Münster 1986

Lemke, Michael: Die Berlin-Krise 1958 bis 1963. Interessen und Handlungsspielräume der SED im Ost-West-Konflikt, Berlin 1995

Lemke, Michael: Einheit oder Sozialismus? Die Westpolitik der SED 1949-1961, Köln 2001

- Lemke, Michael: Idee und Planung einer deutschen Konföderation im Spannungsfeld von innerdeutschen Interessen der SED und deutschlandpolitischem Kalkül der UdSSR. 1954-1961, in: Timmermann, Die DDR, S. 434-440
- Lenk, Hans: Werte, Ziele, Wirklichkeit der modernen Olympischen Spiele, Schorndorf 1964
- Leske, Hanns: Erich Mielke. Die Stasi und das runde Leder. Der Einfluß der SED und des Ministeriums für Staatssicherheit auf den Fußballsport in der DDR, Göttingen 2004
- Loth, Wilfried: Stalins ungeliebtes Kind. Warum Moskau die DDR nicht wollte, Berlin 1994
- Mandell, Richard D.: The First Modern Olympics, Berkeley 1976
- Mastny, Vojtech: The Cold War and Soviet Insecurity, Oxford u. a. 1996
- Maurer, Michael/Freudenreich, Josef-Otto: Sport, S. 274, in: Benz, Die Geschichte, Bd. 3: Gesellschaft, S. 274-310
- Meinel, Kurt: Ein Triumph des Sportes, in: Theorie und Praxis der Körperkultur, Nr. 4 (1955), S. 561-563
- Mengden, Guido von: Tatsachen und Daten zur Geschichte des gesamtdeutschen Sportverkehrs, in: DSB, Jahrbuch des Sports 1959/1960, S. 25-44
- Merten, Klaus: Struktur und Funktion von Propaganda, in: Publizistik, Nr. 45 (2000), S. 143-162
- Merten, Klaus: Die Konstruktion von Macht durch Kommunikation – am Beispiel von Propaganda (URL: www.brueckner-kuehner.de/sjschmidt/konzepte/texte/merten3.htm, Abruf: 9. Juli 2007)
- Mevert, Friedrich: 50 Jahre Deutscher Sportbund, Niedernhausen 2002
- Mevert, Friedrich: Sportpolitische Dokumente aus sieben Jahrzehnten Nachkriegsgeschichte, Teil 3: 1947: In Frankfurt wird ein „vorläufiges“ Olympisches Komitee gebildet, in: DOSB (Hrsg.): DOSB-Presse Nr. 38, 16. September 2008, S. 21
- Mevert, Friedrich: Sportpolitische Dokumente aus sieben Jahrzehnten Nachkriegsgeschichte, Teil 6: 1949/II: Das NOK für Deutschland wird gegründet, in: DOSB (Hrsg.): DOSB-Presse Nr. 41, 7. Oktober 2008, S. 24-29
- Mevert, Friedrich: Sorg und von Mengden – bedeutende Wegbereiter des Deutschen Sports, in: DOSB (Hrsg.): DOSB-Presse Nr. 43, 21. Oktober 2008, S. 28-30
- Mevert, Friedrich: Sportpolitische Dokumente aus sieben Jahrzehnten Nachkriegsgeschichte, Teil 9: 1951/II: Internationaler Sportkongress im Kursaal in Bad Cannstatt, in: DOSB (Hrsg.): DOSB-Presse Nr. 44, 28. Oktober 2008, S. 32
- Mevert, Friedrich: Sportpolitische Dokumente, Teil 10: 1951: Keine Gesamtdeutsche Mannschaft für Oslo und Helsinki 1952, in: DOSB (Hrsg.): DOSB-Presse Nr. 45, 4. November 2008, S. 36

Mevert, Friedrich: Sportpolitische Dokumente, Teil 12: 1952/II: Das „Berliner Abkommen“, DOSB (Hrsg.): DOSB-Presse Nr. 47, 18. November 2008, S. 45

Mevert, Friedrich: Sportpolitische Dokumente aus sieben Jahrzehnten Nachkriegsgeschichte, Teil 28: 1958/II: Sport als humanitäre Aufgabe, DOSB (Hrsg.): DOSB-Presse Nr. 15, 7. April 2009, S. 29

Meyer, Justus: Sport als Mittel der Erziehung zu sozialistischem Staatsbewusstsein in der DDR, in: Krüger, mens sana in corpore sano, S. 157-170

Morton, Henry: Medaillen nach Plan. Der Sowjetsport, Köln 1963

Müller, Annette/Gebler, Simone: Die Sportpresse 1945-1965, in: Becker/Buss, Aktionsfelder, S. 15-94

Müller-Armack, Alfred/Schröder, Gerhard (Hrsg.): Ludwig Erhard, Frankfurt a. M. 1972

Neumann, Erich Peter/Noelle, Elisabeth (Hrsg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung. 1965 – 1967, Allensbach/Bonn 1967

Niethammer, Lutz: Schwierigkeiten beim Schreiben einer deutschen Nationalgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Niethammer, Deutschland danach, S. 434-449

Niethammer, Lutz (Hrsg.): Deutschland danach: postfaschistische Gesellschaft und nationales Gedächtnis, Bonn 1999

Noelle, Elisabeth/Neumann, Erich Peter (Hrsg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung. 1965 – 1967, Allensbach/Bonn 1967

O’Connell, Daniel Patrick: International Law, Bd. 1, London 1965

Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade 1972 in München (Hrsg.): Die Spiele, Band 1: Die Organisation, München 1972

Ortkemper, Hubert: Olympische Legenden. Geschichten aus dem antiken Olympia, Frankfurt a. M./Leipzig 1996

Ouimet, Matthew J.: The Rise and Fall of the Brezhnev Doctrine in Soviet Foreign Policy, Chapel Hill 2003

Pabst, Ulrich: Sport – Medium der Politik. Der Neuaufbau des Sports in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg und die innerdeutschen Sportbeziehungen bis 1961, Berlin 1980

Pfeiffer, Lorenz: Die Olympischen Sommerspiele ’72 in München. Sportlicher Systemvergleich auf dem Boden des Klassenfeindes, in: Krüger, Olympische Spiele, S. 90-109

Pfeiffer, Lorenz/Buss, Wolfgang: Es gilt das Primat der Politik – Erwiderung zu dem Beitrag von Sven Güldenpfennig in diesem Heft, in: Sportzeiten, Nr. 2(2004), S. 117-121

- Pfeil, Ulrich: Die ostdeutsch-französischen Sportbeziehungen 1949-1973, in: Timmermann, Agenda DDR-Forschung, S. 232-246
- Preuß, Holger: Ökonomische Implikationen der Ausrichtung Olympischer Spiele von München 1972 bis Atlanta 1996, Göttingen 1998
- Reinartz, Klaus: Das manipulierte Echo. Die Presselenkung am Beispiel von Olympia 1972, in: Hartmann, Goldkinder, S. 90-97
- Risen, James/Bearden, Milt: Der Hauptfeind. CIA und KGB in den letzten Tagen des Kalten Krieges, München 2004
- Rödter, Andreas: Die Bundesrepublik Deutschland 1969 – 1990 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 19 A), München 2004
- Rürup, Reinhard: 1936, the Olympic Games and National Socialism, Berlin 1996
- Rybicki, Kristin: Sportler an einen Tisch! – Berlin und die „Westarbeit“ des Deutschen Sportausschusses in den frühen 1950er Jahren, in: Braun/Teichler, Sportstadt Berlin, S. 66-95
- Schelsky, Helmut: Friede auf Zeit, Osnabrück 1973
- Scherer, Karl Adolf (Hrsg.): 75 olympische Jahre – NOK für Deutschland, München 1970
- Scherer, Karl Adolf: Der Männerorden. Die Geschichte des Internationalen Olympischen Komitees, Frankfurt a. M. 1974
- Scherer, Karl Adolf: 100 Jahre Olympische Spiele. Idee, Analyse und Bilanz, Dortmund 1995
- Schieder, Wolfgang/Dipper, Christof: Propaganda, in: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart 2004, S. 69-112
- Schneider, Werner: Die Olympischen Spiele 1972. München, Kiel, Sapporo, Gütersloh 1972
- Schöbel, Heinz: Die Vier Dimensionen des Avery Brundage, Leipzig 1968
- Schröder, Gerhard/Müller-Armack, Alfred (Hrsg.): Ludwig Erhard, Frankfurt a. M. 1972
- Schröder, Heinz: Der DSB im politischen System der Bundesrepublik Deutschland, Münster 1989
- Schroeder, Klaus (Hrsg.): Geschichte und Transformation des SED-Staates. Beiträge und Analysen, Berlin 1994
- Schück, Holger: Auf Weisung der SED: Vor 50 Jahren wurde der Dachverband DTSB gegründet, in: DOSB (Hrsg.): DOSB-Presse Nr. 18, 2. Mai 2007, Dokumentation I-III, Seite 35-39
- Schulze-Fürstenow, Günther (Hrsg.): PR-Perspektiven, Wiesbaden 1988

Schwan, Heribert/Filmer, Werner: Opfer der Mauer. Die geheimen Protokolle des Todes, München 1991

Schwarz, Hans-Peter: Die Legende von der verpassten Gelegenheit. Die Stalin-Note vom 10. März 1952, Stuttgart/Zürich 1982

Schwarz, Hans-Peter: Adenauer, Der Staatsmann 1952–1967, Stuttgart 1991

Seifert, Manfred: Ruhm und Elend des DDR-Sports. Keine Bilanz. Aufgeschriebenes aus vierzig Jahren eines Sportjournalisten, Woltersdorf 1990

Senn, Alfred Erich: Power, Politics, and the Olympic Games. A history of the power brokers, events, and controversies that shaped the games, Champaign 1999

Siekmann, Robert C. R./Blackshaw, Ian/Soek, Janwillem (Hrsg.): The Court of Arbitration for Sports. 1984-2004, Den Haag 2006

Smith III, Ted (Hrsg.): Propaganda – A pluralistic perspective, New York 1989

Soek, Janwillem/Blackshaw, Ian/Siekmann, Robert C. R. (Hrsg.): The Court of Arbitration for Sports. 1984-2004, Den Haag 2006

Spitzer, Giselher/ Braun, Harald (Hrsg.): Der geteilte deutsche Sport. Tagung der dvs-Sektion Sportgeschichte vom 24. – 26. 3. 1995 in Potsdam, Köln 1997

Spitzer, Giselher: Die Akten des Ministeriums für Staatssicherheit als „Reserve-Archiv“ des DDR-Sports? Quellenkritische und methodologische Bemerkungen, in: Spitzer/Braun, Der geteilte, S. 117-154

Spitzer, Giselher: Im Schattenreich. Inoffizielle Mitarbeiter (der Staatssicherheit) im Sport: Fallstudie Leipzig, in: Hartmann, Goldkinder, S. 188-204

Spitzer, Giselher: Zur Kontrolle des Leistungssports sowie der Sportwissenschaft durch das Ministerium für Staatssicherheit in der ehemaligen DDR, in: Gissel, Sportliche Leistung, S. 125-143

Spitzer, Giselher: Sicherungsvorgang Sport: Das Ministerium für Staatssicherheit und der DDR-Sport, Schorndorf 2005

Stadt, Jochen: Die geheime Westpolitik der SED 1960-1970 – Von der gesamtdeutschen Orientierung zur sozialistischen Nation, Berlin 1993

Stadt, Jochen: Die SED und die Olympischen Spiele 1972, in: Schroeder, Geschichte und Transformation, S. 211 – 232

Stachura, Lisa/Chalip, Lawrence/Johnson, Arthur (Hrsg.): National sports policies. An international handbook, Westport 1996

Steininger, Rolf: Der Mauerbau. Die Westmächte und Adenauer in der Berlin-Krise 1958-1961, München 2001

- Steininger, Rolf: Deutsche Geschichte. Darstellung und Dokumente in vier Bänden, Bd. 2: 1948-1955, Frankfurt a. M. 2002
- Swaddling, Judith: Die Olympischen Spiele der Antike, Stuttgart 2004
- Teichler, Hans-Joachim: 1936 – ein olympisches Trauma. Als die Spiele ihre Unschuld verloren, in: Blödorn, Sport und Olympische Spiele, S. 47-76
- Teichler, Hans-Joachim: Die Ausspähung des westdeutschen Sports durch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR, in: Spitzer/Braun, Der geteilte, S. 65-98
- Teichler, Hans-Joachim: Die Sportbeschlüsse des Politbüros. Eine Studie zum Verhältnis von SED und Sport mit einem Gesamtverzeichnis und einer Dokumentation ausgewählter Beiträge, Köln 2002
- Teichler, Hans-Joachim (Hrsg.): Sport in der DDR. Eigensinn, Konflikte, Trends, Köln 2003
- Teichler, Hans-Joachim/Braun, Jutta (Hrsg.): Sportstadt Berlin im Kalten Krieg. Prestigekämpfe und Systemwettbewerb, Berlin 2006
- Timmermann, Heiner (Hrsg.): Die DDR. Erinnerungen an einen untergegangenen Staat, Berlin 2001
- Timmermann, Heiner (Hrsg.): Agenda DDR-Forschung, Otzenhausen 2005
- Toohey, Kristine/Veal, A. J.: The Olympic Games. A social science perspective, Norfolk 2007
- Troche, Alexander: Ulbricht und die Dritte Welt. Ost-Berlins „Kampf“ gegen die Bonner „Alleinvertretungsanmaßung“, Erlangen 1996
- Trösch, Wolf-Sören: 50 Jahre Spalterflagge. Eine deutsch-deutsche Politposse mit sportlichem Hintergrund, Hörfunk-Feature vom 9. Juni 2009, Deutschlandfunk, ms. S. 4
- Ueberhorst, Horst (Hrsg.): Geschichte der Leibesübungen, Band 3, Teilband 2; Berlin 1982
- Ullrich, Klaus: Olympia geliebt und gehasst, Berlin (Ost) 1986
- Umminger, Walter (Hrsg.): Die Olympischen Spiele der Neuzeit – Von Athen bis München, Stuttgart 1969
- Umminger, Walter/Deutsche Olympische Gesellschaft (Hrsg.): Olympisches Lesebuch, 2. überarb. Aufl., Dortmund 1971
- Umminger, Walter: Sport Chronik. 5000 Jahre Sportgeschichte, München 2000
- Unsel, Siegfried/Hildebrandt, Dieter (Hrsg.): Deutsches Mosaik. Ein Lesebuch für Zeitgenossen, Frankfurt a. M. 1972
- Veal, A. J./ Toohey, Kristine: The Olympic Games. A social science perspective, Norfolk 2007

Vedder, C.: The International Olympic Committee: An Advanced Non-Governmental Organization and the International Law, S. 240, in: German Yearbook of International Law 27 (1984), S. 233 – 258

Vinokur, Martin Barry: More than a game. Sports and Politics, Westport 1988

Wagner, Helmut (Hrsg.): Europa und Deutschland – Deutschland und Europa. Liber amicorum für Heiner Timmermann zum 65. Geburtstag, Münster 1965

Wange, Willy B.: Der Sport im Griff der Politik. Von den Olympischen Spielen der Antike bis heute, Köln 1988

Weber, Hermann: Die DDR 1945-1990 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 20), 3. überarb. und erw. Aufl., München 2000

Weidenfeld, Werner/Zimmermann, Hartmut (Hrsg.): Deutschland-Handbuch. Eine doppelte Bilanz 1949-1989, München 1989

Weil, Marianne (Hrsg.): O-Ton Berlin. Kalter Krieg im Äther. CD-Edition zur gleichnamigen Ausstellung im Zentrum für Berlin-Studien, Berlin 1997

Wentker, Hermann: Die Außenpolitik der DDR, in: Neue Politische Literatur 46 (2001), S. 389-411

Wettig, Gerhard: Die sowjetische Deutschland-Politik 1945-1955, München 1999

Winkler, Hans-Joachim: Sport und politische Bildung. Modellfall Olympia, Opladen 1972

Wolfrum, Edgar: Die Bundesrepublik Deutschland 1949-1990 (Gebhardt Handbuch der Deutschen Geschichte, Bd. 23), Stuttgart 2005

Wonneberger, Günter: Studie zur Struktur und Leitung der Sportbewegung in der SBZ/DDR (1945-1961), in: Buss/Becker, Der Sport in der SBZ, S. 167-248

Wonneberger, Günter: Körperkultur und Sport in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft der DDR. Lehrmaterial, Leipzig 1978

Zarusky, Jürgen (Hrsg.): Die Stalin-Note vom 10. März 1952, München 2002

Zimmermann, Hartmut/Weidenfeld, Werner (Hrsg.): Deutschland-Handbuch. Eine doppelte Bilanz 1949–1989, München 1989